

**Die Partnerschaft zwischen Bauern, Forschern, Beratern  
und ihren Organisationen:  
Reflexionen über das Landwirtschaftliche Wissenssystem  
im Bundesstaat Pará / Brasilien**

Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades  
doctor rerum agriculturalium  
(Dr. rer. agr.)

**eingereicht an der  
Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät  
der Humboldt-Universität zu Berlin**

von  
Dipl.-Ing. Heribert Schmitz  
Geb. am 13.08.46 in Kottenheim

Präsident  
der Humboldt-Universität zu Berlin  
Prof. Dr. Jürgen Mlynek

Dekan der  
Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät  
Prof. Dr. Uwe Jens Nagel

Gutachter      1. Prof. Dr. Uwe Jens Nagel  
                    2. Prof. Dr. Friedhelm Streiffeler

Tag der mündlichen Prüfung: 19.11.2002



# Inhaltsverzeichnis

<b>Inhaltsverzeichnis .....</b>	<b>I</b>
<b>Verzeichnis der Karten .....</b>	<b>V</b>
<b>Verzeichnis der Kästen .....</b>	<b>V</b>
<b>Verzeichnis der Tabellen .....</b>	<b>V</b>
<b>1 Einleitung.....</b>	<b>1</b>
1.1 Der Anstoß.....	1
1.2 Das Problem.....	2
1.2.1 Problematik der landwirtschaftlichen Forschung und Beratung .....	2
1.2.2 Problematik der Arbeitsansätze .....	4
1.3 Das Ziel.....	7
1.4 Hypothesen und Forschungsfragen.....	9
1.5 Der Kontext.....	11
1.5.1 Geschichtliche und politische Voraussetzungen .....	11
1.5.2 Die bäuerliche Landwirtschaft.....	17
1.5.3 Die Situation in der Untersuchungsregion.....	21
1.5.4 Der Rahmen der Handlungen .....	26
1.6 Der Aufbau der Arbeit .....	28
<b>2 Forschungsmethode.....</b>	<b>31</b>
2.1 Methoden und deren Abgrenzung.....	31
2.1.1 Qualitative Sozialforschung.....	31
2.1.2 Teilnehmende Beobachtung .....	33
2.1.3 Ethnographie.....	35
2.1.4 Fallstudie.....	37
2.1.5 Aktionsforschung.....	38
2.1.6 Triangulation.....	39
2.2 Methodenwahl, Datenerhebung und Auswertung .....	40
2.2.1 Angewandte Methoden .....	40
2.2.2 Datenerhebung und Auswertung .....	42
2.3 Problematisierung der eigenen Rolle und Reduzierung möglicher Verzerrungen .....	42
<b>3 Partizipation und Partnerschaft in den Ansätzen von Forschung und Beratung .....</b>	<b>48</b>
3.1 Die Landwirtschaftliche Beratung in Brasilien .....	48

3.1.1	Das klassische Modell .....	48
3.1.2	Das innovative Diffusionsmodell .....	49
3.1.3	Das Technologietransfer-Modell .....	51
3.1.4	Überdenken, Diskussion und Experimentieren sowie Tendenzen der Beratung.....	52
3.2	Von der Verbreitung zur Beratung .....	54
3.2.1	Das Konzept der Beratung.....	54
3.2.2	Beeinflussung von außen versus eigenverantwortliche Veränderung.....	56
3.2.3	Das Diffusionsmodell .....	59
3.2.4	Modelle der Beeinflussung mit nicht-linearer Kommunikation .....	62
3.2.5	Die Bedeutung der Erziehung im Veränderungsprozeß .....	65
3.2.5.1	Die Bedeutung von Paulo Freire für die landwirtschaftliche Beratung.....	65
3.2.5.2	Die Erziehungspraxis in der Beratung.....	68
3.2.6	Erziehung oder Beratung? .....	70
3.3	Forschung in Verbindung mit entwicklungsorientierten Aktionen .....	72
3.3.1	Aktionsforschung für den sozialen Wandel.....	72
3.3.2	Entwicklungsorientierte Forschung .....	76
3.4	Partizipation und Partnerschaft.....	81
3.4.1	Partizipation .....	81
3.4.1.1	Entdeckung für Forschung und Beratung .....	81
3.4.1.2	Begründung und Konzept .....	83
3.4.2	Partizipative Ansätze .....	87
3.4.2.1	Vorbemerkungen .....	87
3.4.2.2	Partizipative Kurzuntersuchung (PRA) .....	90
3.4.2.3	Bemerkungen zur Partizipativen Kurzuntersuchung .....	91
3.4.2.4	Partizipative Technologieentwicklung (PTD) .....	95
3.4.2.5	Bemerkungen zur Partizipativen Technologieentwicklung.....	99
3.4.3	Nische oder allgemeine Notwendigkeit.....	102
3.4.4	Partnerschaft .....	103
3.5	Perspektiven der Partizipation .....	106
3.5.1	Verwirklichung der Partizipation in den Ansätzen.....	106
3.5.2	Die Stärkung der Bauern ( <i>empowerment</i> ) .....	109
3.5.3	Eignung der Ansätze für ein klientenorientiertes Forschungs- und Beratungssystem .....	111
<b>4</b>	<b>Fallstudien .....</b>	<b>113</b>
4.1	Die Partnerschaft zwischen LAET und MPST .....	113
4.1.1	Die Akteure und ihre Ziele .....	113
4.1.2	Die Intensivierung der Landwirtschaft .....	114
4.1.3	Die Formulierung des Bedarfs.....	115
4.1.4	Die Begleitung eines Verbreitungsprojektes .....	116
4.1.5	Die Erhebung der Erfahrungen in der Region .....	117
4.1.6	Die Reaktionen der Bauern und die Vermutungen der Forscher über deren Motive.....	121
4.1.7	Die Aktionsforschung über Mechanisierung.....	123
4.1.8	Die Konstruktion und Krise der Partnerschaft.....	127

4.2	Das Lumiar-Projekt: ein klientenorientierter Beratungsdienst .....	132
4.2.1	Das Konzept und die Struktur .....	132
4.2.2	Die Praxis im Feld .....	135
4.2.3	Die Qualitätssicherung .....	138
4.2.4	Evaluierungen und Veränderungen .....	140
<b>5</b>	<b>Elemente der Partnerschaft .....</b>	<b>143</b>
5.1	Einführung der Elemente .....	143
5.1.1	Auswahl und Abfolge .....	143
5.1.2	Theoretischer Hintergrund .....	145
5.2	Einstellung, Motivation und Fähigkeit .....	147
5.2.1	Anforderungen und Engagement der Fachkräfte .....	147
5.2.1.1	Anforderungen der partizipativen Forschungs- und Beratungsarbeit .....	147
5.2.1.2	Begeisterung für die Arbeit .....	149
5.2.1.3	Fachliche Anforderungen .....	151
5.2.1.4	Anforderungen bezüglich der Beraterfunktion .....	153
5.2.1.5	Interdisziplinäre Arbeit .....	154
5.2.1.6	Verbundenheit mit der Zielgruppe .....	155
5.2.1.7	Rollenprobleme .....	160
5.2.2	Analyse der Beteiligten .....	162
5.2.3	Die Bedeutung der persönlichen Faktoren .....	164
5.3	Bedarf .....	166
5.3.1	Die Definition des Problems in Forschung und Beratung .....	166
5.3.2	Von anfänglicher Äußerung zu gemeinsamer Konstruktion des Bedarfs .....	170
5.3.3	Der Bedarf: von der Definition zur Aktion .....	173
5.4	Macht .....	175
5.4.1	Die Natur der Macht .....	175
5.4.2	Machtbeziehungen im Alltag des Lumiar-Projektes .....	177
5.4.3	Macht und Regel .....	181
5.5	Organisationen .....	182
5.5.1	Die Dynamik der Organisation .....	182
5.5.2	Die Spiele der Lumiar-Akteure .....	186
5.5.3	Die Komponenten des Spiels .....	189
5.6	Konflikte .....	193
5.6.1	Von Differenzen zur Konfrontation .....	193
5.6.2	Konflikt und Bruch der Partnerschaft .....	199
5.6.2.1	Anerkennung der Differenzen und Konflikte .....	199
5.6.2.2	Streitgegenstände .....	200
5.6.2.3	Machtkämpfe .....	204
5.6.2.4	Konkurrenz .....	206
5.6.2.5	Subjektive Faktoren .....	208
5.6.2.6	Unzufriedenheit mit den Resultaten .....	209
5.6.2.7	Unterschiedliche Strategie .....	211
5.6.3	Konflikt: Bilanz und Begrenzung .....	213
5.7	Vertrauen .....	214
5.7.1	Vertrauen versus Ungewißheitszonen .....	214

5.7.2	Ist Vertrauen und Transparenz erforderlich? .....	216
5.7.3	Wie kann das gegenseitige Vertrauen erhöht werden? .....	218
5.8	Verhandlungen.....	220
5.8.1	Verhandlungsansätze .....	220
5.8.1.1	Verhandlung als Alternative: das Harvard Modell .....	220
5.8.1.2	Der Plattform-Ansatz .....	221
5.8.1.3	Rapid Appraisal of Agricultural Knowledge Systems.....	223
5.8.2	Anwendung der Ansätze und ihre Grenzen .....	225
5.8.2.1	Anwendung .....	225
5.8.2.2	Plattformprozesse.....	230
5.8.2.3	Innovationsprozesse.....	232
5.8.2.4	Einfache Verhandlungsprozesse .....	234
5.8.3	Die Notwendigkeit von Verhandlungskompetenz.....	236
<b>6</b>	<b>Diskussion der Ergebnisse und Schlußfolgerungen.....</b>	<b>238</b>
6.1	Erkenntnisse aus der Untersuchung.....	238
6.1.1	Partizipation und Partnerschaft in den Fallstudien .....	238
6.1.2	Diskussion der Hypothesen und Erkenntnisse aus dem Dialog anhand der Elemente der Partnerschaft .....	246
6.2	Bausteine für ein dezentrales Landwirtschaftliches Wissenssystem .....	255
6.2.1	Ausgangsposition.....	255
6.2.2	Vorschlag .....	257
6.2.2.1	Integration von Forschung und Beratung .....	257
6.2.2.2	Betreuung der Bauern und notwendige Mittel.....	258
6.2.2.3	Bäuerliche Diffusionsagenten.....	260
6.2.2.4	Leitung, Einstellung und Finanzierung.....	261
6.2.2.5	Ausführung .....	262
6.2.2.6	Arbeitsmethoden und Ausbildung .....	263
6.2.2.7	Agrarkredit.....	264
6.2.2.8	Qualitätssicherung .....	265
6.2.2.9	Individuelle Nachfrage und kollektive Interessen .....	266
<b>7</b>	<b>Zusammenfassung .....</b>	<b>267</b>
<b>8</b>	<b>Abstract .....</b>	<b>272</b>
<b>9</b>	<b>Literatur .....</b>	<b>273</b>
<b>10</b>	<b>Anhang: Datenquellen Fallstudien .....</b>	<b>287</b>
10.1	Datenquellen Fallstudie PAET .....	287
10.2	Datenquellen Fallstudie Lumiar .....	288

## Verzeichnis der Karten

Karte 1: Region der Transamazônica.....	13
Karte 2: Brasilien .....	20
Karte 3: Bundesstaat Pará .....	27

## Verzeichnis der Kästen

Kasten 1: Die Bauern der Aktionsforschung über Mechanisierung in Uruará.....	24
Kasten 2: Informationen über den größeren Rahmen dieser Arbeit .....	26
Kasten 3: Begriffe zum sozialen Wandel.....	57
Kasten 4: Einsicht .....	59
Kasten 5: Das Training & Visit System der Weltbank .....	61
Kasten 6: Das Konzept der Partnerzentrierten Beratung .....	63
Kasten 7: Pesquisa participante .....	74
Kasten 8: Die Entwicklungsorientierte Forschung .....	81
Kasten 9: Rapid Rural Appraisal .....	88
Kasten 10: Participatory Rural Appraisal .....	90
Kasten 11: Partizipative Technologieentwicklung .....	95
Kasten 12: Partnerschaft .....	104
Kasten 13: Die sozialen Handlungsebenen.....	104
Kasten 14: Forschungstypen .....	111
Kasten 15: Träger des Beratungsdienstes .....	134
Kasten 16: Anforderungen an Forscher seitens der Bauernführer.....	157
Kasten 17: Allianz, Koalition oder Symbiose?.....	158
Kasten 18: Defizite der Beratungsprojekte .....	169
Kasten 19: Hand, Herz und Kopf - die Organisation aus der Sicht von Crozier .....	184
Kasten 20: Die Rolle von INCRA für den Erfolg von Lumiar .....	191
Kasten 21: Mißverständene Küsse.....	197
Kasten 22: Konflikt.....	198
Kasten 23: Umgang mit Konflikten und Kritik .....	199
Kasten 24: Konfliktpotential aus der Sicht eines Gewerkschaftsführers.....	201
Kasten 25: Hegemoniebestrebung .....	207
Kasten 26: Übersicht über die Strategie- und Rollenmodelle.....	229
Kasten 27: Der Municipale Entwicklungsrat als Plattform für die ländliche Entwicklung?.....	230

## Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 1: Zahl und Fläche der Betriebe.....	19
Tabelle 2: Produktion, Einkommen, Finanzierung und Beschäftigung in der Landwirtschaft .....	19

## Verzeichnis der Abkürzungen

ABCAR	Associação Brasileira de Crédito e Assistência Rural (Assoziation für Kredit und ländliche Beratung; Nationales Institut für landwirtschaftliche Beratung)
ACAR	Associação de Crédito e Assistência Rural (Assoziation für Kredit und ländliche Beratung; Beratungsdienst eines Bundesstaates)
ACARPA	Associação de Crédito e Assistência Rural do Paraná (Assoziation für Kredit und ländliche Beratung von Paraná)
AIA	American International Association for Economic and Social Development
ALT	Associação dos Lavradores da Transamazônica (Assoziation der Bauern der Transamazônica), in Pacajá
APRUR	Associação dos Pequenos Produtores de Uruará (Assoziation der Kleinbauern von Uruará), in Uruará
AS-PTA	Assessoria e Serviços a Projetos em Agricultura Alternativa (Beratung und Dienstleistungen für Projekte Alternativer Landwirtschaft; ehemalige Leitungsstelle des Netzwerks PTA), in Rio de Janeiro
CAP	Centro Agropecuário ("Agarforschungszentrum", Agrarfakultät der UFPA), in Belém
CAT	Centro Agro-Ambiental do Tocantins (Agrar-Umweltzentrum von Tocantins), in Marabá
CATI	Coordenadoria de Assistência Técnica Integral (Staatliche Leitungsstelle für landwirtschaftliche Beratung), in São Paulo
CEDRS	Conselho Estadual de Desenvolvimento Rural Sustentável (Rat des Bundesstaates für nachhaltige ländliche Entwicklung)
CEPLAC	Comissão Executiva do Plano da Lavoura Cacaueira (Nationales Kakaoforschungsinstitut)
CEPRO	Comissão Estadual Procerá / Lumiar (Staatliche Kommission für Procerá und Lumiar)
CES	Cooperative Extension Service
CIMI	Conselho Indigenista Missionário (Missionsrat für die Indianer; Kirchliche Organisation für Indianerangelegenheiten, mit der katholischen Bischofskonferenz verbunden)
CIRAD	Centre de Coopération Internationale en Recherche Agronomique pour le Développement, in Montpellier, Frankreich
CMDR	Conselho Municipal de Desenvolvimento Rural (Munizipaler Rat für ländliche Entwicklung)
CNDRS	Conselho Nacional de Desenvolvimento Rural Sustentável (Nationaler Rat für nachhaltige ländliche Entwicklung)
CNEARC	Centre National d'Études Agronomique des Regions Chaudes, in Montpellier, Frankreich
CONTAG	Confederação Nacional dos Trabalhadores na Agricultura (Nationaler Zusammenschluß der Arbeiter in der Landwirtschaft; Nationale Bauernorganisation), in Brasília
COODERSUS	Cooperativa de Prestação de Serviços em Apoio ao Desenvolvimento Rural Sustentável (Kooperative der Lumiar-Berater an der Bundesstraße Belém - Brasília)
COODESTAG	Cooperativa de Prestação de Serviços em Desenvolvimento Sustentável, Técnico e Social da Agricultura (Kooperative der Lumiar-Berater an der Transamazônica)



CPATU	Centro de Pesquisa Agropecuária do Trópico Úmido (Agrarforschungszentrum für die feuchten Tropen; Einheit der EMBRAPA für die östliche Amazonasregion), in Belém
CPT	Comissão Pastoral da Terra (Kirchliche Organisation für Landrechts- und Bauernangelegenheiten, mit der katholischen Bischofskonferenz verbunden)
CRUB	Conselho dos Reitores das Universidades Brasileiras (Rat der Rektoren der brasilianischen Universitäten), in Brasília
DAZ	Curso de Especialização em Agriculturas Familiares e Desenvolvimento Sustentável (Aufbaukurs in Bäuerlicher Landwirtschaft und Nachhaltiger Entwicklung; der Name DAZ war eine Anpassung des an der <i>Université des Antilles e de la Guyane</i> - UAG entwickelten Konzeptes und bezog sich auf <i>Desenvolvimento</i> - D und <i>Amazônia</i> - AZ)
DRP	Diagnóstico Rápido Participativo (Partizipative Kurzuntersuchung; Participatory Rural Appraisal)
DRPA	Diagnóstico Rápido Participativo de Agroecossistemas (Partizipative Kurzuntersuchung von agroökologischen Systemen)
EMATER	Empresa de Assistência Técnica e Extensão Rural (Staatlicher Beratungsdienst)
EMBRAPA	Empresa Brasileira de Pesquisa Agropecuária (Nationales Agrarforschungsinstitut)
EMBRATER	Empresa Brasileira de Assistência Técnica e Extensão Rural (Nationales Institut für landwirtschaftliche Beratung)
EU	Europäische Union
FADESP	Fundação de Amparo e Desenvolvimento da Pesquisa (Einrichtung der UFPA für die Verwaltung von Projektmitteln)
FANEP	Fundação Sócio-Ambiental do Nordeste Paraense (Stiftung für soziale und Umweltfragen des Nordostens von Pará; Zusammenschluß verschiedener NROs der sozialen Bewegung)
FAO	Food and Agriculture Organization of the United Nations
FASE	Federação de Órgãos para Assistência Social e Educacional (Organisation für Sozialarbeit und Volkserziehung; eine der größten NROs Brasiliens)
FATA	Fundação Agrária do Tocantins-Araguaia (Agrarstiftung von Tocantins und Araguaia; Zusammenschluß mehrerer STRs im Rahmen des CAT), in Marabá
FCAP	Faculdade de Ciências Agrárias do Pará (Agrarfakultät von Pará, eine von der UFPA unabhängige Bundesuniversität)
FETAGRI	Federação dos Trabalhadores na Agricultura do Estado do Pará e Amapá (Zusammenschluß der Bauern in den Bundesstaaten Pará und Amapá)
FETAGRO	Federação dos Trabalhadores na Agricultura do Estado de Rondônia (Zusammenschluß der Bauern im Bundesstaat Rondônia)
FNO	Fundo Constitucional de Financiamento do Norte (Verfassungsmäßiger Fonds für Finanzierung in der Region Norden)
FSR	Farming Systems Research
FSR/E	Farming Systems Research and Extension
FUNAI	Fundação Nacional do Índio (Nationale Indianerbehörde)
FUNDASUR	Fundação de Desenvolvimento Sustentável de Uruará (Stiftung für Nachhaltige Entwicklung von Uruará), in Uruará

## VIII

FVPP	Fundação Viver, Produzir e Preservar (Stiftung Leben, Produzieren und Bewahren; Rechtsform des MPST und später des MDTX)
GCI	Grupo de Circulação de Informação (Gruppe zur Informationsverbreitung, aus Vertretern der Bauernorganisationen zusammengesetzt)
GRET	Groupe de Recherche et d'Échanges Technologiques, in Paris
GTZ	Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit GmbH, in Eschborn
IAPAR	Instituto Agrônômico do Paraná (Agrarforschungsinstitut des Bundesstaates Paraná), in Londrina
IBAMA	Instituto Brasileiro do Meio Ambiente e dos Recursos Naturais Renováveis (Nationale Umweltbehörde)
IBGE	Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística (Nationales Institut für Geographie und Statistik)
ICRA	International Centre for development oriented Research in Agriculture (gegründet auf Initiative der europäischen Mitglieder von CGIAR - Consultative Group on International Agricultural Research), Hauptsitz in Wageningen, Niederlande
IICA	Instituto Americano de Cooperación para la Agricultura (Amerikanisches Institut für landwirtschaftliche Zusammenarbeit)
IIED	International Institute for Environment and Development, London
ILEIA	Institute for Low External Input Agriculture, in Leusden, Niederlande
INCRA	Instituto Nacional de Colonização e Reforma Agrária (Nationale Kolonisierungs- und Agrarreformbehörde)
INRA-SAD	Institut Nationale de Recherche Agronomique - Département Systèmes Agraires et Développement, in Toulouse, Frankreich
IPAT	Interdisziplinäre Projektgruppe für Angepaßte Technologie, an der Technischen Universität Berlin
IRRI	International Rice Research Institute, in Los Baños, Philippinen
ITDG	Intermediate Technology Development Group, in London
ITESP	Instituto de Terras do Estado de São Paulo "José Gomes da Silva" (Agrarreformbehörde des Bundesstaates São Paulo)
ITOG	Investimento, Tecnologia, Organização, Gestão (Kurs für die Vorbereitung der Lumiar-Berater, im Rahmen des Abkommens INCRA / PNUD)
KPF	Kleinprojektfonds der GTZ
LAET	Laboratório Agro-Ecológico da Transamazônica (Agrarökologisches Labor der Transamazônica; Organisation für Entwicklungsorientierte Forschung), in Altamira
LASAT	Laboratório Sócio-Agrônômico do Tocantins (Agrarsoziales Labor des Tocantins; Organisation für Entwicklungsorientierte Forschung), in Marabá
MDTX	Movimento pelo Desenvolvimento da Transamazônica e Xingu (Bewegung für die Entwicklung der Transamazônica und des Xingu), in Altamira
Mio.	Million
MPST	Movimento pela Sobrevivência na Transamazônica (Bewegung für das Überleben an der Transamazônica), in Altamira
Mrd.	Milliarde
MST	Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra (Bewegung der Landarbeiter ohne Land; Landlosenbewegung)

NEAF	Núcleo de Estudos Integrados sobre Agricultura Familiar (Fachgebiet für Studien über bäuerliche Landwirtschaft)
NRO	Nichtregierungsorganisation
P&D	Pesquisa & Desenvolvimento (Forschung und Entwicklung, ein Ansatz der EMBRAPA)
PAET	Programa Agroecológico da Transamazônica (Agrarökologisches Programm der Transamazônica; gemeinsames Programm von LAET und MPST)
PD/A	Projeto Demonstrativo Tipo A (Demonstrationsprojekt im Rahmen des Pilotprogrammes zur Bewahrung der brasilianischen Tropenwälder - PPG7)
PFD	Pesquisa-Formação-Desenvolvimento (Programm Forschung-Ausbildung-Entwicklung; gemeinsames Programm unter Leitung des NEAF, zusammen mit LASAT und LAET)
PNUD	Programa das Nações Unidas pelo Desenvolvimento (United Nations Development Programme - UNDP; Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen)
POEMA	Programa Pobreza e Meio Ambiente (Programm Armut und Umwelt), an der UFPA in Belém
PRA	Participatory Rural Appraisal
PRIAG	Programa Regional de Reforzamento a la Investigación Agronomica sobre los Granos en Centroamerica (Regionales Agrarforschungsprogramm über Getreide in Zentralamerika)
PROCERA	Programa de Crédito Especial para a Reforma Agrária (Spezielles Kreditprogramm für die Agrarreform)
PROCITROPICOS	Programm von IICA
PRONAF	Programa Nacional de Fortalecimento da Agricultura Familiar (Nationales Programm zur Stärkung der bäuerlichen Landwirtschaft)
PT	Partido dos Trabalhadores (Arbeiterpartei)
PTA	Projeto Tecnologias Alternativas (Projekt Alternative Technologien; Netzwerk aus etwa 25 unabhängigen NROs in verschiedenen agroökologischen Regionen Brasiliens zur Förderung einer sozial und ökologisch verträglichen Landwirtschaft)
PTD	Participatory Technology Development
R\$	Real (brasilianische Währung seit dem 1.7.94)
RAAKS	Rapid Appraisal of Agricultural Knowledge Systems
RMSH	Ressourcenmanagement über Selbsthilfeansätze
RRA	Rapid Rural Appraisal
SAGRI	Secretaria Estadual de Agricultura (Agrarministerium des Bundesstaates)
SINDER	Sistema Nacional da capacitación de Extensión Rural integral (Nationales System der Weiterbildung für Beratung), in Mexiko
SR(01)	Superintendência Regional SR(01) - Pará (für den größten Teil von Pará zuständige Verwaltungseinheit von INCRA in Belém)
SSM	Soft Systems Methodology
STR	Sindicato dos Trabalhadores Rurais (Gewerkschaft der Bauern und Landarbeiter)
SUDAM	Superintendência de Desenvolvimento da Amazônia (Entwicklungsgesellschaft für Amazonien), in Belém
T&V	Training & Visit System, von der Weltbank verbreitet
UAG	Université des Antilles et de la Guyane
UFPA	Universidade Federal do Pará (Bundesuniversität von Pará), in Belém

## X

UnB	Universidade de Brasília (Bundesuniversität von Brasília), in Brasília
UNIAGRO	Cooperativa de Trabalho dos Engenheiros Agrônomos do Pará Ltda. (Kooperative der Agraringenieure von Pará; Organisation mehrheitlich von Mitarbeitern der EMATER-Pará)
US\$	Dollar der Vereinigten Staaten von Amerika
USA	United States of America
ZOPP	Zielorientierte Projektplanung

# 1 Einleitung

## 1.1 Der Anstoß

Der Anlaß, der den Anstoß zu einem Forschungsprojekt gab, sowie die Erörterung des Problems werden zusammen als "Entdeckungszusammenhang" bezeichnet (FRIEDRICHS 1990,50). Im Falle dieser Arbeit war der Anstoß die Teilnahme an einer partizipativen Forschungsarbeit zur Einführung der Mechanisierung in der bäuerlichen Landwirtschaft im brasilianischen Amazonasgebiet. Zu Beginn des Jahres 1994 wurde ich eingeladen, an einer Forschung des kurz vorher gegründeten *Laboratório Agroecológico da Transamazônica* (LAET - Agroökologisches Labor der Transamazônica) teilzunehmen, die auf Bestreben der Bauern und ihrer Vertreter zustande gekommen war. Es handelte sich um die Einführung der Mechanisierung an der Transamazônica<sup>1</sup>, wofür mich die Veröffentlichung eines Buches zum Thema qualifizierte. Aufgrund persönlicher Kontakte hatte ich schon vorher Kenntnis von der Gründung des neuen "*Laboratório*" in Altamira erhalten und war auf eigene Initiative dorthin geflogen, um an dem ersten Seminar teilzunehmen, auf dem das Programm der Zusammenarbeit zwischen Forschern und Bauern sowie deren Vertretern diskutiert wurde.

Noch ehe ich konkrete Aktivitäten an der Transamazônica begann, kamen erste Zweifel auf: warum wollten die Bauern die Mechanisierung, obwohl sie noch über ausreichende Fläche verfügten, um die Brachewirtschaft fortzusetzen? Der Test eines Fragebogens in einer anderen Region, wo auf recht engem Raum in unterschiedlichen agrarökologischen Situationen die Nutzung und die Ablehnung der Zugtieranspannung, einschließlich der ungenutzten Zugtiergeräte eines gescheiterten Projektes der Kirche, beobachtet werden konnten, bestätigte die Skepsis. Während der ersten Erhebungsphase im Mai 1994 zeigte sich, daß die Zweifel berechtigt waren. Trotzdem nahm der Druck auf das LAET nicht ab, konkrete Aktionen zu diesem Thema zu unternehmen. So kam es schließlich zur Vereinbarung über eine Aktionsforschung in Uruará an der Transamazônica, die wesentlicher Bestandteil der ersten Fallstudie ist.

Es zeigte sich bald, daß andere Motive mit im Spiel waren, daß die politischen Interessen nicht zu vernachlässigen waren und daß Partizipation nur wenig mit harmonischer Zusammenarbeit zweier Partner zu tun hat. Weitere Akteure traten in die Arena, und Ereignisse auf übergeordneter Ebene spielten eine entscheidende Rolle in dem Projekt, das mit einer Gruppe von Bauern begonnen hatte.

Während dieses Zeitraumes wurde das Lumiar-Projekt gegründet, mit dem zum ersten Mal ein partizipativer Ansatz in der öffentlichen landwirtschaftlichen Beratung Brasiliens realisiert wurde. Das Projekt wurde in kürzester Zeit implementiert, ohne die beteiligten Berater entsprechend vorbereiten zu können, die sich nach einem nur 10-tägigen Kurs aufmachten, partizipativ zu arbeiten. Einbeziehung von Supervisoren aus den Universitäten und Nichtregierungsorganisationen (NROs) sowie die offizielle Einbindung von Bauernorganisationen waren Neuerungen. Die Agrarfakultät der Bundesuniversität von Pará (*Universidade Federal do Pará* - UFPA), in der ich arbeitete, wurde eingeladen, zusammen mit anderen Institutionen auf der Ebene des Bundesstaates zu der Implementierung des

---

<sup>1</sup> Die Transamazônica ist eine Straße, die Anfang der 70er Jahre in den Urwald Amazoniens gebaut wurde. Der Name wird im weiteren sowohl für die Straße, als auch für die Region benutzt. Sie ist die einzige Verbindung zu Land; vor ihrem Bau erfolgte der Verkehr über die Flüsse. Nur nach Altamira existierte eine sehr einfache Landverbindung.

Projektes beizutragen, die Berater auszubilden und sie während der Arbeit methodisch anzuleiten.

Die wesentliche Motivation für die Evolution des Themas ging von der reichhaltigen Erfahrung aus, die mir mitzuerleben möglich war: einmal als assoziierter Forscher in einer Konstellation zwischen einer eher schwachen Forschungsorganisation und einer starken Bauernorganisation und andererseits als Supervisor beim Aufbau eines klientenorientierten Beratungsdienstes, bei dem die Möglichkeiten und Grenzen der Partizipation unter den gegebenen Bedingungen sowie institutionelle Widerstände deutlich sichtbar wurden. Für die Weiterentwicklung partnerschaftlicher Ansätze in der Zusammenarbeit zwischen Forschung, Beratung, Bauern und deren Organisationen boten beide Projekte äußerst interessante Erkenntnisse.

## 1.2 Das Problem

### 1.2.1 Problematik der landwirtschaftlichen Forschung und Beratung

Die landwirtschaftliche Forschung und Beratung für die bäuerliche Landwirtschaft<sup>2</sup> in vielen Ländern der "Dritten Welt" wird kritisiert, weil sie ihre Methoden nicht an heutige Erkenntnisse und Anforderungen angepaßt hat. ECHENIQUE (1998,1) stellt fest, daß in Brasilien ein breiter Konsens besteht, daß das landwirtschaftliche Beratungssystem eine Krise mit vielfältigen Formen durchmacht, die charakterisiert durch den Verlust an Legitimation und Glaubwürdigkeit, Haushaltsprobleme, geringe Handlungsmöglichkeit, Verlust von Infrastruktur, geringe Eingliederung neuer Berater, Fehlen von politischer Unterstützung und schließlich eine Krise ihrer Paradigmen gekennzeichnet ist. Es scheint, daß diese grundsätzliche Situation auf viele Länder zutrifft, wenn auch die spezifische Situation recht unterschiedlich sein kann. So erklären NAGEL et al. (1992,2): "Es gibt keinen Mangel an Anstrengungen, Beratungssysteme in Afrika aufzubauen, zu verbessern oder wiederzubeleben."<sup>3</sup> Und EHRET kommentiert (1997,2), daß eine solche Behauptung das Bewußtsein vom Scheitern vieler Entwicklungsanstrengungen und dem Ausbleiben von Verbesserungen auf der Ebene der bäuerlichen Familie zeigt, jedoch ohne Aussicht auf eine Lösung. NAGEL et al. (1992,2) stellen weiter fest, daß die zu Beginn ihrer Arbeit in Sambia angetroffene Problemliste fast identisch ist mit den Resultaten einer Evaluierung der *Food and Agriculture Organization of the United Nations* (FAO), die 20 Jahre früher in verschiedenen afrikanischen Ländern gemacht wurde. Einige Probleme scheinen unabhängig von den jeweiligen Ansätzen aufzutreten, was eine tiefere Analyse und Reflexion erfordert.

Zur Wirkung der landwirtschaftlichen Beratung stellt BERGAMASCO (1993,362) fest, daß zahlreiche Analysen beweisen, daß sie nicht fähig war, die Lebensbedingungen der ländlichen Familien zu verbessern und aufgrund des vorherrschenden autoritären Entwicklungsmodells die große Masse der ländlichen Bevölkerung ausgeschlossen wurde. ECHENIQUE (1998,1)

---

<sup>2</sup> Der brasilianische Begriff "Familienlandwirtschaft" (*Agricultura Familiar*) für die Kategorie, mit der in der Untersuchung gearbeitet wird, wird hier mit "bäuerlicher Landwirtschaft" übersetzt, die dementsprechend von "Bauern" betrieben wird (siehe Kap. 1.5.2).

<sup>3</sup> Wenn nicht ausdrücklich anders erwähnt, stammen die Übersetzungen von fremdsprachigen Publikationen (vgl. Literaturverzeichnis) vom Autor.

kommt zu dem Ergebnis, "... daß im Land ein breiter Konsens über die Diagnose existiert, daß sich das System der landwirtschaftlichen Beratung in einer Krise mit vielfältigen Formen befindet ...", die gekennzeichnet ist durch Verlust von Legitimität und Glaubwürdigkeit, Haushaltsprobleme, mangelnde Operationsfähigkeit, geringe Einstellung neuer Fachkräfte, Fehlen politischer Unterstützung und schließlich durch eine Krise ihrer Paradigmen. Die Abwanderung von Bauern vom Lande und die gleichzeitige Integration von neuen Kategorien von Landwirten im Rahmen der Landbesetzungen und der Agrarreformprogramme, häufig ohne die nötigen technischen und administrativen Kapazitäten (z.B. Landarbeiter), sind eine große Herausforderung an die öffentlichen Dienste. Selbst wenn man berücksichtigt, daß die Veränderungen in den ländlichen Gesellschaften sich nicht nur aufgrund technischer Neuerungen, sondern auch durch den Wandel der soziopolitischen und ökonomischen Strukturen vollziehen, wird angesichts dieser kritischen Situation das Funktionieren dieser Dienste und der Austausch zwischen Forschung und Praxis umso dringender.

In den 50 Jahren ihrer Existenz in Brasilien war die landwirtschaftliche Beratung immer ein von der Forschung getrennter Dienst, selbst wenn sie von Institutionen<sup>4</sup> angeboten wurde, die für beide Aktivitäten verantwortlich waren (MARTINS, A.C.S. 1996). Und die Kritik von OLINGER<sup>5</sup> (1980; zitiert nach: MARTINS, A.C.S. 1996,19), daß "... viele Technologien in den offiziellen Forschungseinrichtungen existieren, aber nur wenige Techniken oder Kenntnisse erzeugt werden, die in der Praxis von den Bauern genutzt werden können", trifft auch auf die aktuelle Situation zu. CONTO et al. (1996) beschreiben profunde technische Veränderungen im Rahmen der bäuerlichen Landwirtschaft einer Region des Bundesstaates Pará und zeigen, daß diese Veränderungen ohne eine geplante Intervention oder eine systematische Begleitung durch die öffentlichen Einrichtungen der Agrarforschung und Beratung stattfanden. Diese hatten noch nicht einmal Kenntnis davon, was sich in der bäuerlichen Landwirtschaft nahe der Hauptstadt des Bundesstaates abspielte, wo die Mehrzahl ihrer Forscher und Berater arbeitet. COSTA (2000,336) beschreibt, daß die in Pará am stärksten durch den Agrarkredit finanzierten Kulturen nicht Gegenstand der Forschung waren. TURA (2000,292) kommt in einer Erhebung zu dem Ergebnis, daß 34% der von den Krediten begünstigten Bauern das Fehlen einer landwirtschaftlichen Beratung als größtes Problem bezeichneten. Nicht nur die Bauern, sondern auch die Banken sehen die fehlende Beratung als begrenzenden Faktor für die Agrarkreditprogramme an.

Dies bedeutet, daß die öffentlichen Investitionen in die Agrarforschung Brasiliens (*Empresa Brasileira de Pesquisa Agropecuária* - EMBRAPA, Forschungsinstitute der Bundesstaaten, Universitäten) nicht der großen Mehrzahl der Bauern zugute kommen. Wegen der fehlenden Interaktion von Forschung und Beratung erreichen die wenigen für Bauern entwickelten Technologien die Zielgruppe häufig nicht. Nach Schätzungen von Fachleuten sind 80% der Betriebe ohne Beratung (ECHENIQUE 1998,16). Gemeinsame Entwicklung von neuen Techniken, im Sinne von Partizipativer Technologieentwicklung oder "Ko-Konstruktion von neuem Wissen" findet kaum statt.

---

<sup>4</sup> Der Begriff Institution bedeutet (öffentliche, staatliche oder kirchliche) Einrichtung (z.B. Parlament, Behörde, Stiftung, Gesellschaft). Er wird in dieser Arbeit vorwiegend in diesem Sinne benutzt, z.B. für eine formale Organisation mit staatlichem Einfluß, z.B. ein Agrarforschungsinstitut. WOHLGEMUTH (1991,35) weist auf die Problematik hin, für sozio-technische Systeme, die Organisation genannt werden, den Begriff "Institution" zu verwenden, da er auch für kulturelle Einrichtungen wie Ehe und Eigentum gebraucht wird.

<sup>5</sup> Glauco Olinger war von 1979 bis 1985 Präsident der *Empresa Brasileira de Assistência Técnica e Extensão Rural* - EMBRATER, die von 1976 bis 1990 auf nationaler Ebene in Brasilien für Beratungsfragen zuständig war (MARTINS, A.C.S. 1996,32).

Die Kritiker übersehen zum Teil, daß die landwirtschaftliche Forschung und Beratung nur einen begrenzten Anteil an der Entwicklung der Lebensbedingungen der ländlichen Bevölkerung hat. Man kann ihr eigentlich nur dort eine begrenzte Verantwortung zuweisen, wo sie Entwicklungsmodelle verfolgt, die einen Teil der Bevölkerung ausschließt, oder wo sie schlecht funktioniert. Wenn es politisches Ziel ist, daß die landwirtschaftliche Produktion von einer immer geringeren Zahl intensiv wirtschaftender Betriebe übernommen wird, dann kann auch die landwirtschaftliche Forschung und Beratung daran nichts ändern. Es bleibt dann den übrigen Bauern überlassen, zu entscheiden, welche Lebensbedingungen sie akzeptieren und wieviel sie über die reine Subsistenz hinaus an monetärem Einkommen benötigen, um beispielsweise ihren Kindern eine Ausbildung zu ermöglichen.

Der fehlende politische Wille kann natürlich nicht durch Ideen über eine effizientere Forschung und Beratung überbrückt werden. Aber ohne ausgearbeitete Vorschläge ist es schwierig, seitens der Zielgruppe und anderer Interessierter Maßnahmen auf diesem Gebiet politisch einzufordern. Hinzu kommt, daß ein Bewußtsein über die gesamte Dimension des Problems vorhanden sein muß. Daran mangelt es allerdings häufig auch bei politischen Entscheidungsträgern, deren Forderungen sich im politischen Alltag oft auf die Gewährung weiterer Agrarkredite und die Einstellung von Beratern für die Ausarbeitung der Kreditprojekte reduzieren.

Berücksichtigt man die Zahl der betroffenen Personen (Forscher, Berater, Bauern), die in institutionellen Aktionen zur ländlichen Entwicklung einbezogen sind, die eingesetzten Mittel und die Bedeutung des Produktions- und Verarbeitungssektors<sup>6</sup> für die Wirtschaft und die Schaffung von Arbeitsplätzen, speziell im ländlichen Raum der "Dritten Welt", kann man die Bedeutung einer effizienten Funktion dieser Dienste ermessen (siehe Kap. 1.5.2). Hinzu kommt die Wirkung hinsichtlich der Landschaftsgestaltung und der Erhaltung der natürlichen Ressourcen. In Amazonien steht dabei im Vordergrund, wie Ökosystemschutz mit landwirtschaftlicher Nutzung kompatibel gestaltet werden kann, ohne die Entwaldung voran zu treiben.

### 1.2.2 Problematik der Arbeitsansätze

Dennoch kann auch in Brasilien die Wirkung des Paradigmenwechsels, der gegenwärtig im Bereich der landwirtschaftlichen Forschungs- und Beratungslandschaft stattfindet, nicht übersehen werden. Dieser Wandel begann in den 70er Jahren, als zusammen mit der Kritik an den Auswirkungen der Grünen Revolution Debatten über die Rolle der Verbreitung von Technologien für Bauern in "Entwicklungsländern" aufkamen (HOWELL 1988; zitiert nach: SAGAR & FARRINGTON 1988,1; vgl. GLAESER 1987). In der Forschung und Beratung tauchten in vielen Ländern der Welt Versuche auf, die vorherrschenden Ansätze 'von oben' durch Ansätze 'von unten', von der "Zielgruppe" aus, zu ersetzen. Diese Ansätze wurden auch als partizipativ bezeichnet. Verschiedene Autoren betonten die Notwendigkeit, den Bauern in den Mittelpunkt des Forschungsprozesses zu stellen (RHOADES & BOOTH 1982; CHAMBERS et al. 1989a). Die wesentlichen Folgen dieser Veränderungen waren die Verbesserung von Kontakt

---

<sup>6</sup> Der "Agroindustrielle Komplex" umfaßt die Vorleistungen zur Produktion (Saatgut, Maschinen, Düngemittel, etc.), die eigentliche Produktion im landwirtschaftlichen Betrieb und den gesamten Nacherntebereich bis hin zum Konsumenten (Vermarktung, Transport, Verarbeitung), der erst aufgrund der landwirtschaftlichen Produktion möglich ist und einen starken regionalen Bezug hat (z.B. befinden sich Zentren der Fleischverarbeitung oder der Milchwirtschaft in der Nähe der Schwerpunkte der Produktion).



und Informationsfluß zwischen Forschung, Beratung und Nutzern (den Bauern) und die Rückkoppelung zwischen diesen Bereichen.

Auf seiten der Forschung war anfangs das Motiv für die Einführung dieser Neuerung, ihre Effizienz angesichts der Kritiken am Technologietransfermodell zu erhöhen. Aber die Dynamik dieser Veränderung schuf bald ein fruchtbares Feld, in dem die Praxis der Partizipation gedeihen konnte, die zum wesentlichen Element der Artikulation in diesem Prozeß wurde. Entwicklungsorientierte Forschung<sup>7</sup>, Aktionsforschung und andere Methoden wie Partizipative Kurzuntersuchung (*Participatory Rural Appraisal* - PRA) und Partizipative Technologieentwicklung (*Participatory Technology Development* - PTD) wurden in die ländliche Entwicklungsarbeit eingeführt. Der Systemansatz und die Hypothese von der Rationalität des Bauern rückten die ländliche Bevölkerung in den Mittelpunkt des Interesses. Die Überlegung, daß Technologieentwicklung ohne das Wissen über die Komplexität der landwirtschaftlichen Betriebssysteme nicht die erwarteten Ergebnisse zeigt, führte zu der Idee der Partizipation der Bauern von Beginn des Prozesses an. In manchen Diensten wurde nun der Nachfrageorientierung der Vorzug vor der Angebotsorientierung gegeben.

Auf seiten der landwirtschaftlichen Beratung geschah diese Veränderung nicht mit der gleichen Dynamik. Während in einigen Ländern mit der partnerzentrierten Beratung bereits eine Tradition der bedarfsorientierten Beratung existierte (RHEINWALD & PREUSCHEN 1956; zitiert nach: HRUSCHKA 1994,5; ALBRECHT 1987), blieben die Dienste vieler Länder Instrumente der Regierungsintervention. Die Problematik, einerseits über ein Politikinstrument zu verfügen, um Ziele im Interesse der Gesellschaft oder der Regierung zu erreichen, und andererseits die Bedeutung der Orientierung am Klienten und die Wichtigkeit der Partizipation der Bevölkerung zu betonen, zeigen die Beiträge zum aktuellen *Reference Manual* der FAO, wie beispielsweise ADHIKARY (1997) und CONTADO (1997), die eher für die Politikinstrumente stehen, und PRETTY & VOLUHÊ (1997), JIGGINS et al. (1997) und CRISTOVÃO et al. (1997), die eher den Bedarf der Bevölkerung in den Vordergrund stellen. Die Bemühungen, die Trennung zwischen Forschung und Beratung sowie den beteiligten Akteuren im Umfeld der bäuerlichen Landwirtschaft zu überwinden, führten nicht zu dem gewünschten Ergebnis, wie kürzlich SWANSON (1997,171) feststellte: "Das Fehlen einer engen Arbeitsbeziehung zwischen den nationalen landwirtschaftlichen Forschungs- und Beratungsorganisationen und den verschiedenen Kategorien der Bauern sowie deren Organisationen ist eines der schwierigsten institutionellen Probleme, mit dem Landwirtschaftsministerien in vielen Entwicklungsländern konfrontiert sind."

Einige Jahre nach dem Aufkommen der Kritik ("Farmer First"; CHAMBERS et al. 1989a) und der Einführung neuer Ansätze der Zusammenarbeit zwischen Forschern und Bauern entstanden aufgrund der gewachsenen Erfahrung der Basis mit Entwicklungsorientierter Forschung und partizipativen Methoden viele offenen Fragen, die die Notwendigkeit von weiterer Forschung und dokumentierter Erfahrung deutlich machte ("20 Jahre Partizipation - what next?", NETZWERK 1998). Im Bereich der landwirtschaftlichen Beratung stellt BAUER (1996,v) fest, daß trotz der Einführung der Idee der partnerzentrierten Beratung in der deutschen technischen Zusammenarbeit schon vor 15 Jahren die Erfolge gering sind. Es wurde versucht, die Möglichkeiten und Grenzen der partizipativen Prozesse besser zu identifizieren, wobei man von der Notwendigkeit ausging, die komplexen Beziehungen einer Vielzahl von Akteuren und Netzwerken besser zu verstehen und Wissen als einen sozialen

---

<sup>7</sup> Dieser Begriff wird in dieser Arbeit synonym zum Begriff des *Farming Systems Research* und der *Recherche-Développement* (portugiesisch *pesquisa-desenvolvimento*) verwendet (vgl. PILLOT 1987, 1992; JOUVE 1995).

Prozeß zu betrachten, der Ergebnis der Interaktion und des Dialogs zwischen den Akteuren ist (SCOONES & THOMPSON 1994).

Als mit der Kritik an den bisherigen Methoden der landwirtschaftlichen Forschung und Beratung neue Ansätze wie Entwicklungsorientierte Forschung und Partizipation entstanden, war es wahrscheinlich nicht möglich, die komplexen Probleme bei deren Anwendung wahrzunehmen, die erst später identifiziert wurden (SCOONES & THOMPSON 1994; OKALI et al. 1994; BLACKBURN & HOLLAND 1998). Die Praxiserfahrung führte dazu, daß sogar einige der Befürworter zu kritischen Einschätzungen kamen. VELDHUIZEN et al. (1997b,41) stellten fest, daß Partizipation der Bauern einer der am häufigsten benutzten und mißbrauchten Ansätze in der Entwicklungsrhetorik des vergangenen Jahrzehnts sei. BIGGS (1995,11) kritisiert die Tatsache, daß die neuen partizipativen Ansätze rasch als generelle Lösung für die Entwicklungsprobleme hingestellt wurden, als "neue partizipative Orthodoxie". Er hält mehr Kenntnisse im Bereich des technischen und sozialen Wandels, der Machtstrukturen und der Kontrolle über (Macht-) Mittel wie Information für erforderlich. Andere äußern ihre Besorgnis, daß Partizipation zu einer Technik reduziert wird, die man vom politischen Kontext trennen kann (BLACKBURN & HOLLAND 1998,2). Die Schwierigkeiten in der (institutionellen) Praxis führten dazu, daß einige Akteure (Institutionen und Individuen) den partizipativen Ansatz verließen oder seine Bedeutung auf wenige Nischen begrenzt sehen wollten (OKALI et al. 1994,97-101) oder sie einfach in der Praxis nicht anwendeten.

CHAMBERS (1998,xii) bestätigt: "Und wie es gewöhnlich bei Konzepten vorkommt, die eine Aufwertung erfahren, ging die Rhetorik sehr weit, sehr weit voran im Vergleich zum Verständnis und ließ dabei die Praxis allein zurück." Häufig werden die partizipativen Methoden auch auf die Anwendung der "*PRA-Toolbox*" reduziert (die Werkzeuge zur Verbesserung der Kommunikation zwischen den verschiedenen sozialen Akteuren; THEIS & GRADY 1991; FORSTER et al. 1998; NETZWERK 1998), so als wären es Rezepte, wobei häufig eher die bessere Visualisierung beim Kontakt mit dem "Volk" im Vordergrund steht, als der Aufbau von Beziehungen zwischen den Beteiligten. Viele Autoren beschreiben, wie sie möglichst schnell und effizient zu einer Situationsanalyse gelangen. Die langfristige Arbeit vor Ort, die ihnen den Weg ebnet, bleibt eher im Verborgenen.

Die Unschärfe des Partizipationsbegriffs (BECKMANN 1997) ist ein weiterer Faktor, der einerseits zu seiner Beliebtheit, besonders im Diskurs, beiträgt und seine breite Anerkennung von den Organisationen der Bauern bis hin zur Weltbank erleichtert (WORLD BANK 1996). Die Akteure interpretieren das Konzept in unterschiedlicher Weise und geben der jeweiligen Version Priorität, die sich am ehesten ihren eigenen Zielen annähert. HOBSBAWM nennt diese Begriffe "... Omnibus-Wörter, die in alle vier Himmelsrichtungen verkündet werden, und von denen niemand weiß, was sie bedeuten" (zitiert nach: COOPER 2000,11).

Der Aufbau einer Partnerschaft zwischen Forschern, Beratern, Bauern und ihren Organisationen verlangt einen hohen Grad an Fähigkeiten und Verständnis aller Beteiligten hinsichtlich Macht, Konflikten, Kommunikation, Verhandlung und technischem und sozialem Wandel. PRETTY & CHAMBERS (1994,187) sprechen vom alten und neuen Professionalismus und der Notwendigkeit einer neuen Rolle der Wissenschaftler und Berater in der Landwirtschaft. Sie müssen von und mit den Bauern lernen, um unter verschiedenen Bedingungen und mit komplexen Produktionssystemen zu arbeiten. Dies schließt neue Rollen ein, wie Versammlungsleiter für Gruppen, Katalysator und Berater, um zu animieren und zu unterstützen, Fazilitator<sup>8</sup> der von den Bauern selbst durchgeführten Analysen, Reiseleiter, um

---

<sup>8</sup> Mit dem Gebrauch dieses "neudeutschen Begriffes" für *facilitator* schließe ich mich SCHWEDERSKY et al. (1997,92) an.

den Bauern zu ermöglichen, voneinander zu lernen, und Aktivitäten, um Material und Praktiken zu suchen und an die Bauern weiterzuleiten, damit sie experimentieren können. Dies erfordert eine Professionalität mit neuen Konzepten, Werten, Methoden und Verhalten. Auch in jüngster Zeit wurde hervorgehoben, daß "persönliches Verhalten und Haltungen entscheidend" seien (CHAMBERS 1998,xv).

Die partizipative Arbeit steht und fällt insofern mit der Einstellung und dem Verhalten der Beteiligten. Während früher Einigkeit über die notwendige Verhaltensänderung bei den Bauern bestand, steht heute im Vordergrund, daß Programm-Manager, Forscher und Berater hinzu lernen müssen. Ein kurzes "Totaleintauchen" von Weltbank-Spitzenkräften in ein Dorf oder ein Slumviertel erfüllt diesen Zweck nicht (CHAMBERS 1998,xv).

Die Partizipation geht über den individuellen, mikrosozialen Bereich hinaus und bezieht Organisationen auf seiten aller Beteiligter ein. Die Partizipation auf meso- und makrosozialer Ebene wird weitgehend über (repräsentative) Mittelspersonen realisiert (Kommunikation, Verhandlung, etc.; vgl. GLASL 1997,62-63). Diese Ebene der Partizipation nenne ich Partnerschaft. Vertreter von Forschern, Beratern und Bauern treffen aufeinander, um informelle Organisationen (Interessensgruppen von Bauern), formelle Organisationen (Assoziationen, Gewerkschaften, regionale Organisationen), lokale Regierungsorgane sowie staatliche Institutionen (Agrarforschungszentren, Universitäten, Beratungsdienste) zu repräsentieren und Inhalte, Ziele und Verfahren von Forschungs- und Beratungsprozessen auszuhandeln.

### 1.3 Das Ziel

Die Zusammenarbeit von Bauern, Beratern, Forschern und ihren Organisationen zur Entwicklung des ländlichen Raumes befindet sich in Brasilien seit längerer Zeit in einer Krise. Dazu tragen nicht nur fehlende Entscheidungen auf Seiten der Regierung, speziell über die Zukunft der landwirtschaftlichen Beratung und der Rolle der bäuerlichen Landwirtschaft, bei, sondern auch fehlende überzeugende Vorschläge für eine Überwindung der Situation.

Die vorliegende Arbeit hat daher zum Ziel, zur Verbesserung der landwirtschaftlichen Forschung und Beratung in Brasilien und der Zusammenarbeit der Akteure im ländlichen Raum beizutragen. Ansätze zum besseren Funktionieren des Landwirtschaftlichen Wissenssystems<sup>9</sup> können sich auf die Veränderung der vorhandenen Institutionen, den Aufbau neuer Dienste, die Verbesserung der Arbeitsmethoden oder eine bessere Interaktion der Akteure im ländlichen Raum beziehen. In dieser Arbeit liegt der Schwerpunkt vor allem auf dem Verständnis und der Verbesserung der Beziehung zwischen den Partnern und in zweiter Linie auf der Auseinandersetzung mit den Ansätzen in Forschung und Beratung, um Bausteine für eine konstruktive, partizipative Arbeit in organisierter Partnerschaft zwischen Forschern, Beratern und Bauern zu entwickeln.

---

<sup>9</sup> Das Landwirtschaftliche Wissenssystem besteht aus drei Teilsystemen, der Forschung als Produzent, der Beratung als Übermittler und den Bauern als diejenigen, die innovatives Wissen in den Produktionsprozeß integrieren. Zwischen den Teilsystemen findet ein effizienter Kommunikationsfluß in beide Richtungen statt (vgl. NAGEL 1979,147). Da es jedoch nicht nur um Information und Wissen geht, soll später geprüft werden, ob dieser Begriff mit dieser Definition für die Problemstellung dieser Arbeit angemessen ist.

Um dies leisten zu können, soll zunächst untersucht werden, welche Konzepte bisher in der brasilianischen Agrarforschung und -beratung vertreten wurden. Das Verständnis ihrer Grenzen und Möglichkeiten trägt dazu bei, den Spielraum für die Einführung neuer Ansätze besser einzuschätzen. Dabei wird davon ausgegangen, daß auch in den bisherigen Modellen Ansätze zu finden sind, deren Berücksichtigung zur Zielsetzung der Arbeit beitragen, und daß die Identifizierung der Probleme und Erfolge bei ihrer Verwirklichung Ansatzpunkte für die heutigen Aufgaben liefern können. Gleichzeitig gehe ich davon aus, daß die Anknüpfung an vorhandenen Ideen eine größere Offenheit für innovative Vorschläge bei den Beteiligten, die im Rahmen dieser Ansätze sozialisiert wurden, schafft. Falls ein Vorschlag grundsätzliche Veränderungen oder die Einführung von Neuerungen beabsichtigt, muß ihm eine überzeugende Kritik des Bestehenden vorausgehen. Daher soll auch auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der historischen Entwicklung der Ansätze eingegangen werden. Neue klientenorientierte Konzepte, die in Brasilien diskutiert werden oder die vielversprechend für die dortige Realität sind, werden untersucht und diskutiert. Einige Jahre nach der Forderung "Farmer First" ist die anfängliche Euphorie hinsichtlich der Partizipation einer vorsichtigeren Betrachtung gewichen. Die Partizipation soll daher in ihrer sozialen und politischen Dimension aufgezeigt, der Reduzierung auf eine nur technische Sichtweise (z.B. die *Tools*) begegnet und versucht werden, einen Beitrag zu einer realistischen Einschätzung zu leisten.

Anschließend sollen die Erfahrungen zweier Projekte (Entwicklungsorientierte Forschung; Aufbau eines partnerzentrierten Beratungsdienstes), in denen die partizipative Zusammenarbeit und die Partnerschaft zwischen Forschern, Beratern, Bauern und deren Organisationen im Vordergrund stand, als Fallbeispiele aufbereitet werden. Die Studien haben einen unterschiedlichen Schwerpunkt, handeln aber in der gleichen sozialen Umgebung, zum Teil mit den gleichen Akteuren und mit dem gemeinsamen Ziel, der Förderung der ländlichen und bäuerlichen Entwicklung. Die Projekte sind komplementär zueinander und ermöglichen, sowohl die Forschungs- als auch die Beratungsaspekte zu untersuchen. Im ersten Fall wird eine Entwicklungsorientierte Forschung mit Gruppen von Bauern in einer Partnerschaft zwischen einer Forschungsorganisation (LAET) und einer Bauernorganisation (MPST)<sup>10</sup> untersucht. Im zweiten Fall wird der Aufbau eines bundesweiten landwirtschaftlichen Beratungsdienstes auf der Ebene des Bundesstaates und die Orientierung von drei interdisziplinären Beratergruppen in der gleichen Region wie das erste Projekt analysiert. Die Tatsache, daß beide Projekte im gleichen Kontext angesiedelt sind, erleichtert das Verständnis der verschiedenen Dimensionen von Partizipation und Partnerschaft. Beide Projekte beziehen die Ebenen Lokalität<sup>11</sup>, Munizip, Region, Bundesstaat ein und erfahren darüber hinaus internationale Einflüsse (Entwicklungszusammenarbeit; Fallstudie 1) beziehungsweise Einwirkungen der nationalen Politik (Verhandlungen und Konflikte zwischen nationaler Bauernorganisation und brasilianischer Bundesregierung; Fallstudie 2), so daß sie sich für die Untersuchung der über die Partizipation vor Ort hinausgehenden Phänomene eignen.

Die in beiden Projekten gewonnenen Erfahrungen mit partizipativer Zusammenarbeit, zwischen individuellen Akteuren einerseits und in der Partnerschaft zwischen Organisationen andererseits, stellen die Grundlage für die Analyse der in der Praxis auftretenden Probleme dar. Anhand identifizierter Schlüsselemente werden die Fallstudien diskutiert, um die Interaktionen der verschiedenen Akteure zu verstehen und zu einem besseren theoretischen und praktischen Verständnis der Partnerschaft zu gelangen. Diese Reflexion soll dabei helfen, Ansätze für den Aufbau neuer Forschungs- und Beratungsdienste sowie eine bessere

<sup>10</sup> *Movimento pela Sobrevivência na Transamazônica*, in Altamira.

<sup>11</sup> Zum Begriff der Lokalität siehe Kap. 1.5.4.

Vorbereitung der Akteure auf die Komplexität der partnerschaftlichen Zusammenarbeit im Rahmen der ländlichen Entwicklung zu entwickeln.

Darüber hinaus soll ein Beitrag geleistet werden, um durch klare Verwendung der Begriffe zur Weiterentwicklung der partizipativen Methoden beizutragen. Die Beliebtheit, mit der manche Konzepte benutzt wurden und eine ablehnende Haltung hinsichtlich ihrer theoretischen Weiterentwicklung, hat zum Scheitern vielversprechender Ansätze geführt.

Im Rahmen dieser Arbeit wird nur die bäuerliche Landwirtschaft (*Agricultura Familiar*) behandelt. Die unternehmerische Landwirtschaft verfügt über andere Mechanismen, innovative Prozesse zu gestalten, mit denen im Rahmen dieser Arbeit keine Erfahrung gemacht wurden. Die Geschlechterfrage wurde nicht mit einbezogen, da sie in den beobachteten Zusammenhängen im Hintergrund stand.<sup>12</sup> Die Ergebnisse, die mit einzelnen Ansätzen erreicht wurden, sind ebenfalls nicht Gegenstand der Arbeit. Ausgangspunkt der Analyse ist der brasilianische Bundesstaat Pará in der Amazonasregion, der einige Besonderheiten aufweist (siehe Kap. 1.5). Die meisten Themen haben jedoch brasilienweite Relevanz und sind vermutlich auch für andere Länder interessant.

Meine Zielgruppen sind vor allem brasilianische Fachkräfte, die zur Entwicklung des ländlichen Raumes beitragen, wie Forscher, Berater, Entwicklungsagenten, Berater der Sozialen Bewegungen sowie Dozenten und Studenten in den Fachgebieten, die sich mit bäuerlicher Landwirtschaft befassen.<sup>13</sup> Darüber hinaus wendet sich die Arbeit jedoch auch an deutsche Fachkräfte, die in unterschiedlichen Zusammenhängen vor ähnlichen Problemen stehen können oder Erfahrungen gemacht haben, zu deren Reflexion die Arbeit beitragen kann. Die Arbeit will besonders die Seite der Forschung und Beratung beeinflussen, während dies hinsichtlich der Bauern (Fähigkeiten, Ausbildung, Organisationen, Bewußtwerdung, Führungspersönlichkeiten, etc.) auf andere Weise und über andere Kanäle erfolgen muß. Dies erklärt die Ausblendung der Seite der Bauern bei bestimmten Themenbereichen.

## 1.4 Hypothesen und Forschungsfragen

Da sich die Thematik der vorliegenden Arbeit durch die teilnehmende Beobachtung während der Forschung über Intensivierung herauskristallisierte und ein Gebiet behandelte, über das noch wenige Erfahrungen vorlagen, erfolgte der Einstieg mit wenigen Hypothesen, die erst aufgrund der untersuchten sozialen Sachverhalte weiterentwickelt werden sollten. Die Untersuchung wurde auf der Grundlage einer Reihe von Fragen durchgeführt, die als Orientierung verstanden wurden und während des Forschungsprozesses aufgrund neuer Erkenntnisse weiterentwickelt wurden.

Zu Beginn der Arbeit stand das Interesse an der Partizipativen Technologieentwicklung, die sich aus der Angepaßten Technologie heraus entwickelt hatte, und den Voraussetzungen für die partizipative Zusammenarbeit im Vordergrund (HIEMSTRA 1994; KAMP & SCHUTHOF 1991; REIJNTJES et al. 1992; BLIEK & VELDHUIZEN 1993). Der entscheidende Schritt in der ersten Etappe der Partizipativen Technologieentwicklung ist die Herstellung der Partnerschaft.

<sup>12</sup> Allein diese Tatsache weist auf ein erhebliches Untersuchungspotential hin, wie auch Arbeiten in anderen Zusammenhängen zeigen (vgl. VILLAREAL 1992).

<sup>13</sup> Daher soll die Arbeit ins Portugiesische übersetzt werden, was durch die Tatsache erleichtert wird, daß ein beträchtlicher Teil der Ideen zu der Arbeit auf portugiesisch geschrieben wurde.

Da es wenig effizient ist, mit den vorhandenen Ressourcen und den Entfernungen in einer Region wie Pará eine individuelle Arbeit mit Bauern zu machen, deren Nachhaltigkeit außerdem durch fehlende Möglichkeit zur Durchsetzung gemeinsamer Interessen sowie mangelnden Austausch zwischen den Bauern in Frage gestellt ist, bietet sich die Partnerschaft mit den Organisationen der Bauern an. Auch auf Seiten der Forscher oder anderer Entwicklungsagenten handelt es sich um Aktionen von Organisationen und nicht nur um individuelle Maßnahmen einzelner Personen, wie es auch dem Konzept des Landwirtschaftlichen Wissenssystems entspricht.

#### **Folgende Hypothesen wurden aufgestellt:**

- Die aufgeschlossene Haltung der Wissenschaftler oder Entwicklungsagenten ist eine grundsätzliche Bedingung für einen partizipativen Prozeß, deren Bedeutung größer ist als die Anwendung partizipativer Methoden oder der Art des Planungsprozesses während des Vorhabens. (H11)<sup>14</sup>
- Um Partizipation zu realisieren oder zu analysieren, reicht es nicht, die Phänomene auf mikrosozialer Ebene zu betrachten, also das Verhältnis zwischen Bauern (-gruppe) und Forschern und Entwicklungsagenten, sondern es ist wichtig, die Ebene der Organisationen mit ihren Interessen mit einzubeziehen. (H12)
- Grundlage einer konstruktiven Partnerschaft ist die Herstellung einer stabilen Beziehung, deren wesentliche Elemente die Schaffung einer gemeinsamen Sprache, permanente Verhandlung, Transparenz, Vertrauen und die Akzeptanz verschiedener Ansichten und Interessenlagen zwischen den Partnern sind. (H13)
- Die Verhältnisse zwischen den Beteiligten und die Motive für die Zusammenarbeit zeigen sich erst in der gemeinsamen Aktion. (H14)

#### **Die Forschung ließ sich von folgenden Fragen auf den verschiedenen Ebenen leiten:**

- Welche Fähigkeiten sind bei Forscher und Berater notwendig für die partizipative Arbeit mit den Bauern und wie lassen sie sich aneignen?
- Wie kann in der Praxis die gleichgewichtige Berücksichtigung des Wissens der Bauern und der Kenntnisse der Forscher und Berater erreicht werden, um zu gemeinsamen Vorschlägen und einem neuen "Dritten Wissen" zu gelangen?
- Bis zu welchem Grad partizipieren die Bauern in der Praxis der Forschung und Beratung?
- Was können Forscher und Berater, meist mit technischem Hintergrund und häufig ohne genügend Zeit, für die Stärkung der bäuerlichen Organisation unternehmen, damit sie befähigt werden, die Veränderungsprozesse selbst zu gestalten?
- Wie läßt sich in der Praxis eine Arbeit zur Entwicklung der bäuerlichen Landwirtschaft in größerem Maßstab in Partnerschaft mit einer regionalen Bauernorganisation entwickeln?
- Wie wird der Bedarf der Zielgruppe zusammen mit repräsentativen Organisationen bestimmt?
- Welchen Möglichkeiten und Begrenzungen begegnet man bei der Einbindung offizieller Institutionen im Bereich der Agrarentwicklung und wie kann der Spielraum für die Realisierung partizipativer Ansätze erhöht werden?
- Wie kann man das Konzept der Partizipation klarer definieren und weiterentwickeln, um die Beteiligung der Bauern und ihrer Organisationen in der Praxis der Forschung und Beratung effektiv zu verwirklichen?

---

<sup>14</sup> Auf die Nummerierung der Hypothesen wird in der Diskussion der Ergebnisse und Schlußfolgerungen (Kap. 6.1.2) Bezug genommen.

Die Fragestellungen entwickelten sich im Verlauf der Forschungsarbeit hin zu der Problematik der Partnerschaft, nun stärker verstanden in ihrer Eigenschaft als Partizipation auf der Ebene der Organisationen unter Einschaltung von (repräsentativen) Mittelspersonen, und zu den Auswirkungen auf die Konstruktion eines effizienten Landwirtschaftlichen Wissenssystems für die Untersuchungsregion. Es ging nun nicht mehr nur um die Partizipation der Bauern, sondern um die Art der Beteiligung verschiedener Akteure und deren Beziehung untereinander. Es ließ sich beobachten, daß sie unterschiedliche, auch miteinander in Konflikt stehende Interessen hatten und daß die Zusammenarbeit durch Machtbeziehungen, Konkurrenzprobleme und die indirekte Kommunikation infolge der Vermittlung gestört werden konnte. Die Berücksichtigung verschiedener Elemente stellte sich als entscheidend für die Partnerschaft heraus, wie Macht, Organisation, Verhandlung, Haltung, etc.; dies führte zu der Idee, die Beobachtungen entlang dieser Schlüsselemente zu diskutieren.

**Folgende Hypothesen wurden daher zusätzlich aufgestellt:**

- Die Partnerschaft zwischen unterschiedlichen Akteuren ist ein komplexer Ansatz, der von Konflikten und Machtbeziehungen gekennzeichnet sein kann und durch die Vermittlung über Organisationsvertreter die Zusammenarbeit erschweren kann. (H21)
- Nur wenn sich die beteiligten Akteure von Partizipation und Partnerschaft Vorteile versprechen, kann dieser Ansatz wirksam werden. (H22)
- Die gesamte Umgebung, insbesondere das institutionelle und politische Umfeld, ist bedeutsam für Partizipation und Partnerschaft und muß daher berücksichtigt werden. (H23)
- Die verschiedenen Akteure haben durch ihre Sozialisation eine unterschiedliche Weltsicht, die die Wahrnehmung und Berücksichtigung unterschiedlicher Interessen erschwert. (H24)

**Es kamen folgende Fragen hinzu:**

- Welche individuellen und institutionellen Veränderungen sind erforderlich, um zu einer effektiven und nachhaltigen Handlungsfähigkeit zu kommen? Wie können die beteiligten Akteure dazu befähigt werden?
- Welche Faktoren sind entscheidend für die Herstellung der Partnerschaft?
- Welche Bedeutung haben die einzelnen Elemente der Partnerschaft und wie kann mit ihnen umgegangen werden?
- Welche Notwendigkeit besteht in Zukunft für einen eigenständigen Beratungsdienst und welche Rolle kommt ihm zu?
- Welche Auseinandersetzungen finden in der Praxis statt?
- Worum geht es bei diesen Auseinandersetzungen zwischen den Akteuren?
- Wie stellen sie ihre Gemeinsamkeiten und Differenzen fest und gelangen zu Absprachen?

## **1.5 Der Kontext**

### **1.5.1 Geschichtliche und politische Voraussetzungen**

Die Untersuchungsregion umfaßt einen Abschnitt von etwa 700 km im brasilianischen Bundesstaat Pará längs der Transamazônica, einer Straße, die Anfang der 70er Jahre in den fast unberührten, aber nicht unbewohnten Urwald gebaut wurde (siehe Karte 1). Sie sollte als

Zeichen des Fortschritts die Beherrschung und Nutzung Amazoniens verstärken und die nationalen Interessen in Amazonien sichern. Als Teil der Kolonisierungspolitik der damaligen Militärregierung sollte sie unter anderem dazu beitragen, die Probleme in anderen Regionen Brasiliens ohne eine Agrarreform zu lösen. "Land ohne Menschen für Menschen ohne Land", war das Motto. Sie sollte den Nordosten Brasiliens mit Amazonien verbinden und den Verkehr über Land zwischen den Endpunkten der schiffbaren Strecken der rechten Amazonaszuflüsse ermöglichen.

Obwohl das Leitbild der brasilianischen Agrarpolitik für Amazonien der große "rationell wirtschaftende" Betrieb war, wurde neben Rinderfarmen auch die Ansiedlung von Kleinbauern entlang der Transamazônica gefördert. Dazu wurden Stichstraßen rechtwinklig zur Hauptverbindung im Abstand von 5 km ohne Rücksicht auf Topographie in dem tropischen Regenwald angelegt. Ursprünglich waren sie etwa 12 km lang, verlängerten sich aber später durch spontane Kolonisation auf mehr als 50 km nach beiden Seiten, so daß ein etwa 100 km breites Band genutzt ist.

Das Motto "Land ohne Menschen für Menschen ohne Land" zeigte sich in doppelter Hinsicht als falsch. Erstens war das Land nicht unbewohnt. Die Transamazônica führte auf der Höhe des heutigen Medicilândia (km 90; km 100) über zwei Dörfer (*aldeia*) der Arara-Indianer, die beträchtlichen Widerstand leisteten und die Camps der Baufirmen und die Maschinen angriffen, die darauf durch Elektrozäune geschützt wurden. Zwei Mitarbeiter der Demarkierungsfirma wurden getötet und Mitarbeiter der Indianerbehörde *Fundação Nacional do Índio* (FUNAI) verletzt, die die Índios verfolgte, um sie unter ihre Aufsicht zu stellen. Die Índios verweigerten den Kontakt mit der Behörde und gaben erst auf, als sie ohne ihre *roças* (kultivierte Fläche im Wanderfeldbau) unter Nahrungsmangel litten. Die letzte Gruppe kapitulierte erst 1986. Insgesamt handelte es sich um drei Gruppen von Araras von etwa 200 bis 500 Personen, deren Zahl heute erheblich reduziert ist.<sup>15</sup> Sie haben nun ein Schutzgebiet von schätzungsweise 5.400 km<sup>2</sup>. Zweitens sollte es bereits wenige Jahre nach Beginn der Kolonisierung zu Landkonflikten kommen.

Die ersten Kolonisten (*colonos*) kamen sowohl aus dem Süden und Südosten, wo sie im Zuge der "konservativen Modernisierung" der Landwirtschaft vertrieben worden waren (SILVA 1982,126; FLEISCHFRESSER 1988), als auch aus dem Nordosten, der von regelmäßig wiederkehrenden Dürreperioden und extremer Landkonzentration gekennzeichnet ist. Sie genossen eine umfangreiche staatliche Unterstützung, bei der das Nationale Institut für Kolonisierung und Agrarreform (*Instituto Nacional de Colonização e Reforma Agrária* - INCRA) das wichtigste staatliche Organ war und für die Kolonisten "Vater und Mutter" zugleich bedeutete. Später kamen der staatliche Beratungsdienst *Empresa de Assistência Técnica e Extensão Rural* (EMATER), das Nationale Kakaoforschungsinstitut (*Comissão Executiva do Plano da Lavoura Cacaueira* - CEPLAC) und das Nationale Agrarforschungsinstitut (EMBRAPA) hinzu. Mit der Ankunft jeder Institution war die Einführung einer bestimmten Kultur verbunden: mit EMATER der Pfeffer, mit CEPLAC der Kakao und mit der EMBRAPA die Reissorte Xingu. Aufgrund der Schuldenkrise nahmen die staatlichen Subventionen und Dienstleistungen Mitte der 80er Jahre ab. An der Transamazônica wurden unter anderem die subventionierten Kredite, der Transport und die Lagerung der Agrarprodukte reduziert. Die staatlichen Institutionen konnten schließlich ihre Aufgaben kaum noch wahrnehmen. Davon waren auch Gesundheitsdienste, Erziehungssystem und Wartung der Straßen in dieser von den wirtschaftlichen und

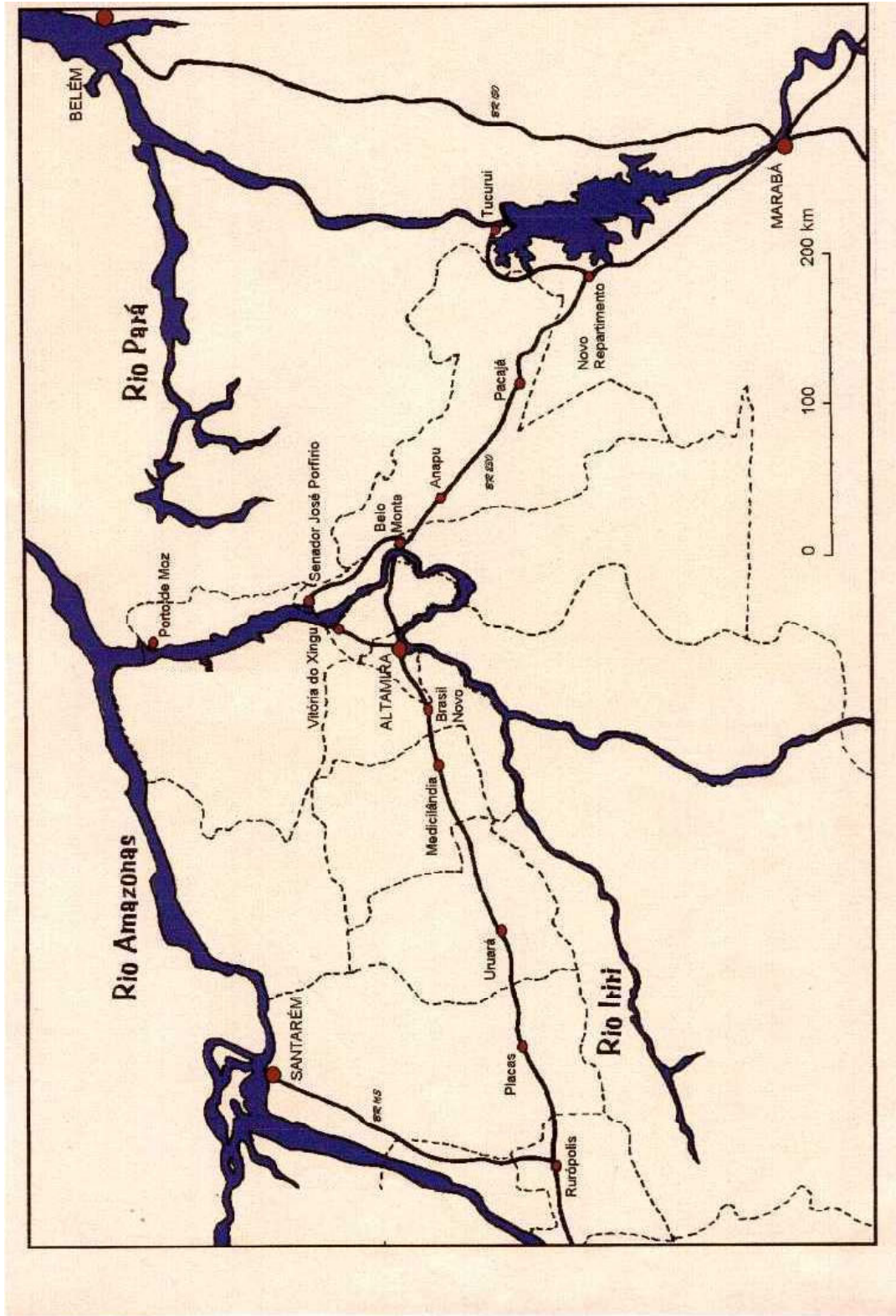
---

<sup>15</sup> Persönliche Mitteilung Tarcísio Feitosa da Silva (2002), Mitarbeiter des *Conselho Indigenista Missionário* (CIMI), einer Einrichtung der katholischen Bischofskonferenz Brasiliens. Vgl. auch J.S. MARTINS (1996).



politischen Zentren Brasiliens entfernten Region betroffen. Dieser Prozeß erfolgte zur gleichen Zeit, als sich das Militär nach fast 20 Jahren aus der Politik zurückzog und ein Demokratisierungsprozeß begann.

**Karte 1: Region der Transamazônica**



Quelle: LAET.

Der Staat ist heute ein vergleichsweise schwacher Akteur in der Region. Es gibt keine koordinierte Aktion der Regierung wie zur Zeit der Nationalen Entwicklungspläne für die Region. Das hängt unter anderem auch mit der relativen Erstarkung der Regierungen der Bundesstaaten gegenüber der Bundesregierung zusammen. Die Behörden arbeiten nebeneinander her oder sogar gegeneinander<sup>16</sup>, selbst Funktionäre der gleichen Behörde können sich öffentlich bekämpfen, wenn sie gleichzeitig politisch tätig sind. Es gibt keine zentrale Instanz, die die Entscheidungen trifft, beispielsweise ein *District Development Officer* (vgl. SCHUBERT 1994,77-80). Daher kann man auch nicht davon ausgehen, daß es eine selbstverständliche Beteiligung anderer staatlicher Stellen an einem Projekt unter Leitung einer staatlichen Institution gibt. Dies hängt auch mit der Beherrschung einzelner Bereiche durch führende Politiker zusammen, die die jeweilige Führung der Institution benennen. So wurde die Agrarreformbehörde INCRA in Pará über mehr als 15 Jahre von einem Politiker dominiert. Dies hat Auswirkungen sowohl auf die Auswahl von Munizipien, in denen gearbeitet wird, als auch auf die Besetzung niedriger Leitungsposten. Die Korruption ist ein allgemein verbreitetes Phänomen in den Sphären, in denen umfangreiche öffentliche Mittel bewegt werden. Gelegentlich kommt es zu partiellen Moralisierungprozessen. So wurden einige der Akteure im Umfeld des Lumiar-Projektes aufgrund von Korruptionsvorwürfen aus ihren Positionen entfernt, beispielsweise der Superintendent von INCRA und zwei einander im Amt folgende Lokalchefs dieser Behörde in Altamira. Die starke Verbreitung der Korruption hängt unter anderem mit dem Patrimonialismus<sup>17</sup> zusammen.

Viele Aktivitäten sind vom Assistenzialismus gekennzeichnet, der besonders stark das Klima dort prägt, wo der Staat früher die Kolonisierung förderte. Dies ist ein Begriff, der in Lateinamerika eine Politik finanzieller und sozialer Hilfe beschreibt, die die Symptome, aber nicht die Ursachen gesellschaftlicher Übel bekämpft, und die Klientelnetze vor allem für die Schaffung einer politischen Basis aufbaut (FREIRE 1977,21; LOPES 2000).

Die Frage des Landbesitzes ist sehr kompliziert in Brasilien, besonders in einer Region, in der verschiedene Akteure in Gebiete vordringen, deren rechtliche Situation oder Ausdehnung nicht klar ist. Die Formen und Grenzen des Landbesitzes sind selbst dort, wo die Bevölkerung bereits lange lebt, in Bewegung. Dies kann durch Auflösung des bisherigen Konsenses erfolgen oder durch das Eindringen neuer Akteure, wie *Fazendeiros*<sup>18</sup> beim Bau der Straßen oder professionelle Landhändler (*grileiros*), die durch Kontakt zu Anwälten, Besitzern von Notariaten (*cartórios*), Politikern und Polizei sich Land aneignen, das bereits von Bauern bewirtschaftet wird, die aber keinen offiziellen Landtitel haben. Häufig wird dieser Form der Aneignung durch Gewalt Nachdruck verliehen, wie durch Morddrohungen oder den Einsatz von bezahlten Mördern (*pistoleiros*).

Zwei Fälle in Pará verdeutlichen diese Praxis. Die schwache Präsenz der Behörden und des Staates insgesamt bietet Raum für private Interventionen. Man stelle sich jemanden vor, der einem Besitzer eines Notarbüros einen angemessenen Betrag bietet, um im Munizip Altamira, das mit etwa 130.000 km<sup>2</sup> Ausdehnung<sup>19</sup> noch 20% größer ist als die fünf Neuen Länder, ein

<sup>16</sup> Dies trifft auch für das Verhältnis, z.B. der Bundesbehörden untereinander, zu.

<sup>17</sup> Patrimonialismus stellt eine Form der politischen Herrschaft dar, in der die Trennung zwischen öffentlicher und privater Sphäre nicht existiert (vgl. WEBER 1994,155; SORJ 2001,13-16).

<sup>18</sup> Unternehmerische Landwirte, in der Region häufig durch extensive Rinderhaltung mit geringen Investitionen gekennzeichnet. Vor der letzten Währungsreform hatte Landbesitz stark spekulativen Charakter, was sich jedoch durch den starken Rückgang der Inflation (von etwa 30% im Monat auf etwa 10% im Jahr) und der Bodenpreise (etwa auf die Hälfte) veränderte.

<sup>19</sup> Seit 1961 war die Größe des Munizips Altamira 153.862 km<sup>2</sup> (IDESP 1977,67). Später wurden die Munizipien Medicilândia und Brasil Novo gebildet, so daß heute das Gebiet von Altamira etwa 130.000 km<sup>2</sup> betragen dürfte.

Gebiet von 70.000 km<sup>2</sup>, fast so groß wie die Niederlande und Belgien zusammen, sein eigen zu nennen. Dem steht nicht entgegen, daß dort schon andere Ansprüche bestehen, beispielsweise die eines Indianerschutzgebietes und eines Militärgbietes, das bis in die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts zum nationalen Sicherheitsgebiet gehörte, da dort die erste Atombombe Brasiliens explodieren sollte (JUNIOR 1999). Es ist äußerst schwer, diese Situation rückgängig zu machen, mit der auch verschiedene private und politische Interessen verbunden sind. Im zweiten Fall kam es im Munizip Mãe do Rio zu mehreren Morden wegen Landkonflikten. Die Bevölkerung lebte bereits seit den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts auf ihrem Land, hatte Karten von ihren Grundstücken und bezahlte Grundsteuer. Mit dem Bau der Straße Belém - Brasília Anfang der 60er Jahre breiteten sich *Fazendas* aus, die schließlich bis in dieses Gebiet expandierten. Es regte sich Widerstand, Führungspersönlichkeiten der Bauern wurden umgebracht, und erst in jüngster Zeit kam es infolge der Ausweitung von Maßnahmen der Agrarreform dazu, daß INCRA das Gebiet zum Ansiedlungsgebiet (*projeto de assentamento*) erklärte und damit Landtitel, Infrastruktur, Beratung (Lumiar-Projekt) und Kreditprojekte bieten konnte.

Im Gegensatz zur Kolonisierung der Transamazônica in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts reagiert INCRA heute vorwiegend auf bereits geschaffene Fakten, wie erfolgte Landbesetzungen oder Druck der Bauern hinsichtlich der Enteignung von nicht genutzten Großbetrieben. In der Mitte der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts nahm die Bewegung der Landlosen (*Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra* - MST) ihren Anfang im Süden Brasiliens. Sie wurde gegen Ende der 90er Jahre die aktivste und kampffähigste organisierte Bewegung der Opposition. Trotz der Reduzierung der mit der Landwirtschaft verbundenen Arbeitsplätze und der Zunahme der Stadtbevölkerung, in letzter Zeit besonders in den kleineren Städten, gab es eine zahlenmäßig geringere gegenläufige Tendenz, auf das Land zurückzukehren. Menschen vom Land, die längere Zeit in den Ballungsgebieten lebten, mischten sich mit Personen aus der Stadt, die dort ebenfalls keine Perspektive mehr sahen, und bildeten zusammen mit Söhnen und Töchtern von Bauern, deren Land nicht weiter unterteilt werden konnte, die Landlosenbewegung. Das MST konzentriert sich auf die sogenannten "unproduktiven" Großbetriebe, die enteignet werden können und provoziert mit ihren Besetzungen die Aktion der Behörden. Es vertritt eine kollektive Landwirtschaft mit Maschinen- und Betriebsmitteleinsatz sowie Verarbeitung der Agrarprodukte, wogegen allerdings häufig nach erfolgter Besetzung Widerstand entsteht, da die neuen Landbesitzer individuell wirtschaften wollen. Dennoch existieren eine Reihe sehr erfolgreicher Projekte des MST.

Als Reaktion auf den Rückzug des Staates an der Transamazônica entstand während verschiedener sozialer Auseinandersetzungen das *Movimento Pela Sobrevivência na Transamazônica* - MPST ("Bewegung zum Überleben an der Transamazônica"), das 1991 offiziell in Altamira gegründet wurde<sup>20</sup>. Als größte regionale NRO repräsentierte es 1997 die Mehrzahl der Organisationen der Region (62%, insgesamt 47 Organisationen), darunter 29 Bauernorganisationen sowie städtische Gewerkschaften (Lehrer, Gesundheitsagenten), Frauenbewegung und Bewegung der Schwarzen (*Movimento Negro*). Die Organisationen der Bauern waren 14 Assoziationen, 6 Kooperativen und 9 Bauerngewerkschaften (*Sindicatos de Trabalhadores Rurais* - STR<sup>21</sup>). Seinen Aktionsradius dehnte das MPST auf neun Munizipien aus (FVPP 1997,19-20).

<sup>20</sup> Die Gründung erfolgte in Form einer Stiftung (*Fundação Viver, Produzir, Preservar* - FVPP: Stiftung Leben, Produzieren, Bewahren), wobei der Name MPST nach außen beibehalten wurde. Zur Entstehung des MPST als neuer sozialer Akteur siehe HENCHEN (2002,31-38).

<sup>21</sup> Der Name, der Gewerkschaft der Landarbeiter bedeutet, wird der tatsächlichen Zusammensetzung seiner Mitglieder nicht gerecht. In der Untersuchungsregion, aber auch in den meisten anderen

Besondere Erfolge hatte es infolge seiner Mobilisierung für den "Grito da Terra"<sup>22</sup>, der sich von der Transamazônica bis auf nationales Niveau verbreitete und Forderungen der Bauern in den Hauptstädten der Bundesstaaten und in der brasilianischen Hauptstadt Brasília (2.000 km entfernt) vorbringt. Dabei konnte die Gewährung von speziellen Kreditprojekten erreicht werden, die aus einem von der Verfassung vorgesehenen Fonds finanziert werden (in der Region Norden *Fundo Constitucional de Financiamento do Norte*- FNO) und als *FNO-Especial* bekannt wurden. So flossen nach einer längeren Periode staatlichen Desinteresses plötzlich erhebliche Mittel in die bäuerliche Landwirtschaft, was neben Entwicklungserfolgen auch zahlreiche Probleme mit sich brachte.

Auf der Ebene des Bundesstaates Pará ist die Organisierung der Bauernschaft einer der wesentlichen Faktoren der gesellschaftlichen Veränderung. Noch Anfang der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts wurden Morde an Bauernführern bei Landkonflikten nicht geahndet, der erste Gerichtsprozeß gegen einen Auftraggeber in der jüngeren Geschichte von Pará kam erst Mitte der 90er Jahre zustande. Die Vertretung der Bauern auf der Ebene des Bundesstaates, die *Federação dos Trabalhadores na Agricultura do Estado do Pará e Amapá* (FETAGRI)<sup>23</sup> gewann erst langsam an Bedeutung mit dem politischen Erstarken der Bauerngewerkschaften (STRs), wozu die katholische Kirche und einige NROs beitrugen. Heute ist die FETAGRI ein Verhandlungspartner der Landesregierung und hat starke Kontakte über die Nationale Bauernorganisation *Confederação Nacional dos Trabalhadores na Agricultura* (CONTAG) nach Brasília. Bauern von der Transamazônica spielen wesentliche Rollen in diesen Organisationen und als Abgeordnete auf der Ebene des Bundesstaates oder der Republik. Die Vertreter der Bauernschaft sind im wesentlichen in der Arbeiterpartei (*Partido dos Trabalhadores* - PT) organisiert, die in der Hauptstadt von Pará, Belém (etwa 1.2 Millionen Einwohner), seit 1997 den Präfekten stellt.

Die organisierte Bauernschaft geht auch auf ökologische Fragen ein. So sah das MPST bereits in seiner Rechtsform FVPP die Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen vor. Trotz Widersprüchen, die sich aus der Notwendigkeit ergeben, die wirtschaftliche Situation der Bauern zu verbessern, beispielsweise bei der raschen Ausweitung der Rinderhaltung und der damit verbundenen Entwaldung, ist die organisierte Bauernschaft einer der wesentlichen Akteure in Pará, die Entwicklung und Umweltschutz miteinander zu verbinden versuchen. Dies zeigt sich auch in verschiedenen Projekten des MPST und der FETAGRI, beispielsweise dem Projekt Proambiente<sup>24</sup>, das einen ökologischen Umbau der Landwirtschaft versucht. Verschiedene Maßnahmen wie Anbau ohne Abbrennen, Schutz der Bewaldung entlang der Flüsse sollen durch günstige Kreditbedingungen angeregt werden. Der Mehraufwand der

---

Regionen Brasiliens, stellen die Kleinbauern den überwiegenden Teil der Mitglieder dar. Die eigentlichen Landarbeiter werden sowohl von Großbetrieben (*Fazendas*) als auch von den Kleinbauern als Tagelöhner angestellt. Daneben gibt es andere soziale Kategorien, auf die jedoch hier nicht eingegangen wird (*meeiros, agregados, empreiteiros*, etc.). Die sozialen Konflikte zwischen den verschiedenen Kategorien werden durch die Tatsache, daß sie von einer gemeinsamen Gewerkschaft vertreten werden, oft verdeckt. In Lateinamerika sind Brasilien und Paraguay die beiden einzigen Länder, in denen Landarbeiter und Bauern gemeinsam organisiert sind. Gegenwärtig gibt es in der *Confederação Nacional dos Trabalhadores na Agricultura* (CONTAG) umstrittene Bestrebungen, auch in Brasilien für die Organisierung der Bauern und Landarbeiter zwei Gewerkschaften zu haben.

<sup>22</sup> Kann mit "Aufschrei des Landes" übersetzt werden.

<sup>23</sup> Die FETAGRI vertritt auch die Bauern des kleineren Bundesstaates Amapá mit, der nördlich von Pará an Französisch Guyana grenzt.

<sup>24</sup> Proambiente ist ein Projekt der *Federações dos Trabalhadores na Agricultura da Amazônia Legal* (Zusammenschluß von neun repräsentativen Organisationen der ländlichen Produzenten in Amazonien, einschließlich des Bundesstaates Mato Grosso und des westlichen Teils von Maranhão; eine der Organisationen ist die FETAGRI).

Bauern soll durch öffentlichen Transfer entgolten werden. Die Einhaltung der Verpflichtungen soll durch externe Institutionen kontrolliert werden.

Trotz der gewachsenen Bedeutung der Bauernorganisationen steht Pará nach Angaben der *Comissão Pastoral da Terra* (CPT 2002)<sup>25</sup> hinsichtlich der Gewalt auf dem Lande an erster Stelle. Dazu geht sie in ihrem Jahresbericht auf Morde, Morddrohungen, Verletzte, Gefangennahmen von Bauern und ihren Führern ein, listet die Zahl der Landbesetzungen und Räumungen von besetzten Gebieten, die Konfliktgebiete, die Fälle von Sklavenarbeit in *Fazendas* auf und weist auf die Verschleppungen von Prozessen sowie die praktisch kaum existierende Gefängnisstrafe für Pistoleiros und deren Auftraggeber hin. Im Süden und Südosten Pará kam es zu 69 Morden an Bauern seit 1996, darunter das Massaker von Eldorado, bei dem die Militärpolizei am 17. April 1996 19 Landlose bei einer Straßenblockade umbrachte. Dies erregte internationale Aufmerksamkeit und führte dazu, daß die Regierung im Bereich "Agrarreform" stärker tätig wurde, unter anderem durch die Gründung des Lumiar-Projektes. Im weiter westlich von Marabá gelegenen Bereich der Transamazônica, in dem die Untersuchungen zu dieser Arbeit stattfanden, ereigneten sich weniger Konflikte. Auseinandersetzungen zwischen Besetzern und Besitzern von kaum genutzten *Fazendas* (häufig Spekulationsobjekte) konzentrierten sich auf die Munizipien Pacajá und Anapu. Aus bisher ungeklärten Motiven wurde am 25.08.01 der Leiter des MPTX<sup>26</sup> und regionaler Vertreter der FETAGRI, Ademir Alfeu Federicci ("Dema"), in Altamira von zwei Männern in seiner Wohnung ermordet.<sup>27</sup>

## 1.5.2 Die bäuerliche Landwirtschaft

Der brasilianische Begriff "Familienlandwirtschaft" (*Agricultura Familiar*) für die Kategorie, mit der in der Untersuchung gearbeitet wird, wird hier mit "bäuerlicher Landwirtschaft" übersetzt, die dementsprechend von "Bauern" betrieben wird. Der häufig benutzte Begriff kleinbäuerliche Landwirtschaft würde demgegenüber "Kleinheit" in Bezug auf die Betriebsfläche oder die Produktion suggerieren und damit der Heterogenität der *Agricultura Familiar* nicht gerecht werden. Dem wird die unternehmerische Landwirtschaft (z.B. von *Fazendeiros* betrieben) gegenüber gestellt.

Der Bauer ist heute in Brasilien sowohl in der wissenschaftlichen Diskussion als auch in der Regierungspolitik zunehmend als bedeutende soziale Gruppe anerkannt. Dies ist eine neue Entwicklung, denn lange Zeit wurde er nicht als ein wichtiger Faktor angesehen und sein Schicksal schien von der Eliminierung gekennzeichnet zu sein, um im kapitalistischen Modernisierungsprozeß von den Agrarunternehmen ersetzt zu werden. Für die Veränderung dieser Sichtweise stehen Namen wie SCHULTZ (1964), der aufgrund seiner langen Erfahrung in landwirtschaftlicher Forschung und Beratung auf der Rationalität des Bauern bestand, sowie HAYAMI & RUTTAN (1985) und LAMARCHE (1993), die mit Studien über den Beitrag der bäuerlichen Landwirtschaft zur Entwicklung in Ländern wie Deutschland, Frankreich,

<sup>25</sup> Kirchliche Organisation für Landrechts- und Bauernangelegenheiten, die mit der katholischen Bischofskonferenz verbunden ist.

<sup>26</sup> Das MPST nannte sich im Zuge seiner Umwandlung in eine regionale Entwicklungsorganisation im Jahr 2000 in *Movimento pelo Desenvolvimento da Transamazônica e Xingu* (MDTX) um.

<sup>27</sup> Mögliche Motive: Raubüberfall, sein Engagement gegen die Umstände der Realisierung eines Großprojektes von Wasserkraftwerken am Rio Xingu, sein Beitrag zur Aufklärung der Zweckentfremdung von Entwicklungsgeldern für Amazonien (Fall SUDAM, *Superintendência para o Desenvolvimento da Amazônia*) oder sein Beitrag zur Aufklärung der zahlreichen Überfälle zum Raub von Fahrzeugen an der Transamazônica.

Polen, Japan und USA zu einer veränderten Wahrnehmung beitrugen. Auch die Arbeit von PRIEBE & HANKEL (1980) über die Bedeutung der Landwirtschaft im Entwicklungsprozeß sei hier erwähnt. In Brasilien sind VEIGA (1991), ABRAMOVAY (1992), WANDERLEY (1997), ROMEIRO (1998) und COSTA (1992), letzterer in Pará, zu nennen (vgl. HURTIENNE 1999).

Allerdings bereitet die Abgrenzung dieser Kategorie von den unternehmerischen Landwirten (*agricultores patronais*) jedoch einige Probleme angesichts der enormen Unterschiede in der bäuerlichen Landwirtschaft. In einer Studie im Rahmen der Kooperation FAO/INCRA (1996) und in einer aktuellen Ergänzung der Autoren (GUANZIROLI et al. 2001,50) wird die bäuerliche Landwirtschaft Brasiliens folgendermaßen definiert: der Betrieb wird von dem Bauern geleitet und er setzt überwiegend Familienarbeitskraft und weniger Lohnarbeit ein. Zusätzlich wird eine "größte regionale Fläche" als obere Grenze bestimmt, um den erheblichen regionalen Unterschieden Rechnung zu tragen, die bei der durchschnittlich von einer Familie bewirtschafteten Betriebsflächen bestehen, und zu vermeiden, daß unproduktive Latifundien zur bäuerlichen Landwirtschaft gerechnet werden.<sup>28</sup>

Die Mehrzahl der landwirtschaftlichen Betriebe in Brasilien sind der bäuerlichen Landwirtschaft zuzurechnen (Tabelle 1).<sup>29</sup> Sie erwirtschaften 37,9% der Produktion (in R\$) auf 30,5% der Fläche, obwohl sie nur 25,3% der Finanzierung (Kredite) erhalten (Tabelle 2). In der Region Norden (siehe Karte 2) übersteigt ihr Anteil an der Produktion sogar den der unternehmerischen Landwirtschaft. Die 218.610 km<sup>2</sup> der Fläche der bäuerlichen Landwirtschaft in dieser Region sind immerhin so groß wie 61% der Fläche Deutschlands. Demgegenüber ist das durchschnittliche Jahreseinkommen der bäuerlichen Betriebe in Brasilien gering. Im Norden liegt es mit 2.904 R\$ (einschließlich des Eigenverbrauchs) leicht über dem brasilianischen Durchschnitt, davon beträgt das monetäre Einkommen 1.935 R\$. Das monatliche Einkommen pro Arbeitskraft (Annahme: 3 Familienarbeitskräfte) ergibt somit etwa 80 R\$. Dies liegt weit unter den Opportunitätskosten, die man für den gleichen Zeitraum (Tagelohn in Pará 5,57 R\$)<sup>30</sup> mit etwa 117 R\$ ansetzen kann (GUANZIROLI et al. 2001,53-57).

Die bäuerliche Landwirtschaft ist der wesentliche Faktor für die Arbeit auf dem Land in Brasilien. Mit 13,8 Mio. Arbeitskräften ist sie für 76,9% der Beschäftigten in der Landwirtschaft verantwortlich, das sind 18,8% der ökonomisch aktiven Bevölkerung Brasiliens (eigene Berechnung nach ALMANAQUE 1998,192). Im Norden sind sogar 82,2% der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft in bäuerlichen Betrieben beschäftigt (GUANZIROLI et al. 2001,57-63). Die Entwicklung der bäuerlichen Landwirtschaft stellt somit eine wichtige Aufgabe dar in einer Region, in der Arbeitslosigkeit oder Unterbeschäftigung strukturell bedingt sind.

---

<sup>28</sup> Diese "größte regionale Fläche" beträgt im Norden 1.222 ha (GUANZIROLI et al. 2001,108). In fast allen Regionen des Bundesstaates Pará dominiert die Familienarbeitskraft in den Betrieben bis 200 ha.

<sup>29</sup> Für Einzelheiten der Abgrenzung und Berechnung sei auf GUANZIROLI et al. (2001) verwiesen, die im wesentlichen dem Ansatz von Marc Dufumier folgen, der zahlreiche Einsätze im Rahmen der Zusammenarbeit FAO/INCRA realisierte. Die Daten wurden auf der Basis des Agrarzensus 1995/96 des *Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística* (IBGE) errechnet.

<sup>30</sup> Vgl. GUANZIROLI et al. (2001,109). Dabei muß berücksichtigt werden, daß der Tagelöhner nicht jeden Tag Arbeit findet. Man müßte also das tatsächliche Jahreseinkommen dieser Kategorie für den Vergleich heranziehen.

**Tabelle 1: Zahl und Fläche der Betriebe**

Gebiet/Art der Betriebe	Zahl der Betriebe	Anteil an der Gesamtzahl (%)	Gesamtfläche der Betriebe (km <sup>2</sup> )	Anteil an der Gesamtfläche (%)	Durchschnittl. Betriebsgröße (ha)
Brasilien (Total)	4.859.732	100	3.536.030	100	-----*
Untern. Lw.	554.501	11,4	2.400.421	67,9	423
Bäuerl. Lw.	4.139.369	85,2	1.077.685	30,5	26
Region Norden Untern. Lw.	-----*	-----*	-----*	-----*	1.008
Region Norden Bäuerl. Lw. **	380.895	85,4	218.610	37,5	57

Anmerkungen: Lw: Landwirtschaft. Die unternehmerischen und bäuerlichen Betriebe zusammen ergeben weniger als 100%, da es einige andere Betriebsarten gibt (z.B. Betriebe des Staates oder der Kirchen). Gekennzeichnet mit \*: Daten nicht vorhanden oder nicht sinnvoll; mit \*\*: Prozentsätze beziehen sich auf die Region. Quelle: GUANZIROLI et al. 2001,53-65).

**Tabelle 2: Produktion, Einkommen, Finanzierung und Beschäftigung in der Landwirtschaft**

Gebiet/Art der Betriebe	Produktion (brutto) (Mrd. R\$)	Anteil an der Produktion (%)	Jähl. Betriebseink. (R\$)	Jähl. Betriebseink. pro Flächeneinheit (R\$/ha)	Anteil an der Finanzierung (%)	Anteil an den Beschäftigten auf dem Land (%)
Brasilien (Total)	47,8	100	-----*	-----*	100	100
Untern. Lw.	29,1	61,0	19.085	44	73,8	-----*
Bäuerl. Lw.	18,1	37,9	2.717	104	25,3	76,9
Reg. Norden Untern. Lw.	-----*	-----*	11.883	12	-----*	-----*
Reg. Norden Bäuerl. Lw. **	1,4	58,3	2.904	51	38,6	82,2

Anmerkungen: Lw: Landwirtschaft. Die unternehmerischen und bäuerlichen Betriebe zusammen ergeben weniger als 100%, da es einige andere Betriebsarten gibt (z.B. Betriebe des Staates oder der Kirchen). Das Betriebseinkommen schließt den Eigenverbrauch mit ein. Gekennzeichnet mit \*: Daten nicht vorhanden oder nicht sinnvoll; mit \*\*: Prozentsätze beziehen sich auf die Region. Angaben zur Währung (R\$) in Kap. 1.5.4. Quelle: GUANZIROLI et al. 2001,53-65).



## Karte 2: Brasilien



Quelle: STATISTISCHES BUNDESAMT (1994,11).

Die Investitionen in der bäuerlichen Landwirtschaft betragen insgesamt 2,5 Mrd. R\$ pro Jahr (32% der gesamten Landwirtschaft), das sind 612 R\$/Betrieb und 23,50 R\$/ha (etwas mehr als in den unternehmerischen Betrieben), jedoch im Norden nur 7,4 R\$/ha pro Jahr



(GUANZIROLI et al. 2001,67). Die besonders niedrigen Investitionen und das geringe Betriebseinkommen im Norden deuten auf eine von anderen Großräumen Brasiliens völlig verschiedene Situation hin. Der Grad der Intensivierung in der Landwirtschaft ist äußerst gering. Auch die "konservative Modernisierung" (SILVA 1982,126; siehe Kap. 1.5.1) hat hier nicht stattgefunden und die Mechanisierung der Landwirtschaft (Zugtieranspannung, Traktoren, Geräte) ist äußerst gering. Nur in Gebieten im Süden Amazoniens, die an die Savannenlandschaft angrenzen, wiederholen sich Prozesse, die den Mittelwesten von Brasilien zu einem Gebiet mit hochproduktiven landwirtschaftlichen Großbetrieben (Anbau von Getreide, Soja) gemacht haben.

Diese Daten zeigen, daß die bäuerliche Landwirtschaft nicht nur auf dem Land, sondern auch im größeren Rahmen der brasilianischen Wirtschaft ein wesentlicher Faktor, vor allem für die Beschäftigung ist. Trotz ihrer Bedeutung, unter anderem für die Produktion von Nahrungsmitteln und Grundstoffen für den Verarbeitungssektor sind die Einkommen und die Investitionen sehr gering, letztere besonders in der Region Norden. Dies ist ein fruchtbares Feld für die Arbeit eines effizienten landwirtschaftlichen Forschungs- und Beratungsdienstes.

Heute zeigt sich die Bedeutung der bäuerlichen Landwirtschaft auch in der Regierungspolitik, die Ergebnis der Forderungen und Aktionen der Bauernorganisationen ist, insbesondere des MST. Die wichtigsten Maßnahmen sind die Agrarreform<sup>31</sup>, der Zensus zur Agrarreform, das Lumiar-Projekt, das Programm zur Stärkung der bäuerlichen Landwirtschaft (*Programa Nacional de Fortalecimento da Agricultura Familiar* - PRONAF) sowie das Forschungsprogramm der bäuerlichen Landwirtschaft der EMBRAPA. Wenn auch hier nicht auf die Einzelheiten, Widersprüche und zeitlichen Horizonte dieser Programme eingegangen werden kann, so kann doch erstmals von einer Regierungspolitik in diesem Bereich die Rede sein. Dies kommt auch in der Tatsache zum Ausdruck, daß Brasilien inzwischen zwei Minister im Bereich der Landwirtschaft hat, wobei das Landwirtschaftsministerium grob gesehen für die unternehmerische Landwirtschaft, die Exporte und die Agrarforschung (EMBRAPA, CEPLAC) zuständig ist und das Ministerium für Agrarentwicklung für die bäuerliche Landwirtschaft, darunter die Agrarreform und INCRA.<sup>32</sup>

### 1.5.3 Die Situation in der Untersuchungsregion

Die Erfahrungen, die dieser Arbeit zugrunde liegen, wurden in einer Region des Bundesstaates Pará gemacht, die sich als eine neue "Agrarfront"<sup>33</sup> herausgebildet hat. Darunter wird verstanden, daß die menschlichen Aktivitäten und wirtschaftlichen Transformationsprozesse auf dem Vormarsch sind und neues Territorium in die landwirtschaftliche Nutzung inkorporiert wird (Expansion).

Das Gebiet erstreckt sich ausgehend von der Stadt Altamira (Rio Xingu) etwa 350 km nach beiden Seiten entlang der von Marabá (Rio Tocantins) nach Itaituba (Rio Tapajos) verlaufenden Transamazônica und bezieht vor allem die westlich von Altamira gelegenen Munizipien Uruará, Medicilândia, sowie die östlich gelegenen Munizipien Pacajá und Anapu

<sup>31</sup> Dabei handelt es sich im Grunde genommen eher um eine Politik der Regelung und Konsolidierung bereits geschaffener Fakten und der aktuellen Konfliktlösung.

<sup>32</sup> Über die Agrarpolitik seit 1980 vgl. LEITE (2001).

<sup>33</sup> Auf die Diskussion über die Verwendung der unterschiedlichen Begriffe (*frente agrícola; frente pioneira; frente de expansão; fronteira agrícola; fronteira agrária*) für dieses Phänomen kann hier nicht eingegangen werden (vgl. VELHO 1981; MARTINS, J.S. 1996; LIMA 1991,63-65; SILVA 1982,114-115).

ein (siehe Karte 1). Die Transamazônica, deren Asphaltierung bis heute, 30 Jahre nach ihrem Bau, immer wieder Thema politischer Versprechen ist, ist eine schlechte Erdstraße, die häufig durch Einsturz der Holzbrücken oder Schlammflöcher unterbrochen ist. Von der westlich von Itaituba gelegenen Strecke von etwa 1000 km bis Humaitá (Rio Madeira) existieren nur noch unzusammenhängende Abschnitte. In der Regenzeit sind Bereiche der Straße gelegentlich unbefahrbar. In der anderen Jahreshälfte ist der Verkehr gefährlich, weil der feine Staub die Sicht behindert. Sie ist sicher ein Hindernis für den Transport, aber zwischen 1994 und 2000 fehlte beispielsweise niemals das aus einem anderen Bundesstaat gelieferte Bier in Uruará. Problematischer ist der schlechte Zustand der Stichstraßen, in denen die Transportverbindungen unregelmäßiger sind und die Transportkosten die Vermarktung der Agrarprodukte erschweren.

In der Region herrscht ein tropisch-humides Klima vom Typ Am nach der Klassifizierung von Köppen vor, mit einer Trockenzeit (Juli bis November) und einer mittleren Temperatur, die zwischen 25° und 28°C schwankt. Die mittleren Maximal- und Minimalwerte der Temperatur erreichen 31°C beziehungsweise 22,5°C. Die mittlere Niederschlagsmenge beträgt 2.000 mm. (IDESP 1990; zitiert nach: BRANDÃO et al. 1998). Im trockensten Monat (August) beträgt sie 49 mm und Regen fällt nur an 6,6 Tagen (Mittelwert 1983 - 1990) (SCERNE & SANTOS 1994,17-18). Die Topographie ist hügelig. Die Böden haben im allgemeinen eine mittlere bis niedrige Fruchtbarkeit, wobei es sich vorwiegend um *Podzólico Amarelo* und *Latossolo Amarelo* handelt. *Terra Roxa Estruturada Eutrófica*, einer der fruchtbarsten Böden der Tropen, kommt in größeren Flecken auf etwa 8% der kolonisierten Fläche vor.<sup>34</sup> Ein interessantes Phänomen ist die *Terra Preta do Índio*, ein anthropogener sehr fruchtbarer Boden mit hoher Aggregatstabilität, der in der Umgebung von ehemaligen Indianersiedlungen, vermutlich durch Akkumulation von organischer Substanz entstanden ist (vgl. PABST 1993).

Amazonien hat mit etwa 3,44 Millionen km<sup>2</sup> eine der größten Waldreserven der Welt (ALMANAQUE 2001a,45). Der Wald ist durch verschiedene Faktoren gefährdet. Großprojekte wie Wasserkraftwerke, Bergbau, Straßenbau bewirken nachhaltige Veränderungen in dem Großraum. Holzeinschlag, auch wenn er zunächst nur selektiv die attraktivsten Holzarten ausbeutet, zieht weitere Veränderungen nach sich. So bewegt sich eine "Mahagoni-Front" durch den Urwald voran. Das Kosten-Nutzen-Verhältnis rechtfertigt den illegalen Straßenbau von mehreren 100 km, um bestimmte "Inseln" auszubeuten. Diese Straßen können später für spontane Besiedlung oder die Ausbeute weniger wertvollen Holzes genutzt werden. Nach wenigen Jahren sind abhängig von der Erreichbarkeit etwa 40% der Fläche bis zu 50 km einwärts entwaldet. Forstwirtschaft, das heißt geregelte Waldbewirtschaftung oder Aufforstung, besteht in der Praxis kaum. Es gibt Pläne der Regierung, im Rahmen des Programms "Avança Brasil" Infrastruktur im Amazonasgebiet zu schaffen, die nach Hochrechnungen im schlechtesten Fall bis zum Jahre 2020 den Waldbestand um 95% (im optimistischen Fall um 72%) reduzieren können. Dazu muß die Regierung aber ihre Investitionszusagen über diesen Zeitpunkt aufrecht erhalten. Es handelt sich um Straßen, Wasserkraftwerke, Häfen, Holznutzung, Gasleitungen, Stromnetze und schiffbare Wasserverbindungen (SCHWARTZ 2000; SCHOLZ 2002,10-11). Bisher ist etwa eine Fläche von der Größe Frankreichs entwaldet (etwa 544.000 km<sup>2</sup>; etwa 14% der ursprünglichen Waldfläche). Die Entwaldung betrug 1997-99, also in 2 Jahren, 17.383 km<sup>2</sup>. Da es sich dabei

<sup>34</sup> Die *Terra Roxa Estruturada Eutrófica* kommt in etwa 10% der Fläche vor, auf der die Transamazônica angelegt wurde (FALESI 1972, 1986). Betrachtet man jedoch die von der Landwirtschaft besetzte Fläche von 50 km zu beiden Seiten der Straße, so kann man nach Schätzungen von LAET von etwa 8% der Fläche ausgehen. Zur Korrelation der brasilianischen Bodenklassifizierung mit anderen Systemen sei auf SANCHEZ (1976,54-68) verwiesen.

aber im wesentlichen um den Kahlschlag handelt, den man vom Satellit aus entdecken kann, dürfte dieser Wert etwa doppelt so hoch sein<sup>35</sup> (ALMANAQUE 2001a,165)

Auch die Landwirtschaft trägt zur Entwaldung bei. War es zu Beginn vor allem die Anlage subventionierter Rinderfarmen, so rückt heute auch die bäuerliche Landwirtschaft ins öffentliche Interesse. Wenn alle 380.895 Bauern der Region Norden<sup>36</sup> ihren auf 48% der Betriebsfläche geschätzten Waldbestand abholzen würden, würde sich damit die Waldfläche um 110.000 km<sup>2</sup> verringern, was etwa der aktuellen Entwaldung in elf Jahren entsprechen würde. Tatsächlich ist dies aber nicht zu erwarten, da das Bewußtsein der Bauern über das Risiko, keine Reserve für die Fortsetzung der Brachewirtschaft zu haben, gewachsen ist (vgl. KITAMURA 1994,89-94; SCHOLZ 2002,1-2; ALMANAQUE 2001a,165).

In der bäuerlichen Landwirtschaft Amazoniens ist die Brachewirtschaft<sup>37</sup> weit verbreitet, die durch die Nutzung einer Fläche für ein bis zwei Jahre (*roça*) und die anschließende Brache von einigen Jahren gekennzeichnet ist. Selbst in Regionen, die bereits seit mehr als 100 Jahren kolonisiert sind wie der Nordosten von Pará, behalten viele Bauern dieses traditionelle System bis heute bei, das in Bezug auf Arbeitsaufwand und Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit ökonomisch und ökologisch angepaßt ist, solange ausreichende Brachezeiten eingehalten werden (RUTHENBERG & ANDREAE 1982,131-132). Für diese Form des Wanderfeldbaus mit Rotation einer kultivierten Fläche innerhalb der langfristig genutzten Betriebsfläche wird im weiteren der Begriff Brachewirtschaft benutzt<sup>38</sup>. Dieses System bezieht sich nur auf einjährige Kulturen, die jedoch in der Untersuchungsregion häufig zusammen mit Dauerkulturen und Weideflächen im gleichen Betrieb anzutreffen sind und deren Anteil an der Betriebsfläche im allgemeinen geringer ist als die der anderen Komponenten. Häufig wird die Brachewirtschaft und die damit verbundene Brandrodung als Umweltzerstörung, vor allem wegen der Vernichtung tropischen Regenwaldes, kritisiert und Alternativen vorgeschlagen, die das Roden eindämmen und zu einer Intensivierung der Landwirtschaft führen sollen (vgl. HURTIENNE 1999). Obwohl die Bauern nicht an erster Stelle hinsichtlich der Vernichtung des tropischen Regenwaldes in Amazonien stehen, sind es beträchtliche Flächen, die von ihnen gerodet werden. Eine Verlängerung des Anbaus von einem Jahr, was der Realität der untersuchten Betriebe am nächsten kommt, auf drei Jahre würde die Rodung bereits um 56% verringern. Bei vier beziehungsweise sechs Jahren kontinuierlichem Ackerbau reduziert sich die notwendige Fläche für den Rotationszyklus um 63% und 69%<sup>39</sup>.

Bereits seit über 60 Jahren wird das Ende dieser häufig als "irrational" charakterisierten Landwirtschaft und die Verwüstung der Region Nordosten von Pará vorhergesagt. So stellt

<sup>35</sup> Diese Werte beziehen sich auf *Amazônia Legal*, einer Einheit, die zusätzlich zu den Bundesstaaten der Nordregion Mato Grosso und den westlichen Teil von Maranhão umfaßt. Da dieser Großraum sehr unterschiedliche Ökosysteme einschließt, ist er für die Analyse von Phänomenen, wie die Entwaldung, wenig geeignet.

<sup>36</sup> Die Zahlen sind nur auf die Entwaldung der Nordregion (1997-98: 9.905 km<sup>2</sup>) bezogen und mit dem Faktor zwei multipliziert. Tatsächlich dürfte Tocantins wegen seiner Lage außerhalb des tropischen Regenwaldesgebietes nicht in die Rechnung einbezogen werden, was die errechnete Fläche um etwa 10% reduzieren würde.

<sup>37</sup> RUTHENBERG & ANDREAE (1982) nennen sie in ihrer allgemeinen Form Urwechselwirtschaft.

<sup>38</sup> Die Literatur unterscheidet nicht immer zwischen den beiden Ausdrücken für dieses System. So benutzt KITAMURA (1982) Wanderfeldbau (*agricultura migratória*), FLOHRSCHÜTZ (1983) und WALKER et al. (1997) sprechen von Wechselwirtschaft (*agricultura itinerante*). Es ist sicher noch eine tiefere Reflexion über den Begriff der Brachewirtschaft und die Klassifizierung der komplexen landwirtschaftlichen Betriebssysteme im Amazonasgebiet erforderlich.

<sup>39</sup> Bei der Rechnung wurde davon ausgegangen, daß jedes Jahr eine neue Teilfläche gerodet wird (kontinuierliche Rodung). Die zugrundegelegte Brachedauer beträgt 5 Jahre, was der Realität nahe kommt.

Conceição (1990,7-14) fest, daß die irreversible "Zerstörung" dieser Region seit den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts beschworen wird (z.B. 1984 von dem damaligen Direktor des *Instituto Agrônomo do Norte*, dem Vorgänger der EMBRAPA-CPATU), letztlich aber nicht eingetreten sei. MARTINS (1992,90-93) geht auf die kontroverse Diskussion ein, ob die Bodenfruchtbarkeit im Nordosten von Pará nun abnimmt oder nicht. Die Agrarproduktion hat jedoch in dieser Region zugenommen und die Brachewirtschaft mit ihrem Management des Sekundärwaldes (*Capoeira*)<sup>40</sup> hat sich als ein relativ nachhaltiges System in dieser am dichtesten besiedelten Region Pará herausgestellt. In Abaetetuba in der Region des Rio Tocantins, etwa 60 km von Belém entfernt, findet die Brachewirtschaft schon seit über 60 Jahren in den gleichen Betrieben statt.

Laut Gesetz ist eine Waldschutzzone von 50% der Fläche eines jeden landwirtschaftlichen Betriebes in Amazônia Legal festgelegt. Bereits abgeholzte Flächen müssen wieder aufgeforstet werden. Die kürzliche Erhöhung dieser Zone auf 80% wird zur Zeit vom Parlament behandelt, da es Bestrebungen gibt, dies wieder rückgängig zu machen, wobei die Auseinandersetzungen zwischen Großgrundbesitzer, Viehzüchter und Holzindustrie einerseits und Umweltschutzbewegung andererseits stattfinden. Letztere genießen die Unterstützung der Mehrheit der Brasilianer und des Umweltministeriums (SCHOLZ 2002,4-5). Die Beibehaltung der 80% würde den Druck hin zu intensiverer Landnutzung verstärken.

An der Transamazônica fand die Kolonisierung zunächst auf einer Fläche von bis zu 12 km von der Straße entfernt statt. Das Gebiet wurde in Betriebe von 100 ha in der Nähe der Straße aufgeteilt, während weiter einwärts größere Betriebe von 500 ha für die unternehmerische Landwirtschaft verteilt wurden. Auf einer relativ kleinen Fläche werden einjährige Kulturen angebaut. Reis, Mais, Bohnen und Maniok sind vorwiegend für den Eigenverbrauch bestimmt. Die Transportsensibilität der Produkte (Preis-Gewicht-Verhältnis) entscheidet über die Möglichkeit der Vermarktung, vor allem in den Stichstraßen. Die wesentlichen Marktkulturen sind daher Kakao, Pfeffer und Kaffee. In den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts nahm die Rinderhaltung und die damit verbundene Entwaldung für die Anlage von Weiden erheblich zu, um nach einigen Jahren in ein langsames Wachstum überzugehen. Teilweise wurde dabei das Brachesystem zugunsten der Anlage von Weiden aufgegeben, indem zwischen die einjährigen Kulturen bereits Gras gepflanzt wurde, so daß kein Sekundärwald (*Capoeira*) mehr entstehen konnte. Dennoch haben die meisten Betriebe noch einen großen Anteil von Primär- und Sekundärwald. Die Landwirtschaft ist recht diversifiziert, wie folgende Situationsanalyse zeigt.

### **Kasten 1: Die Bauern der Aktionsforschung über Mechanisierung in Uruará**

Von 19 Bauern, die 1995 zu Beginn der Aktionsforschung befragt wurden, sind 5 Migranten aus dem Nordosten Brasiliens, 7 aus dem Südosten, 6 aus dem Süden und nur einer aus dem Bundesstaat Pará. Der Durchschnitt der Betriebsfläche ist 86 ha; wobei sich ein mittlerer Wert von 103 ha für die ursprünglich durch die Kolonisierung geschaffenen Betriebe ergibt und 21 ha für die *chácaras*, die aufgrund einer Betriebsteilung entstanden. Auf diesen "Kleinbetrieben", die näher an der Transamazônica oder an urbanen Zonen liegen und in ihrer Mehrheit eher kleiner als 10 ha sind, wird auf kleineren Flächen intensiv gewirtschaftet und Pfeffer oder Gemüse erzeugt. Die Fläche der 19 Betriebe wird zu 3,3% von einjährigen Kulturen eingenommen, zu 3,1% von Dauerkulturen, zu 29,5% von Weide, zu 44,9% von Primärwald und zu 17,4% von *Capoeira*. Die wesentliche Tätigkeit der 14 Bauern, die 1996 befragt wurden, sind Anbau von Pfeffer (2), Kakao und Rinder (2), Pfeffer

<sup>40</sup> Mit *Capoeira* wird im weiteren jeglicher Brachewuchs bezeichnet, unabhängig von ihrem Alter.

und Rinder (1), Milchproduktion (2) und Bullenhaltung (2). Die übrigen Betriebe können als diversifiziert (2), als *chácaras* (2) oder als unterkapitalisiert<sup>41</sup> (1) charakterisiert werden. Die Nahrungsmittelkulturen werden auf etwa 2,8 ha angebaut (SCHMITZ et al. 1996,219; SCHMITZ & CASTELLANET 1995).

Die Produktionssysteme sind aufgrund der Böden (*Terra Roxa* oder weniger fruchtbare Böden) und der Kolonisierungsgeschichte unterschiedlich, wobei der westlich von Altamira gelegene Streckenabschnitt im allgemeinen begünstigt war. In der Umgebung von Medicilândia wird Zuckerrohr angebaut, das in einer von INCRA unterhaltenen Fabrik für Zucker- und Alkoholproduktion verarbeitet wird. Der Holzeinschlag ist für die Wirtschaft der Region von großer Bedeutung. HAMELIN (1994) schätzt, daß mehr als die Hälfte der monetären Einnahmen von Uruará aus der Holzwirtschaft stammen.<sup>42</sup> Durch neuere Maßnahmen der Naturschutzbehörde *Instituto Brasileiro do Meio Ambiente e dos Recursos Naturais Renováveis* (IBAMA) wird der Holzeinschlag erschwert. Der Rückgang der Holzwirtschaft, vielleicht auch durch ihre geringe Nachhaltigkeit, führt inzwischen auch in der Kleinstadt zu Arbeitslosigkeit.<sup>43</sup>

Die Kolonisierung hat zu einer Besiedlung mit extrem niedriger Einwohnerdichte geführt, die nach HAMELIN (1994) 2 Familien pro km Stichstraße oder 2 Personen pro km<sup>2</sup> in der ländlichen Zone des Munizips beträgt. Die bis zu 50 km langen Stichstraßen, die von der Transamazônica abzweigen, sind infolge des Kolonisierungsmodells und späterer Landkonzentration vor allem in größerer Entfernung von der Hauptverbindung bewohnt, was für die Bauern mit erschwertem Zugang zu Vermarktung, Bildung, Gesundheitseinrichtungen und landwirtschaftlicher Beratung verbunden ist. Die Unterhaltung von mehr als 1.000 km Stichstraßen und zum Teil auch der von der brasilianischen Bundesregierung vernachlässigten Transamazônica bedeutet für die Munizipien eine enorme Belastung.

Die Städte entlang der Transamazônica sind erst in jüngster Zeit entstanden. Ihre Umwandlung in unabhängige Munizipien erfolgte in den 80er und 90er Jahren. Nur Altamira, die größte Stadt der Untersuchungsregion, hat wegen ihrer Lage am Rio Xingu bereits eine längere Geschichte (seit dem 18. Jahrhundert), ebenso wie Porto de Moz nahe der Mündung dieses großen Seitenflusses des Rio Amazonas. Die Einwohnerzahl (in Klammern) des städtischen und ländlichen Raumes der erwähnten Munizipien beträgt in Altamira (78.800), in Medicilândia (30.900), in Uruará (37.400), in Anapu (14.200), in Pacajá (22.035) und in Porto de Moz (24.100) (GUIA 2001; O LIBERAL 2000; DANTAS et al. 1998<sup>44</sup>). Der Bau der Transamazônica (BR 230) wird heute als ein Fehler angesehen, aber es sei ein noch größerer

<sup>41</sup> Unterkapitalisierung (*descapitalização*) bedeutet, daß die Ausstattung (Fläche, Geräte, Betriebsmittel, Tiere) nicht ausreicht, um von dem Betrieb zu leben und daher zusätzlich anderen Tätigkeiten nachgegangen werden muß, so daß die notwendige Arbeitskraft für das Wachstum des Betriebes fehlt.

<sup>42</sup> HAMELIN vergleicht aber nur 3 Arten von Einnahmen: direkte Transfer, wie municipale Steuereinnahmen, Rente, Kreditprojekte (22,5%), landwirtschaftliche Produktion (nur Marktprodukte; 20,5%), Holzverwertung (57,0%). Diese nach eigener Berechnung gebildeten Mittelwerte aus den zwei Jahren 1993 und 1994 können jedoch nur als momentaner Ausschnitt angesehen werden, da sie starken Veränderungen unterliegen (z.B. Abnahme der monetären Einnahmen aus der Landwirtschaft von 1993 zu 1994 um 22% in absoluten Zahlen.)

<sup>43</sup> François Glory, katholischer Pfarrer von Uruará; persönliche Mitteilung (2002).

<sup>44</sup> Eigene Berechnung anhand der Angaben über Wahlberechtigte. Alle Daten sind wegen der Dynamik der Bevölkerungsentwicklung, des Interesses der Munizipien an hohen Zahlen zur Erhöhung der Steuertransfers und der Unzuverlässigkeit der Statistiken in einer Region mit den Entfernungen Amazoniens nur als Anhaltswerte zu betrachten. So stieg die Einwohnerzahl von Uruará nach Angaben der Präfektur bereits im Jahr 1993 auf 56.029 an (BRANDÃO et al. 1995), was jedoch später durch IBGE auf 29.300 Einwohner (1995) reduziert wurde (SIMÕES 1996,3).

Fehler, diese Investition wieder aufzugeben, so die Haltung der Bewohner der Region und auch des MPST.

### 1.5.4 Der Rahmen der Handlungen

Für das Verständnis der Arbeit ist die Unterscheidung wichtig, auf welchen Ebenen sich die Handlungen abspielen. Im Unterschied zu vielen anderen Ländern gibt es in Brasilien im allgemeinen nicht das Dorf als den Ort, wo die Bauern wohnen. Sie haben ihr Haus normalerweise auf ihrem Betrieb. Die Entfernung zwischen den Familien hängt daher von der Größe der Betriebe ab, die wiederum mit der Besiedlungsgeschichte zusammenhängen. Die ursprünglichen Standardbetriebsgrößen (Module) sind beispielsweise im Nordosten von Pará 25 ha, im Südosten des Staates 50 ha und an der Transamazônica 100 ha. Es wurde zwar versucht, beim Bau der Transamazônica mit der Gründung von *Agrovilas* Agglomerationen zu schaffen, aber die große Mehrheit der Bauern wohnt außerhalb. Einige entwickelten sich zum Kern für die Bildung von Städten, andere wurden zu kleinen Weilern mit einigen Geschäften oder kleineren Betrieben (*chácaras*). Daher müssen für kollektive Aktivitäten andere Handlungsebenen als das Dorf gesucht werden. Zeitweise konnte man von den *Comunidades* ausgehen. Mit der Zunahme der evangelischen Kirchen verlor die *Comunidade*, eine Basiseinheit der katholischen Kirche, jedoch die Funktion, eine handlungsfähige lokale Einheit zu sein. Daher wird heute der Begriff Lokalität für die kleinste räumlich-soziale Einheit benutzt, um beispielsweise gemeinsames Ressourcenmanagement zu verwirklichen (vgl. CASTELLANET et al. 2000). Das kann ein Abschnitt einer Stichstraße sein, in dem eine bestimmte Religionszugehörigkeit vorherrscht<sup>45</sup>, eine *Agrovilla* oder ein kleines Ansiedlungsgebiet. Wesentlich ist, daß die Möglichkeit der Handlungsfähigkeit besteht. Die Lokalität muß für den jeweiligen Untersuchungszweck definiert werden. Darunter gibt es natürlich die Interessengruppe oder die Familie als kleinste kollektive Handlungseinheiten. Die größeren handlungsfähigen Einheiten sind das Munizip, die Region<sup>46</sup>, der Bundestaat (in diesem Fall Pará) und die nationale Ebene.<sup>47</sup>

#### Kasten 2: Informationen über den größeren Rahmen dieser Arbeit

Die Föderative Republik Brasilien ist in 27 Bundesstaaten aufgeteilt (siehe Karte 2), deren Autonomie in etwa mit den deutschen Bundesländern zu vergleichen ist. Brasilien hatte im Jahr 2000 eine geschätzte Bevölkerung von 166,1 Millionen Einwohnern, ist mit

<sup>45</sup> Oft ist die Arbeit mit Anhängern unterschiedlicher Kirchen schwierig, da sie unterschiedliche Gewohnheiten haben. So müssen Anhänger evangelischer Kirchen Alkohol, Tanz, freizügige Kleidung meiden. Andere Kriterien für die Bildung einer Lokalität können Verwandtschaft, Engagement in der Gewerkschaft, Einfluß einer Führungspersönlichkeit oder Abstammung aus dem gleichen Großraum (Süden, Nordosten Brasiliens) sein.

<sup>46</sup> Der Begriff "Region" wird in dieser Arbeit nicht für einen Großraum (Makroregion) gebraucht, beispielsweise Westafrika oder Andengebiet (vgl. OKALI et al. 1994,16), sondern stellt eine Einheit von der Art des Einflußgebietes der Transamazônica dar (eine Mikroregion). Ihre Handlungsfähigkeit hängt dabei von der Existenz organisierter Gebilde ab, z.B. einer regionalen Bauernorganisation oder ein effektiver Zusammenschluß der Präfekturen dieses Raumes. Auf den Gebrauch des Begriffes "Region" für statistische Zwecke (z.B. Region Norden) wird an dieser Stelle hingewiesen, in der weiteren Arbeit wird der Begriff jedoch nur in dem eingangs beschriebenen Sinne benutzt.

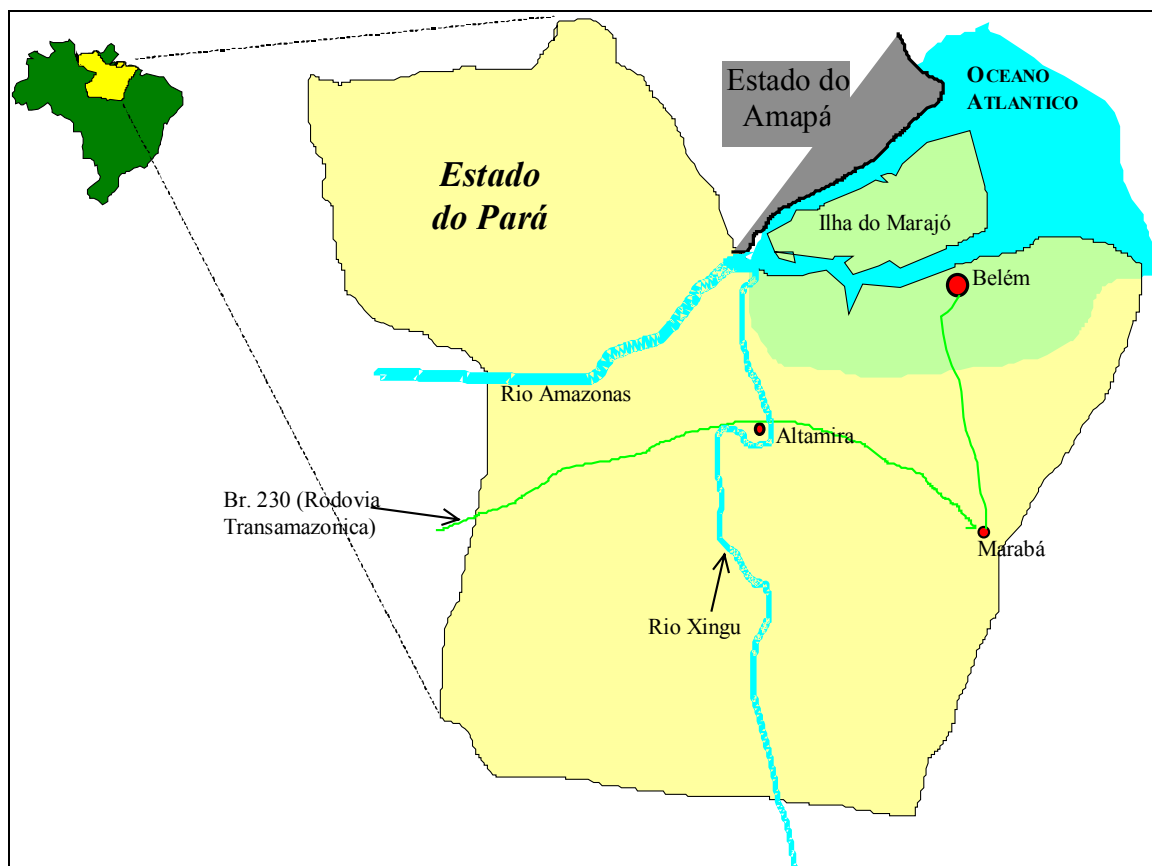
<sup>47</sup> Der Begriff Munizip wird in dieser Arbeit beibehalten, da ein Munizip sehr groß sein kann (Altamira 130.000 km<sup>2</sup>, Uruará 10.839 km<sup>2</sup>), mehrere Städte umfassen kann und im allgemeinen dem Präfekten mehr Macht zuweist als in einer Gemeinde in Deutschland (es gibt nur drei hierarchische Stufen in Brasilien).

8.547.403,5 km<sup>2</sup> 24 mal größer als Deutschland, ist die achtgrößte Wirtschaftsmacht mit einem Bruttosozialprodukt von 558 Mrd. US\$, das zu 9,1% von der Landwirtschaft, zu 31,1% von der Industrie und zu 57,8 von Dienstleistungen erwirtschaftet wird. Das statistische Einkommen pro Kopf und Jahr ergibt 3401 US\$ (ALMANAQUE 2001b,139). Das Land exportiert unter anderem Verkehrsflugzeuge in die USA. 26% der Haushalte werden "von Frauen geleitet", wobei es sich vor allem um alleinerziehende Mütter handeln dürfte. Die Lebenserwartung beträgt 68,1 Jahre (ALMANAQUE 2001a,115). Brasilien ist eines der Länder der Welt mit der größten sozialen Ungleichheit, die auf extremer Konzentration von Land und Einkommen basiert.

Die Währung ist seit 1994 der Real, dessen Wert anfangs 1 US\$ betrug, heute (April 2002) entspricht 1 R\$ etwa 2,28 US\$ (oder 0,5 Euro). Die Inflation dürfte in dieser Zeit etwa 100% betragen haben, was in etwa die in dieser Zeit erfolgte Abwertung begleitet (ALMANAQUE 2001a,74; FOLHA DE SÃO PAULO 2002).

Pará ist mit 1.253.164,5 km<sup>2</sup> der zweitgrößte Bundesstaat (etwa 15% der Fläche Brasiliens oder zweieinhalbfache Größe der Bundesrepublik Deutschland; siehe Karte 3) (ALMANAQUE 2001a,205). Die Bevölkerung beträgt 6,2 Millionen Einwohner.

**Karte 3: Bundesstaat Pará**



Quelle: MELLO et al. (2000.)

Meine Einbindung in der Untersuchungsregion war zunächst das Programm Forschung - Ausbildung - Entwicklung (*Pesquisa - Formação - Desenvolvimento* - PFD), das mit der Gründung des CAT (*Centro Agro-Ambiental do Tocantins*) begann, einem Versuch, die Arbeit der Universität (UFPA) für die sozialen Bewegungen und speziell die Bauern in der Region Marabá nutzbar zu machen. Führende Persönlichkeit in diesem Prozeß war Jean

Hébette, der das CAT und das Programm leitete. Das CAT setzte sich aus einer Forschungsorganisation, dem LASAT (*Laboratório Sócio-Agrônomo do Tocantins*) und der FATA (Fundação Agrária do Tocantins-Araguaia), einem Zusammenschluß der Bauerngewerkschaften (STR) von vier Munizipen, zusammen (HÉBETTE & NAVEGANTES 2000; REYNAL et al. 1995). Die Erkenntnis, daß diese Entwicklungsprozesse geeignete Fachkräfte erforderten, führte 1991 zur Gründung eines einjährigen interdisziplinären Aufbaukurses für Agrarwissenschaftler in Bäuerlicher Landwirtschaft und Nachhaltiger Entwicklung (DAZ), der später um einen Masterstudiengang erweitert wurde.<sup>48</sup> Diese Studiengänge bildeten bereits über 80 Fachkräfte aus, die eine wichtige Rolle in den Organisationen Amazoniens spielen. Die Forderungen der Bauern an der Transamazônica führten zur Gründung eines ähnlichen *Laboratório* im Rahmen des Programmes, dem LAET in Altamira, mit dem ich assoziiert war. Später trat ich in den *Núcleo de Estudos Integrados sobre Agricultura Familiar* (NEAF - Fachgebiet für Studien über bäuerliche Landwirtschaft) der Agrarfakultät (CAP - Centro Agropecuário, "Agarforschungszentrum") der UFPA ein. Inzwischen hatte sich die Konstellation verändert und NEAF stand nun an der Spitze des Programmes PFD mit den assoziierten Equipen von LASAT in Marabá und LAET in Altamira sowie den beiden Studiengängen, denen das Grundstudium in Agrarwissenschaften (*Curso de Licenciatura Plena em Ciências Agrárias*) in Altamira und Marabá folgte. Die Idee war, Studiengänge, Forschung in der Region und Entwicklungsprozesse auch inhaltlich miteinander zu verknüpfen. Die Bundesuniversität von Pará (UFPA) wird von der brasilianischen Bundesregierung unterhalten und ist mit etwa 25.000 Studenten eine relativ große Universität, die in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts mit der Gründung verschiedener Campi (Santarém, Altamira, Marabá, etc.) einen Teil ihrer Aktivitäten ins Landesinnere von Pará verlagerte.

## 1.6 Der Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist in sechs Kapitel gegliedert. Im ersten Kapitel werden der Anlaß für die Arbeit (Kap. 1.1), das Problem (Kap. 1.2) und das Ziel (Kap. 1.3) der Forschung, die Hypothesen und Forschungsfragen (Kap. 1.4) sowie der Kontext der Untersuchung (Kap. 1.5) vorgestellt.

Das zweite Kapitel behandelt die in der Forschung angewandten Methoden. Zunächst werden die in die engere Wahl eingegangenen Methoden diskutiert (Kap. 2.1), sodann die gewählte Methodenkombination begründet sowie die Datenerhebung und Auswertung präsentiert (Kap. 2.2). Anschließend wird die eigene Rolle in der Untersuchung problematisiert und auf die Vorkehrungen zur Reduzierung möglicher Verzerrungen eingegangen (Kap. 2.3).

Das dritte Kapitel behandelt die in Forschung und Beratung eingesetzten Konzepte. Dazu werden die verschiedenen für Brasilien relevanten Ansätze seit der Gründung des landwirtschaftlichen Beratungsdienstes analysiert (Kap. 3.1), wobei die Literaturanalyse durch eigene Erfahrungen ergänzt wird. Im Anschluß werden die Veränderungen der

---

<sup>48</sup> Mit dem an Entwicklungsorientierter Forschung ausgerichteten Ansatz und einem Praktikum in bäuerlichen Familien im Landesinnern zu vier unterschiedlichen Zeiten des landwirtschaftlichen Jahres (jeweils drei Wochen) brach der Kurs mit der traditionellen Ausbildung in den Agrarwissenschaften. Der Name DAZ war eine Anpassung des ursprünglich an der *Université des Antilles e de la Guyane* (UAG) entwickelten Konzeptes und bezog sich auf *Desenvolvimento* (D) und *Amazônia* (AZ). Den Aufbaukurs habe ich von 1996 bis 1998 geleitet und den Masterstudiengang von 1996 bis 2000.



Konzepte in der Beratung analysiert (Kap. 3.2), wobei zunächst auf die generelle Problematik des Konzeptes und die möglichen Veränderungen, die die Beratung bewirken soll, eingegangen wird. Danach werden drei unterschiedliche Beratungsansätze vorgestellt. Dem Diffusionsmodell als einem Beeinflussungsmodell mit linearer Kommunikation und seiner bekanntesten Version, dem *Training and Visit System*, werden die Modelle der Beeinflussung mit nicht-linearer Kommunikation gegenübergestellt, die Anregungen durch die Idee des Landwirtschaftlichen Wissenssystem erhielten und in dem partnerzentrierten Beratungsansatz eine klare Ausprägung fand. Als drittes Thema wird die Bedeutung der Erziehung im Veränderungsprozeß behandelt, da ihr in der landwirtschaftlichen Beratung häufig ein hoher Stellenwert beigemessen wird, unter anderem infolge der Arbeit von Paulo Freire. Dieser Abschnitt schließt mit einer ersten Diskussion über das Leitbild und das Rollenverständnis des Beraters ab. Unter dem Thema "Forschung in Verbindung mit entwicklungsorientierten Aktionen" werden Ansätze behandelt, die die Interaktion zwischen Forschern und Bauern in den Vordergrund stellen (Kap. 3.3): die Aktionsforschung, darunter auch die in Lateinamerika zeitweise sehr beachtete *pesquisa participante*, und die Entwicklungsorientierte Forschung mit ihren verschiedenen Varianten. Anschließend wird unter dem Thema Partizipation und Partnerschaft (Kap. 3.4) die Begründung und das Verständnis von Partizipation behandelt, zwei ausgewählte "Partizipative Ansätze" diskutiert und im Rahmen der Debatte über die Reichweite dieser Ansätze die Partnerschaft als eine spezifische Form der Partizipation eingeführt. Zum Schluß dieses Kapitels wird ein erstes Zwischenergebnis vorgestellt, das auch auf die Frage der Stärkung der Zielgruppe (*empowerment*) eingeht und die Eignung der Ansätze für ein klientenorientiertes Forschungs- und Beratungssystem diskutiert (Kap. 3.5).

Im vierten Kapitel werden die beiden Fallstudien vorgestellt. Im ersten Fall (Kap. 4.1) wird im Rahmen einer Entwicklungsorientierten Forschung mit Gruppen von Bauern die Möglichkeit der Mechanisierung im Rahmen des Übergangs von der Brachewirtschaft zu einer intensiveren Landwirtschaftsform, mit längerer Nutzung der gleichen Parzelle, und damit der Reduzierung der Abholzung in der Region der Transamazônica (Bundesstaat Pará) untersucht. Diese Arbeit, deren Kern eine Aktionsforschung ist, gibt Einblicke in die Beziehungen zwischen den beteiligten Akteuren und deren Interessen sowie die Einwirkungen aus den "übergeordneten Handlungsebenen". Diese Forschung ist in eine Partnerschaft zwischen einer Forschungsorganisation (LAET) und einer Bauernorganisation (MPST) eingebunden, deren Problematik ebenfalls analysiert wird. Im zweiten Fall wird der Aufbau eines bundesweiten landwirtschaftlichen Beratungsdienstes auf der Ebene des Bundesstaates Pará und die Orientierung von drei interdisziplinären Beratergruppen in der gleichen Region (Transamazônica) analysiert (Kap. 4.2). Die Darstellung der Fallbeispiele erfüllt zwei Aufgaben: neben einem zusammenhängenden Überblick über die beiden Projekte, liefern sie bereits Informationen, die im nächsten Kapitel aufgegriffen werden. Diese Form der Darstellung wird gewählt, um das Verständnis für die Dynamik der beiden Fälle zu erleichtern, das allein durch die isolierte Diskussion einzelner Aspekte unter den verschiedenen Blickwinkeln der Schlüsselemente nicht herzustellen wäre. Wiederholungen werden jedoch vermieden. So wird ein großer Teil der Fakten erst im folgenden Kapitel beschrieben.

Das fünfte Kapitel ist der Analyse der beiden Fallstudien und der Identifizierung und dem Verstehen von Problemfeldern partizipativer Zusammenarbeit und Partnerschaft gewidmet, die in Form eines an ausgewählten Schlüsselementen orientierten Dialogs zwischen theoretischen und praktischen Erkenntnissen realisiert wird. Da in den einzelnen thematischen Abschnitten Bezug auf unterschiedliche theoretische Ansätze genommen wird, erfolgt eine ausführlich Erläuterung zu Beginn (Kap. 5.1). Daher werden hier nur kurz die behandelten Elemente genannt: Einstellung, Motivation und Fähigkeit (Kap. 5.2), Bedarf (Kap. 5.3),

Macht (Kap. 5.4), Organisationen (Kap. 5.5), Konflikte (Kap. 5.6), Vertrauen (Kap. 5.7) und Verhandlungen (Kap. 5.8).

Kapitel sechs faßt die in den Fallstudien und dem Dialog zwischen Theorie und Praxis gewonnenen Ergebnisse zusammen. An erster Stelle werden die Erkenntnisse über die Beziehungen und Interaktionen zwischen den verschiedenen Akteuren und der Beitrag zu einem besseren theoretischen und praktischen Verständnis der Partnerschaft behandelt, um eine Antwort auf die aufgestellten Hypothesen und Forschungsfragen zu geben (Kap. 6.1). An zweiter Stelle werden die sich daraus ergebenden Ideen für einen konkreten, auf die Situation im Untersuchungsgebiet abgestimmten Vorschlag vorgestellt (Kap. 6.2).

Wegen der gewählten Vorgehensweise, die Elemente der Partnerschaft in einem Dialog zwischen Theorie und Praxis zu behandeln, war es nicht möglich, die theoretischen Ausführungen an einem Ort zu konzentrieren. Sie wären zu umfangreich geworden und zu sehr losgelöst von der jeweiligen Notwendigkeit gewesen. Daher wird die Theorie dort diskutiert, wo sie gebraucht wird: die Forschungsmethode wird in Kapitel 2 zur Diskussion gestellt, die Ansätze der landwirtschaftlichen Forschung und Beratung und ihr Verhältnis zu Partizipation und Partnerschaft werden in Kapitel 3 behandelt, während die theoretische Auseinandersetzung im Dialog mit den Erfahrungen aus den Fallstudien in jedem einzelnen Abschnitt des Kapitels 5 erfolgt. Zur besseren Einordnung dieser Debatte wird ihr eine Kontextualisierung des theoretischen Hintergrundes vorangestellt (Kap. 5.1). Ich habe mich bemüht Wiederholungen zu vermeiden. Nur im Fall der Aktionsforschung mußte eine kurze Vorstellung bereits bei den Forschungsmethoden erfolgen. Sie sollte aber nicht aus der zusammenhängenden Vorstellung der landwirtschaftlichen Forschungs- und Beratungsansätze herausgelöst werden. Aus diesem Grund wird sie erst zusammen mit den anderen aktionsorientierten Ansätzen in Kapitel 3 ausführlich behandelt.

In dieser Arbeit wird als Darstellungselement häufig der Kasten benutzt. Er wird dort eingesetzt, wo Erläuterungen erfolgen, die sich nicht selbstverständlich in den Lesefluß einordnen. Es kann sich dabei um Definitionen, Exkurse, Beispiele, Daten, Interviews oder Übersichten handeln. Wegen der besseren Lesbarkeit verzichte ich darauf, ausdrücklich zwischen männlichen und weiblichen Formen, beispielsweise Bäuerinnen und Bauern (oder BäuerInnen), zu unterscheiden, wenn eine bestimmte Gruppe von Menschen gemeint sind. Alle Worte mit männlichen Endungen bezeichnen deren Klasse und nicht das Geschlecht dieser Personen. Wenn nicht ausdrücklich anders erwähnt, stammen die Übersetzungen von fremdsprachigen Publikationen (vgl. Literaturverzeichnis) vom Autor.

## 2 Forschungsmethode

### 2.1 Methoden und deren Abgrenzung

#### 2.1.1 Qualitative Sozialforschung

Die Dynamik des sozialen Wandels in der heutigen Gesellschaft erklärt die Feststellung Herbert BLUMERS (1973; zitiert nach: FLICK 1999,10): "Die Ausgangsposition des Sozialwissenschaftlers und des Psychologen ist praktisch immer durch das Fehlen des Vertrautseins mit dem, was tatsächlich in dem für die Studie ausgesuchten Bereich des Lebens geschieht, gekennzeichnet." Die Forschung ist daher in stärkerem Maße auf induktive Vorgehensweisen verwiesen. Für die Untersuchung sozialer Zusammenhänge, in denen neue Phänomene aufgrund rascher Veränderungen auftreten, wie die Erfahrung einer Partnerschaft zwischen Bauern, Beratern, Forschern und ihren Organisationen in einer Region, die erst in den letzten 30 Jahren kolonisiert wurde, ist besonders die qualitative Forschung geeignet, die darauf abzielt, das untersuchte Geschehen zu verstehen.

Die qualitative Sozialforschung entstand als Versuch, eine von den Methoden der Naturwissenschaften unabhängige eigene Methode zu entwickeln, die den Zielen der Sozialwissenschaften, die Untersuchung menschlicher und sozialer Phänomene, angemessener ist. Physik und andere Naturwissenschaften ließen sich zu diesem Zeitpunkt, dem Ende des 19. Jahrhunderts, von positivistischen Sichtweisen leiten. Es waren vor allem Dilthey und Weber, die das Verstehen der Tatsachen in ihrem jeweiligen Kontext als wesentliches Ziel betonten und daher Ansätze benutzten, die sich mit der Interpretation der Bedeutungen beschäftigten, die die Subjekte ihren Handlungen beimessen. Diese neue Position, die auch als idealistisch und subjektiv bezeichnet werden kann, stellte sich der positivistischen "Weltanschauung" entgegen. Dies führte zu einer Auseinandersetzung zwischen qualitativen und quantitativen Methoden, die von beiden Seiten betrieben wurde und sich bis zum Ende der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts hinzog. ANDRÉ (2000,25; Erstaufl. 1995) hält diese Phase heute für überwunden, aber die Abgrenzung wird von vielen Wissenschaftlern, auch innerhalb der Thematik dieser Arbeit noch als wesentlich empfunden, wie beispielsweise JIGGINS & RÖLING (1997).

Verschiedene Strömungen in der Soziologie wie die Hermeneutik, Phänomenologie, der Symbolische Interaktionismus, die Ethnomethodologie und die Ethnographie<sup>49</sup> haben die qualitative Sozialforschung beeinflusst. Während des letzten Jahrhunderts hat es jedoch keine kontinuierliche Entwicklung gegeben, sondern einzelne Disziplinen orientierten sich zeitweise an anderen Paradigmen. Die Erziehungswissenschaften waren zeitweise von der Psychologie dominiert, die sich von Comtes Positivismus leiten ließ, und die Soziologie wurde mehr als 20 Jahre vom Funktionalismus beherrscht, so daß man erst ab den 60er Jahren, ausgelöst vor allem durch die sozialen Bewegungen dieser Epoche, eine Weiterentwicklung der qualitativen Ansätze feststellen kann (ANDRÉ 2000,18.20).

---

<sup>49</sup> Zu den Begriffen siehe LABOURTHE-TOLRA & WARNIER (1997,67-68), die darauf hinweisen, daß die Definition der einzelnen Begriffe mehr durch ihre Entstehungsgeschichte, die von Land zu Land unterschiedlich ist, als durch eine rigorose Axiomatik beeinflusst wurde.

Auch wenn es unterschiedliche Vorstellungen über die qualitative Sozialforschung gibt, scheint eine Ansicht jedoch sehr populär zu sein, nämlich daß es eine Vorgehensweise ist, die keine Zahlen einbezieht. Das "Unbehagen an der unreflektierten Anwendung" (LAMNEK 1995a,1) quantitativer Forschungsmethoden hat sicher dazu beigetragen, daß die qualitative Sozialforschung sich zunächst negativ abgegrenzte: eine kleine Zahl von Untersuchungspersonen; keine echten Stichproben nach dem Zufallsprinzip; keine quantitativen Variablen und keine statistischen Analysen. Für ANDRÉ (2000,24) ist die Tatsache, daß Zahlen verwendet werden (was für manche Untersuchungen sehr wichtig sein kann), nicht ausschlaggebend, um eine Untersuchung der positivistischen Linie zuzuordnen. Es kommt vielmehr auf die Fragen an, die diesem Instrument gestellt werden, und auf die theoretische Haltung sowie die Werte, auf die der Forscher sich bezieht. Dabei spielt beispielsweise eine Rolle, ob der subjektive Faktor Anerkennung findet und wie die Einbeziehung des Forschers als einer der Akteure beurteilt wird.

Die qualitativen Methoden können auf unterschiedlichen theoretischen Sichtweisen basieren. Die ethnographische Forschung kann beispielsweise einer strukturalistischen Linie folgen, phänomenologisch orientiert sein oder sich auf die Kritische Theorie oder den Historischen Materialismus beziehen. LAMNEK (1995b,400) sieht die qualitative Sozialforschung als Sammelbezeichnung für Verfahren an, die sich am interpretativen Paradigma orientieren. ANDRÉ (2000,24-25) hält es nicht für überzeugend, den Begriff quantitative Forschung zu benutzen, um eine positivistische Perspektive zu kennzeichnen. Die Betonung des Gegensatzes zwischen qualitativer und quantitativer Forschung, die in einem bestimmten historischen Moment notwendig war, wird von ihr heute als überholt angesehen, was erlaubt, den Blick auf die wesentlichen Merkmale dieser Forschung zu richten.

FLICK (1999,40) arbeitet folgende Gemeinsamkeiten der unterschiedlichen theoretischen Positionen heraus: Verstehen als Erkenntnisprinzip (das Geschehen soll von innen heraus verstanden werden); Fallkonstruktion als Ausgangspunkt (zunächst wird am Einzelfall angesetzt); Konstruktion von Wirklichkeit als Grundlage (Wirklichkeit ist nicht vorgegeben, sondern wird von unterschiedlichen Instanzen konstruiert) und Text als empirisches Material (es werden Texte produziert, an denen die eigentlichen empirischen Analysen vorgenommen werden).

Neben der aus der quantitativen Forschung bekannten Vorab-Festlegung der Samplestruktur, die auch der Stichprobenziehung zugrunde liegt, kennt die qualitative Forschung auch die schrittweise Festlegung der Samplestruktur. Diese Vorgehensweise orientiert sich unter anderem an dem von GLASER & STRAUSS (1967; zitiert nach: FLICK 1999,81-82) entwickelten theoretischen Sampling, das den Prozeß der Datensammlung zur Generierung von Theorien bezeichnet, "... wobei der Forscher seine Daten gleichzeitig sammelt, kodiert und analysiert und dabei entscheidet, welche Daten als nächste gesammelt werden sollten und wo sie zu finden sind, um seine Theorie zu entwickeln, während sie emergiert. Dieser Prozeß der Datensammlung wird durch die emergierende Theorie kontrolliert."

Geht man von dem allgemeinen Begriff qualitative Forschung ab, so findet man in der Literatur folgende als qualitativ einstuftbare Methoden: Einzelfallstudie, qualitative Methoden der Befragung (wie qualitatives Interview, Intensivinterview), Gruppendiskussion, Inhaltsanalyse, teilnehmende Beobachtung, qualitatives Experiment, biographische Methode, Ethnographie und Aktionsforschung (ANDRÉ 2000; DIEKMANN 1996; LAMNEK 1995b). FLICK (1999) unterscheidet zwischen verbaler Datenerfassung, wie Interviews, und visueller Datenbeschaffung, wie (teilnehmende) Beobachtung, Ethnographie, Photo- und Filmanalyse. Die Auswahl der Methoden divergiert jedoch sehr stark zwischen den Autoren. Die Weiterentwicklung der qualitativen Methoden hat zur Zunahme ihrer Anwendung geführt.

Im weiteren sollen nun die Methoden näher betrachtet werden, die für die beabsichtigte Untersuchung in Frage kommen. Für die Auswahl waren folgende Überlegungen maßgebend: die Untersuchung nahm ihren Ausgang bei der Beobachtung sozialer Phänomene in einem spezifischen Zusammenhang, wobei der Beobachter nicht nur Teilnehmer, sondern "gestaltender Akteur"<sup>50</sup> war. Daher ist der Versuch notwendig, die Verzerrungen zu kontrollieren, die durch die Person des Beobachters als zentralem Instrument der Datenerfassung hervorgerufen und durch seine gestaltende Rolle noch verstärkt wurden.

## 2.1.2 Teilnehmende Beobachtung

Die teilnehmende Beobachtung wird angewandt, wenn der Forscher Aussagen über ein soziales Feld machen will, das er weder aus eigener Erfahrung, noch aus der Literatur genügend kennt, um relevante Hypothesen aufstellen zu können. Sie wird vor allem dort eingesetzt, wo es um ansonsten schwer zugängliche soziale Felder geht und / oder Neuland betreten wird (LAMNEK 1995b,313; 243). Die Beobachtung wird als teilnehmend bezeichnet, wenn zwischen dem Forscher und der untersuchten Situation ein gewisser Grad von Interaktion besteht, die sowohl die Situation als auch ihn selbst beeinflusst.

Die teilnehmende Beobachtung ist daran interessiert, eine weitgehende Innenperspektive auf das Feld bei gleichzeitiger Systematisierung des Fremdenstatus zu gewinnen. Letztere ermöglicht erst den Blick auf das Besondere im Alltäglichen (FLICK 1999,161). Wer daher nicht nur Teilnehmer sein will, sondern Erkenntnisse über Zusammenhänge gewinnen will, muß die Distanz des "professionellen Fremden" beibehalten. So betont KOEPPING (1987; zitiert nach: FLICK 1999,161), daß der Forscher für die teilnehmende Beobachtung "... als soziale Figur genau die Eigenschaften besitzen muß, die Simmel für den Fremden herausgearbeitet hat: Er muß in sich selbst beide Funktionen, die des Engagiertseins und der Distanz, dialektisch verschmelzen können."

Unbestritten ist in der quantitativen wie in der qualitativen Sozialforschung, daß es darum geht, ein möglichst wenig von der Subjektivität des Betrachters verzerrtes Bild der sozialen Wirklichkeit zu zeichnen. Dies ist jedoch weder bei quantitativer noch bei qualitativer Sozialforschung völlig zu erreichen. Sind es in der quantitativen Forschung die theoretischen Raster des Forschers, die sich in den Erhebungsinstrumenten widerspiegeln, so ist es in der qualitativen Forschung, besonders bei der teilnehmenden Beobachtung, der Forscher selbst in seiner Rolle als Erhebungsinstrument. Einerseits besteht in der quantifizierenden Forschung die Gefahr, daß der Forscher das Forschungsobjekt nach seinen eigenen theoretischen Kategorien strukturiert, er also nicht in der Lage ist, den Sinn der Handelnden aufzunehmen, das heißt, zu verstehen, und eine unüberbrückbare Distanz zum Objekt entstehen läßt, die letztlich zu falschen Befunden führt, oder zumindest dem Gegenstand nicht gerecht wird. Andererseits kann die Nähe zum Forschungsobjekt und die eigene Beteiligung die Wahrnehmung der Wirklichkeit ebenfalls verzerren. "... Identifikation ist das Element der Teilnahme, des Verstehens, Distanz ist das Element der Beobachtung, der Prüfbarkeit" (LAMNEK 1995b,312-313). So gehört zum Beobachten "... notwendigerweise das Verständnis oder die zutreffende Interpretation des subjektiven Sinns und der sozialen Bedeutung einer bestimmten Handlung oder Verhaltenssequenz" (MAYNTZ et al. 1974; zitiert nach: LAMNEK 1995b,241). Die Relativierung der eigenen 'kulturellen Selbstverständlichkeiten' und die

---

<sup>50</sup> Mit diesem Begriff soll im weiteren die über die von LAMNEK (1995b,263) und FLICK (1999,153) hinausgehende aktive Rolle des Beobachters bezeichnet werden.

Aneignung des der beobachteten Gruppe angemessenen Sinnverständnisses, ist auch bei der Untersuchung anderer sozialer Schichten oder Subkulturen innerhalb des gesellschaftlichen Gesamtsystems des Beobachters nötig (LAMNEK 1995b,241-243).

Eine Schwierigkeit bei der Beobachtung ist, daß der Beobachter eine praktikable Rolle annehmen muß, die seinen Aufenthalt im Feld oder an seinem Rand rechtfertigt und die Beobachtung ermöglicht (FLICK 1999,154). Von dieser Rolle hängt ab, in welchem Grad der Beobachter das Geschehen beeinflusst und damit die Ereignisse eventuell behindert. Dazu gehört auch die Frage nach offener oder verdeckter Beobachtung und inwieweit den Beobachteten die Absicht des Forschers bekannt ist. Die Rolle des Beobachters kann verschiedene Stufen innerhalb einer Skala zwischen Engagement und Distanz einnehmen (LAMNEK 1995b,263; FLICK 1999,153):

- völlige Identifikation mit dem Feld: Identität und Zweck der Teilnahme ist den Beobachteten nicht klar, daher handelt es sich um verdeckte Beobachtung;
- Teilnehmer als Beobachter: sowohl Beobachter als auch Beobachtete sind sich der Forschungssituation bewußt;
- Beobachter als Teilnehmer: der Beobachter ist in das soziale Geschehen integriert, beschränkt sich aber auf die Beobachtung;
- reiner Beobachter ohne Interaktion mit dem Feld (wobei es sich nicht mehr um teilnehmende Beobachtung handelt).

Man kann zwischen der strukturierten und unstrukturierten Beobachtung unterscheiden. Durch die Strukturierung anhand vorher festgelegter Beobachtungskategorien kann man den Beobachtungsvorgang besser zu kontrollieren versuchen, läuft aber Gefahr, daß das theoretische Raster des Forschers dominant wird. Dies widerspricht aber den Prinzipien der qualitativen Sozialforschung, da es die Aufstellung eines detaillierten Kategoriensystems voraussetzt, was aber erst möglich ist, wenn dem Beobachtungsvorgang differenzierte und konkrete Hypothesen zugrunde liegen. Selbst damit ist jedoch nicht garantiert, daß alles erfaßt wird, was von Bedeutung ist. Beide Verfahren richten sich auf ein genau formuliertes Forschungsziel und werden systematisch geplant und aufgezeichnet (LAMNEK 1995b,250). Bei der offenen Beobachtung tritt der Beobachter ausdrücklich als Forscher auf. Das soziale Feld kennt den Zweck der Anwesenheit des Forschers, wobei es in bestimmten Fällen nicht möglich ist, die theoretischen Aspekte mitzuteilen, und es in anderen nicht opportun wäre, das Ziel völlig exakt zu benennen, da dies zur Verfälschung der Beobachtungssituation führen würde. Bei der verdeckten Beobachtung gibt der Beobachter sich nicht als Forscher zu erkennen - eine Methode, die mehr von Journalisten angewandt wird (LAMNEK 1995b,250).

Strategien wie das theoretische Sampling lassen sich bei der teilnehmenden Beobachtung leichter verfolgen, da der Forscher längere Zeit im Feld bleibt und den Kontakt mit den Personen und Kontexten, die erforscht werden sollen, über einen relativ langen Zeitraum aufrecht erhält. Ein Problem bei der Methode ist, daß die Beobachtungen nur beschränkt möglich sind. Man kann nicht alles beobachten, man muß Glück haben, bei den wesentlichen Ereignissen dabei zu sein. Im Grunde ist man darauf beschränkt, was mit Augen und Ohren erfaßt werden kann. Daher werden häufig zusätzlich die Befragung von Beteiligten oder andere Verfahren angewandt, um dieses Defizit zu überbrücken. Teilnehmende Beobachtung ist als Methode wenig standardisierbar (FLICK 1999,163-166).

### 2.1.3 Ethnographie

Die Ethnographie ("Kulturbeschreibung") wurde als Forschungsmethode entwickelt, um eine Kultur oder Gesellschaft zu studieren. Der Begriff kann zwei Bedeutungen haben: die Gesamtheit der Techniken um Daten über Werte, Gewohnheiten, Glauben, Praktiken und Verhalten einer sozialen Gruppe zu untersuchen, und der schriftliche Bericht als Ergebnis der Anwendung dieser Techniken (ANDRÉ 2000,27). Eine wesentliche Rolle kommt MALINOWSKI (1973,20-42; erste Veröffentlichung 1922) zu, dessen Anliegen war, die Ethnographie zu einer anerkannten wissenschaftlichen Methode zu entwickeln. Der Forscher sollte wie in den Naturwissenschaften deutlich machen, wie er zu seinen Daten kam. So sollen in der Ethnographie die Beobachtungsergebnisse, die Sinngabe der beobachteten Personen und die Interpretation sowie die Schlussfolgerung des Forschers deutlich getrennt sein. Positive neue Elemente des von Malinowski eingeführten Ansatzes waren: die Anerkennung anderer Gesellschaften als in sich kohärente Systeme; das Verstehen der untersuchten Kultur; die Reflexion über die Gesellschaft und die Gewohnheiten des Forschers selbst; die Einführung der Feldforschung sowie andere Aspekte der qualitativen Forschung, wie der Einsatz des Forschers als Instrument der Datenerhebung.

Wenn nun die Ethnographie für andere Ziele eingesetzt werden soll, stellt sich die Frage nach den essentiellen Merkmalen dieser Methode und ob diese ihre Anwendung für den beabsichtigten Zweck erlauben. Der lange Feldaufenthalt, der Kontakt mit anderen Kulturen und der breit angelegte Gebrauch sozialer Kategorien bei der Datenanalyse, von WOLCOTT (1988; zitiert nach: ANDRÉ 2000,28) genannte Voraussetzungen, sind in dieser Form in anderen Fachgebieten nicht notwendig. ANDRÉ (2000,28-29) nennt diese Adaption daher Forschung "vom Typ Ethnographie", um sie von der Ethnographie im strikten Sinne zu unterscheiden. Für den Erziehungsbereich identifiziert sie folgende Aspekte, um eine Arbeit als "vom Typ Ethnographie" bezeichnen zu können. Erster Aspekt ist der Gebrauch traditionell der Ethnographie zugeordneter Techniken wie teilnehmende Beobachtung, Intensivinterview und Analyse von Dokumenten. Das Prinzip der konstanten Interaktion zwischen Forscher und Forschungsobjekt sowie die Tatsache, daß der Forscher das prinzipielle Instrument bei der Erhebung und Auswertung der Daten ist, charakterisieren den zweiten Aspekt der Ethnographie. Ein anderer Aspekt ist die Hervorhebung des Prozesses, also was geschieht, und weniger des Endproduktes. Der vierte Aspekt ist das Interesse an dem Sinn, den die Personen ihren Handlungen und ihrer Erfahrung mit der sie umgebenden Welt geben, und die der Forscher versucht, zu erfassen und wiederzugeben. Ein fünfter Aspekt ist, daß die Ethnographie Feldforschung einschließt. Ein nächster Aspekt ist die große Menge beschreibender Daten: Situationen, Personen, Umgebung, Aussagen, Dialoge. Und schließlich die Induktion: die Ethnographie will Hypothesen, Konzepte, Abstraktionen, Theorien formulieren, die sie aber nicht zu testen beabsichtigt. Der Einstieg in die Ethnographie erfolgt ohne vorformulierte Hypothese. Man benötigt zunächst eine gewisse Zeit, um die von den Personen gelebten Beziehungen zu problematisieren. Was Sinn macht für den Forscher, macht noch nicht Sinn für die Personen. Häufig ist der Forscher nicht daran interessiert, welche Probleme die Personen haben. Eine vorformulierte Hypothese behindert die Herstellung eines Dialogs mit den Personen, sie muß daher unberücksichtigt bleiben. Daher ist der Arbeitsplan in der Ethnographie offen und flexibel und konstante Anpassungen, Evaluierungen und Neuformulierungen selbstverständlich. Ihr Ziel ist die Entdeckung neuer Konzepte, neuer Beziehungen und neuer Formen, die Realität zu verstehen.

Wie bei der teilnehmenden Beobachtung ist in der Ethnographie der Forscher das prinzipielle "Instrument" der Datenerfassung und -analyse. Diese Tatsache schafft eine zu anderen "Instrumenten" völlig unterschiedliche Situation, weil der Forscher aktiv auf die jeweiligen

Umstände eingehen kann und falls notwendig die Fragen, die die Forschung leiten, überprüfen, neue Untersuchungsgegenstände entdecken und die gesamte Methodologie noch während des Arbeitsablaufs verändern kann, so wie auch schon beim theoretischen Sampling beschrieben. Während der Feldforschung hat der Forscher keine Absicht, die Umgebung zu verändern oder Modifikationen einzuführen. Die Personen und Situationen werden in ihrer natürlichen Äußerung<sup>51</sup> beobachtet (ANDRÉ 2000,28-29).

Die Ethnographie findet in der deutschen Literatur über qualitative Sozialforschung noch wenig Anerkennung. In DIEKMANN (1996) findet sie keine Aufmerksamkeit. LAMNEK (1995b,385; Erstauf. 1988) räumt ihr nur 6 Zeilen im Glossar mit folgender Einschätzung ein: "... weitgehend ohne theoretisches Erkenntnisinteresse erfolgt eine systematische Erfassung von Regelmäßigkeiten im individuellen und sozialen Verhalten (z.B. Sitten) fremder Gesellschaften". FLICK (1999,166; Erstauf. 1995) dagegen stellt bereits fest, daß die Methode der teilnehmenden Beobachtung zunehmend in den Hintergrund rückt und die "generellere Strategie der Ethnographie" größere Aufmerksamkeit erfährt, in der die Beobachtung mit anderen Verfahrensweisen verbunden ist. Zwei Umstände haben dazu beigetragen: einerseits fand in diesem Kontext eine ausführliche Diskussion über die Darstellung des Beobachteten mit Folgen für andere Bereiche der qualitativen Forschung statt und andererseits ist die neuere methodische Diskussion im angelsächsischen Raum über qualitative Methoden stark von der Ethnographie geprägt (FLICK 1999,167).

Nach FLICK (1999,167) geht die Ethnographie von der Beschreibung sozialer Wirklichkeiten und ihrer Herstellung aus, zielt dabei auf die Entwicklung von Theorien ab und richtet sich mit ihren Fragestellungen vor allem auf ihre detaillierte Beschreibung in Fallstudien. Nach LÜDERS (1992; zitiert nach: FLICK 1999,166) wandelt sich die Ethnographie "... in eine Forschungsstrategie, die alle nur denkbaren und ethisch vertretbaren Optionen der Datengewinnung einschließt." Die Sammlung der Daten wird konsequent der Fragestellung und den Gegebenheiten im Feld untergeordnet. Die Methoden der Datenerhebung werden in der aktuellen Diskussion weitgehend als sekundär hinter den Strategien der Teilnahme am Feld, der Interpretation und der Darstellung der Ergebnisse angesehen. Die "situativen, zufälligen und individuellen Momente" des Prozesses rücken in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit und das "kunstgerechte Handeln des Forschers in der jeweiligen Situation" gewinnt an Bedeutung. Die Vorgaben, die Methoden für die Orientierung des Forschers vermitteln können, werden aufgegeben "... zugunsten einer allgemeinen Forschungshaltung, mit der er sich in der untersuchten Lebenswelt zurechtfinden soll" (FLICK 1999,167).

Mit dieser Flexibilität kann die Ethnographie jedoch Gefahr laufen, in methodischer Beliebigkeit zu enden. Durch die verwendeten Methoden wird sie zu einer Strategie der Triangulation<sup>52</sup> im Rahmen der Umsetzung einer allgemeinen Forschungshaltung (FLICK 1999,168). Dies bedeutet, daß die Fähigkeit des Forschers besondere Aufmerksamkeit verdient. LÜDERS (1992; zitiert nach: FLICK 1999,166) betont daher auch, daß "... das kunstgerechte Handeln des Forschers in den jeweiligen Situationen an Bedeutung ..." gewinnt.

<sup>51</sup> Ohne verfremdende Einflüsse, die zum Zwecke der Untersuchung erzeugt werden.

<sup>52</sup> Triangulation ist die Kombination verschiedener Methoden zur Untersuchung eines Phänomens (ausführliche Erläuterung weiter unten in diesem Kapitel).



### 2.1.4 Fallstudie

Auch die Einzelfallstudie ist trotz ihrer langen Tradition durch die quantitative Sozialforschung und den Empirismus zeitweise verdrängt worden. "Die Dominanz der Methode vor dem Gegenstand" sowie die Bevorzugung und "... zum Teil Fetischisierung quantitativer Forschung ... hat die Einzelfallstudie über Jahrzehnte zu einem Mauerblümchen-Dasein degradiert" (LAMNEK 1995b,4). Lamnek sieht die Einzelfallstudie (im weiteren Fallstudie genannt) weder als eine konkrete Erhebungstechnik, noch als ein eigenständiges methodologisches Paradigma an. Daher stuft er sie als Forschungsansatz (*approach*<sup>53</sup>) ein. Das bedeutet, daß die Fallstudie in Forschungen unterschiedlicher paradigmatischer Positionen eingesetzt werden kann, wobei das Datenmaterial prinzipiell mit allen Methoden erhoben werden kann, die innerhalb dieser Position akzeptiert sind beziehungsweise mit ihr kompatibel sind. Beruft sie sich auf das "qualitative Paradigma"<sup>54</sup> (LAMNEK 1995b,8), so wirkt sich dies auch auf die Methoden aus, denen LAMNEK (1995b,20-21; 1995a,41) folgende Merkmale zuordnet:

- Offenheit: bezüglich des theoretischen Konzepts, der untersuchten Personen und der Erhebungssituation; dies bedeutet vor allem, daß theoretische Konzepte und Hypothesen nicht aufgrund von Vorwissen, sondern aufgrund der untersuchten sozialen Sachverhalte vorurteilsfrei formuliert werden, ohne vorschnell in eine bestimmte Richtung gelenkt zu werden;
- Kommunikativität: soziale Wirklichkeit wird durch situative Interaktionen und Kommunikation konstituiert;
- Naturalistizität: die Untersuchung soll keine verfremdenden Einflüsse durch eine ungewöhnliche, "unnatürliche" Kommunikationssituation erfahren, die dem Lebensalltag der Personen fremd ist; und
- Interpretativität: "Die soziale Realität wird als gesellschaftlich, ihr Sinn also durch Interpretation und Bedeutungszuweisung konstruiert und nicht objektiv vorgegeben aufgefaßt" (LAMNEK 1995a,41).

Die Einzelfallstudie macht Interpretation möglich, also Nachvollzug individueller Bedeutungszuweisungen, was mit der quantitativen Sozialforschung kaum erreicht werden kann. Ein Fall kann verschiedene soziale Einheiten erfassen, wie Personen, Gruppen, Institutionen oder Kulturen, wobei das Ziel ist, genaueren Einblick in die Zusammenhänge zu erhalten. Bei der Fallstudie geht es nicht darum, einige wenige Aspekte des Untersuchungsgegenstandes herauszugreifen, sondern ein ganzheitliches Bild der sozialen Welt zu zeichnen. Das bedeutet, daß alle für das Untersuchungsobjekt relevanten Dimensionen in die Analyse einbezogen werden. Er ist zumeist auf das Auffinden und Herausarbeiten typischer Vorgänge gerichtet. Die Fallstudie erforscht einen "natürlichen Bereich der Gesellschaft, der nicht zum Zwecke der Untersuchung erst erzeugt worden ist" (HERMANNNS et al. 1984; zitiert nach: LAMNEK 1995b,23).

Die Fallstudie ist eng mit der Forschung vom Typ Ethnographie verküpft (ANDRÉ 2000,30; FLICK 1999,167). So stellt ANDRÉ (2000,30) die Anwendung des ethnographischen Ansatzes in der Fallstudie vor. Bei diesem Sonderfall müssen zunächst die Kriterien einer Ethnographie erfüllt sein. Hinzu kommen die Bedingungen der Fallstudie wie die Anwendung auf ein genau eingegrenztes System, beispielsweise eine Person, ein Programm, eine Institution oder eine soziale Gruppe, die besonderes Interesse wecken.

<sup>53</sup> LAMNEK (1995b,5) versteht unter einem *approach* einen Forschungsansatz, der die theoretischen Vorgaben der Methodologie in praktische Handlungsanweisungen umsetzt, ohne selbst Erhebungstechnik zu sein.

<sup>54</sup> Damit meint er offensichtlich die Position der interpretativen Soziologie (vgl. LAMNEK 1995b,17).

## 2.1.5 Aktionsforschung

Die Aktionsforschung, auf die später noch genauer eingegangen wird (Kap. 3.3.1), kann ausschließlich für kognitive Zwecke (aus Erkenntnisinteresse) benutzt werden, was jedoch für die vorliegende Arbeit nicht zutrifft. Es kann daher eine während eines Kolloquiums 1986 in Frankreich von den Wissenschaftlern erarbeitete Definition gelten: "Es handelt sich um Forschungen, die eine geplante Aktion beinhalten, um die Wirklichkeit zu verändern, Forschungen mit einem doppelten Ziel: die Realität zu transformieren und Erkenntnisse über diese Veränderungen zu produzieren" (HUGON & SEIBEL 1988; zitiert nach: BARBIER 1996,7). Die Definition von LAMNEK (1995b,380) ergänzt einige Aspekte: "Die wissenschaftlich empirische Arbeit ist mit der Absicht verbunden, soziale Veränderungen in dem untersuchten Feld bewußt herbeizuführen. Der Forscher ist dabei zugleich passiver Beobachter und aktiv Handelnder. Die untersuchten Personen sind nicht nur Datenlieferanten, sondern sie werden als 'Subjekte' in den Forschungsprozeß einbezogen."

Die Aktionsforschung schließt immer einen zielgerichteten Aktionsplan, eine Begleitung und Kontrolle (Monitoring) des Prozesses und einen abschließenden Bericht darüber ein. Darüber hinaus sind in verschiedenen Typen dieser Forschung die Teilnehmer in die Phasen der Forschung, einschließlich der Problemdefinition mit einbezogen. Eine systematische Rückgabe der Ergebnisse hat zum Ziel, zur Bewußtwerdung der Teilnehmer über ihre Situation beizutragen und sie dazu zu befähigen, eigene Experimente zu machen.

In der partizipativen Forschung und mehr noch in der Aktionsforschung besteht eine Schwierigkeit in der Distanz zwischen den Problemen des Forschers und denen der anderen Akteure, da es sich zunächst um zwei völlig unterschiedliche Projekte handelt: ein Projekt des Forschers mit dem Ziel, wissenschaftliche Erkenntnisse zu produzieren, und ein Projekt zur Problemlösung im Interesse der anderen Akteure, das keine wissenschaftliche Zielsetzung hat (AVENIER 1990; zitiert nach: CASABIANCA & ALBALADEJO 1997,17). Weiter ist es wesentlich, daß der Forscher, der nicht neutral bleibt, über seine eigene Position und die Konsequenzen für seine Umgebung und seine Ergebnisse reflektiert.

Im französischen Einflußbereich ist eine gewisse Inflation des Begriffes festzustellen. In Brasilien besteht trotz des Scheiterns der *Pesquisa Participante*<sup>55</sup> Offenheit für ihre Anwendung. Während die Aktionsforschung oder die Aktions- und Entscheidungsorientierte Untersuchung im deutschen Sprachgebiet in der Beratungslehre häufig erwähnt wird (vgl. ALBRECHT 1994; HOFFMANN 1992; NAGEL & FIEGE 1997; EHRET 1997), ist in der neueren Literatur über qualitative Sozialforschung Aktionsforschung praktisch nicht behandelt, so in FLICK (1999), LAMNEK (1995b) und DIEKMANN (1996).

Die Aktionsforschung ist nach CASABIANCA & ALBALADEJO (1997,19) aufgrund ihrer Natur inkompatibel mit positivistischen Modellen. Sie wird von ihnen einem konstruktivistischen Ansatz zugeordnet. RÖLING & JIGGINS (1997,152-157) ordnen diese Forschungsrichtung

---

<sup>55</sup> Eine Tendenz der Aktionsforschung in Lateinamerika, die wegen fehlender theoretischer und methodologischer Definition schwer einzugrenzen ist. Sie erlebte eine kurze Blütezeit in den 70er und 80er Jahren und kann meiner Meinung nach heute als gescheitert angesehen werden, wozu wesentlich die fehlende Bereitschaft beitrug, sie zu einem eigenständigen Konzept weiterzuentwickeln (siehe auch Kap. 3.3.1).

ebenfalls einem konstruktivistischen Paradigma zu und grenzen sie vom 'naiven realistischen Positivismus'<sup>56</sup> ab.

## 2.1.6 Triangulation

Unter Triangulation wird die Kombination verschiedener Methoden zur Untersuchung eines Phänomens verstanden. Dabei kann es sich auch um die Einbeziehung weiterer Forscher, verschiedener theoretischer Perspektiven, die Verwendung unterschiedlicher Datenquellen handeln. Wurde die Triangulation zunächst als Strategie der Validierung von Ergebnissen angewandt, so hat sie sich nun in Richtung Anreicherung und Vervollständigung der Erkenntnisse entwickelt. Sie kann dazu beitragen, die begrenzten Erkenntnismöglichkeiten der Einzelmethoden zu überschreiten, so daß "Triangulation von Methoden, Forschern, Theorie und Daten die vernünftigste Strategie der Theoriekonstruktion bleibt" (DENZIN 1989<sup>57</sup>; zitiert nach: FLICK 1999,250). "Das Vertrauen in ein Resultat wächst, wenn mit unterschiedlichen Methoden das gleiche Ergebnis erzielt wird" (DIEKMANN 1996,18). Die Triangulation kann auch zur Verbindung von quantitativen und qualitativen Methoden führen. Der Methodenmix oder "undogmatische Methodeneklektizismus" kann jedoch nicht Beliebigkeit bedeuten. "Der kreative Umgang mit Methoden setzt allerdings die Beherrschung des Handwerkszeugs voraus: 'Jeder von uns muß erst verstehen lernen, ehe er die Konvention mit neuem Elan durchbricht.' (Hap Grieshaber)" (NAGEL & FIEGE 1997,42-43).

Wenn man sich dem Prinzip methodologischer Offenheit verpflichtet fühlt, gibt es keine Unvereinbarkeit von quantitativer und qualitativer Sozialforschung, auch wenn die polarisierende Darstellung diesen Eindruck vermittelt (LAMNEK 1995a,245). Triangulation bietet die Möglichkeit eines multimethodischen Vorgehens, das ein zentraler Gesichtspunkt empirischer Sozialforschung ist. "Man geht von der Einsicht aus, daß der Forscher und diejenigen, denen seine Arbeit gilt, die soziale Umwelt nicht in der gleichen Weise wahrnehmen ... Deshalb darf der Forscher seine eigene Definition sozialer Wirklichkeit nicht naiv zur Ausgangsbasis theoretischer und empirischer Analysen machen" (WEYMANN 1973; zitiert nach: LAMNEK 1995a,245). Aus der Perspektive der qualitativen Sozialforschung muß der Forscher versuchen, die Welt vom Standpunkt des "Partners" aus zu sehen (Empathie).

In der Triangulation unterscheidet man verschiedene Typen. Die Methoden-Triangulation will entweder durch den Einsatz unterschiedlicher Methoden (*between-method*) oder durch verschiedene Techniken innerhalb einer Methode (*within-method*) zu vergleichbaren Ergebnissen kommen. Die Daten-Triangulation bezieht unterschiedliche Datenquellen ein, indem sie Phänomene zu verschiedenen Zeitpunkten, an unterschiedlichen Orten und mit verschiedenen Personen untersucht, eine Annäherung an das theoretische Sampling (DENZIN 1989; zitiert nach: FLICK 1999,249-250). Weiter nennt Denzin die Untersucher-Triangulation, bei der verschiedene Beobachter oder Interviewer eingesetzt werden, und die Theorien-Triangulation, die verschiedene theoretische Sichtweisen nebeneinander stellt. Es wird nun bei der Triangulation vermutet, daß die verschiedenen Methoden nicht die gleichen Verzerrungspotentiale haben wie die Einzelmethode. Ein anderer Aspekt ist die Bereicherung

<sup>56</sup> LAMNEK (1995a,245) spricht vom "sog. Positivismus". Die Abgrenzung scheint offensichtlich nicht so einfach zu sein, wie die extra dafür geschaffene Kategorie 'naiver realistischer Positivismus' bei RÖLING & JIGGINS (1997,152-157) zeigt.

<sup>57</sup> DENZIN, N.K. The research act: a theoretical introduction to sociological methods. McGraw Hill, 3.Aufl., 1989 (Erstauf. 1970).

der Untersuchung: es können breitere und profundere Erkenntnisse erzielt werden. Da nur in seltenen Fällen ein spezifischer Untersuchungsgegenstand mit nur einer Methode zureichend erfaßt wird, kann der Einsatz mehrerer Methoden dem Gegenstand eher gerecht werden, zum Beispiel indem eine teilnehmende Beobachtung durch eine Befragung ergänzt wird.

Die Triangulation wirft aber auch methodische Probleme auf, die sie nicht zum Allheilmittel für die bisher genannten Problembereiche macht. Was ist wenn die verschiedenen Untersuchungen zu widersprüchlichen oder inkompatiblen Ergebnissen führen? Auch wenn man davon ausgeht, daß die Realität durch unsere Beobachtung erst konstruiert wird und man daher nicht von Kongruenz, sondern Komplementarität ausgeht, schaffen divergierende Ergebnisse eine Vielzahl von Problemen.<sup>58</sup> Hier soll nicht darauf eingegangen werden, wie diese zu behandeln wären, sondern nur darauf hingewiesen werden, daß Triangulation kein Wert an sich ist, daß sie auch dazu benutzt werden kann, um eigene persönliche Vorstellungen vom Gegenstand zu legitimieren, daß die einzelnen Methoden jeweils dem Forschungsgegenstand angemessen sein müssen und daß die Fragestellungen, die dem Vorhaben zugrunde liegen, "geeignet" sein müssen (LAMNEK 1995a,245-257).

## **2.2 Methodenwahl, Datenerhebung und Auswertung**

### **2.2.1 Angewandte Methoden**

Für die Analyse der bisher in der brasilianischen Agrarforschung und der Beratung vertretenen Konzepte wird eine umfangreiche Literaturlauswertung durchgeführt, die brasilianische und internationale Erfahrung in Forschung und Beratung in der bäuerlichen Landwirtschaft, insbesondere mit klientenorientierten Ansätzen und partizipativen Konzepten berücksichtigt. Dabei geht auch die eigene Erfahrung in partizipativer Forschungs- und Beratungsarbeit ein, auch aus anderen als den hier behandelten Zusammenhängen.

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die Erfahrungen zweier Projekte mit partizipativer Zusammenarbeit in Partnerschaft zwischen Forschern, Beratern, Bauern und deren Organisationen, die als Fallstudien aufbereitet werden. Bei der Analyse geht es im wesentlichen um die Beziehungen und Interaktionen zwischen den Akteuren. Da es sich um neue Erfahrungen handelt, wurden Ansätze angewandt, die offen bezüglich der angetroffenen Situation sind und erlauben, Hypothesen aufgrund der untersuchten sozialen Sachverhalte zu formulieren. Die spezifischen Bedingungen der vorliegenden Arbeit führten jedoch zu einigen Einschränkungen, die sich aus meiner Doppelrolle als "teilnehmender Beobachter" und "gestaltender Akteur" im Veränderungsprozeß ergaben. Daher wurde eine Kombination von Elementen der oben vorgestellten Methoden gewählt, ohne jedoch einen methodischen Ansatz ausschließlich oder komplett in allen seinen Aspekten zu verwenden.

Da sich die Thematik der vorliegenden Arbeit durch die teilnehmende Beobachtung während der Forschung über Mechanisierung entwickelte, kam dieser Methode von Beginn an eine zentrale Rolle zu. Es handelte sich um eine unstrukturierte, offene, aktive teilnehmende Beobachtung vom Typ "Teilnehmer als Beobachter", die als Fallstudie aufbereitet wurde. Daneben wurden der Ethnographie weitere Elemente entlehnt: der relativ lange Zeitraum der Feldforschung (zahlreiche mehrtägige Feldaufenthalte von 1994 bis 2000 bei der

---

<sup>58</sup> Ohne die Anwendung der Triangulation würde jedoch die Unzulänglichkeit einer Methode möglicherweise gar nicht erst festgestellt.

Zusammenarbeit im Rahmen des *Programa Agroecológico da Transamazônica* (PAET), dem gemeinsamen Programm von LAET und MPST, und von 1997 bis 2000 beim Lumiar-Projekt) und die Offenheit, die Methode ausgehend von den lokalen Notwendigkeiten zu entwickeln. Problematik und Forschungsfragen entstanden erst nach dem Feldkontakt. Darüber hinaus lehnt sich die Skala der Untersuchung an die Ethnographie an, der es weniger um individuelle Äußerungen geht, als um Feststellungen über eine bestimmte soziale Gruppe oder eine Kultur.

Während die Fallstudie häufig die "Herausarbeitung des Typischen" zum Ziel hat, trifft dies in der vorliegenden Arbeit nur eingeschränkt zu. Beide Fallstudien sind zwar an den natürlichen Äußerungen der Beteiligten interessiert, aber es handelt sich um besondere Situationen, die Aufschluß geben sollen über neue Entwicklungen. VAN VELSEN (1987) beschreibt diese Öffnung der ethnographischen Fallstudie, die zunächst nur die funktionale Ordnung einer Gesellschaft studierte. Die Notwendigkeit, Variationen, Veränderungen und Normenkonflikte zu erklären, führte weg von der Feststellung von Strukturen hin zum Besonderen, das neue Entwicklungen erkennen läßt. In diesem Zusammenhang kann jedoch die Beobachtung auch individuellen Verhaltens in spezifischen Situationen viel über die Gesellschaft aussagen, wobei es in dieser Arbeit vor allem um das Verhalten der Akteure in der Rolle, die sie in den verschiedenen Zusammenhängen einnehmen, geht.

Da der Forscher in der Ethnographie während der Feldforschungsphase die Umgebung nicht verändern will, sondern die Personen und Situationen in ihren natürlichen Äußerungen<sup>59</sup> untersuchen will, bedeutet dies eine Einschränkung für ihre Verwendung in dieser Arbeit. Da in beiden Projekten (PAET, Lumiar) Veränderungen beabsichtigt sind, kommt grundsätzlich die Aktionsforschung in Frage. Infolge ihrer Prinzipien hätte sie jedoch vom Interesse der Beteiligten an der Forschung und der gemeinsamen Definition der beabsichtigten Schritte ausgehen müssen. Dies war jedoch nicht der Fall, da die Analyse der Beziehungen und der Interaktion der Akteure vor allem den Forscher interessierte, auch wenn sie den übrigen Beteiligten nützen sollte. Diese waren vor allem an den direkten Resultaten der Zusammenarbeit interessiert, das heißt die Bauern an der Einführung der Mechanisierung beziehungsweise die Berater<sup>60</sup> an den konkreten Problemen der Beratungspraxis. Insofern handelte es sich bei der Forschung über die in der Zusammenarbeit ablaufenden Prozesse um eine Forschung auf der Metaebene.

Die teilnehmende Beobachtung ist also das wesentliche Element für die Erarbeitung der Fallstudien. Von der Aktionsforschung entlehnt die Untersuchung das persönliche Engagement und die Rolle als "gestaltender Akteur". Verbindende Elemente zwischen den Methoden sind das Interesse am Prozeß, wobei die Aktionsforschung im Gegensatz zur Ethnographie auch am Endprodukt, der Lösung eines identifizierten Problems, interessiert ist. Andere Gemeinsamkeiten sind die Suche nach einer gemeinsamen Sprache (Kommunikativität).

---

<sup>59</sup> Das bedeutet nicht, daß es sich in der Forschung um "künstliche" Situationen handelt, die zum Zwecke der Untersuchung erst erzeugt wurden (vgl. auch HERMANN et al. 1984; zitiert nach: LAMNEK 1995b,23). Siehe dazu auch LIU (1997,195), der für den Fall der Aktionsforschung feststellt, daß sie zwar komplex und schwierig sein kann, aber daß es sich um eine natürliche Sache handelt.

<sup>60</sup> Mit den Beratern fanden auch Reflexionen über die angewandten Methoden und die Interaktionen zwischen den Akteuren statt.

### 2.2.2 Datenerhebung und Auswertung

Im allgemeinen wurden die Beobachtungen direkt in einem Tagebuch notiert, was meistens möglich war. In speziellen Situationen wurde darauf verzichtet oder gefragt, ob niemand etwas dagegen hat. Da die Arbeit im Rahmen einer "normalen" Forschungs- und Supervisionsarbeit durchgeführt wurde, war es nicht immer möglich, Aufzeichnungen während der Situationen zu machen. Dies traf speziell auf die Arbeit als Moderator zu. Darüber hinaus ergaben sich viele Informationen in beiläufiger Form, zum Beispiel in informellen Situationen am Abend, während langer Autofahrten an der Transamazônica, bei einer kurzen Debatte vor oder nach den Versammlungen. So waren manche Aufzeichnungen erst in einem späteren ruhigen Moment möglich. Häufig wurden diese Notizen anschließend in den Computer (Textprogramm) übertragen, um die Auswertung zu erleichtern.

Wegen der Beschränkung dieser Methoden für die Erfassung der komplexen Interaktionen aufgrund der Verzerrungen, die durch die Person des Beobachters als zentralem Instrument der Datenerfassung hervorgerufen und durch seine gestaltende Rolle noch verstärkt werden, und der Tatsache, daß nur Situationen erfaßt werden können, an denen der Beobachter direkt teilnimmt, wurden qualitative Befragungen der Beteiligten durchgeführt, die zum Teil anhand eines Leitfadens erfolgten, zum Teil aber aufgrund der jeweiligen Begebenheiten eher in Form von Alltagskommunikation durchgeführt wurden. Diese Form der Befragung kommt dem "rezeptiven Interview" von KLEINING (1988; zitiert nach: LAMNEK 1995b,82-90) nahe, bei dem die Einseitigkeit des Interviews (einer fragt, der andere antwortet) abgeschwächt wird. Die qualitative Befragung hatte eine ergänzende Funktion, um zum Verständnis der beobachteten Phänomene aus der Sicht der anderen Akteure, 'Subjekte' der Forschung, beizutragen.

Gemeinsame Berichte oder Dokumente der Beteiligten sind eine geeignete Ergänzung, da sie eine Bestätigung oder Korrektur erlauben. Daher wurde eine große Zahl von Dokumenten (interne Diskussionspapiere, Versammlungsprotokolle), wissenschaftliche Arbeiten aus der Region über die beiden Projekte (Publikationen, Dissertationen), darunter zahlreiche Beiträge der Beteiligten, und die Literatur zur Thematik der Interaktion zwischen Forschern, Beratern und Bauern zur Ergänzung ausgewertet. Auch wenn die Texte sich häufig nur auf die laufende Forschungs- oder Beratungsarbeit bezogen und nicht auf die Forschung über die dabei aufgetretenen Phänomene (Meta-Forschung), so erlaubten sie wertvolle Rückschlüsse auf das Verhalten der Beteiligten und deren Beziehung zueinander (zur Bedeutung der Texte siehe Kap. 2.3). Einen Überblick über die Datenquellen gibt die Zusammenstellung im Anhang.

Für die Analyse der Fallbeispiele wurde die Form des Dialogs zwischen der praktischen Erfahrung und der theoretischen Reflexion gewählt, wobei die Diskussion sich an ausgewählten Schlüsselementen orientierte, die sich im Verlauf der Forschungsarbeit herauskristallisierten.

## 2.3 Problematisierung der eigenen Rolle und Reduzierung möglicher Verzerrungen

In der Ethnographie ist der Forscher das prinzipielle Instrument bei der Erhebung und Auswertung der Daten, auch wenn er das Mittel der Triangulation wählt. Im Prinzip arbeitet er allein. In der Aktionsforschung hat er ebenfalls eine hervorragende Rolle, die noch dadurch

verstärkt wird, daß er einer der Akteure im Veränderungsprozeß ist. Es ist jedoch vorgesehen, die Ergebnisse mit den anderen Akteuren zu besprechen, was auch die Problematisierung der eigenen Rolle erleichtern kann.

Bei beiden Projekten habe ich sowohl die Beobachterrolle als auch eine Rolle als "gestaltender Akteur" eingenommen. Der Zugang in den beiden Projekten war durch meine Rolle als assoziierter Forscher<sup>61</sup> des LAET beziehungsweise Supervisor (vorgeschlagen vom MPST) geregelt. Während ich in dem ersten Projekt (Forschung über Mechanisierung) diese Rolle mit anderen Kollegen teilte und häufig nicht an "vorderster Front" stand, war dies im zweiten Projekt (Lumiar) weniger möglich. Besonders in den Momenten der Anleitung und des Monitoring war ich häufig Moderator, Fazilitator und teilweise Vorgesetzter in einer Person, was die Rolle des Forschers und Beobachters zwangsläufig einschränkte.

Die Verknüpfung der Rolle als teilnehmender Beobachter, die an sich schon die Frage nach der Geltungsbegründung (FLICK 1999,239-253) der Forschung aufwirft, mit der Rolle des "gestaltenden Akteurs" mit eigenen Zielen und Interessen in der Interaktion, wirft besondere Probleme auf (vgl. SEITHEL 1990,298-321). Diese Kategorie des aktiven Gestalters ist in der Literatur nicht vorgesehen (LAMNEK 1995b,263; FLICK 1999,153). Die Auswahl und Darstellung der Erfahrungen, ihre Bewertung und die Schlußfolgerungen sind nicht diejenigen eines wenig beteiligten Beobachters in einer "einfachen Rolle", die LAMNEK (1995b,266) empfiehlt, sondern ich beobachte, beschreibe und interpretiere meine eigene Interaktionen mit den übrigen Akteuren. Dies muß zwangsläufig zu einer einseitigen Ausrichtung führen, die besonders dann auftreten kann, wenn es darum geht, die eigenen Aktivitäten, die eigene Bedeutung oder die eigenen Ansichten darzustellen. Auch die Bewertung der Aktivitäten von Kollegen, zu denen man ja eine stärkere Beziehung hat, ist davon beeinflusst.

Das Engagement als "gestaltender Akteur" während der Arbeit wurde durch einige Fakten gemildert, die das Element "Distanz" verstärkten. Die Tatsache, als Ausländer in einer fremden Region zu arbeiten und nicht in der Region zu wohnen, sondern in der Hauptstadt des Bundesstaates, war sicher von Vorteil. Teilweise hatten die Vertreter der Bauern größeres Vertrauen zu den Ausländern, weil sie nicht als politische Konkurrenten angesehen wurden. Auch die Tatsache "nur" assoziierter Forscher von LAET zu sein, minderte die Identifikation mit den Positionen und Handlungen der Institution.

Verschiedene Vorkehrungen können zur Reduzierung der möglichen Verzerrungen getroffen werden. Von den klassischen Methoden der Geltungsbegründung kam lediglich die Validität (Gültigkeit) in Betracht, da die "Wiederholbarkeit der Ergebnisse mit den gleichen Mitteln" (Reliabilität oder Zuverlässigkeit) bei aktionsbestimmten sozialen Situationen, in der die Akteure sich während der Aktion verändern, nicht möglich ist. Auch LIU (1997,195) stellt fest, daß die Wiederholbarkeit der Entwicklungen und identischer Verhaltensweisen keine pertinente Frage ist, da jedes Individuum seine Originalität zeigen und in den Prozeß eingreifen kann (vgl. KIRK & MÜLLER 1986; zitiert nach: FLICK 1999,243). Dies gilt auch für die Verwendung von Kontrollgruppen.

---

<sup>61</sup> Das LAET unterschied deutlich zwischen "permanenten" und "assozierten" Forschern. Erstere wohnten vor Ort in Altamira und hatten vollen Zugang zu Informationen, nahmen regelmäßig an Versammlungen teil (intern, mit MPST sowie im größeren Rahmen mit den Bauern) und stimmten über die Entscheidungen des LAET ab. Letztere hatten häufig Schwierigkeiten, an Informationen zu gelangen (besonders in der Krise der Partnerschaft) und nahmen wegen ihrer sonstigen Verpflichtungen wesentlich weniger an den Versammlungen teil.

In der Validität qualitativer Forschung geht es um die Frage, inwieweit die "Konstruktionen des Forschers in den Konstruktionen derjenigen, die er untersucht hat, begründet sind ... und inwieweit für andere diese Begründetheit nachvollziehbar wird" (FLICK 1999,244). Es können im wesentlichen vier mögliche Ansatzpunkte für eine Geltungsbegründung unterschieden werden, die sich teilweise überschneiden. Dabei geht es um das Zustandekommen der Daten einerseits und die Darstellung und Bewertung andererseits.

Ein erster Ansatz versucht die Qualität der Datenerhebung zu erhöhen. Generell wird für die vorgestellten Methoden die Bedeutung der Fähigkeiten des Forschers betont. Bei der qualitativen Forschung, in die der Forscher offen bezüglich der angetroffenen Situation hineingeht und Hypothesen erst aufgrund der untersuchten sozialen Sachverhalte formuliert, wird eine "generelle Forschungshaltung" bei ihm vorausgesetzt. Er fängt nicht beim Nichts an (CASABIANCA & ALBALADEJO 1997,23). MALINOWSKI (1973,26) fordert, daß er über die neuesten Studien Bescheid weiß und sich von ihnen in seinen Prinzipien und Zielsetzungen inspirieren läßt. Auf die Qualität der Datenerhebung zielt ein Teil der von WOLCOTT (1990; zitiert nach: FLICK 1999,247) vorgeschlagenen neun Punkte, die allerdings etwas repetitiv erscheinen. In ihnen (Punkte 1-3, 9) wird unter anderem gefordert, daß der Forscher möglichst viel zuhört, möglichst früh zu schreiben beginnt und möglichst genaue Aufzeichnungen macht. Auch die Vermeidung der von LAMNEK (1995b,266) erwähnten Fehlerquellen, wie zu frühe Wertung oder Unvertrautheit mit der Gruppenkultur, zielen in diese Richtung. Für die Erhöhung der Glaubwürdigkeit qualitativer Forschung, Daten und Ereignisse geben LINCOLN & GUBA (1985; zitiert nach: FLICK 1999,252) fünf Strategien an, von denen der Vorschlag, die Datenqualität durch eine längere, ausdauernde Beobachtung zu verbessern, unter den ersten Ansatz fällt.

Der zweite Ansatz verlangt eine möglichst hohe Transparenz bei der Datenerhebung. Demnach ist die wesentliche Aufgabe, die "... Forschungsobjekte möglichst weitgehend zu verstehen, ... und das Verstandene anderen mitzuteilen und für sie überprüfbar zu machen" (GERDES & WOLFFERSDORFF-EHLERT 1974; zitiert nach: LAMNEK 1995a,246). Ansätze, um die Qualität der Aufzeichnungen zu verbessern, streben die Möglichkeit der Überprüfung der "Feldnotizen" durch einen anderen Interpreten an, speziell hinsichtlich der bereits von MALINOWSKI (1973,21) geforderten Unterscheidung zwischen Begriffen der Beobachteten und der Interpretation der Beobachter. Es geht um die Verlässlichkeit der Daten und Vorgehensweisen. Die prozedurale Validität bietet Ansatzpunkte für diese Art der Geltungsbegründung. Folgende der neun Punkten von Wolcott streben vor allem die Transparenz über den Forschungsprozeß an (Punkte 4-6): das Schreiben in möglichst vollständiger und offener Form, die dem Leser so viel an Daten mitliefert, daß er seine eigenen Schlüsse ziehen kann und die des Forschers nachvollziehen kann (FLICK 1999,243, 247).

Ein dritter Ansatz ist die Triangulation (vgl. Kap. 2.1.6), die auch von LINCOLN & GUBA vorgeschlagen wird, die sie um die Forderung nach "peer debriefing"<sup>62</sup> erweitern. Darüber hinaus empfehlen sie die Analyse abweichender Fälle und "Member checks", worunter sie die kommunikative Validierung von Daten und Interpretationen mit den Mitgliedern der untersuchten Felder verstehen (vgl. FLICK 1999,245). Wolcott kommt zu ähnlichen Vorschlägen, indem er empfiehlt, daß der Forscher im Feld oder bei seinen Kollegen Feedback zu seinen Ergebnissen und Darstellungen suchen soll (Punkt 7).

---

<sup>62</sup> Regelmäßige Besprechung mit nicht an der Forschung beteiligten Personen, um eigene blinde Flecke aufzudecken sowie Arbeitshypothesen und Ergebnisse zu überprüfen (FLICK 1999,252).



Ein vierter entscheidender Ansatz ist die Angemessenheit und Überprüfung der Interpretation (vgl. LINCOLN & GUBA 1985; zitiert nach: FLICK 1999,252). Die kommunikative Validierung kann dabei ebenfalls eine wichtige Rolle spielen.

Um die durch die Doppelrolle des Forschers und Gestalters möglichen Verzerrungen zu reduzieren wurden verschiedene Vorkehrungen getroffen, unter denen die Triangulation, vor allem in der Form der Methoden-Triangulation, den größten Stellenwert hatte (dritter Ansatz). Gemeinsame Berichte oder Dokumente der Beteiligten, beispielsweise zusammen mit Kollegen veröffentlichte Artikel, ermöglichten in beiden Projekten die Abstimmung der Beobachtungen mit den Wahrnehmungen und Interpretationen anderer Beteiligter. Im ersten Fallbeispiel konnte auch auf zahlreiche Berichte, Artikel und Dissertationen (Grad des Masters und Doktors) von Kollegen zurückgegriffen werden. Auch eigene Aufzeichnungen von Momenten, in denen ich keine aktive Rolle übernommen hatte (z.B. bei einem konfliktiven Treffen zwischen LAET und MPST im Moment der Krise), oder von Ereignissen, an denen ich nicht direkt beteiligt war (Erzählung durch Teilnehmer) erlauben einen Abgleich hinsichtlich der beobachteten Tendenzen. Im Fall des Beratungsprojektes war der Rückgriff auf andere Daten schwerer, da die professionellen Teilnehmer, also die Berater, Schwierigkeiten hatten, Berichte zu verfassen, die darüber hinaus das Forschungsthema wenig reflektieren. Auch die Supervisoren hatten nur ein geringes Interesse an dem Thema, das formal gesehen sogar unsere gemeinsame Aufgabe war<sup>63</sup>. Die Berichte beschränkten sich auf die im Projekt durchgeführten Maßnahmen oder die Probleme von Lumiar und reflektierten wenig die Interaktion zwischen den Akteuren und die Problematik der Arbeit als Supervisor. Dies ist zum Teil auch durch die Vorsicht zu erklären, die sich aus der exponierten Stellung und der permanenten Infragestellung des neuen Ansatzes auf den verschiedensten institutionellen Ebenen ergab, die sogar gelegentlich den offenen Austausch untereinander behinderte.

Das *peer debriefing* spielte in beiden Projekten eine Rolle, hatte aber eine wesentlich stärkere Bedeutung im zweiten Fall (Lumiar). Der Austausch erfolgte vor allem mit den Kollegen der Forschung über Mechanisierung, einzelnen Supervisoren, den Beratern und verschiedenen Vertretern der Bauern auf lokaler, regionaler und bundesstaatlicher Ebene.

Das Feedback im Sinne kommunikativer Validierung (FLICK 1999,245) wurde durch vertiefte Interviews mit Einzelpersonen, auch nach Abschluß der Untersuchungsphase, hergestellt. Der Austausch mit den Bauern "an der Basis" war stärker in der Forschungsarbeit über die Mechanisierung, sowohl in der Erhebungsphase als auch während der gemeinsamen Entwicklungsarbeit, trat dagegen im Rahmen des Lumiar-Projektes wegen der starken Arbeitsbelastung durch die Betreuung der Beraterequipen und der Mitwirkung beim Aufbau und der Leitung des Projektes auf der Ebene des Bundesstaates in den Hintergrund. Auch während zahlreicher Versammlungen mit den kompletten Equipen (Supervision, Forscher, Berater) oder größeren Gruppen von Bauern gab es Rückmeldungen über die Interaktion zwischen den Beteiligten.

Die Tatsache, daß es sich bei der vorliegenden Arbeit um zwei Fälle mit unterschiedlichem Schwerpunkt, aber in gleicher sozialer Umgebung, zum Teil mit den gleichen Akteuren und mit gleichem Ziel handelt, der Förderung der ländlichen und bäuerlichen Entwicklung, bedeutet eine Daten-Triangulation, die der Strategie des theoretischen Sampling nahekommt. Der Forderung nach Analyse abweichender Beispiele wurde durch Befragung über die

---

<sup>63</sup> Die Bezahlung der externen Supervisoren erfolgte in Form eines Forschungsstipendiums, das eine Evaluierung der Leistung der Lumiarequipen sowie eine Auswertung der Erfahrungen mit partizipativen Methoden vorsah.

Erfahrungen mit anderen Partnerschaften, zwischen Beratern und einer Organisation der sozialen Bewegung im Rahmen des Lumiar-Projektes im Nordosten von Pará<sup>64</sup> sowie zwischen Forschern von LASAT und Bauern der FATA im Raum Marabá, entsprochen, um die Erkenntnisse über die Form der Bündnisse abzusichern und zu einer systematischeren Bewertung der beobachteten Fakten zu gelangen.

Die Bemühungen um die Qualität der Datenerhebung (erster Ansatz) konzentrierten sich auf die umfangreiche Mitschrift während der beobachteten Situationen sowie das Zuhören, soweit dem nicht die eigene Rolle als "aktiver Akteur" entgegenstand (vgl. Kap. 2.2). Die Gefahr zu früher Wertung oder Unvertrautheit mit der Gruppenkultur, dürften durch den langen Zeitraum der Arbeit in der Region verringert worden sein.

Die bereits erwähnte kommunikative Validierung wurde auch zur Überprüfung der Angemessenheit der Interpretation benutzt (vierter Ansatz). Zur Validierung von Daten und Interpretationen wurden daher vertiefende Befragungen und anschließende gemeinsame Erörterung über ihre Sichtweise mit Mitgliedern des untersuchten Feldes, vor allem nach Abschluß der Feldforschung, durchgeführt. Gemeinsame Berichte oder Artikel mit Kollegen in beiden Projekten ergänzten die eigenen Beobachtungen und erlaubten eine Bestätigung oder Korrektur der gewonnenen Erkenntnisse. Auch die Rückmeldung auf eigene Veröffentlichungen und Diskussionstexte sowie die Texte von Kollegen ermöglichen, andere Sichtweisen wahrzunehmen.

Im Vergleich zu den Gesprächen, den vertiefenden Befragungen und anderen Maßnahmen der Triangulation, die zum Teil bereits eine Rückmeldung über die eigene Interpretation liefern, halte ich die Anstrengungen zur Erhöhung der Transparenz der Datenerfassung (zweiter Ansatz) für diese Arbeit für wenig relevant und die Überprüfung der "Feldnotizen" für wenig praktikabel. Wer wird sich die Mühe machen, diese Daten außer bei äußerst wichtigen oder spektakulären Fällen zu überprüfen. Hinzu kommt, daß letztendlich niemand den Forscher dabei überwachen kann, ob er auch wirklich beobachtet, was er aufschreibt.<sup>65</sup> Daher sollte man ihm die Verantwortung für das, was er schreibt und interpretiert überlassen und den Text als Dokument ansehen. "Der Text tritt dabei an die Stelle des Untersuchten. ... Kontrolle darüber, was und wieviel vom ursprünglich interessierenden Gegenstand ... letztlich der Text noch enthält und wiedergibt, ist nur schwer zu gewinnen" (FLICK 1999,43-44). Der Text stellt schließlich die neue Realität dar. Er hat als Dokument seinen Wert, auch ohne die vorangegangene Untersuchung näher zu betrachten.

Hinzu kommt, daß bei den konfliktiven Themen der Untersuchung eine Transparenz hinsichtlich der erfaßten Daten auch die Arbeit gefährden kann. Daher habe ich gelegentlich für den Fall, daß mein Tagebuch etwa offen liegenbleiben würde, meine Notizen, die auch in Portugiesisch kaum für andere lesbar waren, in Deutsch verfaßt. Manche Tatbestände bedürfen auch einer Aufbereitung (Kürzung von Einzelheiten, Entfernung von Namen oder anderer Charakteristika), ehe sie veröffentlicht werden können.

Wie bereits im Fall der Triangulation (Kap. 2.1.6) erwähnt, gibt es jedoch keine Garantie, daß die Ergebnisse und Schlußfolgerungen wirklich ein unverzerrtes Bild der sozialen Wirklichkeit zeichnen. Auf dem Weg dahin, kommt es meines Erachtens wesentlich mehr auf die Interpretation an, die trotz aller Bemühungen um die Anwendung angemessener Methoden zu einem großen Teil ein intuitiver Schritt ist und sich nur teilweise auf die

<sup>64</sup> Der Träger des Lumiar-Projektes im Nordosten von Pará war ab etwa 1998 die *Fundação Sócio-Ambiental do Nordeste Paraense* (FANEP).

<sup>65</sup> Auch die quantitativen Erhebungen sind gegenüber diesen Problemen nicht gefeit.

aufgezeichneten Daten stützt. Entsprechend wenig ist dieser kreative Schritt in der Literatur behandelt. Interpretationen entstehen bereits während der Arbeit, beeinflussen die Forschungsfragen und bleiben trotz aller Versuche zu ihrer Validierung in der Verantwortung des Forschers, der sich schließlich mit der Darstellung seiner Arbeit der Rückmeldung und der Kritik der Anderen stellt.

### 3 Partizipation und Partnerschaft in den Ansätzen von Forschung und Beratung

#### 3.1 Die Landwirtschaftliche Beratung in Brasilien

##### 3.1.1 Das klassische Modell

Während seiner Existenz von mehr als 50 Jahren hat der landwirtschaftliche Beratungsdienst in Brasilien sechs Phasen durchlaufen, die sich zum Teil überlappt haben oder gleichzeitig abgelaufen sind, wobei die folgenden Daten für den Zeitraum ihrer größten Bedeutung stehen (vgl. SILVA 1992): das klassische Modell (1948-1956), das innovative Diffusionsmodell (1956-1967), das Technologietransfer-Modell (1968-1978), das "Überdenken der Beratung" (*o repensar da extensão rural*) (1979-1991), der Abbau der Dienste (1991-bis heute) und die Phase der Diskussion und des Experimentierens (1996-bis heute).

Die landwirtschaftliche Beratung der letzten Jahrzehnte ist ein Produkt der Nachkriegsepoche, die durch die Sorge der kapitalistischen Länder über die Herausforderung durch die Länder des sogenannten Realen Sozialismus und das Vordringen der Befreiungsbewegungen geprägt war. Die Beratung entstand mit der Entwicklung der Landwirtschaft als einem bedeutenden Sektor der Volkswirtschaft und aufgrund ihrer Rolle im Industrialisierungsprozeß wesentlich früher (vgl. JONES & GARFORTH 1997). ROGERS (1995,357-360) lokalisiert die Wurzeln der Beratungspraxis in den Vereinigten Staaten von Amerika (USA) des Sezessionskrieg (Morill Act 1862), als sich die Farmer mit dem Übergang von einer Sklavenhaltergesellschaft zu einer merkantilen und kapitalistisch strukturierten Gesellschaft konfrontiert sahen (vgl. FONSECA 1985,37; RIASCOS 1973,2-5). Im Jahr 1914<sup>66</sup> wurde die Beratung institutionalisiert (Smith-Lever Act) und erhielt damit eine Finanzierung, die zu jeweils ein Drittel von der Bundesregierung, den Regierungen der Bundesstaaten und den Gemeinden (*county*; eher Landkreis, zu vergleichen mit dem brasilianischen Munizip) übernommen wurde und zu ihrer raschen Ausdehnung führte.

Die erste Erfahrung mit einem landwirtschaftlichen Beratungsdienst in Brasilien<sup>67</sup> wurde mit der *Associação de Crédito e Assistência Rural de Minas Gerais* (ACAR-MG) gemacht, die 1948 mit Hilfe der Vereinigten Staaten nach dem Vorbild der *Farm Security Administration* gegründet wurde, einer "Einrichtung" die zum Ziel hatte, die amerikanischen Bauern während der Krise 1930 zu unterstützen. In diesem Gründungsprozeß spielte die *Associação Internacional Americana para o Desenvolvimento Econômico e Social* (AIA) eine fundamentale Rolle, indem sie Fahrzeuge, Diaprojektoren und amerikanische Spezialisten für das Training der brasilianischen Berater zur Verfügung stellte (FONSECA 1985,77-78; SILVA & SOUZA 1999; RIASCOS 1973,18-28).

<sup>66</sup> 1914 institutionalisierten die USA die landwirtschaftliche Beratung mit dem Ziel, der ländlichen Bevölkerung nützliche und praktische Kenntnisse für die Landwirtschaft, die Viehhaltung und die Hauswirtschaft zu verbreiten, damit sie die effizientesten Methoden in der Führung von Betrieb und Haushalt übernehmen könne (FONSECA 1985,39).

<sup>67</sup> Mit Ausnahme des Bundesstaates São Paulo, der eigene Institutionen (das System CATI - *Coordenadoria de Assistência Técnica Integral*) auf der Basis von Erfahrungen implementierte, die bis auf das Jahr 1891 zurückzuführen sind (BERGAMASCO 1993,358-361).

Die ACAR wurde im Kontext des Kalten Krieges und des Aufbaus der Beziehungen zwischen Brasilien und den USA gegründet, wobei sie in dem damaligen Gouverneur von Minas Gerais einen idealen Förderer fand. Die Implementierung des Dienstes war Teil einer Strategie der USA zur Förderung des Kapitalismus in den Entwicklungsländern. Die gesamte Weltbevölkerung sollte anerkennen, "... daß die Demokratie und das kapitalistische System an ihrem Wohlstand interessiert sind. Die Menschen sollen in zunehmendem Maße Gründe spüren, daß ihre besten Interessen und Möglichkeiten für die Zukunft mit unserem Land und unserem Lebensstil identifiziert werden können" (Nelson ROCKEFELLER; zitiert nach: COLBY & DENNET 1998,248). Eines der erklärten Ziele der ACAR in Minas Gerais war die Bindung der Bevölkerung an das Land, um den ländlichen Exodus zu vermeiden, der die Produktivität der Landwirtschaft dieses Bundesstaates zu gefährden begann und als Hindernis für die industrielle Entwicklung angesehen wurde. Die Landwirtschaft hatte in diesem Modell die Rolle, Nahrungsmittel und Rohstoffe für Industrie und Arbeiter zu liefern (FONSECA 1985,61, 74). Aber die AIA von Rockefeller strebte mit der Gründung der landwirtschaftlichen Kreditanstalt, der ACAR, nach höheren Zielen und schlug vor, daß der Dienst von der AIA verwaltet werden sollte, die damit den Zugang zu den Darlehen einer staatlichen Bank kontrollierte. "Sogar die Ausgaben der Bauern wurden durch technische Equipen einer lokalen Agentur kontrolliert, die die Autorität über die Konten der Farmer hatte" (COLBY & DENNET 1998,251). Das größte Interesse, über die ideologische Strategie der Verbreitung von Demokratie und kapitalistischen Strukturen hinaus, war die Gründung eines agroindustriellen Komplexes und besonders die Schaffung eines Marktes für chemische Düngemittel, der in Brasilien zur damaligen Zeit noch nicht existierte<sup>68</sup>.

Zu Beginn orientierte sich Brasilien am "klassischen Modell", in dem die Beratung (*extensão*) das Bindeglied ist zwischen Versuchsstationen zur experimentellen Forschung, normalerweise der Universitäten, und der ländlichen Bevölkerung. Sie hat die Aufgabe, die Kenntnisse zu der ländlichen Bevölkerung hinzubringen und die Probleme der ländlichen Bevölkerung der Forschung zuzutragen. In diesem Kontext ist die Kommunikation das wichtigste Mittel für den Kontakt mit der neuen Technologie (FONSECA 1985,39-40). Das klassische Modell basierte auf dem "übertriebenen Enthusiasmus" hinsichtlich der Notwendigkeit, die Bauern mit intensivem Einsatz audiovisueller Techniken "... zu informieren und zu überreden, damit sie bessere Praktiken übernahmen" (FONSECA 1985,41, 84). Die ACAR funktionierte zu diesem Zeitpunkt wie eine Kreditschaltung mit dem prinzipiellen Ziel, Darlehen zu gewähren und nicht den Bauern zu erziehen, ein Ausdruck, der bis dahin unbekannt war (RIASCOS 1973,18). Dabei wurde der überwachte Kredit (*crédito supervisionado*) als direkt mit der Beratungsaktion verknüpftes Element eingeführt. Diese Praxis existierte nicht in dem Vorbild USA, sondern wurde nur in den "unterentwickelten" Ländern eingeführt. Das Modell von Minas Gerais war Vorbild für die Einrichtung des Beratungsdienstes im gesamten Land.

### 3.1.2 Das innovative Diffusionsmodell

Erst nach der ersten Evaluierung im Jahr 1952, die allgemeine Perplexität hervorrief aufgrund der unerwartet unbefriedigenden Resultate, begann der Dienst Beratung mit dem Ziel durchzuführen, die Bauern zu erziehen, wobei er das "innovative Diffusionsmodell" (*modelo difusionista-inovador*) übernahm. Es war durch die klarere Definition der Beratungsaktionen gekennzeichnet, die auf vier Punkten basierten: das empirische Experiment, die Aufwertung der Arbeit des Beraters (*extensionista*), der erzieherische Charakter der Arbeit und der Glaube

<sup>68</sup> Zu den wirtschaftlichen Interessen Rockefellers siehe COLBY & DENNET (1998,251-252).

an kommunitive Alternativen (FONSECA 1985,89-90). Die Information durch Massenmedien wurde durch die überredende Kommunikationsarbeit des Beraters ersetzt und die unpersönliche durch die interpersonale Kommunikation ersetzt (BORDENAVE 1983). Die Beratung wurde als ein sehr weit gefaßtes Konzept mit integrierendem Charakter verstanden: "Beratung meint Erziehung" (FONSECA 1985,90). RIASCOS (1973,1) faßte folgendermaßen zusammen, was nach seiner Meinung Beratung war: Erziehung für die ländliche Bevölkerung; Veränderung von Haltung, Wissen und Geschicklichkeit; dem Volk helfen sich selbst zu helfen; mit Männern und Frauen arbeiten; Ambitionen wecken; Mittel finden, um diese Bestrebungen zu erreichen; Individuen, Führungspersönlichkeiten und Gesellschaft entwickeln; zusammenzuarbeiten, um den Wohlstand zu erhöhen; lebendige Beziehungen zu der Kultur des Volkes bewahren; in Harmonie mit der Kultur des Volkes arbeiten; ein Weg mit zwei Richtungen: mitnehmen und zurückbringen; ein kontinuierlicher Erziehungsprozeß.

"Ein Agraringenieur, eine Lehrerin und ein Jeep" (FONSECA 1985,82) war die Standardequipe des Projektes. Im Bericht der ACAR-MG 1954/1955 des Bundesstaates Minas Gerais finden sich Elemente der Partizipation (FONSECA 1985,90-93): das Ziel "... ist, die ländlichen Familien zu lehren, ihre Notwendigkeiten zu entdecken und zu bestimmen". Damit die Arbeit Erfolg habe, "... erarbeitet die ACAR ein Programm, an dem die ländlichen Familien und die Führungspersönlichkeiten der *Comunidades* aufgerufen sind, sowohl bei der Planung als auch bei der Durchführung mitzuwirken. Sie sind es, die ihre Probleme aufzeigen und sagen, welche am dringendsten sind und welche Hilfe sie erhalten möchten. Auf der Basis ihrer Äußerungen, legte die ACAR die Projekte<sup>69</sup> fest (Handlungsleitfäden, die so angelegt sind, daß sie die totale Lösung der Probleme ermöglichen), die während des landwirtschaftlichen Jahres abgearbeitet werden." Die Berater sind charakterisiert als "... befähigt und bewußt hinsichtlich ihrer Mission, die die modernen Errungenschaften der Wissenschaft und Technik, der Forschung und des Experimentierens auf dem Gebiet der Landwirtschaft und der Hauswirtschaft zu den ländlichen Familien bringt. Es sind auch diese Berater, die die Probleme des ländlichen Raumes zu den Studienzentren weiterleiten." Der "Landmann" (*homem rural*), der Ziel der Erziehungsaktionen ist, wird in diesem Bericht beschrieben als "... von verschlossenem und mißtrauischem Wesen, der in seiner Umwelt aufgrund des Fehlens von Kommunikationsmitteln und kommunitären Interessen isoliert ist ...", sich weiterentwickeln will, aber nicht weiß, wie er es anstellen soll. Der Bericht fährt fort: "Es besteht die Notwendigkeit, die traditionelle, jedoch primitive Weise, in der die ländliche Familie lebt und arbeitet, durch moderne und praktische Methoden zu ersetzen, die jedoch nur schwer von dem Bauern und seiner Frau übernommen werden ..." Die wenigen Versuche in der Vergangenheit, seine Schwierigkeiten zu vermindern, haben sich als unfruchtbar erwiesen, nicht nur wegen seines Widerstandes, sondern vor allem wegen der Mängel der Methoden zur Anleitung und Unterrichtung. Die Basis der Erziehungsaktionen der Beratung war die Familie. FONSECA (1985,90-91) analysiert: "Wichtig war, jede Komponente der Familie - den Familienvorstand (den Bauern), die Hausfrau und die Kinder - davon zu überzeugen, technische Hilfsmittel zu benutzen, um eine höhere Produktivität und in der Folge den Wohlstand zu erreichen", wobei die eingesetzten Mittel gemeinschaftliche Kampagnen, Demonstrationen, Versammlungen und Vorträge waren.

In diesen Darstellungen sind alle Elemente vertreten, die die Beziehungen zwischen Beratern, Forschern und Bauern in der Arbeit um die Veränderung der traditionellen Landwirtschaft in annähernd 50 Jahren formten, und die im weiteren erwähnt werden, um die Debatte in den nächsten Kapiteln anzuregen: die Übernahme (oder nicht) von neuen Techniken durch den Bauern, der Widerstand seitens des Bauern, die Rückmeldung vom ländlichen Raum zur

---

<sup>69</sup> Im Original Projekte und Berater mit Großbuchstaben hervorgerufen: PROJETOS; EXTENSIONISTAS.

Forschung mit Hilfe des Beraters, die demokratische Verständigung bei der Erarbeitung des Arbeitsprogramms, das nicht von oben aufgedrückt werden sollte, der integrierte Dienst, der nicht auf die Produktion beschränkt war, die *Mission* des Beraters, die Erziehungsaktion, die Fähigkeiten des Beraters, usw.

Das klassische Modell wie auch das innovative Diffusionsmodell "... gehen von dem Prinzip aus, daß die Veränderungen in den ländlichen Gesellschaften durch technische Neuerungen hervorgerufen werden und nicht durch sozialpolitische und ökonomische Veränderungen dieser Gesellschaften." Die von der Beratung angestrebte ländliche Entwicklung basiert auf der Idee vom sozialen Gleichgewicht, das die "... Harmonie zwischen Land und Stadt sucht, um den Fortschritt in den ländlichen Gebieten anzustoßen, damit diese nicht den industriellen Fortschritt behindern ...", und zielt auf "... die Konstruktion einer modernen (industriellen) Gesellschaft anstatt der traditionellen (ländlichen) Gesellschaft" (FONSECA 1985,53).

Die ACAR war eine Privatinstitution für ökonomische und soziale Arbeit, die Kenntnisse, die sie hauptsächlich von den Universitäten bezog, auf den Gebieten Gesundheit, Wohnen und Ernährung verbreitete sowie über Fragen der Produktion orientierte, wobei sie sich an die Familie als Ganzes wandte (SILVA & SOUZA 1999). Während zweier Jahrzehnte kann der Beratungsdienst als ein Erziehungsprojekt charakterisiert werden, wobei die Aufgabe der 1956 für die nationale Koordinierung geschaffenen *Associação Brasileira de Crédito e Assistência Rural* (ABCAR) ausdrücklich die Erziehung seiner Zielgruppe, die Klein- und Mittelbauern, war. "Lehren, sich selbst bei dem Bemühen um höhere Produktivität und bessere Lebensbedingungen zu helfen" (FONSECA 1985,25).

Das innovative Diffusionsmodell war auf die kleinen und mittleren Bauern ausgerichtet. Mit deren schrittweiser "Enteignung"<sup>70</sup> verlor das Modell seinen Sinn, und die Beratung wandte sich anderen Klienten zu, wobei sie sich auf den Technologietransfer mit einer ausschließlich auf Produktionssteigerung gerichteten Sichtweise konzentrierte.

### 3.1.3 Das Technologietransfer-Modell

Die erste große Veränderung kam etwa zwei Jahrzehnte nach der Gründung des Beratungsdienstes. Als auf internationaler Ebene Kritiken an dem Modell des Technologietransfers und der Grünen Revolution aufkamen und die ersten Institutionen für Angepaßte Technologie entstanden<sup>71</sup>, schuf die brasilianische Militärregierung die Strukturen, um die "konservative Modernisierung" vorzubereiten, die charakterisiert ist durch die Bevorzugung bestimmter Flächen, Produkte und Gruppen von Produzenten. Die EMBRAPA wurde 1972 gegründet und das System der landwirtschaftlichen Beratung in einen öffentlichen Dienst (*empresa pública*) umgewandelt mit der Schaffung der *Empresa Brasileira de Assistência Técnica e Extensão Rural* (EMBRATER) auf nationaler Ebene im Jahre 1976 und den EMATERs auf der Ebene der einzelnen Bundesstaaten. Die Präsidenten und selbst die Technischen Direktoren dieser Dienste wurden von führenden Politikern

<sup>70</sup> Damit ist ein Konzentrationsprozeß gemeint, der gegen Ende dieser Phase zur Verringerung der Bäuerlichen Betriebe führte (bei den Betrieben bis 10 ha um 4,5% pro Jahr). In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts verschärfte sich dieser Prozeß, vor allem in den "entwickelten" Bundesstaaten. Er wurde durch die Ausdehnung der "Agrarfront", also durch Migration, "gemildert" (SILVA 1982,127, 164-165).

<sup>71</sup> *Intermediate Technology Development Group* (ITDG), von E.F. Schumacher 1965 in London gegründet; Interdisziplinäre Projektgruppe für Angepaßte Technologie (IPAT), 1975 an der Technischen Universität Berlin eingerichtet und während 8 Jahren Arbeitsplatz des Autors.

ernannt. Die neue Philosophie zielte auf die Produktionszunahme durch die Einführung von Technologiepaketen in der Landwirtschaft. Das System des "Orientierten Kredits"<sup>72</sup> (*crédito orientado*) wurde verstärkt (SILVA & SOUZA 1999,33). Die Konsequenzen dieser Politik waren die gleichzeitige Schaffung von Reichtum und Armut, die Erhaltung der extremen regionalen Ungleichheiten und die Auslösung einer Migration in Richtung Mittelwesten und Norden<sup>73</sup> (SILVA 1982,126).

Das Ziel war nun, "... den Bauern zu beraten, der seinen Betrieb kommerziell ausrichtet, anstatt die kleinen und mittleren Produzenten, deren Entwicklung dauert und die den ökonomischen Fortschritt verzögern" (SILVA 1969; zitiert nach: FONSECA 1985,175). In den Regierungsplänen wurde die Landwirtschaft gleichzeitig als Markt für Maschinen und Betriebsmittel sowie als Quelle für Devisen angesehen. Der Erfolg der "konservativen Modernisierung" wurde mit hohen sozialen Kosten erreicht: anstatt den Bauern an das Land zu binden - eines der prinzipiellen Ziele bei der Schaffung des Beratungsdienstes - wurde sogar sein Weggang verstärkt (FONSECA 1985,175-178). Die Phase der breit angelegten Arbeit in der Lebenswelt des Landwirtes und seiner Familie wurde als überholt angesehen und die Arbeit mit den Jugendlichen und den *Comunidades* wurden nicht mehr als gerechtfertigt betrachtet (SILVA 1992,138).

### 3.1.4 Überdenken, Diskussion und Experimentieren sowie Tendenzen der Beratung

Die vierte Phase war durch den Kampf verschiedener Sektoren bei der Rückkehr zur Demokratie gekennzeichnet. Wiederum wurde die Zielgruppe modifiziert. Die Prioritäten der Beratungsarbeit waren nun mit der Rückkehr des sozialen Ansatzes wieder "... die kleinen und mittleren Bauern, die Jugendlichen, die Erzeugung von Grundnahrungsmitteln und die Aktivitäten zur Stärkung der gemeinschaftlichen Strukturen" (EMBRATER 1983; zitiert nach: SILVA 1992,144). Partizipative Planung, die Bedeutung des bäuerlichen Wissens und die von Paulo Freire entwickelten Erziehungsansätze sowie die gleichberechtigte Beziehung zwischen Erzieher (Berater) und zu Erziehendem (Bauer), bestimmen nun den Diskurs eines Teils der Berater. Diese Ideen blieben jedoch im wesentlichen auf der rhetorischen Ebene stehen und die *Repensar*-Bewegung schaffte es weder, den gleichzeitigen Abbau des Dienstes zu verhindern, noch seine Strukturen zu verändern (vgl. Kap. 3.2.5.2).

Einige Ausnahmen können in dieser Abfolge identifiziert werden, wie die NROs, die einen von der staatlichen Beratung verschiedenen Weg eingeschlagen haben. Auch die Einführung des Konzeptes der entwicklungsorientierten Forschung in einigen Institutionen im Rahmen der französisch-brasilianischen Zusammenarbeit führte zu Veränderungen, wie beispielsweise im Jahr 1985 zur Neuformulierung des Programmes des *Instituto Agrônômico do Paraná* (IAPAR 1986). Dies beeinflusste in einer spezifischen Situation der politischen Öffnung, die von dem damaligen Landwirtschaftsminister des Bundesstaates<sup>74</sup> begünstigt wurde, auch die anderen Behörden von Paraná, wie beispielsweise die ACARPA (Beratungsdienst). Kurz darauf setzte jedoch mit dem Regierungswechsel 1987 ein Prozeß der politischen

<sup>72</sup> Speziell für die Finanzierung bestimmter festgelegter Produkte geschaffen.

<sup>73</sup> Mittelwesten: Großraum im Landesinnern Brasiliens mit den Bundesstaaten Goiás, Mato Grosso und Mato Grosso do Sul, der von der Umwandlung der Savannenlandschaft (*Cerrado*) in großflächige Landwirtschaft gekennzeichnet ist. Norden ist vor allem das Amazonasgebiet, zu dem auch Pará gehört.

<sup>74</sup> *Secretário de Estado de Agricultura e Abastecimento*, Claus Germer.



"Kaltstellung" ein, der auch zur Umbenennung der ACARPA in EMATER führt. Einige Dienste anderer Bundesstaaten machten ähnliche Erfahrungen, beispielsweise in Santa Catarina. Obwohl die Beratung in den folgenden Jahren verschiedene Transformationen durchlief (Zusammenfassung von Forschung und Beratung in einem Dienst in einigen Bundesstaaten; Munizipalisierungsprozesse), wird sie weiterhin im wesentlichen von den EMATERs repräsentiert, die nach SILVA & SOUZA (1999) in 70% der Munizipien des Landes präsent sind.

Die Debatte über neue Wege für die landwirtschaftliche Beratung in Brasilien kam erst wieder mit dem Druck der sozialen Bewegungen auf, vor allem des MST für eine Agrarreform, und leitete damit eine neue Phase der Diskussion und des Experimentierens ein. Als Antwort darauf führt die Bundesregierung 1997 das Lumiar-Projekt ein, ein dezentralisiertes landwirtschaftliches Beratungsprojekt von INCRA zur Arbeit in seinen Ansiedlungsprojekten. Die staatlichen Beratungsdienste wurden nicht aufgefordert, ihre Dienste anzubieten, was den Eindruck hinterläßt, daß die Regierung bereits deren Scheitern anerkannte und neue Strukturen fördern wollte. Sie konnten sich jedoch als Träger in den neuen Vorschlag eingliedern, Fachkräfte mit Zeitverträgen einstellen und sich der Philosophie des Projektes anpassen. Gleichzeitig mit der Implementierung des Lumiar-Projektes entstanden Diskussionen über neue Wege der Beratung für die bäuerliche Landwirtschaft auf nationalem Niveau, gefolgt von Diskussionen in den einzelnen Bundesstaaten. Die abschließende Diskussion in Brasília betonte die Notwendigkeit einer öffentlichen und kostenlosen Beratung mit Qualität und ausschließlich für die bäuerliche Landwirtschaft, die sowohl von staatlichen als auch nichtstaatlichen Organisationen angeboten werden könnte. Es wurde ein neues institutionelles Modell gefordert, das dezentral, autonom<sup>75</sup>, partizipativ, flexibel und effizient hinsichtlich seiner Verwaltung und Finanzierung sein sollte (WORKSHOP NACIONAL 1997,16). Bis heute (April 2002) gibt es jedoch keine Entscheidung der Bundesregierung über die Zukunft der landwirtschaftlichen Beratung, und das Lumiar-Projekt wurde während Auseinandersetzungen zwischen Bundesregierung und MST vorzeitig beendet (Juni 2000). Die generelle Tendenz zur Reduzierung staatlicher Präsenz in den Dienstleistungen dürfte wohl zur Auslagerung (Tertiärisierung) wie beim Lumiar-Projekt führen.

In den 50 Jahren ihrer Existenz entfaltete die landwirtschaftliche Beratung in Brasilien ihre Arbeit immer getrennt von der Forschung, selbst in Institutionen, die für beide Aufgaben zuständig waren (MARTINS, A.C.S. 1996). In dieser Hinsicht unterscheidet sich Brasilien nicht von der vorherrschenden Tendenz in der Welt. Über den Erfolg der Beratung in diesem Zeitraum stellt BERGAMASCO (1993,362) fest, daß "unzählige Analysen" zeigen, daß sie nicht in der Lage war, die Lebensbedingungen der ländlichen Bevölkerung zu verbessern, und daß aufgrund eines autoritären Entwicklungsmodells die große Masse der ländlichen Bevölkerung ausgeschlossen wurde. So kommt der Beratung im wesentlichen nur das Verdienst zu, an der Produktions- und Produktivitätssteigerung einiger Produkte mitgewirkt zu haben.

---

<sup>75</sup> Nicht direkten Weisungen der Politik unterworfen, z.B. zur Verbreitung von Regierungsprogrammen oder sogar parteipolitisch ausgerichtet.

## 3.2 Von der Verbreitung zur Beratung

### 3.2.1 Das Konzept der Beratung

Der Begriff "Extension" bezeichnete ursprünglich ein System der Erwachsenenbildung von Universitäten, so wie es beispielsweise in England bereits im Jahre 1873 existierte. "Extension" wird auch von den Universitäten der Vereinigten Staaten betrieben (z.B. dem *Cooperative Extension Service* - CES; Nagel, 1997,16). Es handelt sich um ein Konzept, das sich nach TIMMER (1954; zitiert nach: FONSECA 1985,39) "... auf alle Mittel und Maßnahmen zur Erhöhung des ländlichen Lebensstandards bezieht ..." und dabei "... alle Zweige der Agrarwissenschaft, die sich für den Menschen in der Landwirtschaft interessieren", einsetzt. Dieses Konzept könnte auch als 'Angewandte Sozialagronomie' bezeichnet werden (vgl. TSCHAJANOW<sup>76</sup>; zitiert nach: BRANDT 1994,158). Nach RÖLING (1988,36) erweist sich der Begriff Beratung (*extension*) wenig operational und ungenau, da er viele Aktivitäten mit unterschiedlicher Bedeutung umfaßt. Nach BAN (1985; zitiert nach: RÖLING 1988,36) ist er in Großbritannien, Deutschland und Skandinavien auf Beratung konzentriert (*advisory work*), um spezifische Probleme zu lösen, während in der amerikanischen Tradition der Begriff *extension education* benutzt wird, um zu betonen, daß es sich um Erziehungsaktivitäten handelt, die die Personen lehren wollen, Probleme durch Verbreitung von Informationen zu lösen. In den Niederlanden wird der Ausdruck *voorlichting* benutzt, der so etwas wie Erleuchtung bedeutet (ein Licht vor jemanden hinhalten, um die Suche nach dem Weg zu erleichtern), während in Frankreich der Ausdruck *vulgarisation* angibt, daß es sich um die Vereinfachung von Informationen handelt, damit der "vulgus", das "gewöhnliche" Volk, sie verstehen kann. Auch der Begriff *encadrement* wird für die Beratung in Afrika benutzt<sup>77</sup> (vgl. BAUER 1996,20).

In Brasilien werden die Ausdrücke *assistência rural*, *extensão rural*, *assistência técnica* und neuerdings *aconselhamento técnico-gerencial* benutzt, um die Arbeitsweise mit den Bauern zu bezeichnen (RIASCOS 1973; BORDENAVE 1983; INCRA 1997; LIMA et al. 1995). Nach RIASCOS (1973,4) wird der Berater als Erzieher angesehen, und seine Arbeit ist vor allem auf der Überzeugungskraft der Demonstration aufgebaut, wobei darunter Aspekte der Beratung (*extensão*), der Erziehungspsychologie, der Agrarsoziologie und der angewandten ländlichen Anthropologie verstanden werden. Nach seiner Ansicht sind folgende Erziehungsprinzipien in den Programmen enthalten: Partizipation, demokratischer Gebrauch der angewandten Wissenschaft, Zusammenarbeit, Basisorganisation, Wechsel der Methode entsprechend den Bedürfnissen der Gruppe, Einsatz von Spezialisten, Programm von Forschung und Versuchen, Anerkennung von Interessen und Bedürfnissen und Anerkennung kultureller Veränderungen.

RÖLING (1988,39) sieht in den verschiedenen Definitionen der Beratung folgende gemeinsame Elemente:

1. Beratung ist eine Intervention.
2. Beratung setzt die Kommunikation als ihr Instrument ein, um Veränderungen herbeizuführen.
3. Beratung kann nur durch freiwillige Veränderung effizient sein.

<sup>76</sup> TSCHAJANOW, A. 1924: Die Sozialagronomie, ihre Grundgedanken und Arbeitsmethoden. Berlin.

<sup>77</sup> U.J. Nagel (2001): Persönliche Mitteilung. BAUER (1996,20) verbindet mit diesem Begriff die Inhalte einrahmen, eingliedern, einweisen, einreihen. Er kann auch mit "leitende Angestellte" übersetzt werden.

4. Beratung konzentriert sich auf eine Zahl verschiedener Zielprozesse und Ergebnisse, die sie von anderen Interventionen durch Kommunikation unterscheidet<sup>78</sup>.
5. Beratung wird durch eine Organisation (*institution*) ausgeübt.

Er faßt diese verschiedenen Aussagen zu einer Definition zusammen: Die Beratung ist "... eine professionelle Intervention durch Kommunikation, die durch eine Organisation entwickelt wird, um freiwillige Verhaltensänderungen mit einem vermuteten öffentlichen oder kollektiven Nutzen hervorzurufen" (RÖLING 1988,49).

Wegen des durch den Begriff "Extension" vermittelten Eindrucks, von oben aufgedrängt zu sein, gab es Reaktionen, beispielsweise durch FREIRE (1992,41), der den "antidialogischen" Charakter des Begriffs kritisierte (vgl. Kap. 3.2.5.1). Dies führte nach RÖLING (1988,37) zu "Gegenbegriffen", wie "Animation", "Mobilisation" oder "Bewußtseinsbildung". Aber der komplizierteste Aspekt der Beratung ist seine widersprüchliche Natur, gleichzeitig ein Instrument geplanter Intervention zu sein, um die Zielsetzung der daran interessierten Institution zu erreichen, die wiederum nur effizient sein kann, wenn sie freiwillige Veränderungen hervorruft, die auch die Ziele des Klienten befriedigen. In folgenden vier Fällen kann nach RÖLING (1988,50) dieser Widerspruch gelöst werden:

- Die Ziele der Beratung, das heißt der Institution, die eine Intervention beabsichtigt, sind die gleichen wie die des Klienten, oder
- es existiert eine Überlappung zwischen den Zielen der Beratung und des Klienten, oder
- die Ziele der Beratung können an die des Klienten angepaßt werden, oder
- die Ziele des Klienten können an die Ziele der Beratung angepaßt werden.

Nach RÖLING (1988,21-22) entstand die Beratungswissenschaft als eine Spezialisierung innerhalb der Agrarsoziologie, die Veränderungen durch die Beratung fördern wollte und dazu die Veränderungsagenten studierte. Eines ihrer ersten Untersuchungsgebiete war die Diffusion von Innovationen. Bald trennte sie sich von der Agrarsoziologie und bildete ein selbständiges Fachgebiet, das sich mit der Vorbereitung von Entscheidungen befaßte und dabei Elemente der Sozialpsychologie, Kommunikation, Erziehung, Marketing und Beratung benutzte. Sie befaßte sich mit der Mikroebene, Beratungsmethoden, Prozesse der interpersonalen Kommunikation und Übernahme von Technologien durch die Individuen, und vergaß darüber die Konsequenzen ihrer Handlung auf der Makroebene. Die Diffusion der Neuerungen entwickelte sich als eine spezifische Wissenschaft, die auch die Industrie interessierte. Repäsentanten dieser Richtung sind unter anderem Herbert LIONBERGER (1960<sup>79</sup>) und Everett M. ROGERS (1995; erste Veröffentlichung 1962). Die Wissenschaft der Beratung wird heute auf verschiedenen Gebieten angewandt, darunter die Agrarproduktion, die Bewahrung öffentlicher Güter, das öffentliche Gesundheitswesen und der Umweltschutz. RÖLING (1994a,51) unterscheidet folgende Arten von Intervention durch Beratung (*voorlichting*): Verhaltensänderung, Wissenstransfer, Beratung, Erleichterung von Lernprozessen und Organisationsentwicklung.

---

<sup>78</sup> Beispielsweise Propaganda, Unterrichtung, Öffentlichkeitsarbeit (*public relations*), allgemeine Information, Therapie oder politischer und administrativer Zwang (RÖLING 1994c,31; BAUER 1996,18-19).

<sup>79</sup> LIONBERGER, H. 1960: Adoption of New Ideas and Practices. Iowa State University Press, Ames.

### 3.2.2 Beeinflussung von außen versus eigenverantwortliche Veränderung

Die Übernahme einer Neuerung auf mikrosozialer Ebene kann als Ergebnis des Zusammenwirkens des Verhaltens einer Anzahl von Individuen erklärt werden (VALADE 1995,361). Nach ALBRECHT et al. (1987,103) wäre der Begriff "Änderung" angebrachter, da es sich keineswegs immer um neue oder bessere Lösungen handelt, als das derzeit Praktizierte. Die Veränderungen auf der mikrosozialen und individuellen Ebene, zum Beispiel in einer Lokalität<sup>80</sup> im ländlichen Raum, sind von einer Reihe Faktoren beeinflusst, die bei der Entwicklungsarbeit berücksichtigt werden müssen, wie die Erfahrungen, die Werte, die Zukunftserwartungen, die Bedürfnisse, die Interessenlagen, die Einstellungen, die Wahrnehmungen und die Abwehrmechanismen, sowohl auf seiten der "Zielgruppe", als auch der "Entwicklungsagenten". Externe Einflußfaktoren, Information und Kommunikation durch Massenmedien oder interpersoneller Art (Meinung von anderen "Nahestehenden"; soziale Netze) sowie das ideologische Klima tragen zur Entscheidungsfindung bei. Der Einfluß der reinen Information wird im allgemeinen weit überschätzt, wie das klassische Beispiel der Übernahme neuer Maissorten in den Jahren 1928 bis 1941 zeigt. Bereits 1934, als die Verbreitung erst in Gang kam, waren bereits mehr als 80% der Farmer über die neue Technologie informiert (vgl. ALBRECHT 1992a,21-22; ASSIS 1998,8; VALADE 1995,361-363).

Man kann zwischen verschiedenen Arten von Veränderung unterscheiden, die sich überlappen können: die individuelle Veränderung, die kollektive Veränderung, die freiwillige Veränderung, die gezielte Veränderung, die endogene Veränderung, die exogene Veränderung, die Veränderung durch Anreiz, etc. Die kollektive Veränderung, beispielsweise die Einführung des gemeinschaftlichen Managements natürlicher Ressourcen innerhalb eines Wassereinzugsgebiets, schließt Verhandlungen, Übereinkünfte, Regeln und Verpflichtungen ein. Die endogene Veränderung geschieht ohne direktes Eingreifen von fremden Personen. Das "Erziehungsmodell der Beratung" unterscheidet zwischen Veränderungen der Kenntnisse (bekannte Sachen), Veränderungen der Fähigkeiten (gemachte Sachen), und Veränderungen der Einstellungen (gefühlte Sachen) (RIBEIRO 1957; zitiert nach: FONSECA 1985,126). KELMAN (1970; zitiert nach: RÖLING 1994a,48) unterscheidet zwischen Willfährigkeit (*compliance*; Veränderung aus Unfähigkeit zu reagieren), Identifizierung (Veränderung, um Erwartungen anderer zu erfüllen) und Internalisierung (Veränderung aufgrund eigener Überzeugung).

Eine Veränderung kann das Resultat eines Bedarfs sein, der vom Individuum<sup>81</sup> ausgeht (von unten), während eine andere ihren Ursprung im kollektiven Interesse haben kann (von oben). Im ersten Fall will das Individuum eine Veränderung, zum Beispiel ein Bauer, der seine Produktion durch Diversifizierung der Anbaukulturen erhöhen will. Es handelt sich um eine freiwillige Veränderung. Im zweiten Fall kann es sich um die Regierung handeln, die einen bestimmten Anteil des Primärwaldes in jedem landwirtschaftlichen Betrieb erhalten will. Im Fall dieses Veränderungswunsches von oben kann es zu einer Intervention kommen.

<sup>80</sup> Zum Begriff der Lokalität siehe Kap. 1.5.4.

<sup>81</sup> Dabei kann es sich auch um eine Bauerngruppe handeln, in der die Individuen gleiche Interessen verfolgen.

### Kasten 3: Begriffe zum sozialen Wandel

#### **Innovation**

Everett M. ROGERS (1995,11) definiert Innovation in folgender Weise: "Eine Innovation ist eine Idee, eine Praxis oder ein Objekt, das von einem Individuum oder einer anderen Übernahmeeinheit als neu wahrgenommen wird." Es kommt nicht darauf an, ob die Idee objektiv neu ist oder nicht, wesentlich ist die Wahrnehmung durch das Individuum, die seine Reaktion darauf bestimmt. Für RÖLING (1994b,276) ist Innovation die Erneuerung der sozial konstruierten Wirklichkeit, die nach ihrer Definition nicht identisch mit Technologie ist. Eine neue Technologie kann jedoch die Konsequenz dieser Erneuerung sein.

#### **Intervention**

Intervention ist nach RÖLING & DE ZEEUW (1983; zitiert nach: RÖLING 1988,39) "... ein systematisches Bemühen, Ressourcen strategisch einzusetzen, um offensichtlich kausale Elemente während eines laufenden sozialen Prozesses zu beeinflussen, wie auch diesen Prozeß permanent in die von der intervenierenden Seite gewünschten Richtungen neu zu orientieren."

#### **Einstellung**

Die Sozialpsychologie (vgl. BOCK et al. 1998,127-129) geht davon aus, daß das Individuum seine Informationen aufgrund der Wahrnehmung seiner sozialen Umwelt und der anderen organisiert, sie mit (positiven oder negativen) Gefühlen verbindet und eine Neigung für eine bestimmte Handlung oder ein Verhalten entwickelt, die Einstellung. Die Einstellung basiert auf Glauben, Werten und Meinungen und kann verändert werden aufgrund neuer Informationen, Gefühle, Verhaltensweisen oder Situationen sowie auch, wenn das Individuum gezwungen ist, sich in Widerspruch zu ihr zu verhalten. Es besteht eine starke Tendenz, die Übereinstimmung zwischen den Komponenten der Einstellung zu bewahren.

#### **Handeln und Verhalten**

"'Handeln' soll dabei ein menschliches Verhalten ... heißen, wenn und insofern als der oder die Handelnden mit ihm einen subjektiven *Sinn* verbinden" (WEBER 1972,<sup>82</sup>; zitiert nach: ESSER 1999,3). "'Soziales' Handeln bedeutet seinerseits ein Handeln, daß sich hinsichtlich seines von dem Handelnden oder den Handelnden angestrebten Sinnes auf das Verhalten der *Anderen* bezieht und sich an diesem in seinem Gang orientiert" (WEBER 1994,1). Verhalten ist das Zusammenwirken der Handlungen oder Reaktionen des Individuums gegenüber der sozialen Umgebung (FERREIRA 1986).

Einige Beratungsansätze, wie das innovative Diffusionsmodell (Kap. 3.1.2), lassen die Verhaltensänderung der Zielgruppe als die wesentliche Aufgabe landwirtschaftlicher Beratung erscheinen. Eine Verhaltensänderung ist erforderlich, wenn die angestrebte Innovation nicht Teil der sozialen und kulturellen Welt der Person ist oder wenn sie mit unangenehmen Dingen verbunden ist, wie die Zunahme von Arbeitsbelastung und Risiken infolge einer unausweichlichen Veränderung des Betriebssystems. Nach ALBRECHT et al. (1987,76) ist die Verhaltensänderung immer unangenehm, weil sie das Individuum dazu bringt, mit schon gesicherten Grundlagen zu brechen. Sie ist leichter, wenn eine direkte Beziehung zur Erhöhung des Einkommens besteht. Verhaltensänderung ist daher, meiner Meinung nach, nur diejenige Veränderung, die das größte Zögern bei ihrer Übernahme

<sup>82</sup> WEBER, M. 1972: Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie. J.C.B.Mohr, Tübingen.

hervorrufen, weil sie mit Unsicherheiten und Risiken verbunden ist. Aktivitäten, die keine Veränderung der Einstellung verlangen, sind zum Beispiel die Änderung der Pflanzendichte einer Kultur aufgrund eigener Beobachtungen oder infolge von Informationen des Beraters. In diesem Fall sollte man nicht von Verhaltensänderung, sondern nur von Änderung des Handelns sprechen. Der Begriff "Verhaltensänderung" wird dann lediglich bei Schritten von der Größenordnung benutzt, wie die Übernahme unternehmerischer Denkweise seitens der traditionellen Bauern.<sup>83</sup>

Ich schlage daher eine Unterscheidung nach der Komplexität der individuellen Veränderung vor, wonach das einfachste Niveau die Veränderung der Kenntnisse ist, gefolgt von der Veränderung der Handelns, der Veränderung der Fähigkeiten, der Veränderung der Wahrnehmung sowie der Veränderung des Verständnisses, und das komplexeste Niveau die Verhaltensänderung von Personen ist. Die Verhaltensänderung entsteht aus dem Zusammenwirken anderer Veränderungen, die nach KOELEN & MARTIJN (1994,232) in sechs Schritten ablaufen: Aufmerksamkeit, Verständnis, Änderung der Einstellung, Änderung der Absicht, Änderung des Verhaltens und Festigung des Verhaltens. RÖLING (1994a,48) unterscheidet zwischen fünf Gründen für eine Veränderung des Handelns: Veränderung der Rückkopplung, Veränderung der Handlungsmöglichkeiten, Veränderung infolge von sozialem Druck, Veränderung aus Überzeugung und Veränderung von Wünschen, Zielen, Prioritäten, etc.

Die freiwillige Veränderung im Fall eines sozialen Akteurs in einem bestimmten Kontext geschieht nur, wenn die Bedingungen existieren in Bezug auf "kennen" (im Sinne von Verstehen, Wahrnehmen), "wollen" (im Sinne von Motivation, Priorität) und "können" (im doppelten Sinn: erstens über die materiellen Bedingungen verfügen oder die Macht haben und zweitens die Möglichkeit haben, aufgrund der Übereinstimmung mit den eigenen sozialen Werten und innerhalb des Einflusses der sozialen Umgebung). Diese drei Begriffe drücken nach GIDDENS (1984; zitiert nach: LONG 1992a,22-23) auch seine Handlungsfähigkeit (*agency*) aus. Die Beratung befaßt sich hauptsächlich mit den beiden Punkten "kennen" und "wollen", oder, nach dem Schema von RÖLING, mit Veränderung aus Überzeugung und Veränderung von Wünschen, Zielen, Prioritäten, da es ihr um freiwillige Veränderungen geht. Hinsichtlich der übrigen Bedingungen beschränkt sich ihre Aufgabe darauf, die Veränderungen sichtbar zu machen und dem sozialen Akteur bei dem Verstehen dieser Veränderungen und deren Sinngebung zu helfen (ALBRECHT et al. 1987,61-114; RÖLING 1994a,45-48; BORDENAVE 1983,21).

Nach Carl ROGERS (1985; 1992), dessen Erkenntnisse den Partnerzentrierten Beratungsansatz in Deutschland stark beeinflussen, ist die Einsicht ein entscheidender Faktor für Einstellungen und Verhaltensweisen von Personen sowie deren Entscheidungsfindung in Innovationsprozessen.

---

<sup>83</sup> Diese Art der Veränderung wird zum Beispiel im Lumiar-Projekt gefordert (INCRA 1997,4). Die Agrarreformgebiete sollen unter anderem konkurrenzfähig und marktorientiert in den Produktionsprozeß eingebunden werden. ROY (2002) beschreibt beispielsweise zwei Bauern (der Kategorie *agricultura familiar*) im Raum Marabá (Süden des Bundesstaates Pará), die sich in dieser Hinsicht in Einstellung und Strategie unterscheiden: einen charakterisiert er als "Unternehmer" und den anderen als "Bauer mit Selbstproduktion". Die Größenordnung der in diesem Zusammenhang zu beobachtenden Veränderungen rechtfertigt den Begriff Verhaltensänderung.

#### Kasten 4: Einsicht

Die Einsicht beinhaltet nach Carl ROGERS (1985,187-191; erste Veröffentlichung 1942) die Reorganisation des Wahrnehmungsfeldes. Sie besteht im Erkennen neuer Beziehungen und der Integration angesammelter Erfahrungen. Sie bezeichnet eine Reorientierung des Selbst. Es gibt verschiedene Arten von Wahrnehmung, die man unter dem Begriff Einsicht zusammenfassen kann, wie die Wahrnehmung von Beziehungen zwischen Fakten (die sich durch plötzliche Einsicht verändern kann, was dem englischen *insight* entspricht), die Wahrnehmung (Akzeptierung) des Selbst, die Wahrnehmung von Alternativen (das Element der Wahl). Die Einsicht muß durch den Klienten erlangt werden und kann nicht durch einen direktiven Ansatz vermittelt werden. Sie beinhaltet Entscheidungen, die nur der Klient allein treffen kann, und wenn sie sich entwickelt und Entscheidungen getroffen werden, die den Klienten zu neuen Zielen führen, dann folgen diesen Entscheidungen Handlungen, die den Klienten in die Richtung dieser neuen Ziele gehen lassen.

Nach ROGERS (1985,177) besteht die wichtigste Technik, die zur Einsicht des Klienten führt, darin, daß der Berater das Äußerste an Zurückhaltung aufbringt.

Die meisten Methoden, die früher benutzt wurden, um Verhaltensweisen und Einstellungen von Personen<sup>84</sup> zu ändern, haben sich als ungeeignet erwiesen, die beabsichtigten Ziele zu erreichen. Zu den "in Verruf geratenen Techniken" (ROGERS 1985,29) gehören: das Verbieten, die Ermahnung, die Suggestion, die "guten Ratschläge" und die Überredung, wobei man die beiden letzten unter dem Begriff Intervention zusammen fassen könnte. Diese Methoden haben zwei Annahmen gemeinsam: der Berater ist die bestgeeignete Person über die Ziele des Klienten zu entscheiden und er kann Techniken entdecken, die den Klienten auf die wirkungsvollste Weise die vom Berater definierten Ziele erreichen lassen. Dies fördert aber nicht das Wachsen des Klienten (ROGERS 1985,29-35).

### 3.2.3 Das Diffusionsmodell

Trotz der Unterschiede der Ansätze werden hier mehrere Modelle zusammengefaßt, die eine wesentliche Zielsetzung gemeinsam haben: die Verbreitung bestimmter Überzeugungen oder Technologien, wobei die Überredung der Bauern ein wesentliches Mittel ist. Unter diesem Gesichtspunkt fasse ich das klassische Modell, das innovative Diffusionsmodell und das Technologietransfer-Modell der brasilianischen Beratung zusammen.

Die erste Frage in der Beratung war nach RÖLING (1988,22): **Wie kann ich sie dahin bringen, wohin ich sie haben will?** Beratung wurde als ein einfaches Werkzeug der Intervention gesehen, das im Beispiel von RÖLING (1988,23) Wissens- und Motivationspfeile auf die Zielgruppe abschießt und so Kenntnis transferiert. Zu diesem Zeitpunkt ihrer Entwicklung war die Beratung ausschließlich bemüht, die angewandten Methoden zu verbessern.

In einem zweiten Schritt lautete die Frage dann (RÖLING 1988,23): **Warum machen sie nicht, was ich von ihnen will?** Warum weigern sich die Personen trotz der Überzeugung des Entwicklungsagenten, daß sie aus dem Angebot Nutzen ziehen werden? Für viele Berater, Forscher und Spezialisten ist die Botschaft der Beratung nicht hinterfragbar. Wenn die

<sup>84</sup> Carl Rogers spricht von Veränderung von Verhaltensweisen und Einstellungen fehlangepaßter Personen in der Psychotherapie. Seine Erkenntnisse wurden jedoch auch in die Beratungspraxis in anderen Zusammenhängen übertragen.

Botschaft nicht in der Lage ist, das freiwillige Verhalten der Bevölkerung zu verändern, ist das Evaluierungsergebnis, daß die Bevölkerung im Unrecht ist. Diese Denkweise ist sehr häufig bei Ärzten, Agrarforschern und anderen Berufsgruppen anzutreffen, die an das Paradigma des Technologietransfers glauben.

Viele Sozialwissenschaftler arbeiteten daher an der Frage: **Warum widersetzen sie sich der Veränderung?** Tradition, Fatalismus, Mangel an Ambitionen und Interesse waren die häufigsten Erklärungen von seiten der Forschung und Beratung, und diese Erklärungsmuster werden teilweise bis heute benutzt<sup>85</sup>. Fehlendes Verständnis für die Reproduktionsstrategien der Bauern seitens der Berater verbindet sich mit der Vorstellung von der Homogenität der ländlichen Bevölkerung. Die Innovation wird als gleich bedeutend für alle Teile des sozialen Systems angesehen, zum Beispiel in der Strategie des Kontakt-Farmer-Ansatzes (*progressive farmer strategy*).

Bei dieser Strategie bedient sich die Beratung direkter Kontakte mit fortschrittlichen Bauern oder, wie im innovativen Diffusionsmodell, mit ländlichen Führungspersönlichkeiten, um die Einwirkung der Berater zu erleichtern (SILVA 1992,123; FONSECA 1985,132-136). Diese wiederum sollen die Neuerungen unter den übrigen Bauern verbreiten, wobei man von der Annahme einer weitgehend homogenen Gesellschaft ausgeht. Trotz einer bestehenden Homogenität aufgrund gleicher Ausgangsbedingungen hinsichtlich der Böden, der Anbaukulturen, der Preise für Agrarprodukte, um nur einige Beispiele zu nennen, zeigen einige Bauern jedoch mehr unternehmerische Denkweisen und sind offener für das Risiko als andere. Sie sind die ersten, die die Bedeutung einer neuen Idee erkennen und sie übernehmen. Die Vorstellung, die dem Modell des Diffusionsprozesses zugrunde liegt, daß die gesamte Zielgruppe in der Folgezeit die Innovation übernimmt, zuerst die Neuerer (die alle Risiken auf sich nehmen), dann die frühen Übernehmer (die das Beispiel geben), anschließend die frühe Mehrheit, die späte Mehrheit und schließlich die Nachzügler und als letzte, je nach Modell, die Widerstrebenden (die sich am längsten weigern, die Änderung zu übernehmen) (ALBRECHT 1992a; ROGERS 1995,268-280), erwies sich in vielen Fällen als falsch. Die Tatsache, daß die Ersten eine bestimmte Technologie übernehmen, kann die Übernahme durch die Letzten verhindern, beispielsweise wenn der Markt schon gesättigt ist und den Letzten keine Möglichkeit mehr bietet, eine bestimmte Investition gewinnbringend einzusetzen, oder wenn sie nur mit einer Mindestmenge an Kapital implementiert werden kann (vgl. RÖLING 1988,66-77).

Diese Beschränkungen wurden erst ab Anfang der 70er Jahre überwunden mit der Einführung des Konzeptes der Zielgruppe und damit der Anerkennung der sozialen und ökonomischen Heterogenität im ländlichen Raum, was zur Entwicklung der Typologie landwirtschaftlicher Betriebe und der Übernahme des Systemansatzes, zunächst im Bereich der Agrarforschung, führte. Auch die Vorstellungen von der fehlenden Risikobereitschaft wichen einer differenzierenden Betrachtungsweise, in der die Möglichkeiten, Risiken einzugehen in die Analyse einbezogen wurden, zum Beispiel vorhandenes Kapital und die Bedeutung der persönlichen Kommunikationskontakte (ALBRECHT 1992a,22). Dies hatte auch Auswirkungen auf die Einschätzung der Bedeutung des Faktors Information, prinzipieller Ansatzpunkt der Beratung. Diese Erkenntnisse haben jedoch bis heute wenig Eingang in die Ausbildung der brasilianischen Agraringenieure und Agrartechniker gefunden.

---

<sup>85</sup> Vgl. STARKEY (1990) über 30 Jahre Ablehnung der Polykulturen (Geräteträger) für Zugtieranspannung durch die Bauern oder PIMENTEL et al. (1992) über das Scheitern der Einführung der Zugtieranspannung mit Büffeln im Nordosten von Pará.



Das Diffusionsmodell versteht Forschung und Beratung als unterschiedliche, von einander getrennte Aktivitäten, die durch den Prozeß des Technologietransfers miteinander verknüpft werden (vgl. MARTINS, A.C.S. 1996). Die Forschung soll neue Kenntnisse schaffen, die dann von der Beratung an die Bauern weiter vermittelt werden. Der Akteur, der für eine Phase dieses Prozesses verantwortlich ist, trägt keine Verantwortung in der folgenden Phase. Die Initiative geht von den Wissenschaftlern, den Forschern in der angewandten Forschung und den Beratern aus, wohingegen sich der "Empfänger", der Bauer, vorwiegend passiv verhält; sein Wissen hat keine Bedeutung in diesem Modell, er wird nicht einmal konsultiert (vgl. RÖLING 1994b,280; BAUER 1996,60-61; STARKEY 1990). Die Grundlage dieser Trennung liegt in der Vorstellung von der Landbevölkerung, die nicht angemessen lebt und arbeitet aufgrund von Mangel an Informationen, Ambitionen und Interesse. Das Modell geht von der Annahme aus, daß der Bauer unangemessene Praktiken bei der Administration seines Betriebes anwendet und daß der Berater mehr als er von der landwirtschaftlichen Produktion versteht. Die Worte eines Beraters der FAO, von FONSECA (1985,35) zitiert, charakterisieren diese Einstellung: "In einer traditionellen ländlichen Gesellschaft kann der technische Fortschritt nur von Quellen außerhalb der *Comunidade* kommen ... Und die Personen, die wissen, was besser für die Bauern ist, sind die Wissenschaftler und die Berater ...".

Eine andere Annahme dieses Modelles ist die Idee von der linearen Kommunikation, von den Internationalen Agrarforschungszentren zu den nationalen Zentren, wo das Wissen adaptiert wird, von dort an die Spezialisten bestimmter Technologien, die das Wissen in Empfehlungen für die Berater übersetzen, die den Inhalt wiederum an fortschrittliche Bauern weitergeben. Diese Idee korrespondiert mit den ersten Kommunikationsmodellen aus der Zeit vor der Entdeckung des Feedbacks. Wissen wurde als transportfähiges Gut angesehen und nicht als integraler Teil eines sozialen Prozesses. RÖLING (1988,32) erklärt den Unterschied zwischen Wissen und Information: Information kann weitergegeben werden, während Wissen eine inhärente Funktion des Gehirns ist. ALBRECHT (1990; zitiert nach: BAUER 1996,56) betont, daß Wissen nur dann eine Handlungsorientierung geben kann, wenn es eingebettet ist in einen schon vorhandenen Wissensbestand, in das Weltbild, das das Individuum bereits hat.

Als eines der Verbreitungsmodelle, das in vielen Ländern umgesetzt wurde, soll hier das *Training & Visit System* (T&V) der Weltbank vorgestellt werden.

### **Kasten 5: Das Training & Visit System der Weltbank**

Das *Training & Visit System* (T&V) der Weltbank wurde in der Mitte der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts entwickelt und als Vorbedingung für Projekte der Bank in vielen Ländern der 'Dritten Welt' eingeführt. Anlaß für seine Entstehung war die negative Evaluierung eines Bewässerungsprojektes in der Türkei, das sehr viele Mittel erhalten hatte. Die wesentlichen Prinzipien des T&V sind: alle Aktivitäten der Beratung in einer Region werden zusammengefaßt in einem einzigen Dienst; der Dienst hat ausschließlich Beratungsfunktion und übernimmt weder hoheitliche oder administrative Aufgaben (Überwachung), noch Aufgaben wie statistische Erhebungen (beispielsweise in Verbindung mit der Steuererhebung) oder Versorgung mit Betriebsmitteln; die Beratung konzentriert sich auf die wichtigsten Kulturen und wenige, aber bedeutende mit ihnen verbundene Praktiken; die Arbeit wird über 'Kontaktbauern' verwirklicht (etwa 10% der Zielgruppe auf 8 Gruppen von 4 bis 15 Personen verteilt), die als Beispiel für die übrigen Mitglieder der Zielgruppe dienen; der Dienst hält engen Kontakt zur Forschung über Spezialisten, die auch für das Training der Berater verantwortlich sind; die Berater werden in regelmäßigem Rhythmus von 14 Tagen weitergebildet, wobei der Inhalt auf die Notwendigkeiten der jeweiligen Jahreszeit

zentriert ist, also Aussaatmethoden während der Aussaatzeit; die Tage der Feldbesuche, die im voraus festgelegt sind, sollen ebenfalls im Rhythmus von 14 Tagen stattfinden, wobei 8 Tage für die Besuche vorgesehen sind, 2 für das Training und 2 für außerordentliche Besuche oder administrative Zwecke. Die Bildung von 'Forschungs- und Beratungskomitees' hat die Funktion, bessere Praktiken zu entwickeln, Versuche unter Praxisbedingungen zusammen mit den Bauern durchzuführen und die Berater für die Verbreitung der Empfehlungen zu schulen, wobei die Spezialisten Schlüsselement bei der Planung und Ausführung der Experimente im Betrieb sind (BAUER 1996,53-55; ALBRECHT 1992b).

Die Kritik an diesem Modell, das im Prinzip mit leichten Modifikationen dem Kontakt-Farmer-Ansatz und dem Technologietransfer-Modell folgt, wurde von ALBRECHT (1992b,132; vgl. BAUER 1996,53-61) folgendermaßen zusammengefaßt: Der Ansatz des 'Kontaktbauern' funktioniert nicht wie vorgesehen: die Auswahl ist problematisch, speziell wenn schon eine signifikative soziale Differenzierung existiert, und die Kenntnisse werden nicht an den Rest der Zielgruppe weitergegeben, was zu einer stärkeren Segregation zwischen Bauern mit und ohne Kontakt führt. Der regelmäßige Besuch in Regionen mit schwierigem Zugang und verstreuten Betrieben ist kompliziert und teuer, zudem häufig unangemessen, weil er nicht die Fluktuation der Arbeit des Bauern berücksichtigt und nicht immer Neuigkeiten zu verbreiten hat, zum Beispiel in der Trockenzeit. Aus diesem Grund nehmen die Bauern nur sporadisch teil. Die Berater fühlen sich in dem rigiden System der Besuche gefangen und kontrolliert, was wiederum die Bildung von partnerschaftlichen Beziehungen zu den Bauern erschwert. Das Modell mit seiner rigiden Hierarchie (integraler Teil des Vorschlags) ist höchst anfällig in Bezug auf das Funktionieren einer angewandten und verfügbaren Forschung, die die 'Versorgung' mit angepaßten Lösungen garantiert, sowie auf Haushaltsbeschränkungen wegen seiner organisatorischen Anforderungen. Es gibt nur wenige Spezialisten, die in Beratungsmethoden und Pädagogik vorbereitet sind, um die Berater auszubilden und auf ihre Bedürfnisse und Schwierigkeiten einzugehen.

Wieder sind es die hohen Funktionäre in den Büros, die über den Inhalt der Beratung entscheiden und nicht die Bauern (Angebotsorientierung). Es scheint keine spezielle Arbeit mit Frauen oder Jugendlichen zu existieren. ALBRECHT kritisiert auch die Idee, daß das Wissen wie ein transportables Gut behandelt werden kann, das zum Beispiel auf einer Datenbank gespeichert werden kann, um es an anderem Ort für die Benutzung zu Verfügung zu stellen.

Die Bank selbst begann nach 20 Jahren T&V den Ansatz zu überdenken und neue Prinzipien ('*governing principle*') zu definieren (vgl. 3.4.1.1). In verschiedenen Ländern wurden auch Adaptionen des Modells verwirklicht, so von NAGEL et. al. (1983; zitiert nach: ALBRECHT 1992b,135).

### 3.2.4 Modelle der Beeinflussung mit nicht-linearer Kommunikation

HAVELOCK<sup>86</sup> (1969; zitiert in RÖLING 1988,25) identifizierte in einer Literaturanalyse von 4000 Dokumenten über Wissensverbreitung und -nutzung drei Basismodelle der Beratung:

- das Diffusionsmodell (Ansatz von oben nach unten);
- das Problemlösungsmodell (Ansatz von unten nach oben); und
- das Modell der sozialen Interaktion.

Er kombinierte die identifizierten Modelle miteinander, den Ansatz von unten nach oben mit dem von oben nach unten, führte als neues wichtiges Element das Feedback durch die

<sup>86</sup> HAVELOCK, R.G. 1969: Planning for Innovation through Dissemination and Utilisation of Knowledge. University of Michigan, Ann Arbor.

Kommunikation in zwei Richtungen ein und entwickelte das Kopplungsmodell (*'linkage model'*). Bei diesem Modell der Kommunikation in zwei Richtungen zwischen Erzeuger und Nutzer der Technologie blieb jedes Teilsystem noch getrennt und behielt seine eigenen unterschiedlichen Funktionen bei (METTRICK 1993,20). Die Anwendung des Modells ließ auf sich warten (RÖLING 1988,25).

Auf der Basis dieses Modelles und der Erkenntnis von der Notwendigkeit eines Prozesses, der der wachsenden Nachfrage an neuen Informationen gerecht würde, den die traditionellen Systeme nicht mehr anzubieten in der Lage waren, entwickelte NAGEL (1979) das Landwirtschaftliche Wissenssystem (*"Agricultural Knowledge-System"*<sup>87</sup> - AKS). Wie HAVELOCK kombinierte er alle relevanten Elemente dieses Prozesses und entwickelte ein System mit Überlappungen, institutionellen Beziehungen und Rückkoppelungen zwischen den Beteiligten, das in drei wesentliche Teilsysteme eingeteilt wurde: Die Forschung als Erzeuger des Wissens, die Verbreitung als ihre Transmission und der Nutzer als Integrationselement an der Basis des Bestandes an bäuerlichen Praktiken. Die grundlegende Bedingung für Stabilität und Fluß der Information zwischen den Teilsystemen des Wissenssystems ist die Lösung von sechs funktionellen Problemen: Identifikation des Bedarfs, die Erzeugung neuer Kenntnisse, die Operationalisierung, die Verbreitung, die Anwendung seitens der Bauern und die Evaluierung der Erfahrungen. Mit dem Landwirtschaftlichen Wissenssystem wurden neue Elemente eingeführt, die bis heute beispielsweise in der Untersuchungsregion nicht selbstverständlich sind: der Systemansatz, die Orientierung an den Bedürfnissen des Landwirtes (Service-Funktion), der Austausch zwischen den Beteiligten (den Teilsystemen) und die Überlappung der Verantwortlichkeiten der Akteure, die miteinander in Beziehung stehen, aber verschiedene komplementäre Rollen übernehmen.<sup>88</sup> Der Wissenssystemansatz öffnete einen Raum für die Entwicklung anderer Methoden des "Wissensmanagements" (vgl. Kap. 5.8.1).

Die Problemlösungsmodelle gehen nicht von vorformulierten Zielen aus, sondern stellen die Zielgruppe und andere Beteiligte in den Mittelpunkt ihrer Aktivität. Die Definition der Probleme und der Ziele ist miteinander verknüpft. Dazu gehört die Partnerzentrierte Beratung, die in der landwirtschaftlichen Beratung und der internationalen Zusammenarbeit Deutschlands verbreitet ist.

## Kasten 6: Das Konzept der Partnerzentrierten Beratung

Eines der Problemlösungsmodelle ist die Partnerzentrierte Beratung. Dieses Modell geht vom Klienten aus, wobei der zentrale Punkt bei der Planung und Ausführung von Beratungsprojekten die Definition des Problems in der Wahrnehmung des Klienten ist und nicht die Ziele oder Vorschläge, wie im Fall anderer Modelle (BAUER 1996,21).

<sup>87</sup> Der Ausdruck war bereits vorher von Coombs und Ahmed benutzt worden. Nagel wählte ihn wegen seiner deutlichen Verknüpfung von Wissen und landwirtschaftlicher Produktion (NAGEL 1979,148).

<sup>88</sup> Die Unterscheidung zwischen Wissen und Information (RÖLING 1988,33) führte später zu dem Begriff des Landwirtschaftlichen Wissens- und Informationssystems (*"Agricultural Knowledge and Information-System"* - AKIS), der jedoch meines Erachtens keine so wesentliche Verbesserung bringt, daß der unhandliche Begriff übernommen werden müßte. Da es jedoch nicht nur um Information und Wissen, sondern auch um soziale Interaktion geht, und der Bauer heute ebenfalls als Quelle des Wissens angesehen wird, wäre eine Überarbeitung des Konzeptes nötig, was nicht Thema dieser Arbeit ist. Daher wird der Begriff Landwirtschaftliches Wissenssystem hier weiter im Sinne der ursprünglichen Definition benutzt (vgl. LÜHE 1996,12; KNIERIM 2000,13; RÖLING 1994b,288; RÖLING & WAGEMAKER 1998,16-17).

"Beratung ist ein Vorgang, in dem der Berater versucht, seine Beratungspartner durch geistige Hilfe zu solchem Handeln zu motivieren und zu befähigen, das geeignet ist, ihre akuten Probleme zu lösen. Die Betroffenen erhalten bessere Einsicht in den Problemzusammenhang und erkennen die verfügbaren Lösungsalternativen. Sie gewinnen daraus sowohl den Antrieb als auch die Orientierung über die Richtung für problemlösendes Handeln. Ansonsten brachliegende Kräfte werden durch die Vermittlung von Beratung freigesetzt und nutzbar. Die dazu notwendige Beziehung zwischen Berater und Beratungspartner sollte partnerschaftlich<sup>89</sup> sein, wobei der Berater dem Wohl seines Gegenübers verpflichtet ist. Die Entscheidungsfreiheit und Selbstverantwortlichkeit des Partners muß dabei voll gewahrt bleiben, weil dieser schließlich auch die Verantwortung für die Folgen seiner Handlung allein tragen muß" (ALBRECHT et al. 1987,36). Das Modell kennt nicht die beabsichtigte Einflußnahme (Überredung) auf den Willen anderer Menschen (vgl. BOLLNOW 1959; zitiert nach: BAUER 1996,16). So zeichnet sich die Beratung von anderen Formen der Beeinflussung durch folgende Eigenschaften (BAUER 1996,18):

- Der Klient steht im Mittelpunkt des Geschehens;
- Der Berater verpflichtet sich dem Wohl des Klienten; das Interesse des Beraters (und seiner Organisation) soll dagegen zurückstehen;
- Die Entscheidungsfreiheit und Selbstverantwortlichkeit des Klienten bleiben gewährleistet.

Der Berater soll den Klienten vorrangig dabei unterstützen, Einsichten in die Problemzusammenhänge zu gewinnen und Lösungsalternativen abzuleiten und zu bewerten sowie deren Chancen und Risiken zu erkennen. Der Erkenntnisprozeß und das Erlernen der notwendigen Techniken sind ebenso wichtig wie die Ergebnisse selbst. Wenn der Klient dies lernt, so ist ihm weit nachhaltiger geholfen, als durch den Vorschlag einer noch so guten Lösung (BAUER 1996,21).

Partnerzentrierte Ansätze können als Ansätze 'von unten' angesehen werden. Der Unterschied zu anderen Modellen liegt darin, daß der Ansatz sich auf die Person und nicht auf das Problem konzentriert, und der Berater dahinter zurücksteht. Zielgruppenorientierung, Partizipation und schrittweise Planung und Ausführung sind wesentlichen Eigenschaften (ALBRECHT et al. 1987,46-59).

Die Wurzeln dieses Ansatzes sind die Gestaltpsychologie, die von Kurt Lewin ausging, die Verhaltenspsychologie und die humanistische Psychologie mit der "klientenzentrierten Therapie" von Carl ROGERS (1985; 1992; vgl. BAUER 1996,26; SCHULTZ & SCHULTZ 1981). ROGERS stellt das Individuum in den Mittelpunkt des Interesses und nicht das Problem. Das Ziel ist also nicht, ein bestimmtes Problem zu lösen, sondern dem Individuum zu helfen, sich zu entwickeln, damit es ihm gelingt, das aktuelle Problem und später andere Probleme zu überwinden. ROGERS betont mehr als den intellektuellen Aspekt die emotionalen Aspekte der Situation, die in Beratungssituationen wie auch bei der Konfliktlösung (vgl. GLASL 1997) und der Verhandlung wichtig sind (vgl. FISHER et al. 1996). Sich auf den Klienten zentrieren bedeutet eine Haltung anzunehmen, die durch die "fünf Imperative von Rogers" (MUCCHIELLI, R., o.D.; zitiert nach: HOFFMANN 1996,27-28) gekennzeichnet ist:

1. Annahme des Klienten, und nicht Initiative.
2. Zentrierung auf sein Erleben und nicht auf äußere Tatsachen.
3. Zentrierung auf die Person des Klienten und nicht auf sein Problem.
4. Respektierung seiner Persönlichkeit und echte Wertschätzung, anstelle einer Demonstration unseres Scharfsinns oder unserer Überlegenheit.
5. Suche nach besserer Verständigung und nicht nach Deutungen.

<sup>89</sup> Im Rahmen dieser Arbeit wird der Begriff Partnerschaft nicht im Sinne dieser Methode, also auch für das Individuum, benutzt.

Der Ansatz der Partnerzentrierten Beratung entwickelte sich ab den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts und wurde zu Beginn der 80er Jahre durch die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) in die deutsche Entwicklungszusammenarbeit übernommen (ALBRECHT et al. 1987).

### 3.2.5 Die Bedeutung der Erziehung im Veränderungsprozeß

#### 3.2.5.1 Die Bedeutung von Paulo Freire für die landwirtschaftliche Beratung

In Paulo Freire's pädagogischem Konzept hat die Überwindung von Unterdrückung eine zentrale Stellung, weil sie den Menschen am Menschsein hindert. Seine Pädagogik macht daher die Unterdrückung und ihre Ursachen zu Objekten der Reflexion der Unterdrückten. Der Kampf für Freiheit ist jedoch ständig von der Gefahr bedroht, daß die Unterdrückten ihre Befreiung damit gleichsetzen, selbst Unterdrücker sein zu wollen, da die Struktur ihres Denkens konditioniert ist durch den in der konkreten Situation gelebten Gegensatz, in dem sie sozialisiert wurden. Sie fühlen sich von dem Unterdrücker angezogen, wollen ihn und seinen Lebensstil imitieren. Der Erzieher darf diese Tatsache nicht übersehen. Freiheit kann jedoch nur das Ergebnis einer Selbstbefreiung der Unterdrückten sein, die allein dazu berufen sind, sowohl sich selbst, als auch die Unterdrücker zu befreien (FREIRE 1993,31-55).

Das Konzept der befreienden Erziehung entstand in Auseinandersetzung mit dem Bildungswesen in Brasilien, dessen Ansatz er als "Bankiers-Konzept" bezeichnet. Im Gegensatz zu der von ihm vorgeschlagenen Bildung als Praxis der Freiheit, nennt er sie Bildung als Praxis der Herrschaft und charakterisiert sie als Erziehung, die zu einem "Ablageakt" seitens der Erzieher wird, bei dem die "Schüler" die Behälter sind oder, um im Bankiersjargon zu bleiben, Anlageobjekte, die die Einlagen geduldig entgegennehmen (FREIRE 1993,58). Wissen entsteht jedoch "... nur durch Erfindung und Neuerfindung, durch die ungeduldige, ruhelose, fortwährende, von Hoffnung erfüllte Forschung, der die Menschen in der Welt, mit der Welt und miteinander nachgehen" (FREIRE 1973,58). Der Pädagogik der Befreiung geht es darum, den Gegensatz zwischen Lehrer (*educador*) und Schüler (*educando*)<sup>90</sup> zu überwinden, indem es nicht mehr den Lehrer des Schülers und den Schüler des Lehrers gibt, sondern beide erziehen und lernen, wenn auch mit unterschiedlichem Schwerpunkt: Lehrer-Schüler (*educador-educando*) und Schüler-Lehrer (*educando-educador*). Im Gegensatz zur Bankiers-Erziehung, tendiert sie zur völligen Aufhebung dieses Gegensatzes. Dabei ist der Dialog entscheidend (FREIRE 1993,68).

Die problematisierende Erziehung bedeutet eine permanente Bemühung, durch die die Menschen kritisch wahrnehmen, wie sie sich in der Welt befinden. Der Ausgangspunkt ist die Beziehung der Menschen mit ihrer Welt, und der Beginn der Arbeit ist immer das "Hier und Jetzt", in das sie eingebunden sind. Indem sie sich ihrer Situation bewußt werden, eignen die Menschen sie sich als eine historische Realität an und werden fähig, sie zu verändern. Daher

<sup>90</sup> Die Übersetzung in die deutsche Sprache mit den Begriffen Lehrer-Schüler (statt Lehrender und Lernender) ist nicht glücklich und verändert etwas die Bedeutung des Originals, entspricht aber den deutschen Ausgaben von Paulo Freires Werk, "Pädagogik der Unterdrückten". Dies gilt auch für zahlreiche andere Ausdrücke Freires in diesem Werk, die z.T. einfach eingedeutscht wurde, wie Konszientisation (anstatt [kritische] Bewußtwerdung). Sicher ist seine Übersetzung nicht einfach. Wo sich jedoch eine bessere Lösung anbot, habe ich die eigene Übersetzung vorgezogen, beispielsweise "unterlegene Eingeborene" (*nativos inferiores*), statt "fürchterlich Ungewaschene".

kann das problematisierende Konzept der Erziehung auch nicht von den Unterdrückern benutzt werden, denn welche Unterdrückungs-"Ordnung" würde seitens der Unterdrückten permanent die Frage ertragen: "Warum?" (FREIRE 1993,70-75).

Freires generelles pädagogisches Ziel war die Veränderung des Bewußtseins der brasilianischen Massen. Bewußtsein ist nach Freire ein Prozeß, "... der sich aus Bewältigung und Aneignung der Realität ergibt ...", also "... nicht parallel zur Wirklichkeit verläuft" (BENDIT & HEIMBUCHER 1979; zitiert nach: WEISSENSTEIN 1981,45). Bewußtsein kann sich nur unter konkreten historischen und existentiellen Bedingungen im Sinne eines Prozesses entwickeln. Die Beziehung zwischen den Subjekten innerhalb dieses Prozesses sei wiederum nur in dialogischer Weise vorstellbar, denn nur der Dialog könne eine Beziehung dialektisch werden lassen. "Bildung könne erst dann im Sinne von Befreiung verstanden werden, wenn der Mensch in Interaktion mit der Wirklichkeit steht, die er fühlt, wahrnimmt und auf die er verändernd einwirken kann" (WEISSENSTEIN 1981,46-47).

Nach Freire sollten die Erzieher nicht zum Volk über ihre Sichtweise sprechen oder sie ihm gar aufzwingen, sondern einen Dialog über ihre beiderseitige Ansicht führen. Sie müssen sich dabei darüber bewußt sein, daß die Weltsicht der Bevölkerung, die sich in ihren verschiedenen Handlungsweisen zeigt, die Situation in ihrem Kontext reflektiert. Eine Erziehungshandlung oder eine politische Aktion (auch der Politiker sollte nach Freire ein Erzieher sein) kann nicht auf das kritische Wissen über diese Situation verzichten, wenn sie nicht zur Bankiers-Erziehung werden oder in der Wüste predigen will. Für eine effektive Kommunikation müssen daher die Erzieher oder Politiker fähig sein, die strukturellen Bedingungen zu kennen, unter denen Denken und Sprache des Volkes in dialektischer Form entstehen (FREIRE 1993,87). Die grundlegenden Widersprüche dieser Situation werden aufgegriffen, dem Volk wiederum als Problem und Herausforderung vorgestellt, die eine Antwort sowohl auf intellektueller Ebene, als auch in der Aktion verlangt (FREIRE 1993,86).

Es gibt keinen Dialog ohne eine profunde Liebe zu den Menschen und der Welt. Ein wirklicher Dialog kommt nur zustande, wenn seine Subjekte wirklich, also kritisch denken. Als eine Begegnung zwischen Menschen mit dem Ziel, gemeinsam handeln zu können, bricht er ab, wenn eine Seite die Bescheidenheit verliert (FREIRE 1973,79-82). "Wie kann ich mich im Dialog engagieren, wenn ich mich als Mitglied einer Kerngruppe sehe von reinen Menschen, Besitzern von Wahrheit und Wissen, für die alle Außenstehenden 'die Leute da' sind oder 'unterlegene Eingeborene'?" (FREIRE 1973,74-75; FREIRE 1993,80).<sup>91</sup>

Bei dem kritischen Dialog haben die "generativen Themen" (*temas geradores*)<sup>92</sup> eine Schlüsselfunktion. Die Vorgehensweise zu ihrer Definition schließt verschiedene Etappen ein, wie die Erforschung des "thematischen Universums" des Volkes, die einer Ethnographie ähnelt, Momente der Aufarbeitung der Ergebnisse mit Hilfe von Spezialisten sowie der "Rückgabe" an die Bevölkerung, Evaluierungstreffen, Kodierung und Dekodierung<sup>93</sup>, Dialog in "Zirkeln für thematische Forschung", bis schließlich der Dialog in den "Kulturzirkeln" stattfinden kann. Die Vorbereitung geht von den Erziehern aus und bezieht bereits interessierte Freiwillige in die Erhebung ein (FREIRE 1993,103-120; FREIRE 1992,88). LANGE (1973,15) beschreibt diesen Prozeß als "... ein gemeinsames Projekt der Lehrenden und

<sup>91</sup> Teils eigene Übersetzung.

<sup>92</sup> Es handelt sich um Grunderfahrungen, von denen her die gesamte Welterfahrung der Lernenden sich organisiert. Sie nennen sich generative Themen, weil sie die Möglichkeit enthalten, in viele weitere Themen entfaltet zu werden, die ihrerseits nach der Durchführung neuer Aufgaben verlangen (LANGE 1973,15; FREIRE 1973,84).

<sup>93</sup> Die Kodierungen sind Repräsentationen existenzieller Situationen. Dekodierung besteht in der kritischen Analyse der kodierten Situation (FREIRE 1973,87).

Lernenden: ein interdisziplinäres Team lebt wochenlang in der Gegend, in der ein Alphabetisierungsprogramm durchgeführt werden soll, und analysiert seine Beobachtungen von Anfang an mit Hilfe von Multiplikatoren am Ort".

Paulo FREIRE (1992,15)<sup>94</sup> analysiert die Arbeit des "Agronomen"<sup>95</sup>, der irrtümlicherweise "*extensionista*" genannt wird, als Erzieher (*educador*). Dazu unterwirft er zunächst den Begriff *extensão* einer kritischen Analyse. Dieses Wort hatte ursprünglich die Bedeutung "Ausdehnung". In dem hier diskutierten Zusammenhang wird es gebraucht, um auszudrücken, daß eine Sache (das direkte Objekt der verbalen Handlung) ausgestreckt wird bis zu jemandem (dem indirekten Objekt der verbalen Handlung), der den Inhalt des Objektes der verbalen Handlung empfängt. Im Falle des *extensionista* geht es nun darum, seine Kenntnisse und seine Techniken zu verbreiten. Eine Analyse nach dem Konzept der "Assoziationsfelder" von Bally ergibt für Freire folgende Gedanken im Zusammenhang mit *extensão* (FREIRE 1992,19-22): Transmission, aktives Subjekt (der "ausstreckt" oder verbreitet), Inhalt (ausgewählt vom dem, der verbreitet), Messianismus (von seiten dessen, der verbreitet), Überlegenheit (des Inhaltes dessen, der ihn übergibt), Unterlegenheit (dessen, der empfängt), kulturelle Invasion (durch den transportierten Inhalt, der die Weltsicht desjenigen reflektiert, der ihn sendet, und der die Sicht desjenigen überlagert, der passiv empfängt), etc.

Alle diese Begriffe schließen Handlungen ein, die den Menschen fast in ein Ding verwandeln und ihn verleugnen als ein Wesen, das die Welt verändert. Die Bildung von authentischen Erkenntnissen wird verneint. Man könnte nun sagen, daß *extensão* nicht dieses ist, sondern daß sie erziehend ist. Aus der Analyse geht jedoch deutlich hervor, daß das Konzept der *extensão* nicht mit einem befreienden Erziehungsansatz korrespondiert. Damit soll dem Agronom nicht das Recht genommen werden, ein Lehrer-Schüler zu sein im Verhältnis zu den Bauern, die Schüler-Lehrer sein können. Im Gegenteil, Freire ist überzeugt, daß genau dies seine Aufgabe ist. Er akzeptiert jedoch weder Überredung, noch Propaganda als eine Erziehungshandlung. Die Option der Befreiung sei unvereinbar damit, zu überreden, Propaganda zu betreiben oder ein Objekt-Subjekt-Verhältnis aufrecht zu erhalten. Als Erzieher weigert sich der Agronom, die Menschen zu "domestizieren", seine Aufgabe entspricht dem Konzept der Kommunikation und nicht der *extensão* (FREIRE 1992,22-24).

Die wichtigste Aufgabe im Verhältnis zwischen Agronom und Bauer ist der Aufbau einer Dialog-Beziehung. "Die Erziehung ist Kommunikation, ist Dialog ..." (FREIRE 1992,69). Lehrer und Schüler nehmen die Rolle von erkennenden Subjekten an, vermittelt durch das erkennbare Objekt, das sie kennenlernen wollen (FREIRE 1992,28). Mit dem Dialog ist die Problematisierung der eigenen Kenntnisse beabsichtigt in ihrer Reaktion mit der konkreten Realität, in der sie entstehen und auf die sie einwirken, um sie besser zu verstehen, zu erklären und zu verändern (FREIRE 1992,52). "Die Aufgabe des Erziehers ist nun, den Lernenden den Inhalt, der sie vermittelt, zu problematisieren und nicht einen Vortrag zu halten ... In diesem Akt der Problematisierung der Lernenden, wird er gleichermaßen problematisiert" (FREIRE 1992,81). Der problematisierende Dialog verringert die Distanz zwischen dem, was der Berater ausdrücken will, und dem Verständnis des Bauern hinsichtlich der Bedeutung, so daß beide das gleiche verstehen (FREIRE 1992,68). Die Problematisierung bezieht die "kritische Rückkehr zur Aktion" ein, die eine Reflexion über die eigene Handlung bedeutet, um gemeinsam besser der Realität angemessen handeln zu können (FREIRE 1992,82-83). Die Aufgabe des Erziehers ist, die Bauern immer mehr herauszufordern, so daß sie in die Bedeutung des Inhaltes des Themas eindringen, mit dem sie konfrontiert sind (FREIRE 1992,90).

<sup>94</sup> Das Buch "*Extensão oder Kommunikation?*" wurde zuerst in Chile auf spanisch veröffentlicht (1969).

<sup>95</sup> Agraringenieur oder Agrartechniker.

### 3.2.5.2 Die Erziehungspraxis in der Beratung

In der Beratung wurden im Lauf ihrer Geschichte verschiedene Faktoren als ausschlaggebend betrachtet. Zu unterschiedlichen Zeitpunkten wurden entweder der Information, der Kommunikation, der Erziehung, der Technologie oder der Partizipation entscheidende Rollen zugeordnet. Die Erziehung wurde bereits zu Beginn der Beratung, beispielsweise in den USA in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als ein wesentlicher Faktor für die Entwicklung des ländlichen Raumes angesehen. Einerseits erwartete man sich von der Schulbildung generell eine Verbesserung der Situation in der Landwirtschaft. Andererseits sah man die Erziehung vor allem als ein Mittel, um die "Ignoranz, die Rückständigkeit, die traditionelle Lebensweise der Bauern und die Unfähigkeit zur Initiative seitens der ländlichen Gemeinschaften" zu überwinden, die als Hindernis für die Modernisierung des ländlichen Raumes angesehen wurde. Die ländliche Entwicklung wurde daher eng mit der Erziehung verknüpft.

Die Vorstellung über Erziehung durchlief seit dieser Zeit zahlreiche Entwicklungsstufen, in denen sie sich von einer Pädagogik der Übermittlung (*transmissão*) und der Autorität hin zur Verhaltensanpassung (Konditionierung) im Sinne Skinners wandelte, um später das Wachstum der integralen, allerdings individuellen Person in den Vordergrund zu stellen und in der Phase nach Paulo Freire zusätzlich auch die Veränderung der Person zusammen mit ihrer Gesellschaft anzustreben (BORDENAVE 1981,245). Die Einschätzung ihrer Rolle reichte vom Anpassungs- und Unterdrückungsinstrument im Sinne der herrschenden Klasse und des kapitalistischen Systems bis hin zum Hebel für gesellschaftliche Veränderungen.

Dabei werden häufig Schulbildung im ländlichen Raum, Erwachsenenbildung, Volkserziehung (*Educação Popular*) und der Erziehungsauftrag der Beratung sowie Unterricht (Training, Anleitung, etc.) und Erziehung im Sinne von Persönlichkeitsentwicklung miteinander vermischt. Im weiteren werde ich mich ausschließlich mit der Bedeutung der Erziehung in der Beratung auseinandersetzen. Die Bedeutung der Schulbildung im ländlichen Raum, ihre Anpassung an die Verhältnisse und Themen der Landbevölkerung stehen hier nicht zur Debatte.

In Brasilien wurde der Erziehungsansatz besonders während der Phase des "innovativen Diffusionsmodells" in der Beratung betont, deren Anliegen sowohl die Veränderung der Einstellung, als auch die Unterrichtung bestimmter Techniken war. "Beraten ist erziehen - Erziehung im weitesten Sinne des Wortes"<sup>96</sup> (BECHARA 1954; zitiert nach: SILVA 1992,14). TIMMER (1954; zitiert nach: QUEDA 1987,134-135) bekräftigte, daß "... die Bevölkerung mit einem geringen Bedarfsniveau keine Initiative entwickelt, um ihre Produktion zu erhöhen, auch weil sie ihr überschüssiges Einkommen nicht in vernünftiger Weise auszugeben wüßte." Ihm zufolge müßte die Erziehung der ländlichen Bevölkerung eine unleugbare Priorität haben. Er stellte weiter fest, daß Agrarökonom und Agronom der Beratung erkannt hätten, "... daß der 'Bedarfskomplex' der Bevölkerung gemeinhin außerordentlich niedrig ist wegen ihrer mangelnden geistigen und intellektuellen Erziehung, da der Bedarf von dieser Erziehung abhängt" (TIMMER 1954; zitiert nach: QUEDA 1987,134-135). "In klarer Weise, ohne irgendeinen Vorwand, war dies der Inhalt des Erziehungsprojektes" (QUEDA 1987,134-135).

---

<sup>96</sup> SILVA (1992,108-109) wendet sich entschieden dagegen, daß die Erziehung nur in dieser Phase eine wichtige Rolle gespielt habe.



Der Erziehungsansatz wurde in der Phase des "Überdenkens der Beratung" in der Mitte der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts wieder verstärkt aufgegriffen. SILVA (1992,184), der den Erziehungsprozeß in den Konzepten und der Praxis der EMATER des Bundesstaates Rio Grande do Sul (RS) untersuchte, stellte fest, daß die Befreiungstheorie Paulo Freires den Mitarbeitern hinreichend bekannt war, was darauf zurückzuführen war, daß diese Theorie hohe Priorität in der Organisation während der Phase des "Überdenkens" hatte.<sup>97</sup> Obwohl sich die Befragten der verschiedenen hierarchischen Ebenen der EMATER (RS) mehrheitlich als Erzieher verstanden, war das dahinter liegende Verständnis sehr heterogen und zeigte besonders in der Praxis eher autoritäre Züge (SILVA 1992,177). Dem Bauern Kenntnisse beibringen, Veränderungen seiner Handlungsweise bewirken, waren häufige Antworten, und die Verbreitung von Technologien herrschte vor. Weder war ein gemeinsames Verständnis von Erziehung vorhanden, noch eine gemeinsame theoretische Basis des Erziehungsprozesses. So wurde zum Beispiel auf der entscheidenden Ebene der lokalen Berater, die den direkten Kontakt mit den Bauern hatten, eine Vorgehensweise beobachtet, die von gesteuertem und unkritischem Druck gekennzeichnet war. "... ich wurde erzogen, um den Bauern zu erziehen ... der Berater führt den Dialog, aber fährt fort, seine Technologie aufzuzwingen" (SILVA 1992,167).

Die Struktur der EMATER (RS) weist einen hohen Hierarchisierungsgrad auf, und die drei untersuchten technischen Ebenen bekräftigten, daß die "Fortschrittliche Befreiungstheorie" (*Teoria Progressista Libertadora*) am meisten ihre Praxis beeinflusste. Daher stellt SILVA (1992,189) die Frage: Welche Motive führten unter diesen Voraussetzungen dazu, daß die Erziehungspraxis der Beratung nicht verändert wurde? Ein Argument war, daß die Periode, in der der von Paulo Freires Denken beeinflusste Diskurs entstand, zu kurz war, und die Zeit noch weniger für Veränderungen in der Praxis ausreichte, obwohl die EMATER (RS) die *Repensar*-Ideen übernommen hatte. Die hierarchische Struktur trug zusätzlich dazu bei, die Umsetzung zu erschweren. Die Ausbildung der Mitarbeiter hatte zudem in Zeiten stattgefunden, als andere, autoritäre Erziehungsmodelle vorherrschend waren. Während der gesamten Geschichte der Beratung wurden die Berater ausgebildet, den Widerstand der Bauern gegen die Übernahme von Neuerungen zu brechen (SILVA 1992,198). Den Beratern fehlt die notwendige gründliche Kenntnis der Grundlagen der von ihnen verwendeten Konzepte, um der "Dichotomie zwischen Wollen und Tun" zu entgehen (SILVA 1992,190-191). In seiner Geschichte hat der Apparat des Beratungsdienstes immer dafür gesorgt, daß die Berater an der Basis fertige Lösungen empfangen, was ihre "erzieherische Praxis anbetrifft" (SILVA 1992,197). "Die Instruktionen waren schon 'übersetzt' in Form von 'Etappen des Übernahmeprozesses', 'Prinzipien des Lernens', 'Führungspersönlichkeiten', etc. In dieser Form blieb der ausführende Berater von der Notwendigkeit 'befreit', das theoretische Wissen zu beherrschen, auf dem diese Orientierungen basierten" (SILVA 1992,198). Es besteht eine fast vollständige Abhängigkeit der Berater im Feld von den höheren Ebenen: statt ihren Arbeitsbedarf in Partnerschaft mit den Bauern zu erarbeiten, warten die Berater in der Regel auf "Informationspakete", die außerhalb ihrer Realität produziert wurden (SILVA 1992,168-169). Wie kann jemand eine Befreiungspraxis mit anderen entwickeln, wenn er selbst nicht die Hintergründe kennt und abhängig von aufbereiteten Anweisungen ist, das heißt ein Anlageobjekt, das die Einlagen geduldig entgegen nimmt?

Die Untersuchung kam zu dem Schluß, daß kein Erziehungsprozeß in der EMATER (RS) existierte. Es gab keine einheitliche Linie, noch weniger Hinweise für die Beratungsarbeit vor

---

<sup>97</sup> So basierten alle Arbeitsvorschläge des Seminars "*Extensão Rural - Enfoque Participativo*", das 1987 die grundlegenden Richtlinien der Organisation für den Zeitraum 1987/1991 festlegte, auf seinem Erziehungsansatz.

Ort, die der Befreiungspädagogik Freire's folgten. Die autoritäre und vertikale Haltung herrschte vor (SILVA 1992,201-202). Obwohl ihre Verfechter unterlegen waren hinsichtlich ihrer Kapazität, den neuen Vorschlag zur Wirkung zu bringen, war die "Überdenkensphase" mit ihren reichhaltigen Diskussionen jedoch ausreichend intensiv, um die einheitliche theoretische Basis der traditionellen Beratung zu zerstören und eine theoretische Verwirrung zu hinterlassen (SILVA 1992,176). Eine Änderung braucht Zeit. SILVA (1992,204) stellt fest, daß die Erfahrungen der EMATER (RS) auch auf die anderen Dienste in Brasilien übertragen werden können.

### 3.2.6 Erziehung oder Beratung?

Der Erziehungsansatz genießt in der landwirtschaftlichen Beratung, bei NROs, Reformern des Beratungswesens und Vertretern der Bauern hohes Ansehen, auch außerhalb von Brasilien. Dabei beruft man sich vor allem auf die Arbeit von Paulo Freire. Für die Arbeit zwischen Berater und Bauer gibt er wertvolle Anregungen: der problematisierende Dialog, die Betonung der Bescheidenheit und des kritischen Denkens im Dialogverhältnis, die Rückkehr zur Aktion, die Bemühung um eine gemeinsame Sprache und ein gemeinsames Verständnis der Dinge, der Versuch, das Lehrer-Schüler-Verhältnis durch die Idee des Lehrenden-Lernenden und Lernenden-Lehrenden aufzubrechen, die Kritik an Überredung und Propaganda in dieser Interaktion, die Ablehnung der Idee der Transmission von Wissen, die Notwendigkeit, die Bauern herauszufordern, der Bezug auf die konkrete Realität der Betroffenen und schließlich die Suche nach den Grunderfahrungen der Bevölkerung. Die Methode der Suche nach den Themen, die schließlich in "Kulturzirkeln" behandelt werden und eine Art Diagnose darstellt, kann ebenfalls Hinweise für die Vorgehensweise bei der Arbeit geben, insbesondere zur Identifizierung des Bedarfs. Man muß sich jedoch darüber im klaren sein, daß dieses Vorgehen hohe Anforderungen, unter anderem an interdisziplinäre Zusammenarbeit, stellt und daher eventuell nur in Ansätzen zu verwirklichen ist (vgl. FREIRE 1992,88; FREIRE 1973,91-104).

Kritik wird vor allem an Paulo Freires Vorstellung über "Bewußtwerdung" geübt. So wirft ihm BERGER (1975; zitiert nach: WEISSENSTEIN 1981,84) eine hierarchische Sicht des Bewußtseins vor, der die Annahme zugrunde liege, daß die Unterdrückten ihre Situation selbst nicht verstehen könnten und der Hilfe der Pädagogen bedürften. "Das Bewußtsein für eine humane Gesellschaft werde den Unterdrückten demzufolge von denjenigen vermittelt, die erklärtermaßen jene Bewußtseinsstufe bereits erreicht haben" (WEISSENSTEIN 1981,85). Eine andere Kritik geht dahin, daß die "Bewußtwerdung" keine eindeutigen Inhalte habe, sondern mit beliebigen Inhalten versehen und somit auch für unterschiedliche politische Ziele eingesetzt werden könne. Dies wurde sogar selbstkritisch von Freire als Schwäche seines Konzeptes gesehen (vgl. WEISSENSTEIN 1981,86).

Der Ansatz von Freire ist anspruchsvoll, wenn nicht nur eine Verbesserung des Dialogs angestrebt wird, sondern auch die Einleitung eines Bewußtwerdungsprozesses. Die Übernahme der Positionen von Paulo Freire ist problematisch, weil der politische Aspekt und die Idee der Befreiung nur schwer in einem Staatsdienst zu verwirklichen sind, da er an die Machtfrage rühren kann. Dies kann auch für andere autoritäre Organisationen gelten. So stellt FREIRE (1993,62) fest: "Wir haben bereits gezeigt, daß die Erziehung die Machtstruktur widerspiegelt, daher die Schwierigkeit, die ein dialogbereiter Erzieher hat, in kohärenter Weise innerhalb einer Struktur tätig zu sein, die den Dialog verneint." Die Vorgesetzten in der EMATER (RS) wiesen daher die "Erziehungsdimension" zurück, soweit es sich um "eine politische, befreiende Dimension" handelte und erkannten nur technische Inhalte an (SILVA

1992,166). Politische Einflüsse beendeten auch die Phase des "Überdenkens der Beratung" in der EMATER.

Die Ansätze in der Erziehung sind vielfältig, häufig sogar autoritär. Wenn sie jedoch nicht befreiend und problematisierend sind, hat die Erziehung eine Herrschaftsfunktion, wie Freire darstellt. Daher kann eine Erziehungsaufgabe des Beraters ohne genaue Definition des Konzeptes nicht als geeignete Basis angesehen werden, um Anleitungen für die Interaktion mit den Bauern zu geben. ALBRECHT & HRUSCHKA (1992,7) erläutern, daß man in verschiedenen Bereichen beruflicher Beratungstätigkeit nach Grundlagen für die Lösung der "personenbezogenen Problematik" suchte, die vom Berater schwieriger als die sachbezogene, technische Problematik empfunden wurde, in der er sich sicherer fühlte, wobei sich in dieser Zeit, den frühen 70er Jahren des 20. Jahrhunderts, eine allgemeine Tendenz zu verhaltenstheoretischen Konzepten zeigte. Von dieser Suche erhoffte man sich Kenntnisse über menschliches Verhalten für eine Verbesserung der Beratungsarbeit, deren wesentliche Charakteristik "... die bewußte Begrenzung des Instrumentariums der Einflußnahme..." war. "Beratung kann nicht 'befehlen', nicht 'anordnen', sie hat keine 'rechtssetzende Kraft', keine 'Verfügungsgewalt', sie kann nicht 'durchsetzen' oder 'erzwingen'".<sup>98</sup> ALBRECHT & HRUSCHKA (1992,8) sprechen sich deutlich gegen die Erziehungsfunktion der Beratung aus: "*Arimond* lehnt eine 'auch-pädagogische' Funktion der Beratung ab und zeigt den Unterschied zur Erziehung auf: während Beratung 'nie allgemein gültige Lösungen geben' kann, sondern 'in ihrem Inhalt auf eine bestimmte Person in einer bestimmten Situation' bezogen ist, soll Erziehung 'alle Betroffenen gemeinsam' zu den als gültig erkannten Werten oder Lösungen führen. Hieraus erhellt sich die originäre Funktion der Beratung: sie ist Hinführung des einzelnen zum jeweilig für ihn besonderen. Die Pädagogik enthält die Verpflichtung, ihren Inhalten zu folgen; die Beratung läßt absolute Freiheit, den Rat anzunehmen oder nicht."<sup>99</sup>

In Abhängigkeit von dem Ziel und der beabsichtigten Veränderung müssen unterschiedliche Methoden eingesetzt werden. Die Methode der Arbeit zwischen Berater und Bauer und der Erfolg der Innovation können sehr unterschiedlich sein, je nachdem, ob der Vorschlag von dem Bauern ausgeht oder von einer Institution, ob der Berater von dem Bauern gerufen wird (Nachfrageorientierung) oder von der Institution ausgesandt wird (Angebotsorientierung). Geht man von einer effektiven Partizipation aus, so ist meines Erachtens erforderlich, daß sich die Beteiligten über die Art der beabsichtigten Veränderung im Klaren sind.

Auf Gebieten mit geringem Staatseinfluß, sei es aufgrund des Privateigentums oder der individuellen Verwaltung des Besitzes, wie im Fall von Produktion, Organisation und Vermarktung in der Landwirtschaft oder des Managements natürlicher Ressourcen innerhalb der Grenzen des landwirtschaftlichen Betriebes, sollte die Veränderung möglichst freiwillig aufgrund von Einsicht erfolgen. Dies wird von der Partnerzentrierten Beratung vertreten. Die auf der klientenzentrierten Therapie von Rogers basierenden Überlegungen schließen meiner Meinung nach für die landwirtschaftliche Beratung Ansätze aus, die Intervention oder Erziehung des Bauern (des Klienten) zum Ziel haben.

Im Fall der Veränderung im kollektiven Interesse, der das Individuum nicht freiwillig zustimmt, handelt es sich um eine Intervention, die Methoden zur Überredung anwenden kann und, falls notwendig, sogar Zwang unter Einsatz der Polizei, beispielsweise zur Durchsetzung von Gesetzen<sup>100</sup>. "Jedes kollektive Vorhaben ... beruht auf einem Minimum von

<sup>98</sup> ALBRECHT, H. Probleme der landwirtschaftlichen Beratung in Entwicklungsländern. In: *Offene Welt*. Köln und Opladen, H.88, 219-225.

<sup>99</sup> ARIMOND, H. Zeitgemäße Berufsaufklärung. In: *Psychologische Beiträge*, 9, 181-196.

<sup>100</sup> Beispielsweise das Verbot, mehr als 50% bzw. 80% der Betriebsfläche abzuholzen (vgl. Kap. 1.5.3).

Integration der Verhaltensweisen von Individuen und Gruppen, kurz: der betroffenen sozialen Akteure, die jeder für sich unterschiedliche oder sogar widersprüchliche Ziele verfolgen." Schematisch kann dies auf zwei Arten erreicht werden. "Entweder durch Zwang oder seinen Begleiter, die affektive und/oder ideologische Manipulation ... Oder aber über vertragliche Regelungen ..." (CROZIER & FRIEDBERG 1993,11-12).

Der Berater sollte eine eindeutige Rolle haben. Im Falle der Intervention (kollektives Vorhaben) ist seine Rolle, im Auftrag einer Veränderungsagentur ein bestimmtes Verhalten oder bestimmte Handlungen bei der Bevölkerung zu erreichen. Hier hat er mit einem Auftraggeber und einer Zielgruppe zu tun, wobei er eine Mittlerstelle (marginale Rolle<sup>101</sup>) einnimmt (Beziehung zwischen drei Akteuren: Triade)<sup>102</sup>. Im Fall der partnerzentrierten Beratung (individuelles Vorhaben<sup>103</sup>) hat er die Rolle, im Auftrag des Klienten zur Lösung seiner Probleme beizutragen. In diesem Fall hat er es nur mit dem Klienten zu tun, und es handelt sich um eine Beziehung zwischen zwei Akteuren (Dyade).

Im Fall des Untersuchungsgebietes plädiere ich für einen klientenorientierten Dienst, in dem der Berater Rollen einnehmen kann, die mit dieser "Zweierbeziehung" kompatibel sind, wie die der Beratung (im Sinne des partnerzentrierten Beratungsansatzes), angewandten Forschung (Entwicklungsorientierte Forschung, Experimente mit Bauern), Moderation (Vermittlerrolle auf Wunsch der Klienten) oder Ausbildung (Verbesserung der technischen, betriebswirtschaftlichen, kommerziellen oder organisatorischen Kapazität der Bauern). Die autoritäre Tradition in Brasilien, die ungenügende Ausbildung und die Einstellung der Berater lassen die Erzieherrolle oder gar eine Doppelrolle als Erzieher und Berater als zu gefährlich erscheinen. Die Interventionsaufgaben und damit kompatible Rollen sollten anderen Agenturen überlassen bleiben. Dazu gehören unter anderem Erziehung in den Bereichen Gesundheit, Ernährung und Umwelt. Die Interaktion in Bewußtwerdungsprozessen oder die Ausbildung neuer Führungskräfte der Bauern sehe ich als einen davon unabhängigen dritten Bereich an, der weder der Intervention, noch der klientenorientierten Beratung (zu der auch die Weiterbildung gehört) zuzuordnen ist. Diese Erkenntnisse werden in einem Vorschlag für einen kombinierten Forschungs- und Beratungsdienst berücksichtigt und fließen besonders in die Beschreibung der Aufgaben des Dienstes und der Rollen seiner Mitarbeiter ein (siehe Kap. 6.2).

### 3.3 Forschung in Verbindung mit entwicklungsorientierten Aktionen

#### 3.3.1 Aktionsforschung für den sozialen Wandel

Die Aktionsforschung hat nach Ansicht von BARBIER (1996,13) ihren Ursprung in der Arbeiterbefragung (*enquête ouvrière*), für die Karl Marx im Jahre 1880 einen Fragebogen formuliert hatte (THIOLLENT 1987,101-126). Andere Autoren identifizieren die ersten Schritte

<sup>101</sup> Marginal: am Rande, auf der Grenze liegend; in den unsicheren Bereich zwischen zwei Entscheidungsmöglichkeiten fallend (DROSDOWSKI 1990,481). Vgl. ROGERS (1995,369). Personen lösen das Problem der "Marginalität" auf verschiedene Weisen: indem sie auf die eine oder andere Seite wechseln, eine Seite leugnen, zwischen den verschiedenen Welten "oszillieren" oder indem sie eine neue Welt bilden, die aus Menschen wie sie selbst bestehen (STAR & GRIESEMER 1989,412).

<sup>102</sup> Zu Dyade und Triade siehe die Diskussion des Beitrags von Simmel in Kap.5.6.

<sup>103</sup> Individuell bedeutet in diesem Fall auch eine Gruppe von Bauern, eine Assoziation oder Kooperative.

der Aktionsforschung in den "Hawthorne-Studien" der Equipe von Elton Mayo, die im Jahr 1929 in der Western Electric Company (Hawthorne, Illinois) Daten über die Situation am Arbeitsplatz erhob (Abwesenheitsrate), aus der sich nach und nach eine Zusammenarbeit zwischen Forschern und Arbeitern entwickelte. Der Begriff Aktionsforschung wurde zu Beginn der 40er Jahre geprägt von Kurt Lewin, einem deutschen Psychologen und Vertreter der Gestaltpsychologie. Lewin arbeitete über die menschliche Motivation in ihrem physischen und sozialen Kontext, soziale Probleme in Verbindung mit der Einführung von Veränderungen, Rassenkonflikte und Gruppendynamik in der Sozialpsychologie. Er glaubte, daß nur die Intervention in kontrollierten Untersuchungen bestimmte Phänomene der sozialen Realität zu beobachten und interpretieren ermöglicht. Er wollte die Forschung im Dienste der Lösung sozialer Konflikte einsetzen, als ein Mittel der Sozialtechnik, weshalb er von manchen Autoren nicht als Gründer einer emanzipatorischen und partizipativen Aktionsforschung anerkannt wird. Eine andere Quelle ist die Aktionsanthropologie (*action anthropology*), die von nordamerikanischen Anthropologen ab den 50er Jahren entwickelt wurde, die sich angesichts der Situation der Indianer nicht auf Forschung und Beschreibung beschränken wollten, sondern ihre eigene Haltung änderten und zur Veränderung der Situation beitrugen (ALBALADEJO & CASABIANCA 1997b,129-130; BARBIER 1996,15; SCHNEIDER-BARTHOLD et al. 1995,117; SCHULTZ & SCHULTZ 1981,206, 320; SEITHEL 1990).

Die Aktionsforschung kann ausschließlich für kognitive Zwecke benutzt werden, was für die vorliegende Arbeit jedoch nicht zutrifft. Daher soll von einer während eines Kolloquiums 1986 in Frankreich von den beteiligten Wissenschaftlern erarbeiteten Definition ausgegangen werden: "Es handelt sich um Forschungen, die eine geplante Aktion beinhalten, um die Wirklichkeit zu verändern, Forschungen mit einem doppelten Ziel: die Realität zu transformieren und Erkenntnisse über diese Veränderungen zu produzieren" (HUGON & SEIBEL 1988; zitiert nach: BARBIER 1996,7). Sie verbindet also die Forschung mit einer praktischen Aktion und zielt sowohl auf die unmittelbare Lösung aktueller Probleme, als auch auf die Gewinnung wissenschaftlicher Erkenntnisse ab. ALBRECHT (1992c,121) gebraucht auch den Begriff Verfahrensforschung. Die Dynamik des Prozesses beeinflusst die Richtung der Forschung und erbringt neue Einsichten. Die Aktionsforschung liefert nicht nur Ergebnisse, sondern informiert auch, wie sie erzielt wurden, eine Notwendigkeit, die von BENNIS (1965; zitiert von ALBRECHT 1992c,113) hervorgehoben wird: "Leider existiert keine Theorie vom sozialen Wandel. Es ist eine kuriose Tatsache, daß die gegenwärtigen Theorien eigenartig wenig aussagen in Bezug auf das Problem, sozialen Wandel zu implementieren und ihm Richtung zu geben." Sie sind nach Bennis brauchbar für Beobachter des sozialen Wandels, aber nicht für Praktiker, die Veränderungen herbeiführen wollen, weil sie keine Anleitung dazu geben.

In der Aktionsforschung wird ein Ausgangspunkt (Explorationsphase) und ein Endpunkt (Verbreitung der Ergebnisse; Rückgabe) definiert, während die Vorgehensweise zwischen diesen Punkten offen bleibt, die von einem Leitfaden ausgehen kann (THIOLENT 1992,47). Dies erlaubt, den Planungsprozeß auf die nächsten Schritte zu beschränken und die Arbeit nach dem Eintreffen erster Reaktionen auf die Aktionen neu zu orientieren. Diese Reaktionen können wesentlich zur Analyse der Situation beitragen ('Diagnostizieren mittels Intervention', wobei es sich hier nicht um einen Fremdeingriff handelt, da die Aktionsforschung die gemeinsame Planung voraussetzt). Die Wechselwirkung zwischen Aktion und Reaktion erbringt Erkenntnisse, die in einer "normalen" Forschung (Ausgangssituation - Endsituation - Bewertung in Bezug auf die Zielsetzung) nicht zu erhalten sind, weil es keine Analyse des Prozesses gibt. Diese Vorgehensweise ermöglicht die Korrektur von Fehlern und die Verbesserung der Methode zu einem relativ frühen Moment. Die Aktionsforschung kann auch ein soziales "Experiment" bedeuten, was äußerst selten in den Sozialwissenschaften möglich ist (ALBRECHT 1992c,115-116). Nach THIOLENT (1992,18) "... ist es mit der

Aktionsforschung möglich, in dynamischer Weise die Probleme, Entscheidungen, Aktionen, Verhandlungen, Konflikte und Bewußtwerdungsprozesse zu studieren, die zwischen den Agenten während des Prozesses der Transformation der Situation ablaufen."

Die Aktionsforschung ist auf die Zusammenarbeit von Wissenschaftlern und Praktikern, seien es Entwicklungsagenten, landwirtschaftliche Berater oder Bauern, angewiesen. Sie wird daher nur realisierbar, wenn beide Seiten mit der Zusammenarbeit hinzu gewinnen. Für den Forscher ist sie vorteilhaft in komplexen Situationen, in denen die verschiedenen Einflußfaktoren nicht voneinander getrennt werden können, oder zu Beginn eines Projektes, das Entscheidungen in Situationen mit unvollständigen Informationen verlangt. Für die Praktiker hat die wissenschaftliche Begleitung und Analyse einer konkreten Situation den Vorteil, die spezifischen Erkenntnisse verallgemeinern zu können, was die Anwendung dieser Erfahrungen auch in unterschiedlichen Situationen erleichtert (ALBRECHT 1992c,114).

Außer den erwähnten Eigenschaften, unterscheidet sich die Aktionsforschung von anderen Methoden, die ebenfalls das Element der Aktion kennen (die nicht in allen partizipativen Forschungen vorkommt), durch die geplante und ausgehandelte Aktion, die eine Erfahrung zu machen erlaubt, die irreversibel ist, da die Ereignisse die Teilnehmer in einer Weise beeinflussen, daß sie verändert aus diesem sozialen Prozeß herauskommen. Ein weiterer Punkt ist die beabsichtigte breite Interaktion zwischen Forschern und anderen Beteiligten in der untersuchten Situation. Die Aktionsforschung bringt einige Risiken mit sich, unter anderem den Aktionismus, aufgrund der alltäglichen Anforderungen. Die Aktivitäten haben die Tendenz, sich auf die Aktionen zu konzentrieren, so daß die Gewinnung neuer Erkenntnisse an Gewicht verliert und auf Routineaufzeichnungen reduziert wird.

THIOLLENT (1992,8) grenzt die Reichweite der Aktionsforschung ein auf einen mittleren Bereich zwischen der mikrosozialen (Individuen, kleine informelle Gruppen) und der makrosozialen Ebene (Gesellschaft, soziale Bewegungen und Organisationen auf nationalem oder internationalem Niveau).

### Kasten 7: Pesquisa participante

Die *Pesquisa Participante*<sup>104</sup> hat nach BRANDÃO (1983; zitiert nach: SILVA 1991,22) ihren Ursprung in der Idee der Arbeiterbefragung (*enquête ouvrière*). Er identifiziert als weitere Quelle die teilnehmende Beobachtung, die von dem Anthropologen Malinowski entwickelt wurde, als er in seinem Feldtagebuch bestätigte: "Ich habe enge Beziehungen mit den Eingeborenen, lebe mit ihnen, esse mit ihnen, laufe herum und versuche alles zu erfahren, das ist meine Arbeitsmethode."

Eine der bekanntesten Erfahrungen der *Pesquisa Participante* in Lateinamerika wurde von der *Fundación Rosca de Investigación y Acción Social* gemacht, mit der Teilnahme des Soziologen Orlando Fals Borda (SILVA 1991,23). Nach FALS BORDA (1988,43) handelt es sich bei der *Pesquisa Participante* "... nicht um den konservativen Typ der geplanten Forschung von Kurt Lewin ...", sondern sie "... bezieht sich auf eine *Forschung der Aktion*, die auf die Basisbedürfnisse des Individuums gerichtet ist' (Huynh, 1979), die speziell auf die

<sup>104</sup> SALAS (1992,245) bezeichnet diese Tendenz der Aktionsforschung als "Partizipative Aktionsforschung" und sieht in ihr einen selbständigen Ansatz im Vergleich zu anderen sozialwissenschaftlichen Perspektiven. Um nicht in eine Debatte einzutreten, welche der Tendenzen "partizipativer" als die andere ist, behalte ich den in Brasilien vorherrschenden Begriff *pesquisa participante* bei.

*Bedürfnisse der Bevölkerungsteile eingeht, zu denen Arbeiter, Camponeses<sup>105</sup>, Bauern und Indianer gehören ...*" (Hervorhebung durch FALS BORDA). Unter dem Begriff "Volkswissenschaft" (*ciência popular*) wird das Wissen des Volkes hinsichtlich seiner eigenen Rationalität und seiner eigenen Kausalstruktur anerkannt. Die *Pesquisa Participante* vertritt sechs methodologische Punkte, unter anderem: die Authentizität und die Verpflichtung der Techniker und Wissenschaftler, den Antidogmatismus, die systematische Rückgabe der Ergebnisse, die Notwendigkeit des Feedback zwischen allen Akteuren, die Bescheidenheit beim Gebrauch wissenschaftlicher Methoden und der Gebrauch von Techniken des Dialogs oder der Partizipation. Es sind noch viele Experimente notwendig, bis sie "... dann eine Wissenschaft wäre, die auf dem Niveau der Weisheit angelangt sei" (FALS BORDA 1988,61).

Nach SILVA (1991,13), umfaßt die *Pesquisa Participante* verschiedene Bezeichnungen wie *Pesquisa Participante*, partizipative Forschung (*pesquisa participativa*), *investigação-ação*, Aktionsforschung (*pesquisa-ação*), *investigação participativa*, teilnehmende Beobachtung (*observação participante*), *investigação militante*, *auto-senso*, *estudo-ação*, *pesquisa-confronto*, etc.<sup>106</sup>. "Die Idee der Partizipation stellt vielleicht den Aspekt der *Pesquisa Participante* dar, der am meisten zentral und am meisten umstritten ist ... und es manchmal erschwert zu präzisieren, um welchen Typ von Partizipation es sich handelt und wozu die Partizipation" (SILVA 1991,116). Nach SALAS (1992) beeinflussten zwei akademische Quellen die Entwicklung der "Partizipativen Aktionsforschung" (ihre Bezeichnung für das Konzept der *Pesquisa Participante*): die Dependenztheorie und die "Volkserziehung" (*educação popular*). Carlos Brandão gibt das Fehlen einer theoretischen und methodologischen Definition der *Pesquisa Participante* zu (SILVA 1991,82). Nach SILVA (1991,186-188) muß man anerkennen, daß "... die aufgezeigten Probleme und Grenzen noch nicht angemessen aufgegriffen wurden von der begrenzten Produktion, die zirkuliert und die sich noch auf einem Anfangsniveau der Systematisierung befindet ... Die *Pesquisa Participante* in ein Paradigma zur Wissenserzeugung umzuwandeln ist eine Frage, die aufgeworfen, aber nicht gelöst ist, und vielleicht ist die grundlegende Aufgabe, die Überbewertung zu entmystifizieren, die man dem Sozialwissenschaftler zuerkannt hat, und die Partizipation des Volkes im Prozeß der wissenschaftlichen Produktion zu relativieren ..."

THIOLENT (1992,7) stellt fest, daß die "... Ausdrücke '*Pesquisa Participante*' und '*Pesquisa-ação*' (Aktionsforschung) häufig als synonym angenommen werden. Nach meiner Meinung sind sie es nicht, weil die Aktionsforschung, außer der Partizipation eine Form der geplanten Aktion mit sozialem, erzieherischem, technischen oder anderem Charakter voraussetzt, der sich nicht immer in Vorschlägen zur *Pesquisa Participante* findet." Die Notwendigkeit wissenschaftlicher Anforderungen wird von THIOLENT (1992,9) deutlich betont: "Obwohl er die empirische Seite bevorzugt, wird unser Ansatz niemals auslassen, die Fragen hinsichtlich der theoretischen Referenzrahmen einzubringen, ohne die die empirische Forschung - Aktionsforschung oder nicht - keinen Sinn machen würde."

Der *Pesquisa Participante* gelang es nicht, sich über einen längeren Zeitraum zu behaupten. Nach CASTELLANET (1997,4-5) hat sie vermutlich aus zwei Motiven an Raum verloren: die Idealisierung des Volkes und die Leugnung des Wertes der traditionellen Wissenschaft seitens einiger ihrer Vertreter, die sie als *bourgeois* bezeichneten, wodurch sie nach den 80er Jahren an den Universitäten nur noch eine marginale Rolle spielten. "Wenn die ideologische Einwirkung exzessiv ist, sind die in der Forschung gewonnenen Daten ohne Wert" (THIOLENT 1992,39). Was bleibt, ist die Möglichkeit, einige der reichhaltigen

<sup>105</sup> Zu dem Begriff *Camponês* und dem Unterschied, z.B. zu "Bauer" (*Agricultor*), siehe WANDERLEY (1997). In der vorliegenden Arbeit wird diese Unterscheidung nicht vorgenommen, sondern nur der Begriff Bauer benutzt.

<sup>106</sup> Es soll hier nicht die Mühe unternommen werden, alle Ausdrücke zu übersetzen. Einige Begriffe sind in diesem Zusammenhang fast gleichbedeutend wie *pesquisa* und *investigação* für Forschung.

Erfahrungen aufzugreifen und zu prüfen, inwieweit sie zu dem hier behandelten Thema einen Beitrag leisten können.

### 3.3.2 Entwicklungsorientierte Forschung

Die Entwicklungsorientierte Forschung<sup>107</sup> entstand etwa um das Jahr 1974, nahm ab den 80er Jahren an Bedeutung zu und traf zusammen mit der Entstehung einer neuen Sichtweise der ländlichen Entwicklung, vor allem beeinflusst von der Kritik an den Konsequenzen der Grünen Revolution (vgl. GLAESER 1987). Parallel dazu entstand aus der Kritik am Technologietransfer die Bewegung der Angepaßten Technologie (vgl. SCHUMACHER 1973; CARVALHO 1982; BLIEK & VELDHIJZEN 1993; WILLOUGHBY 1990). Die Prinzipien der Entwicklungsorientierten Forschung waren:

- die Berücksichtigung der sozialen Differenzierung in der ländlichen Gesellschaft und, als Folge, die Notwendigkeit, homogene Gruppen zu identifizieren, um angepaßte Lösungen zu entwickeln;
- der Systemansatz;
- die Hypothese von der Rationalität des Bauern, und somit der Komplexität und Kapazität der Evolution der "traditionellen" Landwirtschaft;
- die Suche nach Erklärung der beobachteten Phänomene sowie der Strategien der Bauern und anderer Beteiligter, was einen interdisziplinären Ansatz erforderte.

Bei dem Systemansatz wird der landwirtschaftliche Betrieb als eine komplexe Einheit angesehen, die von der Familie geleitet wird und sowohl das Produktionssystem (mit den Teilsystemen Pflanzenbau, Tierhaltung, Jagd und Sammlertätigkeit, Weiterverarbeitung, etc.), als auch das Haushaltssystem (Reproduktion) umfaßt, die ökonomisch fein aufeinander abgestimmt sind. Dies kann auch als Betriebs - Haushaltssystem bezeichnet werden. Die Familie trifft ihre Entscheidungen und versucht dabei in geeignetster Weise die vorhandenen Mittel, die unter anderem von den Umweltbedingungen abhängen, miteinander zu kombinieren. Die Hypothese von der Rationalität dieser Entscheidungen wurde, unter anderen, von SCHULTZ (1995,47; erste Veröffentlichung 1964) postuliert, der auf umfangreiche Forschungs- und Beratungserfahrungen zurückblicken konnte: "Es gibt vergleichsweise wenig signifikative Ineffizienz in der Verteilung der Produktionsfaktoren in der traditionellen Landwirtschaft." Die Neuerung wird so zu einem komplexen Prozeß, der normalerweise mit tiefgreifenden Veränderungen dieser Systeme verbunden ist<sup>108</sup>. Die Untersuchung in den Betrieben (*on-farm research*) bedeutet die Einführung der Rückkoppelung in den Forschungsprozeß.

In der Betriebssystemforschung (*recherche systemique; pesquisa sistêmica*), die im weiteren als gemeinsamer Nenner eingeführt wird, um die verschiedenen Forschungsarten zu behandeln, kann man zwischen Forschung zur Erzeugung wissenschaftlicher Erkenntnisse

<sup>107</sup> Französisch: *Recherche-Développement*; englisch: *Farming Systems Research*; portugiesisch: *Pesquisa-Desenvolvimento*. Diese Ansätze sollen im weiteren gleichgesetzt werden, obwohl es Differenzierungen wie beispielsweise Farming Systems Research/Extension (FSR/E) gibt. Ich folge hier der Analyse von PILLOT (1987; 1992) und JOUVE (1995), die keine prinzipiellen Unterschiede zwischen den Ansätzen im englischen und im französischen Sprachraum feststellen konnten. Die brasilianischen Institutionen folgen im wesentlichen der französischen "Nomenklatur". Die deutschen Institutionen scheinen wenig in diese Frage eingestiegen zu sein und haben sich dem englischen Sprachgebrauch angeschlossen.

<sup>108</sup> Über die wesentlichen Elemente der Betriebssystemforschung siehe: JOUVE (1995,11-13), PILLOT (1987,13; 1992,4); METTRICK (1993,63-71).



(Forschung in Betriebssystemen; *pesquisa em sistemas de produção*) unterscheiden und Forschung, die auf Entwicklung abzielt (Entwicklungsorientierte Forschung). Es entstanden nacheinander zwei Arten Entwicklungsorientierter Forschung, zunächst die "Absteigende" und später die "Aufsteigende" Entwicklungsorientierte Forschung<sup>109</sup>.

Das Ziel der Absteigenden Entwicklungsorientierten Forschung, so genannt wegen des Ansatzes von oben nach unten, ist die Verbreitung einer bereits entwickelten Technologie. In einem ersten Moment entwickelt die Forschung Technologien, und in einem zweiten Moment wird die Technologie an die Diversität der agrarökologischen Bedingungen und die sozio-ökonomischen Situation der Bauern angepaßt, wobei verschiedene Versuchstechniken auf Betriebsebene miteinander kombiniert werden, um die angepaßtesten Lösungen zu identifizieren (PILLOT 1987,17). Nach und nach gingen die Institutionen<sup>110</sup> von der einfachen Selektion von Varietäten über zur Integration der Erforschung von Praktiken<sup>111</sup>, die an die Kombination Varietät – Ökosystem angepaßt waren (die Phase der *Cropping Systems Programs*), bis schließlich hin zur Erarbeitung von Rezepten für "schlüsselfertige" Produktionssysteme mit Varietäten, Praktiken, Kredit, Vermarktung, etc. und die Bemühung um die Schaffung nationaler Verbreitungsdienste. Typisch für diesen Ansatz ist, daß die Einbeziehung anderer Bedürfnisse der Zielgruppe, beispielsweise die Rinderhaltung oder der Kreditbedarf der Zielgruppe, keineswegs die Ausrichtung auf ein Produkt ändert, im Fall des *International Rice Research Institute* (IRRI) die Verbesserung der Reiskultur, das prinzipielle Anliegen der Institution. Diese Art der Produktorientierung kennzeichnet in Brasilien beispielsweise die Arbeit der CEPLAC, deren Diversifizierungsprogramm niemals dem Kakao seinen Vorrang nimmt, selbst wenn andere Elemente des Produktionssystems seiner Klienten, der Kakaoproduzenten, behandelt werden.

Die Aufsteigende Entwicklungsorientierte Forschung (Ansatz von unten nach oben) ist eine Methode, um Veränderungen in den bestehenden Betriebssystemen oder auf der Ebene des Agrarsystems (*Système Agraire*) zu fördern. Sie ist Ergebnis der Auseinandersetzung mit der ländlichen, nicht nur mit der technischen Entwicklung zu Beginn der 80er Jahre und berücksichtigt bereits die Kritik an den ersten Programmen der Entwicklungsorientierten Forschung:

- Der strikt technische Charakter der ersten Programme.
- Die Intensivierung hinsichtlich des Kapitaleinsatzes, die die Mehrzahl der vorgeschlagenen Innovationen bedeutete. Dies ermöglichte lediglich den ökonomisch und sozial privilegierten Bauern oder Farmern eine Übernahme und eliminierte nach und nach die anderen, die die Kontrolle über ihre Produktionsmittel verloren, wie das Beispiel der "Konservativen Modernisierung" in Brasilien in den 70er und 80er Jahren zeigte (FLEISCHFRESSER 1988; SILVA 1982). Die Modernisierung war effizient, aber mit erheblichen sozialen Folgen verbunden, wie Verlust des Betriebes, Migration, etc.
- Die Programme sahen die Rahmenbedingungen der Produktion als konstant an (die Bodenfrage, die Agrarpolitik, etc.), was auf methodologischem Gebiet hinterfragt wurde.
- Der geschlossene Charakter der Technologiepakete (Größenordnung, Kapitaleinsatz, etc.).

<sup>109</sup> *Recherche-Développement "Descendante" (Top-Down) und Recherche-Développement "Ascendante" (Bottom-Up).*

<sup>110</sup> Die Internationalen Agrarforschungszentren spielten eine wesentliche Rolle in dieser Phase.

<sup>111</sup> Der Begriff *Itinéraire* (portugiesisch: *Itinerário*) soll hier mangels eines besseren Ausdrucks mit Praktiken übersetzt werden, und meint damit die notwendigen Schritte (bäuerliche Praktiken) zur Verwirklichung eines Produktionsprozesses, z.B. Anbau von Mais.

- Die von den Forschern vorgeschlagenen technischen Verbesserungen können sich völlig von den bevorzugten Lösungen der Bauern unterscheiden, wie zahlreiche Beispiele zeigen .

Die Aufsteigende Entwicklungsorientierte Forschung legt dagegen nicht im voraus fest, welche Innovationen im ländlichen Raum eingeführt werden sollen. Sie setzt das Mittel der "Diagnose" ein, um Hemmnisse zu identifizieren und Prioritäten für die Erforschung angepaßter Lösungen zu definieren. Das Ziel ist nicht mehr die Verbreitung einer bestimmten Technologie. Zusätzlich zu den anfangs erwähnten Prinzipien ist dieser Typ nach CASTELLANET (1997,10, 15) durch die Orientierung am Bedarf bestimmter sozialer Gruppen, die Einbeziehung von Beobachtung, Analyse und Aktion in die Arbeit, die Praxis der Pluridisziplinarität und die dynamische Analyse (von der Vergangenheit bis zur Zukunft) gekennzeichnet.<sup>112</sup> Er beschreibt ihren klassischen Zyklus mit folgenden Schritten, wobei der Prozeß sich durch Modifikationen iterativ der Lösung nähert:

1. Beobachtungen, Analyse der Umgebung und Diagnose der Ausgangssituation, Aufstellen von Hypothesen über die aktuellen Tendenzen.
2. Formulierung und Modellierung der Hypothesen in Bezug auf Technik und Organisation (Hinweise für Forschung und Entwicklung).
3. Definition eines Interventions- oder Versuchsplans.
4. Realisierung der in diesem Plan vorgesehenen Verpflichtungen und Beobachtungen im Verlauf der Intervention.
5. Evaluierung und Interpretation der Ergebnisse.
6. Anpassungen der Anfangsdiagnose.
7. Formulierung neuer Hypothesen und/oder Interventionsvorschläge für die Entwicklung in größerem Maßstab.
8. Verbreitung der Ergebnisse.

Die Prinzipien und die einzelnen Schritte der Entwicklungsorientierten Forschung sagen nichts über ein bestimmtes Niveau der Partizipation aus. Der Einflußbereich kann eine Lokalität<sup>113</sup>, eine *Comunidade*, ein Munizip oder eine Region sein (vgl. CASTELLANET 1997,16-20).

PILLOT (1987,23) identifizierte einen dritten Typ, die "Politische" Entwicklungsorientierte Forschung, die die Vorbereitung, die Durchführung und die Evaluierung von agrarpolitischen Maßnahmen zum Ziel hat und auch die Ausbildung der technischen Fachkräften für die Landwirtschaft eines Landes einbeziehen kann. In diesem Fall wird sie als "Forschung-Ausbildung-Entwicklung" bezeichnet (*Recherche-Formation-Développement*)<sup>114</sup>. PILLOT (1987,23) erwähnt die Kritik an der Beschränkung auf technische Innovationen bei den anderen Ansätzen, der die Hypothese zugrunde lag, daß die Entwicklung durch die Eliminierung der technischen oder ökonomischen Engpässe auf Mikroebene erreicht werden kann. Die Politische Entwicklungsorientierte Forschung geht dagegen von der Annahme aus, daß die Projektwirkung nur erreicht werden kann, wenn ein Projekt in Synergie mit der makroökonomischen Dynamik handelt, die weitgehend den Handlungsspielraum bestimmt. Wenn man sich jedoch auf den technischen Bereich konzentriert und gegen die vorherrschenden Tendenzen handelt, riskiert man, daß das Projekt äußerst beschränkte

<sup>112</sup> CASTELLANET (1997,19) meint offensichtlich die Aufsteigende Entwicklungsorientierte Forschung bei seiner Feststellung, daß alle Entwicklungsorientierte Forschung sich von den von ihm genannten Basisprinzipien leiten läßt.

<sup>113</sup> Zum Begriff der Lokalität siehe Kap. 1.5.4.

<sup>114</sup> Als *Pesquisa-Formação-Desenvolvimento* (PFD) in Brasilien übernommen, bezeichnet dieser Begriff unter anderem das Programm, in dem NEAF, LAET und LASAT gemeinsam für die Entwicklung der bäuerlichen Landwirtschaft arbeiten (vgl. Kap. 1.5.4).

Resultate erreicht, was nach PILLOT (1987,18) häufig bei dem aufsteigenden Ansatz zu beobachten ist. Nach dieser Analyse zeigt der absteigende Ansatz, der in Übereinstimmung mit den externen Kräften handelt, bessere Ergebnisse, die jedoch wahrscheinlich zur Ausgrenzung eines Teils der Bauern führt.

Die Notwendigkeit, die Makroebene zu berücksichtigen, ist unbestritten, jedoch muß dafür kein eigener unterschiedlicher Ansatz (Politische Entwicklungsorientierte Forschung) geschaffen werden. In Abhängigkeit von dem Ziel der Forschung, Veränderungen hervorzurufen oder nur die Agrarsysteme zu analysieren, kann dieser Typ entweder der Thematischen Forschung oder der Aufsteigenden Entwicklungsorientierten Forschung zugeordnet werden, wobei die verschiedenen Ebenen vom System des Pflanzenbau bis zum Agrarsystem und zum agrarökologischen System miteinander verknüpft werden. In späteren Arbeiten (PILLOT 1992; JOUVE 1995) wird die Politische Entwicklungsorientierte Forschung nicht mehr erwähnt, was diese Einschätzung bestätigt. Die "Forschung-Ausbildung-Entwicklung" hingegen ist ein Begriff, dessen Beibehaltung sinnvoll ist. Die Verbindung der Ausbildung mit der Entwicklungsorientierten Forschung bedeutet einen größeren Handlungsmaßstab hinsichtlich Raum und Zeit. Sie kann sich mit der Ausbildung der Bauern, der Jugendlichen im ländlichen Raum bis hin zur Ausbildung hochqualifizierter Fachkräfte mit Universitätsabschluß befassen (vgl. REYNAL et al. 1995,56-66).

Es gibt reichlich Unklarheit und Verwirrung in Bezug auf die Typen und die Eigenschaften der Methoden, die den Systemansatz benutzen. Anders als von den Autoren erwartet, existieren keine prinzipiellen Unterschiede zwischen den Ansätzen im englischen und im französischen Sprachraum, wie PILLOT (1987; 1992) und JOUVE (1995) deutlich herausarbeiten. Stattdessen können sie nachweisen, daß die Unterschiede innerhalb der einzelnen Methoden wesentlich größer sind und daß sie von den jeweiligen Zielsetzungen der einzelnen Institutionen abhängen, die die Methoden anwenden.

Ein Teil der Probleme beruht auf der Tatsache, daß die Programme Entwicklungsorientierter Forschung häufig mit Arbeiten reiner (landwirtschaftlicher) Systemforschung verwechselt werden, die nicht direkt Entwicklung zum Ziel haben, sondern denen es um wissenschaftliche Erkenntnisse über landwirtschaftliche Systeme geht. Im anglophonen Bereich unterscheidet man deshalb zwischen *Farming Systems Research* (FSR) im strikten Sinne und *Farming Systems Research and Extension* (FSR/E) unter Einbeziehung der Verbreitung von Innovationen. Zwei Gründe führen zu diesen Verwechslungen: erstens sind die für Entwicklungsorientierte Forschung (oder FSR/E) benutzten Methoden in der Diagnosephase die gleichen wie bei der Forschung in Produktionssystemen (*Recherche-Système* oder *FSR*), und zweitens kommt dieser Programmtyp oft nicht über die Diagnose und Versuchsphase hinaus. Generell bevorzugen die Forscher Arbeiten über neue Forschungsfragen, zum Nachteil der Identifizierung von wirklich lösbaren Engpässen (PILLOT 1987,21-22). Die Forscher haben eine Tendenz zu Arbeiten, deren Konditionen sie leichter kontrollieren können und die weder die Erfahrung der Interaktion mit anderen Akteuren, noch mit den landwirtschaftlichen Praktiken erfordern. Auch die Verpflichtung, sozial nützliche Ergebnisse zu erarbeiten, interessiert sie weniger. Die "solitäre" Aktivität selbst, "Forschung zu betreiben" im Rahmen der Institutionen, konditioniert die Forscher, deren Interaktion sich auf die existierenden wissenschaftlichen Erkenntnisse und die physikalischen Gegebenheiten konzentriert. In diesem Kontext ist der Austausch mit bäuerlichem Wissen komplex und erfordert andere Fähigkeiten.

In Brasilien benutzen die einzelnen Agrarforschungsinstitutionen unterschiedliche Konzepte. Das IAPAR<sup>115</sup> war eines der ersten brasilianischen Institute, das den Systemansatz übernahm und die Forschung in Betriebssystemen (*Pesquisa em Sistemas de Produção*) ab 1985 in den Mittelpunkt ihrer Aktivitäten stellte, wobei dieser Begriff unabhängig von der Zielsetzung alle Aktivitäten mit Systemansatz bezeichnet, die sowohl kognitiver Natur sein können als auch Veränderungen durch geplante Aktionen beabsichtigen können (IAPAR 1986; IAPAR, 1997; DORETTO 1998). Die EMBRAPA (1993,14) wählte den Ausdruck "Forschung und Entwicklung" (*Pesquisa & Desenvolvimento*), um ihre Aktivitäten zur Erzeugung von Wissen und Technologien und ihre Transformation in Produkte, Prozesse und Dienstleistungen zu bezeichnen, die sie als Innovationen des Agroindustriellen Komplexes charakterisiert.

Einige Autoren benutzen etwa ab Beginn der 90er Jahre den Begriff Aktionsforschung (*recherche-action*), um die aufsteigende entwicklungsorientierte Forschung oder generell die mit einer Aktion verbundene partizipative Forschung zu charakterisieren (PILLOT 1992,12, 14; ALBALADEJO & CASABIANCA 1997a; GUERRA & CASTELLANET 2001), sogar im Widerspruch zu eigenen früheren Publikationen, ohne dies zu problematisieren. Meiner Meinung nach berücksichtigt dieser Gebrauch des Begriffes nicht ausreichend die Ursprünge und Differenzen zwischen den beiden Methoden:

- Die entwicklungsorientierte Forschung arbeitet mit definierten Schritten, um ihre Ziele zu erreichen. Die Aktionsforschung definiert einen Ausgangspunkt (Explorationsphase) und einen Endpunkt (die Verbreitung der Ergebnisse) und ist offen hinsichtlich der intermediären Vorgehensweise, wobei sie von einem Leitfaden ausgeht. Das Experiment beispielsweise gehört nicht unbedingt zur Aktionsforschung.
- Die entwicklungsorientierte Forschung basiert auf dem Systemansatz, die Aktionsforschung kann eklektisch hinsichtlich der Methodenwahl sein.
- Die Aktionsforschung hat ein doppeltes Ziel: neben der Veränderung der Realität sollen Kenntnisse über den Ablauf der Transformation selbst produziert werden, indem beispielsweise die Probleme, Entscheidungen, Aktionen, Konflikte, Veränderungen und Bewußtwerdungsprozesse der Akteure während des Transformationsprozesses studiert werden, was normalerweise nicht Bestandteil der entwicklungsorientierten Forschung ist.
- Der Forscher muß seine eigene Rolle dabei reflektieren.
- Die Aktionsforschung ist durch die breite und ausdrückliche Interaktion zwischen Forschern und den anderen Forschungsteilnehmern von Beginn bis zum Ende gekennzeichnet. Im Fall der entwicklungsorientierten Forschung kann diese Interaktion sehr viel funktionaler sein und die Partizipation kann unterschiedliche Niveaus in den einzelnen Etappen annehmen.

Die "Inflation" des Begriffs Aktionsforschung für alle Methoden, die eine Aktion als Mittel zur Veränderung einsetzen, läßt offen, was nun eigentlich entwicklungsorientierte Forschung ist, und weist ihr einen marginalen, unklaren Platz zu. Daher schlage ich folgende Definition vor:

---

<sup>115</sup> Unter anderem langjährige Zusammenarbeit mit der GTZ über Bodenfruchtbarkeit und Direktsaat (vgl. DERPSCH et al. 1988). Ich selbst habe meine ersten brasilianischen Berufserfahrungen im IAPAR gemacht.

## Kasten 8: Die Entwicklungsorientierte Forschung

Die Entwicklungsorientierte Forschung ist eine Methode, die den Systemansatz benutzt und die Verknüpfung zwischen der Erzeugung von Wissen und der Entwicklung einer bestimmten Zielgruppe mittels geplanter Aktivitäten zum Ziel hat. Dazu geht sie von der Diagnose der Realität aus und erarbeitet Vorschläge für identifizierte technische und/oder soziale Veränderungen. Die Art der Partizipation der Beteiligten in den einzelnen Etappen des Prozesses wird verhandelt.

Meiner Meinung nach sind Aktionsforschung und Entwicklungsorientierte Forschung verschiedene Ansätze. Sie können nicht als untergeordnetes Element der jeweils anderen Methode angesehen werden, zum Beispiel die Entwicklungsorientierte Forschung (untergeordneter Begriff) als eine unter mehreren Formen der Aktionsforschung (übergeordneter Begriff) oder umgekehrt. Falls wirklich eine Notwendigkeit besteht, eine übergeordnete Methode zu definieren, dann sollte dafür ein anderer Begriff (nicht Aktionsforschung) vorgeschlagen und die theoretischen und methodologischen Grundlagen dafür konstruiert werden.<sup>116</sup>

Eine andere Methode ist die ebenfalls gelegentlich mit Entwicklungsorientierter Forschung oder Aktionsforschung verwechselte "Testaktion" (*action-test; ação-teste*). Sie kann Teil des Elements "Experimentieren" im Prozeß der Entwicklungsorientierten Forschung sein oder zu Beginn einer Zusammenarbeit ermöglichen, auf unmittelbare Bedürfnisse der Bauern einzugehen, die Partner besser zu definieren und die Risiken von Mißverständnissen zu verringern. Sie kann als eine Vorlaufphase für die Diagnose dienen und eine Tür öffnen, um anschließend komplexere Aktivitäten miteinander zu verwirklichen (CASTELLANET 1997,26-27; REYNAL et al. 1995,62, iii). Die Forschung in landwirtschaftlichen Betrieben (*on-farm research*) kann ebenfalls eine Etappe des Experimentierens im Prozeß der Entwicklungsorientierten Forschung sein und eine Phase der Validierung von Technologien einschließen (vgl. RIBEIRO et al. 1997b,88; JOUVE 1991).

## 3.4 Partizipation und Partnerschaft

### 3.4.1 Partizipation

#### 3.4.1.1 Entdeckung für Forschung und Beratung

Bereits in den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurden im Bereich der landwirtschaftlichen Beratung und der Entwicklungshilfe Versuche unternommen, die "Zielgruppe" stärker zu beteiligen. Die neuere Debatte über Partizipation kann im

---

<sup>116</sup> Eine andere Möglichkeit ist, einen gemeinsamen Obergriff zu definieren, der bewußt vage bleiben kann, um die hier behandelte Kategorie von Forschung zu bezeichnen, ohne einem bereits bekannten Konzept wie der Aktionsforschung seine Charakteristik zu nehmen und eine Begriffsverwirrung zu verursachen. Dies könnte beispielsweise "Aktionsorientierte Forschung" sein, ein Begriff der bisher wenig besetzt zu sein scheint und daher im weiteren in dieser Arbeit verwendet wird (zur Thematik der "vagen Begriffe" bzw. der Unschärfe vgl. Kap. 1.2.2).

wesentlichen auf zwei Entwicklungen zurückgeführt werden: die Entstehung einer Bewegung für Angepaßte Technologie in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts und die Erfahrungen seit der Propagierung der Entwicklungsorientierten Forschung in den 70er Jahren. Beide sind vor allem in der Entwicklungszusammenarbeit entstanden und bezogen ihre Energie aus der Kritik an dem Versuch, Technologie aus der Ersten Welt in die Dritte Welt einzuführen (Technologietransfer-Ansatz). Die wesentliche Gemeinsamkeit war die Entdeckung, daß große Teile der Gesellschaft nicht an den Früchten des Entwicklungsprozesses teilhatten, und die Bemühung, dies zu ändern, indem bisher vernachlässigte oder vorurteilsbehaftete Alternativen wahrgenommen und gefördert wurden. Ebenfalls gemeinsam ist ihnen die Entstehung in einem technisch-ökonomischen Umfeld.

Die Entwicklungsorientierte Forschung versuchte, die Bauern zu erreichen, die nicht an den im Rahmen der Grünen Revolution erreichten Produktionssteigerungen teilhatten. Obwohl in einigen Regionen der Welt eine erhebliche Zunahme der Produktivität bei manchen Agrarprodukten erzielt werden konnten, nahmen große Teile der Bauernschaft sowie der Bevölkerung an diesem "Fortschritt" nicht teil. In Brasilien führte diese "konservative Modernisierung" zu Landkonzentration und Verlusten von Arbeitsplätzen in der Landwirtschaft. Diejenigen, die nicht zum rasanten Wachstum der Städte beitrugen, migrierten in Richtung Norden, und ein Teil nahm an der Kolonisierung der Transamazônica teil. Andere wurden der Kern der Landlosenbewegung, die ihren Ausgangspunkt in den Regionen hatte, in denen die Modernisierung erfolgreich war. Der Angepaßten Technologie ging es darum, ausgeschlossene Teile der Bevölkerung in einen Entwicklungsprozeß einzubeziehen, der ihre kulturellen Eigenheiten nicht abrupt verändern würde und Technologien zu entwickeln, die von der Zielgruppe benutzt und gewartet werden können, ohne sie von externen Ressourcen abhängig zu machen. Es ging mehr um die Anpassung an das lokale Wissen, während dessen Einsatz für die Technologie-Entwicklung noch wenig betont wurde. Die Erreichung des Klienten mit seinen Bedürfnissen stand eher im Vordergrund als seine aktive Einbeziehung in den Prozeß (COLLINS & MOORE-LAPPÉ 1978; RYBCZYNSKI 1980; CARVALHO 1982; CARR, 1985; SILVA 1982; GLAESER 1986; FLEISCHFRESSER 1988; PILLOT 1992; SCHMITZ 1990; WILLOUGHBY 1990).

Die Erfahrungen mit Entwicklungsorientierter Forschung und Beratungsansätzen zur ausdrücklichen Förderung der bäuerlichen Landwirtschaft brachten das Thema der Partizipation auf die Tagesordnung (RHOADES & BOOTH 1982; CHAMBERS et al. 1989a). Ein wesentlicher Faktor bei den technisch-ökonomischen Ansätzen war die Entdeckung, daß die Bauern fähig sind zu experimentieren und daß die bäuerlichen Gesellschaften nicht stagnieren, sondern flexibel auf neue Möglichkeiten und auftretende Hemmnisse reagieren (SCHULTZ 1995, erste Veröffentlichung 1964; RHOADES 1989; OKALI et al. 1994,27-29). Man erinnerte sich auch, daß die ländlichen Gesellschaften nicht erst in jüngster Zeit, sondern bereits seit mehreren Jahrhunderten flexible Anpassungen an Weltmarktstrategien unternommen haben, wie HOMMA (2001) am Beispiel Amazonien zeigt<sup>117</sup>. Andere Wurzeln sind die Aktionsforschung, unter anderem die *Action Anthropology* und die *Pesquisa Participante* (siehe Kap. 3.3.1).

Die Erfahrung von 20 Jahren mit dem T&V-Ansatz und die zahlreichen Kritiken veranlaßten sogar die Weltbank, folgende Prinzipien für die zukünftige Arbeit der landwirtschaftlichen Beratung zu formulieren ('*governing principles*'): Situationsspezifität, dauerhafte Finanzierbarkeit, Systemflexibilität und Partizipation. Der Erfolg eines Beratungsdienstes

<sup>117</sup> Die Wirtschaft Amazoniens befriedigte seit 1730 die externe Nachfrage in verschiedenen Zyklen: erst Kakao, dann Naturkautschuk, Rosenholz (für Parfüm), Paranaß, Jute, Pfeffer, Tropenholz, Guaraná, etc.

hänge davon ab, wie er die Realität des Landes, der Region und der Lokalität in Programmdesign und Zielsetzung berücksichtige. Die Planung der Beratung müsse sich an bestimmten Klienten und spezifischen agrarökologischen Gebieten orientieren. Die Entwicklungsdynamik erfordere, speziell bei einem System, das Bauern dienen solle, eine hohe Flexibilität, um schnell auf sozioökonomische, infrastrukturelle und technische Veränderungen zu reagieren (HAYWARD 1990; zitiert nach: BAUER 1996,57-58).

Bezüglich der Partizipation wird unter anderem festgestellt: Gemeinsame Versuche in Betrieben und andere bisher entwickelte Formen der Partizipation sind nicht ausreichend. Es muß in Zukunft eine größere Betonung auf die Verwirklichung der vollen Partizipation von Beratung, Bauern, Forschern, Verantwortlichen für die politischen und institutionellen Entscheidungen (*policy makers*) sowie dem Privatsektor gelegt werden. "Beratung ist **nicht** bloß ein Verteilungsdienst, sondern eine Beratungspartnerschaft. ... Partnerschaft sollte ein Schlüsselbegriff in der Beziehung zwischen Beratung, Betriebsmittellieferanten, Kreditanstalten und Entscheidungsträgern (*policy makers*) sein. Partizipation bedeutet auch die Beteiligung der Bauern bei der Bestimmung der Beratungsziele und Aktionsprogramme ... Partizipation basiert auf Selbstvertrauen, Verständnis und Vertrauen seitens aller Beteiligter. Diese Eigenschaften werden nicht von heute auf morgen entwickelt. Zukünftiger Beratungsdesign muß die Möglichkeit prüfen, Anregungen für eine fruchtbare Partizipation einzuführen ... Partizipation sollte ein vorherrschendes Prinzip in der Beratung sein" (HAYWARD 1990; zitiert nach: BAUER 1996,58).

Es herrscht also Einmütigkeit über die Notwendigkeit der Partizipation. Aber um welche Partizipation handelt es sich?

### 3.4.1.2 Begründung und Konzept

Zur Begründung der Partizipation werden zahlreiche, teils sogar widersprüchliche Argumente angeführt. An erster Stelle wird häufig die Zweckmäßigkeit angeführt, wie im folgenden Beispiel: "Sie trägt zu höheren Adoptionsraten der von den Forschern entwickelten Technologien bei ... und reduziert die Kosten für Forschung und Beratung durch die finanzielle Beteiligung der Bauern" (VELDHUIZEN et al. 1997b,43)<sup>118</sup>. OKALI et al. (1994,1) meinen, daß die ursprüngliche Idee recht einfach war: Beteiligung würde die landwirtschaftliche Forschung effektiver gestalten.

Ein wesentliches neues Element, das erst die Partizipationsdebatte für Forschung und Entwicklung "entdeckte", ist das lokale Wissen, auch autochthones Wissen, bäuerliches Wissen oder Volkswissen (*indigenous knowledge*) genannt. Die Erkenntnis, daß Innovationen aus verschiedenen Quellen stammen können und daß zu diesen auch die Bauern zählen, hatte die Anerkennung der Existenz, der Bedeutung und des Potentials der bäuerlichen Experimente zur Folge.

Ein anderer Aspekt ist die Stärkung der Zielgruppe<sup>119</sup> (*empowerment*), der eine besondere Bedeutung eingeräumt wird. Verbesserung technischer Fertigkeiten bis Veränderung von Machtkonstellationen werden in dieses Konzept eingebracht. Auch die Förderung der Frauen

<sup>118</sup> Den Autoren geht es allerdings um wesentlich mehr als nur die Effizienz, wie in VELDHUIZEN et al. (1997b,4) dargestellt.

<sup>119</sup> Hier kann ohne Einschränkung von Zielgruppe gesprochen werden, da die Handlung von den externen Akteuren beziehungsweise den professionellen Teilnehmern des Projektes ausgeht.

ist stärker in den Vordergrund gerückt (OKALI et al. 1994,102). Dies bedeutet, daß eine Reihe sozialer und politischer Zielsetzungen mit dem Partizipationsgedanken verbunden werden. Die entscheidende Frage ist, inwieweit diese Ziele den Beteiligten wirklich klar sind.

Die Partizipation kann auch zur Legitimation staatlicher Maßnahmen eingesetzt werden. So kann die Notwendigkeit der Legitimation entwicklungspolitischer Maßnahmen in den Geberländern ein Argument für die Beteiligung der Betroffenen sein. Sie ist immer auch ein Mittel, um Gruppen mit revolutionären oder radikalen Bestrebungen in die vorherrschende Politik einzubinden und zu kontrollieren, wie bei der Arbeitermitbestimmung<sup>120</sup>. Eine andere Begründung ist die Dezentralisierung, bei der man drei Argumentationsstränge unterscheiden kann: die Kritik an den Geberorganisationen (des eigenen Landes), die Kritik an den bürokratischen Verhältnissen und den "entwicklungshemmenden Staatsklassen" in den Nehmerländern (von außen eingebracht) und die Tendenz der Regierungen (z.B. der brasilianischen Bundesregierung), staatliche Leistungen zu verringern.

Auf der mikrosozialen Ebene lassen sich folgende Begründungen für die Partizipation der Zielgruppe an Forschung und Entwicklung zur Einführung von Neuerungen in der Landwirtschaft zusammenfassen:

1. **Das Wissen des Bauern einsetzen:** Entwicklung (von Technologien) mit den intimen Kenntnissen des Bauern über die lokale Situation verbinden; nur der Bauer kennt wirklich die Wechselwirkung zwischen den Teilsystemen seines Betriebs-/Haushaltssystems; der Bauer ist Beobachter, experimentiert häufig und testet verschiedene Alternativen in seiner täglichen Arbeit; von externer Seite können angepaßte Innovationsvorschläge erst gemacht werden, wenn das komplexe Produktionssystem des Bauern verstanden wurde.
2. **Die Verantwortung des Bauern anerkennen:** Es ist der Bauer selbst, der die Entscheidungen in seinem Betrieb trifft und bestimmt, was er mit seinen Produkten macht; er hat oft andere Prioritäten als die Forscher oder Berater, deren Vorschläge seinen Ideen entgegengesetzt sein können.
3. **Den Bauern befähigen:** um an seinen Kontext angepaßte externe Technologien zu identifizieren; um eigene Experimente durchzuführen; um Elemente des externen Wissens mit dem lokalen (autochthonen) Wissen zu verbinden; um die Veränderungsprozesse selbst zu gestalten sowie seine Verhandlungsposition zu stärken (*empowerment*).

Der Begriff Partizipation kann völlig unterschiedlich ausgelegt werden, wie KAMP & SCHUTHOF (1991) zeigen. In seiner einfachsten Form bezieht sich die Partizipation auf die Einbeziehung der Bauern in Forschung und Beratung, ohne die Art oder den Grad der Beteiligung genau zu benennen. Es bestehen recht unterschiedliche Ansichten und Praktiken bezüglich der Partizipation der Bauern: mit welchem Ziel, in welchem Moment, in welcher Art von Projekt und mit welchem Partner. Die Definition der Weltbank (WORLD BANK 1996,xi) ist ausreichend, um die Diskussion darüber zu beginnen: "Partizipation ist ein Prozeß, in dem die Beteiligten die Kontrolle über die Entwicklungsinitiativen sowie die Entscheidungen und Ressourcen, die sich auf sie auswirken, beeinflussen und miteinander teilen." Im Prinzip ist sie durch eine ungleiche Beziehung charakterisiert: jemand ist eingeladen, an einem Prozeß teilzunehmen. Jedoch ist in dieser Definition nicht festgelegt,

<sup>120</sup> Partizipative Methoden können zur Stärkung einer autozentrierten Entwicklung beitragen, aber auch zur Schwächung solcher Kräfte eingesetzt werden. "Je besser Handlungs- und Entscheidungsmuster und je genauer die tatsächlichen Machtstrukturen und Entscheidungsträger einer Gruppe bekannt sind, desto leichter können Externe ihre Absichten auch gegen den Willen von Betroffenen durchsetzen" (SCHÖNHUTH & KIEVELITZ 1993,19).



wer die Initiative ergreift; sie ist insofern offen. Die Bank betont weiter, daß sie befürwortet, daß die Bauern um Rat gebeten und gehört werden, speziell im Fall der Armen und Benachteiligten, aber daß sie dies nicht mit dem "Partizipation" genannten Prozeß verwechselt.

Es existieren verschiedene Stufen der Partizipation, zum Beispiel der ländlichen Bevölkerung an Entwicklungsprojekten (PRETTY 1994; zitiert nach: PRETTY & VOLOUHÉ 1997,49):

1. **Passive Partizipation:** Die Bevölkerung wird nur informiert darüber, was geschieht oder schon geschehen ist.
2. **Partizipation durch Information:** Die Bevölkerung partizipiert, indem sie Fragen der Forscher oder Entwicklungsagenten beantwortet. Sie kann nicht deren Vorgehen beeinflussen und wird auch nicht über die Ergebnisse konsultiert.
3. **Partizipation durch Rat:** Die Forscher sind interessiert, die Meinung der Bauern zu hören und ihre Ansicht kennenzulernen, bestimmen aber weiterhin die Probleme, die behandelt werden sollen, sowie deren Lösungen; nur sie treffen Entscheidungen, die jedoch in Abhängigkeit von den Antworten der Bevölkerung modifiziert werden können.
4. **Partizipation aufgrund materieller Anreize:** Die Bevölkerung partizipiert, indem sie Ressourcen beisteuert, zum Beispiel Arbeitskraft im Austausch gegen Nahrungsmittel oder materielle Anreize. Viele Fälle des Experimentierens in bäuerlichen Betrieben (*on-farm research*) fallen unter diese Kategorie.
5. **Funktionale Partizipation:** Die Bevölkerung partizipiert, indem sie Gruppen bildet, um bestimmte Ziele im Rahmen eines bereits formulierten Projektes zu erreichen, meist in fortgeschrittenen Etappen des Vorhabens. Die entstandenen Gruppen oder sozialen Organisationen bleiben häufig von den externen Initiatoren abhängig, können aber auch von ihnen unabhängig werden.
6. **Interaktive Partizipation:** Die Bauern partizipieren in gemeinsamen Analysen, die zu Aktionsplänen, zur Bildung lokaler Institutionen und zu strukturierten Lernprozessen führen. Die Gruppen übernehmen die Kontrolle über die lokalen Entscheidungen.
7. **Eigene Mobilisierung:** Die Bevölkerung ergreift die Initiative unabhängig von externen Institutionen, mobilisiert Ressourcen und externe technische Beratung und behält die Kontrolle über deren Einsatz.

Vergleichbare Unterscheidungen wurden auch von BIGGS (1989; zitiert nach: VELDHUIZEN et al. 1997b,42) und PAUL (1986; zitiert nach: OKALI et al. 1994) vorgeschlagen, um die verschiedenen Ebenen der Partizipation zu charakterisieren. Biggs beispielsweise beschreibt den zunehmenden Grad der Einbeziehung der Bauern in die Entscheidungen und die Zunahme der Gleichheit zwischen den beteiligten Parteien mit den Ausdrücken: vertraglich, beratend, mitarbeitend und kollegial. Jenseits dieser Stufen können noch die Ebenen "kein Kontakt, Forscher entscheiden allein" nach unten beziehungsweise "Kontrolle durch die Nutzer, die Bauern entscheiden die Forschungsprioritäten" nach oben in der Skala unterschieden werden (CASTELLANET 1997,31).

Einige der zitierten Stufen, wie die passive Partizipation oder die Partizipation durch Information, bleiben noch weit hinter der von der Weltbank vorgeschlagenen Definition zurück, deren Niveau erst ab "funktionaler Partizipation" (Pretty), "Entscheidung treffen" (Paul) oder "kollegialer Partizipation" (Biggs) erreicht wird. Dies zeigt die Schwierigkeit, ein allgemeines Konzept der Partizipation zu erarbeiten und in die Praxis umzusetzen. Die letzte Stufe von Pretty geht weiter als die Vorstellung von Partizipation als Einladung von externen Fachkräften an die Bevölkerung und verdeutlicht die Ungleichheit in den anderen Fällen. In diesem Fall handelt es sich bereits um die Partizipation der Forscher in den Projekten der

Bauern und ihrer Organisationen. Weiter kann man unterscheiden zwischen der Partizipation in Projekten, die "von der Basis" ausgehen, zum Beispiel ein Vorhaben zur Produktionssteigerung in bäuerlichen Betrieben, und der Partizipation in Projekten, die "von oben" stammen, zum Beispiel Ressourcenmanagement zur Verringerung der Rodung von Primärwald.

Es gibt Konzepte, die nicht von der effektiven Partizipation der Bauern zu Beginn des Projektes ausgehen, wie die Methode von *World Neighbours*. BUNCH (1995) unterscheidet bei der Beschreibung seiner Methode zwischen der konstruktiven und der destruktiven Partizipation, wobei er betont, daß die konstruktive Partizipation Fähigkeiten von den Teilnehmern verlangt, wie sich in der Öffentlichkeit auszudrücken, Informationen zu analysieren und zu überprüfen, Entscheidungen zu fällen und Konflikte zu lösen. Es ist auch ein Minimum an gegenseitigem Vertrauen nötig. Weiter muß gelernt werden, angemessen mit Macht umzugehen, Geld überlegt zu benutzen und Probleme mit Begünstigungen, Nepotismus, Gerüchten, Manipulation und autoritären Führungspersönlichkeiten zu vermeiden. "In den meisten Kulturen ist die Partizipation eine Kunst, die man lernen muß" (BUNCH 1995,24). Damit weist er auf zwei wesentliche Schlüsselemente des Partizipationsprozesses hin: die Fähigkeiten der Akteure und die notwendige Zeit für jeden Schritt.

"Die Partizipation muß immer deutlich benannt werden und auf die Situation sowie die angewandte Methode bezogen werden" (KAMP & SCHUTHOF 1991,82; VELDHUIZEN et al. 1997b,41), da sie sogar in einzelnen Etappen eines Projektes unterschiedlich sein kann. Projekte unter Beteiligung von Forschern, Beratern und Bauern, sei es Beratung, Entwicklungsorientierte Forschung oder auch Diagnose, lassen sich in allgemeiner Form in eine Reihe von Etappen unterteilen, die vollständig oder nur teilweise ausgeführt werden können. In der Praxis sind die Etappen nicht notwendigerweise voneinander getrennt, wie im folgenden Schema, sondern sie können sich überlappen oder gleichzeitig ablaufen, und es kann Rückkoppelungen zwischen ihnen geben<sup>121</sup>.

- Wahrnehmung des Bedarfs;
- Definition der Aktion;
- Situationsanalyse;
- Problemidentifizierung<sup>122</sup>;
- Diskussion von Alternativen;
- Definition von Zielsetzung, Vorschlägen und Prioritäten;
- Planung der Aktivitäten;
- Ausführung der Aktivitäten: Beratung, Technologietransfer, Experiment, angewandte Forschung, Forschung in bäuerlichen Betrieben, Validierung von Technologien, Evaluierung der Aktivitäten;
- Begleitung;
- Evaluierung der Aktion;
- Verbreitung der Ergebnisse;
- Stabilisierung der Neuerung.

<sup>121</sup> Zahlreiche Autoren nehmen eine solche Unterteilung in Etappen vor, deren Anzahl von drei (OKALI et al. 1994,24; FARRINGTON & MARTIN 1987; zitiert nach: OKALI et al. 1994,48), über fünf (AMANOR 1990; zitiert nach: OKALI et al. 1994,49), sechs (KAMP & SCHUTHOF 1991,78-80; REIJNTJES et al. 1992; HIEMSTRA 1994; VELDHUIZEN et al. 1997b,50-51), acht (CASTELLANET 1997,15) reicht. Die Partizipative Technologieentwicklung sieht bei VELDHUIZEN et al. (1997b,50-51) in Wirklichkeit 33 Etappen vor, da die sechs Schritte nochmal unterteilt sind.

<sup>122</sup> Situationsanalyse und Problemidentifizierung können zusammen als Diagnose bezeichnet werden; sie stellen eine kritische Bestandsaufnahme mit Problemdefinition, jedoch ohne Prognose dar.

OKALI et al. (1994,93) ordnen die "partizipativen Aktivitäten" vorwiegend zwei Etappen zu: der Problemidentifizierung und den Versuchen in bäuerlichen Betrieben (*on-farm trials*). Die Partizipation der Beteiligten kann also einen unterschiedlichen Grad in jeder Etappe annehmen. In dieser Hinsicht sind unterschiedliche Situationen denkbar und in der Praxis zu beobachten. Im Fall eines von einer Bauernorganisation initiierten Projektes können die Forscher teilnehmen (oder nicht) bei den Entscheidungen der sozialen Bewegung über die Gesamtktion. Der Bauer kann in diesem Projekt zwar bei der Identifizierung der Probleme teilnehmen, ansonsten aber wird das Vorhaben von den Forschern durchgeführt. Die Forscher können am Experiment des Bauern teilhaben. Die Gemeindebehörden können an der Verbreitung der Ergebnisse teilnehmen. Ab dem ersten Kontakt, noch ehe überhaupt die Aktion beschlossen ist, kann bereits ein Mobilisierungseffekt auftreten. Wer partizipiert und in welchem Maße hängt von dem jeweiligen Blickwinkel und der Entscheidung der wichtigsten Akteure ab. Der wirkliche Grad der Partizipation eines jeden Beteiligten kann nur aufgrund einer Gesamtbewertung des durchgeführten Vorhabens festgestellt werden. Damit wird der Weg frei, die Partizipation nicht mehr als Einbahnstraße zu betrachten (Forscher lädt Bauer ein zu partizipieren), sondern von unterschiedlicher Partizipation der Beteiligten (*stakeholders*) zu sprechen.

Insgesamt gebe es einen Trend zu "kollegialen Beziehungen" in der Partizipation, wird von OKALI et al. (1994,93-94) festgestellt. Erfolge bei der Veränderung der generellen Orientierung von landwirtschaftlicher Forschung und Beratung scheinen dagegen gering zu sein (OKALI 1994; LÜHE 1996). FUJISAKI (1994) sieht nach einigen Anfangserfolgen eine eher rückläufige Tendenz in den Internationalen Agrarforschungszentren.

### 3.4.2 Partizipative Ansätze

#### 3.4.2.1 Vorbemerkungen

Der Partizipationstrend führte zur Entwicklung neuer Ansätze, die sich in ihrem Namen ausdrücklich auf die Partizipation beziehen, im weiteren "Partizipative Ansätze" genannt. Sie sind aufgrund der Bedeutung der Situationsanalyse in der Entwicklungsorientierten Forschung (in diesem Falle wohl speziell *Farming Systems Research*) entstanden, die als erste Etappe eines Projektes das Verstehen des landwirtschaftlichen Betriebssystems vorsah. Dies führte dazu, daß ausführliche Studien unternommen wurden, um die Elemente des Systems und die Gründe für die Entscheidungen der Bauern kennenzulernen. Wesentliches Ziel war, die Hemmnisse für die Steigerung der Produktion und der Produktivität kennenzulernen. Dies war sicher ein erheblicher Fortschritt, erschwerte jedoch die praktische Entwicklungsarbeit, da es oft Jahre dauerte bis die Ergebnisse vorlagen (PILLOT 1987; 1992; JOUVE 1995). OKALI et al. (1994,101) charakterisieren diese detaillierte Datenerhebung als die Achillesferse der entwicklungsorientierten Forschung.

Ein erster Schritt, um diesen Engpaß zu überwinden, war die Entwicklung des *Rapid Rural Appraisal* (RRA)<sup>123</sup>, das als Kurzuntersuchung in die deutsche Sprache einging (SCHEUERMEIER et al. 1991). NAGEL (1989,1) führt seine Entstehung auf Robert Chambers<sup>124</sup>

<sup>123</sup> Im weiteren werden die englischen Abkürzungen verwandt, da sie in diesem Bereich sehr geläufig sind.

<sup>124</sup> Institute of Development Studies, University of Sussex, UK.

zurück, wobei praktische Erfahrungen von den Internationalen Agrarforschungszentren geliefert wurden.

### Kasten 9: Rapid Rural Appraisal

"RRA kann definiert werden als systematische halbstrukturierte Aktivität, die vor Ort von einem multidisziplinären Team durchgeführt, darauf angelegt ist, rasch und effizient neue Informationen und Hypothesen über ländliches Leben und ländliche Ressourcen zu erwerben" (SCHÖNHUTH & KIEVELITZ 1993,4). Im RRA wird die Ebene "Partizipation durch Rat" erreicht.

Auf pragmatische Weise werden verschiedene Methoden zur Auswahl der Stichprobe, Datenerfassung und Dokumentation eingesetzt wie direkte (teilnehmende) Beobachtung, Leitfaden-Interview, Individuelle (Schlüsselpersonen-) und Gruppeninterviews, Erstellen von Karten, *Transsects*, Langzeit-*Transsects* der Landnutzung, *Wealth Ranking*, Saisonkalender der Arbeitsgänge. Die Techniken, die vor allem in der Kommunikation mit der Zielgruppe eingesetzt werden, wurden als "*Tools*" bekannt. Zur Vervollständigung der Erkenntnisse wird die Triangulation unter diesen Methoden eingesetzt (THEIS & GRADY 1991; SCHÖNHUTH & KIEVELITZ 1993). KUMAR (1993b,21-22) beschreibt folgende Situationen, in denen RRA besonders geeignet ist: wenn beschreibende Information ausreichend für Entscheidungsfindung ist, wenn Verständnis der Motivationen und Haltungen der Beteiligten gefordert ist (besonders Fragen mit "warum" und "wie"), wenn verfügbare quantitative Daten interpretiert werden müssen, wenn der wesentliche Zweck der Studie die Erarbeitung von Anregungen und Empfehlungen ist und wenn die Entwicklung von Fragen, Hypothesen und Vorschlägen für umfangreichere Studien notwendig ist.

Seitdem entstanden zahlreiche Ansätze, die auf unterschiedliche Konzepte zurückzuführen und teils schwer von einander zu unterscheiden sind. KAMP & SCHUTHOF (1991) vergleichen 9 unterschiedliche partizipative Ansätze. SCHÖNHUTH & KIEVELITZ (1993) beschreiben 10 Ansätze. CORNWALL et al. (1994,104) identifizieren schließlich 29 Ansätze, zu denen sich sicher noch weitere aus dem nicht-englischen Sprachraum gesellen würden. Moden, Eigenheiten der Begründer sowie unterschiedliche historische und politische Ausgangssituationen können Gründe dafür sein, daß sie keine generelle Verbreitung fanden und ihre Anwendung auf eine Organisation, eine Region oder einen bestimmten Zeitraum begrenzt blieben. Ihre Unterscheidung und Behandlung sind nicht Gegenstand dieser Arbeit (vgl. WATERS-BAYER & BAYER 1994; EHRET 1997,169-180; LAVIGNE DELVILLE 2000)<sup>125</sup>.

<sup>125</sup> Zum Boom der partizipativen Ansätze meint BECKMANN (1997,93), daß sie ein umfangreiches Arsenal an "Spielregeln" wie Erhebungs-, Moderations- und Visualisierungstechniken mit sich bringen, die Anlaß für Handbücher und Trainingskurse sind und somit zu einem erneuten Handlungsbedarf für Entwicklungsagenturen führen, die nun inländische und ausländische Mitarbeiter in diesen Methoden ausbilden. Die Beherrschung dieser Methoden wird als Spezialwissen angesehen, das nun einer Systemrationalität folgend, von den Agenturen und den Fachkräften ausgebaut wird, um verkauft werden zu können. Vgl. BECKMANN (1997,123) und MUTTER (1995; zitiert nach: BECKMANN 1997,123; Mutter, Theo 1995: Kritische Rückfragen an den Methodenboom in der Entwicklungspolitik. In: *PERIPHERIE*, Nr. 57/58, 165-175). EHRET (1997,181) erwähnt die hohen Kosten für die Beratung in diesen Methoden, die von vielen Entwicklungsorganisationen nicht aufgebracht werden können.

Stellvertretend für die Vielzahl der Partizipativen Ansätze, werden hier zwei Ansätze vorgestellt, die Partizipative Kurzuntersuchung (*Participatory Rural Appraisal* - PRA) und die Partizipative Technologieentwicklung (*Participatory Technology Development* - PTD). Während PRA vorwiegend für die Analyse, die Begleitung und die Evaluierung eingesetzt wird, also mehr den Planungsschritten (entscheidungsorientiert) zugeordnet werden kann, ist PTD mit einer Aktion verbunden, also eine Methode der Aktionsorientierten Forschung (vgl. Kap. 3.3.2). Beide Ansätze werden im allgemeinen auf der mikrosozialen Ebene angewandt, also in der Diskussion (PRA) oder dem Experimentieren (PTD) mit Bauerngruppen. Beide gehen vom Methodeneklektizismus aus und verwenden die Triangulation, wobei PTD wesentlich mehr Etappen umfaßt und auch PRA einbeziehen kann.

Diese beiden Ansätze sind für die vorliegende Arbeit und ihre Fragestellung relevant, weil sie sich auf den Bereich der Zusammenarbeit mit Bauern beziehen, auch in Brasilien bekannt sind und, vor allem, bei beiden eine Methodenentwicklung auf der Basis einer relativ breiten Diskussion und Praxis stattfand oder noch stattfindet. Dies bedeutet, daß die Fehler und Schwächen der Ansätze diskutiert und Konsequenzen daraus gezogen wurden. So wurden die Partizipativen Ansätze in Brasilien vor allem durch die Publikationen der AS-PTA<sup>126</sup> bekannt, die verschiedene bereits in anderen Sprachen erschienene Bücher übersetzte (KAMP & SCHUTHOF 1991; REIJNTJES et al. 1994; JOUVE 1991; CHAMBERS et al. 1989b). PRA wurde in Brasilien in zahlreichen Arbeiten, auch zur kommunalen Planung, eingesetzt und weiterentwickelt (WEID 1995; HABERMEIER 1995; SCHMITZ et al. 1995; RIBEIRO et al. 1997c).

PRA scheint bereits weitgehend entwickelt zu sein. PTD dagegen entwickelt zur Zeit eine starke Dynamik mit eigener Internet-Diskussion (PTD Discussion List; Advancing PTD, Extension Bazaar)<sup>127</sup>, regelmäßige Treffen über mehrere Jahre hinweg (Treffen der St. Ulrich-Gruppe), verfügt über ein Informationsorgan (PTD Circular) und hat sich durch mehrere Veröffentlichungen, unter Beteiligung des *Centre for Information on Low External Input and Sustainable Agriculture* (ILEIA), einer breiten Diskussion gestellt (KAMP & SCHUTHOF 1991; HAVERKORT et al. 1991; REIJNTJES et al. 1992; SCOONES & THOMPSON 1994; VELDHUIZEN et al. 1997a; VELDHUIZEN et al., 1997b; Zeitschrift ILEIA Newsletter, etc.). Nach den jüngsten Beiträgen will PTD den engen Rahmen der Lokalität sprengen und sich methodisch auf Ressourcenschutzmanagement zu entwickeln, was eine Ausweitung auf die regionale Ebene bedeutet.<sup>128</sup>

Beide Ansätze repräsentieren die beiden häufigsten partizipativen Aktivitäten, Diagnose und Experimentieren, und erlauben somit, wesentliche Problempunkte der partizipativen Zusammenarbeit anzusprechen. Ein weiteres Argument für die Auswahl war, daß auch eigene Erfahrungen mit den Ansätzen gemacht wurden.

<sup>126</sup> Das Netzwerk *Projeto Tecnologias Alternativas* (PTA) besteht aus etwa 25 unabhängigen NROs in verschiedenen agroökologischen Regionen Brasiliens und veröffentlicht über ihre ehemalige Koordinierungsstelle *Assessoria e Serviços a Projetos em Agricultura Alternativa* (AS-PTA, Rio de Janeiro) Literatur für die Arbeit mit der bäuerlichen Landwirtschaft (unter anderem Übersetzungen fremdsprachiger Arbeiten).

<sup>127</sup> Die Kontakte: Extension BAZAAR: [www.viltec.ch/bazaar/welcome.html](http://www.viltec.ch/bazaar/welcome.html). PTD Discussion List: [ptd-l@etcnl.nl](mailto:ptd-l@etcnl.nl); Advancing PTD: [office@qetcnl.nl](mailto:office@qetcnl.nl) (Angaben aus dem Jahr 2000).

<sup>128</sup> Diese Entwicklung kann jedoch mangels konkreter Unterlagen in dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden.

### 3.4.2.2 Partizipative Kurzuntersuchung (PRA)

Die Partizipative Kurzuntersuchung<sup>129</sup>, deren Kürzel PRA in Analogie zu RRA von *Rapid Rural Appraisal* abgeleitet ist, hat keinen verbindlichen Namen, sondern wird auch *Participatory Rapid / Rural / Relaxed Appraisal* oder *Participatory Appraisal* genannt, was mit unterschiedlichen Meinungen über die Zeit, die man sich für die Arbeit nehmen sollte, zusammenhängt (SCHÖNHUTH & KIEVELITZ 1993,1, 5). Wie viele andere Autoren (z.B. SCHUBERT et al. 1994) verstehe ich PRA im Sinne von *Participatory Rural Appraisal* (in Brasilien bekannt unter *Diagnóstico Rápido Participativo* - DRP). PRA verbindet die Vorteile des RRA mit dem partizipativen Ansatz und ist damit in der Lage, wesentlich tiefer zu gehen, als RRA, bei dem die ländlichen Teilnehmer nur als Informanten auftreten. PRA besteht aus einem Bündel verschiedener Techniken und Methoden, die bei der Problemdefinition, der Suche nach Lösungen und der Entscheidung über Maßnahmen unter aktiver Beteiligung der Bevölkerung eingesetzt werden. Die Methoden des RRA wurden übernommen und weiterentwickelt und dienen nun vor allem der Kommunikation mit der Zielgruppe und deren Vertretern. Diese wird im wesentlichen über Versammlungen und Gruppenarbeit verwirklicht, bei denen die Teilnehmer ihr Wissen mitteilen oder Entscheidungen treffen, es findet jedoch auch Feldforschung mit Beobachtungen und Leitfadeninterviews statt. Beim PRA soll ein möglichst großer Teil der Bevölkerung einbezogen werden, speziell auch der Gruppen, die häufig unbeachtet bleiben, wie Frauen, Jugendliche, Arme oder Landlose.

#### Kasten 10: Participatory Rural Appraisal

*Participatory Rural Appraisal* (PRA) "... ist ein Weg, Mitglieder einer sozialen Gruppe dazu anzuregen und zu unterstützen, in einem vertretbaren Zeitrahmen ihre Entwicklungshemmnisse und -chancen zu untersuchen, zu analysieren und zu evaluieren sowie fundierte und rechtzeitige Entscheidungen bezüglich Entwicklungsprojekten zu fällen" (SCHÖNHUTH & KIEVELITZ 1993,5). Es wird eine maximale Partizipation der Beteiligten angestrebt (kollegial, interaktiv).

Ein Katalog von "Werkzeugen" (*tools*) zählt zum festen Bestandteil des Ansatzes. Dazu hat vor allem das *International Institute for Environment and Development* (IIED) in London mit zahlreichen dokumentierten Arbeiten und Handbüchern beigetragen (z.B. THEIS & GRADY 1991). Die Verbreitung der Methode ist sicher auch darauf zurückzuführen, daß sie sowohl ein Schritt in einem größeren Projekt, als auch eine in sich abgeschlossene Aktivität sein kann. Sie hat in vielen Fällen aufwendige Erhebungsverfahren ersetzt, da sie in einem kürzeren Zeitraum durchgeführt werden kann und somit Daten für die Planungsphase zum Projektbeginn liefern kann.

Beim PRA sollen Forscher und Zielgruppe gemeinsam die Daten sammeln und auswerten, ein Anspruch, den RRA nicht hatte; die Rolleneinteilung zwischen Forschenden und Erforschten stand fest. Der wesentliche Unterschied zwischen RRA und PRA besteht im Umgang mit Hypothesen und Forschungsfragen. RRA untersucht eher vorformulierte Hypothesen und Fragestellungen, wohingegen PRA offen für die Analyse von Problemen aus der Innensicht der Bevölkerung und die Erarbeitung von Hypothesen ist (vgl. BECKMANN 1997,88; siehe

<sup>129</sup> Der Begriff Kurzuntersuchung macht keine Aussage über die zeitliche Dauer, die umstritten ist, sondern drückt lediglich aus, daß es sich um eine nicht sehr aufwendige Untersuchung handelt, was das Anliegen von RRA und PRA ist.

Problematik in SCHUBERT et al. 1994,51). Letzteres orientiert sich an der interpretativen Soziologie und weist Parallelen zur qualitativen Sozialforschung auf.

Wegen seines partizipativen Vorgehens hat PRA ein weites Einsatzspektrum: Diagnose, Projektbegleitung (*monitoring*), Durchführbarkeitsstudien, Evaluierung, Bewertung (*assessment*), Vorbereitung formaler Erhebungen (z.B. Fokussierung der Fragestellungen), Identifizierung von Interessenkonflikten, kurz in allen Phasen des Projektzyklus, in denen Einstellungen und lokales Wissen von Bedeutung sind (SCHÖNHUTH & KIEVELITZ 1993,5-6; CHAMBERS 1992; zitiert nach: OKALI et al. 1994,123). KHAN (1992; zitiert nach: OKALI et al. 1994,123) stellt fest: "PRA ist einzigartig geeignet, um quantitative und qualitative Daten zu integrieren."

Einige Vertreter des Ansatzes sehen PRA als kostengünstiges sozialwissenschaftliches Erhebungsinstrument (CHAMBERS 1994; zitiert nach: BECKMANN 1997,88). SCHÖNHUTH & KIEVELITZ (1993,7) meinen dagegen, daß PRA wesentlich mehr mit angewandter Ethnologie und ethnographischer Feldforschung gemein hat als mit empirischer Sozialforschung, obwohl sich der Ansatz von der Ethnographie durch den multidisziplinären Teamansatz und die limitierte Zeit (meist nur wenige Wochen) unterscheidet. Ein entscheidender Unterschied ist jedoch die Aktionsorientierung, da PRA auch als "Instrument zur Schaffung von Problembewußtsein und Handlungsbereitschaft" angesehen wird (WESTPHAL et al. 1993,V; BECKMANN 1997,89) oder zur Stärkung der Entscheidungskompetenz lokaler Gemeinschaften dient (SCHÖNHUTH & KIEVELITZ 1993,7).

Bei PRA handelt es sich also je nach Ansicht und Anwendung um eine Planungsmethode für entwicklungspolitische Interventionen, ein kostengünstiges Erhebungsinstrument, eine dezentrale Planungsmethode mit Beteiligung der Bevölkerung an Problemdefinition, Formulierung der Hypothesen und Auswertung oder eine aktionsorientierte Untersuchung. BECKMANN (1997,85-88) führt diese unterschiedlichen Einschätzungen auf die Ursprünge von PRA zurück, die verschiedenen, teilweise gegensätzlichen Konzepten entstammen. PRA befindet sich damit nahe der Schnittstelle von quantitativen und qualitativen Methoden und kann sowohl in Ansätzen "von oben" mit begrenzter Partizipation oder "von unten" mit Teilhabe der Bevölkerung an Entscheidungen und Ergebnissen angewandt werden.

### **3.4.2.3 Bemerkungen zur Partizipativen Kurzuntersuchung**

Die positive Einschätzung der Methode, die ich ebenfalls teile, ist weit verbreitet. Deshalb soll hier mehr auf kritische Aspekte eingegangen werden, die zur Weiterentwicklung der Beziehungen zwischen Forschern, Beratern und Bauern, dem Anliegen dieser Arbeit, beitragen können.

Um die Möglichkeiten des Ansatzes wirklich zu nutzen, müssen die Veranstalter über kommunikative Fähigkeiten verfügen, eine Notwendigkeit, die nach OKALI et al. (1994,107) in keiner PRA-Dokumentation ernsthaft angesprochen wird. Die Autoren stellen fest, daß mehr Gewicht auf das Erlernen des Umgangs mit den "Tools", als auf die Organisation und Moderierung von Versammlungen gelegt wird, ein Defizit bei zahlreichen Forschern und Beratern. Die Moderation bedarf spezifischer Kenntnisse und erfordert erfahrene Personen. SCHÖNHUTH & KIEVELITZ (1993,19, 27) lassen keinen Zweifel, daß die Qualität der Untersuchung steht und fällt mit der persönlichen und beruflichen Erfahrung der PRA-Equipe, ihrer Empathie und Begeisterung, was sowohl Anforderungen hinsichtlich der

Einstellung der externen Untersucher als auch hinsichtlich ihrer fachlichen Kompetenz stellt und Fachkräfte (externe Spezialisten) erfordert.

Ein wesentlicher Punkt, sowohl bei RRA als auch PRA, ist die notwendige Vorbereitung durch Kräfte vor Ort, damit der Ansatz funktioniert. Eine Kurzuntersuchung im Kleinen Walsertal beispielsweise bedurfte erheblicher Vorbereitung, damit die 30 Teilnehmer die Ergebnisse des RRA am zweiten Abend bereits den Beteiligten, vor allem den befragten Bauern, zur Diskussion stellen konnten (SCHEUERMEIER et al. 1991). Zur Vorbereitung gehörte unter anderem: Mobilisierung von Experten, die die Region kannten, Vorbereitung für die Einführung in die Problematik der Region, Zusammenstellung der Sekundärdaten, Auflistung der Adressen und Information der Bauern, Organisation durch mit der Methode vertraute Personen bis hin zur Reservierung eines Saales. Selbst bei schnellen Methoden muß ausreichend Zeit einkalkuliert werden, um die Untersuchung überhaupt durchführen zu können.<sup>130</sup>

Ein Kennzeichen von PRA ist die Interaktion zwischen den Externen und der Zielgruppe, vermittelt durch Führungspersönlichkeiten oder Organisationen, die vorbereitet werden muß, um das Treffen zwischen diesen Akteuren zu garantieren. Besonders wenn die externen Vertreter von Institutionen ohne eine feste Arbeitsbasis in der Region sind, muß der Kontakt von Organisationen vor Ort hergestellt werden. Eine Gruppendiskussion kommt auch nicht von alleine zustande. MOSSE (1993; zitiert nach: OKALI et al. 1994, 106) stellt fest, daß die Kurzuntersuchung sich im allgemeinen auf die Interaktion mit einer begrenzten Zahl von Personen stützt, die als Makler oder Vermittler zwischen der Gemeinschaft und Außenstehenden dienen. Er argumentiert weiter, daß in öffentlichen Veranstaltungen das Allgemeine über das Besondere dominiert, während gerade letzteres wichtig ist, um neue Lösungen zu finden<sup>131</sup>. Abweichende und Minderheitsmeinungen werden selten in Versammlungen zum Ausdruck gebracht, was häufig dazu führt, daß die Ansichten der mächtigeren Gemeinschaftsmitglieder dominieren, während besonders die Meinungen der Frauen in der Öffentlichkeit wenig vorgebracht werden (vgl. KUMAR 1993c, 63-65). MOSSE widerspricht der Ansicht, daß die PRA-Werkzeuge, im Gegensatz zu wissenschaftlichen Methoden, nicht kulturgebunden seien.<sup>132</sup> NETZWERK (1998, 19, 21) stellt fest, daß über die interkulturelle Tauglichkeit des Instrumentariums bisher zu wenig nachgedacht worden sei. In kulturellen Umgebungen, in denen sich die Bauern vor allem über die Sprache ausdrücken, dürfte die Vorgehensweise zunächst als befremdlich wahrgenommen werden wegen ihres "Gesellschaftsspielcharakters".

Die Untersuchung findet nicht in einem historischen, politischen, institutionellen oder kulturellen Vakuum statt, sondern das Ergebnis wird erheblich von Faktoren dieser Art beeinflußt (MOSSE 1993; zitiert nach: OKALI et al. 1994, 103). Die Interpretation der Daten hängt wiederum von detaillierten Kenntnissen des sozialpolitischen Kontextes ab (POTTIER 1991; zitiert nach: OKALI et al. 1994, 102). Auch die Verwendung der "Tools" ist teilweise nur mit entsprechender Vorinformation möglich (SCHÖNHUTH & KIEVELITZ 1993, 21). KITZ (1998, 184) kritisiert die unüberlegte Anwendung einer Vielzahl von "Tools" in der ersten Projektphase (Analyse), was zu langen Workshops und zur Erhebung zuvieler Daten ohne

<sup>130</sup> So wird in verschiedenen der in KUMAR (1993a) präsentierten RRAs von Problemen wegen Zeitmangels des Untersuchungsteams berichtet. Dies betrifft vor allem die externe Spezialisten.

<sup>131</sup> Der Ansatz Analyse und Diagnose von Agrarsystemen (GARCIA FILHO 1999; DUFUMIER 1996) legt beispielsweise ausdrücklich Wert auf das Herausfinden des Besonderen, des Neuen.

<sup>132</sup> "... Mosse vertritt den Standpunkt, daß 'partizipative Rhetorik' als fragwürdig angesehen werden kann: Vorstellungen über Informalität sind kulturell definiert und situationsspezifisch, und das Brimborium (*paraphernalia*) von PRA - Diagramme, Karten, etc. - kann eher mystifizieren als zu Partizipation führen." (OKALI et al. 1994, 106).



direkten Nutzen führt. Er schlägt daher die Unterteilung der "Tools" nach ihrer Anwendung für Datenerhebung, Problemanalyse und Lösungssuche sowie Aktionsplanung vor. Auch die Leitfadeninterviews bedürfen einer Vorbereitung. Nach eigener Erfahrung hat es sich als günstiger herausgestellt, die Fragen inhaltlich vorzuformulieren. Der Vorteil ist, daß die Ergebnisse vergleichbar sind, wenn mehrere Personen die Befragung durchführen oder wenn zahlreiche Personen befragt werden. Die Vorformulierung bedeutet bereits eine stärkere Auseinandersetzung mit dem Inhalt der Befragung und verringert die Gefahr, daß wesentliche Aspekte vergessen werden. Keineswegs ist dadurch die Offenendigkeit und Flexibilität beeinträchtigt.

In der eigenen Arbeit wurde besonders der Übergang von der Erfassung der "Daten" zur Systematisierung und Identifizierung der Probleme zusammen mit den Teilnehmern, Bauern, Fischern, ländlichen Führungspersonlichkeiten, Beratern, Entwicklungsagenten und Forschern, in Arbeitsgruppen und Plenarsitzungen als schwierig empfunden, wozu eine erfahrene Moderation nötig war. Die Aufstellung von Hypothesen zusammen mit den Teilnehmern war weniger problematisch als die Erarbeitung der Schlußfolgerungen (SCHMITZ et al. 1995).

Wenn man mehr als den punktuellen Gebrauch für Bedarfsdefinition oder Evaluierung anstrebt, bedarf es zusätzlich eines kontinuierlichen Dialogs zwischen den Partnern. FUJISAKA (1991; zitiert nach: OKALI et al. 1994,104) vertritt die Ansicht, daß es auf die detaillierte, systematische, tägliche Kommunikation und Interaktion zwischen Forscher und Bauer ankommt, um die komplexen landwirtschaftlichen Systeme weiterzuentwickeln. OKALI et al. (1994,104) argumentieren, daß PRA aufgrund der Entstehung als schnelle Untersuchungsmethode nicht unbedingt hilfreich ist, um einen kontinuierlichen Dialog zu etablieren, was jedoch wesentlich ist, wenn PRA nur eine Etappe innerhalb eines größeren Zusammenhangs ist, beispielsweise bei PTD.

Es wird wenig problematisiert, daß viele der für die Durchführung der Partizipativen Ansätze verantwortlichen Experten die Sprache der Zielgruppe nicht sprechen und daher Übersetzungen notwendig sind, die nicht nur mit den Schwierigkeiten der Übersetzung der Denkweise verschiedener sozialer Welten konfrontiert sind, sondern häufig auch mit Manipulation, um die Interessen der Zielgruppe zu wahren (z.B. die Fortsetzung eines nicht sinnvollen Projektes, weil es Geld in die Gemeinschaft bringt) oder die Absichten der Vermittler durchzusetzen<sup>133</sup>. Diese Tatsache macht vielleicht verständlich, warum so großer Wert auf Visualisierung in Gesellschaften gelegt wird, in denen das gesprochene Wort im Vordergrund steht (vgl. KRIBHCO, 1992; zitiert nach: OKALI et al. 1994,107). Die Problematik der Visualisierung und die Bedeutung des Dialoges bei der Erarbeitung von Urteilen und Entscheidungen dürfen nicht unterschätzt werden (HOFFMANN 1991,248, 254).

Im allgemeinen wird nicht von einer Charakterisierung der landwirtschaftlichen Betriebssysteme ausgegangen, wie zum Beispiel bei der Entwicklungsorientierten Forschung. Die Frage, wie mit der sozialen Differenzierung umgegangen werden soll, wird insgesamt vernachlässigt (OKALI, 1994,105). Dies führt zu unklarer Beschreibung der Zielgruppe ("arme Bauern", etc.) und fehlender Vorstellung über die Repräsentativität der Teilnehmer. Dies kann noch dadurch verstärkt werden, daß trotz guten Willens ein systematischer Fehler durch die geringere Beteiligung benachteiligter, weniger durchsetzungsfähiger Gruppen bei den partizipativen Veranstaltungen entsteht. Von der Mehrheit abweichende Meinungen werden

---

<sup>133</sup> HOFFMANN (1990; zitiert nach: OKALI et al. 1994,106) geht auf eine Studie von Peter Ay ein, die in detaillierter Form die Rolle dieser intermediären Personen beschreibt, eine "Illusion von Kommunikation zwischen Projekten und ihren Klientengruppen" zu schaffen.

zudem eher in Einzelinterviews als in der Öffentlichkeit geäußert. Die repräsentative Durchführung von Befragungen erfordert im allgemeinen jedoch eine größere Zeitdauer für die Erhebung der Daten (Feststellung der Grundgesamtheit, Kriterien für die Auswahl homogener Gruppen, Stichprobenbestimmung, Durchführung).

Verteidiger tiefergehender Erhebungen argumentieren, daß die schnellen Verfahren überhaupt erst auf der Grundlage langfristiger Untersuchungen möglich waren und die komplexen Zusammenhänge ohne sie nicht verstanden worden wären (JOUVE 1995,28; SCHÖNHUTH & KIEVELITZ 1993,20-21). Dies weist auf zwei kritische Punkte der Realisierung von PRA hin: die Erfahrung, die für die erfolgreiche Durchführung notwendig ist, und die Kenntnis der grundlegenden Zusammenhänge auf den verschiedenen Ebenen des landwirtschaftlichen Systems (*système agraire*). Verständnis von Gruppenprozessen, Erfahrung im Experimentieren mit Bauern und Kenntnisse über die Art der Informationsverbreitung sind erforderlich (OKALI et al. 1994,117), damit die Arbeit über die Ebene der Beschreibung und Diagnose hinausgehen und (neue) Erkenntnisse, vor allem Schlußfolgerungen, liefern kann. Dies ist nicht mit standardisiertem Vorgehen zu erreichen. Auch die Triangulation ist kein Allheilmittel und kann zusätzliche Probleme bei unreflektiertem Gebrauch aufwerfen (Kap. 2.1.6).

Generell sollte die Kritik an manchen Kurzuntersuchungen (RRA, PRA) ernst genommen werden, die den Methoden die Gefahr des Bias (z.B. leichte Erreichbarkeit, geringe Reflexion über die Zusammensetzung der Partizipanten) sowie die im Vergleich zur Datenerhebung relativ lange Auswertungszeit vorhält (vgl. CASLEY 1993).

SCHÖNHUTH & KIEVELITZ (1993,21) sehen die größte Herausforderung für den Ansatz in der "... Etablierung des PRA-Gedankens in den Organisationskulturen bürokratisch aufgebauter Entwicklungsorganisationen. Wo die Offenendigkeit, Flexibilität, Kreativität und Verschiedenartigkeit von PRA auf normale bürokratische Tendenzen zu Standardisierung, Zentralisierung und Top-down-Management trifft, bleibt von seinem partizipativen Grundgedanken nicht viel übrig. Lokale Nichtregierungsorganisationen (NRO's) haben deshalb bei der Übernahme der PRA-Idee gewisse Vorteile." Dieser Gedanke wird auch von BAUER (1996,58) bezüglich der Partizipation in der Weltbank vertreten. Der Ansicht, daß NROs in dieser Hinsicht generell überlegen seien, stimme ich in dieser Form nicht zu (vgl. EHRET 1997,222-235; OKALI et al. 1994,3). Die Gefahr, daß die Moderatoren die Methode nicht flexibel anwenden (können), entweder weil sie nicht genügend vorbereitet wurden und die Erfahrung für eine kreative Anwendung fehlt, oder weil PRA in vorgeschriebene Abläufe zwingend eingebunden wird, scheint ein generelles Problem zu sein (OKALI et al. 1994,107; KITZ 1998,184). Sämtliche Projektbeispiele in NETZWERK (1998,12, 14, 19) erlebten die unflexible Handhabung partizipativer Methoden, die teilweise von der Bevölkerung als bürokratischer Akt erlebt wurde, um eine Finanzierung zu erreichen<sup>134</sup>.

---

<sup>134</sup> Siehe dazu das Beispiel von KABUTHA et al. 1990; zitiert nach: KABUTHA et al. 1993,178-179): "PRA hat normalerweise acht klar definierte Etappen."

### 3.4.2.4 Partizipative Technologieentwicklung (PTD)

Bei der Partizipativen Technologieentwicklung (PTD) handelt es sich um eine Interaktion zwischen externen Fachkräften (*facilitators*<sup>135</sup>) und ländlicher Bevölkerung, deren gleichberechtigte Partizipation aus unterschiedlichen Gründen gefordert wird: pragmatisch, um die Effizienz der eigenen Arbeit zu erhöhen, ethisch, um Gleichheit und Recht auf Selbstbestimmung zu fördern, und politisch, um die Armen zu stärken (*empowerment*).

#### Kasten 11: Partizipative Technologieentwicklung

Partizipative Technologieentwicklung (PTD) ist ein Prozeß, der Wissen und Forschungskapazität der lokalen bäuerlichen Gemeinschaften mit denen der Forschungs- und Entwicklungsinstitutionen in wechselseitiger Form verbindet. Ziel ist, neue Techniken und Praktiken zu identifizieren, zu entwickeln, zu testen und anzuwenden sowie gleichzeitig die vorhandenen Fähigkeiten der Bauern zu stärken, selbst Versuche durchzuführen und neue Techniken zu beherrschen (REIJNTJES et al. 1992). Die Partizipation erreicht die Stufen kollegial, interaktiv oder sogar "eigene Mobilisierung".

Zu den verschiedenen Aspekten der Partizipativen Technologieentwicklung, die auch PRA als einen Bestandteil nutzen kann, existiert eine reichhaltige Literatur. Im weiteren folge ich im wesentlichen VELDHUIZEN et al. (1997b), da diese Anleitung als vorläufiger Abschluß einer langen Debatte gelten kann, in der sich ein Kern von mit der Arbeit von ILEIA (*Institute for Low External Input Agriculture*) verbundenen Autoren um die Entwicklung des Ansatzes bemüht hat.

Das Konzept der Partizipativen Technologie-Entwicklung (PTD) ist aus dem Ansatz der Angepaßten Technologie hervorgegangen (BLIEK & VELDHUIZEN 1993). Während aber in der Angepaßten Technologie die verschiedene Gruppen, wie Nutzer, Produzenten, Arbeiter, Unternehmer, etc. einbezogen wurden, befaßt sich PTD vor allem mit den Nutzern, die gleichzeitig Produzenten der Technologie sind. Die Arbeitsgebiete von PTD sind daher im wesentlichen die landwirtschaftlichen Technologien und Praktiken. Insofern kann der Ansatz weniger als Weiterentwicklung, sondern eher als Vertiefung der Angepaßten Technologie für ein bestimmtes Arbeitsgebiet angesehen werden. Auch die Arbeitsebene ist beschränkt: es geht um das Dorf, die Lokalität, die Gemeinschaft (*community*).

Während die Angepaßte Technologie vor allem die Technik behandelte und die Partizipation der Benutzer eher untergeordnete Bedeutung hatte, stellt die Partizipative Technologie-Entwicklung den Menschen in den Mittelpunkt. Es geht darum, seine Fähigkeiten zu entwickeln, um mit den sich verändernden Situationen zurechtzukommen, und seine Kenntnisse anzuwenden, um Vorschläge für komplexe ökologische und technische Situationen zu erarbeiten, in denen einheitliche Lösungen nicht möglich sind (BLIEK & VELDHUIZEN 1993,7)<sup>136</sup>. Dabei verwendet PTD sowohl das Volkswissen als auch die formale

<sup>135</sup> Mit den partizipativen Ansätzen wurden verschiedene Koordinationsrollen eingeführt, wie *facilitator*, *catalyst*, *moderator*, *mediator*, etc., für die es zum Teil keine deutsche Bezeichnung gibt. Aus diesem Grund und weil die Abgrenzung nicht immer klar ist, werde ich diese Akteure im weiteren allgemein als Moderatoren bezeichnen und den speziellen Ausdruck nur gebrauchen, wenn es erforderlich ist, z.B. Mediator, wenn es um eine Konfliktbehandlung geht.

<sup>136</sup> Eine Gegenüberstellung der beiden Ansätze findet sich in BLIEK & VELDHUIZEN (1993,35-37).

Wissenschaft und verknüpft die Erarbeitung von Lösungen für aktuelle Probleme mit der Entwicklung einer nachhaltigen Landwirtschaft. Ausgangspunkte sind die Erkenntnis, daß sich das Volkswissen von dem formalen Wissen unterscheidet, und die Einsicht, daß Wissenschaftler allein nicht die lokalspezifischen Technologien für die weite Diversität der Bedingungen ressourcenarmer Bauern überall auf der Welt, oder selbst in einem Land, entwickeln können. Formale Forschungs- und Beratungsdienste haben nur eine begrenzte Kapazität zur Erarbeitung der zahlreichen erforderlichen Technologieanpassungen (VELDHUIZEN et al. 1997b,4, 41-43).

Die gleichberechtigte Partizipation wird als ausschlaggebend angesehen, wenn Nachhaltigkeit bei der landwirtschaftlichen Entwicklung erreicht und der unkritische Gebrauch externer Betriebsmittel durch die tägliche Beobachtung und Entscheidung des Bauern über deren Einsatz zurückgedrängt werden soll. Dazu muß die Technologieentwicklung mit den intimen Kenntnissen der Bauern über die lokale Situation verbunden werden.

PTD nutzt die Methoden von PRA, das selbst ein Bestandteil des Ansatzes sein kann, integriert aber die zusätzlichen Etappen Aktion, Verbreitung und Stabilisierung des Prozesses, die jeweils in mehrere Phasen unterteilt werden, so daß insgesamt 33 Schritte zu berücksichtigen sind:

1. Beginnen (*getting started*)
2. Probleme verstehen und Möglichkeiten erkennen (*understanding problems and opportunities*)
3. Mögliche Vorschläge sammeln (*looking for things to try*)
4. Experimentieren (*experimentation*)
5. Ergebnisse austauschen und über die Bauern verbreiten (*sharing the results - farmer based extension*)
6. Den PTD-Prozeß nachhaltig absichern (*sustaining the PTD process*)

Besonderer Wert wird auf den ersten Kontakt gelegt, der ausschlaggebend für den Aufbau der Beziehung zwischen den Akteuren sein kann und nicht nur mit den Anfragern, sondern möglichst mit allen relevanten Kräften vor Ort, auch den verschiedenen Autoritäten hergestellt werden soll. Im Grunde genommen soll die gesamte Bevölkerung, besonders die Benachteiligten, an dem Prozeß teilnehmen. Von Anfang an sollen Bauern und Externe sich kennenlernen und einander vertrauen.

Die einzelnen Etappen sollen grundsätzlich von der Bevölkerung selbst ausgeführt werden, wobei die Forscher nur Unterstützung leisten. "Wo Außenstehende zur Entscheidungsfindung der Bauern beitragen, geschieht dies offen im Dialog unter Gleichgestellten" (VELDHUIZEN et al. 1997b,44). Die partizipative Situationsanalyse, bei der die Bauern die führende Rolle haben sollen, bezweckt, "... spezifische Gruppen von Bauern dabei zu unterstützen, ihre lokale Situation zu untersuchen und zu reflektieren, um Hemmnisse für eine nachhaltige landwirtschaftliche Entwicklung zu identifizieren sowie die Möglichkeiten, diese zu überwinden" (VELDHUIZEN et al. 1997b,102). Es geht also nicht mehr, wie häufig noch bei PRA, um die Einschätzung lokaler Verhältnisse nur für die Externen. Auch der Zeithorizont ist unterschiedlich: die Schnelligkeit hat ihre herausragende Rolle verloren. Dies ermöglicht, bei den Lernprozessen vor allem von den Erfahrungen der Beteiligten auszugehen und nicht vorrangig das Wissen des "Lehrers" zu vermitteln.

PTD will lokales bäuerliches Experimentieren von spontanem, unorganisiertem und individuellem Vorgehen in einen mehr zielgerichteten, systematischen und organisierten gemeinschaftlichen Prozeß der Technologieentwicklung verwandeln. Die Bauern können auch nicht alle bereits außerhalb ihres Kommunikationsnetzes entwickelten Lösungen

kennen. Wesentliches Kennzeichen von PTD ist daher das gemeinsame Experimentieren von Bauern und Forschern. Als Begrenzungen des bäuerlichen Experimentierens werden seine ungerichtete Form, die Gefahr falscher Schlußfolgerungen infolge fehlenden analytischen Ansatzes und das Fehlen einer Vergleichsbasis beim Versuchsaufbau genannt. Auf bestimmten Gebieten, die eine eher wissenschaftliche Beobachtung verlangen, hat das bäuerliche Wissen oft Defizite.<sup>137</sup> Die Ergebnisse einzelner Bauern können angesichts dieser Schwachpunkte unsicher sein, dagegen seien aber von einer Gemeinschaft oder einer größeren Anzahl von Bauern mit gut funktionierender Kommunikation nennenswerte Neuerungen zu erwarten.

Bei PTD geht es eindeutig nur um Versuche, die von den Bauern definiert, kontrolliert, unter Verwendung eigener Mittel durchgeführt, beobachtet, festgehalten und bewertet werden. Neben den bereits genannten Gründen für die Förderung des bäuerlichen Experimentierens (Unmöglichkeit der Anpassung an alle Situationen) wird die Stärkung des Vertrauens und der Kapazität der Bauern, die eigenen Probleme zu lösen, sowie die schrittweise Entwicklung einer lokalen Landwirtschaft angeführt. Die Experimente werden als komplementär zur der durch Wissenschaftler kontrollierten Forschung angesehen.

Die PTD-Praktiker sollen zunächst von den Bauern die Vorgehensweise bei deren Experimenten lernen. Sie beginnen, die aktiven Experimentierer (Männer; Frauen) zu ermitteln, um anschließend durch Beobachtung und Diskussionen mit ihnen die Logik ihrer Experimente, ihrer Testmethoden und die Stärken und Schwächen ihrer Vorgehensweise herauszufinden. Nach einer anfänglichen Lernphase können sie vielleicht eine Übereinkunft erreichen, wie die Ansätze und Methoden der Bauern verbessert werden können, und wie man in systematischerer Weise zusammenarbeiten kann. Die Bauern sollen die Prinzipien der Techniken und der ihnen zugrunde liegenden biologischen Prozesse lernen. Die Forscher sollen dazu beitragen, die Diskussion und die Entscheidungsfindung unter den Bauern zu verbessern, wobei klare Hypothesen und Ziele, für die Bauern nachvollziehbare Versuchsdurchführung und systematische Evaluierung wesentlich sind. VELDHUIZEN et al. (1997b,157-158) schlagen zahlreiche Verbesserungen der Versuche vor. Dieser Prozeß kann durch den Zusammenschluß der Bauern in Experimentiergruppen verstärkt werden, die gegenseitig ihre Versuche begleiten und diskutieren. Von diesem gemeinsamen Lernprozeß erwartet man auch einen Beitrag zur Verbesserung der Versuche in den landwirtschaftlichen Versuchsstationen.

Ein zentraler Punkt für das Funktionieren des Ansatzes ist die Verbreitung der Ergebnisse durch die Bauern selbst (*farmer-to-farmer extension*). Diese können in Ergänzung zu bestehenden formalen Diensten arbeiten, sind aber besonders wichtig in der zunehmenden Anzahl von Regionen, die nicht durch solche Dienste erreicht werden. Der PTD-Ansatz legt Wert auf die Unterscheidung des experimentierenden Bauern als auch des Diffusionsagenten (*farmer extensionist*) von den Kontaktbauern und Demonstrationsbetrieben des Technologietransfer-Ansatzes, beispielsweise des *T&V Systems*. Während es im letzten Fall um den Austausch von Technologien in engem Kontakt zu den Beratern geht, sieht PTD die Herausforderung im Austausch von Erfahrungen und Methoden, die im Prozeß des bäuerlichen Experimentierens gesammelt wurden. Dieser Prozeß ist die Voraussetzung für eine Weitergabe an andere Bauern. Größter Wert wird darauf gelegt, daß die Erfahrungen mit anderen Gemeinschaften geteilt werden, vor allem über bereits bestehende Kommunikationsnetzwerke der ländlichen Gesellschaft.

---

<sup>137</sup> Defizite werden unter anderem bei den Kenntnisse über das Insektenleben gesehen, speziell hinsichtlich ihrer Reproduktion und Vernichtung (BENTLEY 1992; zitiert nach: VELDHUIZEN et al. 1997b,156; OKALI et al. 1994,89).

Die Auswahl der Diffusionsagenten ist nicht unproblematisch, deshalb sollen die PTD-Praktiker Vorschläge zum Auswahlverfahren, zur Definition von Kriterien oder auch Empfehlungen über die Wahl von Frauen für diese Aufgabe machen. Damit soll dem möglichem Übergewicht des Einflusses der lokalen Elite begegnet und die Selektion aufgrund politischer Kriterien vermieden werden. Rolle und Aktivitäten des Diffusionsagenten schließen Verpflichtungen gleichermaßen gegenüber den Bauern und der Unterstützungsorganisation ein. Der Aufbau eines Netzwerkes von Diffusionsagenten, die Erleichterung von gegenseitigen Besuchen der Bauern und die Unterstützung bei der Erstellung von Anleitungen und audiovisuellem Material sind die geeignetsten Maßnahmen zur Unterstützung dieser Aufgabe.

In der Frage, ob es sich um eine bezahlte oder eine freiwillige Tätigkeit handeln soll, tendieren VELDHUIZEN et al. (1997b,195) zur Freiwilligkeit. Die Anforderungen an die Bauern, die als Verbreiter tätig werden, sind relativ hoch, besonders hinsichtlich Dokumentation, Messung, Benutzung von Büchern und Zeitschriften. Sie müssen über ausreichend Zeit verfügen, um den eigenen Betrieb zu verlassen und sich mit den Problemen anderer Bauern auseinanderzusetzen.

Es wird viel von den PTD-Fachkräften erwartet, und eine Organisation allein dürfte, nach Ansicht der Befürworter, kaum alle erforderlichen Fähigkeiten und Kenntnisse zusammenbringen. Auch PTD ist daher auf die Unterstützung durch andere Partner (Agrarforschungsinstitute, staatliche Beratungsdienste, NROs, Entwicklungsprojekte sowie Bauernorganisationen) angewiesen. Wo diese fehlt, wird die Durchführbarkeit von PTD als recht begrenzt angesehen. In verschiedenen Momenten wird davon ausgegangen, daß ein größerer Kreis von Beteiligten zur Verwirklichung des Ansatzes in einen Verhandlungsprozeß einbezogen wird, für den unter anderem RAAKS<sup>138</sup> als Methode vorgeschlagen wird. Eine periodische *Stakeholder*-Analyse wird vorgeschlagen, um sicherzustellen, daß alle relevanten Organisationen an dem Prozeß beteiligt sind (VELDHUIZEN et al. 1997b,10, 92).

Partizipative Maßnahmen allein werden jedoch von den PTD-Vertretern als nicht ausreichend angesehen, um die Armut zu beseitigen und den Einfluß der Mächtigen gegen eine gerechtere Verteilung zurückzudrängen. Zusätzlich zu dem partizipativen Prozeß sind daher weitere Maßnahmen notwendig, um dem Bias zugunsten der männlichen, wohlhabenderen und besser ausgebildeten Bauern zu entgegen.

Neben der Problemlösung auf der landwirtschaftlichen Ebene vertritt PTD daher als wesentliche Ziele die Stärkung der ländlichen Bevölkerung (*empowerment*), die Anregung zur Erzeugung lokalen Wissens sowie die Verstärkung der lokalen Fähigkeiten, nachhaltige Betriebssysteme zu entwickeln. Unter den Gründen für die Förderung der bäuerlichen Experimente wird die Stärkung des Vertrauens und der Fähigkeit, die eigenen Probleme zu lösen sowie die Verringerung der Abhängigkeit von Außenstehenden genannt. Durch ihre Beteiligung in PTD-Aktivitäten verbessern sowohl Männer als auch Frauen ihre individuelle Fähigkeit, lokale Probleme zu benennen, was zu erhöhtem Selbstvertrauen und Respekt hinsichtlich des eigenen Wissens, erhöhten analytischen Fähigkeiten, besseren experimentellen Fertigkeiten und zur Fähigkeit, mit externen Organisationen zu interagieren

---

<sup>138</sup> *Rapid Appraisal of Agricultural Knowledge Systems* (RAAKS) ist ein Ansatz, der verschiedene beteiligte Organisationen zusammenbringt, um ihre Ansicht über ein bestimmtes Anliegen einzubringen und ein gemeinsames Verständnis über ein für alle Beteiligten effizienteres Vorgehen zu erarbeiten (ENGEL 1997; SALOMON & ENGEL 1997).

und zu verhandeln, führt. Zusätzlich zum Experimentieren der Bauern soll die lokale Innovations- und Problemlösungskapazität und die Rolle und Verantwortlichkeit der Bauern und der Gemeinschaften im PTD-Prozeß gestärkt werden, was zu erhöhter Innovationskapazität bei Bauern und Forschern führen kann.

PTD kann nach dieser Beschreibung der Aktionsorientierten Forschung zugeordnet werden. In der Regel handelt es sich nicht um eine Aktionsforschung, da es häufig um die Anpassung einer Technologie geht und weniger um verallgemeinerbare wissenschaftliche Erkenntnisse. Die direkte Lösung steht im Vordergrund und die Veränderung der Akteure im Prozeß ist zwar beabsichtigt, aber nicht Forschungsziel.

### **3.4.2.5 Bemerkungen zur Partizipativen Technologieentwicklung**

Schon BLIEK & VELDHIJZEN (1993, Anh. F,4), wesentliche Befürworter des Ansatzes, weisen auf einige Schwachpunkte von PTD hin, die auch heute noch gelten:

- Er ist nur auf Probleme landwirtschaftlicher Technologie konzentriert; andere, einschließlich sozio-ökonomische Probleme, laufen Gefahr, übersehen zu werden;
- Die entwickelten Technologien haben nur lokale Gültigkeit;
- Der Ansatz ist ziemlich arbeitsintensiv (hinsichtlich der Forscher) in den Anfangsphasen; das erreichte Gebiet kann daher begrenzt sein, wenn nicht methodisch sehr darauf geachtet wird, daß der Prozeß auch nach dem Ausscheiden der externen Unterstützung erhalten bleibt;
- Die PTD-Praktiker sollten offen für die Bedürfnisse der Bauern und ihr Wissen sein und sowohl landwirtschaftliche Kenntnisse als auch kommunikative Fähigkeiten und Erfahrungen in Gruppendynamik haben.

Der entscheidende Beitrag von PTD<sup>139</sup>, an dem sich eine zukünftige Arbeit zwischen Forschern, Beratern und Bauern orientieren muß, ist das gemeinsame Experimentieren. Dabei wird eindeutig Wert auf den dialektischen Prozeß zur Erzeugung eines neuen "Dritten Wissens" gelegt und weder die wissenschaftliche Arbeit höher angesehen, noch das Volkswissen überschätzt. Die genaue Beschreibung der Etappen und damit der Verantwortung für ihre Durchführung sehe ich als einen wichtigen Beitrag des PTD-Ansatzes an. Diese positive Beurteilung läßt jedoch zahlreiche Fragen offen, wie dieser Ansatz jenseits von Ausnahmesituationen mit besonders qualifizierten Kräften in der Praxis verwirklicht werden kann, damit das Ziel des Ansatzes, und insgesamt des Partizipationsgedankens, erreicht wird, eine möglichst große Anzahl von bäuerlichen Betrieben zu erreichen.

Ein wesentlicher Problemkomplex entsteht durch die Konflikte, die die unterschiedlichen Rollen des Moderators (Fazilitator, PTD-Praktiker) einerseits und des Bauern (Forscher, Diffusionsagent) hervorrufen können. Der Beitrag des Moderators wird ab dem ersten Kontakt sehr zurückgenommen dargestellt. Dies täuscht darüber hinweg, daß die Methode eine erhebliche externe Unterstützung in den verschiedenen Etappen des Prozesses benötigt. Dieser Bedarf und seine Lösung bleiben somit verdeckt. Der Moderator nimmt jedoch sehr gegensätzliche Rollen ein: er kann Geldgeber sein, er ist der Wissenschaftler, der neue Methoden und Kenntnisse einbringt, er soll zur Systematisierung der Versuche beitragen, etc.

---

<sup>139</sup> Wie bereits im vorangegangenen Kapitel erwähnt, beziehe mich in dieser Darstellung vor allem auf VELDHIJZEN et al. (1997b), da diese Anleitung als vorläufiger Abschluß einer langen Debatte um die Entwicklung des Ansatzes gelten kann.

Die Bauern sollen nun bei der Diagnose die führende Rolle haben. Nach meiner Erfahrung bedarf es einer erfahrenen Moderation, selbst wenn es sich statt der Bauern um Agrartechniker oder Berater handelt, um mit dieser Methode zu einem Ergebnis zu gelangen. Bereits mit Beratern ist es schwer, ohne eindeutige Vorgaben solche Untersuchungen durchzuführen. Falls die Vorgehensweise jedoch vorher feststeht, ist es nicht überzeugend, von Untersuchung unter Führung der Bauern (*farmer led*) zu sprechen. In der Tat sind die Diagnosemethoden vor allem auf die Fachkräfte zugeschnitten. Die "Teilnahme am Dorfleben" und die dabei durchgeführte Beobachtung ist in jedem Fall nur für die Externen gedacht (falls sie die Zeit dazu mitbringen). Die übrigen vorgeschlagenen Methoden wie teilstrukturierte Interviews, die in der Praxis häufig ohne Leitfaden stattfinden, Gruppeninterviews, besonders auch mit Visualisierung, müssen gut vorbereitet werden. Das entscheidende Problem ist anschließend die Systematisierung der Informationen, was selbst Führungspersönlichkeiten der Bauern und Agrartechnikern schwer fällt. Insofern dürfte es sich eher um eine Teilnahme der Bauern bei der Durchführung halten, in der sie mit Informationen und Rat partizipieren und schließlich Entscheidungen bei der Bedarfsidentifizierung treffen. Dabei handelt es sich dann um eine Untersuchung mit zwei Zielsetzungen, eine auf die Bauern und eine andere auf die Externen ausgerichtet. Der Diskurs von der führenden Rolle des Bauern verhindert die Behandlung der wirklichen Probleme bei der Durchführung, beispielsweise wie im einzelnen Fachkräfte und Bauern zusammenarbeiten sollen, wie Schwachpunkte überwunden werden können, etc.

Eines der wesentlichen Anliegen von PTD ist die Entwicklung einer nachhaltigen Landwirtschaft. Gerade die partizipative Vorgehensweise wird dafür als besonders geeignet angesehen. Häufig ist dies jedoch zunächst nur die Idee der PTD-Praktikern, mit der die Bauern konfrontiert werden und die sie eventuell gar nicht wollen, wie im Fall eines PRA mit Bauern und Fischern im Rahmen eines kommunalen Planungsprozesses in der Nähe von Belém, bei dem sich die Bauern keineswegs auf eine Landwirtschaft ohne Mineraldünger und Pestizide festlegen lassen wollten (SCHMITZ et al. 1995). Der Wechsel der Rolle von Moderator zu Forscher und Berater, der seine eigene Erfahrung und Ansicht in die Waagschale einbringt, müßte in diesem Fall problematisiert werden.

Ein zweiter Problemkomplex ist die Stärkung der Bauern (*empowerment*) in ihren verschiedenen Varianten und die damit eng verknüpfte Frage des Umgangs mit vorhandenen Machtbeziehungen. Die Art der ersten Kontaktaufnahme, die möglichst mit allen relevanten Autoritäten stattfinden und alle Dorfbewohner einbeziehen soll, nicht nur die Anfrager, ist gewagt, da man häufig die Geister, die man rief, nicht los wird und behindert werden kann<sup>140</sup>. In einem partizipativen Vorhaben, daß den Einfluß der wohlhabenden Bauern und besonders der Mächtigen zurückdrängen will, kann diese anfängliche Offenheit entscheidende Auswirkungen auf das Projekt haben. Es dürfte nicht leicht sein, ohne eine gewisse Vorauswahl (Analyse der Anfrager, vorherige Zielgruppendefinition) eine partizipative Arbeit in einer Gesellschaft mit signifikanter sozialer Differenzierung zu beginnen und ohne eine klare Vorstellung davon zu haben, wie sich im weiteren mit partizipativen Methoden der Themenkreis der Zusammenarbeit herauskristallisieren soll. Dies erfordert eine einseitig Vorgabe von Kriterien seitens der Externen und viel Fingerspitzengefühl, um nicht wesentliche Teile der Bevölkerung zu verprellen. Dies wiederum setzt eine gewisse Kenntnis des Kontextes oder die Einbeziehung von Kennern der Situation voraus.

Die PTD-Verfechter gehen durchaus davon aus, daß gegensätzliche Interessen innerhalb der verschiedenen sozialen Gruppen und sogar innerhalb der Familien bestehen können. Es wird

---

<sup>140</sup> EHRET (1997,72-73) beschreibt die Schwierigkeiten einer Implementation, die über die traditionellen Führer versucht wurde.



auch die Gefahr gesehen, daß das Vorhaben von anderen Kräften als der Zielgruppe übernommen und dominiert wird. So kann bereits die Anfrage an Außenstehende das Interesse einiger weniger Individuen repräsentieren, die nicht notwendigerweise zu der Zielgruppe des Programmes zählen. VELDHUIZEN et al. (1997b,61-62) gehen auch davon aus, daß die PTD-Praktiker mit ihren Unterstützungsorganisationen eine neue organisatorische Struktur mit relativ großem Einfluß innerhalb des lokalen Zusammenhang darstellen, die sie unvermeidlich Teil der lokalen Machtspiele werden läßt. Unter diesen Umständen führt eine gemeinsame Beteiligtenanalyse sicher nicht zu einer offenen Aussprache über die jeweiligen Interessen und zur Diskussion von Strategien für das angemessene Verhalten in dem Netz von Machtbeziehungen. Die partizipative Bedarfsidentifizierung könnte das Vorhaben dann endgültig in eine nicht beabsichtigte Richtung führen.

Diese Schwierigkeiten werden durch einen dritten Problemkomplex verstärkt, der sich aus dem Fehlen einer Charakterisierung der landwirtschaftlichen Betriebssysteme und der geringen Behandlung der Frage, wie mit der sozialen Differenzierung umgegangen werden soll, ergibt. Probleme, die bereits im PRA auftauchten, übertragen und verstärken sich so in PTD. Dieses Defizit kann dazu führen, daß die Zielgruppe nicht klar identifiziert wird. VELDHUIZEN et al. (1997b,102-103) problematisieren diese Frage.

Die Anerkennung der Bedeutung bäuerlicher Experimente ermöglicht drei Optionen der Zusammenarbeit: Beteiligung der Bauern an Forschung und Beratungsprogrammen, Beteiligung der Forscher und Berater an den Experimenten der Bauern oder gemeinsames Forschen. Die Frage ist, wie die Kooperation zustande kommen kann, um eine möglichst große Synergie zwischen formaler Forschung und bäuerlichem Experimentieren zu bewirken. PTD will vorrangig die bäuerliche Art zu experimentieren verbessern und die Bauern anleiten bei Versuchsdesign, Durchführung und Auswertung, unter anderem in der Systematisierung durch Wiederholung der Versuche. Unklare Begriffe, wie Bauern als Forscher, sollten dabei vermieden werden. Kritische Stimmen meinen, daß durch die Einführung einer vermeintlichen Objektivität der spezielle Beitrag des bäuerlichen Experimentierens geschmälert wird und ein grundsätzlicher Mangel von Vertrauen in die lokalen Fähigkeiten zum Ausdruck kommt (OKALI et al. 1994,4-8).

Zur Überwindung des wesentlichen Einwandes, der fehlenden Übertragbarkeit der lokalen Lösungen auf einen größeren Maßstab<sup>141</sup>, wird von den Verfechtern das Modell des Diffusionsagenten (*farmer extensionist*) vorgeschlagen. Es soll noch einmal an die Bewertung des T&V-Systems erinnert werden, in der festgestellt wurde, daß der Ansatz des 'Kontaktbauern' nicht wie vorgesehen funktioniert: die Auswahl ist problematisch, speziell wenn schon eine signifikative soziale Differenzierung existiert, und die Kenntnisse werden nicht an den Rest der Zielgruppe weitergegeben, was zu einer stärkeren Segregation zwischen Bauern mit und ohne Kontakt führt (ALBRECHT 1992b,132; BAUER 1996,53-61). Sind es nicht letztlich schlecht (oder gar nicht) bezahlte und schlecht ausgebildete Berater? Wird die ländliche und landwirtschaftliche Entwicklung ohne dauerhafte Institutionen angestrebt, beispielsweise ohne landwirtschaftliche Beratungsdienste - die ja nicht notwendigerweise beamtenähnliche staatliche Strukturen haben müssen? Wie häufig bei der partizipativen Arbeit wird die wesentliche Aufmerksamkeit auf die direkte Zusammenarbeit zwischen Externen und Bauern gerichtet, während die institutionelle Absicherung des Ansatzes als fast gegeben angenommen wird. Ihr wird wenig Aufmerksamkeit gewidmet, obwohl sie von Prozeßbeginn an verfolgt werden müßte (vgl. SCHEUERMEIER 1994).

---

<sup>141</sup> Diese Beschränkung wurde in BLIEK & VELDHUIZEN (1993, Anh. F,4) noch deutlich gesehen. VELDHUIZEN et al. (1997b) sehen sie offensichtlich im wesentlichen als überwunden an.

PTD setzt bei der Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktionsstruktur an. Andere Aufgaben landwirtschaftlicher Beratung werden nicht berücksichtigt. VELDHUIZEN et al. (1997b,132) meinen dazu lediglich: "Das PTD-Team muß eventuell auf damit verbundene Unterstützungsstrukturen hinweisen, die erforderlich sind, um eine bestimmte Möglichkeit zu einem Erfolg zu machen: Transport, Kredit und Vermarktungsmöglichkeiten." Ob periodische *Stakeholder*-Analysen ausreichen, um die Beteiligung aller relevanten Organisationen an dem Prozeß sicherzustellen, ist zu bezweifeln. Für die Herstellung der erforderlichen Bündnisse sind erhebliche Anstrengungen notwendig.

Die Aufrechterhaltung von PTD ist sehr teuer. Für die Fortsetzung der Dienstleistungen von *farmer-to-farmer extension* nach Abzug der externen Fachkräfte sowie für kleinere Projekte, die aufgrund der Experimente entstehen, wird ein Fond benötigt, dessen längerfristige Finanzierung aber unsicher ist (VELDHUIZEN et al. 1997b,195, 208).

Bei PTD, stärker als bei PRA, führt der Methodeneklektizismus zu manchen Unstimmigkeiten. Langzeitbeobachtungen (die PTD-Praktiker mischen sich unter das Volk), die Ethnographien nahekomen, stehen den Anforderungen an Kurzeiterfolge gegenüber; Erwähnung des *Farming-Systems*-Ansatzes, ohne dessen Methoden anzuwenden; die Forscher sind Beobachter, obwohl sie eigentlich nur *facilitators* sein sollen.

### 3.4.3 Nische oder allgemeine Notwendigkeit

Viele Diskussionen werden darüber geführt, was der geeignete Bereich für die Partizipation der Bauern sei. OKALI et al. (1994,93) stellen fest, daß die beiden häufigsten partizipativen Aktivitäten die Problemidentifizierung und die Versuche in bäuerlichen Betrieben (*on-farm trials*) sind. Während die Partizipation bei der Diagnose und generell bei der raschen Datenerfassung nicht strittig ist, sehen viele Autoren die partizipative Forschung mit Bauern nur auf marginale Regionen und arme ländliche Bevölkerung (*low-income rural people*) beschränkt, wo sie auch die meisten Projekte mit diesem Ansatz identifizieren. In begünstigten Gegenden sei wenig Nutzen von der Partizipation der Bauern an der Forschung zu erwarten, außer bei der Identifizierung von Forschungsmöglichkeiten zu Beginn und Feldtests am Ende (OKALI et al., 1994,16-18). Diese Einschätzung führt konsequenterweise zu der Feststellung, daß kein Bedarf für die Verbreitung "jenseits marginaler Inseln" bestehe, da die Bedingungen zwischen den Regionen zu unterschiedlich seien. Da es sich bei der Forschung mit Bauern nur um eine "Feinanpassung" handle und keine Innovationen mit größerem Verbreitungspotential zu erwarten seien (FUJISAKA 1993; zitiert nach: OKALI et al. 1994,19), wird sie häufig als zu kostspielig abgelehnt.

Da bei manchen partizipativen Ansätzen nicht von einer Charakterisierung landwirtschaftlicher Betriebssysteme ausgegangen wird, stellt sich die Frage, wie man dann feststellen will, daß die spezifische Situation auf eine Parzelle oder einen Betrieb (OKALI 1994,118) begrenzt ist. So wird von marginaler landwirtschaftlicher Umgebung (*marginal agricultural environments; low potential areas*) einerseits und begünstigten Gegenden (*high potential areas*) gesprochen, wobei es sich bei den Anden oder den semiariden Zonen Afrikas doch wohl um recht große "marginale" Regionen handelt (OKALI et al. 1994,vii, 16). In Bezug auf die Zielgruppe wird von lokaler Bevölkerung oder armen Bauern (*local people, poor farmers, etc.*) gesprochen, Kategorien, die weit verbreitet sind, wie beispielsweise FARRINGTON et al. (1997,1) feststellen. Sieht man das brasilianische Beispiel an, kommt Armut jedoch sowohl in begünstigten als auch in marginalen landwirtschaftlichen Gebieten vor. Gerade in den begünstigten Gegenden hat die "Konservative Modernisierung" durch

Mechanisierung und erhöhten Betriebsmitteleinsatz eine Marginalisierung von Bauern hervorgerufen, die zu Landverteilungskonflikten und zur Gründung der Landlosenbewegung geführt hat. Bis heute finden viele Auseinandersetzungen gerade in den Bundesstaaten statt, denen ein hohes landwirtschaftliches Potential bescheinigt wird (z.B. Paraná; São Paulo). Auch in Regionen, in denen die Kategorien "arme Bauern" oder "marginale landwirtschaftliche Umgebung" nicht zutreffen, findet heute ebenfalls bäuerliches Wissen bei der Entwicklung einer ökologisch orientierten Landwirtschaft eine zunehmende Anerkennung, so beispielsweise in den USA (SEITER et al. 1994), Australien (CAMPBELL 1994) und Niederlanden (OERLEMANS et al. 1997).

Angesichts dieser Argumente verliert die Behauptung des ungünstigen Kosten-Nutzen-Verhältnisses einer Forschung mit Bauern ihre Überzeugungskraft. Für eine klare Aussage müßten Zahlen für die vorherrschende Forschung genannt werden, die partizipative Forschung als Alternative (und nicht als Zusatzbelastung) betrachtet werden und soziale Aspekte auf der Ebene der bäuerlichen Landwirtschaft, beispielsweise Beschäftigungswirksamkeit, berücksichtigt werden.

Andererseits wird als ein Problem der partizipativen Methoden die Beschränkung auf kleine Gruppen und das Fehlen von Strategien zur Verbreitung in größerem Maßstab (*scaling up*) bemängelt. Die Überwindung der Kleinmaßstäblichkeit, besonders von PTD und partizipativer Forschung mit Bauern generell, wird selbst von Verfechtern partizipativer Ansätze als eine der wesentlichen Herausforderungen angesehen (BLIEK & VELDHUIZEN 1993, Anh.F,4; SCHÖNHUTH & KIEVELITZ 1993,21; OKALI et al. 1994,107; VELDHUIZEN 1995,42; VELDHUIZEN et al. 1997a,281; KITZ 1998,192; NETZWERK 1998,20). Einige Autoren diskutieren die Möglichkeit der Wiederholung der Arbeit an anderen Standorten, um von der Dorfebene, der Arena vieler Studien, zu Ergebnissen in größerem Maßstab zu gelangen: Dies ist nicht nur eine Kosten- und Zeitfrage, sondern wirft auch methodische Fragen auf, besonders hinsichtlich der Systematisierung und Vergleichbarkeit der Daten. OKALI et al. (1994,107) stellen in Frage, daß eine flexibel angelegte partizipative Studie (PRA) an anderer Stelle wiederholt werden kann.

Die Fähigkeit komplexe Projekte, wie agrarökologisches Ressourcenmanagement, in größerem Maßstab partizipativ durchzuführen, wird unterschiedlich eingeschätzt, wobei die Skeptiker generell die Kluft zwischen notwendigen Maßnahmen und den Möglichkeiten von Forschungsteams "dramatisch wachsen" sehen und davon ausgehen, daß der notwendige zeitliche Rahmen bei weitem die Projektmöglichkeiten übersteige (OKALI et al. 1994,19). Einigkeit scheint darin zu bestehen, daß partizipative Forschung mit Bauern "... klare Vorteile bei der Entwicklung angepaßter, umweltfreundlicher und nachhaltiger Produktionssysteme..." hat (OKALI et al. 1994,6). Diese Einschätzung kontrastiert mit dem soeben behandelten "Nischencharakter" partizipativer Arbeit.

### 3.4.4 Partnerschaft

Die Unzufriedenheit mit dem begrenzten Ansatz der partizipativen Ansätze führte zu der Erkenntnis, daß die Erweiterung des Einzugsgebietes und die Vergrößerung des Aktionsmaßstabes nur über eine Partnerschaft zwischen den beteiligten regionalen oder nationalen Organisationen zu erreichen sei. Die Partizipation findet nicht nur zwischen Individuen oder kleinen Gruppen in informeller Weise statt, sondern sie erstreckt sich auch auf die Partnerschaft zwischen Organisationen, beispielsweise zwischen Agrarforschungsinstituten und Bauernorganisationen. Sie geht damit über den individuellen,

mikrosozialen Bereich hinaus und bezieht Organisationen auf seiten aller Beteiligten ein. Ist die Reichweite der Aktion groß (z.B. ein bestimmter Teil der 40.000 Bauernfamilien der Transamazônica), erhält die Verbreitung der Ergebnisse einen großen Stellenwert. Die Partnerschaft mit den Organisationen der Bauern wird zu einer Vorbedingung, mit deren Hilfe diese Zahl von Bauern erreicht werden kann.

### **Kasten 12: Partnerschaft**

Partnerschaft wird in dieser Arbeit als eine spezielle Art der Partizipation angesehen, deren Akteure Organisationen sind und deren Wirkungen über die mikrosoziale Ebene hinaus die meso- und makrosoziale Ebene einbeziehen.

Die Partizipation auf meso- und makrosozialer Ebene wird weitgehend über (repräsentative) Mittelspersonen realisiert (vgl. GLASL 1997,62-64). Vertreter von Forschern, Beratern und Bauern treffen aufeinander und repräsentieren informelle Organisationen (Interessengruppen von Bauern), formelle Organisationen (Assoziationen, Gewerkschaften, regionale Organisationen), lokale Regierungsorgane sowie staatliche Institutionen (Agrarforschungszentren, Universitäten, Beratungsdienste). Beim Übergang von der Partizipation auf der mikrosozialen Handlungsebene zur Partnerschaft auf meso- oder makrosozialer Ebene können eine Reihe von Einflüssen wirksam werden, die zwischen kleinen Forscher- und Bauerngruppen nicht auftreten.

### **Kasten 13: Die sozialen Handlungsebenen**

Mikro-sozial: Zwei oder mehrere Einzelpersonen oder kleine Gruppen. Jeder kennt jeden und die Kontakte sind direkt, beispielsweise eine Interessengruppe von Bauern oder das Direktionsteam einer Bank, im zweiten Beispiel solange die Arena im Fall eines Konfliktes nicht ausgeweitet wird.

Meso-sozial: Soziale Gebilde mittlerer Größenordnung wie Schulen, Verwaltungsbehörden, Fabriken, lokale Bauerngewerkschaft, die sich aus mikro-sozialen Einheiten aufbauen. Zwischen diesen Einheiten sind oft keine direkten Beziehungen mehr möglich. Die Kommunikation erfolgt zumeist über Mittelspersonen, die als Exponenten ihrer jeweiligen Einheit auftreten, wie der Gewerkschaftsdelegierte einer Lokalität. Zu der Komplexität der Beziehungen in Kleingruppen tritt nun die weniger persönliche Zwischengruppenbeziehung als weitere Komplexitätsebene hinzu. Zu den Interessen der Kleingruppen gesellen sich noch andere der Gruppenvertreter, die sich profilieren und ihre Machtposition ausbauen wollen. Häufig geht es nicht darum, den Exponenten der Gegenpartei zu beeinflussen, sondern der Hintermannschaft<sup>142</sup> deutlich zu zeigen, daß sie ihre Interessen kräftig vertreten. Es kann Streit nur zu diesem Zweck provoziert werden.

Makro-sozial: Die Einzelpersonen, die als Vertreter verschiedener Kollektive handeln, sind vielfachen Spannungen ausgesetzt. So kann ein Konflikt in einer Stadtverwaltung sich mit Konflikten aus der Tätigkeit als Stadtrat, als Parteienvertreter auf Landesebene sowie der Tätigkeit in einem landwirtschaftlichen Beratungsdienst vermischen. Ein politischer Funktionär mit mehreren Funktionen muß sich verschiedenen Hintermannschaften gegenüber

<sup>142</sup> Zu der Beziehung der Repräsentanten zu ihren Parteien oder Hintermannschaften siehe GLASL (1997,159-161).

verantworten, seine Partei ist mit der Landesorganisation der Partei verflochten. Information und Kommunikation gestalten sich durch öffentliche Meinungsmedien anders (nach GLASL 1997,62-64).

Die Partnerschaft erlaubt eine Verbreitung in größerem Maßstab und erleichtert die Einbringung bäuerlicher Interessen in die öffentliche Politik. Arbeitsergebnisse können aufgrund der Partnerschaft in geplanter und systematischer Art unter eine größere Zielgruppe verbreitet werden und eine größere Zahl von Bauern erreichen. Sie ermöglicht, Themen zu bearbeiten, die die Ebene des landwirtschaftlichen Produktionssystems oder der Lokalität überschreiten, zum Beispiel das Ressourcenmanagement oder die Umsiedlung von Familien, die in Agrarreformprojekten angesiedelt wurden.

Auf breiterer Ebene organisierte "Klienten" haben auch größere Chancen, das formale Forschungs- und Beratungssystem sowie die Kreditgewährung zu beeinflussen. So kann eine Partnerschaft mit Bauernorganisationen vorteilhaft sein, um die Forschungsprioritäten besser zu bestimmen und über die Technologieverbesserung hinausgehende Ziele zu verwirklichen (BELLON et al. 1985; MERRILL-SANDS & COLLION 1993; beide zitiert nach: CASTELLANET 1998,46). Andere Autoren sind der Meinung, daß erst die direkte Beeinflussung von Planungskomitees und den Institutionen in ihrer Gesamtheit zu merklichen Veränderungen in der Politik von Forschung und Beratung führen (OKALI et al. 1994,84-86). MERRILL-SANDS & KAIMOWITZ (1990; zitiert nach: OKALI et al. 1994,84) stellen sieben Bedingungen für eine effektive Partnerschaft mit Klienten auf, unter anderem: Möglichkeiten der Interaktion schaffen, Übereinstimmung über die Aufgaben suchen, gegenseitigen Respekt pflegen, gemeinschaftliche Ziele, das Verständnis der gegenseitigen Abhängigkeit fördern, sich gegenseitig als Partner und nicht als Konkurrenten wahrnehmen, persönlicher Nutzen soll die Kosten überwiegen.

Zur Frage der Partnerschaft mit Bauerngruppen in Forschungs- und Beratungsaktivitäten betonen BEBBINGTON et al. (1994,699-703; vgl. auch BEBBINGTON 1994), daß die Einbeziehung von Bauernorganisation in diesen Prozeß eine Stärkung ihrer Kapazität in Management, Verwaltung und Mitteleinwerbung erfordert, wobei sie eine gesicherte finanzielle Basis für ausschlaggebend halten. Weitere Aktivitäten zur Stärkung der Zivilgesellschaft, die für diese Organisationen im Vordergrund stehen, sollten jedoch nicht von Forschern übernommen werden, da sie ihre Zeit am effektivsten in der Forschungsarbeit einsetzen könnten. Dies könne zwar zu Problemen im Verhältnis zwischen Forschern und Bauern führen, solle aber anderen Organisationen (NROs) überlassen bleiben. Die Bauernorganisationen könnten drei unterschiedliche Rollen übernehmen. Sie könnten den Kontakt zwischen Forschung und Bauern herstellen und über ihr eigenes Netzwerk die Beratungsaktivitäten erleichtern. Sie könnten als Nutzersysteme (vgl. RÖLING 1988,31, 144-178) tätig sein, die Druck auf die im Landwirtschaftssektor tätigen Organisationen ausüben, damit sie sich am Bedarf der Bauern orientieren. Und schließlich könnten sie eine aktive Rolle bei Schaffung und Verbreitung von Technologien übernehmen, wie *farmer-to-farmer extension*, Saatgut- und Betriebsmittelverteilung und Austausch über einfache (*lumpy*) Technologien. In Taiwan beispielsweise wird Beratung von Bauernorganisationen durchgeführt, die auf den verschiedenen Ebenen (*provincial, county, township level*) organisiert sind und 90% der Bauern zu ihren Mitgliedern zählen, die auch weitgehend für die Finanzierung aufkommen (NAGEL 1997,18). Unter den Problemen einer solchen Strategie sehen BEBBINGTON et al. (1994,703) die Gefahr, daß die Bauernorganisationen bestimmte Gruppen der ländlichen Bevölkerung ausschließen könnten. Sie seien keine Garantie für die demokratische Entwicklung auf dem Lande.

In den letzten Jahren hat sich der Begriff der Partnerschaft zu einem wichtigen Pfeiler der Entwicklungsrhetorik entwickelt, in der von der "Konstruktion partnerschaftlicher Beziehungen" und von "Partnern" in den Entwicklungsprojekten gesprochen wird (VIEGAS 2002,99). Auch in der traditionellen Forschung und Beratung wird der Begriff der Partnerschaft inzwischen häufig benutzt. Dabei handelt es sich jedoch eher um ein loses Netz von Kontakten zwischen unterschiedlichen Akteuren im ländlichen Raum, darunter auch die "eigentlichen" Klienten, die Bauern. Die EMBRAPA (1998,19) unterscheidet grundsätzlich zwischen Klienten und Partnern. Klienten sind Individuen, Gruppen oder Institutionen, die im Hinblick auf den Erfolg ihrer Aktivitäten von den Leistungen der EMBRAPA und ihrer Partner abhängen, während Partner alle Individuen oder Institutionen sind, die zeitweise oder dauerhaft ein Kooperationsverhältnis mit der EMBRAPA eingehen und dabei Risiken, Kosten und Nutzen mit ihr teilen. Die Weltbank sieht die Partnerschaft als Schlüsselbegriff "... in der Beziehung zwischen Beratung, Betriebsmittellieferanten, Kreditanstalten und Entscheidungsträgern", wobei aber kein Unterschied zum Begriff der Partizipation gemacht wird (HAYWARD 1990; zitiert nach: BAUER 1996,58). Es ist daher eine Anstrengung nötig, um dem Begriff der Partnerschaft eine klare Kontur zu geben und zu verhindern, daß der unklare Begriff der Partizipation durch den noch unverbindlicheren Begriff Partnerschaft ersetzt wird.

## **3.5 Perspektiven der Partizipation**

### **3.5.1 Verwirklichung der Partizipation in den Ansätzen**

Die Forderung nach Partizipation ist nicht neu, weder in der Entwicklungspolitik, noch im Bereich der landwirtschaftlichen Beratung der letzten Jahrzehnte. Seit der Gründung der ersten Beratungsdienste existierte die Idee, die Probleme der ländlichen Bevölkerung an die Forschung rückzumelden. Diese mußten also in irgendeiner Form über ihren Bedarf informieren, um wiederum die Forschung zu beeinflussen. Viele der hier vorgestellten Ansätze ziehen die Partizipation der Bauern in ihre Überlegung mit ein. BIGGS (1989; zitiert nach: OKALI et al. 1994,22) berichtet sogar, daß bereits die Kolonialforscher die Mitarbeit der Bauern schätzten, wobei es in diesem Fall wohl mehr darum ging, das landwirtschaftliche Wissen der Kolonialbehörden zu mehren.

Einer stärkeren Beteiligung der bäuerlichen Familien an den Entscheidungen über die Orientierung von Forschung und Beratung stand jedoch, beispielsweise in Brasilien, die paternalistische Einstellung der Behörden gegenüber: während der Phase des klassischen Modells das Bedürfnis, die Bauern über die Agrarkredite zu kontrollieren, und in der Phase des innovativen Diffusionsmodells die Idee, die Bauern zu erziehen, ihre "rückständigen" Methoden und Lebensweise aufzugeben. Kommunitäre Alternativen waren ein anderes Schlüsselement der Phase des innovativen Diffusionsmodells. Den Zielen, zur Entwicklung von Individuen und Führungspersönlichkeiten beizutragen, oder dem Volk zu helfen, sich selbst zu helfen, stand die überredende Kommunikationsarbeit des Beraters zur Verhaltensänderung des Bauern im Wege. Ländliche Familien und Führungspersönlichkeiten waren zwar aufgerufen, sowohl bei der Planung und Durchführung der Beratungsprogramme der ACAR mitzuwirken. Sie sollten Probleme aufzeigen und Prioritäten festlegen, woraufhin der Dienst dann die Projekte festlegte. Die Mission war jedoch klar: den Fortschritt zu den ländlichen Familien zu bringen und den Widerstand dagegen zu brechen.

Der Technologietransfer-Ansatz brach mit manchen dieser Widersprüche, indem er die integrierte Arbeit einstellte und auf Produktionssteigerung sowie produktorientiertes Vorgehen setzte. Forschung und Beratung wurden als getrennte Aktivitäten angesehen. Die sozialen und ökonomischen Veränderungen der ländlichen Gesellschaft wurden durch technische Neuerungen angestrebt. Das *T&V System* beispielsweise sah keine explizite Partizipation vor, initiierte aber Forschungs- und Beratungskomitees, die bereits Versuche zusammen mit den Bauern durchführten. Die Arbeit sollte über 'Kontaktbauern' verwirklicht werden, etwa 10% der Zielgruppe, die als Beispiel und Animatoren für die übrigen Mitglieder der Zielgruppe dienten. Unterschiede zum späteren *farmer extensionist* in PTD erscheinen angesichts vieler gemeinsamer Problempunkte relativ gering.

In der landwirtschaftlichen Beratung hatte die Partizipation immer einen sehr ambivalenten Stellenwert, der auf die Natur der Beratung zurückzuführen ist, gleichzeitig ein Instrument geplanter Intervention und auf die freiwillige Mitarbeit des Bauern angewiesen zu sein. Die Beratungsdienste waren nicht frei von hoheitlichen Aufgaben und paternalistischen Einstellungen ihrer Mitarbeiter zu den Bauern. Erst klientenzentrierte Dienste konnten dieses prinzipielle Hemmnis überwinden. Der von ihnen angewandte Problemlösungsansatz ging nicht mehr von vorformulierten Zielen aus, sondern betonte die Notwendigkeit einer gemeinsamen, offenen Bedarfsdefinition zwischen Bauer und Berater.

Wichtige neue Elemente wurden mit der Idee des Landwirtschaftlichen Wissenssystems eingeführt: die Service-Funktion der Dienste, der Austausch zwischen allen Beteiligten und die Überlappung der Verantwortung über die direkten Aufgaben eines jeden Teilsystems hinaus. Lange Zeit vermißte man organisatorische Strukturen auf seiten der Bauern, was zu dem Vorschlag führte, daß der Beratungsdienst beziehungsweise NROs die Vertretung der Bauern wahrnehmen sollten, zumindest bis zur Entstehung repräsentativer Strukturen. Die Beratung sollte dazu beitragen, die Kapazität der Bauern, ihre Interessen einzubringen, zu verbessern (NAGEL 1979,148; MERRILL-SANDS & COLLION 1992; zitiert nach: OKALI 1994,86). Im Prinzip geht das Konzept des Landwirtschaftlichen Wissenssystems bereits von der Partnerschaft im Sinne dieser Arbeit aus.

Die homogene Sicht von der ländlichen Gesellschaft, die unwesentlich durch die Unterteilung in kleine, mittlere und große Betriebe durchbrochen wurde, ließ die Akteure im Dunklen. Wie konnten sie teilnehmen, wenn sie nicht gesehen wurden und ihre Interessen nicht bekannt waren? Dies änderte sich erst mit dem Ansatz der Entwicklungsorientierten Forschung, die von Beginn an den Bauern einbezog. Bereits die ersten Modelle betonten die Notwendigkeit, die Arbeit auf die Zielgruppe auszurichten und die Entscheidungslogik der Bauern zu verstehen.

Die Entwicklungsorientierte Forschung wurde bald als partizipativ hingestellt, da sie die Analyse der landwirtschaftlichen Betriebssysteme in Zusammenarbeit mit den Bauern als einen wesentlichen Schritt vorsah. Aber der Forscher blieb der prinzipielle Akteur. Auf der Ebene der internationalen Agrarforschungsinstitute führten diese Bemühungen zu "... mehr klientenorientierten (*client-led*) Forschern, aber nicht zu mehr klientenorientierten Forschungsinstitutionen" (MERRILL-SANDS 1992; zitiert nach: OKALI et al. 1994,31). Dies führte wiederum zur Kritik, daß die Charakterisierung des Ansatzes als partizipative Methode vor allem die Sichtweise oder Aktion der Forscher legitimieren sollte (CHAMBERS 1992; zitiert nach: OKALI et al. 1994,30). Von manchen Autoren mit weitergehenden Partizipationsvorstellungen wurde die Entwicklungsorientierte Forschung daher als grundsätzlich verschieden von den partizipativen Ansätzen angesehen, obwohl sie sich in vielen Fällen bereits weiterentwickelt hatte und beide Ansätze eine gemeinsame Basis hatten (ALBALADEJO & CASABIANCA 1997b,141-142; OKALI et al. 1994,22, 32-33). In mancher

Hinsicht scheinen die Arbeiten mit partizipativen Methoden daher häufig hinter den Stand der Entwicklungsorientierten Forschung zurückzufallen, deren wesentliche Erkenntnis die soziale Differenzierung im ländlichen Raum war und die Entwicklung von Methoden zur besseren Charakterisierung der Zielgruppen.

Partizipative Forschung und Technologieentwicklung ist nicht nur für marginale agrarökologische Regionen geeignet, sondern wird auch in begünstigten Gebieten und zur Entwicklung einer ökologisch orientierten Landwirtschaft eingesetzt. Es besteht sicher Spielraum für Verbesserungen, da die partizipative Forschung nur zu einem geringen Anteil in Projekten mit Forschungscharakter stattfindet, sondern mehr ein Element in umfassenderen Entwicklungsprojekten darstellt, deren Mitarbeiter im allgemeinen weder über Forschungserfahrung verfügen, noch dafür trainiert wurden (OKALI et al. 1994,7).

Folgt man der Definition der Weltbank, so bleibt die Partizipation der Bauern in vielen Etappen der vorgestellten Ansätze auf einem "teil-partizipativen" Niveau. Dies gilt sowohl für Beratungsansätze (vor allem die Methoden der Beeinflussung durch lineare Kommunikation), genauso wie für viele Projekte Entwicklungsorientierter Forschung, besonders in ihrer "absteigenden" Form (MERRILL-SANDS & KAIMOVITZ 1989; zitiert nach: RIBEIRO et al. 1997a,8; ALBALADEJO & CASABIANCA 1997b,142). Dagegen steht die Partizipation bei den Methoden der Beeinflussung durch nicht-lineare Kommunikation (Problemlösungsansätze; klientenorientierte Ansätze) und der Aktionsforschung (mit dem Ziel, gleichzeitig Probleme zu lösen und Wissen zu erzeugen) im Vordergrund. Deutliche Unterschiede der Partizipation lassen sich in der Anwendung durch verschiedene Organisationen und zu unterschiedlichen Momenten der Methodenentwicklung feststellen (PILLOT 1987, 1992). Dies macht die Analyse jedes einzelnen Falles erforderlich. Demgegenüber erscheint der Versuch von ALBALADEJO & CASABIANCA (1997b,142), die Tendenz der verschiedenen Ansätze bezüglich der Partizipation in einer Matrix anzuordnen, simplifizierend. Man vermißt beispielsweise eine Erläuterung für das Ergebnis, daß *Farming Systems Research* partizipativer als *Recherche-Développement* sei.

Mit der Einführung der Partizipation sollten sowohl Forschung, Beratung als auch die Situation der Bauern verbessert werden. In Bezug auf die ländliche Bevölkerung versprach man sich "Fortschritte" hinsichtlich Organisation, Bewußtsein, Fähigkeiten und Kapazität, ihre Angelegenheiten in die eigene Hand zu nehmen. Inzwischen äußern sich selbst Verfechter des Partizipationsgedankens kritisch. "'Partizipation der Bauern' ist eines der am häufigsten benutzten und mißbrauchten Konzepte der Entwicklungsrhetorik der vergangenen Dekade" (VELDHUIZEN et al. 1997b,41). BIGGS (1995,11) kritisiert die Tatsache, daß die neuen partizipativen Ansätze sich rasch als generelle Lösung für die Entwicklungsprobleme anpreisen als "neue partizipative Orthodoxie". Während sie viel Wert auf Managementmethoden und -techniken legt, fehlt dieser neuen Orthodoxie eine kritische und reflexive Sichtweise, was wie schon bei anderen, früher vorherrschenden Konzepten dazu führen kann, eine Serie von "Notausgängen" zu entwickeln, um zu erklären, warum die versprochenen Resultate nicht eingetroffen sind. Es ist ein besseres Verständnis der Einflußfaktoren des technischen und sozialen Wandels, der Machtstrukturen und der Kontrolle von Ressourcen wie der Information notwendig. CHAMBERS (1998,xii) bestätigt: "Und wie gewöhnlich im Fall von Konzepten, die sich verbreiten, ging die Rhetorik sehr weit, weit dem Verständnis voraus und ließ die Praxis allein." Die partizipativen Methoden werden teils rezeptartig auf die Benutzung der "*PRA-Toolbox*" reduziert, wobei es stärker um die Visualisierung im Kontakt mit "der Bevölkerung" geht, als um den Aufbau einer Beziehung zwischen den Beteiligten. NETZWERK (1998,33) stellt fest: "... nach ca. zwei Jahrzehnten Partizipationsdebatte werden die Schwierigkeiten der Umsetzung offensichtlicher, der Begriff 'Partizipation' durch inflationären Gebrauch so verwässert, daß man zögert, ihn überhaupt



noch zu verwenden." Und BLACKBURN & HOLLAND (1998,2) drücken die Besorgnis aus, daß die Partizipation zu einer Technik reduziert wird, die von ihrem politischen Kontext getrennt werden kann.

### 3.5.2 Die Stärkung der Bauern (*empowerment*)

In der Diskussion über Partizipation wird der Stärkung der Zielgruppe<sup>143</sup> (*empowerment*) eine besondere Bedeutung eingeräumt. Dies bedeutet, daß eine Reihe sozialer und politischer Zielsetzungen mit dem Partizipationsgedanken verbunden werden. Von vielen wird "Stärkung der Bauern als das wichtigste Ergebnis von partizipativer Forschung mit Bauern" (OKALI et al. 1994,45) angesehen. Diesem Anliegen liegen unterschiedliche Ideen zugrunde. Zur besseren Unterscheidung teile ich sie in drei Gruppen ein, die sich durchaus überschneiden können (vgl. SAGAR & FARRINGTON 1988,38-39; OKALI et al. 1994,102; VELDHUIZEN et al. 1997b,41, 52, 208):

- Die Stärkung ihrer technischen Fertigkeiten, um an ihren Kontext angepaßte externe Technologien zu identifizieren, eigene Experimente durchzuführen und Elemente des externen Wissens mit dem lokalen Wissen zu verbinden.
- Die Stärkung der Entscheidungskapazität, um Veränderungsprozesse selbst zu gestalten und günstigere Verhandlungsposition zu einzunehmen.
- Die Emanzipation von vorhandenen Machtstrukturen, worunter auch die Förderung der Frauen verstanden wird.

Dies wirft eine Reihe von Fragen auf, an erster Stelle in welcher Hinsicht eine Stärkung der ländlichen Bevölkerung notwendig ist und was genau ihre Schwachpunkte sind. Dazu müßte eine Analyse der jeweiligen bäuerlichen Gesellschaft durchgeführt werden, wie dies im landwirtschaftlichen Bereich allgemein anerkannt ist und wie es FREIRE (1993,103-120) ausführlich für den Fall der Bewußtwerdungsprozesse beschreibt. Dies führt zu der Frage, welche Fachkräfte dazu notwendig sind und wieviel Zeit sie dafür mitbringen. Im Zusammenhang mit partizipativer Forschung und Beratung sind vor allem technisch orientierte Fachkräfte tätig, die nicht auf diese Art der Intervention vorbereitet sind. Angesichts der Problematik von Bewußtwerdungsprozessen oder Veränderung der Machtstrukturen entsteht jedoch bei der Literaturanalyse und bei der Darstellung durch die Veränderungsagenten häufig der Eindruck, daß den Verantwortlichen die Durchführung dieser Veränderungsprozesse relativ einfach zu sein scheint, und sie sich fast "automatisch" aus ihrer Arbeit ergeben.

Die dritte und entscheidende Frage ist, inwieweit diese Ziele wirklich klar sind. Auf seiten der Initiatoren müßten sie als Bestandteil des Projektes formuliert sein. Auf seiten der Partner müßte die Zustimmung und die Unterstützung dafür vorhanden sein. Die zweite Forderung ist problematisch, da es sich bei der Zielgruppe selten um eine homogene Gruppe ohne hierarchische oder generelle soziale Differenzierung handelt. Es wird daher nicht leicht sein, Ziele offen zu formulieren, die die Veränderung vorhandener Machtstrukturen anstreben. Nur wenn jedoch die Projektziele diesen Aspekt vorsehen und beschreiben, was erreicht werden soll, kann später eine Evaluierung erfolgen. Dazu muß man sich auch damit auseinandersetzen, ob und wie man die Wirkung sozialer Veränderungsprozesse feststellen will oder ob man sich mit Prozeßindikatoren begnügt. Häufig wird festgestellt, daß es schwer sei, die Wirkungen dieses Aspektes der partizipativen Arbeit zu erfassen. Trotz der hohen

---

<sup>143</sup> Hier kann ohne Einschränkung von Zielgruppe gesprochen werden, da die Handlung von den externen Akteuren beziehungsweise den professionellen Teilnehmern des Projektes ausgeht.

Bedeutung, die vor allem den sozialen Veränderungen des Partizipationsprozesses von vielen Autoren zugesprochen wird, bleibt deren Evaluierung unbefriedigend (vgl. NETZWERK 12, 21,32; OKALI et al. 1994,123-125; VELDHUIZEN et al. 1997b,210-212).

Um festzustellen, in welcher Hinsicht eine Stärkung der Bauern oder der ländlichen Bevölkerung erforderlich ist, wäre es notwendig, eine Innenperspektive auf das Feld, beispielsweise durch teilnehmende Beobachtung, zu gewinnen. Es bedarf einer geraumen Zeit, bis man die Struktur einer Gesellschaft mit ihren jeweiligen Abhängigkeiten, Netzwerken und Führungspersönlichkeiten kennengelernt hat. Eine andere Möglichkeit, Veränderungsprozesse zu bewirken und gleichzeitig zu erforschen, wäre die Wahl der Aktionsforschung als Methode. In beiden Fällen müßte der Forscher seine eigene Rolle problematisieren, um die Ausgewogenheit von Engagiertsein und Distanz zu wahren. Auf diese Fragen trifft man jedoch kaum bei der Behandlung von *empowerment*. VILLAREAL (1992,265) spricht in diesem Zusammenhang das Problem an, daß sich die mit Interventionen befaßten Externen ein sehr spezifisches Bild der Situation in ihrem Projektumfeld machen, die von den angetroffenen Problemen beherrscht wird. Dabei übernehmen sie sogar gelegentlich die Verteidigung oder Repräsentation der Zielgruppe, um das Beste für sie durchzusetzen. FAUGÈRE (2000) geht in ihrer Analyse neuerer englischer Publikationen noch weiter und spricht von der Schaffung der Probleme durch die Entwicklungsagenten und ihre Organisationen, wobei sie verschiedene Beispiele erfundener Wirklichkeiten beschreibt.<sup>144</sup> Im Zusammenhang mit *empowerment* stellt sie kritisch fest, daß die Entwicklungsagenten unterstellen, daß die Zielgruppe (*développés*) keinen oder wenig Spielraum und Macht über ihr eigenes Leben haben (FAUGÈRE 2000,16, 20). Die wirtschaftlichen Interessen der Experten schaffen sich so ihre eigene Nachfrage. OLIVIER DE SARDAN (1995,66) behandelt ebenfalls das Klischee der Entwicklungsagenten von der unterwürfigen, passiven Bauernschaft. Liest man VELDHUIZEN et al. (1997b) unter diesem Blickwinkel, so fällt der exzessive Verweis auf fehlende Fähigkeit und geringes Selbstbewußtsein auf.<sup>145</sup>

Eine andere Frage ergibt sich aus der Feststellung von Paulo FREIRE (1993,52): "Dementsprechend kann sich zwar keiner durch seine eigene Anstrengungen allein befreien, aber er wird auch nicht von anderen befreit." Diese Dialektik spricht auch VILLAREAL (1992,263-266) an, wenn sie die Komplexität von Intervention mit dem Ziel, in Machtprozesse einzugreifen, anspricht. Sie grenzt sich gegen *empowerment* ab, bei dem ein "mächtiger" Außenstehender (*outsider*) kommt und den Einheimischen (*insiders*) die Macht "überbringen" will, wobei die Bevölkerung als völlig machtlos angesehen wird und unterstellt wird, daß sie ausgebildet (*trained*) werden muß, um mächtig zu werden. LONG (1992b,275) spricht in diesem Zusammenhang vom Paradox des *empowerment*, dem die Protagonisten des Ansatzes auch bei bestem Willen nicht entkommen.

Eine Evaluierung des Lumiar-Projektes stellte zu dieser Thematik fest: "Die naive Interpretation partizipativer Strategien im Entwicklungsprozeß führt zum 'partizipativen Populismus', der eine analytische Simplifizierung der komplexen Prozesse ist, die die Machtbeziehungen zwischen den Ansiedlern selbst, den Beratern (den Besitzern des technischen Wissens) und der Staatsmacht, in diesem Fall von INCRA repräsentiert,

<sup>144</sup> Dazu gehört auch die "Erfindung der Degradierung der Umwelt" in manchen Regionen (FAUGÈRE 2000,6).

<sup>145</sup> Schließt man von den Zielen auf die Probleme, so muß man annehmen, daß die Bauern kein Selbstvertrauen, keinen Respekt vor ihrem eigenen Wissen, keine Fähigkeit zu analysieren, zu experimentieren, mit Organisationen von außen zu interagieren und zu verhandeln, kein Vertrauen in ihre Problemlösungsfähigkeit haben und von Außenstehenden abhängig sind (VELDHUIZEN et al. 1997b,146, 208). Ich bin sicher, daß die Autoren das nicht in dieser Form annehmen. Aber wenn PTB-Teams in dieser Form ausgebildet werden, ist die Gefahr groß, daß sie daran glauben.

durchzieht. Die Frage ist, wie man sozialen Akteuren, die auf dem letzten Platz in den ländlichen Entwicklungsprozessen verblieben sind, Macht geben kann. Die Macht besitzt eine vielfältige Natur, ein den Beziehungen zwischen Entwicklungsagenten (die die institutionalisierte Macht repräsentieren) und ihren lokalen Klienten inhärentes Phänomen in partizipativen Projekten, die wie alle sozialen Prozesse höchst komplex sind. Die Machtbeziehungen können nicht in dichotomischer Weise erklärt werden, bei der die sie einen besitzen und gewähren, während die anderen sie nicht besitzen. Die Macht ist nicht einfach eine Ware, die man besitzen, akkumulieren und in unproblematischer Weise den anderen aufzwingen kann, oder die einfach durch einen Akt des guten Willen der an der Anwendung partizipativer Strategien beteiligten Akteure überwunden werden kann" (MEPF/INCRA 1999,36).

Die Stärkung des Partners (*empowerment*) im Sinne der Einleitung von Bewußtwerdungsprozessen ist ein häufig normativ eingebrachter Aspekt der Partizipationsdebatte. Aufgrund der Anforderungen, unter anderem hinsichtlich des Zeithorizontes und der notwendigen Intensität der Interaktion, sehe ich es nicht als Aufgabe der Forscher und Berater an, meist technisch ausgebildet und häufig ohne genügend Zeit, eine über ihre fachliche Arbeit hinausgehende Bewusstwerdungsarbeit zu betreiben (vgl. OKALI et al. 1994,34; BEBBINGTON et al. 1994,700).

### 3.5.3 Eignung der Ansätze für ein klientenorientiertes Forschungs- und Beratungssystem

Welche Ansätze haben nun für das Ziel der Arbeit eine Bedeutung. Für die Beratung wird wie bereits begründet (Kap. 3.2.6) ein klientenorientierter Ansatz vorgeschlagen. Damit scheiden einige Ansätze aus, so das Diffusionsmodell in seinen verschiedenen Varianten. Das bedeutet aber keineswegs, daß Technologietransfer keine Rolle spielt.

#### Kasten 14: Forschungstypen

Man kann zwischen folgenden Arten von Forschung unterscheiden (ROGERS 1995,134; RIBEIRO 1997b,83-84; QUEDA 1987,171-173; SOUSA 1993,105-106; OKALI et al. 1994,96-98):

Die Grundlagenforschung (*basic research*) dient dem wissenschaftlichen Fortschritt, ohne die Anwendung auf ein praktisches Problem zu beabsichtigen.

Die Strategische Forschung (*strategic research*) ist zielgerichtet, aber noch weit von der Lösung praktischer Probleme entfernt.

Die Angewandte Forschung (*applied research*) beabsichtigt, praktische Probleme zu lösen, und kann der Ausgangspunkt für vermarktbar Produkte sein.

Die Anpassungsforschung (*adaptive research*) hat die Anpassung bereits entwickelter Technologien zum Ziel. Sie kann Forschung in Betrieben (*on-farm research*) und in ihrer letzten Phase Validierung von Technologie bedeuten.

Einige Arten der Forschung lassen sich nicht einfach in dieses Schema einfügen, beispielsweise neue Beobachtungen, vielleicht zunächst ohne Absicht, oder das Experimentieren mit der Bauern, wobei neue Ideen auftauchen können. Auch OKALI et al. (1994,31-32) halten diese weitverbreitete Einteilung der Forschung in vier Typen für eine simplifizierende und sehr kompartmentalisierte Sicht der Forschungskomponenten des

landwirtschaftlichen Technologie-Systems, die die institutionelle Forschung begünstigt und legitimiert. SOUSA (1993,106) hält die Unterscheidung in der Praxis der Agrarforschung für zunehmend komplizierter und schwieriger.

In der Forschung kann als bewährte Methode die Entwicklungsorientierte Forschung, speziell in der von CASTELLANET (1997,15) vorgestellten Form, angewandt werden. Für bestimmte Zwecke, besonders in der angewandten Forschung, bei denen kein gemeinsames Experimentieren mit den Bauern vorgesehen ist, sondern die Anpassung einer bereits von der Forschung entwickelten Technologie (Validierung) oder die Einführung einer bereits bekannten Technologie in eine neue Region beabsichtigt ist, kann auch die "absteigende" Entwicklungsorientierte Forschung ein geeignetes Instrument sein. Die Aktionsforschung ist dagegen ein komplexes Instrument, bei der der Forscher seine eigene Rolle reflektieren und die Veränderungen der Teilnehmer im Laufe der Zeit beobachten und festhalten muß. Sie erfordert auch gute Fähigkeiten der Moderation, die über die in den anderen Ansätzen hinausgeht, da im Grunde genommen, wie Avenier feststellte, zwei Projekte verwirklicht werden. In dieser Hinsicht stellt PTD, wenn es sich zu einem kompletten Ansatz für die gesamte Projektphase entwickeln will, nur ein beschränktes Repertoire zur Verfügung. Der Ansatz ist dagegen wertvoll, wenn es um das Experimentieren mit Bauern geht. Er stellt allerdings Anforderungen an die Kontinuität bei der Begleitung der Bauern bis zum Vorliegen der Resultate und während ihrer Verbreitung, an Kenntnisse über Versuchswesen, besonders für bäuerliche Experimente, benötigt einen kleinen Fond für Besuche der Bauern untereinander sowie Versuchsmaterial und ist in der Phase der Systematisierung eventuell auf Kompetenz von außen angewiesen. Die Vorgehensweise darf keineswegs mit dem täglichen Experimentieren der Bauern verwechselt werden, das auch ohne Begleitung durch die Forscher realisiert wird. Dabei kann nicht davon ausgegangen werden, daß andere Organisationen, beispielsweise in der Region tätige landwirtschaftliche Beratungsdienste, diese Aufgaben übernehmen.

Die Methoden zur Diagnose sind zahlreich. Neben dem PRA sei hier auf den Ansatz "Analyse und Diagnose von Agrarsystemen" (GARCIA FILHO 1999; DUFUMIER 1996) hingewiesen, der im wesentlichen der ersten Phase der "aufsteigenden" Entwicklungsorientierten Forschung entspricht, und der die Analyse der Landschaft als ersten Schritt kennt, ein Verfahren, das erlaubt, auch in größeren Gebieten tätig zu werden, ohne bereits konkrete Vorkenntnisse zu haben und zu wissen, mit welcher Gruppe von Bauern oder in welchen Lokalitäten gearbeitet werden soll. In den großen Ansiedlungsgebieten Amazoniens ist dies ein entscheidender Schritt, um sich nicht in der "unbekannten" Weite zu verlieren.<sup>146</sup> DRP ist sicher ein wichtiges Instrument, insbesondere da es um andere Schritte ergänzt werden kann<sup>147</sup>. Bei allen diesen Methoden, ebenso wie bei den später vorgestellten Verhandlungsansätzen, ist es wichtig, zunächst eine gute Basis in einer der Methoden zu erlernen, um danach andere Ansätze kennenzulernen und die Fähigkeit zu erhalten, auswählen zu können, welche Methoden oder Methodenkombinationen am besten für den konkreten Zweck geeignet sind.

<sup>146</sup> Dies war der Fall der aus anderen Regionen Brasiliens stammenden Moderatoren beim Einführungstraining des Lumiar-Projektes, die die Arbeit in kleinen Ansiedlungsgebieten von vielleicht 100 Familien gewohnt waren, auf die sie direkt zugehen konnten, und deren Methode ITOG (*Investimento, Tecnologia, Organização, Gestão*) nicht geeignet war, um in einem Gebiet von über 1.000 km<sup>2</sup> zu arbeiten (siehe Kap. 4.2.2).

<sup>147</sup> Siehe dazu auch die in Brasilien entwickelte *Metodologia de Diagnóstico Rápido Participativo de Agroecossistemas* - DRPA (WEID 1995).

## 4 Fallstudien

### 4.1 Die Partnerschaft zwischen LAET und MPST

#### 4.1.1 Die Akteure und ihre Ziele

Das *Programa Agroecológico da Transamazônica* (PAET - Agroökologisches Programm der Transamazônica) ist eine gemeinsame Aktivität des LAET und des MPST, die sich auf eine Region von 8 Munizipien entlang einer Strecke von 500 km der Transamazônica sowie 3 Munizipien am Rio Xingu im Bundesstaat Pará bezieht (siehe Karte 1).<sup>148</sup>

Die Ziele des MPST sind unter anderem die Stabilisierung der bäuerlichen Landwirtschaft in der Region, die Bewahrung der natürlichen Ressourcen und die Verbesserung der Schulbildung. Im Jahre 1991 trat das MPST an die *Universidade Federal do Pará* (UFPA) heran mit dem Anliegen, ein Programm zur technischen Unterstützung der Bewegung einzurichten, um Finanzierungsprojekte für die Entwicklung der Region zu erarbeiten und die erforderlichen Kräfte für die Verwaltung dieser Projekte auszubilden<sup>149</sup>. Gleichzeitig wurde ein stärkeres Engagement der Forschung gefordert, um die Probleme der Region mit etwa 40.000 Bauernfamilien zu behandeln. Die Forderung orientierte sich an der Arbeit des CAT in Marabá (vgl. 1.5.4) und wünschte eine ähnliche Arbeit für die Transamazônica (vgl. HENCHEN 2002,39-46).

Dies führte 1993 zur Gründung des LAET, das an den *Núcleo de Estudos Integrados sobre Agricultura Familiar* (NEAF) der Agrarfakultät der UFPA und die EMBRAPA-CPATU angeschlossen ist, wobei es von der *Groupe de Recherche et d'Échanges Technologiques* (GRET, Paris) unterstützt wird<sup>150</sup>. Als interdisziplinäre Gruppe rechnet es mit den Mitarbeitern verschiedener Institutionen. Die Arbeit des LAET ist in ein größeres Programm eingebunden, das Forschung, Ausbildung und Entwicklung umfaßt und von NEAF geleitet wird und seinen Anfang 1989 mit der Gründung des CAT in Marabá nahm (vgl. Kap. 1.5.4). Diese institutionelle Einbindung des LAET war ein großer Erfolg für die Region, da sie sowohl die EMBRAPA unmittelbar an die Transamazônica zurückbrachte, als auch die UFPA mit Forschern in der Region verankerte.

Das Ziel des LAET ist, auf lange Sicht zur Entwicklung nachhaltiger bäuerlicher Betriebe sowie zu einem besseren Management natürlicher Ressourcen beizutragen (CASTELLANET et

<sup>148</sup> Da es in dieser Arbeit im wesentlichen um die Beziehungen und Interaktionen zwischen den Akteuren ging, war die für die Fallstudien angewandte Forschungsmethode von einer Kombination verschiedener Ansätze gekennzeichnet (siehe Kap. 2.2). Der teilnehmenden Beobachtung, ergänzt um Elemente der Ethnographie sowie der Aktionsforschung, kam eine zentrale Rolle bei der Untersuchung zu. Weiter wurde die Triangulation mit der Auswertung von Texten (auch gemeinsamer Berichte) und zusätzlichen Befragungen angewandt.

<sup>149</sup> Dokument: MPST 1991: Projeto global de desenvolvimento da região da Transamazônica, trecho Repartimento - Rurópolis. Altamira, 32p.

<sup>150</sup> Die EMBRAPA-CPATU in Belém ist die größte Einheit der EMBRAPA im nationalen Vergleich. Ihr offizieller Name ist immer noch *Centro de Pesquisa Agropecuária do Trópico Úmido*, obwohl es zunächst seinen Namen informell in *Centro de Pesquisa Agroflorestal da Amazônia Oriental* und später in *Embrapa Amazônia Oriental* umgewandelt hatte. Ursprünglich sollte auch das *Centre de Coopération Internationale en Recherche Agronomique pour le Développement*, Montpellier (CIRAD) Partner des LAET sein, was sich jedoch in der Praxis nicht realisierte.

al. 1996,142-144). Die Arbeit basiert auf einer dauerhaften Partnerschaft der interdisziplinären Forscherequipe mit den Bauernorganisationen und folgt dem Ansatz der Entwicklungsorientierten Forschung, bei dem in einem partizipativen und interaktiven Prozeß zusammen die Handlungslinien festgelegt werden.

#### 4.1.2 Die Intensivierung der Landwirtschaft

Das PAET definierte als eine seiner Prioritäten die Intensivierung der Landwirtschaft<sup>151</sup>, also die intensivere Nutzung von Produktionsfaktoren wie Arbeit oder Kapital pro Flächeneinheit, im allgemeinen mit dem Ziel, die Produktivität (Produktion pro Flächeneinheit) zu erhöhen. Intensivierung kann auch die häufigere Nutzung einer bestimmten Fläche bedeuten, zum Beispiel die Zunahme der Intensität der Rotation infolge der Abnahme der Brachedauer oder mehrerer Ernten pro Jahr (RUTHENBERG 1980,15-16). An der Transamazônica wird vorgeschlagen, die einjährigen Kulturen für längere Zeit auf der gleichen Fläche ohne Roden und Abbrennen anzubauen und die Mechanisierung zur Erhöhung der Arbeitsproduktivität einzuführen.

Dies kann zu tiefgehenden Änderungen des traditionellen Systems und zum Übergang von der Brachewirtschaft zum permanenten Ackerbau führen. Der permanente Regenfeldaubau einjähriger Kulturen in den feuchten Tropen ist jedoch nach RUTHENBERG (1980,357-358) wenig nachhaltig. In späteren Arbeiten räumt er aufgrund von Erfahrungen mit intensiven Systemen ein, daß mit höherem Einsatz externer Betriebsmittel ein dauerhafter Anbau technisch möglich ist, aber das Kosten-Nutzen-Verhältnis dieser Systeme wegen der niedrigen Effizienz dieser Betriebsmittel unter den klimatischen Bedingungen im Vergleich zu Bewässerungsreis oder Dauerkulturen geringer sei und mögliche Risiken durch hohen Unkrautdruck und schwer zu kontrollierende Pflanzenkrankheiten die Wirtschaftlichkeit in Frage stellen (RUTHENBERG & ANDREAE 1982,140-142). Die Erfahrungen zeigen, daß dies jedoch für Weidewirtschaft oder Dauerkulturen ebenfalls in hohem Maße zutrifft, so daß heute davon ausgegangen wird, daß die bäuerliche Landwirtschaft Amazoniens sich auf verschiedene Alternativen stützen muß, um zu überleben. Diese Strategie kann selbst bei Bauern, die ihr monetäres Einkommen fast ausschließlich aus Dauerkulturen beziehen, beobachtet werden. Auch sie verzichten nicht auf den Anbau einjähriger Kulturen zur Deckung des Eigenverbrauchs. Die Durchsetzung des Gesetzes über eine Waldschutzzone von 80% der Betriebsfläche würde den Druck hin zu intensiverer Landnutzung verstärken.

An der Transamazônica wird die Intensivierung der Landwirtschaft auch aus sozialen Gründen und zur Einsparung öffentlicher Mittel diskutiert. So sieht ein Vorschlag zur Neuordnung der bisherigen Kolonisierung im Munizip Uruará vor, einen Teil der Betriebsflächen von etwa 100 ha in die Nähe der Hauptverbindungsstraße (Transamazônica) oder der Stadt zu transferieren, um auf kleineren Flächen in günstigerer Lage intensiver zu wirtschaften. Die Restflächen würden einer entfernten Waldreserve zugewiesen. Dieser freiwillige Prozeß soll von den zuständigen Behörden zusammen mit den gesellschaftlichen Gruppen überwacht werden.

---

<sup>151</sup> Die Begriffe *intensive* oder *extensive* Landwirtschaft beziehen sich auf eine Kombination einer Menge von Ressourcen, zum Beispiel Arbeitskraft oder Betriebsmittel, mit einer bestimmten Anbaufläche. So wird eine geringe Fläche, kombiniert mit einer großen Menge anderer Ressourcen, als *intensive* Kultur angesehen, während eine große Fläche, kombiniert mit einer geringen Menge anderer Ressourcen, eine *extensive* Kultur ist (ELLIS 1993,205-206; DUFUMIER 1996,339).

### 4.1.3 Die Formulierung des Bedarfs

Die Mechanisierung<sup>152</sup> wurde nach einer umfassenden Diskussion mit Bauern und Vertretern ihrer im MPST zusammengeschlossenen Organisationen während des ersten gemeinsamen Planungsseminars im August 1993 als eine Priorität des gemeinsamen Programmes beschlossen<sup>153</sup>. Das Thema stand auch bei der Vorstellung eines Programmes zur Nahrungsmittelproduktion der Präfektur von Altamira im Oktober 1993 im Vordergrund, das zusammen von der EMATER und dem STR von Altamira erarbeitet worden war und als prinzipielle Aktivität die Einführung der Mechanisierung in etwa 50 Betrieben vorsah. Auch die "Erste municipale Konferenz von Uruará über Alternative Ökonomische Projekte" mit etwa 400 Teilnehmern, in der Mehrzahl Bauern und ihre Vertreter, räumte dem Thema hohe Priorität ein. Die Mechanisierung wurde als eine Lösung für folgende Ziele vorgeschlagen (EMATER-PA 1993; RELATÓRIO 1994<sup>154</sup>):

- Anbau einjähriger Kulturen für einen längeren Zeitraum auf der gleichen Fläche, um Rodung und Abbrennen zu verringern;
- Wiederherstellung degradierter Weiden;
- Erhöhung der Arbeitsproduktivität;
- Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit durch Einarbeitung von organischer Substanz und Rotation zwischen Weide und Ackerbau.

Die Forscher des LAET reagierten mit Zurückhaltung, da sie durch die Mechanisierung erhebliche ökologische Probleme für die Böden des tropischen Regenwaldes befürchteten. Sie wurden jedoch nicht nur durch die Entscheidungen über das gemeinsame Programm, sondern auch durch die konkreten Aktivitäten des Projektes der Präfektur von Altamira und die Einladung herausgefordert, zusammen mit den übrigen Diensten an dem Vorhaben teilzunehmen. Die relativ junge Equipe, die mehrheitlich nicht aus der Region stammte, sondern aus Belém, Manaus, Rio de Janeiro und Frankreich kam, hatte gerade ihre Arbeit begonnen. Nach der Methode der Entwicklungsorientierten Forschung sollten sie noch vor den ersten Aktivitäten die Region kennenlernen und eine Diagnose der bäuerlichen Landwirtschaft erstellen. Aufgrund ihres partizipativen Ansatzes und um das nötige Vertrauen für ihr anspruchsvolles Vorhaben zu gewinnen, mußten sie die Herausforderung annehmen.

Das LAET wählte in dieser Situation den naheliegendsten Ausweg: die Forschung. Anstatt sich ohne Überzeugung an der Aktion zu beteiligen, bot es die wissenschaftliche Begleitung des Projektes an (Beginn Ende 1993). Gleichzeitig schlug es die Erhebung bereits existierender bäuerlicher Erfahrungen mit Mechanisierung in der Region vor (Beginn März 1994). Das Ziel war herauszufinden, ob die Mechanisierung eine ökonomisch und ökologisch sinnvolle Alternative für den Anbau von einjährigen Kulturen in der großen Mehrzahl der bäuerlichen Betriebe mit weniger fruchtbaren Böden ist.<sup>155</sup>

<sup>152</sup> Unter Mechanisierung wird hier die Nutzung von Zugtieranspannung oder Traktor (Motomechanisierung) für die Bodenbearbeitung verstanden.

<sup>153</sup> Seminar "Agroökologische Forschung in der Region der Transamazônica" im August 1993 in Altamira; Teilnahme 79 Personen, davon 41 Bauern und 35 Vertreter von Forschung, Beratung und anderer Institutionen. Nur 2 Bauern gaben keine Organisationszugehörigkeit an. Dokument: LAET; MPST. 1993: Relatório do seminário "pesquisa agro-ambiental na região da Transamazônica", 26, 27, 28 de agosto de 1993. Altamira. 44p.

<sup>154</sup> Zusätzlich: Brandão, G. (Agrarreferent des Munizips Altamira): Persönliche Mitteilung (1994).

<sup>155</sup> Die fruchtbaren Böden mit *Terra Roxa* machen nur maximal 8% der kolonisierten Flächen entlang der Transamazônica aus.

#### 4.1.4 Die Begleitung eines Verbreitungsprojektes

Da das Mechanisierungsprojekt der Präfektur von Altamira ohne Mitwirken des LAET zustande gekommen war, beschränkten sich die Forscher nun auf die Begleitung, ohne Verantwortung für die Ausführung zu übernehmen. Zu Beginn des Zyklus 1993/94 wurden Ackerflächen von 5 ha mit Planierdraht gerodet und von Wurzeln und Baumstümpfen befreit. Die Bodenbearbeitung erfolgte anschließend mit der Scheibenegge. Bereits im ersten Anbaujahr sollte die Unkrautkontrolle von den Bauern mit Zugtieranspannung durchgeführt werden. Dies geschah jedoch nur in wenigen Betrieben, wenn Techniker des Landwirtschaftsreferates zur Verfügung standen. Mit Ausnahme von einem Betrieb, der bereits vorher mit Traktor (Bodenbearbeitung, auch für Nachbarn gegen Bezahlung; Transport) und Zugtieren (Furchenziehen für die Aussaat; Unkrautkontrolle) arbeitete, erfolgte keine Verbreitung der Technologie (Tiere, Geräte, Anlernen) im ersten Jahr. Für diese Dienstleistung der Präfektur war eine Erstattung seitens der Bauern vorgesehen. Das Vorhaben begünstigte im ersten Jahr nur 22 der vorgesehenen 50 Betriebe, die alle direkt an der Transamazônica gelegen waren, eines der Kriterien für die Auswahl der Betriebe. Das LAET wählte 15 Betriebe für die Begleitung der mechanisierten Parzellen aus. Es wurden 3 Befragungen der Bauern zu unterschiedlichen Momenten innerhalb eines Zeitraumes von etwas mehr als zwei Jahren durchgeführt.

Die Beteiligung verlief jedoch für das LAET nicht in der ruhigen Weise wie erwartet. Während der Vorstellung des Projektes für die beteiligten Bauern und einem weiteren Treffen mit ihnen zur Erarbeitung der Vorgehensweise bei der Begleitung des Vorhabens machten die Forscher des LAET folgende Feststellungen (SIMÕES & SCHMITZ 1998; SIMÕES 1999,33-57):

- daß die Auswahl der Betriebe durch die EMATER erfolgte und nur Bauern einschloß, deren Betrieb direkt an der Hauptverbindungsstraße, also der Transamazônica lag, und leicht zu mechanisierende Böden mit hoher Fruchtbarkeit (Präferenz: *Terra Roxa*) hatten;
- daß zwar der Leiter des Landwirtschaftssektors des MPST teilnahm, aber das STR von Altamira, das den Vorschlag mit ausgearbeitet hatte, nicht mehr erschien;
- daß die lokalen Berater in ihrem Diskurs das LAET mit in die Verantwortung einbezogen;
- daß die Bauern nicht verstanden, daß es verschiedene Typen von Forschern und Beratern mit unterschiedlichen Ansätzen gab;
- daß ein Teil der Bauern die Lösung ihrer Probleme von den Forschern und Beratern erwarteten; und
- daß die Berater die Forscher wie Ärzte verstanden, die herbeieilen um zu helfen, wenn es weh tut und ihre Rezepte verteilen.

Während das LAET sich bemühte, seine Haltung zu verdeutlichen und die Rolle jedes Partners aufzuzeigen, war der Diskurs der staatlichen Berater: "Wir sind alle zusammen im selben Boot, und im Fall von Fehlern irren alle gemeinsam, weil es danach sehr einfach ist, die Schuld von einem auf den anderen zu schieben ... Das LAET ... darf nicht nur in der Beobachterrolle bleiben, das ist bedenklich, weil alle hier die Verpflichtung haben, die Sache zum Funktionieren zu bringen ..." (SIMÕES 1999,46). Für die Berater handelte es sich um ein Verbreitungsprojekt, in dem sie keinen Forschungsbedarf sahen. Und die Bauern machten ebenfalls keine Anstalten, über die Durchführung des Projektes zu diskutieren. " ... Warten wir ab ... die Präfektur weiß und sie wird entscheiden, wie die Vorbereitung der Fläche sein wird ..." (SIMÕES 1999,48). Es zeigte sich nach und nach, daß es nicht nur auf Seiten der Vertreter von Forschung und Beratung Unterschiede gab, sondern daß es auch auf der Seite



der Bauernvertreter kein einheitliches Vorgehen gab. Das STR zog sich zurück, weil es nicht an der Auswahl der Bauern beteiligt war, die schließlich alle nicht organisiert waren, und - wie einige der nicht berücksichtigten Bauern feststellten - der Präfektur und einigen Beratern nahe standen (SIMÕES 1999,37). Das MPST verblieb als regionale Organisation im Projekt, da es an der Verbreitung der Ergebnisse für die Organisationen in den anderen Municipien interessiert war, die die Resultate für ihre Projekte mit Mechanisierung erwarteten. Das LAET wurde schließlich vom STR als Verbündeter der Präfektur angesehen, die ihr politischer Gegner war, als es mit den Beratern der offiziellen Dienste in den Betrieben auftauchte, um die Arbeit zu beginnen.

Das Projekt der Präfektur in Altamira hatte keine größeren Veränderungen zur Folge. Die Mehrheit baute zwar im zweiten Jahr noch einjährige Kulturen auf der Fläche an, die von 1,2 ha bis 7,5 ha reichte, was die Forscher nicht erwartet hatten. Aber nach den Aussagen der Bauern würden im dritten Jahr zusammen mit den Nahrungsmitteln bereits Gras oder Dauerkulturen gepflanzt, so daß am Ende dieses Zyklus etwa die Hälfte der Flächen mit Sicherheit nicht mehr mit einjährigen Kulturen bestellt würden. Die Leistungen der Präfektur (Rodung, Bodenbearbeitung, Unkrautkontrolle) wurden entgegengenommen, da jedoch seitens des Landwirtschaftssekretärs keine Kontrolle bestand, bezahlten nur die "Aufrichtigen" dafür (43% der Befragten). Die Kultivatoren blieben als Geschenk bei den Bauern. Es ging kein Impuls für die Mechanisierung von dem Projekt aus, da keine Investition in die Mechanisierung (Zugtieranspannung oder Traktor) erfolgte. Aufgrund der Auswahlkriterien trug das Projekt auch wenig zur wissenschaftlichen Erkenntnis bei, da fast alle Flächen auf fruchtbarer, tiefgründiger *Terra Roxa* lagen und sich das Problem der Bodenfruchtbarkeit nicht wie bei den übrigen Betrieben stellte. Im Unterschied zu der eingangs geschilderten Praxis der Brachewirtschaft war auch die Ausgangssituation bei diesem Vorhaben etwas anders. Die Hälfte der Flächen war vor der Implementierung des Projektes Waldbrache (Sekundärwald zwischen 1 und 18 Jahren, Durchschnitt 8,8 Jahre), der Rest war Weide (Durchschnitt 13 Jahre) und ein Acker (2 Jahre Nutzung).

#### 4.1.5 Die Erhebung der Erfahrungen in der Region

Für die Erhebung wählten die Partner Uruará aus, da mehr Erfahrungen im westlich von Altamira gelegenen Teil der Region identifiziert wurden und vor allem Betriebe mit weniger fruchtbaren Böden einbezogen werden sollten. Die wesentlichen Einflußfaktoren der Mechanisierung sollten mit einem *Rapid Rural Appraisal* (RRA) identifiziert werden. Die Forscher stellten eine Reihe von Hypothesen auf und erarbeiteten auf dieser Basis einen Fragebogen als Leitfaden für die Befragung, die darauf abzielte, die Betriebssysteme sowie die Strategien der Bauern kennenzulernen und das Wissen der wenigen Bauern mit Erfahrung in Mechanisierung voll auszuschöpfen. Als Techniken wurden neben dem Leitfadeninterview direkte Beobachtung, Betriebsbegehung (*transsect walks*), Anfertigung einer Karte des Betriebes, Erarbeitung eines saisonalen Kalenders der Arbeitsspitzen, Erstellung einer Rangordnung der wirtschaftlichen Situation der Bauern und ihrer Entwicklungstendenz angewendet.

Eine Agraringenieurin des MPST und ein Agrartechniker der EMBRAPA aus Uruará, also Vertreter des wichtigsten Partners des LAET und der lokalen Organisationen, wurden an der Forschung beteiligt, was gleichzeitig den Kontakt zu den Bauern erleichtern sollte. Die Betriebe wurden gemeinsam mit der Bauerngewerkschaft des Munizips sowie den Beratern der staatlichen Organisationen vor Ort ausgewählt, mit denen bei dieser Gelegenheit die Hypothesen und Untersuchungsmethoden diskutiert wurden.

Die Forscher gingen mit folgenden Hypothesen in die Untersuchungen mit den Bauern (vgl. BOSERUP 1987; PINGALI et al. 1987; SCHMITZ et al. 1991; SCHMITZ et al. 1996). Wenn die Brachedauer abnimmt und der Boden für längere Zeit mit einjährigen Kulturen angebaut wird, wird die Erhaltung der "Umweltfruchtbarkeit"<sup>156</sup> schwieriger. Wesentlicher Grund für die Einführung der Mechanisierung, die nicht Teil der landwirtschaftlichen Praxis in der Brachewirtschaft ist, ist der zunehmende Unkrautdruck infolge dieser Veränderungen und der damit wachsende Arbeitsbedarf, um ihn zu kontrollieren. Die Verringerung der Produktivität, die auch durch Rückgang der Bodenfruchtbarkeit hervorgerufen werden kann, wird häufig durch Vergrößerung der Anbaufläche ausgeglichen. Die Mechanisierung bietet für beide Probleme eine Erleichterung, ist aber erst ab einer bestimmten Situation wirtschaftlich, da sie selbst auch mit Arbeitsaufwand und Kosten verbunden ist. Die Bodenbearbeitung, beispielsweise durch das Pflügen, hat im allgemeinen bei den meisten Böden keine direkte Auswirkung auf die Produktivität<sup>157</sup>. Sie erhöht nicht die Bodenfruchtbarkeit, kann sie aber bei unbedeckt den Witterungseinflüssen (tropischer Regen, hohe Temperaturen) ausgesetztem Boden empfindlich beeinträchtigen.

Die Verringerung der Brachedauer hängt mit der Intensität der Landnutzung zusammen, die durch Bevölkerungsdruck oder Landkonzentration hervorgerufen werden kann. Untersuchungen in verschiedenen afrikanischen Ländern kamen zu dem Ergebnis, daß der Übergang von der Brachewirtschaft zu einem dauerhafteren Anbau und die Einführung der Mechanisierung ab einer Bevölkerungsdichte von mehr als 60 Einwohnern/km<sup>2</sup> zu beobachten ist (PINGALI et al. 1987,27). Das traditionelle System in der Amazonasregion wird instabil ab einer Bevölkerungsdichte von 20 bis 25 Einwohnern/km<sup>2</sup> (SPENCER 1977; SANCHEZ 1977; beide zitiert nach: KITAMURA 1982,15). Obwohl diese Werte sehr standortspezifisch sind und die Zugtieranspannung bereits bei erheblich niedrigeren Werten, zum Beispiel bei der Grasbrachewirtschaft in Afrika, beobachtet wurde, zweifelten die Forscher, daß an der Transamazônica mit niedriger Bevölkerungsdichte, tropischem Regenwald und sehr kleinen Ackerflächen, gemessen an den Betriebsflächen von 100 ha und mehr, dieser Moment der Transition schon gekommen sei.<sup>158</sup>

Nach RUTHENBERG (1980,358) gelten diese Hypothesen nur für die bäuerliche Landwirtschaft. Größere Betriebe mit genügend Ressourcen können durch Einsatz von Traktor und Mineraldünger einen abrupteren Übergang verwirklichen. Dies kann auch für gemeinschaftliche Maschinennutzung gelten, die zunehmend in bäuerlichen Betrieben im Nordosten des Bundesstaates Pará vorkommt (CONTO et al. 1996). Die Problematik der Effizienz externer Betriebsmittel, die von RUTHENBERG & ANDREAE (1982,142) betont wird, ist damit jedoch nicht aufgehoben. Die Zugtieranspannung bietet Vorteile, da sie weniger Kapital bedarf, auch auf kleineren Flächen wirtschaftlich sein kann und einfacher für die Unkrautkontrolle eingesetzt werden kann, die bei der Motomechanisierung häufig weiter mit

<sup>156</sup> Dieser Begriff berücksichtigt, daß die "Fruchtbarkeit" nicht nur eine Funktion der physischen, chemischen und biologischen Eigenschaften des Bodens ist. Sie hängt auch von dem "Speicher" an Wald (Primär- oder Sekundärwald), der in der Brachewirtschaft durch Abbrennen genutzt wird, vom Unkrautdruck und der Menge an Laub auf dem Boden ab (zu dem Begriff Umweltfruchtbarkeit vgl. VEIGA 1999,176; auf die Problematik des Begriffs "Unkraut", auch Spontanvegetation oder Beikraut genannt, wird hier nicht weiter eingegangen). Dennoch wird im weiteren vor allem der bekanntere Begriff der Bodenfruchtbarkeit gebraucht, wenn nicht speziell auf diese Zusammenhänge hingewiesen werden soll.

<sup>157</sup> Ausführliche Diskussion in SCHMITZ et al. (1991).

<sup>158</sup> Die Problematik des Rotationsfaktors (vgl. RUTHENBERG 1980; RUTHENBERG & ANDREA 1982; PINGALI et al. 1987; SCHMITZ et al. 1991; SCHMITZ et al. 1996) in den spezifischen Bedingungen der Amazonasregion wird in einer anderen Arbeit behandelt.

der Hacke gemacht wird oder den Herbizideinsatz verlangt. Sie hat im allgemeineren auch einen schonenderen Effekt hinsichtlich der Bodenbearbeitung. Der Übergang von der Zugtieranspannung zum Traktor ist nicht einfach eine Frage der Zeit, sondern hängt neben ökonomischen Faktoren auch von den lokalen Bedingungen ab (Größe der Parzelle, Topographie, Baumstümpfe auf der Ackerfläche).

Aufgrund der Ergebnisse der Betriebserhebungen und der Hypothesen über die Evolutionsdynamik der Produktionssysteme, dürfte die Mehrzahl der Bauern an der Transamazônica, besonders wenn sie über weniger fruchtbare Böden verfügen, nicht ernsthaft an der Mechanisierung interessiert sein.

Die der Forschung zugrunde liegenden Hypothesen über die Dynamik der Entwicklung landwirtschaftlicher Betriebssysteme und die Einführung der Mechanisierung waren bisher nicht Gegenstand der Diskussion über die Einführung der Mechanisierung in Pará. So werden in PIMENTEL et al. (1992) als Gründe für die geringe Annahme dieser Technologie vor allem fehlende Tradition, hohe Gerätekosten und Informationsmangel genannt. Ohne vorherige Auswertung bereits vorliegender Erkenntnisse und die Erarbeitung von Hypothesen wäre die fehlende Akzeptanz dieser Technologie seitens der Bauern an der Transamazônica im Rahmen der Erhebung des LAET nicht in vollem Umfang verstanden worden. Die Einordnung in einen theoretischen Rahmen ergab eine andere Sichtweise, erleichterte die konstruktive Diskussion und das Erkennen von Möglichkeiten und Grenzen der Mechanisierung unter den Bedingungen der Region.

Zur Überraschung des Forschungsteams wurden in dem ausgewählten Munizip nur sehr wenige Bauern mit Mechanisierungserfahrung identifiziert. Von den mindestens 3.000 Betrieben identifizierten die lokalen Organisationen nur 9 (0,3%). Die befragten Bauern nannten die Bodenfruchtbarkeit als Schlüsselement, um für längere Zeit auf der gleichen Fläche produzieren zu können und die Mechanisierung einzuführen. Die einzige in der Praxis angewandte Methode zu ihrer Erhaltung war die Brache. Die Betriebe verfügen in ihrer Mehrheit noch über eine ausreichende Fläche, um die Brachewirtschaft fortzusetzen. Die Mechanisierung wird aus diesen Gründen nur äußerst begrenzt benutzt. Es wurden Traktoren und Geräte, auch für Zugtieranspannung, angetroffen, die trotz der Erfahrung der Bauern mit Mechanisierung nicht mehr genutzt werden. Diese Situation bestätigte im wesentlichen die Hypothesen der Forscher.

Die Befragungen und Gespräche mit den Bauern ergaben, daß sie das Problem der Fruchtbarkeit als begrenzenden Faktor für den wiederholten Anbau einjähriger Kulturen auf der gleichen Fläche erkannt hatten. Sie hatten auch eine klare Meinung über das Kosten-Nutzen-Verhältnis des Einsatzes von Mineraldünger. Bei den aktuellen Preisen der Nahrungsmittelkulturen (einjährige Kulturen) war ihrer Meinung nach der Anbau mit Mineraldünger nicht wirtschaftlich. Die Einschätzung der Wirkung des Mineraldüngers war völlig unterschiedlich zwischen den Beratern an der Transamazônica und den Bauern. Sowohl die mögliche Produktivitätszunahme, als auch die Mineraldüngerpreise sowie die Preise der Produkte wurden für die "Berechnung" total unterschiedlich angesetzt. In der Diskussion während der Vorstellung der Ergebnisse gingen einige Berater und Agrartechniker von total überhöhten Werten der Maisproduktion aus, die nicht einmal auf den Versuchsfeldern der EMBRAPA in *Terra Roxa* erzielt wurde. Sie hatten auch keine Empfehlungen für die Dosierung der Mineraldüngung, obwohl sie seit langem in der Region arbeiteten.

Die Forschung bestätigte die Fähigkeit der Bauern, eigene Experimente durchzuführen. Mehrere Bauern machten Versuche, anzubauen ohne abzubrennen. Sie legten sogar kleine Versuchsflächen an, auf denen sie verschiedene Düngungsmethoden ausprobierten und die sie

mit einer Fläche ohne Düngieranwendung verglichen. Sie kamen zu dem Ergebnis, daß dort, wo nicht abgebrannt wurde, die Erträge ohne Verwendung von Mineraldünger innerhalb kürzester Zeit empfindlich zurückgingen. Diese Ergebnisse deckten sich mit Erfahrungen, die sie vorher gemacht hatten, wenn eine gerodete Fläche wegen anhaltender Regenfälle nicht befriedigend abgebrannt werden konnte. Dabei handelte es sich jedoch nicht um systematische Versuche. Das Experiment wird nur einmal durchgeführt, ohne jedoch beispielsweise die Düngergabe zu reduzieren, um zu sehen, ob es nicht doch eine ökonomischere Lösung gäbe. Ein anderer gab immer etwas Mineraldünger zu einigen Flächen, ohne jedoch die Menge oder das Ergebnis zu registrieren. So ist es verständlich, daß sie die Begleitung durch die Forschung suchten.

Einige Bauern nutzen die Zugtieranspannung. Ihre Erfahrungen können dazu beitragen, die Hypothesen weiter zu überprüfen und günstige Bedingungen für den Übergang zur Mechanisierung zu finden. Die Forscher studierten die Praktiken dieser Produzenten, nicht nur an der Transamazônica, sondern auch in anderen Regionen des Bundesstaates Pará. So wird in den *Campos*<sup>159</sup> von Bragança die Zugtieranspannung seit längerer Zeit verwendet, wobei das System der "Parcagem" eine Rolle in der Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit spielt: die Rinder werden einige Zeit vor dem Pflügen auf der Parzelle gehalten, um die spontane Vegetation zu weiden und dabei die Fläche zu düngen. Diese Technik konnte mit Erfolg in der Aktionsforschung ausprobiert werden. Ein anderer Bauer im Munizip Paragominas, der weithin als Ausnahme bekannt ist, wurde besucht. Er setzt seit Jahren Zugtieranspannung ein, wobei er als einzige Maßnahme zur Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit die Spontanvegetation einarbeitet. In Uruará wurde auch die Praxis der Wiederherstellung von "degradierten" Weiden (im allgemeinen durch Viehtritt verfestigt und verunkrautet) mit Zugtieranspannung angetroffen.

Diese Etappe wurde mit Leitfadeninterviews des Landwirtschaftsreferenten von Altamira, der regionalen Leitung der EMATER, zwei Bauern aus dem Mechanisierungsprojekt in Altamira und Forschern der EMBRAPA in Belém abgeschlossen und durch eine Preiserhebung (Mineraldünger, Geräte; Agrarprodukte) ergänzt. Anschließend wurden die Ergebnisse von den Forschern analysiert und aufbereitet. Parallel dazu wurden Betriebe in anderen Regionen des Bundesstaates aufgesucht. Im allgemeinen handelte es sich dabei um Ausnahmesituationen, die die Ergebnisse bestätigten, aber auch einige Hinweise für den Einsatz der Mechanisierung erbrachten.

Aufgrund dieser Resultate und der wissenschaftlichen Kenntnisse über die Dynamik der Landwirtschaftlichen Betriebssysteme kamen die Forscher zu dem Schluß, daß die Mehrheit der Bauern mit weniger fruchtbaren Böden unter den regionalen Bedingungen<sup>160</sup> kein Interesse haben dürfte zu mechanisieren.

---

<sup>159</sup> *Campos* sind waldfreie Flächen, die früher auch eine wichtige Rolle als Weide für den Transport mit Lasttieren gespielt haben.

<sup>160</sup> Bevölkerungsdichte, Verfügbarkeit von Primär- und Sekundärwald, Preise für Produkte und Betriebsmittel, Betriebsfläche, Bedeutung der einjährigen Kulturen, Entfernung zur nächsten größeren Stadt, etc.

#### 4.1.6 Die Reaktionen der Bauern und die Vermutungen der Forscher über deren Motive

Die Ergebnisse der Untersuchung wurden den Bauern, ihren Vertretern und den lokalen Beratern in den betroffenen Municipien, Altamira und Uruará, in zwei Seminaren (Rückgabe) vorgestellt. Die Reaktion auf die Ergebnisse, die die Mechanisierung als ökonomische und ökologische Alternative für die Mehrzahl der Betriebe an der Transamazônica in Frage stellten, war äußerst widersprüchlich. Generell war eine gewisse Unzufriedenheit bei den meisten Teilnehmern zu beobachten, wobei wahrzunehmen war, daß sie eine "positive" Einschätzung der Mechanisierung, sowohl mit Traktor als auch mit Zugtieren, vorgezogen hätten. Es wurde jedoch auch Zustimmung zu den Ergebnissen geäußert. Als die Bauern in Altamira jedoch gefragt wurden, ob sie selbst beabsichtigten, die Mechanisierung einzuführen, zeigten sie nur wenig Interesse<sup>161</sup> (vgl. SIMÕES 2000).

Die lokalen Beratungsinstitutionen und die Organisationen der Bauern spürten, daß das LAET Zweifel und Kritik an dem Mechanisierungsvorhaben in Altamira und seiner Ausführung hatten. Es war offensichtlich, daß die Forscher sich nicht für das Projekt begeisterten. So kamen die Bauern zu der Ansicht, daß die Forscher die Realisierung ihrer Finanzierungsprojekte erschweren wollten, wie bei einem Treffen über die Einführung der Mechanisierung im Munizip Pacajá. "Die Mehrzahl der Anwesenden bei diesem Treffen war davon überzeugt, daß wir dort waren, um die Möglichkeit einer Finanzierung des Mechanisierungsprojektes durch das LAET zu studieren. Sie werden daher nichts mehr verstanden haben, als wir begannen, kaltes Wasser auf ihre Erwartungen zu gießen."<sup>162</sup> Verschiedene Assoziationen hatten bereits Traktoren in ihre Projektanträgen vorgesehen, die sie nicht durch Zweifel des LAET an der Wirtschaftlichkeit behindern lassen wollten. Andere Ereignisse in diesem Zeitraum trugen ebenfalls mit dazu bei, daß die Forscher des LAET mehrere Monate nicht mehr zu den Diskussionen des MPST eingeladen wurden. Die Zusammenarbeit begann somit bereits in einem von Mißtrauen geprägten Klima.

Nach den Rückgaben for das Verhältnis zu den staatlichen Beratern in Altamira ein, speziell zur EMATER, mit der bereits Erfahrungen in dem Mechanisierungsprojekt der Präfektur gemacht wurden.

Trotz der Ergebnisse der Forschung bildeten sich interessierte Gruppen von Bauern in verschiedenen Municipien, die eine Erfahrung mit der Mechanisierung machen wollten und dazu die Begleitung des LAET anforderten. Im Munizip Anapu bat eine Gruppe von etwa 60 Bauern LAET und MPST, mit ihnen die Einführung der Zugtieranspannung zu diskutieren<sup>163</sup>. Nach einer konstruktiven Debatte, in der die Bauern die Probleme der Mechanisierung thematisierten, kam es jedoch nicht zu den vorgesehenen Aktivitäten, weil die Initiative trotz der Unterstützung durch das MPST aufgrund der Intervention einer der Organisation nahestehenden lokalen Führungspersönlichkeit abgebrochen wurde. Der Prozeß hatte sich ihrer Kontrolle entzogen.

Aufgrund der widersprüchlichen Reaktion der Bauern wollten die Forscher wissen, warum die Bauern sich derart für die Mechanisierung interessierten. Sie stellten verschiedene Hypothesen über die Motive der Bauern auf und identifizierten unterschiedliche Interessen.

<sup>161</sup> Dokument: Bericht über das Seminar in Altamira. LAET, 1994.

<sup>162</sup> Dokument: Simões, A.; Flohic, A. 1994: Relatório da missão ao Pacajá no período de 29/08 a 02/09/94. LAET, Altamira. 6p.

<sup>163</sup> Dokument: Simões, A. 1994: Bericht über das Treffen mit an der Mechanisierung interessierten Bauern in Anapu. LAET, Altamira.

Sie vermuteten, daß ein Teil der Bauern kein Interesse hatte, in die Mechanisierung zu investieren, und daß einige Teilnehmer, speziell im Projekt in Altamira, nur an der subventionierten Entfernung von Baumstämpfen und Wurzeln interessiert waren, um Weide anzulegen. Auch wenn der Anbau einjähriger Kulturen sich nicht rentieren würde, hätten sie bereits eine Fläche vorbereitet, um Gras zu pflanzen. Die Zurückhaltung dieser Bauern hinsichtlich der vorgesehenen Einführung der Zugtieranspannung erlaubte diese Interpretation. Andere erwarteten möglicherweise, an bezuschussten Projekten teilzunehmen. Einige wollten den subventionierten Einsatz der Planierdrape auch für andere Zwecke nutzen, wie die Anlage einer Straße oder eines Fischteiches auf dem Grundstück, oder einfach von der Wertsteigerung ihres Grundstückes durch die gesäuberte Fläche profitieren.

Bei einem anderen Teil der Bauern vermuteten die Forscher wirklich Interesse an der Mechanisierung, jedoch aus unterschiedlichen Gründen. Einige Bauern waren stark von den Forschern und Beratern der staatlichen Dienste, den Politikern und den Vertretern der eigenen Organisationen beeinflusst, die sich in ihrem Diskurs auf die 'Modernisierung' beriefen. Das Argument der Arbeitserleichterung spielte eine wichtige Rolle, besonders bei den älteren Bauern mit wenigen Arbeitskräften in der Familie. Die Verringerung der Abholzung war für andere wichtig, die an ihre Kinder dachten und eine Reserve an Wald oder *Capoeira* für die Erhaltung der "Umweltfruchtbarkeit" bewahren wollten. Die Analyse ergab für die Forscher des LAET eine Unterscheidung von sechs verschiedenen Strategien:

1. Die schon länger die Mechanisierung in ihrem Betrieb nutzen;
2. Die sie schon immer ausprobieren wollten, beispielsweise weil sie sie vorher in anderen Regionen bereits einsetzten und nun die Gelegenheit nutzen wollen;
3. Die noch keine Erfahrung mit Mechanisierung haben, aber etwas Neues und Modernes ausprobieren wollen;
4. Die einen kostenlosen Rodungsdienst für andere private Ziele ausnutzen wollen und sich aus dem Projekt zurückziehen würden, sobald mehr von ihnen verlangt würde;
5. Die nur an der Anlage von Weideflächen interessiert sind;
6. Die daran interessiert sind, die Brachewirtschaft in eine Feldgraswirtschaft zu überführen.

In den Interviews wurden die Bauern individuell befragt, warum sie an der Mechanisierung interessiert seien. Dies sollte die Hypothesen der Bauern einbringen und andererseits eine Diskussion über ihre Erwartungen ermöglichen. Nach der Häufigkeit ihrer Nennung ergaben sich folgende Antworten: etwas Neues auszuprobieren; die Arbeit besonders der Unkrautkontrolle zu erleichtern; die Produktion zu erhöhen; mehrfach auf der gleichen Fläche anbauen zu können und nicht jedes Jahr zu roden; modern zu sein; die Anbaufläche auszuweiten. Diese Antworten wurden später unter Leitung eines Moderators mit allen Bauern diskutiert. Während dieses Austausches individueller Erfahrungen diskutierten die Bauern auch Probleme der Bodenfruchtbarkeit, die Bedeutung der Bodenbedeckung, die Einarbeitung von organischer Substanz, die Rotation der Anbaukulturen und die Arbeitsproduktivität. Das Risiko der Mechanisierung wurde für alle besser einschätzbar und die Erwartungen an die neue Technologie realistischer. Trotzdem waren sie weiterhin motiviert, Neuerungen auszuprobieren. Dabei spielte sicher eine Rolle, daß es sich um Kolonisten handelte, von denen die meisten mehr als einmal den Ort auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen für sich und ihre Familie gewechselt hatten. Zudem verfügten sie über genügend Land, um ein Experiment zu wagen. Wenn es scheiterte, konnten sie zu ihrem traditionellen System der Brachewirtschaft zurückkehren. Sie wollten jedoch das Risiko der Intensivierung nicht allein tragen, sondern suchten ausdrücklich die Begleitung und Unterstützung der Forschung (vgl. SCHMITZ et al. 1997).

Auch wenn es zum damaligen Zeitpunkt noch keine vollkommen befriedigende Erklärung für die Motive der Bauern gab, gingen die Forscher davon aus, daß der weitere Verlauf der Forschung eine Antwort auf diese Fragestellung bringen würde.

#### 4.1.7 Die Aktionsforschung über Mechanisierung

Der Wunsch nach einer Begleitung der Einführung der Mechanisierung durch die Forschung wurde auch im Munizip Uruará geäußert. Hier hatten schon von der lokalen Bauerngewerkschaft (STR) und einer Assoziation (APRUR)<sup>164</sup> organisierte Diskussionen stattgefunden, ehe das LAET eingeladen wurde, und ein erster Projektvorschlag des STR für ein Demonstrationsprojekt PD/A (Tropenwaldprogramm) zur Einführung der Zugtieranspannung war bereits erarbeitet. Trotz ihrer technischen Bedenken und der Zweifel an der Motivation der Bauern beschlossen die Forscher, dieser Nachfrage nachzugehen. So wurde zwischen LAET und MPST vereinbart, eine praktische Erfahrung in Form einer Aktionsforschung mit einer Gruppe von 27 interessierten Bauern zu machen. Die Aktionsforschung würde gleichzeitig der Problemlösung dienen und könnte Reaktionen hervorgerufenen, die Aufschluß über die Hintergründe geben könnte ('Diagnostizieren durch Intervention'). Technische Fragen ließen sich mit der Erforschung der Strategien der Bauern verknüpfen. Da das Projekt nicht mit der notwendigen Infrastruktur für eine ausreichende Begleitung bodenkundlicher und landwirtschaftlicher Fragenstellungen rechnen konnte, versprach man sich reichhaltige Ergebnisse von der Verbindung der Aktionsforschung mit einer Forschung auf Betriebsebene (*on-farm research*).

Die Aktionsforschung begann zu Beginn des Jahres 1995 mit mehreren Versammlungen zur Besprechung der Zielsetzung und der Durchführung, an denen im Durchschnitt 20 Bauern, ihre Vertreter, Berater und Forscher teilnahmen. Neben der Erhebung ökonomischer Daten sollte die Entwicklung der Bodenfruchtbarkeit und die Veränderung der Arbeitsproduktivität nach der Einführung der Mechanisierung untersucht werden, um sichere Aussagen über die Nachhaltigkeit machen zu können. Die Versammlungen trugen dazu bei, daß sich die wirklich interessierten Bauern herauskristallisierten. Das STR hatte die Aufgabe, die endgültige Auswahl der Teilnehmer zu treffen. Alle stimmten zu, sich an die von ihnen selbst festgelegten Regeln zu halten. Schrittweise wurde nun bestimmt, welche Bestandteile der Aktion verbindlich sein sollten:

- Diagnose, um eine Klassifizierung der Betriebe und ein sozioökonomisches Profil der interessierten Bauern zu erstellen;
- Bodenanalyse in jeder Etappe des Projektes;
- Größe der Versuchsfläche (1 ha), Dauer des Experimentes (3 Jahre), Rotation der Kulturen (Mais und Reis auf jeweils der Hälfte der Fläche, danach Bohnen), angebaute Varietäten (per Abstimmung entschieden) und Anbau von Gründüngungskulturen;
- Erfassung der Daten über Einnahmen und Ausgaben, Eingang und Ausgang von Produkten sowie Arbeitsaufwand in einem Betriebsführungsheft durch die Bauern selbst, die falls nötig mit schreibkundigen Familienangehörigen rechnen konnten;
- Messung der Niederschläge durch die Bauern.

Die Auswahl der Flächen (Sekundärwald, Buschbrache, etc.), der Art des Rodens (mit oder ohne Abbrennen) und des Entferns der Baumstümpfe (mit Planierdraht, Winde oder

---

<sup>164</sup> Associação dos Pequenos Produtores de Uruará (APRUR, Assoziation der Kleinproduzenten von Uruará).

manuell) erfolgte nach den Kriterien jedes Bauern. Auch die Auswahl der Zugtiere, der Geräte, des Zeitpunktes der Aussaat und der Pflanzabstände blieben in der ausschließlichen Verantwortung der Bauern. Es entwickelten sich einige Vorschläge in der Diskussion, die getestet werden sollten: Alternativen zur Ackervorbereitung mit der Planierraupe, Methoden der Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit mit Gründüngungskulturen, Verwendung verschiedener Geräte und Scharformen.

Dem Projekt lag die Idee zugrunde, nicht "assistenzialistisch"<sup>165</sup> vorzugehen: nichts sollte geschenkt werden, um der Tradition der Subventionen durch öffentliche Einrichtungen seit der Kolonisierung der Transamazônica und der Gewohnheit, Projekte finanziert zu bekommen, entgegenzuwirken, die die Entstehung einer assistenzialistischen Mentalität in der Region begünstigt hatte. Nur das Saatgut sollte verteilt werden, um ein Minimum an Homogenität zur Erreichung der Forschungsziele zu garantieren. Über diese Frage gab es Unstimmigkeiten unter den Forschern: während einer meinte, daß das LAET nicht das Material liefern dürfe, da die Bauern das Saatgut des LAET für Mißerfolge verantwortlich machen könnten, waren andere der Meinung, wenn nicht wenigstens dieser Faktor des Experimentes gleich sei, wäre es unmöglich zu vergleichen und Ursachen zu bestimmen. Die Geräte und Tiere sollten durch einen Kredit finanziert werden. Die Bauern, die sich für die Rodung mit Planierraupe entschieden, sollten für diese Dienstleistung der Präfektur zahlen, wobei das STR den Wert in Produkten festlegen sollte.

Es wurde eine technische Equipe aus Mitgliedern des LAET und der lokalen Forschung und Beratung EMBRAPA, EMATER und CEPLAC eingesetzt und eine Gruppe für die Verbreitung der Information (GCI - *grupo de circulação de informação*) aus Vertretern der Organisationen in den Municipien des Aktionsradius des PAET gebildet, die zusammen mit den teilnehmenden Bauern die Aktionsforschung evaluieren sollten. Mit dem Einsatz von drei Bauern als Trainer und der technischen Equipe wurde ein Training über die Zugtieranspannung und den Gebrauch einer manuellen Winde realisiert, wobei letztere vom LAET als alternative Rodungsmethode eingeführt wurde<sup>166</sup>. Am Ende dieser Phase wurde eine Vertrag über die Rolle und Aufgabe jeden Partners erarbeitet, der Anfang 1996 von allen Bauern (14 Teilnehmer), den Forschern (LAET und Koordinator der EMBRAPA an der Transamazônica), dem Superintendenten der CEPLAC von Ost-Amazonien, den Regional- und Lokalchefs von CEPLAC, dem Technischen Direktor der EMATER-Pará und deren Regional- und Lokalchefs, der Präfektur von Uruará, dem STR, der APRUR, der FUNDASUR<sup>167</sup> sowie dem MPST unterzeichnet wurde.<sup>168</sup>

Während zu Beginn 27 Bauern interessiert waren, führten die gegenseitigen Verpflichtungen und die Forderung nach Bezahlung der Dienstleistungen zu einem Selektionsprozeß. Unmittelbar vor der Beantragung des Kreditprojektes gab ein weiterer Bauer auf, weil die eigene Gruppe und die Forscher nicht einverstanden waren mit dem Einsatz der Planierraupe,

<sup>165</sup> Assistenzialismus bedeutet in Lateinamerika eine Politik finanzieller und sozialer Hilfe, die die Symptome, aber nicht die Ursachen gesellschaftlicher Übel bekämpft, und die Klientelnetze vor allem für die Schaffung einer politischen Basis aufbaut (FREIRE 1977:21).

<sup>166</sup> Dokument: SCHMITZ, H.; SIMÕES, A.; MARTINEZ, G.B. 1995: Pesquisa-ação intensificação da agricultura em Uruará: Relatório do Treinamento dos agricultores nos dias 16-19/10/95. LAET, Altamira. 13p.

<sup>167</sup> Die *Fundação de Desenvolvimento Sustentável de Uruará* (FUNDASUR - Stiftung zur nachhaltigen Entwicklung von Uruará) vereinigte die wichtigsten Akteure auf kommunaler Ebene: katholische Kirche, CPT, EMBRAPA, EMATER, CEPLAC, MPST e STR.

<sup>168</sup> Dokument: LAET et al. 1996: Termo de compromisso sobre a pesquisa-ação intensificação do sistema de produção através do uso da tração animal e do manejo da fertilidade do solo na região da Transamazônica, município de Uruará. Altamira, Belém. 9p.



um eine Straße auf seinem Grundstück zu bauen, und den Wechsel der Parzelle für die Mechanisierung kritisierten, weil bereits die Bodenproben gezogen waren. Die Konfrontation zwischen individuellen und kollektiven Strategien reduzierte die Zahl der Teilnehmer auf 14.

Kurz darauf führten verschiedene Ereignisse dazu, den bisherigen Prozeß der "Konstruktion des sozialen Bedarfs" während etwa eines Jahres, in Frage zu stellen. Das Ausbleiben der Finanzierung und ein desmotivierender Diskurs, der gleichzeitig unter den Bauern verbreitet wurde, hatten äußerst negative Folgen für die Aktionsforschung. Um die Komplexität der Situation besser zu verstehen, muß man wissen, daß diese Störung von Personen ausging, die eine entscheidende Rolle bei der Entstehung des Projektes spielten. Die folgenden Bemerkungen lassen das Mikroklima dieser Phase besser spüren<sup>169</sup>:

- Bauern, die "mit der Perspektive von viel Geld animiert" waren, zeigten sich demotiviert.
- Einer meinte, daß unsere Forschung (also der Forscher) viel Arbeit für sie verursachte; einer war bereit, "der Forschung zu helfen" (die prinzipiell im Interesse der Forscher zu sein schien).
- Die Organisationen STR und APRUR "... zeigten viele Schwächen und ließen sich von dem Filialleiter der Bank 'einwickeln'".
- Die Forscher wurden angegriffen: nur die Forschung würde von der Arbeit profitieren, die Forscher würden ihre Dissertationen machen und es würde nichts für die Bauern bleiben. Ein Produzent sprach von "maracutaia"<sup>170</sup> in Verbindung mit der Tatsache, daß die Finanzierung ausblieb.
- Es wurde von den bereits erwähnten Personen den Bauern suggeriert, daß das LAET für die Kosten der Arbeitskraft aufkommen müsse und daß das Projekt nicht funktionieren würde, jedenfalls nicht ohne Mineraldünger. Diese Argumentation basierte auf der Erfahrung mit der gleichzeitigen Durchführung einer Forschung in einigen der Betriebe (*on-farm research*) durch die EMBRAPA, die für die "Dienste" der Bauern zahlte, um gleichmäßige Bedingungen zu garantieren.
- Der damalige Präsident des STR, Teilnehmer an dem Projekt, engagierte sich in einer Debatte mit dem Ziel, Verhandlungen mit der Präfektur zu führen, um deren Dienstleistung für das Roden nicht zu bezahlen. Dies hätte nur den Teil der Bauern begünstigt, die auf den Einsatz der Planierdrape gesetzt hatte, unter anderem ihn selbst.

Als keine Hoffnung auf die Finanzierung mehr bestand, stellten die Bauern dem LAET ein Ultimatum, andere Lösungen zu finden, damit das Forschungsprojekt vorangehe (also andere Finanzierungsquellen zu finden). Dies war in dem Vertrag nicht Aufgabe des LAET, sondern der Beratungsinstitutionen vor Ort. Von diesem Moment an nahm die Forschung einen neuen Aufschwung, die durch folgende Schritte beschrieben werden kann:

- Diskussion über die Art der Bezahlung der Rodung und des verlorenen Zuschusses, der bei einer Entwicklungsorganisation beantragt wurde<sup>171</sup>.
- Stärkere Einbindung des MPST (unter neuer Direktion), das die Interessen der Bauern auf regionalem Niveau einbrachte.
- Evaluierung der Resultate des Projektes nach der Arbeit von eineinhalb Jahren. Dies führte zu einer Debatte über die Produktionsfaktoren und die enormen Produktivitätsunterschiede zwischen den Teilnehmern an der Aktionsforschung, über

<sup>169</sup> Dokument: Maia, C. 1996: Encontro de avaliação da pesquisa sobre tração animal. LAET, Altamira. 36p.

<sup>170</sup> Mit "maracutaia" ist Betrug, Schwindel, Unehrlichkeit, Hinterziehung gemeint.

<sup>171</sup> Kleinprojektefond (KPF) der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ).

die Informationen, die aus den Betriebsführungsheften gewonnen werden konnten, und über die "Umweltfruchtbarkeit", der ein Feldtag gewidmet wurde.

- Eine scharfe Antwort auf die Gerüchte, daß nur die Forscher von der Aktionsforschung profitierten<sup>172</sup> und das LAET die in der Versuchsfläche aufgewandte Arbeitszeit bezahlen sollte;
- Der Ausschluß von Bauern, die ihren Verpflichtungen nicht nachkamen (insbesondere die Versuchsfläche nicht wie vereinbart bewirtschafteten), auf Initiative des MPST, das als repräsentative Organisation die Autorität hatte, dieses Thema zu behandeln.

Höhepunkt war die Debatte über den Vorschlag eines "kollektiven Kredits", der von der neuen Direktion des MPST eingebracht wurde. Der Vorschlag sah vor, die erwartete Finanzierung der Tiere und Geräte für die Zugtieranspannung durch einen verlorenen Zuschuss in einen Rotationsfond umzuwandeln, der von der APRUR gemeinsam mit den Teilnehmern des Projektes verwaltet werden sollte. Die Bezahlung der Investition sollte zu den zu diesem Zeitpunkt üblichen Bedingungen eines Agrarkredits für Bauern erfolgen. Der Vorschlag wurde nach einer vergleichsweise offenen Aussprache von allen angenommen. Eine Gruppe unter Leitung des MPST wurde beauftragt, die Regeln auszuarbeiten (Freistellungszeitraum, jährliche Raten, Zinsen, Verwaltung des Fonds)<sup>173</sup>. Die neue Direktion des STR, die kurz darauf ihre Arbeit aufnahm, unterstützte den Prozeß.

Die Forscher fragten sich in diesem Moment, welche Faktoren entscheidend zur Fortsetzung der Aktionsforschung beitrugen und eine neue Phase mit einer engagierteren Gruppe einleiteten. Aber die Situation war bei weitem nicht so stabil wie die Forscher dachten. In den folgenden drei Monaten reduzierte sich die Gruppe auf fünf Bauern. Erst in diesem Moment, als die von der sozialen Bewegung unterstützten Kandidaten die Kommunalwahlen in Uruará verloren hatten, zeigten sich die wahren Motive für die Teilnahme an der "Mechanisierungsgruppe". Die Teilnehmer waren von den Organisationen aus politischen Motiven ausgewählt worden, um den Erfolg des Vorschlags der sozialen Bewegung vor den Kommunalwahlen zu demonstrieren. Deshalb lagen auch die meisten der Betrieben direkt an der Transamazônica, um gut sichtbar zu sein. Allerdings waren aus verschiedenen Motiven auch weniger sichtbare Betriebe dabei. Politisches Engagement, der Diskussionsprozeß, die Werbung von Bekannten durchbrachen das einheitliche Muster, so daß einerseits selbst Anhänger anderer politischen Parteien darunter waren und andererseits Personen auch gehalten wurden, als offensichtlich war, daß sie niemals einen Werbeeffect erzielen würden. Nun waren sie nicht mehr bereit, diesen "Dienst" für die Bewegung auf sich zu nehmen. Dies wurde besonders deutlich bei einem Bauern, dessen Frau Kandidatin für den Stadtrat war und der nun den Schaden wegen der hohen Investitionen in den verlorenen Wahlkampf spürte.

Grundsätzlich hatten die Forscher eine Verringerung der Zahl der Bauern erwartet, da die zentrale Hypothese die Probleme der Erhaltung der "Umweltfruchtbarkeit" in den Vordergrund stellte. Die Sicherung der Produktivität der einjährigen Kulturen unter den Bedingungen des mehrjährigen Anbaus ist ein komplexer Prozeß, der Enthusiasmus für das Experimentieren bei den Bauern voraussetzt. Dennoch waren die Forscher von dem

---

<sup>172</sup> Die Hauptaufgabe der Forscher war, Lehrveranstaltungen an der UFPA, an der sie angestellt waren, durchzuführen. Dies schloß die Vorbereitung eines Ausbildungsganges für Agrarwissenschaft (Licenciatura Plena em Ciências Agrárias) in Altamira ein mit der Perspektive, auch Söhne und Töchter von Bauern auszubilden, zum Beispiel von zwei Teilnehmern der Aktionsforschung. LAET und MPST engagierten sich zu diesem Zeitpunkt, Kurse für die Vorbereitung von Interessenten aus dem ländlichen Raum zu organisieren, darunter ein Sohn und eine Tochter der Teilnehmer, damit sie die Eintrittshürden in Konkurrenz zu mittelständischen Jugendlichen aus der Stadt Altamira bestehen könnten. Dies war den Teilnehmern bekannt, was den Charakter der Gerüchte zeigt.

<sup>173</sup> Dokument: LAET 1997: Contrato de transferência de bens. Proposta, 11.07.97. 2p.

drastischen Rückgang der Teilnehmerzahl überrascht, die sich aus verschiedenen auch persönlichen Gründen der Bauern schließlich auf drei einpendelte, mit denen in den folgenden Jahren experimentiert wurde, um Praktiken zur Erhaltung des Produktionsniveaus mindestens auf dem gleichem Stand zu entwickeln. Endlich wurde die Finanzierung bewilligt und die Tiere und Geräte gekauft. Fast drei Jahre nach Beginn des Dialogs kann endlich die vorgesehene Arbeit beginnen.

Im Jahre 2000 liegen schließlich Erfahrungen von bis zu sechs Jahren kontinuierlichem Anbau auf der gleichen Fläche vor. Die Mechanisierung wurde eingesetzt, Praktiken zur Erhaltung der Fruchtbarkeit entwickelt und Alternativen zur der nachteiligen Entfernung von Wurzeln und Baumstümpfen mit der Planierdrape getestet. Bei Mais konnte der Ertrag über die Zeitdauer gesteigert werden. Der Ertrag von Reis sank erheblich, so daß die Kultur ebenfalls durch Mais ersetzt wurde. Dabei kommt es vor allem auf die rechtzeitige Kombination von Maßnahmen an, wie Einsatz von organischem Dünger, Bodenbedeckung durch Leguminosen und mechanische Unkrautkontrolle. Dies gelang noch nicht zufriedenstellend bei Reis, zeigte aber bei Mais seine Wirkung. Die Zeitdauer der Forschung war noch nicht ausreichend, um die Neuerung bereits zu stabilisieren. Als eines der wichtigsten Ergebnisse kann die Einführung der Leguminosen bei den Teilnehmern und vielen anderen Bauern der Region infolge der gemeinsamen Forschung angesehen werden, die zu anderen Projekten führte. Diese Innovation ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Entwicklung angepaßter Maßnahmen für die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit in dieser bisher gleichzeitig von Brachewirtschaft (einjährige Kulturen), wenig nachhaltigen<sup>174</sup> Weideflächen und Dauerkulturen gekennzeichneten Landwirtschaft (SCHMITZ et al. 2001).

#### 4.1.8 Die Konstruktion und Krise der Partnerschaft

Die Partnerschaft zwischen LAET und MPST kann in vier Phasen eingeteilt werden (vgl. auch CASTELLANET 1998,76)<sup>175</sup>:

1. Die Phase des Abkommens reicht bis zum Abschluß des formalen Vertrags (bis Ende 1993);
2. Die Phase der Konstruktion umfaßt die Erarbeitung einer kohärenten Strategie des PAET mit beschränkter Partizipation des MPST (von 1994 bis 1996);
3. Die Phase der Kritik ist durch die Reaktion des MPST und den Beginn offener Kritik am LAET gekennzeichnet (1997-1998);
4. Die Phase des Bruches ist durch Krisen, Brüche in der Beziehung und den Abbruch der Zusammenarbeit gekennzeichnet (1998 bis 2000).

Das LAET entstand aufgrund der Forderung des MPST, das sich an der Arbeit des CAT in Marabá orientierte und eine ähnliche Arbeit für die Transamazônica wünschte. Insofern stand der prinzipielle Partner des LAET im Grunde genommen schon von Anfang an fest, und der Eindruck von CASTELLANET (1998,73), daß "... das LAET 1993 entschied, eine regionale Bauernorganisation als bevorzugten Partner auszuwählen ...", ist sicher etwas irreführend, aber vielleicht für das Verständnis der Beziehung von Bedeutung. In Marabá gab es noch keinen starken Partner von seiten der Bauern. Daher entstand durch Initiative des Überbaus

<sup>174</sup> Das gilt vor allem für den Pfeffer und die Weiden, nicht jedoch für den Kakao.

<sup>175</sup> Christian Castellanet (GRET) spielte eine wesentliche Rolle bei der Gründung des LAET, war von 1995 bis 1997 Koordinator und arbeitete als Gastprofessor an den Lehrgängen des NEAF/CAP/UFPA mit. Als Kollegen haben wir verschiedene gemeinsame Aktivitäten (Lehre, Ausbildung, Veröffentlichungen) durchgeführt.

CAT neben dem Forschungsbein LASAT das Bewegungsbein FATA. Die Tatsache, daß die Forscher an der Transamazônica auf eine gut organisierte Bewegung stießen, führte zu einer völlig unterschiedlichen Dynamik.

Der Beginn der Arbeit des LAET kann mit dem Seminar "Agrarökologische Forschung in der Region der Transamazônica" im August 1993 gleichgesetzt werden, obwohl umfangreiche Vorbereitungen und Verhandlungen bereits vorher stattfanden. Die Kontakte zum MPST, der CPT und den staatlichen Beratungsdiensten EMATER und CEPLAC waren von einem GRET-Mitarbeiter geknüpft worden, der mehrere Jahre in einer französischen Bauerngewerkschaft gearbeitet hatte. Zu Beginn des Seminars waren auch die Forscher bereits ausgewählt und vor Ort.

LAET und MPST präsentierten sich zum ersten Mal zusammen den anwesenden Bauern auf diesem Seminar, zu dem auch Vertreter der öffentlichen Forschungs- und Beratungsdienste sowie der Kirche geladen waren. Anschließend sollten die Bauern in Gruppenarbeit ihren Bedarf an die Forschung in drei großen Bereichen formulieren: landwirtschaftliche Produktion, Verarbeitung und Vermarktung sowie Umweltfragen. Für die Mehrheit der Bauern war jedoch noch nicht klar, was "die Forschung" wirklich leisten konnte. Außerdem zeigte sich, daß die Kapazität einiger Mitglieder des LAET schon gebunden war durch die Notwendigkeit, ihre Dissertationen mit bereits vorher definierten Themen zu erarbeiten. Auch das durch die Europäische Union (EU) finanzierte Forschungsprogramm war bereits vorher festgelegt. Das Seminar führte zu einer reichhaltigen Ideensammlung von konkreten Vorschlägen bis zu sehr allgemeinen Themen in Grundlagenforschung, Angewandter Forschung, Erhebung existierender Erfahrungen, Verbreitung der wissenschaftlichen Erkenntnisse (durch die Beratungsdienste) und Mobilisierung der Bauern, die Aufgabe des MPST war<sup>176</sup>. Die Vorschläge wurden von den staatlichen Beratern beeinflusst, die nicht nur ihre Ideen vorstellten, sondern auch aktiv an den Diskussionen in den Arbeitsgruppen teilnahmen.

Um Prioritäten für diese umfangreichen Liste von Vorschlägen zu erarbeiten, traf sich das LAET kurz darauf mit drei Vertretern des MPST und einigen Vertretern der öffentlichen Forschung und Beratung.<sup>177</sup> Anschließend unterzeichneten LAET und MPST einen Vertrag<sup>178</sup> für die nächsten drei Jahre, in dem die Ziele und die "privilegierte Partnerschaft" zwischen den beiden Organisationen festgelegt wurden, wobei Abkommen mit anderen Partnern nicht ausgeschlossen waren. Das Ziel war, "... eine neue Politik für die ökonomische, soziale und agrarökologische Entwicklung der Region vorzuschlagen"<sup>179</sup>.

Ein Problem für die Equipe des LAET war der Widerspruch, daß der Bedarf der Bauern das Forschungsprogramm bestimmen sollte, aber gleichzeitig Verpflichtungen gegenüber der Finanzierungsinstitution bestanden, die ein Projekt mit definierten Zielen im Bereich des Ressourcenschutzes bewilligt hatte. So wurde im August 1994 beschlossen, eine Diskussion über die längerfristigen Ziele zu beginnen, um zu einem Konsens in der Equipe und einer Orientierung für die Zusammenarbeit mit dem MPST zu gelangen. Anfangs war keine Teilnahme von Vertretern des MPST vorgesehen, erst im letzten Moment wurde der Leiter des Landwirtschaftssektors eingeladen. An einem zweiten Seminar im November 1994 nahmen bereits fünf Vertreter des MPST neben acht Mitarbeitern von LAET teil. Es

<sup>176</sup> Dokument: LAET; MPST 1993:.. Relatório do seminário "pesquisa agro-ambiental na região da Transamazônica", 26, 27, 28 de agosto de 1993. Altamira. 44p.

<sup>177</sup> Dokument: Programação do trabalho do LAET depois do seminário, 30-31 de agosto de 1993. 6p.

<sup>178</sup> Dokument: Convênio entre MPST e LAET, 31 de agosto de 1993. 2p.

<sup>179</sup> Dokument: LAET 1993:.. Programa agro-ecológico da Transamazônica. Altamira. 8p.

beschäftigte sich mit der Möglichkeit der Fortsetzung der Arbeit des LAET über die Projektlaufzeit hinaus, seiner Verpflichtung hinsichtlich der politischen Linie des MPST und der Notwendigkeit, kurzfristige konkrete Resultate zu erzielen. Das MPST forderte auch Aktivitäten in anderen Bereichen, vor allem der Erziehung. Die Forscher wiederum identifizierten verschiedene Widersprüche zwischen den langfristigen Zielen und dem kurzfristigen Engagement des MPST und schlugen eine Diskussion darüber vor. Sie stellten klar, daß das LAET nur die Entwicklungspolitik, aber keine Parteipolitik unterstützen könne (CASTELLANET 1998,79-80).<sup>180</sup>.

Nach dieser Debatte hielten die Direktoren des MPST eine größere Distanz zum LAET und luden die Forscher mehrere Monate nicht mehr zu ihren Diskussionen, sondern nur noch zu Besprechungen über spezifische Fragen ein (CASTELLANET 1998,80). Andere Differenzen, wie die kritische Haltung des LAET zu den Mechanisierungsprojekten, trugen zu dieser Reaktion bei. Auch die unterschiedlichen Positionen von MPST und STR in dem Projekt der Präfektur von Altamira und die Verdächtigung seitens des STR, daß die Forscher Verbündete der Präfektur seien, beeinträchtigte die Partnerschaft. Es wurden zwei Strömungen innerhalb des MPST sichtbar: eine versuchte, die Partnerschaft zu stärken und gemeinsame Projekte durchzuführen, die andere meinte, daß das MPST die politische "Richtungsbestimmung" verlieren würde und sich "von einer Gruppe Ausländer" mit eigenen Interessen leiten lasse. Verschiedene Denkweisen, eine "politische Logik" und eine "ökonomische Logik" äußerten sich in diesen Widersprüchen, die zu unterschiedlichen Evaluierungen der Zusammenarbeit führte (SIMÕES 1999,53-54). Trotz Abkühlung der Beziehung nahm die Zahl gemeinsam angegangener Arbeiten im Jahr 1994 zu.

Das "Zweite Regionale Treffen des PAET"<sup>181</sup> im Dezember 1994, an dem 44 Bauern und geladene Gäste der öffentlichen Forschung und Beratung teilnahmen, brachte keinen Fortschritt in der Frage der Ausrichtung der zukünftigen Arbeit, vermutlich wegen der Dominanz der Forscher in den Debatten, die technischen Themen im Interesse der Bauern statt Momenten der Evaluierung des ersten Jahres gemeinsamer Arbeit den Vorzug gaben. Im Juni 1995 präsentierte das LAET dem Leiter des MPST schließlich ein Dokument, das eine Verbindung zwischen kurzfristigen und langfristigen Vorschlägen herstellte und gleichzeitig das gemeinsame Projekt für die zweite Phase der Finanzierung durch die EU sein sollte. Die Direktoren des MPST waren von seinem Umfang überrascht, und es wurde ihnen wenig Zeit zur Stellungnahme gelassen, weil der Antrag schleunig eingereicht werden mußte. Wegen der Eile stimmten sie den großen Linien zu, aber die Chance für eine tiefergehende Diskussion und die Äußerung von Kritik oder Unzufriedenheit, besonders über die Verteilung der beantragten Mittel, wurde verpaßt.<sup>182</sup> Die Mitarbeiter des LAET waren zu diesem Zeitpunkt überzeugt, daß die effektive Partizipation des MPST bei der Planung, insbesondere der zweiten Finanzierungsphase, garantiert war. Tatsächlich war aber die direkte Beteiligung des MPST gering und auf wenige, zudem wechselnde Direktoren, beschränkt, was zu dem Vorwurf führte, nicht angemessen konsultiert worden zu sein (CASTELLANET 1998,81-83).

Zu diesem Zeitpunkt wurden bereits zahlreiche kritische Punkte wahrgenommen. So äußerten Vertreter des MPST, daß für viele Bauern die Rolle des LAET nicht klar war. Einige Vertreter des MPST meinten, daß sich das LAET zu sehr in interne Fragen des MPST einmische und daher eine größere Distanz eingehalten werden solle. Die Forscher stellten fest, daß die Bauern an der Basis nicht genügend an den Entscheidungen des MPST beteiligt waren. Einige Kritiken des MPST wurden angenommen: so wurde eine Forschung über

<sup>180</sup> Dokument: II seminário estratégico do PAET. 4 a 6 de nov. de 1994. LAET:Altamira, 1994. 14p.

<sup>181</sup> Dokument: Atas do Segundo Encontro Regional do PAET, 7-9 de dezembro de 1994. 52p.

<sup>182</sup> Dokument: III seminário estratégico do PAET. 29 a 31 de ago. de 1995. LAET:Altamira, 1994.

Pfeffer (kurzfristiger Ansatz) und eine Debatte über die Zukunft der bäuerlichen Landwirtschaft der Region (langfristiger Ansatz) in das Programm aufgenommen.

Die Kritik am LAET wegen fehlender praktischer Resultate für die Bauern brach offen während des "Fünften Treffens für Strategische Planung des PAET" im Dezember 1996<sup>183</sup> aus. Zusätzlich wurde Kritik an der neuen Leitung des MPST<sup>184</sup> geäußert, vor allem von Gründerpersönlichkeiten des MPST, die inzwischen Funktionen auf der Ebene des Bundesstaates und auf nationalem Niveau wahrnahmen, sie sei zu "unabhängig" und durch das LAET beeinflusst. Dies hatte offensichtlich mit dem schlechten Abschneiden der Kandidaten der sozialen Bewegung bei den Kommunalwahlen zu tun und wurde anscheinend zum Teil auf fehlende Unterstützung mit Ressourcen und Infrastruktur durch die neue Leitung zurückgeführt (CASTELLANET 1998,86). Die Situation spitzte sich zu während eines Seminars über Agrarkredit<sup>185</sup>, bei dem die Meinungen auseinander gingen, inwieweit eine kritische Betrachtung der verschiedenen Folgen des Kredites angebracht ist angesichts der Notwendigkeit, Erfolge aufzuweisen, die sich in politisches Kapital bei den Wahlen umsetzen lassen. Eine Intervention der Gründerpersönlichkeiten einen Tag vor der Vollversammlung im März 1997, stellte die Weichen für die Veränderung an der Spitze des MPST (vgl. CASTELLANET 1997,165).

Dahinter stand unter anderem der Widerspruch, einerseits als Organisation zur Mobilisierung der Bauern für die Verteidigung ihrer Rechte auf regionaler Ebene weiter zu arbeiten und andererseits sich in eine Entwicklungsorganisation zu verwandeln mit der Fähigkeit, konkrete Aktivitäten wie Agrarkreditprojekte, Verarbeitung und Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte sowie Implementierung von Projekten zusammen mit staatlichen Stellen durchzuführen. Trotz verschiedener interner Versammlungen des MPST, zu der auch politische Führungspersonlichkeiten von außen eingeladen wurden, wurde nicht entschieden, ob man in Zukunft als repräsentative Organisation oder als Entwicklungsorganisation tätig sein solle, so daß sich die Unsicherheit über die einzuschlagenden Strategien fortsetzte.

Die überfällige Erneuerung des Vertrages zwischen MPST und LAET wurde vertagt. Hinzu kam ein weiterer Konflikt, die Auseinandersetzung um die Koordination des Campus der UFPA in Altamira. Die Wahl wurde von einer Gruppe von Dozenten, die der Arbeiterpartei PT und dem LAET angehörten gewonnen, gegen eine Gruppe, die von einem bereits wesentlich länger in Altamira arbeitenden Teil der sozialen Bewegung und einem anderen Flügel der PT unterstützt wurde. Das MPST war offensichtlich gespalten in dieser Frage, wobei die Direktion die Gruppe des LAET bevorzugte, dafür aber später empfindliche Kritik hinnehmen mußte. Dabei spielten Differenzen zwischen den verschiedenen Strömungen der PT eine Rolle. Dieses Ereignis bestätigte den Kritikern im MPST, daß das LAET inzwischen zu einer ernsthaften Konkurrenz um die Kontrolle der sozialen Bewegung geworden waren. Das MPST versuchte nun, einige Aktivitäten ohne die Unterstützung des LAET zu beginnen, zum Teil mit der Hilfe anderer Organisationen, und die Partizipation des LAET in laufenden Vorhaben zu reduzieren (CASTELLANET 1998,87-88).

Schließlich schlug das MPST dem LAET während einer der Verhandlungsrunden um die Fortsetzung des Vertrages vor, daß es sich als technischer Dienst in das MPST integrieren

<sup>183</sup> Dokument: Celestino Filho 1996: V Encontro de Planejamento Estratégico do PAET, 11-13 de dezembro de 1996. LAET, Altamira. 32p.

<sup>184</sup> Einige Monate vorher hatte sich die Zusammensetzung der Leitung des MPST verändert, da zwei Direktoren wegen ihrer Kandidatur bei den Kommunalwahlen ausgeschieden waren, wodurch sich eine mehr entwicklungsorientierte Linie durchsetzte und sich die Zusammenarbeit zwischen MPST und LAET verbesserte.

<sup>185</sup> Dokument: Seminário de Crédito, Brasil Novo, 28.-30.11.96.

sollte, unter Führung der Direktion des MPST, und damit seine Autonomie aufgeben solle. Es ging "... um die Hegemonie der Macht, auf der Ebene der Bauern zu intervenieren", wobei ein Stein des Anstoßes der direkte Kontakt mit der Basis war.<sup>186</sup> Diese Unterordnung wurde von den Mitarbeitern des LAET abgelehnt. Im November 1997 gab es eine Übereinkunft, "Dreibein" genannt, die drei Koordinationen der Zusammenarbeit vorsah. Die Forschung wurde vom LAET geleitet, Entwicklung und Bildung vom MPST, wobei die andere Seite jeweils einen Stellvertreter benannte<sup>187</sup>.

Dieses Konstrukt überlebte etwa ein Jahr bis zu den Diskussionen um die Erneuerung des Antrags an die EU. Die Erarbeitung des Projektes für die Dritte Phase war bereits recht weit gediehen, als das MPST plötzlich im Dezember 1998 erklärte, daß es den Antrag nicht unterschreiben würde. Die Anstrengung der vergangenen Jahre, den Partner auch offiziell in das Vorhaben zu integrieren, führte nun dazu, das dies auch von dem Geldgeber vorausgesetzt wurde. Die Weigerung des Partners löste daher eine unerwartete Dynamik aus. Während das LAET die Idee wieder aufgriff, direkt ohne Einbeziehung des MPST mit den organisierten Bauern auf kommunaler Ebene zu arbeiten, ging das MPST zum Gegenangriff vor. Ein Brief an die Partner des LAET, NEAF, EMBRAPA, GRET und an die Finanzierungsinstitution EU stellte fest, daß die Zusammenarbeit mit dem LAET den Bauern keine Ergebnisse gebracht habe und daß eine Evaluierung erforderlich sei. Das LAET hüllte sich in Schweigen und verärgerte seine Partner, besonders NEAF (und damit die andere Equipe LASAT in Marabá), weil es nicht rechtzeitig über die Zuspitzung des Konfliktes informiert hatte und keine Stellungnahme zu der Angelegenheit abgab. Alte Konflikte innerhalb des LAET brachen auf und die "Vorherrschaft der Franzosen" (GRET) wurde scharf kritisiert. Schließlich kam es zu der Evaluierung, bei der das MPST an seiner Darstellung festhielt. Allerdings gab es bereits auf Initiative der Gründerpersönlichkeiten des MPST von seiten der FETAGRI Bestrebungen, den Konflikt zu moderieren, und es war klar, daß ein endgültiger Bruch vermieden werden sollte. So endete die Auseinandersetzung in einem Poker um die Geldmittel. Das MPST bestand darauf, daß der Kuchen zur Hälfte zwischen den beiden Partnern geteilt würde. GRET wollte nicht in die Verhandlung mit der EU eintreten, wenn es nicht mindestens einen festen Prozentsatz für Verwaltung, seinen Mitarbeiter im LAET und die Begleitung des Projektes erhalten würde. So fielen mangels Mittel die vorgesehenen Partner LASAT und FATA (Marabá) ohne Konsultation heraus, was neuen Ärger bis ins NEAF hinein auslöste. Der "Scherbenhaufen" blieb nach den turbulenten Tagen an der Transamazônica mit der Aufgabe zurück, sich über einen neuen Antrag zu einigen.

Wegen des Rücktritts der zuständigen Kommission der EU hatte man Zeit gewonnen, den Antrag besser zu diskutieren. Er wurde jedoch schließlich abgelehnt, höchst wahrscheinlich wegen des katastrophalen Evaluierungsergebnisses (Erklärung des MPST zum Erfolg der Zusammenarbeit, Konflikt zwischen den Partnern), was den realen Ergebnissen des PAET nicht gerecht wurde. Die Zusammenarbeit lief noch einige Zeit unterkühlt weiter, bis sie dann schließlich aufgrund der Ablehnung des Projektes und eines weiteren Konfliktes in einem Projekt über Ressourcenschutz in Porto de Moz (Rio Xingu) zum Stillstand kam.

Das MPST gab sich schließlich gegen Ende des Jahres 1999 eine neue Struktur. Die Vertretung der Bauern wird nun, wie in anderen Regionen auch, von der FETAGRI wahrgenommen, wobei Führungspersönlichkeiten des MPST auf diese Positionen rückten. Die Stiftung Leben, Produzieren, Bewahren (FVPP - *Fundação Viver, Produzir, Preservar*) übernahm die Aufgaben einer Entwicklungsorganisation und ist nun für die Durchführung

<sup>186</sup> Dokument: Relatório da reunião LAET/MPST sobre as propostas de convênio. 21 de agosto 1998. LAET, Altamira, 1998. 9p.

<sup>187</sup> Dokument: MPST. Proposta de ações para a parceria entre MPST/LAET. Altamira, o.D. 5p.

von Projekten zuständig. Das MPST wurde in ein Forum der für die ländliche Entwicklung umgewandelt und änderte seinen Namen in *Movimento pelo Desenvolvimento da Transamazônica e Xingu* (MDTX). Neben der Aufwertung der Region des Rio Xingu veränderte sich auch das Ziel: es geht nun nicht mehr um das "Überleben", sondern um die "Entwicklung" - ein Zeichen des Erfolges?

## 4.2 Das Lumiar-Projekt: ein klientenorientierter Beratungsdienst

### 4.2.1 Das Konzept und die Struktur

Das Lumiar-Projekt entstand Anfang 1997 als Reaktion der Brasilianischen Bundesregierung auf den politischen Druck, der von den Forderungen und Aktionen der Landlosenbewegung (*Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra* - MST) ausging und durch die weltweite Empörung über das am 17. April 1996 von der Militärpolizei veranstaltete Massaker an Landlosen in Eldorado (Bundesstaat Pará) verstärkt wurde. Das Projekt wurde mit dem MST und dem Nationalen Zusammenschluß der Arbeiter in der Landwirtschaft<sup>188</sup> (*Confederação Nacional dos Trabalhadores na Agricultura* - CONTAG) verhandelt.<sup>189</sup>

Das Lumiar-Projekt war ein Eingeständnis der Bundesregierung, daß die Landwirtschaftliche Beratung in den Agrarreformgebieten unzureichend sei und damit die Investitionen in die anderen Komponenten, Landrechte, Infrastruktur (Straßen, Schulen, etc.) und Kreditprogramme unwirksam werden könnten. Es wurde als ein "Notprogramm" eingerichtet und durch das Programm der brasilianischen Bundesregierung "Brasilien in Aktion" finanziert, wobei das Nationale Institut für Kolonisierung und Agrarreform INCRA für die Mittelbereitstellung sowie die Regelung und Überwachung der Aktivitäten verantwortlich war, obwohl die landwirtschaftliche Beratung niemals zu seinen Aufgaben gehörte. Das Projekt war nur für eine Übergangsperiode konzipiert<sup>190</sup> und sah unter anderem vor, die Wiederherstellung der landwirtschaftlichen Beratungsinstitutionen in Brasilien anzuregen, um schrittweise die Notwendigkeit der Aktion von INCRA in diesem Bereich zu verringern (INCRA 1997,6; 16). Das Lumiar-Projekt konnte somit Kern eines neuen Beratungsdienstes werden.

Das Ziel des Lumiar-Projektes war, die Ansiedlungsgebiete der Agrarreform zu funktionsfähigen, strukturierten Produktionseinheiten zu entwickeln, sie konkurrenzfähig in den Produktionsprozeß einzubeziehen, auf den Markt auszurichten und in die municipale und regionale Entwicklungsdynamik zu integrieren. Um dies zu erreichen, sollte Lumiar die technische Beratung für Organisation, Produktion und Vermarktung durchführen und einen

<sup>188</sup> Arbeiter in der Landwirtschaft können Bauern sein, die einen offiziellen Landtitel haben, ein Stück Land besetzt haben und bestellen, Pächter, Landarbeiter (Tagelöhner) sein, sind aber im Kontext dieser Arbeit in der Mehrzahl Bauern.

<sup>189</sup> Da es in dieser Arbeit im wesentlichen um die Beziehungen und Interaktionen zwischen den Akteuren ging, war die für die Fallstudien angewandte Forschungsmethode von einer Kombination verschiedener Ansätze gekennzeichnet (siehe Kap. 2.2). Der teilnehmenden Beobachtung, ergänzt um Elemente der Ethnographie sowie der Aktionsforschung, kam eine zentrale Rolle bei der Untersuchung zu. Weiter wurde die Triangulation mit der Auswertung von Texten (auch gemeinsamer Berichte) und zusätzlichen Befragungen angewandt.

<sup>190</sup> Die Dauer des Projektes wurde jedoch nicht zeitlich festgelegt.



gemeinsamen Lernprozeß der Siedlergemeinschaften zu nachhaltiger Entwicklung und Verbesserung der Lebensqualität initiieren (INCRA 1997,4).

Die Idee war, daß die Ansiedler (Bauern in den Agrarreformgebieten) die landwirtschaftliche Beratung unter Vertrag nahmen und INCRA die Bezahlung übernahm, sofern die Bauern die Qualität der Dienstleistung durch die monatliche Unterschrift ihrer Repräsentanten bestätigten. Das Lumiar-Projekt sollte die landwirtschaftliche Beratung nicht nur hinsichtlich quantitativer Kriterien, sondern auch in ihrer Qualität verbessern und auf die nachhaltige Entwicklung der Ansiedlungsgebiete auszurichten. Dabei sollten "... die traditionellen Methoden der Beratung (*extensão rural*) vermieden werden, die sich vor allem auf die technisch-produktiven Aspekte des Pflanzenbaus und der Tierhaltung konzentrieren" (INCRA 1997,37), und "ein konstruktivistischer Erziehungsprozeß" ausgelöst werden (MOREIRA 1997,166).

Auf nationaler Ebene wurde das Projekt von einer Nationalen Kommission Procera<sup>191</sup> / Lumiar geleitet, während innerhalb von INCRA die Direktion der Ansiedlungsgebiete (*Diretoria de Assentamento*) in Brasília zusammen mit der Nationalen Koordination des Lumiar-Projektes verantwortlich für die Durchführung war. Auf der Ebene der einzelnen Bundesstaaten war eine Staatliche Kommission Procera / Lumiar (*Comissão Estadual Procera / Lumiar* - CEPRO) das Entscheidungsorgan, deren Vorsitz vom Chef der Abteilung der Ansiedlungsgebiete (*Divisão de Assentamento*) von INCRA übernommen wurde. Die CEPRO war zusammengesetzt aus Repräsentanten des Agrarministeriums des Bundesstaates (*Secretaria Estadual de Agricultura* - SAGRI), den für die ländlichen Kreditprogramme zuständigen Banken (*Banco da Amazônia S.A.*, *Banco do Brasil*) und den Organisationen der Bauern (FETAGRI, die auch die Ansiedler vertrat) und traf ihre Entscheidungen mit 2 Stimmen der Behörden, 2 Stimmen der Banken und 2 Stimmen der Bauernorganisationen. Die CEPRO wurde von einer Equipe von Supervisoren beraten.

Die Auswahl der Berater<sup>192</sup> erfolgte auf Vorschlag der Bauern (FETAGRI, MST, STRs, Assoziationen) oder der Institutionen mit Verbindung zur Agrarreform (Universitäten, INCRA, staatliche Beratungsdienste), und wurde von der Supervisionsequipe in drei Schritten durchgeführt: Analyse des Lebenslaufs, Interview und Bewertung der Leistung während eines 10-tägigen Trainings, das die Vorbereitung der Berater durch die Erarbeitung einer Diagnose (vgl. Kap. 3.3.2) in einem für die Einrichtung von Lumiar vorgesehenen Ansiedlungsgebiete.

Die Beratung erfolgte durch interdisziplinäre, lokale Equipen von Beratern. Eine Lokalequipe war für die Beratung in einem bestimmten Gebiet zuständig (z.B. die Ansiedlungsgebiete eines Munizips) und setzte sich normalerweise aus 4 Fachkräften zusammen (Standardequipe), zwei Beratern mit mittlerer Bildung (vorzugsweise Agrartechniker) und zwei Beratern mit Universitätsausbildung, davon einer (z.B. Soziologe oder Sozialarbeiter) bevorzugt zur Unterstützung der Organisation (der Gemeinschaft, der Vermarktung, der gemeinschaftlichen Verwaltung von Maschinen, etc.) und der andere mit Schwerpunkt in der Landwirtschaft (z.B. Agraringenieur). Diese Equipe sollte 300 Familien beraten (INCRA 1997,9). Die Equipen konnten die Hilfe von Spezialisten in Kurzeinsätzen beantragen.

Die Arbeit der lokalen Equipen wurde durch eine Trägerinstitution angeboten, die eine Arbeitskooperative der Lumiar-Berater oder eine andere Institution (öffentliches

<sup>191</sup> Procera (*Programa de Crédito Especial para a Reforma Agrária*) ist eine günstige Kreditlinie für die Ansiedlungsprogramme.

<sup>192</sup> Es handelte sich um verschiedene Berufsgruppen, wie Agraringenieure, Agrartechniker, Soziologen, etc.

Unternehmen, NRO, etc.) sein konnte, wobei die Berater Mitglieder einer selbstverwalteten Kooperative oder Angestellte sein konnten.

### Kasten 15: Träger des Beratungsdienstes

Im Amtsgebiet der Regionalen Superintendenz von Belém SR (01)<sup>193</sup> waren folgende Träger unter Vertrag genommen:

FANEP (*Fundação Sócio-Ambiental do Nordeste Paraense*): eine NRO der Sozialen Bewegungen mit enger Verbindung zur FETAGRI, im Nordosten von Pará,

COODERSUS (*Cooperativa de Prestação de Serviços em Apoio ao Desenvolvimento Rural Sustentável*): eine Kooperative von Lumiar-Beratern in der Region der Bundesstraße Belém - Brasília,

COODESTAG (*Cooperativa de Desenvolvimento Sustentável, Técnico e Social da Agricultura*): eine Kooperative von Lumiar-Beratern an der Transamazônica;

POEMAR: eine NRO, die mit POEMA (*Programa Pobreza e Meio Ambiente*), einem Programm an der UFPA, verbunden ist;

UNIAGRO (*Cooperativa de Trabalho dos Engenheiros Agrônomos do Pará Ltda*): gegründet von Beratern der EMATER, um auf die mögliche Privatisierung des staatlichen Beratungsdienstes vorbereitet zu sein.

Im ersten Jahr war die CEPLAC (*Comissão Executiva do Plano da Lavoura Cacaueira*) Träger an der Transamazônica. Dieses Bundesinstitut für Kakaoforschung mit Sitz in Itabuna, dem Zentrum des Kakaoanbaus im Süden des Bundesstaates Bahia, führt außer der Forschung Beratung (*Extensão*, Verbreitung) und Ausbildung (*Formação*) durch. Es ist eines der letzten produktorientierten Institute, die früher eine erhebliche Bedeutung für die Exportproduktion hatten.

Auch die FASE (*Federação de Órgãos para Assistência Social e Educacional*), eine der größten und ältesten NROs Brasiliens, mit Sitz in Rio de Janeiro, war im ersten Jahr Träger, bis sie im Rahmen einer Reorganisation ihre Präsenz im ländlichen Raum von Pará reduzierte und das Projekt an die FANEP übergab.

Das MPST wurde trotz seiner Bewerbung nicht berücksichtigt.

Die staatlichen Beratungsdienste wurden nicht eingeladen, ihre Dienste im Rahmen des Projektes anzubieten. Sie konnten sich lediglich als Träger in das Projekt integrieren und Fachkräfte mit Zeitverträgen einstellen, jedoch nicht ihre staatlichen Berater anbieten. Von dieser Möglichkeit machten beispielsweise die CEPLAC in Pará sowie die EMATER des Bundesstaates Minas Gerais Gebrauch. Dies unterstrich den Eindruck, daß die Regierung vom Scheitern dieser Dienste ausging und neue Strukturen schaffen wollte. Es blieb jedoch auch Raum für die Interpretation, daß es nur um eine kurzfristige Reaktion in den Gebieten mit dem größten politischen Druck ging, wozu die Lösung, einen Dienst ohne längerfristige Stabilität flexibel anbieten zu können, besser geeignet war als eine "Revitalisierung" der staatlichen Dienste.

<sup>193</sup> Das Amtsgebiet der Regionalen Superintendenz SR (01) von INCRA in Belém umfaßt den gesamten Bundesstaat Pará mit Ausnahme des Südens von Pará. Diese Region, zu der unter anderem die Municipien Marabá, Conceição do Araguaia und São Felix do Xingu gehören, wird von einer speziellen Regionalen Superintendenz SR (27 E) verwaltet. Diese Unterteilung wurde aufgrund der Intensität der Landkonflikte im Süden von Pará vorgenommen.

Der Ansatz sah die Supervisionsequipen als das wichtigste Leitungselement des Lumiar-Projektes an (INCRA 1997,10; INCRA 1998,25). Sie setzten sich aus externen Supervisoren, die von den Universitäten oder den Bauernorganisationen vorgeschlagen wurden, und internen Supervisoren, Mitarbeitern von INCRA, zusammen. Die externen Supervisoren begleiteten 2 Lokalequipen (also insgesamt 8 Berater), während die internen Supervisoren für 4 Equipen verantwortlich waren und daher mit 2 externen Supervisoren zusammenarbeiteten. Die Supervisoren wählten die Berater aus und waren für deren Training, Anleitung, Begleitung und Evaluierung zuständig. Ihre Aufgabe war auch die Evaluierung der Leistung der Kurzzeitexperten. Darüber hinaus erstellten sie technische Gutachten für die Abteilung der Ansiedlungsgebiete von INCRA und die CEPRO, die Entscheidungsträger auf der Ebene des einzelnen Bundesstaates.

Das Projekt hatte einen partizipativen Ansatz und bot einen klientenorientierten Dienst an, wobei erstmalig für einen Beratungsdienst in Brasilien die Bauernorganisationen auf lokaler, staatlicher und nationaler Ebene als wesentliche Elemente der Projektdurchführung anerkannt und offiziell in das Konzept eingebunden waren.

#### 4.2.2 Die Praxis im Feld

Ansiedlungsprojekte können in Pará Gebiete mit einer Bevölkerung sein, die schon 50 Jahre auf ihrer Betriebsfläche wohnt, oder Gebiete, die erst kürzlich besetzt wurden. Die Felderfahrung dieser Fallstudie basiert im wesentlichen auf der Arbeit in drei Ansiedlungsprojekten an der Transamazônica, Surubim in Medicilândia (238.000 ha, 1.200 Familien, 6 Lumiar-Berater), Rio do Peixe in Uruará (30.000 ha, 340 Familien<sup>194</sup>, 4 Berater) und Rio Arataú in Pacajá (72.000 ha, Kapazität für 720 Familien, 4 Berater), die ab Mitte der 70er Jahre und zu Beginn der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts besetzt wurden. Surubim, das größte Gebiet, erstreckt sich über etwa 50 km parallel zur Transamazônica, von der es durch das offizielle Kolonisierungsgebiet getrennt ist, ein Band von etwa 15 km. Das Ansiedlungsprojekt ist in 12 Stichstraßen von mehr als 50 km Länge unterteilt, wobei die einzige Verbindung zwischen ihnen die Transamazônica ist. Die Berater mußten also bis zu 25 km auf der Transamazônica und weitere 15 km auf den schlechteren Stichstraßen zurücklegen, bis sie ihr Einsatzgebiet in einer mittleren Entfernung von 38 km von der Stadt erreichten.<sup>195</sup>

Das Lumiar-Projekt wurde als "Dezentralisierung in zentralisierter Form" (OLIVEIRA, M.M. 1997,51)<sup>196</sup> implementiert, lediglich auf nationaler Ebene mit den Bauernorganisationen ausgehandelt, so daß die Ansiedler davon keine Kenntnis hatten und nicht auf das Vorhaben vorbereitet waren. Trotz des enormen Fortschritts, den die Verhandlung des Lumiar-Projektes mit CONTAG und MST bedeutete, zeigte sich die Schwierigkeit der Kommunikation

<sup>194</sup> Von diesen 340 Familien wohnten nur 100 auf ihren Betrieben, da die Flächen weder demarkiert, noch zugänglich waren, 250 waren bereits in die Liste der Begünstigten aufgenommen, ein Formalisierungsprozeß von INCRA, der normalerweise länger dauert. Aufgrund der geringen landwirtschaftlichen Eignung eines Teils der Fläche von Rio do Peixe, wurden später etwa 70 Familien von INCRA in ein anderes Ansiedlungsgebiet des Munizips transferiert.

<sup>195</sup> Die größten Entfernungen waren etwa 90 km, wobei das letzte Stück im Kanu zurückgelegt werden mußte.

<sup>196</sup> Viele Autoren benutzen den Begriff Dezentralisation nicht nur, um die Delegierung von Aufgaben an andere staatliche Einrichtungen zu beschreiben, sondern weiten ihn auf andere Prozesse aus, einschließlich der Auslagerung (Tertiärisierung), was der Fall bei Lumiar war.

zwischen den verschiedenen Ebenen der Organisationen der Bauern in einem Land von der Größe Brasiliens.

Die ersten Schritte des Lumiar-Projektes, die Auswahl der Ansiedlungsprojekte und der Assoziationen, geschah infolgedessen ohne Kontrolle durch die Organisationen.<sup>197</sup> In drei der vier Munizipien an der Transamazônica traten in der Anfangsphase des Projektes aufgrund fehlender Berücksichtigung der Auswahlkriterien und infolge politischer Interessen erhebliche Probleme auf. Aufgrund der Überlastung der Repräsentanten der FETAGRI, deren wenige bezahlte Direktoren für eine nicht zu bewältigende Menge an Aufgaben zuständig waren<sup>198</sup>, kam es nicht zu der vorgesehenen Begleitung durch die Bauernorganisationen bei den Entscheidungen in der CEPRO und den Eignungsprüfungen der Ansiedlungsgebiete vor Ort.

Die Partizipation der Bauern über ihre Assoziationen bei der Ausführung des Projektes war ebenfalls komplex. Selbst die Arbeit mit Assoziationen, die mit dem STR verbunden waren und ähnliche politische Orientierung hatten, erforderte eine spezielle Aufmerksamkeit. In Medicilândia beispielsweise wurde bei der Implementierung des Lumiar-Projektes im August 1997 eine einzige Assoziation als Vertretung der Bauern des Ansiedlungsgebietes von INCRA anerkannt. Bei der feierlichen Vertragsunterzeichnung zur Aufnahme der Dienste der Lokalequipe des Surubim-Gebietes zeigten die Präsidenten zweier anderer bereits existierender Assoziationen deutlich ihre Unzufriedenheit mit dieser Bevorzugung. Die Organisation der Bauern nahm nach der Implementierung des Lumiar-Projektes signifikant zu. Ein Jahr später waren bereits 12 Organisationen innerhalb des Gebietes tätig, wobei es durch die Aufteilung in Stichstraßen kaum zu Gebietsüberschneidungen kam. Mehrere Versammlungen wurde auf Initiative des STR und des MPST durchgeführt, um zu einem gemeinsamen Vorgehen der Assoziationen bezüglich der Projektbegleitung zu gelangen. Das Lumiar-Projekt verpflichtete sich, im gesamten Ansiedlungsgebiet zu arbeiten und einen Arbeitsplan für alle Stichstraßen (etwa 1.200 Familien) zu erstellen.

Die Lumiar-Berater hatten in ihrer Mehrheit nur geringe Berufserfahrung. Einige der erfahreneren Berater hatten ihre Kenntnisse im Rahmen des Technologietransfers in der traditionellen Beratung (staatliche Dienste, Präfekturen) gewonnen. Einige wenige hatten an der Ausbildung des NEAF teilgenommen.<sup>199</sup> Obwohl die Kenntnis der bäuerlichen Landwirtschaft ein wesentliches Auswahlkriterien war, brachten nur wenige Fachkräfte die nötige Ausbildung und Erfahrung für das Projekt mit.

Die erste Aufgabe der Lokalequipes war die Erarbeitung einer Diagnose der bäuerlichen Landwirtschaft, eines Entwicklungsplanes für das Ansiedlungsgebiet sowie die Abstimmung ihres Arbeitsplanes mit den Bauern. Als Methode wurde die "Analyse und Diagnose von Agrarsystemen" (GARCIA FILHO 1999; DUFUMIER 1996) ausgewählt, wobei die Teilnahme eines Teils der Berater an einem 10-tägigen Trainingskurs in dieser Methode unter Leitung

---

<sup>197</sup> Nach dem Projektvorschlag sollte der Prozeß von unten seitens der Organisationen der Ansiedler mit den Vorschlägen für die Trägerorganisationen und die Berater beginnen. Tatsächlich mußte man jedoch von einem dialektischen Prozeß ausgehen, da Lumiar nur in einem Teil der Ansiedlergebiete eingerichtet werden sollte und die Umsetzung unter Zeitdruck erfolgte, was eine Vorbereitung der Ansiedler fast ausschloß.

<sup>198</sup> Die Aufgaben der Direktoren reichen von der Lösung von Landkonflikten, der Begleitung von Morden an ihren Führern, den Verhandlungen mit Behörden, der Problemlösung im Bereich der Agrarkredite, Mobilisierung für politische Forderungen, etc.

<sup>199</sup> Der einjährige Spezialisierungskurs in Bäuerlicher Landwirtschaft und Nachhaltiger Entwicklung (DAZ) sah die Erarbeitung der Aufgaben für die einzelnen Disziplinen in 4 Momenten des Jahres während etwa dreiwöchiger Aufenthalte in bäuerlichen Familien in Pará vor.

von Marc Dufumier (INA-PG, Paris) im Rahmen des Abkommens FAO / INCRA sowie die Orientierung durch den externen Supervisor ausschlaggebend waren. Die Methode wurde mit Elementen des Kurses ITOG<sup>200</sup> und der Partizipativen Kurzuntersuchung (PRA) angereichert. Die einzelnen Schritte waren: Analyse von Sekundärdaten, Landschaftsanalyse, historische Interviews, Zonierung, Charakterisierung, ökonomische Analyse, Modellierung der Betriebssysteme, Marktstudie und Institutionenanalyse. Das Ergebnis war die Erstellung eines Entwicklungsplanes für das Ansiedlungsgebiet und die Erarbeitung von kurzfristigen Vorschlägen für die Entwicklung der bäuerlichen Landwirtschaft, die keine über die Vertragszeit des Lumiar-Projektes hinausgehende Erwartungen wecken sollten. In dieser Etappe befragten die Berater die Bauern, um Informationen zu sammeln, ihre Meinung zu hören und ihre Sichtweise kennenzulernen (Partizipation durch Rat, nach PRETTY 1994; zitiert nach: PRETTY & VOLOUHÉ 1997,49).

Während der Untersuchung wurden verschiedene Versammlungen mit Männern, Frauen und Jugendlichen durchgeführt und Vorschläge für jede Gruppe in dem Ansiedlungsgebiet diskutiert. Die Bauern wurden in die verschiedenen Typen, die bei der Diagnose identifiziert wurden, unterteilt, um differenzierte, an ihre Kapazität angepaßte Vorschläge zu erarbeiten. Eine Mehrheit ordnete sich zunächst in die Kategorie der "Kapitallosen" ein, da sie sich so höhere Chancen für die Gewährung einer Finanzierung versprachen. Die Equipe von Medicilândia, die als erste eingestellt worden war und daher eine Pilotfunktion hatte, verzichtete darauf, die von ihr erarbeitete Diagnose und ihre eigenen Fachkenntnisse in die Diskussion einzubringen und akzeptierte einfach eine "Vorschlagsliste" der Ansiedler für die Nutzung der erwarteten Kreditprojekte. Die schriftliche Erstellung der Diagnose verzögerte sich erheblich, da die Berater nicht gelernt hatten, Berichte zu schreiben, und weil sie die Arbeit im Feld bevorzugten. Es kam soweit, daß einige der Supervisoren die Berichte und Tabellen für die Berater erstellten, um innerhalb des vorgesehenen Zeitrahmens zu bleiben.<sup>201</sup>

Einer der problematischsten Punkte der alltäglichen Arbeit der Equipen war die Vermischung der Kontrolle der Bauern im Rahmen der Kreditprojekte mit der Beratungstätigkeit. Dies führte zu Schwierigkeiten beim Aufbau einer Vertrauensbeziehung und erforderte von den Beratern erhebliches Fingerspitzengefühl. Das Volumen der auf dem Spiel stehenden Mittel und das Fehlen einer rigiden externen Kontrolle erzeugt eine "Kultur der Unregelmäßigkeit", in die zahlreiche Akteure im ländlichen Raum verwickelt sind<sup>202</sup>. Die Bereitstellung der Infrastruktur (Hausbau; Straßenbau; etc.) bezieht ebenfalls erhebliche Mittel ein. Selbst wenn diese Praktiken im Detail bekannt waren, konnte das Lumiar-Projekt sie nicht denunzieren, ohne seine eigene Arbeit zu gefährden. Es war vielmehr Aufgabe der Bauernorganisationen und der offiziellen Institutionen (INCRA, Banken, Regierung) diese Praktiken zu unterbinden (was nicht ungefährlich ist; siehe Kontext). Es blieb die Herausforderung, zu gewährleisten,

---

<sup>200</sup> ITOG (Investimento, Tecnologia, Organização, Gestão) war der vorherrschende Kurs für die Vorbereitung der Lumiar-Berater und wurde im Rahmen des Abkommens INCRA / PNUD (*Programa das Nações Unidas pelo Desenvolvimento*) angeboten. Nur gegen hartnäckigen Widerstand des Nationalen Koordination des Lumiar-Projektes ließ sich auf einhellige Anforderung der Supervisionsequipe ein Kurs nach der im Rahmen der Zusammenarbeit FAO/INCRA angebotenen Methode "Analyse und Diagnose von Agrarsystemen" durchsetzen. Auch dem Vorhaben, einen dritten Kurs durch die Supervisoren vorzubereiten und durchzuführen wurden Hiindernisse in den Weg gelegt. Auf diesen "Krieg der Methoden" gehe ich an anderer Stelle ein.

<sup>201</sup> Obwohl dieses Vorgehen von mir nicht übernommen wurde, verging viel Zeit mit den wiederholten Korrekturen, der Berichtigung des Portugiesisch und vor allem der Struktur des Textes. Es bestand Übereinstimmung unter den Supervisoren, daß ein Kurs im Berichtschreiben Teil der Ausbildung für die Berater sein müsse.

<sup>202</sup> Dies kann auch als ein Klima der Korruption bezeichnet werden.

daß die Lumiar-Berater sich nicht ebenfalls beteiligten, obwohl sie bereits eindeutige Angebote erhielten.

### 4.2.3 Die Qualitätssicherung

Anstatt eine hierarchische Struktur zu schaffen, um die Arbeit der Berater zu kontrollieren, setzte das Lumiar-Projekt auf die kombinierte Evaluierung von der Angebotsseite und der Nachfrageseite, das heißt einerseits durch die Supervisoren, zusammen mit der Abteilung der Ansiedlungsgebiete von INCRA und der CEPRO, und andererseits durch die Bauern und ihre Organisationen.

In der analysierten Erfahrung, hatten die externen Supervisoren eine spezielle Rolle, da sie sich durch eine gewisse Unabhängigkeit von institutionellen und politischen Interessen auszeichneten, andere methodologische Erfahrungen einbrachten und zum Teil an Aktivitäten beteiligt waren (Forschung, Lehre), die wiederum die Lumiar-Aktivitäten bereicherten. Die internen Supervisoren hatten vor allem die Aufgabe, die Aktivitäten des Lumiar-Projektes mit den Aktionen von INCRA zu vermitteln und die Institution zu repräsentieren. Da die Supervision nicht als eine zusätzliche Aufgabe verstanden wurde, die durch ein, selbst minimales zusätzliches Entgelt anerkannt wurde, hatte INCRA Schwierigkeiten, Mitarbeiter für diese Aufgabe zu gewinnen<sup>203</sup>. Die Aktivitäten des Projektsekretariats und der internen Supervision konzentrierten sich daher auf wenige Personen, die sich bemühten, die Arbeit der Lokalequipes zu begleiten. Diese Begleitung geschah normalerweise durch externe und interne Supervisoren zusammen, die auch zusammen an den Versammlungen der Supervisionsequipe teilnahmen.

Zu den Aufgaben der Supervisoren gehörte die methodische Anleitung, die Begleitung und die Evaluierung der Arbeit der Equipe, gleichzeitig hatten sie Kontroll- und Vorgesetztenfunktion. Das Verhältnis war kollegial, wobei die größere Erfahrung der Supervisoren respektiert wurde. Da die Ausbildung der Berater sowohl fachlich, als auch für die Beraterrolle denkbar schlecht war und weder die vorgesehene "kontinuierliche Weiterbildung", noch der Einsatz von Spezialisten realisiert werden konnten, lag die Hauptlast der Qualitätssicherung auf den Supervisoren. Die Anforderung an die Supervisoren war somit erheblich höher, als im Projektansatz vorgesehen; die Entfernungen und Transportbedingungen in Pará ließen den Aufwand ebenfalls anwachsen. Das Schwergewicht der Arbeit in der Untersuchungsregion lag auf methodischen Fragen: Durchführung der Diagnose, Gestaltung des Dialogs mit den Bauern, Planung der Aktivitäten, Orientierung bezüglich der Beratungsmethoden, Vorbereitung von Versammlungen, Vermeidung von politisch motivierten Störeingriffen, Verhalten bei Problemfällen des Agrarkredits, Begleitung der Arbeiten, Berichtswesen. Auch technische Fragen wie Bodenfruchtbarkeit, Erarbeitung technischer Referenzdaten für die Region sowie organisatorische Probleme wie Herstellung eines engen Kontaktes zur Forschung oder die spätere Gründung der Kooperativen der Berater. Es handelte sich um Ausbildung im Dienst. Die Aufgaben gingen weit über die im *T&V*-Ansatz dem Spezialisten (*Subject-Matter-Specialist*) zugeordneten Tätigkeiten, wie Ausbildung der Feldberater und Kontakt zur Wissenschaft hinaus. Die Supervisionsequipes waren zudem das Bindeglied zwischen den "Feldberatern" und der Koordinierungsstruktur.

<sup>203</sup> Tatsächlich handelte es sich um eine zusätzliche Aufgabe, da niemand für die Aktivitäten im Zusammenhang mit dem Lumiar-Projekt eingestellt wurde. Im Kontrast dazu erhielten die externen Supervisoren ein "Stipendium" von 1.100 R\$ monatlich, eine attraktives Entgelt.

Ein wesentlicher Punkt war die Prozeßbegleitung, die als Beratung und *coaching* mit folgenden Beiträgen verstanden werden kann. Als Ressourcenperson sollte man etwas vom Thema der Beratung verstehen, um Ideen, Konzepte, Methoden, vergleichbare Erfahrungen und Vorstellung von der Vorgehensweise einbringen zu können. Als Fazilitator werden Denk- und Kommunikationsprozesse angeregt und die Menschen in ihrer Interaktion aufgewertet. Als *Advocatus Diaboli* werden Positionen und Visionen der Menschen, mit denen man arbeitet vertieft, indem Zweifel geäußert oder widersprüchliche Standpunkte vertreten werden. Als Wegbegleiter, "Mitstreiter" und Partner wird ein Minimum an Sicherheit und Strukturierung der Wegstrecke angeboten<sup>204</sup> (SCHWEDERSKY et al. 1997,92). EHRET (1997,190) erwähnt unter anderem die Schaffung von Lernbereitschaft in der Organisation, Teamgeist, Austausch und Weitergabe von Erfahrungen auf den verschiedenen Ebenen.

Auf der Ebene des Bundesstaates war es möglich, in Zusammenarbeit zwischen der Abteilung für Ansiedlungsgebiete, der CEPRO und der Supervisionsequipe, die wesentlichen Aufgaben gemeinsam zu lösen. Der Aufbau des neuen Programmes benötigte erhebliche fachliche Unterstützung (Erarbeitung von Regelungen, Abläufen, Problemlösungen, Auswahlverfahren, Organisierung von Kursen, etc.), mit zahlreichen Sitzungen in Belém. Die Equipe entwickelte ein eigenes Kursprogramm für die Vorbereitung weiterer Berater, zusätzlicher Supervisoren und Mitarbeiter von INCRA, das sie mit insgesamt 45 Teilnehmer im November 1999 durchführte. In Pará kam es nicht zu gegensätzlichen Orientierungen der externen und internen Supervisoren oder einem Übermaß an Kontrollen der internen Supervisoren, was sich in einigen anderen Bundesstaaten sehr schädlich auf die Projektentwicklung auswirkte (MEPF/INCRA 1999). Da es sich bei den externen Supervisoren jedoch um eine Tätigkeit von offiziell nur 40 Stunden handelte<sup>205</sup>, wurde damit die gleichermaßen wichtige Feldphase beschnitten. Dies wog umso mehr, da die Entfernungen dieses Bundesstaates und die Schwierigkeiten des Transportes in einigen der Regionen die effektive Zeit vor Ort beschnitten, auch wenn der Enthusiasmus mancher Supervisoren zu einem gewissen Ausgleich in Form von Mehrarbeit führte, was jedoch keineswegs für eine nachhaltige Realisierung der Projektidee vorausgesetzt werden kann. So kam in Einzelfällen es zu Problemen infolge der geringen Präsenz der Supervision, unter anderem mußte eine Equipe an der Transamazônica in ein anderes Munizip verlegt werden.<sup>206</sup>

Ein landwirtschaftlicher Beratungsdienst ohne eigene Qualifikations- und Unterstützungsstruktur muß einige spezielle Problemen lösen. Was kann er überhaupt anbieten, wo findet er seine Inhalte und Methoden. Die CEPLAC gab anfangs eine gewisse Unterstützung. Die Kooperativenstruktur ist ein Rahmen, um das gemeinsame Vorgehen zu diskutieren, bietet aber wenig Möglichkeiten, mit Sanktionen bei Verletzung der Spielregeln zu drohen, beispielsweise wenn die Berater nicht in genügender Form ihrer Arbeit nachgehen.

---

<sup>204</sup> Philippe De Leener über seine Rolle als prozeßbegleitender Berater.

<sup>205</sup> Häufig hatten die internen Supervisoren wegen ihrer anderen Aufgaben in INCRA noch weniger Zeit, da niemand für die neuen Aufgaben eingestellt wurde.

<sup>206</sup> Die Supervision in der Region der Transamazônica erreichte niemals das vorgesehene Zahlenverhältnis. Der interne Supervisor, wegen seiner Leitungsfunktion in INCRA überlastet, sowie der externe Supervisor, für die Arbeit in Anapu verantwortlich (östlicher Teil der Region), waren wenig präsent. Letzterer kündigte schließlich seine Mitarbeit im Lumiar-Projekt, als sein Zeitmangel allzu sichtbar wurde. Erst ab Mai 1998 nahm ein neuer interner Supervisor seine Arbeit auf. Der externe Supervisor für den östlichen Teil wurde aufgrund von Entscheidungen der Direktion der Ansiedlungsgebiete in Brasília nie ersetzt. So waren schließlich ein externer und ein interner Supervisor verantwortlich für die Arbeit von 3 Equipen (14 Berater) in einer Entfernung von 450 km an einer schlechten Erdstraße, zu der man noch einen Flug von über einer Stunde hinzurechnen mußte.

Regelmäßige Arbeitssitzungen, interne Seminare und Weiterbildungsprogramme sind erforderlich. Die Supervision mußte häufig die jeweilige Koordination der Equipen unterstützen. Eine gewachsene NRO bietet sicher einige Vorteile in dieser Hinsicht, hat aber häufig auch eine sehr hierarchische Struktur (vgl. EHRET 1997,222-235).

Die Qualität der Supervision hing von der Auswahl der Supervisoren, ihrer Unabhängigkeit im Verhältnis zu dem Träger in ihrem Einsatzgebiet, der verfügbaren und erforderlichen Arbeitszeit und der Verpflichtung mit dem Projektansatz und der bäuerlichen Landwirtschaft ab. ECHENIQUE (1998,38) hält den Vorschlag der Supervision für geeignet, weist aber auf ähnliche Problempunkte hin. M.M. Oliveira (1997,28) bezweifelt jedoch, daß INCRA geeignete Kräfte zur Verfügung stellen könne. Wesentlich war jedoch das Funktionieren der Supervisionsequipe, selbst wenn einige der Supervisoren nicht alle Anforderungen erfüllten. Eine intensivere Betreuung wäre sicher vorteilhafter gewesen, um die Ausbildung während der Arbeit, die Prozeßbegleitung und den Aufbau eines effektiven Monitoring- und Evaluierungssystems zu erreichen. Eine naheliegende Lösung wäre die Vollzeittätigkeit als Supervisor gewesen. Dies wurde erst in Erwägung gezogen, als Probleme mit externen Supervisoren auftraten, die nicht ihre Aufgaben erfüllten. Es wäre jedoch nicht leicht gewesen, geeignete Personen mit diesem Anforderungsprofil und der verfügbaren Zeit zu finden. Mangel an qualifiziertem Personal für den Beratungsbereich stellte bereits ALBRECHT (1992b,132) in Bezug auf die Spezialisten im *T&V*-Ansatz fest und BAUER (1996,193-196). Eine Kombination der externen Supervisoren mit starken Regionalkoordinatoren vor Ort hätte ein Ausweg sein können.

Die Supervisionsequipe war zwar in der Lage, zusammen mit den übrigen Beteiligten das Lumiar-Projekt erfolgreich zu implementieren und auch kritische Situationen zu lösen. Es fehlte aber eine offene Debatte über die in den von ihnen betreuten Gebieten angewandten Methoden, die dort aufgetretenen Probleme und die mit den jeweiligen Beraterequipen erreichten Ergebnisse. Konkurrenz zwischen den (externen) Supervisoren und Angst vor Einmischung in den eigenen Arbeitsbereich waren die Motive. Trotz gemeinsamer Prinzipien des Lumiar-Projektes, existierten in der Praxis vier hinsichtlich der methodischen Ausrichtung unterschiedliche Projekte im Rahmen der Superintendenz (SR 01).<sup>207</sup> Anstatt ihm eine einzige Handlungslinie aufzuzwingen, wurde die Vielfalt des Projektes gefördert und unterschiedliche Erfahrungen gewonnen

#### 4.2.4 Evaluierungen und Veränderungen

Es gab keine gründliche Evaluierung des Lumiar-Projektes, weniger noch eine Debatte über die Erfahrungen mit Repräsentanten von Ansiedlern, ihren Organisationen, Beratern, Supervisoren und INCRA. Eine Evaluierung, die etwas mehr als ein Jahr nach der Umsetzung des Projektes (im November 1998) in acht Bundesstaaten durchgeführt wurde, darunter auch Pará, kam zu folgenden wesentlichen Ergebnissen (MEPF/INCRA 1999,35-39). Das Projekt verstärkte die Organisation der Ansiedler, die die Bedeutung des Dienstes einmütig bestätigten. Die Supervisionsequipe ist das wichtigste Instrument für die Qualitätssicherung des Projektes und die methodische Anleitung der Berater - falls sie funktioniert. In einigen Staaten erfüllten die externen Supervision jedoch nicht ihre Aufgaben und geringe Anwesenheit im Projekt führte zu Problemen. Das Projekt müsse besser an die Bedingungen

<sup>207</sup> Zu dieser Herausbildung führten folgende Faktoren: Orientierung der externen Supervisoren, Geschichte der sozialen Bewegung in der jeweiligen Region, Stärke und Politik der Bauernorganisationen, Trägerstruktur. Dies zeigte eine erstaunliche Flexibilität des Lumiar-Ansatzes.



des Nordens und Nordostens Brasiliens angepaßt werden. Ein stabilerer Zeithorizont für die Dauer des Projektes sei erforderlich. Der Ansatz wurde hinsichtlich der Partizipation, seiner Pluralität, Diversität und Dezentralität bestätigt. Kritik wurde an der Art geübt, mit der große soziale Bewegungen<sup>208</sup> das Projekt absorbieren und kontrollieren, die nicht funktional sei und von der Idee der Partizipation, Pluralität, Diversität und Dezentralität abweiche. Die Evaluierung befürwortete das Lumiar-Projekt, auch wenn Schwachpunkte festgestellt werden.

Eine Bewertung seitens der Direktion der Ansiedlungsgebiete auf einem Workshop in Brasília, bei der auch diese Evaluierung diskutiert wurde, zog den Schluß, daß die Ernennung speziell der externen Supervisoren das zentrale Problem des Projektes sei: fehlende Verpflichtung, die Ernennung aus politischen Gründen, unzureichende Arbeitszeit sowie fehlende Interaktion zwischen externen und internen Supervisoren.<sup>209</sup> Der Direktor der Ansiedlungsgebiete von INCRA in Brasília stellte klar (CNASI 1999,72): "Wir haben ernsthafteste Probleme mit den externen Supervisoren. Es gibt viele Personen, die verdienen, ohne absolut nichts im Lumiar-Projekt zu tun. Nur daß diese unter Vertrag genommenen Typen von den Universitäten sind, es sind unsere lieben Kollegen und wir werden nicht ..." darüber mit ihnen diskutieren. Die vorgeschlagenen Maßnahmen sahen vor, die Qualität des Dienstes durch eine verringerte Zahl von Supervisoren mit erhöhter Arbeitszeit zu verbessern. Die engagierten Supervisoren argumentierten, daß diese Maßnahme die Supervisoren aus den Universitäten<sup>210</sup> unabhängig von ihrer Leistung ausschließe, da die Universitäten wohl kaum eine Arbeitszeit von 80 Stunden pro Monat für das Lumiar-Projekt akzeptieren würden. Die Befürchtung, daß die vorgeschlagenen Maßnahmen kaum geeignet waren, die aufgedeckten Defizite zu beseitigen, sondern allein dem Zweck dienten, die Kosten des Projektes zu reduzieren, und damit die Vorteile einer Zusammenarbeit zwischen Universitäten und Institutionen der Agrarreform ohne eine wirkliche Korrektur der Probleme aufgegeben würden, sowie die Frage, welche Fachkräfte die Supervisoren, die sich seit Beginn des Projektes mit Enthusiasmus eingesetzt hatten, ersetzen sollten, beschäftigten die an der Weiterentwicklung des Lumiar-Projektes interessierten Akteure.

Es wurden von INCRA<sup>211</sup> bessere Kriterien für die Auswahl der externen Supervisoren definiert und die Evaluierung ihrer Leistung gefordert. Dazu hätten aber die zuständigen Gremien von INCRA, die CEPRO und die Supervisionsequipe die Verantwortung übernehmen müssen, den Vertrag derjenigen Kollegen zu kündigen, deren Arbeit nicht den Anforderungen entsprach. Auf seiten der Bauern, die mehrheitlich niemals eine effiziente Beratung kennengelernt hatten, fehlten noch geeignete Kriterien und Mechanismen der Evaluierung. Wo vorher nichts existierte, war jede Arbeit zunächst willkommen. Die frühere Beziehung zu staatlichen Beratern, die sich keiner Evaluierung durch die Bauern stellen mußten, hatte ebenfalls noch ihre Wirkungen. Die Bauernorganisationen beurteilten das Projekt positiv und machten zunehmend von ihren Einflußmöglichkeiten Gebrauch.

Ehe jedoch erste Ergebnisse der Projektaktivitäten vorliegen konnten, machte die Bundesregierung eine unerwartete Kehrtwendung in Bezug auf das Lumiar-Projekt und ließ

<sup>208</sup> Hier ist vor allem das MST gemeint.

<sup>209</sup> Memo Circular INCRA/DP/147, 03.05.99. Diese Feststellung wurde in dieser einseitigen Form nicht durch die bereits zitierte Evaluierung bestätigt, die beispielsweise für Pará zu einem positiven Resultat kam (MEPF/INCRA 1999,47).

<sup>210</sup> Die Supervisoren aus den Universitäten wurden zur Mitarbeit eingeladen im Rahmen einer Partnerschaft über Fragen der Agrarreform zwischen dem damaligen Spezialministerium für Landverteilungspolitik (*Ministério Especial de Política Fundiária*), INCRA und dem Rat der Rektoren der Brasilianischen Universitäten (*Conselho dos Reitores das Universidades Brasileiras - CRUB*).

<sup>211</sup> Memo Circular INCRA/DP/147, 03.05.99.

anderthalb Jahre nach den ersten Einstellungen die Zukunft des Projektes im Ungewissen.<sup>212</sup> Die vorgesehenen Neueinstellungen im Rahmen der Superintendenz SR(01) wurden unmittelbar nach der Durchführung eines Einführungskurses durch die Equipe der Supervisoren für die Vorbereitung von mehr als 40 weiteren Beratern und 3 neuen Supervisoren im November 1998 unterbrochen, so daß diese Investition verloren war. Die Kreditlinie Procera wurde zeitweise eingestellt.<sup>213</sup> Es kam mehrfach zu empfindlichen Verspätungen in der Mittelüberweisung an die Trägerinstitutionen und die Haushaltsprobleme von INCRA erschwerten die Aktivitäten der Supervision. Die Bezahlung der externen Supervisoren verzögerte sich mehr als acht Monate, ohne Garantie über spätere Erstattung. Die vorgesehene "kontinuierliche Ausbildung" der Berater und die Einstellung von Spezialisten fand praktisch nicht statt, vor allem aufgrund der Tatsache, daß die Entscheidung über diese Aktivitäten von der Nationalen Koordination des Projektes getroffen wurden.<sup>214</sup> Schließlich wurde der vorgesehene Haushalt empfindlich gekürzt, was jedoch nicht nur auf die Instabilität des Finanzwesens auf Weltniveau Ende 1998 und Anfang 1999 zurückzuführen war.<sup>215</sup>

Die Zunahme der Probleme bestätigten die Befürchtung, daß sich die Bundesregierung von dem Projekt zurückziehen werde. Noch überraschender als seine Implementation wurde dann die Auflösung des Lumiar-Projektes (am 18.06.00) ohne vorherige Information der Beteiligten während einer Konfrontation zwischen Bundesregierung und MST beschlossen. Diese Maßnahme wurde vor dem Hintergrund verschiedener Konflikte getroffen, war jedoch auch Folge einer Veränderung der Bundespolitik hinsichtlich der bäuerlichen Landwirtschaft. Bis zur Redaktion dieser Arbeit (Februar 2002) wurde jedoch keine Entscheidung über die Zukunft der Landwirtschaftlichen Beratung getroffen, sondern die Erwartung durch immer neue "vorläufige" Diskussionspapiere am Leben gehalten. Eine zukünftige Lösung dürfte eher der Situation nach der Auflösung des Lumiar-Projektes ähneln, als der komplexen Struktur, die das Projekt während seines Funktionierens kennzeichnete. Diese Thematik und einige der Hintergründe werden im Kapitel 5.4 behandelt.

---

<sup>212</sup> Wenig mehr als ein Jahr nach den ersten Einstellungen in Pará. In einigen anderen Bundesstaaten war die Einstellung etwas früher erfolgt.

<sup>213</sup> Später wurde sie durch den Kredit des Nationalen Programmes zur Stärkung der bäuerlichen Landwirtschaft (*Programa Nacional de Fortalecimento da Agricultura Familiar* - PRONAF) zu anderen Konditionen ersetzt.

<sup>214</sup> Die Zentralisierung der Finanzierung der Supervisoren und Spezialisten in Brasília über eine Stiftung der Universidade de Brasília (UnB) für die Verwaltung von Projektmitteln, die die Mittel von INCRA über mehrere Vermittlungsinstitutionen erhielt, von denen jede ihre Verwaltungskosten einbehielt, führte zu zahlreichen Problemen (Verlust von Dokumenten und Berichten, erhebliche Verspätung bei der Bezahlung).

<sup>215</sup> Die brasilianische Währung erfuhr im Zeitraum vom 11. bis 26.01.99 eine Abwertung um 35,6% (ALMANAQUE 1999,23).

## 5 Elemente der Partnerschaft

### 5.1 Einführung der Elemente

#### 5.1.1 Auswahl und Abfolge

In ihrer Diskussion über partizipative Forschung werden von OKALI et al. (1994,1) bereits einige Schlüsselemente problematisiert, indem sie feststellen: Die Vertreter der Überzeugung, daß die landwirtschaftliche Forschung in "Entwicklungsländern" durch eine stärkere Beteiligung der Bauern effektiver würde, sahen sich bald mit einer Debatte konfrontiert, bei der es um Wissen, Macht, Stärkung der Bauern und ihrer Organisationen ging. Ging es anfangs darum, die Bauern zu verändern, steht heute die Veränderung der Forscher und Berater sowie deren Organisationen im Mittelpunkt.

Beim Übergang von der Partizipation auf mikrosozialer Ebene zwischen Forschern, Beratern und Bauerngruppen zur Partnerschaft auf meso- oder makrosozialer Ebene ließ sich beobachten, daß die Probleme zwischen den verschiedenen Akteuren aufgrund unterschiedlicher, auch konfliktiver Interessen zunahmen und daß die Zusammenarbeit durch Machtbeziehungen, Konkurrenzprobleme und die indirekte Kommunikation infolge der Vermittlung gestört wurde. In den Fallstudien zeigte sich deutlich, wie sehr die Interaktionen der Akteure das Geschehen und damit den Erfolg der Forschungs- und Beratungsarbeit beeinflussen. Sowohl die Bedeutung des individuellen Hintergrunds der Akteure wurde sichtbar, als auch der Einfluß von Machtfragen und Konflikten, vor allem zwischen den Organisationen. Phasen fruchtbarer Zusammenarbeit wechselten sich ab mit Zeiten der Krise und Mißtrauen durchzog häufig das Verhältnis der Partner zueinander. Dies begann bereits bei der Identifizierung der Probleme und des Bedarfs der Bauern und setzte sich in den gemeinsamen Aktivitäten fort, in die häufig Einflüsse "übergeordneter" Handlungsebenen einwirkten. Um diese Interaktionen besser zu verstehen, sollen die in den Fallstudien vorgestellten Ereignisse und Beziehungen unter verschiedenen Aspekten untersucht werden. Es geht dabei einerseits darum, strukturelle Probleme aufzudecken und andererseits den Spielraum für individuelle oder Gruppenaktivitäten auszuloten, wesentlich für die Umsetzung neuer Ideen innerhalb des Landwirtschaftlichen Wissenssystems. Dabei geht es auch darum, die Frage zu vertiefen, welche Aufgaben eine am Partner orientierte Forschungs- und Beratungsarbeit übernehmen und welches Rollenverständnis den Forschern und Beratern vermittelt werden soll.

Verschiedene Autoren benutzen die Vorgehensweise, Problemfelder partizipativer Zusammenarbeit anhand bestimmter Schlüsselemente zu diskutieren. SCHWEDERSKY et al. (1997,30-44) wählen vier Handlungsfelder für die Arbeit von "Ressourcenmanagement über Selbsthilfeansätze" (RMSH) aus, die den vier Strategieelementen "Prozeßmanagement", "Förderung von Vertrauen und Zusammenarbeit aller Akteure", "Organisationsentwicklung und *Capacity Development*", "Konfliktmanagement und Verhandlungsorientierung" entsprechen. In ihrer Arbeit über Konflikterkennung und -behandlung am Beispiel der unterschiedlichen Interessen in den Bereichen Landwirtschaft und Naturschutz wählt KNIERIM (2000,20-25) folgende vier Elemente für eine vertiefende Betrachtung über die Akteure aus: Interessen und Ziele der Akteure; Einstellungen, Erfahrungen und Werte; Organisationszugehörigkeit und Macht.

OKALI et al. (1994,26) identifizieren in ihrer Arbeit folgende drei, für die Behandlung der partizipativen Forschung mit Bauern wesentliche Themen: Stärkung der Partner (*empowerment*); lokales Wissen; Schnittstelle zwischen Wissenssystemen, ländlichen Haushaltssystemen (*rural livelihood systems*) und nachhaltiger Landwirtschaft. Diese werden unter sechs miteinander verbundenen Gesichtspunkten diskutiert: Modernisierung und Technologie; Partizipation und Forschung; Stärkung der Partner; Wissen; nachhaltige Systeme mit geringen externen Betriebsmitteln (*low input, sustainable systems*) und Methoden für partizipative Forschungsarbeit.

Für die Analyse der Fallstudien in dieser Arbeit habe ich die folgenden sieben Elemente ausgewählt. Einstellung, Motivation und Fähigkeit; Bedarf; Macht; Organisationen; Konflikte; Vertrauen und Verhandlungen. Auf die Bedeutung des subjektiven Hintergrundes der Forscher und Berater geht das Kapitel 5.2 "Einstellung, Motivation und Fähigkeit" ein. Ausgehend von den Anforderungen an eine partizipative Zusammenarbeit, wird kritisch die Praxis unter Aspekten wie Enthusiasmus, Qualifikation und Verbindung zur Zielgruppe beleuchtet, um schließlich auf mögliche Rollenkonflikte zu stoßen. Die Interessen der verschiedenen Akteure im Umfeld der Arbeit sollten aufgrund einer Analyse der Beteiligten ansatzweise bekannt sein. Das Kapitel 5.3 "Bedarf" zeigt die unterschiedlichen Probleme partizipativer Bedarfssituation und wie darauf eingegangen werden kann. Die Themen Macht, Organisationen, Konflikte, Vertrauen und Verhandlungen sind in einem Zyklus aufeinander aufgebaut. Im Kapitel 5.4 "Macht" wird die Alltäglichkeit von Machtbeziehungen und Auseinandersetzungen in einem wenig geregelten Zusammenhang aufgezeigt. Im Kapitel 5.5 "Organisationen" wird über Regeln und Spielraum diskutiert. In Kapitel 5.6 "Konflikte" wird der Konflikt und Bruch zwischen den Partnern unter fünf Konfliktgesichtspunkten besprochen. Das Kapitel 5.7 "Vertrauen" behandelt die Frage, inwieweit Vertrauen überhaupt nötig ist und welche Maßnahmen möglich sind. Das Kapitel 5.8 "Verhandlungen" schließt diesen Zyklus mit drei unterschiedlichen Verhandlungssituationen ab.

Die einzelnen Kapitel behandeln das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis aufgrund der Natur der Themen in unterschiedlicher Weise. Bei einigen Elementen (Bedarf, Macht, Organisationen, Konflikte, Verhandlungen) ist erst eine theoretische Abhandlung notwendig, ehe der Dialog zwischen Theorie und Praxis stattfinden kann. In der Diskussion der übrigen Themen überwiegen die eigene Erfahrung sowie kurze Rückgriffe auf die Literatur (Einstellung, Motivation und Fähigkeit; Vertrauen) im Dialog mit den Fallbeispielen. Auch wenn die Trennung nicht immer eindeutig ist, steht im allgemeinen an erster Stelle eine theoretische Abhandlung (erstes Unterkapitel), dann folgt der empirische Teil (zweites Unterkapitel) und zum Schluß werden die Ergebnisse behandelt (drittes Unterkapitel).

Bei der Analyse der Fallstudien unter den gewählten Gesichtspunkten geht es einerseits um das Verstehen der Interaktionen der verschiedenen Akteure und ein besseres theoretisches und praktisches Verständnis der Partnerschaft. Zum anderen geht es darum, Erkenntnisse für die Verbesserung der landwirtschaftlichen Forschungs- und Beratungsarbeit und damit des Innovationsprozesses auf bäuerlicher Ebene zu gewinnen.

Da es dem Leser nicht zugemutet werden sollte, eine längere theoretische Abhandlung über alle ausgewählten Elemente an dieser Stelle durchzuarbeiten - was dem von Paulo Freire kritisierten "Bankiers-Konzept" entsprochen hätte - wurde in Kauf genommen, daß nicht bereits alle Aspekte eines Beispiels behandelt werden können, besonders zu Beginn des Kapitels. Obwohl beispielsweise Macht, Organisation und Konflikt eng miteinander verbunden sind, wird im Kapitel "Macht" zunächst nur die Auseinandersetzung um die Spielregeln behandelt, die zu Beginn des Lumiar-Projektes von den verschiedenen Interessierten in unterschiedliche Richtungen gezerrt wurden. In den folgenden Kapiteln

werden andere Aspekte von Macht, Organisation und Konflikt vertieft, ohne daß es notwendig ist, auf das frühere Beispiel zurückzugreifen. Mit dem Ablauf dieses Zyklus kann so das Verständnis für die komplexen Zusammenhänge der beobachteten Fälle schrittweise wachsen.

### 5.1.2 Theoretischer Hintergrund

Um die oben beschriebenen Phänomene unter dem Blickwinkel der Schlüsselemente analysieren zu können, sind einerseits Ansätze notwendig, die die Handlungen der individuellen und kollektiven Akteure und ihre Interaktionen zu analysieren und zu verstehen erlauben. Andererseits müssen die Zwänge und Restriktionen berücksichtigt werden, denen sie seitens ihres Kontextes ausgesetzt sind. Dieser kann eine Organisation, lokale Machtverhältnisse, die umgebenden Wertvorstellungen, der Markt für ihre Produkte, etc. sein. Es geht um den Einfluß der Strukturen oder Regeln, deren Veränderung zusammen mit den Akteuren erforderlich ist, um ein neues Wissenssystem zu verwirklichen. Es interessieren also sowohl die Situationen, in denen sich die Akteure direkt begegnen, als auch diejenigen, in denen sie sich nicht kennen und nicht sehen, und die sich auf einer höheren Handlungsebene abspielen, die der direkten Beobachtung entzogen ist (vgl. BOUDON 1995c,29). Wichtig ist auch zu wissen, wie sich die Interaktion der Einzelinteressen mit dem Kontext vollzieht, das heißt welche Mechanismen wirksam sind.

Die theoretischen Ansätze für die Analyse wurden daher unter dem Gesichtspunkt ausgewählt, inwieweit sie erlauben, sowohl die Makroebene (Struktur), als auch die Mikroebene (individuelles Handeln) zu erklären. Dieser Rahmen ist auch durch das Thema Partizipation und Partnerschaft aufgespannt. Dies ist von Bedeutung in einer Arbeit, die sowohl Einstellungen, Rollen, Interessen und Verhalten von Individuen zum Thema hat, als sich auch für die Interaktion zwischen Organisationen, wie Bauernorganisationen, Beratungsdienste, Agrarforschungsinstitute und staatliche Einrichtungen auf kommunaler oder höherer Ebene interessiert.

Mit den gewählten Forschungsmethoden (Kap. 2) wurde bereits eine Linie eingeschlagen, die einem "interpretativen Paradigma" (LAMNEK 1995b,400) entspricht. Demnach wird das Verstehen der Tatsachen in ihrem jeweiligen Kontext als wesentliches Ziel betont und es werden Ansätze benutzt, die sich mit der Interpretation der Bedeutungen beschäftigen, die die Subjekte ihren Handlungen beimessen. Das Geschehen soll von innen heraus verstanden werden (Verstehen als Erkenntnisprinzip) und es wird zunächst am Einzelfall angesetzt (Fallkonstruktion als Ausgangspunkt).

Diesem Vorgehen kommt auch der von Boudon vertretene handlungstheoretische Ansatz (*sociologia da ação*)<sup>216</sup> nahe. "Das erste Grundprinzip der *sociologia da ação* besteht darin, die Tatsache ernst zu nehmen, daß jedes soziale Phänomen, gleich welches es ist, immer Ergebnis von Handlungen, Einstellungen, Überzeugungen und im allgemeinen von individuellem Verhalten ist. Das zweite Prinzip, das das erste vervollständigt, besagt, daß der Soziologe, der ein soziales Phänomen erklären will, den *Sinn* des Verhaltens suchen soll, das ihm zugrunde liegt" (BOUDON 1995c,28).

---

<sup>216</sup> Boudon nennt seinen Ansatz in der mir vorliegenden portugiesischen Version seines Soziologiebuches "Handlungssoziologie" (*sociologia da ação*).

Mir erscheint dies ein geeigneter Ansatz zu sein, um Phänomene der Beratungsarbeit, wie Verhalten, Einstellung, Interesse, Fähigkeiten oder Überzeugungen der Akteure zu untersuchen. Auch für die Analyse der partizipativen Forschung bietet er sich an, da diese ja in ihren wesentlichen Erscheinungsformen (beispielsweise der Entwicklungsorientierten Forschung) von der Rationalität des Bauern ausgeht und versucht, dessen individuelle Strategien zu verstehen. Autoren wie Hruschka, Albrecht oder Röling würden dem vermutlich zustimmen, auch wenn ihre Ansätze teilweise in unterschiedlichen theoretischen Zusammenhängen entstanden sind.

Bei einigen Themen war es nötig, auf theoretische Ansätze zurückzugreifen, die genügend Praxisbezug haben, um in der konkreten Analyse mit ihnen arbeiten zu können. Für mein Anliegen war wichtig, daß eine Theorie Mechanismen benennt, die die Umsetzung der theoretischen Elemente erklären, damit man ihr arbeiten kann (vgl. DOMINGUES 2001,99-100). In einigen Fällen mußte daher auf eher handlungsorientierte Ansätze zurückgegriffen werden, bei denen der theoretische Hintergrund eine im Vergleich zur Bewährung in der Praxis geringere Rolle spielt.

Für die theoretische Debatte wurden im wesentlichen vier Kreise von Autoren herangezogen. Die von Albrecht (vgl. HOFFMANN 1992; ALBRECHT et al. 1987) und Hruschka (vgl. ALBRECHT 1994) geprägte "Hohenheimer Schule" arbeitet vorwiegend über die Beratungsarbeit und hat den partnerzentrierten Beratungsansatz entwickelt. Die zweite Gruppe von Autoren gehört zu einem durch die Weiterentwicklung der Arbeit von "Farmer First" entstandenen Kreis, der maßgeblich den Fortgang der Partizipationsdebatte beeinflusst hat, in der Entwicklungszusammenarbeit engagiert ist und sich der Förderung nachhaltiger Landwirtschaft verschrieben hat. Dazu zähle ich Mitarbeiter von ILEIA (*Institute for Low External Input Agriculture*), IIED (*International Institute for Environment and Development*) und der *Vakgroup Voorlichtingskunde* der *Landbouwniversiteit* Wageningen, wobei durchaus unterschiedliche Schwerpunkte vertreten werden.

In einigen Themenbereichen habe ich mich aus zwei Gründen stärker auf die französische Diskussion eingelassen: Im Bereich der landwirtschaftlichen Forschung (vgl. Kap. 3.3) und der Agrarsoziologie ist der Einfluß französischer Schulen in Brasilien relativ stark. Zudem war ich in einem von der französisch-brasilianischen Zusammenarbeit beeinflussten Zusammenhang tätig, in dem Autoren mitarbeiteten wie Albaladejo, der ausgehend von einem strukturalistischen Hintergrund (Piaget; Bourdieu) Elemente der französischen Organisationssoziologie und der sozialen Netzwerktheorie in seine Arbeit integriert, und Castellanet, der sich einem interpretativen Paradigma zuordnet. Beide thematisieren die Frage der Intervention in der Entwicklungsarbeit (Aktionsforschung; Entwicklungsorientierte Forschung; ALBALADEJO & CASABIANCA 1997a; CASTELLANET 1998), wobei über den mikrosozialen Rahmen hinaus vor allem die mesosoziale Ebene (Lokalität; soziale Netzwerke, gemeinschaftliches Ressourcenmanagement) analysiert werden (ALBALADEJO 2000; CASTELLANET et al. 2000; SALGADO & CASTELLANET 2000).

Für die entscheidenden Themen Macht und Organisation, die sich durch das Kapitel 5 ziehen, habe ich mich vor allem auf die "französische Schule" der Organisationssoziologie um CROZIER und FRIEDBERG (1993) bezogen. Diese von Crozier begründete Schule bietet eine Theorie an, die ermöglicht, den individuellen Einfluß ebenso wie den Einfluß der Struktur zu analysieren. Crozier und Friedberg, sein wesentlicher Mitstreiter, gehen von der Bildung konkreter Handlungssysteme aus, die die Untersuchung kollektiver Gebilde erlauben, die nicht notwendigerweise mit einer formalen Organisation zusammenfallen. Dazu können sowohl Organisationen mit relativ schwacher Sanktionsmöglichkeit gehören, wie sie staatliche Forschungsinstitute und stärker noch Beratungsdienste mit beamteten Mitarbeitern

darstellen, als auch bäuerliche Assoziationen, municipale Planungskonferenzen, kommunale Entwicklungsräte oder eine Partnerschaft. Ebenso eignet sich der Ansatz für die Behandlung Landwirtschaftlicher Wissenssysteme oder Plattformsituationen zur Verhandlung kollektiver Interessen. Macht wird als eine Beziehung und nicht als ein Zustand (Herrschaft) oder als eine Autorität mit politischen Sanktionsmöglichkeiten angesehen. Damit erlaubt die Theorie die vielfältigen Interaktionen zwischen den Akteuren, die in den Fallbeispielen beobachtet wurden, zu verstehen. Sie ist gleichzeitig genügend praxisnah, um die konkreten Fallbeispiele behandeln zu können.

Crozier und Boudon gehören neben Bourdieu und Tourraine nach MIKL-HORKE (1997,310) zu den bedeutendsten Vertretern der Soziologie in Frankreich seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts. Zu BOUDONS (1995a) auch in Brasilien publiziertem Standardwerk über Soziologie trugen unter anderem die Autoren Friedberg und Birnbaum bei, auf die in diesem Kapitel eingegangen wird und die von BOUDON (1995b:24) als Vertreter des handlungstheoretischen Ansatzes vorgestellt werden.

Bei der Behandlung des Konfliktes war der Rückgriff auf SIMMEL (1995) notwendig, um die Natur des Konfliktes und seine unterschiedlichen Ausprägungen zu verstehen. Der gewählte Ansatz der verstehenden, erklärenden Soziologie legte es nahe, sich auf Simmel zu beziehen. Die alleinige Anwendung der Konfliktbehandlungsmethoden von GLASL (1997) war nicht ausreichend. Die ergänzende Anwendung dieses eher handlungsorientierten Ansatzes, trotz seiner Entstehung in der Ideenwelt der anthroposophischen Philosophie mit der Dreiteilung des sozialen Organismus und der Berufung auf die Institutionenökologie bei den Konfliktursachen, war jedoch fruchtbar und kombinierte problemlos mit Simmels Arbeit. Auch beim Thema Verhandlungen mußte auf handlungsorientierte Ansätze zurückgegriffen werden, wie das Harvard-Modell (FISHER et al. 1996), das Plattform-Modell (RÖLING 1994d; KOELEN & RÖLING 1994; RÖLING & JIGGINS 1998) und der RAAKS-Ansatz (*Rapid Appraisal of Agricultural Knowledge Systems*; ENGEL et al. 1994; ENGEL 1997).

## **5.2 Einstellung, Motivation und Fähigkeit**

### **5.2.1 Anforderungen und Engagement der Fachkräfte**

#### **5.2.1.1 Anforderungen der partizipativen Forschungs- und Beratungsarbeit**

An den Berater wurden immer schon vielfältige Anforderungen gestellt, die über die fachlichen Fähigkeiten hinausgingen. Je nach vorherrschendem Ansatz sollte er Erzieher sein, die Kommunikation beherrschen, kurz, das Handwerkszeug, um den Bauern zu überzeugen, die von ihm verbreiteten Neuerungen anzunehmen. Die Organisation der Bauern und die Förderung von Führungspersönlichkeiten waren weitere Aufgaben während der Phase des innovativen Diffusionsmodells in Brasilien.

Das partizipative Vorgehen stellt nun neue Anforderungen an Forscher und Berater. CHAMBERS (1998,viii) stellt fest: "Verhalten und persönliche Einstellungen sind entscheidend". Er betont die Notwendigkeit, daß Institutionen wie NROs und "aufgeklärte Individuen innerhalb der Regierungsorganisationen" in die Veränderung von Haltung, Verhalten und "Fazilitator-Fähigkeit" der Fachkräfte investieren (CHAMBERS 1992; zitiert

nach: OKALI et al. 1994,43-44). PRETTY & CHAMBERS (1994,185-187) vergleichen alte und neue Professionalisierung und betonen die Notwendigkeit von neuen Rollen für Wissenschaftler und Beratern in der Landwirtschaft. Sie werden von und mit den Bauern lernen müssen, in unterschiedlichen und komplexen Bedingungen und Betriebssystemen. Die neuen Rollen sind beispielsweise Organisator von Gruppen, Katalysator, um anzuregen, zu unterstützen und zu beraten, Fazilitator der eigenen Untersuchungen der Bauern, Aufspürer und Beschaffer von Material und Praktiken für die Experimente der Bauern und Reiseleiter, um die Bauern zu befähigen, voneinander zu lernen. Dies erfordert einen Professionalismus mit neuen Konzepten, Werten, Methoden und Verhaltensweisen. SCHÖNHUTH & KIEVELITZ (1993,19) lassen ebenfalls keinen Zweifel über diesen Aspekt: "Das Entscheidende an PRA sind deshalb nicht die veränderten Erhebungsmethoden, sondern eine veränderte innere Einstellung der Externen ihrer eigenen Rolle gegenüber (nur noch 'Katalysator', nicht mehr 'Betreiber' von Entwicklung zu sein), und die Bereitschaft, mit dem Partizipationsgedanken ernst zu machen." Die Teammitglieder müssen zudem auch "... eine Mischung aus Empathie und Begeisterungsfähigkeit mitbringen, um auch Konfliktsituationen bestehen zu können" (SCHÖNHUTH & KIEVELITZ 1993,19).

Nun ist nicht mehr die Verhaltensänderung des Bauern gefragt, sondern es geht um die Forscher und Berater. Auch im Lumiar-Projekt wurden hohe Anforderungen an die Berater gestellt, unter anderem: Verpflichtung hinsichtlich der Ergebnisse der Arbeit zur Verbesserung der Lebensverhältnisse und der Produktivität in den Ansiedlungsgebieten, Aufbau einer Vertrauensbeziehung zu den Ansiedlern und ihren Organisationen, durch Offenheit, Hingabe und Engagement gekennzeichnete persönliche Haltung sowie Bereitschaft zur eigenen Weiterentwicklung, Offenheit für Kritik an Leistung und Arbeitsergebnissen. Sie sollten Fazilitatoren sein, besonders hinsichtlich der pädagogischen Lernprozesse zum Erwerb der notwendigen Kenntnisse für die Entwicklung von Organisation und Produktionskapazität der Ansiedler, und dabei Abhängigkeit von ihrer Person vermeiden. Weiter sollten sie die Kultur, die Wünsche, die Analyseprozesse, die Autonomie der Organisationsprozesse und vor allem die Entscheidungen der Ansiedler und ihrer Organisationen anregen, unterstützen und respektieren (INCRA 1997,37-38).

In der Literatur finden sich relativ wenige adäquate Hinweise auf ein komplettes Anforderungsprofil für Beratungskräfte und Forscher in partizipativen Zusammenhängen. Die von ALBRECHT et al. (1987,243-246) im GTZ-Beratungshandbuch genannten Qualifikationsanforderungen sind eher auf einen hierarchischen Beratungsdienst zugeschnitten. Auch das Anforderungsprofil des Lumiar-Projektes fällt hinter die Komplexität der genannten Erwartungen zurück, wenn es verlangt: Globale Kenntnisse der ländlichen Realität und der Bedingungen der Entwicklung; Ausbildung in den Gebieten Agrar- oder Wirtschaftswissenschaften, Pädagogik, Soziologie, Sozialarbeit und verwandten Gebieten; Fähigkeit zur partizipativen Gruppenarbeit mit einer konstruktivistischen Perspektive<sup>217</sup>, Fähigkeit zum Aufbau von Partnerschaften mit Fachkräften sowie öffentlichen und privaten Einrichtungen zur ländlichen Entwicklung; Interesse und Bereitschaft für die Arbeit mit ländlichen Familienbetrieben (INCRA 1997,48). Realistisch erkennen ALBRECHT et al. (1987,243), daß sich die Anforderungen "pragmatisch am vorhandenen Angebot" orientieren müssen, eine Erfahrung, die auch im Lumiar-Projekt gemacht wurde.

Für die Definition von Anforderungen liefern die Erfolgsfaktoren, die Everett M. ROGERS (1995,336-370) im Zusammenhang mit der Arbeit des "Veränderungsagenten" (*change agent*) identifiziert, einen Beitrag. Auch wenn es vor allem um gerichtete Veränderungsprogramme

---

<sup>217</sup> Die wenigsten der Berater, der Supervisoren oder der INCRA-Mitarbeiter dürften eine Vorstellung von "konstruktivistischer Perspektive" gehabt haben.



mit der Absicht geht, das Innovationsverhalten der Klienten durch Ein-Weg-Kommunikation zu verändern, und der Veränderungsagent als jemand definiert ist, der die Innovationsentscheidung des Klienten in eine für eine Veränderungsinstitution (*change agency*) wünschenswerte Richtung beeinflusst, können einige Anregungen für einen partizipativen, klientenorientierten Beratungsdienst aufgenommen werden.

So stellt ROGERS (1995,336-357) fest, daß der Erfolg des Veränderungsagenten, ausgedrückt durch die Adoptionsrate, direkt mit dem Aufwand, den er in die Kommunikation mit dem Klienten investiert, korreliert.<sup>218</sup> Sein Erfolg basiert mehr auf Klientenorientierung, als auf der Orientierung an der Veränderungsagentur, deren Mitarbeiter er ist. Dies kann zu ernsthaften Rollenkonflikten führen, in denen er für mehr Erfolg bei den Klienten seinen Job gefährden kann. Der Veränderungsagent ist somit ein Mittler in einer marginalen Rolle zwischen Veränderungs- und Klientensystem, wobei seine soziale Position etwa in der Mitte zwischen beiden Polen einzuordnen ist. Auch die Kompatibilität der Innovation mit dem Bedarf des Klienten ist positiv mit der Adoptionsrate verknüpft. Sind die Klienten zudem an dem Prozeß beteiligt, sehen sie die Neuerung als "ihre" an. Die Frage ist, ob die Neuerung auch der Zielsetzung der Veränderungsagentur entspricht. Weitere Faktoren, die zur Erhöhung der Adoptionsrate führen, sind die Glaubwürdigkeit des Veränderungsagenten hinsichtlich seiner fachlichen Qualifikation und seiner Motive bei den Klienten sowie seine Fähigkeit, zu einer Zunahme der Kompetenz der Klienten beizutragen, die Neuerungen selbst zu evaluieren.

Ein wesentlicher Faktor ist die Empathie, die Fähigkeit, sich in den anderen zu versetzen. Die Empathie des Veränderungsagenten mit den Klienten ist besonders schwierig, wenn diese sehr verschieden von ihm sind. Er sucht mehr Kontakt mit Klienten, die ihm ähnlich sind, bei denen er also auch einen größeren Erfolg haben kann. Höherer Status, größere Teilnahme am sozialen Leben und höhere formale Bildung sind weitere Faktoren, die seine Kontakthäufigkeit positiv beeinflussen. Dies führt andererseits dazu, daß er denjenigen am wenigsten hilft, die seine Unterstützung am nötigsten haben, also Klienten mit geringer Bildung und geringem Einkommen. Dieses Problem kann durch den Einsatz von "Hilfsagenten" überwunden werden, die den Klienten ähnlicher sind (*paraprofessional aides*; vgl. Kap. 6.2.2.3). Der Erfolg ist direkt mit dieser Ähnlichkeit (*homophily*) zwischen Veränderungsagenten und Klienten verknüpft (ROGERS 1995,342-351).

Wie sieht es nun mit diesen Anforderungen in der Praxis aus? Sehen wir uns daher im weiteren die Erwartungen an die Fachkräfte und die Erfahrungen aus den Fallstudien unter verschiedenen Aspekten an.

### 5.2.1.2 Begeisterung für die Arbeit

Die Berater des Lumiar-Projektes begannen die Arbeit mit großem Enthusiasmus. Dies zeigte sich unter anderem in der großen Bereitschaft, am Wochenende zu arbeiten, was den Kontakt mit den Bauern erleichterte. Die Berater waren mehrheitlich frisch ausgebildet und der anspruchsvolle Ansatz weckte ihr Interesse.

Es soll hier daran erinnert werden, daß der Beratungsdienst in Brasilien seine Arbeit unabhängig von der staatlichen Verwaltungsstruktur aufnahm. Diese Tatsache hat nach RIASCOS (1973,24) "... den Fortschritt des Systems und die Aufrechterhaltung des

---

<sup>218</sup> Dies gilt, bis etwa 30% Adoptionsrate erreicht ist; darüber hinaus ist dieser Aufwand nicht mehr nötig.

'Arbeitsgeistes' sowie des Enthusiasmus der Mitarbeiter maßgeblich beeinflusst." Erst 26 Jahre nach seiner Gründung, ab 1974, wurde der Dienst in ein staatliches Unternehmen umgewandelt. Auch die Tatsache, daß es sich um einen jungen Mitarbeiterstab handelt, ist ein Vorteil, wie am Beispiel des Beratungsdienstes von ITESP (1998,4) festgestellt wird: "Das gute Arbeitsklima, verbunden mit der Neuartigkeit der umgesetzten Aktionen gaben den Hauptakzent dieser Einrichtung an während der Dauer ihrer Existenz, die stark durch die Militanz<sup>219</sup> und den Voluntarismus ihrer Berater gekennzeichnet ist. Dieses Profil trug dazu bei, wirkungsvolle und effiziente Aktionen mit schneller Behandlung von Konfliktsituationen zu verwirklichen und in kritischer und konstruktiver Weise die Forderungen der sozialen Bewegung zu diskutieren." Auch BUNCH (1995,18-19) betont die Bedeutung des Enthusiasmus, den er unter anderem mit folgenden Kennzeichen verbindet: dem Wunsch zu arbeiten, um ein Ziel zu erreichen, der Identifikation mit der Arbeit und ihren Ergebnissen, der Freiheit, die Arbeit kreativ zu gestalten, dem Arbeitsklima (gegenseitige Unterstützung und Kameradschaft), der Möglichkeit neue Themen und Interessengebiete zu erlernen und einem erkennbaren Erfolg der Arbeit.

Dies bringt die Frage der Organisationskultur auf die Tagesordnung, die unter anderem von der Art der Anwerbung und Einstellung, den vertretenen Werten, den längerfristigen internen Spielregeln, der Existenz von Projekten, um die Mitarbeiter zu mobilisieren, den spezifischen Förderungsmaßnahmen, der Teamarbeit und dem Angebot von Wohnraum abhängt und zu einer spezifischen Identität der Institution führt (vgl. LAFAYE 1996,72-83).

Wie für alle Feldberater, war auch für die Lumiar-Berater das Gefühl von Autonomie und Unabhängigkeit wichtig. Da man schon weit entfernt von der Zentrale war und die Mühen der Feldarbeit auf sich nahm, die niemand sah<sup>220</sup>, wurde in Kompensation eine gewisse Freiheit in der Arbeitsgestaltung erwartet (dies entspricht der Lkw-Fahrer-Haltung: mir schaut kein Boss über die Schulter).

Aus verschiedenen Gründen konnte im Lumiar-Projekt ab einem bestimmten Moment, zwei Jahre nach der Implementation, ein gewisses Nachlassen ("Abschaffen") in der Leistung eines Teils der Berater festgestellt werden. Zu dieser Entwicklung trugen Fakten im Verhältnis zu der früheren Trägerinstitution bei, die einerseits besorgt war wegen möglicher arbeitsrechtlicher Prozesse aufgrund der unregelmäßigen Arbeitszeiten der Berater (Wochenende, nächtliche Überstunden) und andererseits die Tätigkeit an die Arbeitszeiten des Lokalbüros dieses staatlichen Beratungsdienstes anpassen wollte. Die schwierige Situation, der die Berater nach der Gründung ihrer Kooperative COODESTAG dreimal im Jahre 1999 wegen erheblich verspäteter Mittelüberweisung (Gehälter; laufende Kosten, wie Treibstoff, etc.) ausgesetzt waren, die Verschuldung, nicht eingehaltene Zahlungsverpflichtungen und Treibstoffmangel zur Folge hatten, und der schwierige Zugang zu dem Ansiedlungsgebiet aufgrund einer verlängerten Regenzeit, hatten eine deutliche Abschwächung des anfänglichen Enthusiasmus der Lumiar-Berater zur Folge. Zusätzlich war in diesen Monaten die Supervision wenig präsent.<sup>221</sup>

<sup>219</sup> Militanz: sich mit erheblichem Engagement für seine politische Überzeugung einsetzen. Der Voluntarismus gibt dem Willen den Vorrang im menschlichen Leben; hier: der Glaube durch Willenseinsatz alles erreichen zu können; häufig mit fehlenden Kenntnissen und Erfahrungen verbunden.

<sup>220</sup> ALBRECHT (1987,239) charakterisiert den Feldberater als das schwächste Glied in der Organisationspyramide und als den "Unbekannten", die nicht auffindbare Person "draußen", was vor allem auf zentralisierte Dienste zutrifft.

<sup>221</sup> Dies war auf die Tatsache zurückzuführen, daß der Bundeshaushalt erst sehr spät im laufenden Haushaltsjahr bewilligt wurde und der Operationsplan von INCRA sich somit noch in der Erarbeitungsphase befand. Dadurch fehlten auch Reisemittel für den Flug der Supervisoren an die

Niemand wußte genau, was der andere machte; die Büroarbeiten wurde nicht wertgeschätzt. Anstatt die durch den Treibstoffmangel und die Regenzeit verursachte Anwesenheit im Büro zu nutzen, um beispielsweise Berichte aufzuarbeiten, Datenbanken anzulegen und das Monitoringwesen zu verbessern, wurde der Autonomie Vorrang gegeben und die Arbeitszeit immer weiter reduziert. Nun zeigte sich die Problematik der Kontrolle dieser "nicht sichtbaren" Person. Um dieser Tendenz zu begegnen, wurde durch die Supervision ein detailliertes Planungssystem für alle vorgesehenen Aktivitäten in einem Zeitraum von 3 Wochen (Wochenplan) eingeführt, das verknüpft wurde mit einem Jahresplan (Veranstaltungen und Aktivitäten, die lange im voraus geplant wurden, wie die Treffen mit den Interessengruppen oder Feldtage) und einer Feinplanung, um die Aktivitäten im Büro besser zu definieren. Die Planung wurde in den wöchentlichen Versammlung der Equipe evaluiert, um schriftlich festzuhalten, ob die vorgesehenen Aktivitäten tatsächlich stattfanden und eine Diskussion über die Abweichungen und die Verbesserung der Planung zu führen.

Die Koordination der Lokalequipes konnte sich mit diesem Planungssystem jedoch nicht durchsetzen, da alle Lumiar-Berater Mitglieder der Kooperative waren. So fanden zeitweise keine Versammlungen statt. Einzelne Berater sahen keine Notwendigkeit für eine Planung und hätten sich am liebsten der Supervision entledigt. Ein wesentlicher Aspekt in dieser Angelegenheit war jedoch, daß sich die Lumiar-Berater in gewisser Hinsicht wie öffentliche Angestellte fühlten. Dies hing damit zusammen, daß sie ihr Gehalt unabhängig von ihrer Arbeitsleistung empfangen. Auch die Verlängerung ihrer Zeitverträge schien mehr von politischen Faktoren abzuhängen als von ihren Arbeitsergebnissen. Es gab wenig Sanktionsmechanismen. Damit stellen sich eine Reihe von Fragen, unter anderem nach der Wirksamkeit der Qualitätssicherung in der Praxis, nach der geeigneten Struktur für einen ausgelagerten Beratungsdienst und nach dem Zusammenhang zwischen strukturellen Maßnahmen und persönlichen Einstellungen für die Leistung eines Beratungsdienstes.

Die geringe Motivation und die Schwierigkeit der Qualitätssicherung scheint offensichtlich ein Problem in Beratungsdiensten verschiedener Struktur zu sein. So berichtet STEFFENS (1989,187) von der Mehrzahl der niedersächsischen Beratungsträger, daß sie nicht durch aktives Handeln gekennzeichnet sei, sondern durch eine Tendenz zur "Passiv"-Beratung, vor allem infolge von Verwaltungs- und Hoheitsaufgaben, wobei im wesentlichen nur an die Berater heran getragene Aufgaben erledigt würden. In Bezug auf das *T&V-System* stellt ALBRECHT (1992b,132) kritisch fest, daß die Kontrolle gegenüber der Unterstützung vorherrscht, daß die Feldberater die Terminbindung der Farmer-Besuche als Kontrolle und uneinsichtige Belastung erleben<sup>222</sup> und ihnen Anerkennung und Motivation fehlen. Daneben führt das als gering angesehene Einkommen zu der Suche nach Nebenbeschäftigungen (eigener Betrieb, Korruption, politische Karriere).

### 5.2.1.3 Fachliche Anforderungen

Das Wissen der Berater ist recht begrenzt. Da die Agrarstudiengänge und die Technikerschulen normalerweise wenig Praxisbezug herstellen und kein landwirtschaftliches

---

Transamazônica. Zeitweilige Arbeitsüberlastung der Supervisoren in ihrem Hauptaufgabengebiet und die schlechten Straßenverhältnisse wegen der untypisch heftigen Regenfälle kamen hinzu

<sup>222</sup> Besonders in Regionen mit Regenfeldbau, für die das System ursprünglich nicht geschaffen wurde, empfinden die Berater die Terminbindung ungeeignet, da "nicht alle 14 Tage Neues zu vermitteln" ist, "schon gar nicht in der Trockenzeit" (ALBRECHT 1992b,132).

Praktikum erforderlich ist, haben die Studienabgänger nur ein recht theoretisches Wissen. Sie kennen wenig von der unternehmerischen Landwirtschaft und haben häufig keine Vorstellung von bäuerlicher Landwirtschaft. Speziell in Pará, wo ein großer Teil der bäuerlichen Landwirtschaft die Brandrodung anwendet, entsteht leicht das Gefühl, daß sie "rückständig" sei, da dies nichts mit den Studieninhalten zu tun hat. Grüne Revolution, Agrarfront in Amazonien und bäuerliche Landwirtschaft sind unbekannte Themen für Absolventen des Agrarstudienganges an der FCAP<sup>223</sup>. Insofern fehlen Kenntnisse über reale technische und ökonomische Daten, bäuerliche Praktiken, Vermarktung, Beratungsmethoden, Planung, etc. Dies ist keine auf Pará beschränkte Feststellung. So stellt MOREIRA (1997) fest, daß die von dem Lumiar-Projekt benötigten Fachkräfte noch nicht von den Universitäten in Brasilien ausgebildet werden (vgl. auch ITESP 1998,15). BAUER (1996,183, 193-196) stellt für das Umfeld der Deutschen Technischen Zusammenarbeit ebenfalls einen Mangel an qualifiziertem Beratungspersonal fest. Und schon ALBRECHT (1992c,117-118) beklagte die Schwierigkeit, Forscher für die partizipative Forschung, speziell für die Aktionsforschung, zu finden.

Vergleicht man die Überlegungen von ALBRECHT et al. (1987,244) zur fachlichen Qualifikation der Berater, dann sind die Berater in Brasilien gut ausgebildet. Sie haben mindestens die Ausbildung zum Agrartechniker abgeschlossen oder, in ihrer Minderheit, den Abschluß des Agraringenieurs. Bei den Lumiar-Beratern überwog der Abschluß Agrartechniker, jedoch die Hälfte hatte einen Universitätsabschluß.<sup>224</sup> Einige hatten zusätzlich auch einen Aufbaustudiengang absolviert.<sup>225</sup> Die Mitarbeiter des LAET waren besser auf ihre Aufgabe vorbereitet. Ein Teil verfügte bereits über eine Berufspraxis mit partizipativen Ansätzen und bäuerlicher Landwirtschaft, ein anderer Teil wurde durch seine Teilnahme an dem DAZ-Kurs mit diesen Themen konfrontiert. Die Mitarbeiter des LAET waren besser auf ihre Aufgabe vorbereitet. Ein Teil verfügte bereits über eine Berufspraxis mit partizipativen Ansätzen und bäuerlicher Landwirtschaft, ein anderer Teil wurde durch seine Teilnahme an dem DAZ-Kurs mit diesen Themen konfrontiert.

Viele Kenntnisse, die für eine partizipative Arbeit erforderlich sind, waren jedoch bei beiden Gruppen nicht vorhanden. Die LAET-Mitarbeiter hatten zu Beginn eine Diagnose der bäuerlichen Landwirtschaft der Region durchgeführt, kannten also die Methoden der "Analyse und Diagnose von Agrarsystemen". Dagegen hatten die Lumiar-Mitarbeiter nur einen zehntägigen Einführungskurs über die Durchführung einer Diagnose erhalten, zuwenig, um ohne fachliche Begleitung diese Erhebung an ihrem Einsatzort allein durchzuführen (über die Methoden vgl. MOREIRA 1997; MEPF/INCRA 1999). Da sie jedoch nach verschiedenen

<sup>223</sup> Die FCAP (*Faculdade de Ciências Agrárias do Pará*) ist wie die UFPA eine Bundesuniversität, die Agrar- und Forstwirtschaft anbietet. Der Agrarstudiengang ist bisher eher technisch ausgerichtet, mit wenig Bezug zu den praktischen Anforderungen der Region und der bäuerlichen Landwirtschaft. Das Niveau konnte anläßlich der Auswahl von Kandidaten zum Aufbaukurs DAZ und zum Lumiar-Projekt festgestellt werden.

<sup>224</sup> Im Amtsgebiet der Regionalen Superintendenz SR (01) von INCRA in Belém hatte das Lumiar-Projekt vor dem Rückzug der Regierung 51 Berater in 9 Lokalequipen, darunter 25 Agrartechniker, 14 Agraringenieure, 4 Soziologen, 6 Sozialarbeiterinnen (in Brasilien mit Universitätsabschluß) und 2 Veterinäre (*médicos veterinários*) (SCHMITZ 2001,342).

<sup>225</sup> Die UFPA bot zu diesem Zeitpunkt zwei interdisziplinäre Aufbaustudiengänge zu bäuerlicher Landwirtschaft an, den bereits vorgestellten Kurs DAZ der Agrarfakultät (vgl. Kap. 1.5.4) und einen Kurs im Bereich der Sozialwissenschaften von kürzerer Dauer (Leitung: Jean Hébeté). Die Absolventen dieser Kurse waren jedoch nur in geringer Zahl im Lumiar-Projekt vertreten (7 Agraringenieure und Soziologen), im wesentlichen erst ab der zweiten Einstellungsphase, da die meisten beschäftigt waren, die erste Einstellung vor der Beendigung des laufenden Kurses erfolgte und diejenigen, die für die zweite Einstellungsphase ausgewählt und trainiert worden waren, zum größeren Teil wegen des beginnenden Rückzugs der Regierung nicht mehr eingestellt wurden..

Methoden trainiert wurden, entstand eine Methodenkonfusion vor Ort. Je nach fachlicher Kapazität konnten die Supervisoren einige Kurse organisieren oder selbst durchführen. Es blieben jedoch empfindliche Lücken bei den übrigen Aufgabenbereichen, den Beratungsmethoden, der Vermarktung, der Unterstützung der Organisation der Bauern, der Begleitung und der Evaluierung der Aktivitäten. Moderation partizipativer Prozesse, Gruppendynamik, Teamarbeit, interpersonelle Kommunikation, partizipative Planungsmethoden waren defizitär, was umso mehr wiegt, da diese Kenntnisse nicht in anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen (Studienumfeld) trainiert wurden.

Die Berater in Brasilien sind nicht auf Forschung oder Experimentieren vorbereitet, obwohl das empirische Experiment einer der Pfeiler des innovativen Diffusionsmodells war. Sowohl bei LAET als auch im Lumiar-Projekt wären Kenntnisse für das Experimentieren mit Bauern notwendig gewesen (Versuchswesen). Es fehlte jedoch häufig auch das Forscherinteresse (z.B. an der Auswertung von Fragebogen). So gab es im Lumiar-Projekt im gleichen Ansiedlungsgebiet drei Erfahrungen mit neuen Methoden der Anzucht von Pfeffersetzlingen. Es kam jedoch nie zu einem Vergleich zwischen diesen Erfahrungen (z.B. über unterschiedlichen Einsatz von Agrarchemikalien und die damit verbundenen Kosten und Erfolge).

Da besonders im Lumiar-Projekt ein großer Teil dieser Anforderungen nicht von den Beratern erfüllt wurde, bestand ein erheblicher Ausbildungsbedarf, um die vorgesehene Arbeit leisten zu können. Hier wirkte sich die Tatsache, daß es sich um ein junges Team bei der Einrichtung des neuen Dienstes handelte, negativ aus: es standen nur wenige erfahrene Kollegen zur Verfügung. Die Schwäche der Ausbildung an Universität und Technikerschule wurde stärker sichtbar.

#### **5.2.1.4 Anforderungen bezüglich der Beraterfunktion**

Das Projekt stellte hohe Anforderungen, wie die Erwartung an die Haltung der Berater und die Aufgabenbeschreibung zeigte, die unter anderem die Unterstützung der Bauern in kollektiven Lernprozessen, die Förderung kollektiver Entscheidungsprozesse und systematischer Evaluierungen, die Entwicklung von Trainingsprogrammen und die Unterstützung der Gemeinschaft in ihren Beziehungen zu externen, staatlichen oder privaten Akteuren, einschloß (INCRA 1997,9).

Eine Rolle, die in Brasilien nie auf der Tagesordnung stand, ist die Beraterfunktion. Das Beratungsgespräch, der Dialog mit den Bauern gehört nicht zu den Themen der Ausbildung. Im allgemeinen gelang es den Equipen zwar, eine gute Beziehung zu den Bauern herzustellen. Den Beratern mangelte jedoch die Fähigkeit, einen kritischen, problematisierenden Dialog (FREIRE 1992,52; 81) mit den Bauern einzuleiten, der zu einem Prozeß gemeinsamer "Wissenserzeugung" führt. Dies zeigte sich besonders bei der ersten Problemdefinition sowie in der täglichen Arbeit. Die Berater zogen es vor, technische Probleme zu lösen (Pumpe reparieren), anstatt eine Wartephase dazu zu benutzen, mit den Bauern über ihre Praktiken und Sichtweisen zu diskutieren. Dieses Defizit, zu dem noch der Mangel an praktischen Erfahrungen und technischen Kenntnissen hinzukommt, veranlaßte einen Teil der Berater, "traditionellere" Methoden anzuwenden, wie die individuelle Beratung oder die "frontale" Kenntnisvermittlung durch die Methode des Feldtages<sup>226</sup>, um so der Verunsicherung zu

---

<sup>226</sup> Oft überwog dabei die frontale Vorstellung bestimmter Technologien und Methoden gegenüber der Demonstration in der Praxis.

entgehen. Es ist ein Lernprozeß notwendig, damit die Berater vor den Bauern zugehen können, daß sie noch wenig über ein bestimmtes Thema wissen. Da die Bauern jedoch auf ihre Art immer die Berater testen, kann eine arrogante Haltung unerfahrener Berater die Beziehung belasten.

So gab es Schwierigkeiten wegen mangelnder Sensibilität einiger Berater, denen die Vermittlung zwischen ihren technischen Bedenken und den Erwartungen der Bauern, speziell bei der Erarbeitung der Kreditprojekte, nicht gelang. Einige glaubten, "was Besseres" zu sein und ihr Wissen zeigen zu müssen. Ansehen und "Macht" bei den Bauern und generell im ländlichen Raum, besonders wegen des Einflusses bei Kreditprojekten, sind weitere Aspekte. Dies steht im Gegensatz zu den Anforderungen an Berater: Zurückhaltung, Bescheidenheit, zuhören können, eine gemeinsame Lernsituation schaffen, problematisieren, etc..

In Ipixuna do Pará führten die unvorsichtigen und arroganten Äußerungen eines Lumiar-Beraters zur Eskalation bestehender Meinungsverschiedenheiten über Beratungsthemen zum offenen Konflikt mit dem Präfekten, der sein Programm zur Förderung des Erdnußanbaus dem Lumiar-Projekt aufzwingen wollte. Die zuständigen Entscheidungsgremien, die Abteilung für Ansiedlungsgebiete von INCRA und die CEPRO zusammen mit der Equipe der Supervisoren, konnten verhindern, daß die Einschaltung des Superintendenten seitens des Präfekten über gemeinsame politischen Verbindungen zu einer Krise in dem institutionellen Arrangement um das Lumiar-Projekt führte. Der Berater wurde schließlich in eine andere Equipe dieser Region versetzt. Hier sind regulierende institutionelle Verfahren oder intensive Begleitung durch die Supervision nötig, speziell wenn es sich um Kooperativen der Berater mit geringem Sanktionspotential handelt.

Die Berater schätzen das Einzelgespräch mit den Vorzugsbauern. In der ganzen Welt ziehen sich Berater und progressive Bauern wie Magneten an (RÖLING 1988,2; vgl. ROGERS 1995,346-347 zu *homophily*). Leichter Erfolg des Beraters, sein Interesse hinzuzulernen und die aktive Informationssuche des Bauern sind einige der Gründe. Sie kann aber dem progressiven Bauern einen Vorsprung auf Kosten der anderen verschaffen, so daß die Ziele des Dienstes sich in ihr Gegenteil verkehren und er zu "einem Instrument zur Förderung von Armut" wird (RÖLING 1988,2). Für einen klientenorientierten Dienst in Partnerschaft mit Bauernorganisationen wäre dies äußerst problematisch. Im Lumiar-Projekt wurde die Bevorzugung individueller Besuche durch die Kontrollbesuche infolge der Kreditprojekte gefördert. Diese oft ungeplanten Ausfahrten verschwendeten Zeit und Treibstoff und schränkten so den Aktionsradius der Beraterequipe erheblich ein. Das Fehlen einer wirksamen Planung förderte diese Tendenz.

Die Supervisoren veranlaßten die Berater, über den Technologietransfer und die individuellen Besuche hinausgehende Beratungsmethoden zu berücksichtigen. So wurde die Arbeit mit Interessengruppen über einen längeren Zeitraum die bevorzugte Methode. Sie ermöglichte die Entstehung eines Vertrauensverhältnisses, das auch die Diskussion sensibler Themen erlaubte, wie beispielsweise die Unterschiede zwischen den Praktiken der Bauern und den Empfehlungen der Berater, sowie deren Gründe zu erkennen und von den Bauern zu lernen.

### **5.2.1.5 Interdisziplinäre Arbeit**

In den Aktivitäten des LAET hatte die interdisziplinäre Zusammenarbeit eine hohe Bedeutung. Die Beschränkung, die sich durch die geringe Mitarbeiterzahl ergab, wurde versucht durch Einbindung von Forschern der EMBRAPA oder Kurzeiteinsätze externer

Fachkräfte, vor allem der französischen Forschungs- und Entwicklungszusammenarbeit (z.B. CIRAD, GRET, INRA-SAD, CNEARC<sup>227</sup>, UAG und Dissertationen des Masterkurses) auszugleichen. Dennoch war es schwierig, speziell in dem hoch politisierten Rahmen während der kommunalen Planungsphase in Uruará, eine sozialwissenschaftliche Begleitung der Prozesse vor Ort zu organisieren, um die einzelnen Akteure besser zu verstehen und entsprechend reagieren zu können.

Im Lumiar-Projekt war die interdisziplinäre Arbeit noch gering entwickelt, obwohl die Equipen aus unterschiedlichen Fachkräften, darunter immer ein Sozialwissenschaftler, zusammengesetzt waren. Dies war unter anderem auf einen gewissen Individualismus der Berater zurückzuführen, die weder Gruppenarbeit, noch die Vorteile interdisziplinärer Zusammenarbeit kannten. Es wurden Formen der Arbeitsteilung gemischt mit gemeinsamen oder horizontalen Aktivitäten ausprobiert und eine bessere Kommunikation durch ein effektiveres Planungsverfahren (siehe oben) sowie interne Seminare versucht. Die Supervisoren der Transamazônica vertraten eine integrierte Arbeit der unterschiedlich ausgebildeten Berater, um deren Tendenz entgegenzuwirken, das Gebiet in Zuständigkeitsbereiche aufzuteilen, ohne sich über ihre Arbeit auszutauschen. Dies wird nicht damit verwechselt, daß jeder das gleiche wissen soll. Aber sie sollen die Arbeitsgebiete der anderen kennen, um die Vorschläge und Aktionen der Kollegen mit anderer Ausbildung zu verstehen, einen Dialog miteinander führen zu können und gemeinsam handeln zu können. Diese Erfahrung kann nur in der gemeinsamen Aktion erworben werden. So lernten alle Berater einer Equipe, einschließlich des Soziologen, wie man einen Bullen kastriert. Der Agrartechniker beteiligte sich zusammen mit dem Soziologen an der Moderation von Konflikten, die in Gruppen entstanden, die den Kredit (*crédito de fomento*) für die Anschaffung gemeinsamer Güter verwendet hatten (Reisschälmaschine, Lastwagen, Traktor, etc.). Alle Berater nahmen an einem Seminar über Agrarkredit teil, da ein Kreditprojekt nicht nur technische, sondern auch sozioökonomische Aspekte berücksichtigen sollte. Wichtig ist, daß jeder Berater im Prinzip weiß und versteht, was der andere macht. Nur so kann sich ein Dialog und eine kritische Reflexion der Beratungsaktivitäten zwischen den Mitgliedern einer Equipe entwickeln.

#### 5.2.1.6 Verbundenheit mit der Zielgruppe

In der Aktionsforschung (*pesquisa participante*, Action Anthropology) spielt die Verbundenheit (*compromisso*) mit den Benachteiligten, den Partnern während der vorgesehenen Aktivitäten, eine wesentliche Rolle (FALS BORDA 1988,49-50; SALAS 1992,246-248). Unter diesem Begriff wird hier eine enge Beziehung zwischen den Partnern verstanden, in der sich der Forscher oder Berater auf die Seite der Zielgruppe stellt, sich ihr verpflichtet und Partei ergreift.

Die Action Anthropology hat sich stark mit der Frage der Beziehung zwischen Forscher und Zielgruppe auseinandergesetzt. Obwohl sich die Ansichten seit den Anfängen dieser Richtung der Kulturanthropologie um 1948 gewandelt haben, können einige Grundaussagen festgehalten werden. Dies beginnt mit der Definition der Zielgruppe<sup>228</sup>. Sie wird als "...

<sup>227</sup> INRA-SAD - Institut Nationale de Recherche Agronomique - Département Systèmes Agraires et Développement, in Toulouse, Frankreich; CNEARC - Centre National d'Études Agronomiques des Régions Chaudes, in Montpellier, Frankreich.

<sup>228</sup> Aufgrund von Definition und Zielsetzung müsse es sich stets um machtlose, unterprivilegierte und unterdrückte Bevölkerungsgruppen handeln (SEITHEL 1990,300).

diejenige Gruppe von Menschen verstanden, deren Werte, Ziele und Entscheidungen der Aktionsanthropologe als maßgebend für seine Arbeit ansieht und deren Ziele er unterstützt" (SEITHEL 1990,300). Als zentral wird angesehen, daß der Aktionsanthropologe die Position eines distanzierten und neutralen Beobachters aufgibt und auf Seiten der betroffenen Menschen einen bestimmten Wertstandpunkt einnimmt, den er als aktiv Handelnder verfolgt. Sie sollen der Zielgruppe nicht ihre eigenen Werte aufdrängen, sondern "... vielmehr wie 'Therapeuten' handeln, die die betroffenen Menschen bei der Klärung ihrer eigenen Ziele unterstützen und ihnen 'zeigen', wie sie sie erreichen können" (SEITHEL 1990,301). Während anfangs der Aktionsanthropologe die Ziele seiner Arbeit bestimmte, wird später "... aktionsanthropologische Arbeit nur nach Aufforderung und mit dem Einverständnis der betroffenen Menschen möglich ..." (SEITHEL 1990,302). Das "Wertproblem" wird nun eindeutig zugunsten der betroffenen Gruppe gelöst, die Aufgaben und Vorgehensweisen bestimmen, die Ziele des Projektes definieren und die letzte Entscheidungsgewalt in allen sie betreffenden Fragen sowie die Kontrolle über die Tätigkeit der Kulturanthropologen und die Verwendung der Daten besitzen (SEITHEL 1990,302). SCHLESIER (1974; zitiert nach: SEITHEL 1990,302) fordert die "... unerläßliche Unterwerfung des Aktionsanthropologen unter die Gesetze seiner Gastfreunde."

Dies führt zu einer weniger führenden Rolle des Aktionsanthropologen als in herkömmlichen Forschungsprozessen, was von ihm eine bescheidenere Einschätzung seiner eigenen Person und seiner Position der betroffenen Gruppe gegenüber verlangt. Einerseits muß er damit zufrieden sein, "... zuzuhören statt zu reden und die Person hinter der Schreibmaschine oder am Telefon im Hintergrund zu sein und nicht die Person, die wichtige Persönlichkeiten im Konferenzzimmer empfängt." Andererseits spielt er eine wichtige Rolle innerhalb der Wissenschaft und der dominierenden Kultur, indem er die Betroffenen dort vertritt, wo sie nicht sprechen können (z.B. in Prozessen) und indem er seine anerkannte Position als Wissenschaftler nutzt, um die Forderungen der Betroffenen zu unterstützen (z.B. durch Publikationen, Vorsprachen bei Behörden) (SEITHEL 1990,311). Es wird von ihm ein hohes Maß an Zurückhaltung, Selbstkenntnis und Sensibilität gegenüber subtilen Formen von Manipulation und Machtausübung verlangt (SEITHEL 1990,313).<sup>229</sup> Während anfangs gefordert wurde, daß der Aktionsanthropologe sich aus allen gruppeninternen Konflikten der Zielgruppe, die keineswegs als homogen angesehen wird, herauszuhalten, wird diese "wertfreie" Position aufgrund seiner eigenen Werte später als unmöglich abgelehnt. Dies führt zu der Forderung nach der Orientierung an allgemeinen gesellschaftlichen und politischen Zielen und letztlich dazu, daß der "... Aktionsanthropologe handelt, interveniert, verändert; er versteht seine Werte und Erkenntnisse als Anleitung für die soziale und politische Praxis" (SEITHEL 1990,304, 337).<sup>230</sup>

Damit geraten wir jedoch zurück zum Ausgangspunkt. Der Forscher, der sich der Zielgruppe "unterwerfen" soll, greift letztlich wieder in das (interne) Geschehen dieser Gruppe ein, da er ja seine eigene Wertposition und seine übergeordneten politischen Ziele nicht aufgeben kann. Die Bauernorganisationen betonen dagegen eindeutig die Verpflichtung und die Grenzen der Entscheidungsbefugnis des Forschers, wie folgende Ausführungen zeigen:

<sup>229</sup> In vielen Punkten ähneln die Anforderungen der Aktionsanthropologie der partnerzentrierten Beratung.

<sup>230</sup> Konkret bedeutet dies, daß er beispielsweise auf der Seite von traditionellen Indianern steht, die ihr Land nicht an eine Uran-Gesellschaft verkaufen wollen, und damit gegen den Stammesrat, der gewillt ist zu verkaufen. Er kann so auch eventuell den "moderneren" Teil eines Volkes, der bisher Sprecherfunktionen übernahm, durch seinen Kontakt zur dominierenden Kultur zurückdrängen, das heißt, selbst einen Konflikt auslösen (SEITHEL 1990,318).



### Kasten 16: Anforderungen an Forscher seitens der Bauernführer

An erster Stelle steht die Sensibilität für soziale Probleme und das Verständnis der Realität. Wenn jemand offen ist, zu verstehen und nicht mit der Absicht kommt, zu belehren, ist das schon eine grundlegende Sache. Er sollte nicht mit der Haltung kommen, daß er schon alles weiß und dies nur noch beweisen muß, um zu zeigen, daß er recht hat. Also eine Person mit der Offenheit zu lernen. Es sollte eine Person sein, die die Wahl, mit den Bauern zu arbeiten, nicht aus momentanem Interesse getroffen hat, zum Beispiel, weil es gut für seine Dissertation oder seinen Lebenslauf ist. Sondern eine Person, die sich dieser Arbeit dauerhaft verpflichtet fühlt. Es sollte jemand sein, der sich dieser Entwicklungskonzeption ideologisch verpflichtet fühlt. Er sollte bereit sein, seine Grenzen als Forscher im Verhältnis zur sozialen Bewegung zu erkennen. Er kann die politische Strategie beeinflussen, er kann Elemente dazu beitragen, aber in letzter Instanz wird die soziale Bewegung die Entscheidung treffen. Und ab diesem Punkt wäre seine Bereitschaft wünschenswert, diese Entscheidung zu übernehmen, wie immer sie aussieht. Dies betrifft das politische Feld. Auf technischem Gebiet, in der Forschung, hat er Autonomie zu sagen: aus wissenschaftlicher Sicht ist die Forschung begrenzt in dieser und jener Hinsicht (GUERRA 1999,469-470)<sup>231</sup>.

Wie kann man nun diese Forderung nach Verbundenheit mit den Betroffenen in die Praxis umsetzen, ohne gleich ein "Missionarskorps" heranzubilden, das heißt, wie kann man diese Anforderungen in einer professionellen Organisation verwirklichen? Und was charakterisiert andererseits die Arbeit des Missionars? In Brasilien ist oft der Priester ein Vorbild für engagierte Arbeit. "Sie arbeitet wie ein Priester", war die lobende Charakterisierung einer Entwicklungshelferin durch ihre Vorgesetzte (RAMALHO et al. 1987,41). Auch GUERRA & CASTELLANET (2001,138) stellen fest, daß sich die Forscher anfangs am Beispiel von engagierten Kirchenleuten orientierten, "... die in radikaler Weise ein Engagement im Dienste der Armen eingegangen waren und selbst allen äußerlichen Zeichen von Reichtum entsagt hatten ... und mit dem Volk lebten." Diese Art von Arbeit hat aber auch eine andere Seite: schwache Konzepte, unklare Ziele, nicht abgrenzbare Arbeitsgebiete, hohe Qualifikations- und menschliche Anforderungen, die wiederum zu einem nie zu erledigenden Arbeitsvolumen führen. Andererseits glaubt auch die Zielgruppe nicht an "selbstlosen" Einsatz, und besonders im Fall des Forschers nicht. Wenn diese Absichten nicht klar geäußert werden, bleibt ein gewisses Mißtrauen bestehen.

Das LAET versuchte, diese Verbundenheit mit der Zielgruppe dadurch zu verwirklichen, daß die Forscher dauerhaft in der Region blieben und nicht, wie zu diesem Zeitpunkt üblich, nur für ihre Forschung einflogen und die Datenerhebung oft von lokalem Personal ausführen ließen. Dies sollte eine engere Beziehungen zu den Bauern und ihren Organisationen ermöglichen und deutlich machen, daß eine Verpflichtung mit der Entwicklung der Region eingegangen worden war. Die Bauern sollten wissen, wie sie in Kontakt mit LAET treten und Ergebnisse verlangen können.

Die zweite Idee war die "privilegierte Partnerschaft" zwischen den beiden Organisationen. Der Vertrag über die Partnerschaft<sup>232</sup> wurde vom LAET ausgearbeitet und den Direktoren des

<sup>231</sup> Das Interview mit Airton Luis Faleiro, von dem hier eine Thematik herausgegriffen wurde, führte Gutemberg Armando Diniz Guerra im Rahmen seiner Dissertation am 16.06.97 in Brasília durch. Faleiro, Gründungsmitglied des MPST, zum Zeitpunkt des Interviews Direktionsmitglied der CONTAG, ist heute Präsident der FETAGRI. Der Text wurde sinngemäß zusammengefaßt und übersetzt.

<sup>232</sup> Dokument: Convênio entre MPST e LAET, 31 de agosto de 1993. 2p.

MPST übergeben, die lediglich Modifikationen bei der Beschreibung der Ziele des MPST vorschlugen, aber dieses Dokument offensichtlich mehr als eine Formalität der Forscher verstanden. CASTELLANET (1998,76-77) stellt fest, daß ein solcher Vertrag für sie neu war und die entscheidende Diskussion bereits vorher stattgefunden hatte, nämlich ob sie der Zusammenarbeit zustimmen sollten oder nicht.

### Kasten 17: Allianz, Koalition oder Symbiose?

An der Art der Partnerschaft zwischen LAET und MPST läßt HÉBETTE<sup>233</sup> (1996,51) keinen Zweifel. Es "... handelte sich nicht darum, sich zusammenzuschließen, um einige punktuelle Aktivitäten zu unternehmen, wie es eine bestimmte Forschung wäre, ein Projekt der Agrarmechanisierung oder der Aufbau einer Kooperative. Es ging darum, zusammen einen Prozeß zur Entwicklung der bäuerlichen Landwirtschaft zu bewirken, zur Förderung der Bauernschaft ... Für das CAT kam man sogar dazu, einen Mindestzeitraum von 25 Jahren - eine Generation - zur Verwirklichung seiner Ziele festzulegen." Die Notwendigkeit eines langen Zeitraumes und einer umfassenden Zielsetzung wird ausdrücklich von dem Autor auch auf die Zusammenarbeit im Rahmen des PAET bezogen. Von Anfang an zeigte sich das MPST deutlich reserviert und weigerte sich, den Begriff "Partnerschaft" zu gebrauchen. Es verteidigte dagegen seine Autonomie und sogar eine als bedroht angesehene Hegemonie (HÉBETTE 1996,50). Um einen Spielraum zu bewahren, wurde der Begriff der privilegierten Partnerschaft geprägt, der andere unabhängige Beziehungen oder Abkommen nicht ausschloß.<sup>234</sup> HÉBETTE<sup>235</sup> ebenso wie GUERRA & CASTELLANET (2001,131-132) bezeichnen dieses Bündnis als Allianz und verstehen darunter eine sehr enge Form der Zusammenarbeit.

Man kann zwischen verschiedenen Bündnisformen unterscheiden. Unter Allianz wird im allgemeinen ein Zusammenschluß gegen einen gemeinsamen Feind verstanden, der auseinander fällt, wenn der Gegner (oder ein anderes Ziel) wegfällt (SIMMEL 1995,111; GLASL 1997,244). "*Koalitionen* bilden sich, um durch einen längerfristigen Integrations- und Austauschprozess gemeinsame Ziele zu verfolgen. Die koalierenden Parteien erwarten sich vom Bündnis eine Nutzenmehrung für alle Partizipanten, ohne dass sie ihre Selbständigkeit aufgeben brauchen." Im Fall der *Symbiosen* suchen Menschen oder Gruppen, "... Anlehnung an andere, weil sie sich von ihnen Kompensation für bestimmte Bedürfnisse erhoffen. Der Partner wird dabei ... innerlich assimiliert. Es wird Konfluenz angestrebt. 'Zusammen sind wir eine starke Persönlichkeit!' ... Die Beziehungen zwischen den Partnern solcher symbiotischer Zusammenschlüsse werden von starken gegenseitigen Bindungen geprägt, welche die persönliche Selbständigkeit stark untergraben" (GLASL 1997,244-245). Die engste Form der Partnerschaft wäre demnach die Symbiose. Meines Erachtens handelte es sich bei dem Bündnis von LAET und MPST um eine Koalition mit Tendenzen zur Symbiose.

Die Partnerschaften können also unterschiedlich eng gestaltet werden. Die enge Bindung, die das LAET etwas überstürzt anstrebte, sowie die schriftlichen Vereinbarungen weckten hohe Erwartungen und führten zu einigen Schwierigkeiten. Das MPST war nicht mit dieser engen

<sup>233</sup> Hébette war Leiter des LAET zum Zeitpunkt der Gründung 1993.

<sup>234</sup> Dokument: MPST-LAET 1993: Convênio entre o Movimento Pela Sobrevivência na Transamazônica (MPST) e o Laboratório Agro-ecológico da Transamazônica (LAET). Altamira. 2p.

<sup>235</sup> Die über die Partnerschaft hinausgehende Allianz schließt ein, daß grundlegendes Vertrauen und Recht zu Kritik besteht, wie bei Kampfgenossen (HÉBETTE 1996,55).

Partnerschaft einverstanden.<sup>236</sup> Die Reaktionen gegen Einmischungen des LAET kamen immer wieder zum Ausdruck. Mehrfach wurde größere Distanz gefordert. Andererseits erzeugte diese Art der Partnerschaft auf der Seite des MPST das Gefühl, daß das LAET ausschließlich ihm zu Diensten stehe, als seine Forschungsorganisation. Aufgrund dieses Besitz- oder Zugehörigkeitsgefühl wurden die Forscher des LAET zeitweise als mögliche Verbündete seines politischen Projektes angesehen (HENCHEN 2002,86). Damit wuchs die Möglichkeit von Enttäuschungen, insbesondere da das LAET hinsichtlich seines Verhältnisses zum MPST gespalten war (vgl. 5.2.1.7), obwohl von seiner Leitung offiziell klargestellt wurde, daß das LAET nur die Entwicklungspolitik, aber keine Parteipolitik unterstützen könne (CASTELLANET 1998,79-80).

Eine dritte Idee war die Hervorhebung des Entwicklungsgedankens im Gegensatz zu akademischen Verpflichtungen. Die Bedeutung der Entwicklung wurde in der täglichen Arbeit seitens der Leitung des LAET betont, von dem Partner eingefordert und in der internen Auseinandersetzung im Rahmen von NEAF<sup>237</sup> vehement vertreten. Andererseits bot das LAET jedoch keine längerfristige Perspektive und die Integration in die Universität, die sowohl institutionell (Unterstützung der Kurse von NEAF) als auch individuell (Kandidatur für Professorenstellen) verfolgt wurde, privilegierte die Sichtweise der Forschung, zu der auch die Charakterisierung des LAET als Forschungseinrichtung beitrug (vgl. HENCHEN 2002,79).<sup>238</sup> CASTELLANET (1998,105) sah daher bei den (jungen) Forschern des LAET häufig eine große Distanz zwischen Rhetorik und Realität. In ihrem Diskurs bekundeten sie ihre Verbundenheit mit der Entwicklung der bäuerlichen Familien, versprachen technische und politische Unterstützung zur Stärkung ihrer Organisationen und beteuerten, daß sie nicht an höheren Gehältern und Titeln (Master, Doktor) interessiert seien. Tatsächlich nutzten sie jedoch sofort die Gelegenheit, als sich die Möglichkeit bot, einen Master- oder Dokortkurs zu machen beziehungsweise die Universität Professorenstellen anbot. Er kritisiert weiter, daß sie eine Abneigung zeigten, wenn es um regelmäßige Kontakte mit Bauern ging, zum Beispiel die vereinbarte Begleitung einer Bauerngruppe, die monatelang wegen immer wieder anderer Prioritäten des Forschers nicht wahrgenommen wurde. Er führt dies einerseits auf Unsicherheit zurück, technische Beratung anzubieten, da Fehler schnell offensichtlich werden können. Auch die Schwierigkeiten des Transportes, für den oft ein Tag nur für die Hinfahrt bzw. Rückfahrt angesetzt werden mußte, spielten eine Rolle. Andererseits aber hatte Forschung einen höheren Status als Beratung, und die beruflichen Aussichten als Forscher waren vom Gehalt wesentlich attraktiver als diejenigen des schlecht bezahlten Beratungsdienstes oder einer NRO. Weiter meinte CASTELLANET, daß es die jungen Forscher bereits als ein Opfer ansahen, in Altamira zu wohnen und ihre Wochenenden in der Stadt verbringen wollten, anstatt die Möglichkeit zu intensiverem Kontakt mit den Bauern zu nutzen, die zu diesem Zeitpunkt mehr Zeit für den Dialog haben. Die älteren Mitarbeiter gaben familiäre Gründe an, um längeren Feldaufenthalt zu vermeiden.

Das Lumiar-Projekt ging auf den Aspekt Verbundenheit mit der Zielgruppe ein, indem es vorsah, daß die Berater von den Bauernorganisationen vorgeschlagen würden. Sie mußten

<sup>236</sup> Seitens des LAET wird deutlich darauf hingewiesen, daß dem MPST vielleicht die Bedeutung und die Implikationen dieser Partnerschaft nicht klar waren (CASTELLANET et al. 1996,144).

<sup>237</sup> *Núcleo de Estudos Integrados sobre Agricultura Familiar* (Fachgebiet für Studien über bäuerliche Landwirtschaft)

<sup>238</sup> Entwicklungsorientierte Forschung wurde von den Forschern als unterschiedlich zu Beratung verstanden, während die Gewerkschafter später diese Methode mißverständlich als Forschung **und** Entwicklung ansahen, wobei sie den zweiten Begriff mit *extensão* (Verbreitung und Ausbildung von Bauern) gleichsetzten, deren Leitung sie forderten, während dem LAET nur die Forschung bleiben sollte (vgl. Dokument: Fetagri 1999: Reflexões sobre a experiência de pesquisa e desenvolvimento na Transamazônica. Belém. 5p.).

nahe bei oder in den Ansiedlungsprojekten wohnen. Die Lumiar-Berater waren bereit, in einfachen Verhältnissen zu wohnen. Sie übernachteten jedoch sehr selten bei den Bauern, was angesichts der Straßenverhältnisse die Wirkung des Projektes erhöht hätte.

### 5.2.1.7 Rollenprobleme

Die mit den partizipativen Ansätzen eingeführten Koordinationsrollen bedeuten eine Erhöhung der Zahl möglicher Rollen für Forscher und Berater (Diversifizierung der Rollen), auf die sie im allgemeinen nicht vorbereitet sind. Normalerweise können die Menschen verschiedene Rollen gleichzeitig relativ mühelos einnehmen. Nach DEUTSCH & KRAUSS (1997,179-183) nimmt jede Person innerhalb einer Vielzahl von "Statussystemen" Positionen ein. Der Status charakterisiert eine Person durch eine Reihe von Rechten und Pflichten hinsichtlich ihrer Interaktion mit Personen eines anderen Status, beispielsweise den Vater gegenüber seinen Kindern oder den Gewerkschaftsführer gegenüber den Mitgliedern. Der Begriff der Rolle ist nun auf die Erwartungen an die Verhaltensweisen bezogen, die von einem Menschen in einer bestimmten Position gezeigt werden sollen. So kann es vorkommen, daß eine Person Positionen mit unvereinbaren Rollenanforderungen innehat. Es kommt aber erst dann zum Rollenkonflikt, wenn diese potentiell konfliktiven Rollen sich überlappen.

Dies ist der Fall, wenn es sich um das gleiche Publikum handelt. So kann es zu Problemen kommen, wenn die Berater beispielsweise vom Experten zum Fazilitator wechseln sollen. Der inflationäre Gebrauch des Begriffs Fazilitator verdeckt, daß sich dahinter weitere Funktionen verbergen können, wie Koordinator, Forscher, Berater oder Repräsentant des Projektträgers, der verantwortlich für die Projektmittel ist. So schreiben ENGEL et al. (1994,299): "Die Untersuchung und die Resultate sind in der Hand der Betroffenen selbst. Sie sind diejenigen, die den Untersuchungsprozeß gestalten, während die Forscher mehr die Fazilitatorenrolle haben."<sup>239</sup> Eine solche "Rollenkonfusion" trägt weder zur Seriösität der Methode bei, noch erleichtert sie deren Anwendung. Auch wenn diese unterschiedlichen Rollen ihrem "Inhaber" bewußt sind, ist es nicht leicht, ihnen gerecht zu werden, so daß es zu Defiziten in einigen Bereichen kommt.

Die Lumiar-Berater waren einem schwierigen Rollenkonflikt durch die Vermischung der Aufgaben der Beratungstätigkeit mit der Kontrolle der Bauern im Rahmen der Kreditprojekte ausgesetzt. Dies erschwerte den Aufbau einer Vertrauensbeziehung und erforderte von den Beratern erhebliches Fingerspitzengefühl. Im T&V-Ansatz der Weltbank wurden daher ausschließlich Beratungsaufgaben übertragen und Regierungsfunktionen, Verwaltungsaufgaben (Kontrolle) oder Datenerhebung (für andere Behörden) kategorisch ausgeschlossen, da diese Funktionen unvereinbar und sogar kontraproduktiv hinsichtlich der zentralen Aufgabe seien, die Beratung der Bauern in technischen und betrieblichen Fragen (BAUER 1996,46-55; ITESP 1998,15; NAGEL 1997,15). Im Lumiar-Projekt wurde diese Erkenntnis ebenso wenig berücksichtigt wie in den staatlichen Beratungsdiensten.<sup>240</sup>

<sup>239</sup> Das Original in der niederländischen Sprache macht dies noch deutlicher, da es von Untersuchung (onderzoek) und Untersuchern (onderzoekers - Forschern) spricht: "Het onderzoek en de resultaten zijn in handen van de betrokkenen zelf. Zij zijn degenen die het onderzoeksproces inrichten, terwijl de onderzoekers meer faciliterende rol hebben." (ENGEL et al. 1994,299).

<sup>240</sup> Selbst der Beratungsdienst des *Instituto de Terras do Estado de São Paulo "José Gomes da Silva"* (ITESP), der diesen Konflikt anspricht (ITESP 1998,15), macht keine Ausnahme in dieser Hinsicht.

Traditionell sind die Bauern der Kontrolle der Mittelanwendung durch die Berater unterworfen. Auch wenn die Kontrolle seitens der staatlichen Dienste häufig nicht erfolgt, besteht die Ungewißheit und damit eine Machtbeziehung. Der Bauer wird als unreif und unfähig angesehen, die Verantwortung für sein eigenes Handeln zu übernehmen. Dies wird durch die Praxis des "gebundenen" Kredits verstärkt, wobei bis zu 70% der Mittel unmittelbar an den Agrarhandel überwiesen werden, der dem Bauern die vorgesehenen Produkte liefern soll (SOBRINHO 2000,213-217). Es ist schwer zu begründen, warum der Handel Vertrauen verdient und der Bauer nicht. Diese Praxis reduziert den Verhandlungsspielraum des Bauern auf Null, während die Aushandlung besserer Preise die Wirkung der Kreditprojekte erhöhen würde. Daher muß das Modell des "überwachten" Kredites in der bäuerlichen Landwirtschaft in Frage gestellt werden, das in anderen Wirtschaftszweigen und in der unternehmerischen Landwirtschaft in dieser Form nicht existiert.

Vor diesem Hintergrund wurde ein Diskussionsprozeß mit den Bauern über die Funktion der Beratung und die Problematik der Aufkündigung der Kreditprojekte eingeleitet. Die Bauern verstanden, daß die Berater unter diesen Rahmenbedingungen die Kontrolle ernst nehmen mußten, wenn sie glaubhaft bleiben wollten. Entscheidend war, ob die Berater bei Unvereinbarkeit der Wünsche des Bauern mit den technischen Fakten in der Lage waren, den Dialog mit den einzelnen Bauern zu suchen und zu führen, um zu einem gemeinsamen Ergebnis zu gelangen. Aber selbst, wenn die Zahl der aufgekündigten Projekte gering war, blieb immer eine Verärgerung zurück. Die Tatsache, daß andere Institutionen, beispielsweise lokale Repräsentanten von INCRA, die Anwendung der vorgeschriebenen Kriterien seitens der Lumiar-Berater "denunzierten", komplizierte die Situation noch weiter. Es konnte der Eindruck entstehen, daß die Soziale Bewegung mehr Mittel für die Region erkämpfte und das Lumiar-Projekt, sein Partner, diese "kürzte". Damit konnte das Projekt in eine heikle Situation geraten, noch verstärkt dadurch, daß die anderen Beratungsdienste nicht mit der gleichen Genauigkeit arbeiteten (seltene Feldbesuche). In allen diesen Fällen wurde durch den Dialog gesucht, um so weit wie möglich die Entscheidungen über die Erarbeitung und die Aufkündigung von Kreditprojekten mit den Repräsentanten der Bauern auf den verschiedenen Ebenen (Assoziation, STR, MPST, FETAGRI) und den Entscheidungsorganen (CEPRO, Banken, etc.) zu teilen.

Bis sich die Einstellung der Akteure rund um den Agrarkredit ändert, soll die Kontrollaufgabe den Banken übertragen werden, die ein eigenes Interesse am Erfolg der Kreditprojekte sowie einer hohen Rückzahlungsrate haben dürften.<sup>241</sup> Dies würde die Berater entlasten, die ausschließlich das Projekt erarbeiten und den Bauern beraten sollen. Der Erfolg der Projekte könnte noch dadurch erhöht werden, daß der Berater und seine Organisation einen Teil des für die Erarbeitung gewährten Prozentsatzes des Kreditvolumens erst bei Beendigung der Rückzahlung erhält.

Die Person des Supervisors des Lumiar-Projektes verkörperte mehrere Rollen: heimlicher Vorgesetzter der Berater<sup>242</sup>, Repräsentant der Projektidee (als solcher auch Zielscheibe der Kritik), Berater in partizipativen Methoden und Analyse von Betriebssystemen, Revisor beim Berichtschreiben, Verbindungsglied zwischen Equipe und INCRA sowie CEPRO, Verteidiger bei Angriffen, Vermittler in Streitigkeiten und *Coach*.

---

<sup>241</sup> Falls nicht andere Spielregeln vorherrschen, z.B. Ausgleich der Verluste durch die Regierung oder Unterlassung von Kontrollfunktionen.

<sup>242</sup> Tatsächlich übernahm er mehr oder weniger alle der von ALBRECHT et al. (1987,241-242) beschriebenen Vorgesetztenfunktionen, da es sich um einen Dienst ohne Vorgesetztenstruktur handelte.

Rollenprobleme entstehen auch, wenn der soeben ausgebildete Agraringenieur dem Bauern sein "Wissen" vermitteln will, anstatt von ihm zu lernen. Es hilft nicht, den "Experten zu spielen", da der Bauer ihn subtil prüfen wird. Dazu bedarf es aber einer Hilfestellung, die beiden Seiten ermöglicht, neue Erwartungen an ihre Begegnung zu richten und in einen Dialog einzutreten, also eine Einführung in die Zusammenarbeit vor Ort.

Auch die beiderseitige Einstellung in der Partnerschaft hängt eng mit dem Rollenverständnis zusammen. Auf seiten der Forscher des LAET herrschte Unklarheit über ihre Rolle, und sie waren unter sich nicht in der Lage, ihre unterschiedlichen Positionen hinsichtlich des Verhältnisses zum MPST auszudrücken, was später zu erheblichen Konflikten führte (GUERRA & CASTELLANET 2001,131-132). Ein Teil wollte sich in den Dienst der Bauern, repräsentiert durch ihre Organisationen, stellen, ohne sich zu den internen Problemen der Organisationen zu äußern (Unterordnung), eine Mehrheit wollte gleichberechtigt zusammenarbeiten, ohne seine kritische Sichtweise zu verlieren und ohne von vornherein Tabus zu akzeptieren (Gleichberechtigung), während andere dafür plädierten, auch in den Organisationen der Bauern und den politischen Parteien politisch aktiv zu sein (Intervention). Die dritte Position wurde anfangs auf seiten des MPST offen diskutiert, war aber etwa ab dem Jahre 1995 nicht mehr erwünscht.

Es gibt keinen generellen Ausweg aus den Rollenkonflikten, da sie zum Teil auf starke persönliche Interessen der Beteiligten zurückzuführen sind. Eine Möglichkeit ist die offene Aussprache und der Versuch, sich ihrer möglichst bewußt zu werden. Andererseits sollten die Aufgabenbeschreibungen und Erwartungen so geartet sein, daß sie von "normalen" interessierten Berufstätigen auch erfüllt werden können. Dies muß bereits bei der Erarbeitung eines Konzeptes für einen Beratungsdienst berücksichtigt werden.

## 5.2.2 Analyse der Beteiligten

Um auf die Probleme der Zusammenarbeit vorbereitet zu sein, ist es entscheidend, die Partner und die Beteiligten im Arbeitsumfeld besser zu kennen und zu verstehen. Die Kenntnis der örtlichen Kommunikationsregeln und Machtstrukturen wird von ALBRECHT et al. (1987,244) als eine Voraussetzung für erfolgreiche Beratungsarbeit angesehen. KRESS (2000,197-200) schlägt vor, die Berücksichtigung externer Wirkungsfaktoren in die Aus- und Weiterbildung von Beratern zu integrieren. Er betont die Notwendigkeit eines partizipativen Umweltmonitorings. Eine Analyse der Beteiligten ist grundsätzlich in vielen Projektzusammenhängen vorgesehen.<sup>243</sup>

Anregungen für den konkreten Einsatz können über die Beteiligtenanalyse der Zielorientierten Projektplanung (ZOPP) (BOLAY 1993) hinaus bei anderen Methoden gefunden werden, wie in den sogenannten "Fenstern" in RAAKS (ENGEL et al. 1994,301-309; Kap. 5.8.1.3), die Untersuchungsetappen vor allem hinsichtlich der Handlungsfähigkeit der Betroffenen darstellen, oder in der "Multiple Stakeholder Analysis", die unter anderem mögliche Konsequenzen von Entscheidungen bezüglich natürlicher Ressourcen und die Reaktionen der verschiedenen Beteiligten untersucht (CASTELLANET 1998,18-19).

---

<sup>243</sup> Es scheint jedoch, daß der Implementierungs- und Erfolgsdruck so hoch ist, daß dies kaum umfassend geleistet wird. Die dafür geeignete offene Orientierungsphase in Projekten der deutschen Entwicklungszusammenarbeit ist in den letzten Jahren immer weniger genutzt worden (NETZWERK 1998,27-28).

Anhaltspunkte für eine solche vertiefte Analyse können sein (vgl. NETZWERK 1998,28; HÉBETTE 1996):

1. Die Geschichte der Beteiligten und der Lokalität / Region.
2. Das politische Umfeld.
3. Die vorhandenen und potentiellen Beteiligten auf den verschiedenen Ebenen, wobei, wie bei Ressourcenschutzprojekten, auch die internationale Ebene berücksichtigt wird.
4. Die Verhaltensregeln und Strategien der Partner und anderer Beteiligter sowie ihrer Notwendigkeiten im Rahmen ihrer jeweiligen Kategorie.
5. Die Beziehungen und Interessenüberschneidungen zwischen den einzelnen Akteuren, wobei es nicht nur um deren Intensität (Bedeutung auf politischer Ebene, Einfluß auf die Zielgruppe) geht, sondern auch um ihre "Richtung" (Abhängigkeit, Unterordnung, etc.).
6. Das "partizipative" Potential der beteiligten Organisationen: Stellenwert interner Regeln und Dokumente; potentielle Bündnispartner.
7. Die Bedeutung der einzelnen Beteiligten und ihr möglicher positiver beziehungsweise negativer Einfluß auf die Projektabsichten.
8. Die Einschätzung des eigenen Spielraumes innerhalb eines Rahmens, der durch die eigenen Fähigkeiten und Wünsche, die Zwänge des Kontextes und die Erwartungen der Partner bestimmt ist.

Dabei spielt die eigene Handlungsfähigkeit und die der übrigen Beteiligten eine wesentliche Rolle (Punkte 7. und 8.), die vom "Kennen, Wollen und Können" abhängt. Um zu einer Einschätzung zu gelangen, ist die Analyse der vorangestellten Punkte erforderlich. Die Informationen über die ersten drei Punkte können wahrscheinlich relativ einfach über erfahrene Personen in der Arbeitsregion erhoben werden. Problematisch sind die nächsten drei Punkte (4. bis 6.). Die so häufig geforderte Interdisziplinarität wäre gerade für diese Aufgabe eine Priorität, wobei die Einbeziehung von Soziologen oder Anthropologen mit Erfahrung in diesem Bereich wesentlich zum Verständnis beitragen könnten. Beide Fallstudien zeigen jedoch, daß Fachkräfte mit Verständnis des jeweiligen Kontextes (z.B. einer Gewerkschaftsbewegung) nur schwer zu gewinnen sind. In die Forschungs- und Beratungsequipen integrierte Sozialwissenschaftler mit geringerer Erfahrung leisten in dieser Hinsicht nur einen begrenzten Beitrag, vermutlich auch wegen fehlender Distanz zur eigenen Aktion.

Eine Möglichkeit, die in der Zusammenarbeit zwischen Supervision und Lumiar-Beratern praktiziert wurde, war die offene Diskussion über Interessen und Verhalten der lokalen Akteure. Da es sich bei der Mehrheit der Berater um frisch ausgebildete Fachkräfte handelte, war eine politische "Bildungsarbeit" erforderlich. Die lokalen Kräfte und ihre Interessen wurden analysiert und mögliche Aktionen diskutiert. Auch die Durchführung von Versammlungen wurde im Detail besprochen, einschließlich der Reaktion auf eventuelle Störmanöver. Auch das Verhalten in der Wahlkampfsituation wurde diskutiert. Dabei war sicher die Kenntnis der Supervision über die wesentlichen Akteure und ihre Geschichte aufgrund der bereits seit 1994 durchgeführten Arbeiten in der Region hilfreich. Die Diskussion war nicht leicht, da in den Equipen verschiedene politische Verbindungen und Verwandtschaftsverhältnisse zu einigen der institutionellen und politischen Akteure der Region bestanden. Das Interesse am eigenen institutionellen "Überleben" in diesem Machtgeflecht scheint für die nötige Motivation und notwendige Vertraulichkeit gesorgt zu haben.

Es ist sicher eine sensible Angelegenheit, eine solche Analyse durchzuführen, besonders wenn dies zusammen mit Partnern geschieht, die man noch nicht einschätzen kann. Ein Teil der Beteiligten wird sich voraussichtlich nicht politisch äußern wollen. Ein Versuch, eine

solche Analyse mit Hilfe eines Venn-Diagramms während eines PRA in einem anderen Arbeitszusammenhang durchzuführen, scheiterte rasch an den komplexen Beziehungen zwischen den etwa 25 Organisationen mit Bedeutung für die ländliche Entwicklung in dem Munizip.<sup>244</sup> Es berücksichtigt auch nicht den Spielraum, den einzelne individuelle Akteure haben, noch daß sie in mehreren Funktionen auftreten.

### 5.2.3 Die Bedeutung der persönlichen Faktoren

Das erste "Element" der Partnerschaft bezieht sich auf die "persönlichen Einflußfaktoren", ausgedrückt durch die drei Faktoren Einstellung, Motivation und Fähigkeit, die mit nur einer Person verbunden sind.<sup>245</sup> Die Vertreter des Partizipationsgedankens fordern eine Veränderung der inneren Einstellung von Forschern und Entwicklungsagenten hinsichtlich der Partizipation und der eigenen Rolle. Eine Mischung aus Empathie, Begeisterungsfähigkeit und Engagement wird für die partizipative Arbeit vorausgesetzt. Auch im Lumiar-Projekt wurden persönliche Einstellungen als entscheidend angesehen und Engagement, Hingabe und Offenheit in den Richtlinien gefordert. Empathie wurde bereits als eine notwendige Eigenschaft für die Beratung und die erfolgreiche Verbreitung von Technologien genannt.

Begeisterung fördert die Identifizierung mit der Arbeit, die Kreativität und die Offenheit für neue Ansätze. Solange sie vorhanden war, arbeiteten die Lumiar-Berater mit Hingabe. Sobald sie jedoch gedämpft wurde durch externe Einflüsse, wie Unsicherheit der Beschäftigung, verspätetes Eintreffen von Gehältern und Mitteln für die Durchführung der Beratungsarbeit, Einschränkung der Flexibilität durch Regelung der Arbeitszeiten, wurde die Kontrolle dieser "nicht sichtbaren" Personen infolge des Nachlassens ihrer Leistung erforderlich. Geringe Effizienz der Beratungsarbeit infolge von Motivationsverlust ist weit verbreitet. Die Qualitätskontrolle dieser Arbeit ist jedoch schwierig, da es sich um persönliche Kontakte mit den Bauern handelt, die Berater allein im Feld arbeiten und die Arbeit daher freiwillig geleistet werden muß.

Interdisziplinäre Arbeit läßt sich nur durch die tägliche Auseinandersetzung mit dem Anderen, dem Vertreter einer anderen Denkweise, erreichen. Versuche, dieser Auseinandersetzung zu entfliehen und das Arbeitsgebiet in getrennte Bereiche aufzuteilen, sind wahrscheinlicher, als den Konflikt um die Unterschiede durchzustehen. Die Herausforderung ist, diese zunächst "effektiver" erscheinende Vorgehensweise zu vermeiden und neue Erfahrungen zu machen. Die Beraterequipe darf daher eine bestimmte Größe nicht unterschreiten. Sechs Berater wie in Medicilândia boten mehr Möglichkeiten des Austausches, als die beiden kleineren Equipen an der Transamazônica, mit zeitweise nur drei Beratern.

Die Verbundenheit mit der Zielgruppe erleichtert und verbessert die Arbeit (vgl. ROGERS 1995,342-351). Es ist jedoch problematisch, sie zu einer Bedingung für einen professionellen Forschungs- und Beratungsdienst zu machen, erst recht, wenn man nicht nur von kurzfristigen Arbeitsverträgen ausgeht, und es sich um einen Dienst handelt, der zu großen Teilen aus öffentlichen Mitteln finanziert wird. Die Verbundenheit allein garantiert auch nicht die

<sup>244</sup> Daher ist es erforderlich, vor der der Einbeziehung partizipativer Methoden (z.B. aus dem Katalog der "Tools") in Weiterbildungsprogramme ihre Möglichkeiten und Grenzen in der jeweiligen Einsatzregion zu testen.

<sup>245</sup> Die übrigen Elemente (Bedarf, Machtbeziehungen, Konflikte, Vertrauen, Verhandlungen) beziehen mindestens zwei Akteure oder Gruppen von Akteuren ein oder sogar mindestens drei (Konkurrenz, Hegemoniestreben).



Qualität der Arbeit, da sie auch die Arbeit behindern kann, wenn darunter verstanden wird, sich auf die Seite der Zielgruppe zu stellen, sich ihr verpflichtet zu fühlen und Partei zu ergreifen. Das gilt vor allem für die Frage der Einmischung von engagierte Forschern und Beratern in die Angelegenheiten der Zielgruppe oder des Partners. Dies wird deutlich beim Aktionsanthropologen, der die Position eines distanzierten und neutralen Beobachters aufgibt und auf seiten der Betroffenen einen bestimmten Wertstandpunkt einnimmt, den er als aktiv Handelnder verfolgt, auch wenn seine Partner in dieser Hinsicht keine einheitliche Meinung, sondern unterschiedliche Positionen vertreten. Die fehlende Distanz wurde auch in der Partnerschaft zwischen LAET und MPST zum Problem, da sie einerseits Erwartungen weckte, andererseits aber auch Widerstand gegen mögliche Einmischungen hervorrief. Das unklare Rollenverständnis der Forscher des LAET hinsichtlich des MPST (Unterordnung, Gleichberechtigung oder Intervention) komplizierte das Verhältnis der Partner und legte den Kern für die späteren Auseinandersetzungen und Enttäuschungen.

Wie in der Qualitativen Sozialforschung ist die Ausgewogenheit von Nähe und Distanz erforderlich. Es muß auch zwischen Begeisterung und Engagement einerseits und Parteinahme und Einmischung andererseits unterschieden werden. Das Scheitern der *pesquisa participante* ist ein Beispiel für die Grenzen des Engagements, das problematisch wird, wenn Forschung und Beratung mit politischem Handeln vermischt wird (Kap. 3.3.1). "Wenn die ideologische Einwirkung exzessiv ist, sind die in der Forschung gewonnenen Daten ohne Wert" (THIOLLENT 1992,39). Eine gewisse Distanz ist auch in der Partnerschaft eher förderlich.

Obwohl die persönlichen Eigenschaften einen wesentlichen Einfluß auf den partizipativen Prozeß ausüben, muß ihre Bedeutung jedoch etwas eingeschränkt werden. Trotz autoritärer Haltung infolge ihrer Ausbildung und des allgemein verbreiteten Leitbildes des Beraters als Übermittler der angemessenen Techniken sowie defizitärer Weiterbildung, kam es zu partizipativer Arbeit im Lumiar-Projekt, da sich die Berater am Klienten orientieren mußten. Entscheidend waren die Mechanismen, die dieses Verhalten garantierten und der Einsatz der Supervision, die diese Tendenz verstärkte. Natürlich hätte das Ergebnis besser sein können, wenn die Berater partizipative Methoden und die Elemente einer klientenorientierten Beratungsarbeit beherrscht hätten.

Persönliche Eigenschaften, Regeln, klares Rollenverständnis und Weiterbildung tragen zusammen zu einer wirkungsvollen Arbeit bei. Ein zentraler Punkt ist die Weiterbildung der Fachkräfte für ihre Aufgaben, da der Dienst mit den verfügbaren Kräften arbeiten muß und weder auf "erleuchtete Personen" hoffen kann, noch die missionarische Haltung der Anfangszeiten der landwirtschaftlichen Beratung in Brasilien reaktivieren kann (OLIVEIRA, M.M. 1997,26). Um einen professionellen Dienst mit Qualität einzurichten, ist ein Lernprozeß hinsichtlich der partizipativen Arbeit und die kontinuierliche Weiterbildung von Beratern und Bauern erforderlich. Neben der notwendigen Kompetenz in landwirtschaftlichen Fragen, Verarbeitung und Vermarktung von Agrarprodukten sowie den Basismethoden für Planung, müssen Fähigkeiten in interpersonaler Kommunikation, Gruppendynamik und Teamarbeit erworben werden. Für die Beratungsarbeit muß besonders das Beratungsgespräch trainiert werden sowie Kenntnisse für das Experimentieren mit Bauern erworben werden. Zusätzliche Kurse müssen auf die Arbeit mit der regionalen bäuerlichen Landwirtschaft vorbereiten, wozu auch ein Betriebspraktikum erforderlich ist, um die notwendige Sensibilität für die Probleme und Sichtweisen der bäuerlichen Familien zu gewinnen. Dies wurde beispielsweise erfolgreich in dem Aufbaukurs in Bäuerlicher Landwirtschaft und Nachhaltiger Entwicklung (DAZ) verwirklicht (vgl. Kap. 1.5.4). Die Reform der Agrarstudiengänge und der Technikerschulen wäre eine nachhaltigere Maßnahme.

Eine professionelle Organisation muß davon ausgehen, mit "normalen Menschen" zu arbeiten, die sich zwar engagieren können, wozu die Organisationskultur beitragen kann, die aber in die Lage versetzt werden müssen, ihre Arbeit innerhalb von relativ klar definierten Anforderungen und Aufgaben mit den notwendigen Mitteln zu erledigen. Dazu sind unterstützende Regeln erforderlich, wie die Bestätigung der Leistung der Beraterequipen von Lumiar durch die Unterschrift der Bauernvertreter, die Evaluierung durch die Supervision, die Existenz von Sanktionsmechanismen sowie eine kontinuierliche Arbeitsplanung, die auch Aktionismus vermeidet. M.M. OLIVEIRA (1997,26-27) kritisiert in diesem Sinne die mangelnde Finanzausstattung des Lumiar-Projektes, das über keine Mittel für Maßnahmen in der Beratungsarbeit verfügt.

Forscher und Berater sollten eindeutige, miteinander kompatible Rollen einnehmen (vgl. Kap. 3.2.6). Dazu ist eine klare Rollendefinition seitens der Organisation und ein klares Rollenverständnis auf seiten der Fachkräfte, professionelle Qualifizierung und soziale Kompetenz durch geeignete Vorbereitung erforderlich. Die Rollen müssen erlernbar und die Aufgaben beschreibbar sein, und es dürfen keine Verpflichtungen eingegangen werden, für die Forscher und Berater weder Qualifikation noch Zeit mitbringen. Die Tatsache, daß bestimmte Situationen, meiner Meinung nach zu unrecht, als partizipativ bezeichnet werden und nicht eindeutig getrennt wird, was Aufgabe der Forscher und was Aufgabe der Bauern ist, kann empfindliche Rollenprobleme hervorrufen. Dabei kann man davon ausgehen, daß bestimmte Tätigkeiten einfach besser vom Forscher erledigt werden und die Bauern kein Interesse haben, diese Tätigkeiten zu übernehmen.

Zur Vorbereitung und Diskussion der angemessenen Verhaltensweisen für die Forschungs- und Beratungsarbeit ist die Analyse der Beteiligten und deren Interessen sowie der lokalen Machtverhältnisse unverzichtbar. Die Weiterbildung muß Forscher und Berater darauf vorbereiten, wobei die Analyse der Einflußfaktoren rund um die Interaktionen der Beteiligten (Beziehungen, Interessen, Strategien, Regeln, Legitimationsnotwendigkeiten; vgl. Kap. 5.2.2) nicht leicht ist und vorzugsweise erfahrenen Fachkräften überlassen bleibt.

## 5.3 Bedarf

### 5.3.1 Die Definition des Problems in Forschung und Beratung

In einer Arbeit, die die zukünftigen Nutznießer einbezieht, ist die Definition des Bedarfs der Startpunkt für die Aktivitäten. Der Begriff "Bedarf" steht dabei für eine Serie von Ausdrücken und kann die Bedürfnisse (*needs*) meinen, er kann sich auf Interessengebiete und Prioritäten beziehen und auch Probleme bedeuten, für die Lösungen erarbeitet werden sollen, darunter auch das Forschungsproblem, dem Forscher oder experimentierende Bauern nachgehen wollen.<sup>246</sup>

Die Definition des Bedarfs erfolgt über verschiedene Schritte, geht dabei von einem "geäußerten Bedarf"<sup>247</sup> aus, um über den "verhandelten Bedarf" schließlich zum "wirklichen

<sup>246</sup> Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff "Bedarf" findet sich bei OLIVIER DE SARDAN (1995,73-75).

<sup>247</sup> Verschiedene Bezeichnungen existieren für dieses Stadium des "geäußerten, sichtbaren, offensichtlichen, identifizierten oder gefühlten Bedarfs" (*felt needs*). Er kann bereits formuliert sein, da man aber von formuliertem Bedarf als Ergebnis der Verhandlung zwischen Forschern und anderen

Bedarf<sup>248</sup> zu gelangen. Dieser wird auch als "sozialer Bedarf" bezeichnet, da er das Resultat eines sozialen Konstruktionsprozesses ist, der den Dialog sowie Verhandlungen zwischen verschiedenen Akteuren und eine gemeinsame Aktion einschließt. Daher ist die erste Aufgabe der Partner, in Verhandlungen ein gemeinsames Ausgangsproblem zu definieren (den verhandelten Bedarf), um anschließend in der Zusammenarbeit die verschiedenen sukzessiven Transformationen der anfänglichen Fragestellung zu vollziehen (DARRÉ 1997,177). In dieser ersten Etappe gelangt man also vom anfänglichen Auftauchen eines geäußerten Bedarfs zu einem ersten Vorschlag, einem Objekt für die gemeinsame Handlung, das dem Planungsprozeß zugrunde gelegt wird. Dieser Vorschlag (der verhandelte Bedarf, das Ausgangsproblem, das Objekt), sollte für alle beteiligten Akteure verständlich sein. Jedoch erst nach dem Prozeß der Konstruktion des sozialen Bedarfs in der Aktion, kann ein gemeinsames Verständnis erreicht werden.

Häufig wird die Forschungs- oder Beratungsproblematik ohne Einbeziehung der Betroffenen festgelegt. Die Auswahl des Forschungsproblems seitens des Forschers ist nach SOUSA (1993,183) ein entscheidender Moment in der Wissenschaftsentwicklung. Obwohl der Eindruck besteht, daß er die vollständige Kontrolle über seine Wahl ausübt, ist der Forscher Teil der Gesellschaft und seiner Institution und die Forschung somit eine soziale Konstruktion. Die wichtigsten Kriterien für die Forscher des öffentlichen Sektors der Agrarforschung<sup>249</sup> in Brasilien sind (SOUSA 1993,143):

- Bedeutung für die Gesellschaft;
- Wahrscheinlichkeit, praktische,
- unmittelbar anwendbare Ergebnisse zu erzielen;
- daß sie es mögen, diese Art von Forschung zu machen;
- wenig Forschung in diesem Gebiet existierend;
- Notwendigkeit spezielle Themen in ihrem Gebiet zu vertiefen;
- Priorität der Forschungsinstitution; in den nationalen und regionalen Plänen festgelegte Themenvorschläge.

In der bäuerlichen Landwirtschaft fehlt es nicht an Beispielen für Fehlentwicklungen bei der Problemdefinition in der landwirtschaftlichen Forschung und Beratung, die ohne Einbeziehung der Bauern total an der Realität vorbei arbeitet. CONTO et al. (1996) beschreiben weitreichende technische Veränderungen im Rahmen der bäuerlichen Landwirtschaft im Nordosten von Pará, die ohne geplante Intervention oder systematische Begleitung durch die öffentliche Agrarforschung und Beratung zustande kamen. Die Forschung hatte keine Kenntnis von dieser Entwicklung, die in der Nähe von Belém stattfand, wo die Mehrzahl ihrer Forscher und Berater arbeitet. COSTA (2000,336) beschreibt, daß die am meisten durch den Agrarkredit finanzierten Dauerkulturen in Pará nicht Gegenstand der Forschung in der Region waren. Die öffentlichen Agrarforschungsinstitute in Brasilien begannen sich für den Bedarf ihrer Klienten erst in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts zu interessieren, als der reichliche Mittelfluß nachließ, der soziale Druck zunahm und mehr Effizienz der öffentlichen Dienste gefordert wurde (SOUSA 1993,190-191). In den letzten

---

Akteuren spricht (CASABIANCA & ALBALADEJO 1997,16), wird dieser Ausdruck hier nicht verwendet. Die Übersetzung versucht weitgehend den französischen bzw. portugiesischen Originalen zu entsprechen und dabei verständlich zu bleiben.

<sup>248</sup> Auch "realer Bedarf".

<sup>249</sup> Agrarforschungsinstitute der Bundesregierung (wie EMBRAPA), der Bundesstaaten und Universitäten; insgesamt 5.598 Personen aus fast allen brasilianischen Bundesstaaten (SOUSA 1993,73-74).

Jahren hat die EMBRAPA, in der auch Sousa arbeitet, die Methode der Technologischen Prospektion<sup>250</sup> eingeführt (CASTRO 1998).

In einer partizipativen Arbeit sollte die ländliche Bevölkerung selbst den Bedarf bestimmen. Drei verschiedene Mechanismen können angewandt werden, um den Ausgangsbedarf zu identifizieren und schlüssige Themen zu formulieren: die Identifizierung der Probleme durch Personen, die die Realität im Kontext der beabsichtigten Aktivität kennen (beispielsweise die Vorgehensweise von ZOPP), die Durchführung einer Situationsanalyse (Diagnose) oder die Identifizierung der Bedürfnisse direkt durch die Klienten (Nutznießer; Zielgruppe). Der Grad der Partizipation hängt bei allen drei Mechanismen davon ab, inwieweit die Klienten gleichberechtigt in einen Dialog integriert sind.

In der partizipativen Forschung, stärker noch in der Aktionsforschung, ergibt sich eine Schwierigkeit durch die Distanz zwischen den Problemen des Forschers und denen der Praktiker, da es sich anfänglich um zwei unterschiedliche Projekte handelt (AVENIER 1990; zitiert nach: CASABIANCA & ALBALADEJO 1997,17): ein Projekt des Forschers zur Erzeugung wissenschaftlicher Erkenntnisse und ein Projekt der übrigen Akteure zur Problemlösung, das nicht diese wissenschaftliche Zielsetzung hat. Während die Praktiker, beispielsweise die Bauern, Interesse haben, eine unerwünschte Situation zu ändern, muß das von den Forschern formulierte Problem einen theoretischen Bezug haben, der mit dem aktuellen Stand der Kenntnisse der Disziplin und den wissenschaftlichen Erfahrungen des Forschers verbunden ist. Dies verlangt von dem Forscher, zwischen den verschiedenen Sichtweisen zu vermitteln, um nicht in Gefahr zu geraten, das Problem der Praktiker zu seinem eigenen Nutzen umzuwandeln und seinen eigenen Vorstellungen zu folgen. Es ist Aufgabe des Forschers, den Bedarf in eine wissenschaftliche Thematik zu "übersetzen", und die Praktiker müssen eine "Übersetzung" der Beweggründe des Forschers vornehmen. Dies führt zu einer Koexistenz von verschiedenen "Übersetzungen" der Motive für die Teilnahme eines jeden Partners (CASABIANCA & ALBALADEJO 1997,16-17; DARRÉ 1997,178-179).

Der geäußerte Bedarf kann durch andere als die unterstellten Interessen bewegt werden, speziell in einer Region, die umfassend mit Projekten verschiedener Finanzierungsinstitutionen bedacht wurde. Der Forscher oder Entwicklungsagent kennt nur selten genügend die Geschichte der Region, deren Folgen sich jedoch in dem Verhalten der Bauern widerspiegeln. Zwischen den explizit geäußerten Erwartungen der Produzenten und dem wirklichen Forschungs- oder Beratungsbedarf existiert ein breites Feld, das abhängt von der Einschätzung der Bauern, was von seiten der Forscher und Berater angeboten werden könnte. Die große Herausforderung ist, die Grenzen der geäußerten Bedürfnisse zu überwinden und zu den realen Bedürfnissen vorzustoßen, die erst durch die täglichen Interaktionen wahrgenommen und verstanden werden können.<sup>251</sup>

<sup>250</sup> Die EMBRAPA wendet die "Technologieprospektion" zur Ermittlung des Bedarfs an, indem sie repräsentative Institutionen und Organisationen von regionaler Bedeutung wie Präfekturen, Kommunalverbände, EMATER, CEPLAC, Bauernorganisationen wie MPST oder eine starke Bauerngewerkschaft (wie STR Altamira) zu einem Seminar einlädt. Assoziationen oder Bauern der Basis werden als nicht repräsentativ angesehen. Als Ergebnis werden verfügbare Technologien identifiziert, die noch getestet oder angepaßt werden können, oder, falls keine geeignete Technologie vorhanden ist, ein Forschungsprojekt (P&D) initiiert. Ein Ergebnis kann auch die Feststellung sein, daß die Konditionen nicht von der EMBRAPA beeinflusst werden können (Celestino Filho: Persönliche Mitteilung, 2001).

<sup>251</sup> Dies unterscheidet sich deutlich von Ansichten, wie sie beispielsweise in der EMBRAPA gepflegt werden, für die folgende Ansicht nicht untypisch sein dürfte: "Mit den Bauern verbundene Forschung bedeutet nicht, daß die Forscher nahe bei den Bauern sein müssen, sondern sich mit den Wünschen der Bauern in Einklang befinden." (Homma, A.O.K., persönliche Mitteilung, 1999). Die Bedeutung

Nicht alle Forschungs- und Beratungsarbeit muß vom Bedarf der Zielgruppe ausgehen, da auch andere gesellschaftliche Gruppen oder die Regierungen ihren Bedarf formulieren können, besonders zu Themen, die über das individuelle Interesse hinausgehen wie der Umweltbereich (vgl. Kap. 3.2.6). Von daher haben sowohl die Nachfrage- als auch die Angebotsorientierung ihre Berechtigung. Ihre Vertretung in einem einzigen Beratungsdienst ist jedoch problematisch, da allzu leicht die Übernahme von Regierungsaufgaben die Klientenorientierung beeinträchtigen kann. Es sind andere Formen zur Vertretung gesellschaftlicher Interessen notwendig (vgl. Kap. 6.2.2).

In der landwirtschaftlichen Forschung und Beratung in Brasilien hat immer die Angebotsorientierung vorgeherrscht. Die nachfrageorientierte Beratung, bei der allein dem Klienten die Initiative zur Kontaktaufnahme obliege, könne nur dann erfolgreich sein, "... wenn Landwirt und Berater etwa gleichen Wissensstand, gleiche Einstellungen und gleiche Fähigkeiten besitzen" (WEHLAND 1987; zitiert nach: STEFFENS 1989,21). STEFFENS führt weiter aus, daß dies in der Regel nicht gegeben sei und daß 'ergebnisbezogene, d.h. auf Handlungs- und Verhaltensänderung ausgerichtete Beratungsarbeit' daher eine Abkehr von der reaktiv-nachfrageorientierten Beratung zur ziel- und angebotsorientierten Beratung erforderlich mache. Die Angebotsberatung erweitere die Kontakte und werde daher auch eingesetzt, um die Familien zu erreichen, die Beratung am meisten benötigen. Sie habe derzeit besonders bei firmengebundener Beratung größeren Stellenwert (STEFFENS 1989,21-22). STEFFENS verbindet mit der Angebotsberatung folgende Vorteile: aktives Beratungsmanagement mit handlungsorientierten Zielvorgaben und damit Möglichkeit der Ermittlung des Erfolges von Beratungsmaßnahmen.

Im Rahmen dieser Arbeit wird zwischen Angebots- und Nachfrageorientierung unterschieden, je nachdem ob die Zielvorgaben von der Nachfrageseite, also den Klienten, oder der Angebotsseite, also dem Forschungs- oder Beratungsdienst, kommen. Die Unterscheidung zwischen Angebots- und Nachfrageorientierung bezieht sich nicht darauf, ob ein aktives Zugehen auf die Nutzer der Dienstleistung existiert oder nicht. Auch ein klientenorientierter Dienst sucht den Bauern auf, umso mehr, wenn er wie das Lumiar-Projekt von der Bestätigung seiner Leistung durch die Zielgruppe abhängt. Die von STEFFENS aufgezeigten Gegensätze, wie reaktive Beratung und aktives Beratungsmanagement, beziehen sich im wesentlichen auf die Planung der Aktivitäten, die entweder einseitig im Beratungsbüro oder im kritischen Dialog mit den Bauern und ihren Vertretern erfolgen kann. Ergebnisorientierte Beratungsarbeit hängt meiner Meinung nach vor allem von der Effizienz der Planung ab. Wie weit man noch von einer Bedarfsfestlegung zusammen mit der Zielgruppe entfernt ist, zeigt die folgende Analyse von Projekten mit Beratungskomponente.<sup>252</sup>

### **Kasten 18: Defizite der Beratungsprojekte**

BAUER (1996,11-12) untersuchte 26 Projekte der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), die als beratungsorientiert und armutsorientiert eingeschätzt wurden, die beispielhaft für einige Faktoren der Beratung waren und typische

der Interaktion mit den Bauern und des komplexen Prozesses gemeinsamer Bedarfskonstruktion wird nicht erkannt.

<sup>252</sup> In vielen Ländern steht die wesentliche Aufgabe noch aus, zu der SCHEUERMEIER (1994,89) nach der Analyse der 15 Jahre eines Schweizer Beratungsprojektes in Nepal kommt: "Denn wir müssten die Umkehr schaffen von einer Angebots- in eine Nachfragesituation."

Beratungsprobleme aufzuweisen hatten, wobei es um die Identifizierung und Analyse erfolgversprechender Ansätze ging. Die Definition der Zielgruppe wurde als besonders defizitärer Bereich in den untersuchten Projekten festgestellt (BAUER 1996,89-90). In fast allen Projekten wurde eine klare Definition der Zielgruppen nicht wichtig genug genommen, so daß eine Ableitung problem- und zielgruppenbezogener Aktivitäten nicht möglich war. Selbst in Projekten mit einer einigermaßen klar definierten Zielgruppe war eine auf diese Gruppe ausgerichtete Maßnahmenableitung nicht üblich. Offensichtlich waren andere Kriterien wichtiger, zum Beispiel politische Vorgaben. Keines der Projekte reflektierte genügend, welche Zielgruppe möglicherweise erreicht werden könnte, sondern es wurde nur vom "ärmeren Teil" der Bevölkerung gesprochen, trotz der Erkenntnis, daß mit dem entwicklungspolitischen Instrumentarium der Technischen Zusammenarbeit diese Teile der Bevölkerung kaum zu erreichen sind, sondern bestenfalls die Situation der mittleren Einkommensklassen verbessert werden können. Es wurde auch nicht darüber nachgedacht, wie die anderen Beteiligten von den Projektmaßnahmen betroffen würden und wie sie reagieren würden. BAUER (1996,127-128) untersuchte auch das Verhältnis zwischen Beratungsinhalten und Zielgruppe und stellte fest, daß die wohl wichtigsten Anstöße von Ideen, Erfahrungen und Forschungsergebnissen anderer Projekte sowie aus den Ergebnissen nationaler und internationaler Forschung stammten oder von auf nationaler Ebene formulierten volkswirtschaftlichen Produktionszielen beziehungsweise Ergebnissen von *on-farm-research* oder *farming-systems-research* abgeleitet waren. Nur in einem Projekt (von 26) konnte man davon ausgehen, daß der Inhalt ausschließlich aus Interessen der Zielgruppe abgeleitet oder von ihr selbst formuliert wurde. In 9 der untersuchten Projekte waren Feldberater und Zielgruppe maßgeblich bei der Ableitung von Beratungsinhalten beteiligt; in den übrigen 17 Projekten konnte ihr Einfluß nicht geklärt werden.

### 5.3.2 Von anfänglicher Äußerung zu gemeinsamer Konstruktion des Bedarfs

Im Beispiel des Mechanisierungsprojektes ging der geäußerte Bedarf von verschiedenen Akteuren aus, die an den Planungsseminaren der Region teilnahmen. Dabei waren die Berater der staatlichen Institutionen sowie die Politiker dominierend, denen es gelang, das Interesse der Bauern zu wecken, wobei sowohl die Erfahrungen, die die Bauern in anderen Regionen gemacht hatten, eine Rolle spielten, als auch die Verbindung der Mechanisierung mit dem Bild einer modernen Landwirtschaft. Die Forscher des LAET, die aus technischen Erwägungen Zurückhaltung zeigten, mußten auf die Herausforderung der Präfektur von Altamira sowie den Druck der Bauern und ihrer Organisationen reagieren, denn das Thema war als eine der Prioritäten des PAET ausgewählt worden. Sie wählten als naheliegenden Ausweg die Forschung. Dies ist immer dann eine geeignete Lösung, wenn Skepsis hinsichtlich des gewählten Themas herrscht, die eingegangene Verpflichtung aber eine Handlung verlangt. Obwohl die ersten Ergebnisse die Hypothesen der Forscher bestätigten, bestanden die Bauern und ihre Organisationen darauf, Experimente durchzuführen, die zu verlässlicheren Ergebnissen führen könnten. Aufgrund dieser Erfahrung begannen die Forscher damit, Hypothesen über die Motive der Bauern zu erarbeiten, da sie Zweifel hegten, ob diese nicht auf Manipulation der Berater, Einfluß der Führungspersönlichkeiten oder "eigennützig" Interessen zurückzuführen seien.

Die Wahl der Aktionsforschung als Methode, die mit einer Gruppe von Bauern aus Uruará ausgehandelt wurde, erlaubte gemeinsam das Objekt der Arbeit zu definieren (verhandelter Bedarf) und im Verlauf des Prozesses den wirklichen Bedarf der Bauern kennenzulernen.

Aufgrund ihrer Reaktionen ließ sich herausfinden, ob die Innovation erfolgversprechend war und aus welchen Gründen. Die Krise, die durch die destabilisierende Aktion von FUNDASUR-Mitgliedern hervorgerufen wurde, brachte schließlich den wirklichen Bedarf zum Vorschein. Selbst in dieser Situation verbarg ein Teil der Bauern noch seine wirklichen Motive. Eine zweite Krise, die Wahlniederlage in Uruará, zeigte schließlich, daß der verhandelte Bedarf, die Mechanisierung und Intensivierung der einjährigen Kulturen, nur eine Minderheit interessierte.

Erst im Verlauf der Aktion stellten sich die wirklichen Motive der Teilnehmer heraus, von denen viele von den Organisationen der Bauern aus politischen Gründen ausgewählt worden waren, um die Vorschläge der Sozialen Bewegung vor den Kommunalwahlen in Betrieben zu zeigen, die mehrheitlich gut sichtbar an der Hauptverbindungsstraße, der Transamazônica, lagen. Nun zeigte sich, daß nur wenige Bauern Interesse hatte, die Mühen des Experimentierens auf sich zu nehmen, um herauszufinden, wie man für längere Zeit auf der gleichen Parzelle produzieren könnte. Die Mehrheit der Bauern wollte eine kurzfristige Lösung.

Obwohl es sich um ein technisches Projekt handelte, die Einführung der Zugtieranspannung, wurde bald deutlich, daß die Motivation der Bauern stark durch soziale und politische Interessen beeinflusst war. Die Vermittlung durch eine repräsentative Organisation der Bauern komplizierte die Arbeit noch durch die politischen Kriterien bei der Auswahl der Teilnehmer und führte zur Krise des Projektes im Moment der Destabilisierung, ohne jedoch die Aktionsforschung unmöglich zu machen. Um die Komplexität der Situation besser zu verstehen, soll noch einmal daran erinnert werden, daß diese Handlungen von Personen ausgingen, die eine wesentliche Rolle bei der Implementierung des Projektes spielten. Trotz dieser Feststellung, war die Partnerschaft von entscheidender Bedeutung für die Konstruktion des Bedarfs, die Begleitung der Aktionsforschung und die Verbreitung der Ergebnisse mittels der in der Region bestehenden Kommunikationsnetze.

Nur durch die gemeinsame Aktion und die miteinander verbrachte Zeit wurde der reale Bedarf sichtbar. Es dürfte schwer einzuschätzen sein, inwieweit den Bauern selbst ihre wirklichen Motive von Anfang an oder erst während des Prozesses der Konstruktion des Bedarfs bewußt waren. Die Bauern, die im Projekt verblieben, vereinigten sich um ein gemeinsames Ziel, die Intensivierung, um für längere Zeit in der gleichen Parzelle zu produzieren, die Abholzung zu reduzieren und ihren Kindern eine Aussicht zu bieten, weiter als Bauern arbeiten zu können. Dieses Ziel trug dazu bei, ein Fenster für einen größeren Zeitraum des gemeinsamen Lernens zu öffnen und erlaubte auch andere Methoden zur Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit auszuprobieren, wie den Anbau von Leguminosen oder den Gebrauch von Rindermist. Das durch die unterschiedlichen Vorstellungen zwischen Bauern und Forschern ausgelöste Dilemma, bei dem die Forscher den Bedarf der Partner bezweifelten, konnte durch das gemeinsame Handeln in der Aktionsforschung überwunden werden, das beiden Seiten neue Einsichten eröffnete.

Ein anderes Problem der partizipativen Bedarfsdefinition ist, daß die frühere Festlegung der Arbeitsthemen durch die Forscher oder Berater nun in ihr Gegenteil umschlägt. Forscher und Berater begnügen sich häufig damit, die Wünsche der Bauern zu akzeptieren, die sich somit zu "Einkaufslisten" entwickeln, wie es beispielsweise zunächst im Lumiar-Projekt geschah. Dabei wissen die Bauern sehr wohl, was sie in dem jeweiligen "Supermarkt" kaufen können, da sie die Berater bestimmten Programmen zuordnen und ihnen gegenüber konkrete Erwartungen hegen. In diesem Fall ging es ihnen darum, ihre Wünsche hinsichtlich möglicher Kreditprojekte auszudrücken. Andere Anforderungen an die Beratung ohne Notwendigkeit

eines Kredits zu ihrer Realisierung, wie zum Beispiel sanitäre Maßnahmen in der Rinderhaltung oder Beschneiden der Kaffeesträucher, tauchten nicht auf.

Erst nach einer Intervention des Supervisors begann in der Equipe eine Diskussion über die Ergebnisse der Diagnose für jedes Teilsystem und die einzelnen Aktivitäten der Bauern, um anschließend in dialektischer Form zu Vorschlägen zu gelangen, die aus einem Dialog zwischen Bauern und Beratern resultierten. Wesentlich für die Festlegung des verhandelten Bedarfs war nun die Debatte über den Jahresplanes der Lokalequipe und dessen Prioritäten, in der die Bauern ihre Kenntnisse und Strategien in die Gruppenarbeit einbrachten und die Berater ihre Sichtweise darlegten. Für die einzelnen Stichstraßen wurden dabei unterschiedliche Vorschläge definiert, und mit Zustimmung der Bauern brachten die Berater ebenfalls einige Ideen aus ihrer Sicht ein, die als "unerläßliche und innovative Themen" anerkannt wurden, darunter ökologische Themen und die Arbeit mit Frauen, die ihrer Meinung nach von den Teilnehmern, mehrheitlich Männer, nicht genügend berücksichtigt wurden. Diese Vorgehensweise wird auch von FREIRE (1973,101) vertreten, der sie "Scharnierthemen" nennt.

Der Versuch, dem Problem der mangelnden Repräsentation der weniger Durchsetzungsfähigen zu begegnen, indem Männer, Frauen und Jugendliche in getrennten Versammlungen diskutierten, war nicht ausreichend, da die Diskussion über Probleme und Prioritäten keine einmalige Angelegenheit für eine große Versammlung, sondern einen Prozeß darstellt. In den weiteren Versammlungen repräsentieren etwa 40 Bauern, vorwiegend der Gewerkschaftsführung nahestehende Männer, 800 bis 1000 Familien. Nimmt man an, daß mindestens ein Mann, eine Frau und ein Jugendlicher von jeder Familie bei vollständiger Anwesenheit teilnehmen könnte, so kann für dieses Beispiel ein "Repräsentationsfaktor" von etwa 1,3% berechnet werden.

Es ist fraglich, ob die benachteiligten Zielgruppen (vor allem die Ärmsten der Armen) überhaupt auf direktem Weg im Rahmen einer Projektarbeit erreicht werden können und ob nicht erst eine längerfristige Bewußtseinsarbeit aufgenommen werden muß, ehe eine solche Gruppe im Rahmen Entwicklungsorientierter Forschung oder Landwirtschaftlicher Beratung effektiv erreicht werden kann. Das Lumiar-Projekt forderte als Bedingung für die Implementation einer Equipe unter anderem die Existenz eines organisierten Ansprechpartners und die Möglichkeit des Zugangs zum Ansiedlungsgebiet. Da die Projekte immer eine erhebliche Investition bedeuten, vom wem auch immer die Mittel kommen, muß gegebenenfalls der Einsatzort gewechselt werden, wenn die Wirkung beeinträchtigt ist, weil die Projektmitarbeiter die meiste Zeit mit Reisen verbringen, die Veränderungsmöglichkeiten wegen fehlender Vermarktungsmöglichkeit gering sind oder die politischen Verhältnisse die Arbeit erschweren. So zielt der Vorschlag, das Kolonisierungsmodell in Uruará zu verändern, indem die Betriebe näher an Straße und Stadt verlegt werden, auf die Verbesserung des Zugang zu den Dienstleistungen (vgl. 4.1.2).<sup>253</sup>

Bei der Bedarfsdefinition werden häufig Probleme und Symptome oder Probleme und Lösungen verwechselt. So wurde von zwei Lumiar-Equipen im Nordosten von Pará als das zentrale Problem das Fehlen von Kreditprojekten diagnostiziert, die eigentlich ein Beitrag zur Problemlösung sein können. Beide Problembereiche, die Einkaufsliste und die Verwechslung von Problemen mit Lösungen oder Symptomen, sind normal. Zu ihrer dialektischen Weiterentwicklung bedarf es jedoch der Fähigkeit der Berater, in einen kritischen Dialog mit den Bauern einzutreten, woran es sehr oft mangelt. Dabei können auch Konflikte auftreten, wenn beispielsweise die Berater die Sinnhaftigkeit der Vorschläge der Bauern nicht

<sup>253</sup> Zu dieser Problematik siehe auch VILLAREAL (1992,251).



anerkennen oder wenn es den Bauern eigentlich um andere Sachen geht, die aber indirekt oder versteckt ausgedrückt werden.

### 5.3.3 Der Bedarf: von der Definition zur Aktion

Die Verhältnisse zwischen den Beteiligten, der soziale Bedarf und die wahren Motive für die Zusammenarbeit zeigen sich erst im Verlauf der gemeinsamen Arbeit. Die politischen Hintergründe und die wirklichen Führungspersönlichkeiten lernt man erst nach längerer Zeit kennen. Hier zeigt sich die Bedeutung des Faktors Zeit. Dies trifft besonders dann zu, wenn Einwirkungen aus höheren Handlungsebenen in die partizipative Arbeit stattfinden. So haben vorwiegend politische Motive dazu geführt, daß die Bauern an der Aktionsforschung über Mechanisierung teilnahmen, was jedoch erst nach fast zwei Jahren völlig sichtbar wurde. Aber auch die individuellen Interessen lassen sich nicht sogleich entdecken. Diese Begrenzung muß Forschern und Beratern bei der Anwendung schneller Methoden präsent sein.

In einer Partnerschaft mit repräsentativen Organisationen oder in größerem regionalen Maßstab, wird die Konstruktion des Bedarf durch die Führungspersönlichkeiten dieser Organisationen vermittelt, die sich von den "Bauern der Basis" in Interessen und Prioritäten unterscheiden können und deren Vorstellungen wiederum von denen der Führungspersönlichkeiten auf den anderen Handlungsebenen, der regionalen, kommunalen oder lokalen Organisationen, abweichen können. So kann aufgrund von Legitimationserfordernissen ein spezifischer "politischer Bedarf" der Organisationen entstehen. Dieser Bedarf kann die Zusammenarbeit erheblich erschweren, da er oft momentanen Konstellationen entspricht, die sich in Kürze in Nichts auflösen können ("Darüber wurde nie geredet"), und inkompatibel mit der längerfristigen Forschungs- und Beratungsarbeit ist.

Der Übergang von der Datenerhebung zur Aktionsplanung ist generell kompliziert, sogar für Fachkräfte mit viel Erfahrung, und häufig besteht keine Beziehung zwischen den in der Diagnose erhobenen Fakten und den anschließenden Vorschlägen. Zwischen Problemanalyse und den anschließenden Projektaktivitäten besteht häufig kein Zusammenhang (PILLOT 1987,22; OKALI et al. 1994,104; BAUER 1996,84). VELDHUIZEN et al. (1997b,129) stellen fest: "Es ist eine der größten Herausforderungen für jegliches partizipative Entwicklungsprogramm, die partizipative Arbeitsweise beizubehalten, nachdem die lokale Situation mit den Bauern analysiert wurde." Es finden sich jedoch kaum Analysen dieses Problems, das wegen seiner häufigen Erwähnung als ein Schwachpunkt der partizipativen Methoden angesehen werden kann.

Wenn man davon ausgeht, daß es sich um ein Problem in der partizipativen Zusammenarbeit handelt und nicht auf die Unterschiede zwischen Planungs- und Durchführungsrealität zurückzuführen ist, können verschiedene Momente des Projektablaufs bei der Suche nach den Ursachen des Problems identifiziert werden. Das Problem kann zwischen Analyse und Problemdefinition angesiedelt sein. Es kann auch ein Schnittstellenproblem zwischen Problemdefinition und Zielsetzung sein, im ZOPP-Schema also zwischen Problem- und Zielbaum. Oder es tritt zwischen Diagnose und Realisierung auf. Es könnte sich auch um ein Übersetzungsproblem zwischen Forschern und Bauern handeln. Ein erster Systematisierungsversuch ergibt folgende Möglichkeiten:

1. Die Schwierigkeit der gemeinsamen Systematisierung im Dialog zwischen Forscher und Bauer erschwert den Übergang von der Analyse zur Zielsetzung.

2. Im Prozeß der Definition des Ausgangsproblems gelingt es den Beteiligten nicht, eine gemeinsame Sprache zu sprechen, so daß Forscher und Bauern unterschiedliche Vorstellungen über die geplanten Aktivitäten haben.
3. Der notwendige Dialog zwischen Bauern einerseits und Forschern und Beratern andererseits kommt nicht zustande, so daß die Zielsetzungen, Aktivitäten und Prioritäten nicht Ergebnis eines dialektischen Prozesses sind, also eigentlich kein verhandelter Bedarf existiert.
4. Die Probleme werden zwar mit der Zielgruppe definiert, dies dient aber im wesentlichen der Legitimation. Die Forscher sind in Wirklichkeit nicht offen für den Bedarf der Zielgruppe. Ihr Auftrag ist bereits vorher festgelegt oder ihre begrenzten Kenntnisse erlauben nicht, auf die Vorschläge der Betroffenen einzugehen. Die Freiheit, die Projektziele aufgrund der Diagnose zu bestimmen, existiert nicht.
5. Die Partizipation der Zielgruppe ist auf die Diagnosephase begrenzt, um die zeitgerechte Durchführung der Arbeiten nicht zu behindern. Das bedeutet, daß unterschiedliche Partizipationsniveaus in den Projektetappen vorgesehen sind, beispielsweise keine Partizipation bei der gemeinsam festgelegten Forschung.
6. Es fehlen Methoden für die Beteiligung der Bevölkerung über den Diagnoseprozeß hinaus.

Im Fall der Verwechslung von Problem und Lösung ("Fehlen von Kredit" als zentrales Problem, statt Kredit als Teil der Lösung) handelt es sich um die erste Möglichkeit, verursacht durch fehlende methodische Kenntnisse. Die Akzeptierung einer Einkaufsliste, wie im Fall des Lumiar-Projektes, kann dem dritten Punkt zugeordnet werden. Die fehlende Beibehaltung der partizipativen Arbeitsweise nach der Diagnosephase läßt sich den Punkten vier bis sechs zuordnen, wobei die von VELDHUIZEN et al. (1997b,129) aufgezeigte Problematik eher der fünften Möglichkeit entspricht, wie ihre zusätzliche Feststellung andeutet: "Häufig übergeben die Experten in diesem Stadium den Bauern die identifizierte Lösung, damit sie ohne Zeitverzug implementiert werden kann." Der vierten Fall kann auch durch die Tatsache verursacht werden, daß die partizipative Bedarfsdefinition häufig in Versammlungen stattfindet, die sich durch geringe Repräsentativität auszeichnen und deren Ergebnisse manipulierbar sind. Daher besteht immer die Gefahr eines Bias zugunsten des besser organisierten, durchsetzungsfähigen Teils der Bevölkerung, die leichter Zugang zu den Entscheidungssituationen haben, oder zugunsten der Lokalmacht. So waren die kommunalen Konferenzen in Uruará Legitimationsereignisse, aber die Ergebnisse entsprachen nicht unbedingt den Mehrheitsverhältnissen. Auch die Teilnehmer waren im wesentlichen bereits ausgewählt, so die Kritik von evangelischen *Comunidades* an der Informations- und Einladungs politik der Seminare in Uruará.<sup>254</sup> Solche Veranstaltungen können somit sogar Fallen darstellen. Es ist fraglich, ob dies durch andere Methoden überwunden werden kann, die dann möglicherweise vom Bias zugunsten des Forschers oder eines politischen Entscheidungsträgers gekennzeichnet sind. Dies kann erst durch die Zusammenarbeit gemildert werden, die den wirklichen Bedarf besser erkennen läßt.

---

<sup>254</sup> Da hilft auch nicht, daß der katholische Pfarrer für die Dauer der Versammlung in der Kirche die Madonnenfigur in die Sakristei verbannt.

## 5.4 Macht

### 5.4.1 Die Natur der Macht

Macht bedeutet, in einer einfachen Definition, ohne auf ihren Ursprung, ihre Legitimation, ihre Ziele oder die Methoden ihrer Ausübung einzugehen, die verfügbare Möglichkeit von Individuen oder Gruppen auf andere Individuen oder Gruppen einzuwirken (CROZIER & FRIEDBERG 1993,39). Die Autoren sehen diese Definition nicht von vornherein auf eine bestimmte Theorie über die Natur der Macht beschränkt, noch auf bestimmte Formen der Macht, sondern betonen den für sie wichtigsten Aspekt: den Charakter der Macht als Verhältnis. Nur in einem Verhältnis zwischen einer Person A und einer Person B kann sich die Macht entfalten, und stellt insofern ein Verhältnis und nicht eine Eigenschaft einer Person dar. Eine Bedingung dabei ist, daß die persönlichen Interessen der Akteure sich auf die Erreichung eines bestimmten gemeinsamen Zieles richten, was sie voneinander abhängig macht. Die Macht entwickelt sich nur durch den Austausch zwischen diesen beiden Akteuren, wodurch sie notwendigerweise an einen Verhandlungsprozeß gebunden ist.

Die Autoren verstehen die Macht als eine instrumentelle Beziehung, trotz der starken affektiven Phänomene, die normalerweise mit ihr verbunden sind. Macht ist eine gegenseitige, aber nicht ausgeglichene Beziehung, die jedoch nur existieren kann, wenn es etwas zu tauschen gibt. Wenn B sich nicht mehr den Forderungen von A verweigern kann, hört B auf ein autonomer Akteur zu sein und verwandelt sich in ein Ding. Er kann nur als Akteur weiter existieren, wenn er seine Autonomie benutzt, das heißt die Fähigkeit, sein Verhalten gegenüber anderen ungewiß zu halten (CROZIER & FRIEDBERG 1993,17). Es handelt sich um ein Machtverhältnis, das einem der Akteure erlaubt, einen größeren Vorteil als der andere zu erzielen, aber das niemals einen dem anderen völlig ausliefert. Der Austausch bezieht sich weniger auf die Stärke des Gegenspielers, sondern vor allem auf die Handlungsmöglichkeiten. Die Macht ist in jenen freien Räumen, den Ungewißheitszonen, angesiedelt, über die jeder der Gegenspieler verfügt, das heißt in seiner größeren oder geringeren Möglichkeit zu verweigern, was der andere von ihm verlangt. Der Spielraum erhöht sich in dem Maße, in dem B sein zukünftiges Verhalten für A unvorhersehbar gestalten kann. Selten kann jemand gewinnen, dessen zukünftiges Verhalten völlig vorhersehbar ist. Während also jeder Akteur die Komplexität, das heißt die Unvorhersehbarkeit der anderen, zu reduzieren versucht, ist er gleichzeitig damit beschäftigt, die Komplexität seines eigenen Verhaltens für die anderen zu erhöhen. Dies führt, in unserem Fall, zu der Einsicht, daß eine (totale) Transparenz zwischen den Akteuren unmöglich ist (CROZIER & FRIEDBERG 1993,40-41).<sup>255</sup>

CROZIER & FRIEDBERG (1993,18) behaupten, daß es kein soziales Handeln ohne Macht gibt, jedoch existiere sie nur in Anwesenheit von Strukturen, die die Schutzmechanismen liefern, die den Individuen erlauben, sich den Machtverhältnissen auszusetzen, um somit letztlich menschliche Zusammenarbeit zu ermöglichen. Es handelt sich um "konkrete Handlungssysteme", deren Gegebenheit nicht natürlich ist, sondern die kontingente Konstrukte sind (CROZIER & FRIEDBERG 1993,167-174). Sie sind Gebilde, bei dem die Teile von einander abhängen und deren Regulierungsmechanismen als "Spielregeln" angesehen werden können. Es kann sich beispielsweise um ein Wissenssystem handeln, und seine Bildung läßt sich zunächst aus der Analyse des Problems und nicht aus der Entwicklung einer

<sup>255</sup> VILLAREAL (1992,255-258) vertritt eine ähnliche Ansicht von Macht, die den einzelnen Akteuren unterschiedlichen Spielraum läßt, aber nie ihre Freiheit total einschränkt. Es gibt keine passiven Opfer.

Institution verstehen. Organisationen sind eine besondere Klasse von konkreten Handlungssystemen mit stärkerer Strukturierung, klareren Zielen, Formalisierung von Spielen im Umkreis dieser Ziele und Bewußtsein der Angehörigen von der Existenz dieser Ziele. Diese Strukturen kollektiven Handelns sind der Rahmen, in dem es um das Erreichen eines bestimmten gemeinsamen Zieles geht, das die gegenseitige Abhängigkeit schafft. Macht und Organisation sind daher unauflöslich miteinander verknüpft (CROZIER & FRIEDBERG 1993,47).

Man kann vier Arten von Macht in den Organisationen unterscheiden, die mit folgenden Aspekten zusammenhängen: spezifisches Wissen (Spezialisierung), Verhältnis der Organisation zu ihrem Umfeld, Kontrolle von Information und Kommunikationskanälen sowie Existenz und Anwendung von organisatorischen Regeln. Jede dieser Machtquellen ist mit der Kontrolle der Ungewißheiten in ihrem Umfeld verbunden, die sich zu Störquellen für das Funktionieren einer Organisation entwickeln können. Die Macht entsteht jedoch nicht allein aufgrund dieser Möglichkeiten, sondern auch durch den Gebrauch, den die Akteure in ihren Positionen von ihr machen. Es ist nicht ausreichend, über Handlungsmöglichkeiten (Trümpfe) zu verfügen, man muß auch entschlossen sein, sie in gewissen Machtverhältnissen einzusetzen (CROZIER & FRIEDBERG 1993,47-50).

Zwei dieser Quellen verdienen zusätzliche Aufmerksamkeit. Das Verhältnis zur Umwelt ist in doppelter Hinsicht wichtig: um Ressourcen zu gewinnen (Material, Personal, Finanzierung) und um die Dienste der Organisation zu "verkaufen". Es ist die Macht des "*marginal-sécant*"<sup>256</sup>, eines Akteurs, der mehreren, verschiedenen Handlungssystemen angehört und der die Rolle des Vermittlers und Übersetzers zwischen den verschiedenen Handlungslogiken annehmen kann, zum Beispiel der Handlungsreisende oder die Mitglieder eines Betriebsrates, die im Moment eines Streikausbruchs entscheidend sein können. Der Gebrauch organisatorischer Regeln ist hingegen bereits eine Antwort der Direktion auf die Probleme, die aufgrund der drei anderen Quellen entstehen. Die Regeln haben den Zweck, die Quellen der Ungewißheit zu beseitigen. Dies geschieht jedoch niemals in vollkommener Weise, und sie schaffen neue Ungewißheitszonen, die von denjenigen ausgenutzt werden können, die eigentlich von ihnen durch die Einschränkung des Freiheitsraumes kontrolliert werden sollen. Die Regeln sind nicht nur ein Mittel in der Hand der Vorgesetzten, um das Verhalten der Untergebenen zu steuern, sondern sie haben auch die Wirkung, die Willkür der Vorgesetzten zu begrenzen, und die Untergebenen können sie einsetzen, um sich zu schützen. Wenn die Untergebenen die Regeln gut einzusetzen wissen, bleiben die Vorgesetzten machtlos (CROZIER & FRIEDBERG 1993,52-55).

Selbst gut ausgearbeitete Regeln lösen nicht die Frage des guten Funktionierens der Arbeit, da normalerweise von den Fachkräften wesentlich mehr erwartet wird als formal festgeschrieben ist, wie sich bei dem gelegentlich in Konfliktsituationen (Streik, etc.) eingesetzten Dienst nach Vorschrift zeigt. Daher stützt sich die Macht weniger auf präzise Anweisungen, als auf die Möglichkeiten, Abweichungen zu tolerieren und die Mittel der Erpressung und Verhandlung zu benutzen, über die sie verfügt, beispielsweise um anzudrohen, die Toleranz abzuschaffen. Der Vorgesetzte kann seine formale Autorität nur verwirklichen, indem er sich tolerant im Hinblick auf Regelverstöße zeigt und damit die notwendige Zusammenarbeit mobilisiert. Die Macht des Vorgesetzten ist in letzter Konsequenz die Macht, Regeln aufzustellen, mit denen er spielen will, um das gewünschte Verhalten zu erreichen (CROZIER & FRIEDBERG 1993,52-54).

---

<sup>256</sup> Der Begriff wurde von H. Jamous geprägt (CROZIER & FRIEDBERG 1993,320) und hier zitiert, um auf die Bedeutung und die Rolle der "Marginalen" einzugehen, Personen, die sich in mehr als einer sozialen Welt aufhalten, die Grenzen passieren und ihre Identität dabei definieren müssen.

Das Ergebnis der Gesamtheit der mehr oder weniger durch die Spielregeln definierten Handlungen ist eine zweite, von dem offiziell legitimierten Organigramm unterschiedliche Machtstruktur, die die Strategien der Akteure leitet und die realen Abläufe charakterisiert. Sie kann als Korrektur oder Ergänzung verstanden werden und in einigen Fällen als Ersatz der formalen Struktur, und erst ihre Aufdeckung ermöglicht zu verstehen, wie die Organisation funktioniert (CROZIER & FRIEDBERG 1993,54-55).

Verschiedene Autoren betonen die Notwendigkeit, sich von einer rein negativen und repressiven Sicht der Macht zu befreien, die das Alltagsleben, verschiedene wissenschaftliche Disziplinen und auch die Organisationen beherrscht, was gleichermaßen die kritische Analyse und den Umgang mit ihr erschwert (vgl. PFEFFER 1994,18-26; SÜLZER & ZIMMERMANN 1996,93-103). CROZIER & FRIEDBERG (1993,17) sind eindeutig: "Macht zum Verschwinden bringen bedeutet aber letztlich nichts anderes, als dem Akteur die Möglichkeit, aber auch das Recht zu nehmen, etwas anderes zu tun, als das was von ihm erwartet wird", und ihm seine Autonomie zu nehmen, um ihn zur bloßen Maschine zu machen.

#### 5.4.2 Machtbeziehungen im Alltag des Lumiar-Projektes

Machtbeziehungen im Rahmen der Forschung und Beratung sind alltäglich, wie sich in beiden Fallstudien zeigte. Am Beispiel des Lumiar-Projektes soll dieses Thema diskutiert werden. Obwohl das Projekt als ein strikt technischer, auf die Ansiedler orientierter Dienst konzipiert wurde, bedeutete es eine neue politische Kraft auf kommunaler Ebene, die bisherige Konstellationen im Machtgefüge verändern konnte. Dies wurde von den Vertretern der lokalen Macht auch sofort bemerkt. Insofern gab es eine Reihe von Reaktionen auf die Einführung des Lumiar-Projektes.

Die Ereignisse im Munizip Anapu sind ein Beispiel dafür, wie selbst gut gemeinte Vorhaben im Machtgeflecht scheitern können, wenn nicht bestimmte Grundsätze beachtet werden. Da nur wenige Munizipien mit dem Lumiar-Projekt bedacht werden konnten, unternahmen diejenigen lokalen Akteure, die von dem Projekt erfahren hatten, erhebliche Anstrengungen, um diesen Dienst ihrer jeweiligen Klientel zukommen zu lassen. In Anapu gelang es einer dem MPST nahestehenden lokalen Führungspersönlichkeit der katholischen Kirche, die für ihren hartnäckigen sozialen Einsatz bekannt war, die Zustimmung der Chefin der Abteilung für Ansiedlungsgebiete zu gewinnen.

Nicht nur die soziale Bewegung, auch die Präfektur hatte großes Interesse an der Umsetzung des Lumiar-Projektes, das mit verschiedenen Infrastrukturmaßnahmen verbunden war, wie Straßenbau in den Ansiedlungsgebieten, für den sie nur 10% der Mittel aufbringen mußte. Neben den Vorteilen für den Wahlkampf bot das Abkommen mit INCRA die Möglichkeit, bevorzugte Firmen zu beauftragen oder auch den Verlauf der Straßen etwas zu verändern, um statt der Ansiedler *Fazendeiros* zu begünstigen. Zudem bewegten die Kreditprojekte ein für die Wirtschaft des Munizips signifikantes Volumen. So betrug der Gesamtwert der Kreditprojekte unter Verantwortung der drei Lumiar-Equipen an der Transamazônica in vier Jahren trotz der Diskontinuität der Regierungspolitik etwa 10 Millionen R\$.<sup>257</sup>

<sup>257</sup> Dies ist etwa der Wert des Haushalt der Präfektur von Medicilândia in einem Jahr. Nur die in Medicilândia vom Lumiar-Projekt in 4 Jahren umgesetzte Summe betrug mehr als 5,5 Millionen R\$ (pro Jahr etwa 1/7 des Haushaltes).

Die Auswahl der Ansiedlungsgebiete in Anapu war nicht ganz durchsichtig. Die Kriterien von INCRA schlossen ausgerechnet das Gebiet aus, in denen die Lumiar-Berater nach der Vorstellung der lokalen Führungspersönlichkeit arbeiten sollten. Das ausgewählte Gebiet stellte sich als äußerst ungeeignet für den Einsatz des Lumiar-Projektes heraus. Die Grundsätze des Lumiar-Projektes waren nicht eingehalten worden. So war der größte Teil des Gebietes nur von wenigen verstreuten Familien bewohnt und kaum zugänglich. Die für die Arbeit der Equipen erforderliche organisierte Vertretung der Bauern existierte nicht. Das entscheidende Problem waren jedoch die unvereinbaren Gegensätze und die fehlende Bereitschaft zum Dialog zwischen den politischen Kräften vor Ort. Zwischen der lokalen Führungspersönlichkeit und ihrer Gruppe einerseits und der Gruppe des Präfekten andererseits herrschte Kriegszustand. Der Vertrag über die Dienstleistung von Lumiar wurde von INCRA mit zwei Assoziationen völlig entgegengesetzter politischer Richtungen abgeschlossen, was erheblich die Situation erschwerte. Eine Gruppe arbeitete mit dem STR zusammen, die andere Assoziation fühlte sich ideologisch der unternehmerischen Landwirtschaft zugehörig ("Produtores Rurais"). In allen diesen Angelegenheiten hatte der lokale INCRA-Chef eine führende Rolle, der politisch auf Seiten des Präfekten stand.

Bald geriet das Vorhaben den wesentlichen Akteuren außer Kontrolle und verwandelte sich in einen antagonistischen Machtkampf. Es ging nicht mehr darum, bestimmte verhandelbare Ziele zu erreichen, sondern um die Durchsetzung der eigenen Vorstellungen. Der Präfekt wollte Leute seines Vertrauens auf die Beraterstellen bringen. Die kirchliche Führungspersönlichkeit wollte das Projekt in dem Gebiet haben, in dem sie die Kontrolle hatte. Beides war nicht zu realisieren, ohne die Kriterien von INCRA oder Lumiar außer Kraft zu setzen. Als die Führungspersönlichkeit ihren Wunsch nicht erfüllt sah, ließ sie das Projekt fallen, für das zwei mit Unterstützung der Kirchengemeinde ausgebildete Agrartechniker aus dem Munizip sowie zwei weitere Berater auf ihren Vorschlag eingestellt worden waren. So gerieten die Lumiar-Berater zwischen die Fronten. Einerseits wurden sie der Gruppe der lokalen Führungspersönlichkeit zugerechnet, andererseits erhielten sie jedoch keine Unterstützung von dieser Seite. Auch der Träger, die CEPLAC, verhielt sich ablehnend, da deren Lokalchef nicht die Ideen des Lumiar-Projektes teilte. Die Unerfahrenheit der Equipe, die mit unvorsichtigen, arroganten Äußerungen in dieser "heißen" Situation die lokale Macht herausforderten, die geringe Präsenz der Supervision und das Fehlen anderer Vermittler heizten das Klima an bis zu Morddrohungen gegen einen der Berater.

Eine aus verschiedenen Beteiligten am Lumiar-Projekt zusammengesetzte Kommission schlug der CEPRO nach Anhörung der unterschiedlichen Meinungen in einer Versammlung vor Ort die Verlegung der Equipe nach Pacajá vor, wo die Dialogfähigkeit der lokalen Akteure nach früheren schwierigen Erfahrungen bereits auf einem anderen Niveau angelangt war.

Das Lumiar-Projekt wurde nach etwa drei Jahren überraschend während eines Machtkampfes zwischen der brasilianischen Bundesregierung und der Landlosenbewegung MST eingestellt. Den vom MST kontrollierten Trägern des Projektes wurde Zweckentfremdung von Geldern vorgeworfen, da sie einen geringen Prozentsatz von jedem Kreditprojekt für die Dienstleistungen des MST erhoben hatten. Diese Praxis war seit langem bekannt und wurde offiziell auch den staatlichen Beratungsdiensten, EMATER und CEPLAC zugestanden, die 2% von jedem Kreditprojekt für die Erarbeitung des Antrags und die Kontrolle erhielten. Den Lumiar-Equipen war die Erhebung einer solchen "Gebühr" jedoch nicht erlaubt. Die offizielle Begründung für die Beendigung des Lumiar-Projektes war, daß das Projekt nur einen geringen Prozentsatz der Ansiedler erreichen würde. Es sei eine Lösung erforderlich, die nicht

nur die von der Agrarreform Begünstigten, sondern alle Bauern erreiche.<sup>258</sup> Diese Tatsache war jedoch vor allem auf die begrenzten Finanzmittel zurückzuführen, die von der brasilianischen Bundesregierung zur Verfügung gestellt wurden.

Dahinter spielten sich jedoch auch eine Serie von Machtkämpfen ab, die die Beendigung des Lumiar-Projekt vorbereitet hatten. Anhänger staatlicher Beratungsdienste waren mit Struktur und Ansatz von Lumiar nicht einverstanden. Innerhalb von INCRA wurde das Projekt wie ein Fremdkörper aufgefaßt (MEPF/INCRA 1999,17)<sup>259</sup>. Zahlreiche Funktionäre lehnten das Projekt ab, das von INCRA anscheinend nie als institutionelle Verstärkung angesehen wurde. Lumiar bedeutete zudem eine Gefahr, da es irreguläre Praktiken von INCRA vor Ort aufdecken konnte, was durch die Überlappung der Aktionsfelder erleichtert wurde. Ein Beispiel dafür war die "Entlarvung" der Praxis überhöhter Einkaufspreise im Fall des "gebundenen Kredits", bei dem ein Teil des Geldes für Agrarprodukte direkt an den Agrarhandel geht. In diesem Fall wurde der lokale INCRA-Chef (*executor*) von den in der Region agierenden Beratern sowie dem externen Supervisor denunziert, ein Vorgehen, das von den übrigen Supervisoren kritisiert wurde<sup>260</sup>. Häufig gab es populistische Interventionen der lokalen INCRA-Chefs, die Kriterien der Kreditvergabe ignorierten und die Aktivitäten der Lumiar-Equipen durchkreuzten, um politische Unterstützung der Bauern zu gewinnen. Die Akteure sind häufig in mehreren Funktionen mit unterschiedlichen Hintermannschaften tätig, die jedoch in überlappenden Bereichen stattfinden. Die Freiheit der Akteure, die schon im Falle Anapu spürbar war, wächst sich in diesen Auseinandersetzungen zum unkontrollierten Handeln von Funktionären der öffentlichen Dienste aus, die aufgrund der verschiedenen Rollen über große Ungewißheitszonen verfügen. In diesen Zonen funktioniert auch die Korruption, die weitverbreitet scheint, aber nicht Gegenstand dieser Arbeit ist<sup>261</sup>.

Die Supervisoren an der Transamazônica versuchten, die Einmischung der Equipen in das lokalpolitische Spiel der Parteien zu verhindern, was letztlich auch weitgehend erreicht wurde, solange das Lumiar-Projekt mit seiner Struktur bestand (bis Juni 2000). Dazu gehörte insbesondere die Vermeidung parteipolitischer Stellungnahmen und die Beteiligung am Wahlkampf. Dieses Vorgehen bedeutete eine Verringerung des Freiraums der Berater durch die Einführung von verhandelten Regeln.

---

<sup>258</sup> In einem Fax vom 09.06.00 wird die Auflösung des Projektes zum 18.06.00 mitgeteilt und mit dem Hinweis begründet, daß Lumiar nur 25% der Ansiedlerfamilien erreiche. Ein neues Modell werde die Beratung erweitern (Fax INCRA/P/CIRC 285; 09.06.00). Das neue Modell ist bis heute (April 2002) nicht beschlossen.

<sup>259</sup> Auch ein Schreiben vom 03.12.99 der Repräsentanten der Supervisionsequipen aus 6 Bundesstaaten an den INCRA-Präsidenten stellt fest, daß Philosophie und Praxis des Projektes noch nicht von INCRA angenommen worden und Lumiar als Fremdkörper behandelt würde.

<sup>260</sup> Das Lumiar-Projekt sollte wegen seiner intermediären Funktion zwischen Bauern und INCRA solche Fälle nicht denunzieren, da es sonst seine eigene Arbeit gefährden würde. Diese Praktiken zu unterbinden, wurde stattdessen als Aufgabe der Bauernorganisationen und der offiziellen Institutionen (INCRA, Banken, Regierung) angesehen.

<sup>261</sup> Es wäre sicher eine spannende Arbeit, diesen von Kreativität geprägten alltäglichen Bereich menschlichen Handelns im Untersuchungsgebiet zu erforschen. Dem stehen aber erhebliche Schwierigkeiten entgegen, von denen besonders die Gefährdung der eigenen Person und mehr noch der Informanten hervorzuheben ist und die Notwendigkeit, schriftliche Behauptungen zu beweisen, was selbst der Justiz schwer fällt, falls sie wirklich ein Interesse an der Aufdeckung hat. Daher wäre die Form eines Romans die angemessenere Form für ein solches Vorhaben. Insofern wird die Korruption in dieser Arbeit nur in Form der Vermutung erwähnt, wenn ihr Einfluß auf das Verhalten der Akteure "unübersehbar" ist. Tatsächlich ist sie einer der Faktoren, der die Entwicklung Brasiliens verhindert, da sie sinnvolle Programme beeinträchtigt und vor allem eine Umverteilung zugunsten der bereits Begünstigten darstellt.

Die Auseinandersetzungen, die nach der Auflösung des Lumiar-Projektes in Medicilândia stattfanden, gaben einen Vorgeschmack von den zu erwartenden Grabenkämpfen im Rahmen der geplanten Munizipalisierung der Landwirtschaftlichen Beratung<sup>262</sup>. Während der Dauer des Lumiar-Projektes arbeitete die Equipe und die Präfektur, die zeitweise über eigene Berater verfügte, ohne Freundschaft und ohne relevante Auseinandersetzungen nebeneinander. Es hatte zwar Versuche der Einflußnahme auf die Arbeit der lokalen Equipe während der Implementationsphase gegeben, indem inkompetente Berater für das Projekt vorgeschlagen wurden, die das Vertrauen der vorherrschenden politischen Richtung hatten. Der Kampf um diesen Einfluß nahm jedoch mit dem Ende des Lumiar-Projektes schärfere Ausmaße an. Nun ging die Auseinandersetzung darum, wer die Beratung in dem Agrarreformgebiet Surubim durchführen sollte. Dieses Interesse läßt sich erklären mit der Rolle, die die "Agrarreform" als wesentlicher Finanzierungsfaktor für die bäuerliche Landwirtschaft und die ländlichen Munizipien hat (CARNEIRO & ASSIS 2001).

Da Lumiar nicht mehr existierte, mußte ein Ausweg gefunden werden, um die Fortsetzung der Arbeit um die Kreditprojekte zu garantieren. Es gab nun keine Vorschriften mehr, wer diese Arbeit durchführen sollte, womit dem freien Wettbewerb ohne festgelegte Kriterien die Türen geöffnet waren. Auf der einen Seite boten sich die ehemaligen Lumiar-Berater mit ihrer Kooperative COODESTAG an, auf der anderen Seite die Präfektur. Der Kommunalwahlkampf würzte diesen Streit, bei dem es zunächst um die Unterstützung der Assoziationen für den jeweiligen Beratungsvorschlag ging, das einzige anerkannte Kriterium, das von Lumiar übrig blieb. Die zeitweise Arbeitslosigkeit trieb einen der Berater in die Arme des Präfekten, um nun gegen seine ehemaligen Kollegen zu arbeiten, indem er Unterschriften von Präsidenten der Assoziationen sammelte, die sich jedoch als ungültig herausstellten, da es ehemalige Präsidenten waren.

Die Kooperative hatte die besseren Karten bei den Assoziationen, da sie immer mit der Vertretung der Bauern, dem STR, zusammengearbeitet hatte. Die Präfektur hatte zunächst die besseren Aussichten bei INCRA. Der Präfekt gehörte der gleichen Partei an wie der mächtige Senator und Parteivorsitzende, der die Superintendentin zu Ernennung vorgeschlagen hatte, eine Praxis, die er seit langer Zeit beanspruchte und die auf seinen früheren Funktionen als Agrarreformminister und mehrfacher Ministerpräsident (*Governador*) des Bundesstaates Pará basierten<sup>263</sup>. Dieser Vorschlag war natürlich mit konkreten Erwartungen verbunden, wie in den Ausführungen bei dem öffentlichen Akt zu ihrer Ernennung im Auditorium von INCRA deutlich zu verstehen gegeben wurde<sup>264</sup>. Zudem war der Präsident der Kooperative, der Soziologe der lokalen Lumiarequipe, dem Präfekt ein Dorn im Auge, da er die Arbeiterpartei

<sup>262</sup> Bereits während des Bestehens des Lumiar-Projektes wurde eine Veränderung der Regierungspolitik im Bereich bäuerlicher Landwirtschaft diskutiert, deren wesentliche Elemente die Zusammenfassung aller Aktivitäten in diesem Bereich waren (keine Sonderbehandlung der Agrarreformgebiete) und die Dezentralisierung, mit der Einbeziehung der Ebene der Bundesstaaten und vor allem der Munizipien in Finanzierung und Entscheidung. Dies führte unter anderem zur Gründung eines Ministeriums für Agrarentwicklung, das für die bäuerliche Landwirtschaft und die Agrarreform zuständig ist, während das Landwirtschaftsministerium sich vor allem mit der unternehmerischen Landwirtschaft befaßt (vgl. Kap. 1.5.2).

<sup>263</sup> Zum besseren Verständnis sei hier das Kapitel "Gouverneure und Bürgermeister" in GROTE (1994, 182-198) empfohlen, das einen realistischen Eindruck vom politischen "Geschäft" vermittelt.

<sup>264</sup> Bei diesem Akt, der der formellen Ernennung durch den zuständigen Minister in Brasilien folgte, saßen bis auf den farblosen Agrarsekretär des Bundesstaates ausschließlich PMDB-Politiker von Pará auf der Tribüne: die ehemalige Gattin des Senators und Bundestagsabgeordnete, ein anderer Verwandter und Bundestagsabgeordneter, der Sohn und Stadtrat in einem Nachbarmunizip von Belém, verschiedene PMDP-Präfekten von Pará, darunter auch der Präfekt von Medicilândia, der hier erwähnt ist. Nicht einmal die anwesenden Vertreter anderer staatlicher Dienste wie EMBRAPA oder EMATER oder der anwesende gewählte Präfekt von Uruará wurden berücksichtigt.



im Wahlkampf unterstützt hatte. Die neue Superintendentin von INCRA, die in ihrer vorherigen Position als Chefin der Abteilung für Ansiedlungsgebiete wesentliche Unterstützung für Lumiar gewährte, befand sich nun in einer exponierten Position. Zu diesem Zeitpunkt griff die Organisation der Bauern auf der Ebene des Bundesstaates, FETAGRI, zusammen mit einem Abgeordneten der Arbeiterpartei von der Transamazônica in den Machtkampf ein und unterstützten ausdrücklich die Kooperative der Lumiar-Mitarbeiter.

Da es weder ein übergeordnetes Gremium gab, wie die CEPRO im Falle Lumiar, noch verbindliche Regeln bei der Auswahl des Dienstes zu beachten waren, war das Ergebnis dem freien Spiel der Kräfte überlassen. Hier ging es nicht um die Qualität der Arbeit oder die Kosten des Angebotes, das von einer Präfektur leicht unterboten werden kann, indem eigene Fahrzeuge eingebracht werden, sondern allein um den politischen Ertrag, den eine Arbeit von Beratern in dem Ansiedlungsgebiet einbringen könnten. Diesmal hatte die Kooperative Erfolg und erhielt einen neuen Vertrag für ein Jahr. Generell bedeutet diese Entwicklung einen erheblichen Verlust an Qualität. Im Vergleich zu Lumiar wurden die Mittel um die Hälfte reduziert, und die ehemaligen Lumiar-Berater mußten ohne fachliche Begleitung arbeiten, denn es gab weder Supervision, noch Weiterbildungskurse oder Aussicht auf die zu Beginn des Projektes vorgesehenen Spezialisten.

Die Unmittelbarkeit des munizipalen Raumes führt zu einem wesentlich höheren Politisierungsgrad, als auf den höheren Ebenen des Bundesstaates oder der Union<sup>265</sup>. Dies ist meiner Meinung nach zurückzuführen auf die körperliche Nähe (man kennt sich) und die geringere Präsenz von Instanzen (Regeln), als in den größeren politischen Zusammenhängen. Die Präfekten müssen weniger auf eine kritische Öffentlichkeit und unabhängige Akteure (wie z.B. Universitäten) reagieren, und die Machtkämpfe sind ungeregelter als auf den höheren Ebenen.<sup>266</sup>

### 5.4.3 Macht und Regel

In den hier dargestellten Beispielen sind Machtaspekte alltäglich. Sie müssen daher für die Arbeit innerhalb des Landwirtschaftlichen Wissenssystems auf allen Ebenen berücksichtigt werden, ohne sich Illusionen über ein einvernehmliches Aushandeln der unterschiedlichen Anliegen zu machen. Fehlende Regeln führen, wie in den diskutierten Beispielen, zur Verschärfung der Auseinandersetzung. Dennoch bilden sich konkrete Handlungssysteme heraus, und auch ohne organisatorischen Rahmen entstehen Spielregeln, die die Teilnehmer schützen und an die sie sich zu halten versuchen (vgl. FRIEDBERG 1995b,155-156). Den Beteiligten ist mehr oder weniger klar, welchen Spielgewinn sie anstreben. So kommt es auch zu deutlichen Ergebnissen.

<sup>265</sup> Dies kann andererseits auch zu neuen Möglichkeiten führen, wie in Uruará, wo Ende des Jahres 2000 eine große Koalition die Wahl gewann und der ehemalige Koordinator des MPST Agrarsekretär wurde. Eine Reihe ehemaliger Lumiar-Mitarbeiter wurden zu zufriedenstellenden Bedingungen eingestellt und es wird eine Ausbildung für alle Berater im Landwirtschaftsbereich geplant. Selbst diese Präfektur sieht sich aber mit dem Problem der Qualitätssicherung und dem kurzen Zeithorizont bis zu einem möglichen erneuten Wechsel konfrontiert.

<sup>266</sup> Diese Erfahrung mußten auch EMATER-Mitarbeiter machen, sobald sie sich mehr mit den Interessen der Bauern identifizierten und damit bei den jeweiligen lokalen Machthabern in Ungnade fielen, was zu Interventionen (Versetzung oder "Stillegung" innerhalb der Zentrale) führte, wie es zum Beispiel in Paraná 1987-88 mit zahlreichen der durch die neuen Ansätze und die politische Aufbruchstimmung motivierten Mitarbeiter der ACARPA (Name vor der darauffolgenden Umbenennung in EMATER) geschah.

Im Fall von Anapu ging es um die Vorteile, die Lumiar bot: Berater, die im Sinne der jeweiligen Partei arbeiten, und Finanzmittel, beides umsetzbar in politischen Einfluß. Beide Seiten wollten Lumiar, um das Projekt für ihre Zwecke zu nutzen. Dieses Interesse ließ eine Abhängigkeit der Gegner voneinander entstehen, die eine Machtprobe ermöglichte. Die Spielregeln wurden vom Lumiar-Projekt definiert und von CEPRO auf die konkrete Situation angewandt. Die Gegner versuchten, die Spielregeln in ihrem Sinne umzuformulieren. Dem stimmten die übrigen Beteiligten jedoch nicht zu, und das Projekt wurde an einen anderen Ort verpflanzt.

Lumiar war entstanden, um der brasilianischen Regierung eine Legitimität im Bereich der Agrarreform zu verschaffen. Eine bisher tolerierte Abweichung von den Regeln seitens eines Teils der Lumiar-Equipen wurde nun im Rahmen einer anderen Auseinandersetzung benutzt, um eine veränderte Regierungspolitik zur bäuerlichen Landwirtschaft durchzusetzen, die jedoch Nachteile für die bisher vom Lumiar-Projekt Begünstigten brachte und das Beratungsproblem bis heute nicht löste. Das konkrete Handlungssystem umfaßte die Bundesregierung, mit ihren Institutionen wie INCRA, und die Organisationen der Bauern und der Landlosen. Die Spielregeln wurden letztlich von der Bundesregierung bestimmt.

In der Frage der Beratungsarbeit in Medicilândia nach dem Ende von Lumiar bildeten sich ohne vorherige Definition gewisse Spielregeln heraus, die zu einem anerkannten Ergebnis führten. Sie wurden letztlich von INCRA bestimmt. Für die Berater ging es um die Fortsetzung ihrer (bezahlten) Arbeit, der Präfektur ging es um Einfluß durch Berater ihrer Wahl und INCRA ging es um politische Unterstützung. In beiden Auseinandersetzungen an der Transamazônica bestand das konkrete Handlungssystem aus verschiedenen Akteuren, unabhängig von Organisationsgrenzen.

## 5.5 Organisationen

### 5.5.1 Die Dynamik der Organisation

FRIEDBERG (1995a,375) definiert Organisation in einfacher Weise als "... menschliche Einheiten, die formalisiert und hierarchisiert sind mit dem Ziel, die Zusammenarbeit und die Koordination ihrer Mitglieder beim Erfüllen bestimmter Zielsetzungen zu sichern." Zwischen formalen Organisationen und kollektiven, diffuseren Handlungsstrukturen sieht er lediglich graduelle und nicht grundsätzliche Unterschiede, so daß Organisationen als "konkrete Handlungssysteme" (FRIEDBERG 1995a,406), oder vielleicht besser "kollektive Handlungssysteme" identifiziert werden können. Mit diesem Organisationsbegriff ist es möglich, die Handlungen so unterschiedlicher Akteure wie Institutionen<sup>267</sup> mit definierten Paradigmen, Zielen, Ansätzen und Aufgaben (z.B. Landwirtschaftliche Forschungs- und Beratungsinstitute), Institutionen, die Wahlverfahren unterworfen sind (z.B. Präfekturen),

---

<sup>267</sup> Der Begriff Institution bedeutet (öffentliche, staatliche oder kirchliche) Einrichtung (z.B. Parlament, Behörde, Stiftung, Gesellschaft). Er wird in dieser Arbeit vorwiegend in diesem Sinne benutzt, z.B. für eine formale Organisation mit staatlichem Einfluß, z.B. ein Agrarforschungsinstitut. WOHLGEMUTH (1991,35) weist auf die Problematik hin, für sozio-technische Systeme, die Organisation genannt werden, den Begriff "Institution" zu verwenden, da er auch für kulturelle Einrichtungen wie Ehe und Eigentum gebraucht wird.

repräsentative und informelle Organisationen der Bauern (z.B. Gewerkschaften und Assoziationen), und informellen Interessengruppen zu erklären.

Angesichts der Problematik einer Klassifizierung von Organisationen, hält FRIEDBERG (1995a,375-377) ein solches Instrumentarium nicht für sinnvoll, sondern hebt stattdessen das gemeinsame Problem aller Organisationen als kollektive Handlungsstrukturen hervor, ihr Überleben als organisierte Einheiten zu sichern. Dies setzt immer die Organisation des Verhaltens einer gewissen Anzahl von Akteuren voraus, deren Zusammenarbeit unerlässlich ist, die aber einen Grad an Autonomie beibehalten, der ihnen erlaubt, Interessen zu verfolgen, die nicht unbedingt konvergent sind. Entscheidende Punkte sind dabei die Verhaltensweisen der Akteure, das Problem, trotz unterschiedlicher Zielsetzungen dieser Akteure zu dem erforderlichen Minimum an Zusammenarbeit mit der notwendigen Vorhersehbarkeit zu gelangen, das Verhältnis der Organisation zu ihrem Umfeld, was die Interaktionen interner und externer Akteure über die Organisationsgrenzen einbezieht, und schließlich die Organisationseffekte, die aufgrund der Autonomie des Organisationsgebildes auf die Umgebung wirken.

CROZIER & FRIEDBERG (1993,25) führen das Phänomen der Freiheit der Akteure in die Organisationsanalyse ein. Entgegen den sogar unter Managern und Politikern verbreiteten Illusionen, ist das menschliche Verhalten nicht ein mechanisches Produkt des Gehorsams oder des Drucks struktureller Bedingungen. Es ist immer der Ausdruck und die Verwirklichung einer, selbst (noch so) geringen, Freiheit. Die Vorstellung von einer utilitaristischen oder "strategischen" Rationalität des Verhaltens transformiert die Organisation zu einem Ort der Berechnung, des Feilschens, der Macht und der Einflußnahme. Sie kann aber keineswegs einfach als Unterdrückungsinstrument verstanden werden (CROZIER & FRIEDBERG 1993,27).

Die Vorstellung, daß das Handeln der Organisation das Produkt individueller Aktionen seiner Mitglieder sei, ist relativ neu. In der klassischen Organisationstheorie stellte das menschliche Verhalten kein Problem dar, da es als vollkommen vorhersehbar angesehen wurde, wie in dem Taylorschen Modell einer Maschine, deren Räder aufgrund einer einzigen Rationalität angetrieben werden. Die Organisation wurde als eine geschlossene, kohärente und völlig strukturierte Einheit betrachtet, mit einer unterscheidbaren Grenze zwischen innen und außen. Die Komplexität des menschlichen Verhaltens wurde erst mit den Experimenten in den Fabriken der Western Electric in Hawthorne<sup>268</sup> Gegenstand von Untersuchungen (FRIEDBERG 1995a,378-384). Eine erste Öffnung des Organisationsbegriffes ist auf BENNIS (1966<sup>269</sup>; zitiert nach: FRIEDBERG 1995a,378) zurückzuführen, der mit der Erweiterung der Vorstellungen über Motivation dem Individuum ein Minimum an Autonomie zurückgab und begann, ihn als einen komplexen und relativ unvorhersehbaren Agenten anzusehen ("komplexer Mensch"). Es wurde auch die Bedeutung der Gefühle offensichtlich, der affektiven und psychischen Faktoren, um das Verhalten der Menschen innerhalb der Organisationen zu verstehen. Ein anderer Weg öffnete sich durch die Arbeiten von SIMON<sup>270</sup> über Entscheidungsfindung, die dazu führten, das klassische Modell der "allwissenden" Rationalität durch das empirische Modell der begrenzten Rationalität zu ersetzen, das die drei Prämissen des früheren Modells in Frage stellte: das Vorliegen vollkommener Information sowie die Fähigkeit, diese zu verarbeiten, die Suche nach der optimalen Lösung aus den vorhandenen Möglichkeiten und die klare Vorstellung der eigenen Präferenzen. Anstatt diese

<sup>268</sup> Siehe auch Kap. 3.3.1.

<sup>269</sup> BENNIS, W. 1966: Changing Organizations. McGraw-Hill, New York.

<sup>270</sup> Unter anderen: SIMON, H.A. 1955: A Behavioural Model of Rational Choice. *Quarterly Journal of Economics*, v.69, 99-118. MARCH, J.G.; SIMON, H.A. 1958: Organizations. Wiley, New York.

Defizite zu bedauern, versuchte man nun besser zu verstehen, welche kontextualen Bedingungen die Entscheidung beeinflussen. So stellte man fest, daß die "Charakteristika, Regeln, Machtgleichgewichte und Allianzsysteme die Wahrnehmung und, folglich, die Rationalität derjenigen, die eine Entscheidung treffen, konditionieren" (FRIEDBERG 1995a,382). Mit dem Rückgriff auf Festingers Schlußfolgerungen über "Kognitive Dissonanz" (FESTINGER 1957; zitiert nach: FRIEDBERG 1995a,382) gewinnt nun die Ansicht an Bedeutung, daß die Präferenzen im Entscheidungsmoment nicht genau, kohärent und eindeutig, sondern vielfältig, flüchtig, zweifelhaft und widersprüchlich sind. Man geht von einer kontingenten und opportunistischen Natur des menschlichen Verhaltens aus, das Ergebnis des Drucks und der Möglichkeiten ist, die sich dem Individuum im Handlungskontext anbieten und zusammen mit den Erfahrungen der Vergangenheit das Verhalten des Individuums prägen (FRIEDBERG 1995a,383).

### Kasten 19: Hand, Herz und Kopf - die Organisation aus der Sicht von Crozier

"In einer früheren Arbeit haben wir die Tatsache unterstrichen, daß der Mensch in einer Organisation weder nur als *Hand* betrachtet werden kann, wie dies das Taylorsche Organisationsschema implizit voraussetzt, noch lediglich als *Hand und Herz*, wie es die Fürsprecher der Human-Relations-Bewegung fordern. Wir haben betont, daß beide vergessen, daß der Mensch auch und vor allem *Kopf*, das heißt, *Freiheit* ist, oder in konkreteren Worten, daß er ein autonom Handelnder ist, der berechnen und manipulieren kann und sich den Umständen und Bewegungen seiner Gegenspieler erfinderisch anpaßt." (CROZIER 1994<sup>271</sup>; zitiert nach: CROZIER & FRIEDBERG 1993,27).

Der Ansatz von CROZIER & FRIEDBERG (1993,57) stellt die Existenz gemeinsamer Ziele der Organisation in Frage. Es können Ziele existieren, die von einem Teil der Mitglieder geteilt werden, aber völlige Übereinstimmung kann es nicht geben, da jeder Akteur eine verzerrte Sicht der Ziele aufgrund seiner Funktion in der Organisation hat und sein Ziel als vorrangig betrachtet, um Vorteile daraus zu ziehen, was aufgrund begrenzter Ressourcen und Möglichkeiten die Individuen und Gruppen in Konkurrenz um ihre Verteilung bringt. Innerhalb der Organisation können sich Gruppen bilden, die über gemeinsame Handlungsmöglichkeiten (Trümpfe) und Interaktionsfähigkeiten verfügen, wobei einige Gruppen als strategisch, andere wiederum als apathisch angesehen werden können, je nach ihrem Einfluß im Organisationsleben (CROZIER & FRIEDBERG 1993,30). Der Zwang, die Kohärenz und die Integration der Gesamtheit bleiben unsicher und schwach, so daß man sich "organisierte Anarchien" (COHEN, MARCH & OLSEN 1972) oder "Systeme mit schwacher Bindung" (*loosely coupled systems*, WEICK, 1976; beide zitiert nach: FRIEDBERG 1995a,387) vorstellt. Wenn also weder Ziele, noch Rationalität jenseits der Individuen und Gruppen existieren, und die Organisation ein Ort der Konflikte ist, wird ihre Existenz als Rahmen kollektiver Handlungen unsicher und problematisch. Angesichts dieser Situation bedarf es einer Antwort auf die Frage, wie es denn nun die Organisation schafft, sich am Leben zu erhalten, weiterzuentwickeln und gemeinsame Interessen beizubehalten.

Die Einführung des Spielbegriffs, der Freiheit und Zwang zu vereinen erlaubt, vermeidet das Scheitern verschiedener Modelle der Organisationsanalyse, die von isolierten Akteuren ausgehen, die über eine unbegrenzte Freiheit und Rationalität verfügen und als souveräne Personen die Bedingungen der Kooperation ohne irgendeinen Zwang aushandeln (CROZIER &

<sup>271</sup> CROZIER, M. 1994: Le phénomène bureaucratique. Ed. du Seuil, Paris, p.202.

FRIEDBERG 1993,32, 68). "Die Behauptung, daß es sich um Spiele handelt, impliziert also keinesfalls weder irgendeine Ausgangsgleichheit unter den Spielern noch irgendeinen Konsens über die Spielregeln selbst." (CROZIER & FRIEDBERG 1993,69). Das Spiel als Instrument kollektiven Handelns kann als ein grundlegender Mechanismus verstanden werden, um die Machtbeziehungen und das kollektive Handeln zu strukturieren und so die Zusammenarbeit zu ermöglichen. Um das Spiel fortsetzen zu können, muß jeder Teilnehmer, zumindest auf kurze Sicht, die geltenden Regeln der Organisationsspiele berücksichtigen, und somit, ob er will oder nicht, zur Verwirklichung der Ziele der Gesamtheit beitragen. Das gemeinsame Interesse ist die Fortsetzung der Beziehung (FRIEDBERG 1995a,390). Wer sich in dieser Arena<sup>272</sup> beziehungsweise in diesem (strukturierten) Netzwerk von Machtbeziehungen in einer günstigen Position befindet, kann eine Reihe von Vorteilen erlangen, aber er kann sie nur weiter ausnutzen, wenn die Organisation ebenfalls, wenigstens teilweise, den Erwartungen der übrigen entspricht, da diese sich sonst entfernen werden.

In ihrer Beziehung mit dem sozio-ökonomischen Kontext interessiert vor allem, wie es der Organisation gelingt, auf externe Anforderungen zu reagieren. Dies wirft die Fragen nach der Organisationsgrenze und der Beziehung der Organisation zu ihrer Umwelt auf. Viele Arbeiten zeigen, daß Organisationen mit sehr unterschiedlichen Strukturen, auch im gleichen Kontext, gleichermaßen erfolgreich sind. Andere überleben auf einem "suboptimalen" Niveau, ohne aber eliminiert zu werden. Diese Tatsachen relativieren die Versuche, die richtige Organisation zu identifizieren (FRIEDBERG 1995a,394). Verschiedene Autoren sehen die Organisationen als aktiv an, bemüht die Abhängigkeit von ihrer Umwelt zu verringern und die Ungewißheiten im Umfeld ihrer Aktivitäten zu kontrollieren. Dieses Verhalten wird aber nicht nur an der Spitze der Organisation entschieden, sondern ist vielmehr Resultat der Wahrnehmung aller Individuen und Gruppen, aus denen sie sich zusammensetzt, sowie ihrer Weise, mit den Möglichkeiten und Einschränkungen umzugehen. Der Kontext ist auch von den Organisationsangehörigen beeinflusst, die Tausch- und Machtbeziehungen mit einer beschränkten Zahl von "Intermediären (Personen)" unterhalten. Dies öffnet ein Feld von interorganisatorischen Beziehungen (FRIEDBERG 1995a,395-396).

Die hier vorgestellte Sichtweise relativiert auch die übersteigerte Rolle, die man den Führungspersonlichkeiten zuschreibt. Um deren Situation zu verstehen, muß man wissen, was ihre Trümpfe sind, welche Machtzone sie kontrollieren und wie sie die Organisation leiten. Sie kontrollieren mehr als die anderen die Kontinuität des Ganzen und damit die Stabilität und die Regeln des Spiels, die die Spielkapazität der anderen Mitglieder bestimmen - und genau dies erwartet man auch von ihnen. Sie sind die "Croupiers" im Kasino, die die Einsätze verteilen und das Roulette in Bewegung setzen. Alle müssen gegen sie spielen - und mit ihnen. Sie versuchen, ihre Trümpfe auszunutzen, um die Spiele im Sinne ihrer Ziele oder auch der Ziele der Organisation zu gestalten. Der Erfolg des Ganzen, gut sichtbar und meßbar, hängt von ihrer Leistung ab, was einen Zwang erzeugt, Erfolg aufzuweisen. Die Vorgesetzten haben außerdem die Möglichkeit, die Informationen und die Politik der Förderung von Untergebenen zu beeinflussen. Aber ihre Möglichkeiten sind begrenzt. Sie können beispielsweise nicht die Informationen allzusehr manipulieren oder zurückhalten, wenn sie nicht an Glaubwürdigkeit verlieren wollen, da die Informationen damit auch ihre Bedeutung verlieren, und sie können auch nicht die Spiele radikal verändern, außer in Krisenmomenten. So verlaufen die Spiele unter den bereits vorher bestehenden Bedingungen und alles ist bereits durch die vorangegangenen Spiele und die angesammelte Erfahrung der Spieler vermittelt (CROZIER & FRIEDBERG 1993,73-75).

---

<sup>272</sup> Ich brauche Ausdrücke wie Arena oder Feld unabhängig von den Implikationen, die die Übernahme der Theorien, in denen diese Begriffe eine "Aufwertung" erfahren haben, wie z.B. Feld bei Bourdieu, Arena bei Giddens, etc.

Die Kritik an der von Crozier geprägten "französischen Schule der Organisationssoziologie", wird vor allem an der Sichtweise der Organisation als kollektive Handlungssysteme geübt, die den Anforderungen an eine Unternehmenssoziologie nicht gerecht würde (vgl. LAFAYE 1996,71). Das Unternehmen findet keine angemessene Rolle als Akteur, der die Spiele strukturiert. Dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, daß die Arbeiten von Crozier vor allem die öffentliche Verwaltung betreffen. Für die vorliegende Arbeit ist jedoch dieser Ansatz ausreichend. Die in den Fallstudien behandelten Organisationen zeichnen sich durch relativ "lose" institutionelle Verpflichtungen aus. Selbst in einer "rigiden" hierarchischen Organisation wie der CEPLAC führen der Arbeitsbereich (Forschung, Beratung) mit schwer zu kontrollierendem "Produkt" und vor allem die Tatsache, daß die Mitarbeiter Beamte sind, die Organisation also nicht die zentrale Unsicherheitszone kontrolliert, in der es darum geht, ob die Spieler weiterspielen dürfen oder ausgeschlossen werden, zu einer gewisse "Lockerheit". Es handelt sich bei den Organisationen im Umfeld der Fallstudie nicht um Privatunternehmen mit materieller Produktion.

Eine Vertiefung der in dieser Arbeit angeschnittenen Themen in Richtung auf eine Verbesserung der Identifikation der Mitarbeiter mit den Zielen oder in Richtung auf eine Reorganisation von Organisationen, wie beispielsweise die staatlichen Beratungsdienste, müßte die Thematik der Unternehmenskultur vertiefen. Auch die Unterschiede zwischen den organisierten Akteuren des Wissenssystems müßten deutlicher herausgearbeitet werden, um der Funktionsweise eines staatlichen Forschungsinstitutes, einer Universität, einer Kooperative von Beratern oder einer repräsentativen Bauernorganisation gerecht zu werden.

### 5.5.2 Die Spiele der Lumiar-Akteure

Ein Beispiel für die komplexen Beziehungen unter den beteiligten Akteuren und deren Spiele ist die Erfahrung mit dem Kakaoforschungsinstitut CEPLAC als Träger des Lumiar-Projektes an der Transamazônica. Der wesentliche Verfechter dieser Idee war ein Berater des Superintendents der Organisation in Belém (im weiteren als Protagonist bezeichnet), der die Möglichkeiten des Lumiar-Projektes für die CEPLAC erkannt hatte. Sein Ziel war, neue Ansätze in die Arbeit zu integrieren und die sozialen Bewegungen als Unterstützung für die Erhaltung der Organisation zu gewinnen, die bereits mehrfach von der Auflösung oder der Umwandlung in ein Institut mit anderen Aufgaben bedroht war.

Die ursprüngliche Idee des Lumiar-Projektes hinsichtlich der Trägerschaft war die Bildung von Kooperativen der Lumiar-Berater oder die Übernahme durch private Beratungsorganisationen. In einigen Staaten<sup>273</sup> funktionierte das Lumiar-Projekt auf diese Weise. Dies ließ sich in Pará nicht verwirklichen. Einerseits gab es keine privaten Träger mit der notwendigen Infrastruktur und die Beratung erfolgte bis zur Einrichtung von Lumiar ausschließlich durch die staatlichen Dienste. Andererseits waren die meist jungen Berater nicht bereit, in die Infrastruktur, vor allem Fahrzeuge, zu investieren, wobei das mangelnde Vertrauen in die noch unbekannten Kollegen und die unsichere Zukunft des Lumiar-Projektes ausschlaggebend waren.

---

<sup>273</sup> Die Beratungsarbeit des Lumiar-Projektes im benachbarten Bundesstaat Tocantins wurde von einer einzigen Kooperative angeboten, die somit über 30 Berater einstellen konnte und über erheblichen Spielraum durch die Gesamtsumme der Mittel und die Möglichkeit einer gemeinsamen Verwaltung verfügte.

Die Supervisionsequipe ergriff daher die Initiative, zusammen mit der CEPRO, der Vertretung der Bauern (FETAGRI), interessierten NROs und den staatlichen Diensten den ursprünglichen Vorschlag des Lumiar-Projektes an die Realität der Region Norden anzupassen. Schließlich wurden FASE, UNIAGRO und CEPLAC<sup>274</sup> als Träger unter Vertrag genommen. Das MPST wurde trotz seiner Bewerbung nicht als Träger für die Transamazônica berücksichtigt. Die CEPRO bevorzugte die CEPLAC, unter anderem weil diese ihre Infrastruktur anbot, was die Kosten im Vergleich zu anderen Trägern in Pará um 15% senkte<sup>275</sup>. Die EMATER-Pará konnte ihre Dienstleistungen nicht anbieten wegen eines arbeitsrechtlichen Prozesses mit ihren Funktionären, durch den ihre Mittel blockiert waren. Sie wäre wohl auch in eine kritische Situation geraten, wenn unter dem gleichen Dach die vorwiegend jungen Lumiar-Berater für ein erheblich höheres Gehalt als ihre langjährigen Mitarbeiter gearbeitet hätten. Die CEPLAC hatte dieses Problem nicht, aber sie war als Bundesinstitut nicht befugt, zusätzliche Mitarbeiter für die Beratung der Lumiar-Klienten einzustellen. Dieses Hindernis wurde umgangen durch die Einbindung der FADESP (*Fundação de Amparo e Desenvolvimento da Pesquisa*), einer Einrichtung der UFPA für die Verwaltung von Projektmitteln, die die Verantwortung für die Anstellung der Berater, die finanzielle und administrative Abwicklung übernahm. Die CEPLAC übernahm die Beratungsdienstleistung in den ihr zugewiesenen Ansiedlungsgebieten, unter Beachtung der generellen Anweisungen des Lumiar-Projektes, und verpflichtete sich, die drei Lokalequipes zu koordinieren, die ihre Arbeit in der Region der Transamazônica mit 14 Beratern in den Munizipien Uruará, Medicilândia und Anapu zwischen August und November 1997 begannen, ihnen Arbeitsplatz in ihren Lokalbüros und alle Infrastruktur zur Verfügung zu stellen.

Da die Vereinbarung unter Zeitdruck abgeschlossen wurde, nahmen nur wenige führende Mitarbeiter der CEPLAC Kenntnis von der Beteiligung am Lumiar-Projekt. Die Berater in den Lokalbüros, die die Lumiar-Equipes aufnehmen sollten, wurden von ihrer Ankunft überrascht. Ihre Erwartung war, daß diese sich in die Routinearbeiten des Instituts integrieren würden.

Bis zu diesem Moment hatte die Supervisionsequipe etwa ein halbes Jahr am Aufbau des Lumiar-Projektes mitgewirkt, woran ich selbst in der Funktion eines durch das MPST benannten externen Supervisors beteiligt war. Die praktische Arbeit mit den Lokalequipes unter meiner Zuständigkeit (Medicilândia, Uruará<sup>276</sup>) begann in Medicilândia zusammen mit den CEPLAC-Mitarbeitern, dem Protagonisten, dem Regionalkoordinator und einem Agraringenieur (Ex-Präfekt eines der Munizipien), der von dem Protagonisten als zukünftiger interner Koordinator für die Beteiligung am Lumiar-Projekt vorgestellt wurde. Die Vorbereitung der Diagnose wurde zwischen Supervisor und Protagonist aufgeteilt, die bezüglich der verwendeten Methode ("Analyse und Diagnose von Agrarsystemen"; vgl. GARCIA FILHO 1999; DUFUMIER 1996) übereinstimmten. Unmittelbar vor Beginn des

<sup>274</sup> Beschreibung der Träger in Kap. 4.2.1.

<sup>275</sup> MPST hatte seine Dienste als Träger zunächst zusammen mit LAET angeboten. Dies war eine äußerst interessante Konstellation: ein Beratungsdienst gemeinsam getragen von einer Bauernorganisation und einer Forschungs- und Entwicklungsorganisation. Vermutlich wegen des gespannten Klimas unter den Partnern wurde der gemeinsame Vorschlag nicht weiter verfolgt.

<sup>276</sup> Die Lokalequipe von Medicilândia nahm am 23.08.97 ihre Arbeit auf, während die Equipes von Uruará und Anapu erst am 27. bzw. 28.11.97 unter Vertrag genommen wurden, wobei die Equipe von Anapu etwa ein halbes Jahr später aufgrund schwerwiegender Konflikte nach Pacajá transferiert wurde (siehe Kap. 5.4.2). Die Verantwortung für die dritte Equipe wurde erst gegen Ende des Jahres 1998 in der Praxis übernommen, als sichtbar wurde, daß kein weiterer Supervisor eingestellt würde und es für die Glaubwürdigkeit des Lumiar-Projektes und der COODESTAG notwendig wurde, die Orientierung und Begleitung für das Gebiet der Transamazônica anzugleichen.

Diagnose wurde jedoch ein enormer Druck auf die Lokalequipen ausgeübt, sofort mit der Erarbeitung der Kreditprojekte zu beginnen. Die Berater des Lokalbüros der CEPLAC, der Protagonist, der vorgesehene interne Koordinator sowie Assoziationen und STR bemühten sich, das Vorgehen in diesem Sinne zu beeinflussen. Dies wirkte sich sogar auf diejenigen Lumiar-Berater aus, die bereits vorher in diesem Munizip gearbeitet hatten. Man dürfe nicht riskieren, die noch für dieses Jahr vorgesehenen Kredite nur wegen einer Diagnose zu verlieren. Dies war ein entscheidender Moment für das neue Projekt, das nun bereits vor Beginn der Arbeit wesentliche Ideen des Ansatzes aufgeben sollte, der die Kreditprojekte als Bestandteil einer integrierten Beratungsarbeit und Ergebnis einer Prüfung von alternativen Vorschlägen für das jeweilige Betriebssystem verstand.<sup>277</sup>

Auch die Diskussion über die neuen Kreditprojekte zwischen MPST, STR und einigen der im Ansiedlungsgebiet tätigen Assoziationen und Kooperativen, die zu einem Konsens unter den Bauernorganisationen über die Realisierung der Diagnose vor der Erarbeitung der Kreditprojekte führte, konnte die Befürchtungen der Ansiedler nicht verringern. Die Lumiar-Berater waren zu dieser Versammlung der Organisationen eingeladen, hielten es aber trotz Empfehlung der Supervision nicht für wichtig, an dieser Debatte teilzunehmen, vielleicht weil sie die Bedeutung der Bauernorganisationen in dem Projekt noch nicht wahrgenommen hatten. Die fehlende Information über das Ergebnis dieser Versammlung erschwerte den Beginn der Projektstätigkeit. Der Druck ließ erst nach, als die CEPRO eine schriftliche Garantie gab, daß die Mittel für die spätere Anwendung entsprechend den Diagnosen und Entwicklungsplänen gesichert seien. Gleichzeitig wurden alle Operationen der Kreditlinie Prodera in den Ansiedlungsprojekten im Bereich der Superintendenz, in denen Lumiar tätig war, vorläufig eingestellt, um den geplanten Ablauf des Projektes zu sichern.

Zu Beginn der Arbeit von Lumiar nahmen einige Berater der CEPLAC an den Diskussionen während der Präsenz des Supervisors und einigen Versammlungen mit den Bauern teil, jedoch an der Erarbeitung der Diagnose und der technisch-betrieblichen Beratung der Bauern wirkten sie nicht mit. Bei der Erarbeitung der Kreditprojekte und der Durchführung der Kontrollbesuche wurden die Lumiar-Berater von der CEPLAC angeleitet und konnten auch an verschiedenen Kursen des Instituts teilnehmen. In der täglichen Arbeit waren die Berater der CEPLAC-Lokalbüros jedoch vor allem mit der Erarbeitung von Kreditprojekten beschäftigt, so daß die Lumiar-Berater keine Beratungsarbeit der CEPLAC im Bereich der Anbaupraktiken oder Betriebsführung kennenlernten. Während der vorgesehene interne Koordinator anfangs häufig partizipierte und sogar bei der Lösung eines Konfliktes innerhalb einer Lokalequipe half, wurde seine Anwesenheit zunehmend schwieriger, da der Regionalkoordinator seine Ernennung nicht akzeptierte. Auch der Protagonist zog sich nach kurzer Zeit zurück, als er die Opposition zum Lumiar-Projekt im eigenen Institut zu spüren bekam, die vor allem auf Mangel an vorheriger Vorbereitung (Information, Diskussion) zurückzuführen war. Das Projekt war von oben beschlossen worden und die Funktionäre ließen ihn ihre Unzufriedenheit spüren. So arbeiteten die beiden Equipen, abgesehen von Kontakten im Kreditbereich, im wesentlichen nebeneinander her.

Diese Situation verschlimmerte sich durch die Tatsache, daß die CEPLAC in keinem Moment und auf keiner ihrer Ebenen wirklich von den Zielen des Lumiar-Projektes und ihrer Ausrichtung auf die von der Agrarreform begünstigte Zielgruppe Kenntnis nahm.

---

<sup>277</sup> Verschiedene Arbeiten zeigen, daß die Konversion der Finanzierung in Vermögen bei den Kreditprojekten sehr niedrig ist, besonders bei den wenig kapitalisierten Bauern und daß die Bauern Schwierigkeit haben, ihre Schulden zu zahlen, wobei signifikative Unterschiede zwischen den Betriebstypen und den Munizipien bestehen (PEIXOTO 1999,115-116; PEIXOTO & SABLAYROLLES 1999; SOBRINHO 2000).



Wahrscheinlich ging sie davon aus, daß sich diese Begrenzung in der praktischen Arbeit verändern lassen würde. Der Beitrag von Lumiar wurde vor allem als Personalaufstockung verstanden, da es der CEPLAC zwar gelungen war, sich hinsichtlich ihrer Büros, Fahrzeuge und anderer Mittel zu restrukturieren, ihr jedoch als Bundesinstitut die Einstellung neuer Mitarbeiter für ihr Ziel, die Umsetzung möglichst vieler Kreditprojekte als Entwicklungsstrategie für die Region, verwehrt wurde. Dies war jedoch aufgrund des Ansatzes von Lumiar, der Orientierung auf die Ansiedler und die Begleitung durch die Supervision nicht in der angestrebten Form möglich. Seitens der Supervision gab es zeitweise ein Entgegenkommen, das zur Freistellung der Berater als Gegenleistung für die Unterstützung durch die CEPLAC führte, die beispielsweise in Medicilândia mehr als 600 Kontrollbesuche in von der CEPLAC betreuten Kreditprojekte durchführten, zum größten Teil außerhalb des Ansiedlungsgebietes, was sich als Ausbildung der Lumiar-Berater begründen ließ. Da die Lumiar-Berater sich wegen der unterschiedlichen Aufgaben nicht in die Routine der Institution integrieren ließen, wuchs jedoch die Frustration der CEPLAC-Mitarbeiter. "Was hat die CEPLAC von dem Lumiar-Projekt?" war nun die Frage. Die CEPLAC habe ihre Infrastruktur zur Verfügung gestellt, ohne im Gegenzug etwas dafür zu erhalten. So nahm das Unbehagen über die Integration des Lumiar-Projektes in die CEPLAC-Struktur zu. Dies erschwerte in der Folge die gemeinsame Nutzung der Räumlichkeiten und der Ausrüstung.

Verschiedene Treffen der Beteiligten zur Lösung der Probleme hatten zum Ergebnis, daß interne Regeln über die Nutzung der Fahrzeuge, die Verfassung der Berichte für die CEPLAC und die Arbeitszeiten festgelegt wurden. Der Leiter der Beratung der CEPLAC übernahm übergangsweise die interne Koordination im Verhältnis zum Lumiar-Projekt. Er stellte klar, daß er sich nicht in die Arbeitsmethoden des Projektes einmischen werde, sondern daß seine Funktion sich lediglich auf administrative Vorgänge bezog. Die in Aussicht gestellte Nominierung eines engagierten internen Koordinators für die Rolle des Vermittlers vor Ort kam jedoch nicht zustande. Da das Unbehagen an der unglücklichen Beziehung CEPLAC - Lumiar andauerte, fragte man sich, wieso die Integration des Lumiar-Projektes nicht funktionierte und ob die Integration in einen staatlichen Forschungs- und Beratungsdienst überhaupt möglich war. Ein Jahr nach der Einrichtung von Lumiar in Pará bildeten sich Kooperativen ihrer Berater, die von CEPRO anerkannt wurden. In den drei Munizipien an der Transamazônica übernahm die COODESTAG die Verantwortung als Träger. Die "Scheidung" wurde relativ friedlich vollzogen.

### 5.5.3 Die Komponenten des Spiels

Aus den dargestellten Aktionen und Beziehungen der Akteure beim Aufbau des Lumiar-Projektes können eine Reihe von Erkenntnissen gewonnen werden:

**Organisation als kollektives Handlungssystem:** Kollektive Handlungssysteme sind nicht notwendigerweise verbunden mit einer formalen Struktur; eine bäuerliche Interessengruppe zur gemeinsamen Verwaltung eines Lastwagens kann ebenfalls wie eine Organisation behandelt werden. Insofern können wir den vorgestellten Ansatz auch auf Partnerschaften und informelle Gruppen anwenden oder das Lumiar-Projekt analysieren, ein Handlungssystem, das nicht unbedingt mit einer bestehenden Organisation gleichgesetzt werden kann. In Wirklichkeit handelte es sich um eine Arena, in der individuelle und organisierte Akteure um die Richtung der Beratungsarbeit, das "eigentliche" Produkt des Lumiar-Projektes kämpften.

**Anerkennung von Machtbeziehungen als normale Erscheinungen:** Die Macht muß nach den bisherigen Ausführungen als eine normale Erscheinung anerkannt werden. Die Organisation zeigt sich als Ort der Konflikte, der Teil des inner- und zwischenorganisatorischen Spiels ist. Die Interessenkonflikte und Inkohärenzen sind der Tribut, den die Organisation "zahlen" muß, um zu überleben (CROZIER & FRIEDBERG 1993,57). Sie sind die Bedingungen, um die Beiträge ihrer Mitglieder zu mobilisieren, ohne die sie nicht funktionieren kann. Die Zusammenarbeit findet trotz, oder sogar wegen dieses Spieles statt. Es bedarf nicht der gemeinsamen Zielsetzungen und ihrer komplizierten Definitionsphase, sondern unterschiedliche Rationalitäten und unterschiedliche soziale Welten können aufeinandertreffen und trotz divergierender oder nicht ausdiskutierter Interessenlage handlungsfähig sein. Dies bedeutet, daß wir uns frei machen müssen, von der negativen Sicht von Macht und Konflikt, um analysieren zu können, was unter dem Strich das Resultat der Kooperation war.

**Freiheit der Akteure:** Die Autonomie der Akteure spielt eine große Rolle. Selbst einer relativ<sup>278</sup> hierarchischen Organisation wie der CEPLAC gelingt es weder, die eigenen Berater unter Kontrolle zu halten, noch die Lumiar-Berater "einzunorden". Interne Konflikte verhindern die Arbeit des Protagonisten ebenso wie die Ernennung des vorgesehenen internen Koordinators, der der Regionalchef (Agrartechniker) nicht zustimmte, vielleicht wegen der unterschiedlichen politischen Orientierung und eines latenten Konfliktes zwischen Agrartechnikern und Agraringenieuren. Eine Entscheidung der Leitung ist nicht ausreichend, wenn sie nicht auch von den übrigen Beteiligten angenommen wird. Das Vorliegen interner Konflikte ist jedoch allein für sich noch kein grundsätzlicher Hinderungsgrund für erfolgreiche Arbeit.

**Erkennen und Ausnutzen von Spielraum:** Die Organisation als sozial geschaffene Struktur ist Produkt individueller Handlung. Dies bedeutet die Möglichkeit von Individuen und Gruppen, die Spielregeln zu beeinflussen und so die Organisationsziele zu verändern. Letztlich ist der Spielraum der Akteure größer, als ihnen häufig bewußt ist. Sie müssen nur eine Vorstellung davon haben, was sie verwirklichen wollen. Warum ist es dem Protagonisten und seinen Mitstreitern in der CEPLAC nicht gelungen, ihre Ideen durchzusetzen? Der Protagonist konnte zunächst sein Ziel erreichen: CEPLAC entschied sich für die Beteiligung an Lumiar. Es ist den Reformern jedoch nicht gelungen, eine handlungsfähige Gruppe innerhalb der CEPLAC zu bilden, um diesen Erfolg zu sichern. Daran dürfte bereits die Idee des "Repensar" gescheitert sein. Vor allem der Widerstand der lokalen Berater und des regionalen Chefs scheinen den Versuch zum Scheitern gebracht zu haben, weniger die Organisationsspitze, die vermutlich nur auf den Widerstand reagierte. Verblüffend war die Schnelligkeit, mit der der Protagonist das Boot verließ, ehe alle Lokalequipen eingestellt waren. Es bedarf Persönlichkeiten mit der Eigenschaft, Mitarbeiter für eine Idee zu gewinnen und eine Gruppenidentität zu schaffen, sowie einer gewissen Hartnäckigkeit. Nur dann kann die Unterstützung von oben Erfolg haben. Vorteilhaft sind eine gewisse Sicherheit über das Vorgehen (z.B. Kenntnis eines neuen Ansatzes) oder eine Diskussionsrunde, die den Prozeß inhaltlich unterstützt (vgl. IAPAR 1986).<sup>279</sup> Die CEPLAC als Institution wußte den durch die Umsetzung des Lumiar-Projektes entstandenen Impuls nicht zu nutzen. Bei der Diagnose, der Erarbeitung des Entwicklungsplanes für das Ansiedlungsgebiet und bei der Beratungsarbeit

<sup>278</sup> Es handelt sich um ein Forschungs- und Beratungsinstitut, nicht um ein an wirtschaftlichen Kriterien gemessenes Unternehmen.

<sup>279</sup> Die Reformer in der CEPLAC berichten dagegen, daß sie in der Organisation "marginalisiert" worden seien. Einem wurde nach der Rückkehr mit neuen Ideen von einem Master-Kurs von Kollegen sogar unterstellt, einer "Gehirnwäsche" zum Opfer gefallen zu sein (Persönliche Mitteilung, darunter Personen in Leitungsposition, die sich aber im Hinblick auf Reformideen isoliert sahen).

des Lumiar-Projektes spielte sie keine Rolle. Die Koordination wurde praktisch der Supervision überlassen, die erheblichen Spielraum bei der Orientierung des Projektes in methodischer und praktischer Hinsicht hatte, der durch die Widerstände in der CEPLAC nicht nennenswert beeinflusst wurde.<sup>280</sup>

Ein positives Beispiel für die Nutzung des Spielraumes innerhalb einer Organisation gaben dagegen die zuständige Abteilung innerhalb von INCRA in Belém und ihre Chefin, die sich nicht von internen Widerständen beeinflussen ließen, sondern Lumiar in entscheidender Weise unterstützten.

### **Kasten 20: Die Rolle von INCRA für den Erfolg von Lumiar**

INCRA hat als Institution das Lumiar-Projekt nie wirklich angenommen (siehe auch Kap. 5.4.2). Im Rahmen der Superintendenz SR(01) von Belém wurde das Lumiar-Projekt jedoch von der zuständigen Instanz, der Abteilung der Ansiedlungsgebiete, in seinem vollen Gehalt akzeptiert und die Bedingungen geschaffen, um zusammen mit den übrigen Beteiligten das Projekt erfolgreich zu implementieren und auftretende Probleme zu lösen. Die institutionelle Kooperation zwischen den Komponenten des Projektes funktionierte, so daß auch kritische Situationen wie der Rückzug aus Anapu gelöst werden konnten. Zu dieser Situation hat wahrscheinlich auch die Tatsache beigetragen, daß verschiedene Funktionäre von INCRA, darunter auch die internen Supervisoren und Mitglieder der CEPRO schon vor der Einführung des Projektes an Trainingskursen über Diagnose von Agrarsystemen im Rahmen des Abkommen FAO / INCRA oder zusammen mit den Supervisoren und zukünftigen Beratern an den Einführungskursen teilgenommen hatten.

Die Beispiele zeigen, daß die Handlungsfähigkeit des Lumiar-Projektes in entscheidender Weise durch das Verhalten einzelner Akteure innerhalb und außerhalb der Organisation beeinflusst wurde.

**Organisationstyp beeinflusst Spielraum:** Der Ansatz von Lumiar war inkompatibel mit der hierarchischen Struktur von CEPLAC, die sich in ihrem Entwicklungskonzept und ihren Methoden deutlich unterschied. Die organisatorische Struktur eines von seinen Klienten unter Vertrag genommenen Dienstes, der von Angestellten einer anderen Institution ausgeführt wurde und von externen Supervisoren angeleitet wurden, war in der Praxis schwer zu akzeptieren. In einer "rigiden" Organisation mit hierarchischer Weisung, unpersönlichen Regeln und Vorherrschen von Spielen, die dem Schutzbedürfnis dienen, dürfte es schwer sein, in kurzer Zeit zu dezentralen Strukturen und offensiven Spielen überzugehen (FRIEDBERG 1995a,402). Auch wenn die CEPLAC nicht genau diese Charakteristika verkörperte, war ihre Veränderung nicht durch die "Provokation" zu erreichen, die die überraschende Umsetzung von Lumiar in ihren Einrichtungen bedeutete.

**Die Bedeutung der Vermittler und des Austauschs über die Organisationsgrenzen:** Der Dialog ist ein Verbindungselement zwischen den verschiedenen sozialen Welten. Dabei spielen intermediäre Personen eine entscheidende Rolle. Das Fehlen des vorgesehenen Ansprechpartners auf seiten der CEPLAC beeinträchtigte in entscheidender Weise die

<sup>280</sup> Die Superintendenz der CEPLAC beschwerte sich bei INCRA über die "negative Rolle" des externen Supervisors, was aber wirkungslos blieb, auch weil sich die Institution zu wenig mit den Spielregeln von Lumiar befaßte.

Zusammenarbeit. Es scheint, daß andere Kandidaten für die interne Koordination sich nicht abfinden mit der Tatsache, daß sie als Funktionäre eines Bundesinstituts kein Forschungsstipendium wie die externen Supervisoren des Lumiar-Projektes erhalten konnten.<sup>281</sup> Die institutionelle Beziehung wurde erschwert durch das Fehlen klarer Regeln für die neuralgischen Punkte bei der Implementierung und während der praktischen Zusammenarbeit sowie das Fehlen eines Dialogs zwischen den Beteiligten.

***Die Leitung kann nicht einfach befehlen: die Bedeutung der Spielregeln:*** Der Spielraum der Akteure beschränkt auch die verordnete Einführung von Neuerungen. Diese Erfahrung machten die Protagonisten in der CEPLAC mit dem Widerstand der zweiten Machtstruktur, vor allem der "kleinen Chefs" (der mittleren Organisationsebene; FRIEDBERG 1995b,349), gegen die Übernahme des Lumiar-Projektes. Selbst bei Differenzen im Vorgehen war die Unterstützung dieser Akteure unverzichtbar, die vor vollendete Tatsachen gestellt worden waren. Aus Sch:

***Nur wenn die Erwartungen erfüllt werden, geht das Spiel weiter:*** Was waren nun die Interessen und Erwartungen der Mitspieler?

FADESP: Das Interesse der FADESP in dieser Zusammenarbeit war zunächst finanzieller Art, da die Abwicklung des Projektes mit erheblichem Volumen sowohl den Umsatz als auch die Verwaltungspauschale erhöhte. Darüber hinaus war das Interesse auf die ruhige Abwicklung gerichtet. So trug ihr Vertreter in kritischen Momenten und in Versammlungen mit den Ansiedlern zur Lösung der Probleme bei. Zusammen mit der CEPLAC und der Supervision wurden Regeln für die Benutzung der Infrastruktur und besonders der Arbeitszeiten erstellt, um arbeitsrechtliche Prozesse infolge von Überstunden zu vermeiden.

CEPLAC: Das Hauptinteresse der CEPLAC war die Betreuung ihrer normalen Klienten, die erfolgreichen Kakaobauern außerhalb der Ansiedlungsgebiete sowie die Vermittlung möglichst vieler Kreditprojekte als Entwicklungsstrategie. Lumiar wurde als Personalaufstockung für diese Ziele verstanden. Der Protagonist und einige Mitstreiter hatten zusätzlich das Ziel, neue Ideen in die CEPLAC zu bringen, setzten sich aber intern nicht durch. Da sich im Verlauf des Projektes zeigte, daß die CEPLAC es nicht für ihre Ziele instrumentalisieren konnte, vollzog sich die "Scheidung" der Partner.

INCRA: Das Interesse von INCRA ging in zwei entgegengesetzte Richtungen. Die Abteilung für Ansiedlungsgebiete mit der Abteilungschefin und den internen Supervisoren hatte Interesse am Erfolg des Lumiar-Projektes. Die ausführenden Funktionäre von INCRA sahen das Projekt eher als störenden Fremdkörper an, der die bestehenden Spielregeln veränderte und ihre angesammelte Erfahrung entwertete. Dies betrifft Unregelmäßigkeiten in der Abwicklung der INCRA-Projekte, Macht hinsichtlich politischer Positionen und im Verhältnis zu den Bauern, die ihnen durch ihre Entscheidungsmöglichkeiten und den Mittelumsatz zuwuchs. Transparenz durch eine mit anderem Ansatz in ihrer Nähe operierende Organisation konnte nicht in ihrem Interesse sein.

Supervision: Das Interesse der Supervision war der Erfolg des Lumiar-Projektes als neuer methodischer Ansatz. Darüber hinaus hatte sie auch ein persönliches Interesse an der Fortsetzung des Projektes, da sie eine Vergütung für ihre Arbeit erhielt.

Berater: Das Interesse der Berater war zunächst ihr Arbeitsplatz und die relativ gute Bezahlung. An zweiter Stelle stand die Möglichkeit, eine interessante, selbstbestimmte Arbeit zu verrichten, gefolgt von Enthusiasmus aufgrund des neuen Ansatzes und der Unterstützung durch die Supervision, die neue Horizonte öffnete. Im Grunde genommen war die Abhängigkeit von der Zusammenarbeit gering: die Lumiar-Berater waren ebenso wie die

---

<sup>281</sup> Dagegen standen dem Empfang eines Stipendiums im Fall der Mitarbeiter von Bundesuniversitäten kein Hindernis entgegen.

engagierten Supervisoren an der Fortsetzung der Arbeit interessiert, die aber auch außerhalb der CEPLAC erfolgen konnte.

Bauern und ihre Organisationen: Das Interesse der Bauern und ihrer Organisationen war an erster Stelle die Durchsetzung möglichst vieler Kreditprojekte, was durch die höhere Zahl von Beratern in der Region erleichtert wurde (theoretisch gab es eine Begrenzung der Zahl der Projekte pro Berater). An zweiter Stelle interessierte die Qualität der Betreuung dieser Projekte und an dritter Stelle die Beratungsarbeit für alle Bauern, unter anderem über landwirtschaftliche Praktiken.

Resultat: Obwohl die Zusammenarbeit nicht befriedigend war, führte dies nicht zu Nachteilen. Sie erleichterte die Verwirklichung des Lumiar-Projektes in der Anfangsphase; danach eröffneten sich bessere Möglichkeiten mit der Gründung der Arbeitskooperative.

## 5.6 Konflikte

### 5.6.1 Von Differenzen zur Konfrontation

Wir haben den Konflikt bereits als integralen Bestandteil des Organisationslebens kennengelernt, sowohl in den Innen- und Außenverhältnissen von Individuen und Gruppen, als auch zwischen Organisationen. Der Konflikt entsteht häufig erst, weil bestehende Differenzen nicht angemessen behandelt werden. Differenzen sind alltäglich im Umgang von Repräsentanten unterschiedlicher gesellschaftlicher Klassen sowie innerhalb derselben. Sie können aufgrund unterschiedlicher Ansichten über technische Fragestellungen entstehen, die Vorgehensweise im gemeinsamen Programm betreffen oder sich an der Frage entzünden, an welchen Tagen der Lastwagen einer Assoziation in die Stadt fährt. Sie müssen nicht notwendigerweise zu Konflikten führen.

Der Konflikt ist jedoch ein wesentlich umfangreicheres Phänomen. Er tritt auf zwischen Individuen (z.B. in der Ehe), zwischen Organisationen (z.B. Gewerkschaften und Unternehmen) oder zwischen Staaten. Der Konflikt kann verschiedene Erscheinungsformen annehmen und sich in unterschiedlichen Ausdrucksformen zeigen, wie Spannung, Differenz, Konkurrenz, Rivalität, Fremdheit, Kritik, Intoleranz, Intrige, Verfolgung, Kampf, Angriff und Verteidigung, Gewalt, Machtkampf, Zerstörung, Eliminierung, Krieg, Feindschaft, Eifersucht, Neid, Haß, Mißtrauen, Aversion, Krieg.

Diese Aufzählung von möglichen Gefühlen und Handlungen, die mit dem Konflikt verbunden sein können, geben einen Eindruck von der Komplexität dieses sozialen Phänomens. Charakteristische Austragungsformen des Konfliktes sind der Kampf als offene Konfrontation und die Konkurrenz als eine formell pazifische Form der Auseinandersetzung. Nach WEBER (1922<sup>282</sup>; zitiert nach: BIRNBAUM 1995,256) ist der Kampf eine soziale Beziehung mit der Absicht, seinen eigenen Willen gegen den Widerstand des oder der Partner durchzusetzen. Wenn er formal pazifisch ausgetragen wird, bedeutet der Kampf um die Macht eine Konkurrenz, um über Möglichkeiten zu verfügen, die andere ebenfalls anstreben. Dabei können die Interventionselemente extrem unterschiedlich sein und von der physischen Kraft bis hin zu intellektuellen oder organisatorischen Fähigkeiten reichen, das Charisma ebenso einschließen wie die verschiedenen Techniken der Demagogie. Weber versichert, daß der

---

<sup>282</sup> WEBER, M 1922: Wirtschaft und Gesellschaft. J.C.B. Mohr, Tübingen; Birnbaum bezieht sich auf die französische Übersetzung von Teilen des Originals: *Economie et société*, Plon, Paris, 1971.

Kampf niemals aufhören wird, weil es nach der bisherigen Erfahrung unmöglich ist, ihn in der Realität zu eliminieren.

Georg SIMMEL (1995)<sup>283</sup> kommt das Verdienst zu, den Konflikt in seiner Vielfalt behandelt zu haben. Er sieht im Konflikt eine "positive" Erscheinung des sozialen Lebens, ein Element der sozialen Regulierung und nicht einen Unfall im Leben der Gesellschaften (FREUND 1995,8, 12). Der Konflikt ist eine der aktivsten Formen der Sozialisation. Wenn er erst einmal ausgebrochen ist, löst er den Dualismus auf und führt zu einer Art Einheit, selbst wenn dies die Zerstörung einer der Parteien bewirkt (SIMMEL 1995,19). Der Kampf einigt die Gegner um ein gemeinsames Objekt, auch wenn dies von der einen oder anderen Seite zurückgewiesen wird (FREUND 1995,11). Wie im Fall der Anziehung und Abstoßung im Weltall, bedarf auch die Gesellschaft einer gewissen Menge von Harmonie und Dissens, Vereinigung und Konkurrenz, Sympathie und Antipathie, um zu einer definierten Form zu gelangen. Beide Kategorien der Interaktion sind positiv und es ist ein Irrtum zu denken, daß die eine zerstört, was die andere aufbaut (SIMMEL 1995,22). Im allgemeinen besteht die Ansicht, daß man, um eine Gesellschaft solide zu strukturieren, die Konflikte ausschließen oder soweit wie möglich abdämpfen muß; "... im Gegenteil, sie tragen zur Einheit des sozialen Lebens bei" (FREUND 1995,9). Für die Einstellung von Simmel zum Konflikt war die Idee entscheidend, daß der Kampf den Arbeitern erlaubt habe, sich ihrer Solidarität angesichts ihres gemeinsamen Schicksals bewußt zu werden, aber den Unternehmern ebenfalls diesen Schritt ermöglichte, so daß aufgrund dieser doppelten, kohärenteren Sichtweise der Probleme die Verhandlungsführung und die Erzielung guter Ergebnisse erleichtert wurde (FREUND 1995,11). Der Konflikt wird also nicht mehr als eine dysfunktionale Etappe der Menschheit oder pathologische Erscheinung angesehen, sondern als ein "normaler" Aspekt des Zusammenlebens (BIRNBAUM 1995,256).

Der Antagonismus ist besonders stark, wenn eine Form von Bindung zwischen den Parteien besteht: die Existenz gemeinsamer Eigenschaften und die Zugehörigkeit zu *einem einzigen* sozialen Kontext. Die Gewalt ist besonders ausgeprägt innerhalb einer Einheit, von der wir uns nicht trennen wollen oder können: innerhalb einer politischen Fraktion, einer Gewerkschaft oder einer Familie. Gegenüber dem Fremden hat man eine objektive Einstellung, man begegnet ihm aufgrund einer speziellen Verhandlung oder eines Zusammentreffens von Interessen, aber im Falle eines uns ähnlichen Wesens bleibt keine einzige Beziehung, kein Wort, keine Aktivität und kein Kummer, die man miteinander geteilt hat, wirklich isoliert (SIMMEL 1995,56-64).

Simmel sieht im Konflikt nicht nur die Einheit zwischen den Gegnern (Dyade), sondern ihm kommt das Verdienst zu, die Rolle des Dritten (Triade) ins Spiel gebracht zu haben. "Der Dritte kann sowohl ein einfacher Zuschauer sein, als auch eine Intimität brechen, er ist Ursache von Antagonismen und Annäherung. Im allgemeinen ist er ein Vermittler, aber er kann ebenfalls einen Konflikt verschlimmern, indem er die beiden Gegner gegeneinander aufhetzt, bis sie handgreiflich werden und sich gegenseitig schwächen, und der Dritte nun selbst eingreift, um sie alle beide zu unterwerfen" (FREUND 1995,12).

---

<sup>283</sup> Original: Der Streit und die Kreuzung sozialer Kreise. In: Soziologie. Leipzig, Duncker & Humblot, 1908; englische Übersetzung: Conflict. The Web of Group Affiliations, New York, Free Press, 1964.; Angaben bei BIRNBAUM (1995), der sich auf die englischsprachige Version bezieht. Leider lag mir nicht das deutsche Original vor, so daß Unterschiede durch die Übersetzung nicht ganz zu vermeiden sind, wie sich beim Vergleich der Zitate Simmels in Birnbaum (Übersetzung vom Deutschen ins Englische, anschließend ins Französische und schließlich ins Portugiesische) und der französischen Übersetzung (SIMMEL 1995; direkt aus dem Deutschen) feststellen läßt.

Eine wesentliche Bedeutung gewinnt der Dritte im Fall der Konkurrenz: zwei Gegner oder Konkurrenten bemühen sich, die Gunst eines Dritten zu erreichen. Bei der Konkurrenz handelt es sich um eine besondere Form der Einheit, ihre Charakteristik ist der indirekte Kampf und in ihrer reinen Form ist sie nicht an erster Stelle ein Angriffs- und Verteidigungskampf, weil der Einsatz des Kampfes sich nicht in den Händen eines Gegners befindet. Während bei vielen anderen Arten von Kämpfen der Sieg selbst der Preis ist, ist bei der Konkurrenz der Sieg über den Konkurrenten zwar ein erster notwendiger Schritt, der aber für sich allein noch nichts bedeutet. Das Ziel ist ein in sich völlig von diesem Kampf unabhängiger Wert. Der Liebhaber, der einen Rivalen lächerlich macht, ist noch keinen Schritt weitergekommen, wenn die Dame ihm nicht ihre Gunst erweist (SIMMEL 1995,72-73).

"Der zweite Typ der Konkurrenz unterscheidet sich vielleicht noch mehr von den anderen Formen des Kampfes. In diesem Fall strebt jeder der Konkurrenten für sich das Ziel an, ohne Gewalt gegen seinen Gegner anzuwenden" (SIMMEL 1995,73). Der Läufer setzt nur seine Schnelligkeit ein, der Händler vertraut allein seinem Preis, der Propagandist besitzt nur die Überzeugungskraft seiner Lehre. Dies läßt von außen den Eindruck entstehen, daß auf der Welt kein Gegner existiert (SIMMEL 1995,73-74).

Die Konkurrenz kann zum Wohl der Gesamtheit erfolgen, wie bei der Verteidigung von Malta gegen die Türken, bei der jede Nation vom Großmeister des Ordens ihren Teil der Festung zugewiesen bekam und so mit den anderen wetteiferte, wer am tapfersten im gemeinsamen Kampf war. Auch die wissenschaftliche Konkurrenz stellt einen Kampf dar, der sich nicht gegen den Gegner richtet, sondern ein gemeinsames Ziel anstrebt, bei dem die neue Erkenntnis auch für den Besiegten einen Vorteil und einen Sieg darstellt (SIMMEL 1995,74-75). SIMMEL weist besonders auf die positive Rolle der Konkurrenz der Individuen innerhalb einer Wirtschaftseinheit hin (SIMMEL 1995,23). In der wirtschaftlichen Konkurrenz um die Eroberung von Märkten vermischt sich "...in schönster Weise die Subjektivität des Endziels und die Objektivität des Endergebnisses, eine über-individuelle Einheit konkreter oder soziologischer Natur schließt die Parteien und ihre Rivalität ein, man kämpft mit dem Gegner, ohne sich gegen ihn zu wenden, in gewisser Weise ohne ihn zu berühren ... Darin liegt der enorme Wert der Konkurrenz für den sozialen Kreis" (*cercle*), dem die Konkurrenten angehören (SIMMEL 1995,75). Man kann bedauern, daß soviel Energie verschwendet wird, um gegeneinander zu arbeiten, aber in der sozialen Bilanz wandeln sich die negativen Aspekte und es zeigt sich die großartige Kraft der Synthese, die die Konkurrenz für die Gesellschaft bedeutet. Sie dient letztlich den Menschen und ist ein Kampf, um zu gefallen und Dienst zu leisten, wobei sie einen enormen Sozialisationseffekt entfaltet, indem sie die beiden konkurrierenden Parteien veranlaßt, sich sehr eng dem Dritten anzunähern und ihn in seinen Stärken und Schwächen zu studieren, um ihn verführen zu können (SIMMEL 1995,76-78).

Es gibt einige Situationen, in denen die Konkurrenz ausgeschlossen oder begrenzt ist. So gibt es nach Simmel keine systematische, sondern eher zufällige, persönliche Konkurrenz in Religionsgemeinschaft, Familie, Korporation oder unter den Funktionären von Staatsbetrieben und zentral gesteuerten Großunternehmen. Die Begrenzung kann in der wirtschaftlichen Konkurrenz durch Regelung von Öffnungszeiten oder unlauterem Wettbewerb erfolgen, um die Konkurrenz auf ihre wesentliche Rolle zu beschränken und überflüssige Reibung zu vermeiden: Kriterium ist der soziale Nutzen der Konkurrenz, nicht der Schaden für den Konkurrenten (SIMMEL 1995,84-105).

Wurde der Konflikt in den soziologischen Theorien früher auf die Produktionsbeziehungen oder die Arbeitsteilung zurückgeführt, also auf die ökonomische Sphäre reduziert, und dem Willen wenig Bedeutung beigemessen, so geht BIRNBAUM (1995,262) von der Absicht der Akteure aus. Die Konflikte unterscheiden sich je nach Bewußtsein der beteiligten Akteure. Er

lehnt ab, den Konflikt wie manche Autoren nur unter dem Gesichtspunkt der Spieltheorie, also unter vorwiegend ökonomischen Interessen zu betrachten, sondern betont die Bedeutung auch der affektiven Seite (BIRNBAUM 1995,264-265). SIMMEL (1995,19-20) nennt Haß, Neid, Not und Begierde als Konfliktursachen. GLASL (1997,90-93) folgt dagegen einem sozialökologischen Ansatz, der ein mechanistisches Kausalitätsdenken im Falle des Konfliktes ablehnt und betont, daß es auf eine Vielzahl zusammenwirkender Faktoren ankommt. Es ist schwer, einen Konflikt auf eine Ursache zurückzuführen. Ob Konfliktmöglichkeiten zu einem Konflikt führen, hängt immer auch von den Subjekten ab. Die Gründe können schon nicht mehr existieren, aber die Reaktionen darauf können den Konflikt weiter nähren (Eigendynamik des Konfliktes). Es kommt nicht auf die Absicht an, sondern die Wahrnehmung mindestens einer der Parteien ist ausschlaggebend.

Der Konflikt entwickelt sich dynamisch. Zwischen den verschiedenen Erscheinungsformen gibt es Übergänge, Differenzen werden zu Konflikten, Konfliktpotentiale gehen in Konfrontation über, Konkurrenz wird zu Gewalt. Der Konflikt kann verschiedenen Eskalationsstufen durchlaufen, deren Anzahl bei den Autoren sehr unterschiedlich sein kann. So arbeitet Kahn, der Theoretiker der nuklearen Abschreckung, mit 44 Stufen, während Glasl 9 Stufen vorschlägt. Bei diesen Stufen handelt es sich idealerweise um Wendepunkte, die auch von den Parteien oder Außenstehenden beobachtet werden können. Es handelt sich um "...Punkte, die in erster Linie nicht an die Logik, sondern an die Gefühle und die Phantasie appellieren" (SCHELLING 1957; zitiert nach: GLASL 1997,211-212). Für diese Arbeit sind neun Stufen völlig ausreichend. Mit jeder Eskalationsstufe verlieren die Parteien eine ganze Kategorie von Handlungsmöglichkeiten (GLASL 1997,215).

Im Gegensatz zu den meisten anderen Autoren stellt GLASL (1997,215) den Eskalationsprozess als eine *Abwärts-Bewegung* über Stromschnellen dar, die zu einer zunehmenden sozialen Turbulenz führt. "Der Weg zweier Konfliktparteien in die Eskalation gleicht dem Abstieg zweier Menschen in die Unterwelt" (GLASL 1997,285). Mechanismen wirken in Richtung Konfliktintensivierung, nicht jedoch in positiver Richtung. (GLASL 1997,283). GLASL sieht aus seiner anthroposophischen Sicht den Konflikt eher negativ, erkennt ihn aber auch als Herausforderung an (GLASL 1997,382-286, 433-434). Auch FREUND (1995,11) sieht den Konflikt nicht nur in der positiven Form wie SIMMEL, sondern vermißt Aspekte wie die Störungen und Verwüstungen, die er hervorruft<sup>284</sup>. Das bedeutet, daß es in vielen Situationen darauf ankommt, die Konflikte zu begrenzen, was jedoch nicht leicht ist, sondern eine große Lernbereitschaft voraussetzt.

Es gibt einen Zusammenhang zwischen Erscheinungsform und Eskalationsstufe. Einzelne Phänomene können jedoch auch auf anderen Stufen auftreten, ohne daß das für eine bestimmte Stufe charakteristische Handlungsmuster verändert wird. Normalerweise geht man davon aus, daß die Stufen nacheinander durchlaufen werden. Aber es können zwei Parteien aufeinander treffen und sofort zur Gewalttätigkeit übergehen (Ritter im Mittelalter, Dominierung der Indianer bei ihrer Entdeckung). SIMMEL (1995,134-135) beschreibt, daß wir in der Abfolge von Ereignissen der Ruhe (in diesem Fall dem Frieden) mehr Bedeutung beimessen und sie als Ausgangspunkt an sehen. Gefühle können sich beispielsweise unmittelbar auf einer "normalerweise" erst höheren (oder tieferen, bei GLASL) Eskalationsstufe einpendeln (Arroganz, Mißtrauen, Ablehnung, konkurrierendes Verhalten, Spannung). Die Frage ist also, bis zu welchem Grad der Zusammenhang zwischen

<sup>284</sup> FREUND (1995,11) führt diese Einseitigkeit bei Simmel zurück auf die Bedeutung, die dieser dem Klassenkampf und dem durch den Konflikt ermöglichten Bewußtwerdungsprozeß bei den Arbeitern beimißt. Simmel konnte auch nicht die Konflikte des 20. Jahrhunderts mit ihren verheerenden Folgen voraussehen.



Erscheinungsform und Eskalationsstufe zwingend ist und ob er von den Beteiligten, die unterschiedlichen sozialen Klassen oder verschiedenen Kulturen angehören können, gleich interpretiert wird. Das folgende Beispiel verdeutlicht dieses Problem.

### **Kasten 21: Mißverständene Küsse**

Von Margaret Mead wird berichtet, daß sie während des Zweiten Weltkrieges, als Hunderttausende von amerikanischen Soldaten in England stationiert waren, ein Problem zwischen den amerikanischen Soldaten und den englischen Mädchen untersuchen sollte. Während die Mädchen die Soldaten als sehr aufdringlich empfanden, hatten die Soldaten das Gefühl, daß die Mädchen gleich mit ihnen schlafen wollten. Margaret Mead stellte fest, daß sich die Aktivitäten zwischen den beiden Geschlechtern in 25 Einzelschritte unterteilen ließen, vom ersten Interesse bis zum Geschlechtsverkehr. Wesentlich war dabei jedoch, daß die Ordnung dieser Aktivitäten auf beiden Seiten verschieden war. Während die Männer sehr schnell versuchten, die Mädchen zu küssen, wurde dieser Schritt von ihnen als völlig unangemessen empfunden, da er auf ihrer "Eskalationsleiter" erst an 22. Stelle erfolgen konnte. Hatten sie aber einmal in diesen Akt eingewilligt, der bei den Männern schon an 5. Stelle vorgesehen war, so standen keine großen Hindernisse mehr im Weg, auch die letzten 3 Schritte zu vollziehen, ein für die Soldaten völlig unerwartetes Verhalten, das für sie die Partnerin fast als Prostituierte charakterisierte.<sup>285</sup>

Wenden wir uns nun der Frage zu, was überhaupt unter Konflikt verstanden wird. GLASL (1997,14) diskutiert verschiedene Konfliktdefinitionen und wendet sich dabei gegen zu breite Auffassungen, die dazu führen, daß man praktisch mit jedem in Konflikt lebt, wie: "Ein Konflikt ist gegeben, wenn man untereinander eine Uneinigkeit hat" (BERLEW 1977; zitiert nach: GLASL 1997,12). Ein Konflikt besteht demnach erst, wenn auch Interessen- und Verhaltensgegensätze hinzukommen, eine Abhängigkeit besteht und die Gegnerschaft erlebt wird. Die Definition von RÜTTINGER (1980; zitiert nach: GLASL 1997,12) gibt dies gut wieder: "Soziale Konflikte sind Spannungssituationen, in denen zwei oder mehrere Parteien, die voneinander abhängig sind, mit Nachdruck versuchen, scheinbare oder tatsächlich unvereinbare Handlungspläne zu verwirklichen und sich dabei ihrer Gegnerschaft bewußt sind." GLASL betont demgegenüber, daß es ausreicht, wenn eine Partei die Situation als Gegnerschaft erlebt, um Konfliktmechanismen und Eskalation auszulösen, und schlägt folgende Synthese vor: "Sozialer Konflikt ist eine Interaktion zwischen Akteuren (Individuen, Gruppen, Organisationen, usw.), wobei wenigstens ein Akteur Unvereinbarkeiten im Denken / Vorstellen / Wahrnehmen und / oder Fühlen und / oder Wollen mit dem anderen Akteur (anderen Akteuren) in der Art erlebt, dass im Realisieren eine Beeinträchtigung durch einen anderen Akteur (die anderen Akteuren) erfolge" (GLASL 1997,14-15; zusammenhängende Schreibweise nicht im Original). Die Existenz von Konfliktpotential ist für ihn nicht ausreichend, um einen Konflikt zu konstituieren.

Diese Definition bedarf jedoch meiner Meinung nach einiger Erläuterungen. Der Konflikt ist nicht nur der Zustand der Konfrontation, das heißt, wenn "der Konflikt ausbricht", sondern er beginnt schon vorher, wenn vielleicht noch keine Unvereinbarkeit oder Beeinträchtigung im Realisieren besteht, sondern nur Mißtrauen und Spannung herrschen. GLASL (1997,15)

<sup>285</sup> Leider konnte ich die Quelle nicht mehr ausfindig machen. Der Fall ist auch erwähnt in: WATZLAWICK & KREUZER (1988,13). Allerdings ist er hier meiner Meinung nach wesentlich verkürzt und mißverständlich wiedergegeben.

versteht unter beeinträchtigendem Handeln auch verbale Kommunikation, wie Überzeugungsversuche, Bekehrungsversuche oder andere mentale Beeinflussungen. Er selbst spricht davon, daß von den meisten Autoren erst die Stufe vier als der Prototyp des sozialen Konfliktes angesehen wird, auf der nicht mehr die zwischen Konkurrenz und Kooperation schwankende Einstellung bestimmend ist, sondern feindselige Handlungen aufkommen. "Es geht den Parteien jetzt um Gewinn oder Verlust, um Sieg oder Niederlage ..." (GLASL 1997,238). Es wäre eine Konfliktdefinition notwendig, die die dynamische Entwicklung über die verschiedenen Eskalationsstufen berücksichtigt, besonders in den "schwachen" Anfangsphasen, in denen sich das Konfliktpotential entfaltet. Auch die indirekte Auseinandersetzung im Fall der Konkurrenz müßte berücksichtigt werden.

GLASL wendet sich gegen die von SCHMIDT & KOCHAN (1972; zitiert nach: GLASL 1997,13) vertretene Auffassung, daß zwischen den Parteien Abhängigkeiten von gemeinsamen Ressourcen und in gegenseitigen Aktivitäten bestehen müsse, und meint, daß durch die Ressourcenabhängigkeit sehr viele Konflikte außerhalb dieser Definition blieben, bei denen es primär um ideelle Streitgegenstände gehe, wie Ideologie- und Glaubenskämpfe, die bis zur gegenseitigen Ausrottung eskalieren können. Es mag ja sein, daß diese Abhängigkeit zu Beginn nicht besteht, jedoch kommt es im Verlauf der Auseinandersetzung durch das gemeinsame Objekt zu einer Bindung der Konfliktparteien, wie selbst GLASL bemerkt. "Das Gefühl der Parteien, durch den Gegner blockiert zu werden, bestimmt nun das weitere Klima der Interaktion. Es wird ihnen deutlich, dass sie voneinander abhängig sind" (GLASL 1997,232). Auch bei den Glaubenskämpfen kann man eine Abhängigkeit feststellen. Es geht um die Seele als begrenztes Gut (vgl. SIMMEL 1995,80) in einem bestimmten gemeinsamen sozialen Kontext oder auf einem Territorium. Diese Abhängigkeit ermöglicht auch, daß eine der Parteien Macht über die andere gewinnt. SIMMEL spricht in diesem Zusammenhang von Einheit und Bindung.

Obwohl die Definition von Glasl einige Aspekte unberücksichtigt läßt, wird sie der Komplexität des Phänomens im allgemeinen gerecht. Andere Autoren wie BIRNBAUM (1995) oder SIMMEL (1995) versuchen erst gar nicht, das Phänomen zu definieren. Für diese Arbeit gehe ich daher von GLASLS Definition aus und gestalte sie lediglich durch einige kleine Änderungen verständlicher:

## Kasten 22: Konflikt

Sozialer Konflikt ist eine Interaktion zwischen Akteuren, wobei mindestens ein Akteur Unvereinbarkeiten im Denken, Vorstellen, Wahrnehmen, Fühlen oder Wollen mit einem anderen erlebt, so daß im Handeln eine Beeinträchtigung durch den anderen erfolgt (GLASL 1997,14-15).

Eine Analyse von Konflikten unter handlungsorientierter Sichtweise kann anhand folgender Fragen erfolgen (GLASL 1997,21, 95):

1. Konfliktpunkte (*issues*): Um welche Streitgegenstände geht es den Parteien eigentlich?
2. Konfliktverlauf: Wie ist es dazu gekommen? Was spielt sich gegenwärtig ab?
3. Konfliktparteien: Wer streitet eigentlich mit wem?
4. Positionen und Beziehungen der Parteien: Wie stehen die Parteien zueinander? Wie gehen sie mit den gegenseitigen Beziehung eigentlich um? Welche Zwänge schafft die Organisation? Wie gestalten die Parteien informell ihre Beziehungen?

5. Worauf wollen die Konfliktparteien eigentlich hinaus? Warum und wozu begeben sie sich in den Konflikt? Was wollen sie damit gewinnen? Was setzen sie dafür ein? Wie sehen sie grundsätzlich Konflikte?
6. Wie stehen die Anführer der Konfliktparteien zu ihren eigenen Leuten? Welche Rollen prägen sich dabei aus?

Diese Fragen sind auch hilfreich für die Analyse des Konfliktes zwischen den beiden Partnern MPST und LAET und seiner Hintergründe (Kap. 4.1.8 und 5.6.2).

## **5.6.2 Konflikt und Bruch der Partnerschaft**

### **5.6.2.1 Anerkennung der Differenzen und Konflikte**

Die Anerkennung der Differenzen und Konflikte ist eine erste Voraussetzung für den bewußten Umgang mit ihnen und wird als wesentlich für das Funktionieren einer Partnerschaft angesehen (CASTELLANET et al. 1996,154; SCHMITZ et al. 1996,232). Erst ihre bewußte Wahrnehmung, selbst nur auf einer der Seiten, ermöglicht eine Reaktion. Der Umgang mit ihnen hängt wesentlich von sozialen und kulturellen Faktoren ab. Die Anerkennung von Konflikten ist keineswegs normal in einem Land wie Brasilien, in dem man nicht gewohnt ist, den anderen öffentlich zu kritisieren oder Kritik als normal entgegenzunehmen. Der Konflikt muß schon weit vorangeschritten sein, bis er - dann vielleicht sofort in aggressiver Weise - öffentlich "angesprochen" wird. Die Fallstudien zeigen mehrfach das Fehlen eines "angemessenen" Umgangs mit Konflikten, die schnell eskalieren und bis zu Morddrohungen führen können. Mord ist eine Realität in den Konflikten der Region. Im weiteren wird eine Annäherung an den brasilianischen Umgang mit Konflikten versucht.

### **Kasten 23: Umgang mit Konflikten und Kritik**

#### **Umgang mit Konflikten in der brasilianischen Gesellschaft**

In der brasilianischen Gesellschaft sagen wir dem anderen selten, was wir wirklich denken. Es gibt Bundesstaaten, in denen man weder sagt, was man denkt, noch was man nicht denkt. Oder man sagt, was man vermutet, daß es der andere hören will. So sind bei einer Versammlung von Forschern solche Personen anerkannt, die ausdrücken können, was sie denken, ohne andere zu verletzen. Das persönliche Element ist äußerst wichtig.

Aus diesem Grund treffen die Personen häufig Absprachen hinter dem Rücken des anderen, um sich nicht mit ihm konfrontieren zu müssen. Dies ist unterschiedlich in einer politischen Partei, in der die verschiedenen Strömungen aufeinandertreffen. Selbst dort ist es viel weniger üblich zu sagen, was man denkt, im Vergleich zu den Europäern.

Wegen dieses Unterschiedes in der Verbalisierung dessen, was man denkt oder fühlt, werden andere Strategien entwickelt, zum Beispiel nicht oder verspätet zu einer Versammlung zu erscheinen, kein Wort zu sagen, keine Stellung zu beziehen, etc. Niemand will den anderen verletzen. Das bedeutet, daß keine Kritik angebracht wird, die mit persönlicher Kritik verwechselt werden könnte, so als wenn niemand starke Kritik ertragen würde. Kritik beeinflußt die Beziehung zwischen den Personen. Als Resultat sammelt man Informationen und setzt sie ein, wenn man sich angegriffen fühlt, was aber selten vorkommt. Man hat keine Hemmnisse, jemanden fertigzumachen, aber ohne die Person zu konfrontieren.

Man benutzt andere Personen ... Im allgemeinen konfrontiert niemand einen anderen. Es kann sein, daß man nicht übereinstimmt, man wählt aber einen anderen Weg, um dies auszudrücken.

Das Gleiche geschieht zwischen Bauer und Berater. Der Bauer macht manchmal etwas, ohne daran zu glauben. In diesem Fall notiert er nichts in den Betriebsführungsheften, ist nicht zuhause, wenn der Berater kommt, benutzt also andere nichtverbale Formen, um nein zu sagen.<sup>286</sup>

### **Umgang mit Kritik in den Bauernorganisationen**

Diese Einschätzung für Individuen gilt entsprechend auch für Organisationen. Eine Möglichkeit, Differenzen auszudrücken, ist die Kritik. "Die Bauernvertreter sind besonders sensibel gegenüber Kritik, die öffentlich vor ihrer Basis ausgesprochen wird. Was zunächst für die Intellektuellen wie eine einfache Äußerung einer anderen Ansicht erscheint, die helfen kann, die öffentliche Diskussion voran zu bringen, wird wie ein direkter politischer Angriff erlebt. Dazu muß man sagen, daß die Diskussionen unter Bauern sehr speziellen Regeln gehorchen, bei denen die Kritik sich häufig in der Form eines Witzes oder einer Parabel äußert, anscheinend ohne Verbindung mit der gegenwärtigen Situation. Außerdem ist es selten, daß wirkliche Debatten in den Bauernversammlungen stattfinden, bei denen es sich meistens darum handelt, Abmachungen zu bestätigen, die vorher in direkten Kontakten oder durch im Hintergrund getroffene Abkommen vereinbart wurden" (GUERRA & CASTELLANET 2001,143-144).

Die jungen Forscher des LAET verstoßen nach GUERRA & CASTELLANET (2001,143-144) häufig gegen diese Regeln, weil sie nicht genügend vorbereitet sind. Infolgedessen werden sie immer weniger zu den Versammlungen der Bauernorganisation, wie MPST, eingeladen. Dies trifft jedoch auch auf manche erfahrenen Forscher zu. Der hier beschriebene Umgang mit Kritik gilt in gleicher Weise auch für die Forscher untereinander, vielleicht etwas weniger als bei den Bauern, wobei Verhaltensweisen europäischer Kollegen, besonders wenn sie in führender Rolle demonstriert werden<sup>287</sup>, einen Einfluß haben können.

### **5.6.2.2 Streitgegenstände**

Während in der Fallstudie die wesentlichen Etappen des Konfliktverlaufs zwischen den beiden Partnern MPST und LAET geschildert wurden, werden hier die Hintergründe analysiert, welche Verhaltensweisen und Konstellationen zu Konflikten führen können und wie die Arbeit in der Forschungs- und Beratungsarbeit mit organisierten Bauern fruchtbarer gestaltet werden kann. Es interessiert nicht die konkrete Lösung im Einzelfall, sondern das Erkennen des Konfliktpotentials und das Verstehen der Konflikte sollen dazu beitragen, ihnen besser vorbereitet zu begegnen sowie institutionelle Vorschläge entwickeln, die ihre

<sup>286</sup> Brainstorming zum Umgang mit Konflikten in der brasilianischen Gesellschaft. Mota, D. Persönliche Mitteilung (2001).

<sup>287</sup> Im Kurs von ICRA (*International Centre for development oriented Research in Agriculture*) an der *Landbouwwuniversiteit* in Wageningen wurde festgestellt, daß es für viele Teilnehmer fremd ist, offen die Arbeit anderer zu kritisieren und selbst Kritik an der eigenen Arbeit anzunehmen. Daher wurde wöchentlich die kritische Besprechung eines veröffentlichten Textes, möglichst in Anwesenheit des Autors, unter der Verantwortung eines besonders kritisch eingestellten Dozenten in das Programm aufgenommen, um damit ein offenes Klima für die weiteren Debatten zu schaffen (METTRICK 1993,6).

Häufigkeit und Auswirkung verringern. Viele Punkte wurden bereits 1997 von einer der Führungspersönlichkeiten der Region genannt.<sup>288</sup>

#### **Kasten 24: Konfliktpotential aus der Sicht eines Gewerkschaftsführers**

Nach seiner Kritik an dem Programm PAET befragt, spricht der Gewerkschaftsführer von einer Verwirrung zwischen LAET als Forschungsinstitution und Movimento als Arbeiter- und Bauernorganisation. Das Movimento wollte nicht nur die ländliche Bevölkerung repräsentieren, aber Jean Hébette und das LAET arbeiteten mit einer anderen Strategie. Es mag zwar leichter sein, nur die ländliche Bevölkerung zu organisieren, aber aus politischer Sicht kann man die anderen Kämpfe nicht ausgrenzen. So gab es Momente, in denen das LAET versuchte, die Strategie zu bestimmen. Dies führt zu einer grundsätzlicheren Kritik. Man kann zwar Elemente beisteuern, damit das Movimento seine Strategie definiert, aber man darf dies nicht mit Druck versuchen. Eine andere Kritik ist, daß viele Personen Forschung betrieben und sogar sagten, daß das Movimento diese wollte, aber ihre Dissertation machten und nicht sehr daran interessiert waren, Resultate vorzulegen. Eine dritte Kritik ist, daß das LAET die Forschung in der Region dominieren wollte, was das Verhältnis des Movimento mit anderen Institutionen behinderte. Es handelte sich um eine Erhebung, die Elemente für die Strategiebildung des Movimento liefern sollte. Dabei sollte auch die Meinung der Bauern über die Arbeit von LAET erfragt werden. Insofern war klar, daß die Durchführung Vertrauen voraussetzte und nicht durch das LAET erfolgen konnte<sup>289</sup>. Er kritisierte das Verhalten des LAET, das mit Eifersucht regierte und die Ergebnisse als falsch abwertete.

Die Forscher von LAET sind auch nicht frei von politischen Interessen und denken als Linke politisch, was bereits viele Probleme mit sich gebracht hat. Er fühlte, daß sie bei internen Auseinandersetzungen des Movimento Partei ergreifen. Als Forschungsorganisation mußten sie darüber stehen, weil heute die eine Seite und morgen die andere die Mehrheit bildet. Aber sie verhielten sich nach seiner Ansicht infantil, indem sie einen gegen den anderen ausspielen wollten. Es gab bereits eine Evaluierung mit ihnen und ebenfalls eine unter den Bauern, die zwar noch nicht zu einem Konsens führte, aber zu einer gewissen Öffnung, die Kritik zu akzeptieren. Er findet es besser, die Probleme anzugehen als sie zu verstecken. Es ist besser zu streiten, die Wut zu zeigen, bis man zu einem Ergebnis kommt, selbst wenn es bedeutet, daß man feststellt, daß es keine Übereinkunft mehr gibt. Eine dürftige Beziehung fortzusetzen, bringt es jedoch nicht. Die Logik der Forschung zu verändern ist äußerst wichtig und die Forschungen zeigen bereits Resultate im Leben der Bauern, obwohl es auch einige Defizite des Movimento gab, das noch nicht viel Erfahrung hat zu sagen, welche Forschung es will.

Die Grenze ist, daß man die gegenseitige Autonomie respektieren muß. Im Fall des LAET war es das Movimento, das die ganze Diskussion geführt hat, damit es in die Region kommt und die Forscher Personen mit persönlicher Verpflichtung sind, aber es kann der Moment kommen, in dem das LAET sagt, ich will nicht mehr mit Euch arbeiten. Und von unserer Seite heißt es dann, es gibt so viele Probleme und sie sind größer als die Ergebnisse,

<sup>288</sup> Eine kritische Bestandsaufnahme wurde bereits im November 1998 in einem vom NEAF in Belém veranstalteten Seminar über "Methoden und Erfahrungen mit Forschung-Ausbildung-Entwicklung in der bäuerlichen Landwirtschaft" vorgestellt und später publiziert (GUERRA & CASTELLANET 2001).

<sup>289</sup> Diese Studie (FVPP 1997) wurde vom Agrarministerium finanziert und von Raimunda Monteiro (Soziologin, Airton Faleiro's Frau) zusammen mit einer Forscherin von IDESP erarbeitet. Es ist klar, daß diese Situation besondere Sensibilität auf beiden Seiten erforderte.

die wir erwarten. Wir wollen nicht mehr mit Euch arbeiten. Forscht, was Ihr wollt. Diese Autonomie muß man sich bewahren.

Wenn man das Forschungsgeschäft mit der politischen Beratung verwechselt, wird es kompliziert. Andererseits kann die Forschung ihre Ergebnisse präsentieren mit der Absicht, die Meinung der Leute zu beeinflussen. Aber wenn die Forschung bestimmen will und Druck hinsichtlich der politischen Strategien ausübt, dann wird es kompliziert, da wir eine Gewerkschaftsbewegung sind, eine politische Bewegung. Hier wird die Grenze erreicht. (GUERRA 1999,448-471).<sup>290</sup>

Der Konflikt, der zum Bruch der Partnerschaft zwischen LAET und MPST führte, wird von den einzelnen individuellen Akteuren völlig unterschiedlich gesehen. Überraschend ist, daß einige der Beteiligten, speziell von seiten des LAET, praktisch keine Konflikte gespürt haben wollen, bis es zum offenen Ausbruch kam, also schon verschiedene Eskalationsschritte passiert waren. Jeder hat andere Erklärungen, die mit seinen eigenen Interessen und Wahrnehmungen zusammenhängen. Gründe, die von einigen vorgebracht werden, werden von anderen als nicht relevant bezeichnet. Dies war besonders innerhalb der Gruppe der Forscher zu spüren, was darauf hindeutet, daß es keine gemeinsame Reflexion dieser Gruppe gab. Ein eindeutiges Ergebnis kann es deshalb nicht geben. Dies könnte nur durch eine Aktion, beispielsweise eine Konfliktbehandlung erreicht werden, wobei aber auch diese nur wieder eine neue Geschichte schreiben würde, die nicht notwendigerweise den tatsächlichen Ereignissen und Ursachen entspricht. Selbst diese Möglichkeit besteht jedoch momentan nicht, da der Dialog zwischen den ehemaligen Partnern eingefroren ist und keine Seite bisher an einem Versuch zur Überwindung des Bruches interessiert ist (Dezember 2001). Nach eigenen Erhebungen<sup>291</sup> wurden von den Beteiligten folgende Anlässe wahrgenommen.

- a.) Die Erwartungen an die Forschung wurden nicht erfüllt.
- b.) Die Forscher waren zu wenig auf dem Feld.
- c.) Befreiung von Forschern während der Laufzeit des Programmes für ihre Dissertation.
- d.) Konkurrenz durch die Umwandlung des MPST in eine Entwicklungsorganisation.
- e.) Interne Dissonanzen in dem vom NEAF koordinierten Programm "Forschung-Ausbildung-Entwicklung".
- f.) Auseinandersetzungen um die Leitung des LAET.
- g.) Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Strömungen der Linken.
- h.) Die fehlende Empathie der Beteiligten.
- i.) Das Fehlen von Vermittlungspersonen.
- j.) Hegemoniebestrebungen des LAET in der partizipativen Forschung.
- k.) Fehlende rechtzeitige Einbeziehung des MPST in wichtige Entscheidungen seitens des LAET.
- l.) Mittelverteilung führte zur Strukturierung eines Partners auf Kosten des anderen.
- m.) Einmischung in die Angelegenheiten des anderen.
- n.) Konkurrenz um die Anerkennung in der Öffentlichkeit, d.h. wer "erscheint".

<sup>290</sup> Das Interview mit Airton Luis Faleiro, das hier in einigen Punkten zusammengefaßt ist, wurde am 16.06.97 in Brasília von Gutemberg Armando Diniz Guerra im Rahmen seiner Dissertation durchgeführt. Der Zeitpunkt dieses Interviews fällt in die Zeit nach der ersten Krise und der Ersetzung der MPST-Führung und fand vor der Forderung nach Unterordnung des LAET statt. Faleiro, Gründungsmitglied des MPST, zum Zeitpunkt des Interviews Direktionsmitglied der CONTAG, ist heute Präsident der FETAGRI.

<sup>291</sup> Mit verschiedenen der an dem gesamten Prozeß der Herstellung und Erhaltung der Partnerschaft beteiligten Akteuren der unterschiedlichen Parteien wurden Interviews durchgeführt. Darüber hinaus habe ich den Konfliktprozeß zum Teil direkt miterlebt, die Kommentare und die Behandlung in Versammlungen begleiten können, die Auswirkungen gespürt.

- o.) Unterordnung des MPST unter das LAET hinsichtlich des Flusses der Finanzmittel.
- p.) Fehlende Priorität für den Wunsch des MPST nach einem eigenen technischen Dienst.

Zunächst läßt sich feststellen, daß es anscheinend nicht um unterschiedliche Zielsetzungen zwischen den Partnern ging und kein generelles Kommunikations- oder Verständnisproblem existierte.<sup>292</sup> Die Streitpunkte können im wesentlichen vier Problembereichen zugeordnet werden:

- A. Machtkämpfe: zwischen den Partnern (k, l, m, o); intern (e, f).
- B. Konkurrenz zwischen den Partnern (d, g, j, n).
- C. Subjektive Faktoren (h, i).
- D. Unzufriedenheit mit den Resultaten (a, b, c, p).

Abweichend von diesen Ergebnissen betonen GUERRA & CASTELLANET (2001,148), daß "... die Existenz von extrem unterschiedlichen Interessen- und Machtfeldern, von gleichermaßen verschiedenartigen Vorstellungen über die Entwicklung und die Rolle des Forschers die Schaffung einer gleichgewichtigen Allianz erschweren, in der einer vom anderen Nutzen hat, ohne ihn zu bedrohen. Die Kultur der Nichttransparenz, die Trennung zwischen Rhetorik und Praxis erschweren erheblich die Identifizierung und gegenseitige Anerkennung dieser Differenzen, und verhindern infolgedessen die Erarbeitung einer gemeinsamen Strategie für diese Allianz."<sup>293</sup>

Um zu einem ausgehandelten Gleichgewicht in der Beziehung zu gelangen, schlagen sie die rigorose Identifizierung von genau definierten gemeinsamen Interessensfeldern und andererseits von reservierten Feldern vor, auf denen jeder Partner seine Vorherrschaft bewahren will und dem anderen deutlich die Minimierung seiner Einmischung vorschlägt. Sie stellen sich Regeln vor, die die Reibungs- und Konkurrenzonen reduzieren und die Zonen der Zusammenarbeit und der gemeinsamen Interessen maximieren. Dies setze jedoch eine strenge Kontrolle und Selbstbeschränkung seitens der Forscher voraus, die auf einen gewissen Teil ihrer gewohnten Freiheit verzichten und besonders akzeptieren müßten, sich nicht in die interne Politik der Organisationen einzumischen sowie gewisse, von den Bauernorganisationen als strategisch angesehene Informationen vertraulich zu behandeln (GUERRA & CASTELLANET 2001,148-149).<sup>294</sup>

Im weiteren werden die Problembereiche Machtkampf, Konkurrenz, Subjektive Faktoren, Unzufriedenheit mit den Resultaten und zusätzlich noch der von Guerra & Castellanet identifizierte Punkt "Unterschiedliche Strategien" diskutiert. Es wird hier nicht versucht, den Bruch auf eine Ursache zurückzuführen, sondern mit GLASL wird davon ausgegangen, daß eine Vielzahl von Faktoren und Konflikten zusammen zu diesem Endergebnis beitrugen. Ob Konfliktmöglichkeiten zu einem Konflikt führen, hängt immer auch von den Subjekten ab. Ausschlaggebend ist schließlich die Wahrnehmung mindestens einer der Parteien. Die beobachteten Phänomene können aus verschiedenen Stufen der Eskalation des Konfliktes stammen, und da keine der beteiligten Organisationen homogen ist, kann eine oberflächliche Deutung irreführen: Strategien können schon Reaktionen sein, subjektives Verhalten erhöht die Spannung und das Eskalationsniveau, etc.

<sup>292</sup> Auch GUERRA & CASTELLANET (2001,148) kommen zu der Ansicht, daß kein generelles Kommunikations- oder Verständnisproblem existierte.

<sup>293</sup> Auf die Natur der Partnerschaft zwischen MPST und LAET sowie den Begriff Allianz wird in den Kapiteln 5.2.1.6 und 6.1.1 näher eingegangen.

<sup>294</sup> Solche Regeln, die den Freiraum der Lumiar-Berater einschränkten, waren an der Transamazônica bereits von den Supervisoren eingeführt worden (vgl. Kap. 5.4.2).

### 5.6.2.3 Machtkämpfe

Der Machtkampf ist eine Auseinandersetzung zwischen zwei Gegenspielern (Dyade). Er kann innerhalb einer Organisation oder zwischen Organisationen sowie zwischen Individuen stattfinden. Mögliche Ergebnisse sind Sieg, Erschöpfung oder Kompromiß (vgl. SIMMEL 1995). Die mit dem Machtkampf einher gehenden Erscheinungen werden mindestens der zweiten Eskalationsstufe zugeordnet, die als "konkurrierend"<sup>295</sup> erlebt wird.

Die Dominanz über die Projektmittel und deren Verteilung wirkte sich besonders in der Ausstattung (Fahrzeuge, Computer) und der Einstellung von Mitarbeitern aus. Das MPST reklamierte, daß es keine Infrastruktur erhielt, während der Partner sich während der Aktivitäten des PAET entsprechend ausstatten konnte. Dauerkonflikt war die Frage der Einstellung von Fachkräften für das MPST beziehungsweise die Bezahlung von Gewerkschaftern im Rahmen der Projektaktivitäten aus Projektmitteln.<sup>296</sup> Das MPST wollte mehr Kontrolle über die Mittel, konnte dies aber bis zum Bruch nicht wesentlich durchsetzen. Ein vielversprechendes Vorhaben in Porto de Moz dürfte letztlich an diesem Punkt zum Scheitern des LAET geführt haben. Während das Komitee für Natürliche Ressourcen, zu dessen technischer Beratung das LAET eingeladen war<sup>297</sup>, Personen aus seinen Reihen finanziert haben wollte, versuchte das LAET aufgrund von Projekt Gesichtspunkten Mitarbeiter aus den *Comunidades* einzustellen, weil sie mehr in die Aktivitäten involviert seien. Besonders erboste die Gewerkschafter, daß eine andere Organisation (*Conselho Indigenista Missionário* - CIMI) über eigene Mittel aus dem Projekt verfügen sollte, nicht aber das MPST.

Die Forscher stellten die Gewerkschafter häufig vor vollendete Tatsachen oder zogen sie spät und ungenügend in die Entscheidungsprozesse ein, so verschiedentlich während der Erarbeitung der entscheidenden Projektanträge. Es fehlte die Partnerschaft in den Verhandlungen, wird von Gewerkschaftern festgestellt.

Die argumentative Überlegenheit seitens der Forscher wurde von den Gewerkschaftern als unbefriedigend für sie empfunden und war sicher ein Motiv für den Versuch, die Macht mittels des sogenannten Dreibeins umzuverteilen. Die Gewerkschafter versuchten sogar, Einfluß auf die Auswahl neuer Mitarbeitern des LAET zu nehmen, was ihnen aber nicht zugestanden wurde. Einmischung in die Angelegenheiten des MPST waren wiederholt das Argument von Teilen der Gewerkschafter, um die Zusammenarbeit mit dem LAET zu reduzieren.

Das Wirken der Mitglieder jeder Organisation über ihre Grenzen hinaus, kann weitere Probleme schaffen. Interne Machtkämpfe werden von außen unterstützt, geschürt oder ausgenutzt, um die eigenen Ungewißheitszonen zu erhöhen. So war das MPST von Beginn an in der Frage der Zusammenarbeit mit dem LAET gespalten. Diese Spaltung konnte von den Forschern ausgenutzt werden, um bestimmte Teile innerhalb des MPST zu beeinflussen oder zu stärken. Die Reaktion darauf waren Anstrengungen des MPST, nach außen Geschlossenheit zu zeigen, die in diesem Fall für den Partner eine Ungewißheit bedeutete. Phasen der

<sup>295</sup> Eigentlich handelt es sich nicht um Konkurrenz, sondern um Machtkampf, da kein "Dritter" beteiligt war.

<sup>296</sup> Diese Situation hat sich seit dem Bruch für das heutige MDTX deutlich sichtbar verbessert.

<sup>297</sup> Vgl. MELLO et al. (2000).



Öffnung und der Geschlossenheit wechselten sich ab. Mit einzelnen Teilen des MPST verschlechterte oder verbesserte sich die Beziehung im Lauf der Zeit, mit anderen blieb das Verhältnis konstant. Mit dem STR Altamira wurde erst nach längerer Zeit die Krise um die Mitarbeit im Mechanisierungsprojekt überwunden<sup>298</sup>, führte dann aber zu einer intensiven Zusammenarbeit auch in Krisenzeiten der Beziehung mit dem MPST. Dennoch half dies nicht, den generellen Konflikt und den Bruch zu vermeiden; im Gegenteil, das MPST wirkte darauf hin, daß andere Mitgliedsorganisationen (z.B. das STR Porto de Moz) ihrerseits die Zusammenarbeit mit dem LAET einstellten. Diese Tendenz zur Geschlossenheit nach außen kann auch ein Zeichen der Eskalation des Konfliktes sein, der nach Glasls Kriterien damit mindestens auf der zweiten Stufe angelangt wäre, ab der das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Parteien zunimmt.

Nach verschiedenen Informationen zu schließen, war das MPST nicht autonom in seinen Entscheidungen über die Zusammenarbeit mit dem LAET. Die FETAGRI hatte ein zunehmendes Gewicht in dieser Angelegenheit und das Ende der Partnerschaft war anscheinend ab Ende 1997 bereits eine beschlossene Sache, die aber erst schrittweise den Führungskräften des MPST nahegebracht und in die Tat umgesetzt wurde.<sup>299</sup>

Interne Konflikte durchzogen auch das LAET, zeigten sich deutlich in der Auseinandersetzung um die Leitung und führten zur Abspaltung von Mitarbeitern. Von einigen der Beteiligten werden diese Konflikte auch als Folge parteipolitischer Differenzen angesehen.

Das LAET reagierte sehr empfindlich auf Aktivitäten, die als Eingriff in seine Autonomie empfunden wurden. Da es sich nicht um eine formale Organisation handelte, sondern um ein Programm der Zusammenarbeit verschiedener Institutionen, wurde jeder Versuch der stärkeren Einbindung, beispielsweise in die Universität (NEAF/CAP), oder des Kurzschließens zwischen NEAF/CAP und MPST als Bedrohung interpretiert. Der "Gesichtsangriff"<sup>300</sup>, den das MPST im Moment des Bruches mit einem Brief an alle beteiligten Institutionen, einschließlich der Geldgeber, sowie während des Evaluierungsprozesses unternahm, bedrohte die Existenz des LAET. Der Konflikt war damit auf der fünften Eskalationsstufe nach GLASL (1997,247) angekommen. Schon lange vorher schloß sich das LAET jedoch nach außen ab. Es informierte weder über seine Situation, noch legte es Wert auf Ratschläge von "außen".<sup>301</sup> So konnte es auch nicht seine "Unterstützungstruppen" mobilisieren, sondern schwächte sich im Gegenteil sogar im Verhältnis zu den Forschungspartnern. Einigen von ihnen wurde sogar Einflußname zuungunsten des LAET unterstellt.

Der Vorschlag der Definition exklusiver Interessensfelder kann sich bei dem Aspekt Machtkampf vor allem auf die Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Partners beziehen. Dies bedeutet, das Spiel zwischen den Mitgliedern der Organisation zu reduzieren und die Kommunikations- und Entscheidungsprozesse ausschließlich auf die Führung zu

<sup>298</sup> Aufgrund der beobachtenden Mitarbeit des LAET in dem Mechanisierungsprojekt der Präfektur von Altamira wurde es von dem STR als Verbündeter der Präfektur, ihrem politischen Gegner, angesehen. Erst Jahre später wurde das Mißverständnis aufgedeckt (Dokument: LAET 1997: Relatório da reunião com o MPST: assunto convênio. Altamira, 5p.).

<sup>299</sup> Dokument: Fetagri 1999: Reflexões sobre a experiência de pesquisa e desenvolvimento na Transamazônica. Belém. 5p.

<sup>300</sup> Ab der fünften Eskalationsstufe werden Gesichtsangriffe gegen die andere Partei ausgeführt, die zu Gesichtsverlust und damit zu Vernichtung ihrer Identität führen sollen (GLASL 1997,247-248).

<sup>301</sup> In diesem Punkt reagierte das LAET nicht anders als das MPST. Kritische Bemerkungen waren unwillkommen und selbst Ratschläge von langjährigen assoziierten Mitarbeitern wurden als Einmischung empfunden. Information wurde nur widerwillig weitergegeben.

konzentrieren. Es ist jedoch fraglich, ob das realistisch ist. Dies würde auch Möglichkeiten zur Verbesserung der Beziehung betreffen und eine Zusammenarbeit erschweren, die auf die Spitze beschränkt bleiben würde.

#### 5.6.2.4 Konkurrenz

Bei der Konkurrenz geht es darum, durch direkte oder indirekte Auseinandersetzung mit einem Konkurrenten einen Dritten zu gewinnen (Triade). Der Sieg oder der Vorteil einer Partei sind mögliche Ergebnisse; es sind aber auch Begrenzung oder Unterbindung der Konkurrenz möglich (vgl. SIMMEL 1995).

Ein besonders sensibler Punkt in der Beziehung zwischen Forschern und Bauernvertretern ist die Vertretung der Bauern an der Basis, über die die soziale Bewegung die Hegemonie beibehalten will. Direkte Kontakte ohne Vermittlung durch das MPST werden als Konkurrenz um die Kontrolle dieser Basis oder deren Organisationen angesehen. Auf die dreimalige Erwähnung des Begriffs Basis im Vorschlag des LAET zur Fortsetzung der Partnerschaft<sup>302</sup> reagierten die Gewerkschafter empfindlich. Offizielle Besuche bei den Bauern, beispielsweise mit Evaluierern ohne Einschaltung des MPST, wurden als Affront aufgefaßt. Dies begrenzt auch Möglichkeiten, die Bauern direkt zu stärken (*empowerment*). Man kann nur ganz vorsichtig und auf lange Dauer im Sinne einer Emanzipation auf die Basis des Partners einwirken und sie hinsichtlich größerer Einflußnahme im Verhältnis zu ihren Führern unterstützen, wozu eher langfristig arbeitende Organisationen in der Lage sind. Leichter ist die Stärkung technischer Kompetenz möglich.

Ein entscheidender Punkt ist der Streit über die Frage, wer die Anerkennung in der Öffentlichkeit vor den Bauern erhält. Den Vertretern der Bauernorganisationen geht es an erster Stelle um die Stärkung ihrer Organisation. Daher erwarten sie Zurückhaltung von den Forschern, die sie ja zu ihrer Unterstützung gerufen haben. Diese wiederum müssen eine Entscheidung hinsichtlich ihres Rollenverständnisses treffen. Es kommt vor, daß Forscher nach ihren Ansichten befragt werden, die kurz darauf selbstverständlich von Gewerkschaftern als ihre eigenen Ideen hingestellt werden. Man könnte hier von FISHER et al. (1996,115) für das Verhalten in Versammlungen hinzu lernen, die vorschlagen, die Gegenseite zu fragen: "Würde es ihnen entgegenkommen, den abschließenden Vorschlag selbst zu unterbreiten, oder das Ganze der Öffentlichkeit vorzustellen?"

Ein schwieriger Aspekt der Partnerschaft war die politische Aktivität. Das MPST hatte anfangs das Monopol in dieser Hinsicht, da das LAET neu in der Region war. Im Laufe der Zeit entwickelten jedoch die jungen brasilianischen Forscher eigene politische Aktivitäten, die ihren Höhepunkt in der von der Leitung des MPST unterstützten Übernahme der Koordination des Campus der UFPA fand. In diesem Fall führte gerade das politische Engagement der Forscher zu Problemen. Dabei kann man zwischen dem engagierten und dem "organischen" Intellektuellen unterscheiden. Während der erste von seinen staatsbürgerlichen Rechten Gebrauch macht, ist der zweite der sozialen Bewegung nahestehend und hat oft zu ihrer Entstehung und zur Entwicklung ihrer Kämpfe in führender Stellung beigetragen. Es handelt sich sozusagen um "kampferprobte Genossen" mit hohem Ansehen in der Bewegung, deren politisches Engagement sowie Einmischung in die Angelegenheiten der Bewegung

---

<sup>302</sup> Dokument: LAET 1997: Proposta preliminar de novo convênio MPST-LAET 1997-1999. Altamira. 4p.

selbstverständlich ist. Diese Position haben auch einzelne NROs, die ihre Hegemonie gegenüber "Neulingen" verteidigen.

Auch wenn die politische Konkurrenz nur begrenzt stattfand, stellte sie immer eine Gefahr dar, hatte doch der Vorgänger in der Koordination des Campus aus dieser Position heraus geschafft, Präfekt von Altamira, der bedeutendsten Stadt der Region, zu werden. Eine erfolgreiche Arbeit der Forscher, ihre wachsende Kenntnis der internen Vorgänge der sozialen Bewegung und ihr Bekanntheitsgrad können ihnen einen Vorteil verschaffen. Es ist durchaus normal, daß Politiker, darunter auch Berater, Assoziationen gründen oder sie dominieren, um ihre Ausgangsposition um Wählerstimmen bei den Bauern zu verbessern.<sup>303</sup>

Hegemoniebestrebungen ließen sich auch in der Forschung beobachten. Nicht mit ihr abgestimmte Forschung mit den Bauern der Region wurde vom LAET argwöhnisch betrachtet<sup>304</sup>. Die oben zitierte Arbeit des Ministeriums, die die Forscher plötzlich zum Forschungsobjekt werden ließ, führte zu einer heftigen Reaktion auf das Eindringen anderer Institutionen mit Unterstützung des MPST. Die offen geäußerte Kritik und Abwertung der Arbeit führte zum Konflikt.

### **Kasten 25: Hegemoniebestrebung**

Die Hegemoniebestrebung der Partner kann weder als Machtkampf, noch einfach als Konkurrenz angesehen werden. Mit der Konkurrenz hat die Hegemoniebestrebung den Dritten gemeinsam, unterscheidet sich jedoch signifikant durch das Fehlen der Bemühung, diesen durch eigene Anstrengung gewinnen zu wollen. Vielmehr wird versucht, die Konkurrenz zu unterbinden, indem entweder dem (potentiellen) Konkurrenten der Zugang zum Dritten verwehrt wird oder dem Dritten der Kontakt mit dem Gegner verboten wird. Es ist daher ein Kampf, um das Verbot der Konkurrenz durchzusetzen.

Andere Forschungs- und Entwicklungsinstitutionen traten aktiv in Konkurrenz zum LAET und arbeiteten zeitweise gegen die Partnerschaft zwischen MPST und LAET<sup>305</sup>. Die Umwandlung des MPST zu einer Entwicklungsorganisation ließ zum Ende der Partnerschaft eine neue Konkurrenz entstehen.

Versuche, die Konkurrenz einzuschränken oder zu unterbinden und die Respektierung des jeweiligen Hegemoniebereichs durchzusetzen, funktionierten nur ansatzweise. Dennoch könnte man sich in diesen Bereichen Absprachen vorstellen. In der direkten Konkurrenz als Entwicklungsorganisationen um Projekte und Finanzierung, soweit dies nicht gleichberechtigt zusammen erfolgt, dürften sich maximal einige Verhaltensregeln durchsetzen lassen.

<sup>303</sup> Zeitweise stellte die CEPLAC den Präfekten und Agrarsekretär von Uruará und Rurópolis sowie den Agrarsekretär in Altamira, die EMATER den Agrarsekretär von Pacajá, INCRA den Vize-Präfekten von Uruará (Berücksichtigung dreier Legislaturperioden).

<sup>304</sup> Dies betraf beispielsweise die Zusammenarbeit der EMBRAPA mit anderen Institutionen, wie mit CIRAD über Ernährung und Gesundheit in der Rinderhaltung oder mit PROCITROPICOS / IICA (*Instituto Americano de Cooperación para la Agricultura*) bei der Vorbereitung eines Großprojektes für die Region der Transamazônica.

<sup>305</sup> Dokument: LAET 1996: Seminário estratégico do LAET. 14 e 15 de novembro de 96. 10p.

### 5.6.2.5 Subjektive Faktoren

Ob ein Konfliktpotential zu einer Konfrontation führt, hängt stark von dem Verhalten der Beteiligten ab. Die Bedeutung des emotionalen oder subjektiven Bereiches wird in Beratung, Verhandlung und Konfliktbehandlung betont. Dabei ist Empathie ein wichtiges Stichwort. Versöhnung und Kompromiß können Ergebnisse sein.

Erleben, Wahrnehmung und Gefühlsäußerungen spielen eine wesentliche Rolle. Anfänglich nimmt das Mißtrauen zu. Im weiteren Verlauf des Konfliktes werden dem Gegner schwere moralische Mängel zugeschrieben und man sieht sich selbst als Vertreter des Guten. Gefühle wie Haß können entstehen. In Wahrheit kämpfen gar nicht die beiden Parteien gegeneinander, sondern die Bilder, die sich beide vom jeweils anderen geschaffen haben. Konflikte verzerren die Wahrnehmung und die Fähigkeit, sich in den anderen hineinzuversetzen (Empathie) geht verloren (GLASL 1997,37-39). Damit sinken die Chancen, über Verhandlungen eine Umkehr des Prozesses zu erreichen.

Bis es zu dieser Situation kommt, werden jedoch verschiedene Eskalationsstufen durchlaufen. GUERRA & CASTELLANET (2001,134) stellen fest, daß trotz positiver Resultate die Beziehung schwierig und konfliktiv war und zwischen enger Zusammenarbeit und Trennung der Aktivitäten wechselte. Geht man von einem konfliktiven Verhältnis im Eskalationsprozeß aus, so deckt sich das beschriebene Verhalten mit GLASLS (1997,222) Beschreibung von Eskalationsstufe zwei: "Die beteiligten Parteien kommen zu einer Mischung von 'kooperativen' und 'kompetitiven' Einstellungen." Auch die permanente Verhandlung zwischen den Partnern kann zu Eskalation beitragen. Manche Autoren betrachten Verhandlung als Form der Auseinandersetzung, als eine Eskalationsstufe der Kooperation. Verhandlung von Anfang an könne jedoch eine passende Form der Problemlösung sein. Jedoch sei "... zutreffend, dass wegen der ständigen Dilemmata einer Verhandlungssituation die Gefahren einer Eskalation (hin zu Stufe zwei) sehr leicht auftreten können ..." (GLASL 1997,230).

Die persönlichen Eigenschaften der Beteiligten waren nicht günstig für die Erhaltung der Partnerschaft. Die Ausbildung zum Akademiker läßt eher Arroganz, Eitelkeit und überlegene Haltung entstehen, wo Empathie, Sensibilität und Zurückhaltung angebracht wären.<sup>306</sup> Diplomatisches Verhalten war nicht die Stärke der Mehrheit der Forscher. HENCHEN (2002,79) spricht von einer gewissen imperialistischen Haltung innerhalb des PAET und einem Gefühl der Überlegenheit, mit der besonders einige ausländische Forscher den Partner und andere lokale Institutionen behandelten. Im Verhältnis von jungen Forschern zu Gewerkschaftern mit Erfahrung in der politischen Auseinandersetzung und gegenüber erfahrenen Bauern lassen diese Haltungen Verletzungen zurück. Frauen müssen stärkere Widerstände überwinden, wenn sie sich nicht mit ausführenden Positionen begnügen. Selbst für Frauen aus der Bewegung ist das Klima nicht leicht, wie die ehemalige Koordinatorin des MPST feststellte. Erfahrene Männer haben wesentlich mehr Kredit.<sup>307</sup> Das Klima der Zusammenarbeit wurde von den Gewerkschaftern besonders in der Anfangsphase geschätzt, als das LAET von einer Person mit langjähriger Erfahrung in der Arbeit mit Gewerkschaften koordiniert wurde.

<sup>306</sup> Dokument: LAET 1995: 3º seminário estratégico do PAET. 29, 30 e 31 de agosto 1995. Relatório final. Altamira. 10p.

<sup>307</sup> Daher war die Schlußfolgerung einer Kooperantin des Deutschen Entwicklungsdienstes, für ihre eventuelle Nachfolge im MPST keine Frau zu empfehlen.

Die Form, mit der die Gewerkschafter häufig vor vollendete Tatsachen gesetzt wurden, beispielsweise bei der Vorstellung von Projektanträgen oder Haushaltsansätzen, erzeugte Konflikte. Außerdem bestand ein gewisser Vorbehalt gegen Ausländer, da deren Motive für die Arbeit im LAET den Bauern nicht einsichtig waren. Versuche der Konfliktbehandlung, wie anlässlich der Forderung nach Unterordnung der Forscher unter das MPST, führten nicht zu einem für beide Seiten längerfristig befriedigenden Ergebnis. Die Vermittler waren von beiden Seiten respektierte Beteiligte, die aber keine spezielle Erfahrung in Konfliktbehandlung hatten.

Die beiderseitige Einstellung hängt auch eng mit dem Rollenverständnis zusammen. Auf seiten der Forscher herrschte Unklarheit über ihre Rolle, und sie waren unter sich nicht in der Lage, ihre unterschiedlichen Positionen hinsichtlich des Verhältnisses zum MPST auszudrücken, was später zu erheblichen Konflikten führte (vgl. Kap. 5.2.1.7).

Das Äußern von Kritik am Partner in der Öffentlichkeit ist ein schwereres Problem, dies gilt gleichfalls für die Kritik an Angehörigen des gleichen "Standes" vor Außenstehenden, was nur im persönlichen Rahmen geschehen kann. Verletzungen dieser Regel und unvorsichtiger Umgang rufen Konflikte hervor.<sup>308</sup> Die brasilianische Art des Umgangs mit Konflikten ist eher hinderlich für die Konfliktbehandlung im Alltag der Partnerschaft. Trotz des Bewußtseins über die Notwendigkeit der Anerkennung der Differenzen und Konflikte, blieb die Umsetzung schwierig. Die Anerkennung der Existenz eines Konfliktes allein führt auch nicht weiter, wenn Lösungsvorschläge fehlen. In diesem Bereich könnten Lernprozesse die Kompetenz der Konfliktbehandlung erhöhen.

#### **5.6.2.6 Unzufriedenheit mit den Resultaten**

Dieser Punkt betrifft den objektiven Bereich. Das wesentliche Interesse ist das Fortbestehen des Spiels und damit die Möglichkeit, weiter als Akteur daran teilzunehmen, das heißt das Überleben der Organisation (in diesem Fall PAET). Das Spiel muß jedoch die Erwartungen der Teilnehmer erfüllen, sonst ist das Ergebnis der Spielausstieg.

Das MPST war nicht zufrieden mit dem vorzeigbaren Beitrag der Forschung<sup>309</sup>. Tatsächlich erbrachte manche Forschung wenig praktische Resultate. Auch ein Teil der Dissertationen brachte keine Ergebnisse für die Bauern. Manche Vorhaben erweiterten die Kapazität der Bauernvertreter, hatten aber wenig direkte Resultate im Feld. Die Unzufriedenheit manifestierte sich stärker auf seiten der Bauern, während das LAET eher auf den Druck reagieren mußte.

Insgesamt waren die Erwartungen von seiten der Gewerkschafter recht hoch. Auch den Bauern war häufig nicht klar, was die Aufgabe des LAET war. Ging es um Mitteleinwerbung, Forschung, Beratung der Bauern oder Beratung der Koordination des MPST? Es existierte auch keine Vorstellung über wissenschaftliche Vorgehensweise (GUERRA & CASTELLANET

<sup>308</sup> Fehlende Beachtung dieser Regel seitens der jungen Berater führte mehrfach zu empfindlichen Konflikten im Lumiar-Projekt.

<sup>309</sup> Es ist hier nicht der Platz, diese Einschätzung zu diskutieren. Sie hängt mit der Erwartung zusammen und ist nicht unbedingt von den tatsächlichen Ergebnissen abhängig. Berücksichtigt man die eingesetzten personellen und finanziellen Mittel, die bearbeiteten Themen, die Mobilisierung der staatlichen Forschung und die Auswirkungen auf die soziale Bewegung, so kann man die Ergebnisse als sehr positiv bewerten. Geht man von den politisch unmittelbar verwertbaren Resultaten aus, so kann man von mäßigen Erfolgen sprechen.

2001,145). Eigentlich wollte das MPST immer schon über einen eigenen technischen Dienst verfügen, der ihnen Daten und Vorschläge für die Verhandlung liefern, Neuerungen verbreiten und Projektanträge (Kreditprojekte für die Bauern, Finanzierungsprojekte für die Organisationen) erarbeiten sollte. Dieser Vorschlag blieb jedoch liegen, wurde über lange Zeit vergessen und erst während der späteren Auseinandersetzungen wieder aufgegriffen.<sup>310</sup>

In der Anfangsphase der Zusammenarbeit wurde der häufige Wechsel in der Leitung des MPST als Problem identifiziert, vor allem aufgrund der Kandidatur oder Übernahme von politischen Positionen, sowie die starke Belastung mit den politischen Fragen der Region, so daß wenig Zeit für das gemeinsame Programm blieb.<sup>311</sup> Später wurden die Forscher kritisiert, wenn sie von ihren Aufgaben befreit wurden, um Dissertationen oder andere Tätigkeiten im Rahmen der Universität zu übernehmen. Dies bedeutete teilweise Abbruch von Forschungsaktivitäten und damit auch Ansehensverlust für die Gewerkschafter. Die Forscher waren nach Ansicht der Gewerkschafter auch zu wenig im Feld. Die Eingliederung eines Teils der Forscher in die Universität wurde daher mit Mißtrauen verfolgt, auch wenn die Einrichtung eines Agrarstudiengangs am Campus der UFPA in Altamira die Unterstützung des MPST und anderer Institutionen der Region fand<sup>312</sup>. Für die vielen Aufgaben fehlten die Mitarbeiter. Trotz zunehmender Absicherung durch die Universität nahm die Zahl der Mitarbeiter des LAET ab, wozu auch interne Auseinandersetzungen beitrugen.<sup>313</sup> Zum Schluß fehlte sogar die kritische Masse für neue Impulse.

Eine der Herausforderung für das Programm war, sowohl kurzfristige Interessen der Bauern (z.B. neue Methoden im Pfefferanbau), als auch langfristige Ziele, wie die Frage der Bodenfruchtbarkeit<sup>314</sup> und der Abholzung, anzugehen. Da manche Forschungen erst längerfristig Ergebnisse bringen konnten, mußten die Forscher kurzfristige Aktivitäten ins Programm aufnehmen, bei denen der Charakter der Verbreitung stärker als der Forschungscharakter war<sup>315</sup>. Die Arbeit an Themen mit kurzfristigem Interesse darf aber nicht mit dem Aktivismus

---

<sup>310</sup> Das Vorhaben war schon 1994 auch vom LAET als wichtig für das gemeinsame Programm angesehen worden. Später scheiterte die Übernahme des Lumiar-Projektes als Träger für die Transamazônica sowie Bemühungen, Mittel für einen eigenen Beratungsdienst einzuwerben (vgl. Dokument: MPST 1998: Projeto de criação de um corpo técnico de apoio ao desenvolvimento agrícola da Transamazônica. Altamira. 5p.)

<sup>311</sup> Für die Begleitung der zahlreichen Forschungen, aber auch der inhaltlichen Arbeit in Gremien (wie CEPRO) haben aber Gewerkschaftsführer selten Zeit. Hier kann ein eigener technischer Dienst oder technische Berater erforderlich werden. Im Fall des PAET hätte dies aber auch zu unproduktiver Doppelarbeit führen können, da die eingestellten Berater zum Teil ebenfalls begleitet werden müßten, wenn es nicht sehr bewährte Genossen sind. Die Alternative wäre mehr Vertrauen.

<sup>312</sup> Bei der Implementierung des Kurses wurden erhebliche Versuche unternommen, einen hohen Anteil von Jugendlichen aus dem ländlichen Raum einzubinden. Für etwa 60 von den sozialen Bewegungen ausgewählte Kandidaten wurde ein Vorbereitungskurs durchgeführt. Zudem hatte das Movimento ein Interesse an der Ausbildung, um über besser vorbereitete Fachkräfte für die Projekte der Bauernorganisationen (MPST, Kooperativen, Assoziationen, STRs) sowie die ländlichen Schulen (*Casa Familiar Rural*) zu verfügen.

<sup>313</sup> Die Einbindung von Forschern als Hochschullehrer bedeutete nicht selbstverständlich eine Stärkung des LAET, da niemand verpflichtet war, zusätzlich zu den Aufgaben in der Universität im LAET mitzuarbeiten.

<sup>314</sup> Das Projekt über die Intensivierung einjähriger Kulturen kam nach insgesamt sechs Jahren zu einem vorläufigen Abschluß. Aufgrund der Erfahrungen mußten nun weitere Experimente mit den Bauern durchgeführt werden, um ein System von Fruchtfolgen und Arbeitsgängen zu entwickeln, das unter den Bauern verbreitet werden könnte. Ähnliche Themenstellungen in der staatlichen Forschung werden bereits über einen größeren Zeitraum durchgeführt, ohne das Stadium der Verbreitung zu erreichen.

<sup>315</sup> Die Nachfrage der Bauern nach einer Forschung über die hohe Sterberate der Hühner hätte fast zum Abbruch der Zusammenarbeit mit dem LASAT in Marabá geführt, bis die Forscher schließlich

verwechselt werden, den manche Gruppierungen im direkten politischen Kontakt mit der Zielgruppe entwickeln.

Wenn man davon ausgeht, daß beide Partner ihr möglichstes versucht haben, um gute Ergebnisse zu erzielen, kann in diesem Bereich eine Verbesserung nur durch Korrektur der Erwartungen sowie ein besseres Verständnis für die Situation des Partners erreicht werden.

### 5.6.2.7 Unterschiedliche Strategie

Bauernorganisation und Forschungsorganisation verfolgten unterschiedliche Strategien. Sie unterschieden sich auch hinsichtlich der angestrebten Entwicklungsziele und ihrer jeweiligen Legitimationsnotwendigkeiten. Wesentliches Ziel der Gewerkschafter war die Entwicklung der Region als Ganzes, wozu nicht nur der Landwirtschaft gehörte, sondern auch die Asphaltierung der Transamazônica, der Anschluß an das Stromnetz, die Erziehung, etc. Sie strebten politische Macht an, um diese Entwicklung zu fördern. Dazu brauchten sie Daten, Finanzierung und vorzeigbare Projekte, deren Verbreitung Wirkung zeigte, die sich auch in Wählerstimmen umwandeln ließ.

Politische Aktion verlangt ein rasches Vorgehen, um schnelle Ergebnisse zu erzielen. Daher denkt das Movimento eher an Vorschläge in größerem Maßstab, die gut sichtbar sind und die gesamte Region in ausgeglichener Form berücksichtigen. Die Forscher arbeiten unterschiedlich, versuchen mit wenigen Teilnehmern Neuerungen zu erarbeiten und zu testen, wie in dem Intensivierungsprojekt. Erst wenn die Neuerung sicher ist, kann sie verbreitet werden. Dieser Gegensatz zeigte sich in mehreren Vorhaben: Entwicklung einer geeigneten Abfolge von Fruchtfolge und Arbeitsgängen für die Mechanisierung und Beobachtung der Veränderung der Bodenfruchtbarkeit einerseits oder Vorschlag für ein großes Mechanisierungsprojekt in Uruará andererseits, Einrichtung von Waldreserven in den Comunidades oder Schaffung eines riesigen Schutzgebietes in Porto de Moz. Wenn die Forscher versuchen, die Rentabilität eines Finanzierungsprojektes abzuschätzen, wie im Fall der Anschaffung von Traktoren oder Lastwagen in Gemeinschaftsprojekten der Assoziationen oder der Kreditprojekte für die Rinderhaltung, laufen sie Gefahr, als Hindernis für die Entwicklung der Region angesehen zu werden.

Zu den politischen Angelegenheiten gehörte auch das Kreditprogramm *FNO-Especial*, weil es eine von der Bewegung erkämpfte Errungenschaft war. Insofern können die Gewerkschafter Kritik daran als Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten empfinden. Andererseits haben sie als Bauern, soweit sie diesen Beruf ausüben, ebenfalls Kritik an unrentablen Projekten. Hat die Organisation jedoch noch keine abschließende Meinung über dieses Problem gebildet, kann es unerwünscht sein, von außen zur Diskussion gedrängt zu werden. Der Versuch, auf einem Seminar des MPST eine kritische Diskussion über die Kreditprojekte zu führen, markierte einen Schritt im Eskalationsgeschehen, wobei das LAET interne und externe Konflikte im Movimento zu spüren bekam.<sup>316</sup>

---

nachgaben und dem Problem nachgingen (MUCHAGATA et al. 1994). Gelegentlich kann man dabei auch feststellen, daß es noch wenige Erkenntnisse über das Problem gibt, da es sich nicht um ein vorrangiges Interessengebiet der Forschung handelt (z.B. die nicht-kommerzielle Kleintierhaltung).

<sup>316</sup> Wie problematisch die Einschätzungen auch der Forscher sind, zeigt sich an der Tatsache, daß sich heute die Bauern, die im Untersuchungsgebiet in Rinderhaltung investiert haben, unter denen befinden, die am leichtesten den Kredit zurückzuzahlen scheinen (Magalhães, L.E.L., INCRA; persönliche Mitteilung); vgl. auch SOBRINHO (2000).

Der Umgang mit den Finanzmitteln ist im allgemeinen verschieden. Während die Forscher die Wirtschaftlichkeit in den Vordergrund stellen und auf korrekte Abrechnungen achten, um ihren Ruf gegenüber den Finanzierungsinstitutionen zu wahren, steht bei den Organisationen ein eher politisches Verständnis im Vordergrund, die Einwerbung von Geldmitteln für die "gerechte Sache". Der Diskurs über die "Schuld" der Gesellschaft gegenüber dem vernachlässigten bäuerlichen Sektor, der die gesamte Gesellschaft ernährt, zeigte sich beispielsweise im Intensivierungsprojekt, als eine Diskussion über die Verweigerung der Rückzahlung der Dienstleistungen der Präfektur von seiten des Gewerkschaftspräsidenten initiiert wurde und die Forderung aufkam, die Forschung müsse die Arbeit der Bauern bezahlen. Die Forscher argwöhnten bisweilen, daß Projektressourcen (Kfz, Geld, etc.) für parteipolitische Zwecke, besonders zur Wahlkampffinanzierung, eingesetzt werden könnten. Die Gegenseite arbeitet mit viel Geld, ist das Argument der Gewerkschafter. Zu Recht weisen sie darauf hin, daß einflußreichen gesellschaftlichen Gruppen die Schulden erlassen wurden, darunter zahlreichen Großgrundbesitzern. Die Gewerkschafter wußten auch, daß die Forscher häufig flexibel mit den Projektmitteln umgehen und durchaus Möglichkeiten haben, die Mittel anders als vorgesehen einzusetzen, wie sich in dem EU-Projekt von GRET/LAET zeigte.<sup>317</sup> Von daher sahen sie nicht ein, daß sie fern der "Fleischtpöffe" gehalten wurden und nur über das LAET Zugang zu Projektmitteln hatten. Zudem läßt sich die Aktivität der Organisationen in Wahlkampfzeiten kaum von der Durchführung der Projektaktivitäten unterscheiden. Eine erfolgreiche Versammlung zur Diskussion technischer Themen hat politische Wirkungen.

Übergeordnete Interessen, beispielsweise von GRET, das Auftragnehmer der meisten Projekte des LAET war, auf seiten der Forscher, oder der FETAGRI auf seiten der Gewerkschafter, beeinflussten die Strategien der Partner und konnten nicht auf dem Niveau des PAET ausgetragen werden.

Total unterschiedliche Legitimationsnotwendigkeiten müssen miteinander versöhnt werden. Die Forscher, besonders in der partizipativen Forschung, müssen ihre Kompetenz in der akademischen Öffentlichkeit auch durch Veröffentlichungen nachweisen. Die Gewerkschafter müssen sich vor ihrer Basis legitimieren, die teilweise auch für sie nur über andere lokale Organisationen erreichbar sind (STR, Assoziation). Die Unzufriedenheit seitens des MPST und seiner angeschlossenen Organisationen basierte auch auf der fehlenden Umsetzung von Resultaten in Wählerstimmen, die wiederum zur Legitimation der Repräsentanten beitragen sollten. Die verschiedenen Anforderungen erzeugen unterschiedlichen, teils gegensätzlichen Handlungsbedarf: praktische Ergebnisse im Feld erreichen, die Erwartungen der Finanzierungsorganisation erfüllen, wissenschaftliche Ergebnisse schriftlich präsentieren, Neuerungen in verständlicher Form unter den Bauern verbreiten, die im Partizipationsprozeß getroffenen Entscheidungen respektieren, kurzfristig sichtbare Erfolge erzielen, taktische Absichtserklärungen für den Moment verbreiten, etc. Es gibt auch einen "politischen" Bedarf, der bestimmte Probleme auf die Tagesordnung setzt, die nur für den jeweiligen Moment bestimmt sind und später wieder vergessen werden können. Falls die Forscher jedoch mit Projekten darauf reagieren, können sie in die Irre führen.

Daß sich beide Partner nach GUERRA & CASTELLANET (2001,145) gegenseitig instrumentalisiert haben, ist weder ein Konflikthanlaß, noch behindert es die Zusammenarbeit. Unterschiede zwischen den Partnern können zu Unvereinbarkeiten führen, aber auch Ergänzung als Ergebnis haben. "Für eine vernünftige Übereinkunft sind neben gemeinsamen

---

<sup>317</sup> Dies führte wohl zu einer Fehleinschätzung des MPST hinsichtlich der freien Verfügbarkeit von Forschungsmitteln.



auch die unterschiedlichen Interessen grundlegend nützlich, sofern sie einander ergänzen" (FISHER et al. 1996,72). Gelang es anfangs, vorhandene Unterschiede als Herausforderung anzusehen und gemeinsam zu diskutieren<sup>318</sup>, so waren später die Fronten verhärtet. Nur eine erfolgreiche Konfliktbehandlung hätte diese Entwicklung verhindern können.

### 5.6.3 Konflikt: Bilanz und Begrenzung

Da Konflikte alltäglich sind und die Forscher und Berater nicht nur mit ihnen konfrontiert werden, sondern sie selbst auch verursachen, kommt es darauf an, die Differenzen und Konflikte anzuerkennen und zu lernen, mit ihnen umzugehen. Die verschiedenen Erscheinungsformen des Konfliktes, auch auf den einzelnen Eskalationsstufen, die sich in Spannungen, Differenzen, Kritik, Konfrontation oder auch in Konkurrenz äußern können, müssen verstanden werden. Verschiedene Erscheinungsformen des Konfliktes wurden am Beispiel der Auseinandersetzung zwischen LAET und MPST analysiert. Es wurde unterschieden zwischen Machtbeziehungen, Konkurrenz, Subjektiven Faktoren, unzureichenden Ergebnissen und unterschiedlichen Strategien, die jeweils verschieden behandelt werden müssen.

Eine Konfliktbilanz ergibt, daß es um mehrere Gründe gleichzeitig ging. Die wahrscheinlichste Version ist, daß es an erster Stelle um Finanzmittel ging, die nach Ansicht des MPST ungleich verteilt waren. So konnte sich das LAET eine beachtliche Infrastruktur zulegen und Mitarbeiter einstellen, während das MPST in dieser Hinsicht weit zurückblieb. Hinzu kam die Verwaltung der Mittel, die Verfügung über deren Einsatz, die Dominanz der Forscher in der Argumentation hinsichtlich der Projektaktivitäten. Hier ging es um Macht.

An zweiter Stelle stand die Konkurrenz um Ansehen bei den Bauern, die für die Gewerkschafter besonders wichtig war, da es um deren Vertretung und die Umwandlung von Erfolgen in Zustimmung ging, die sich letztlich auch in politischer Macht durch Wählerstimmen ausdrücken sollte. Diese Konkurrenz wurde durch das Rollenverständnis der Forscher und ihrer Organisation beeinflusst. Dabei spielte die Frage der Hegemonie über die Basis eine sensible Rolle.

Subjektives Verhalten, politische Konkurrenz, Einmischung in interne Auseinandersetzungen der Partner und Einflußnahme durch externe Verbündete (FETAGRI, NEAF) verstärkten die konfliktiven Tendenzen. Aus heutiger Sicht scheint auch das Erstarken der FETAGRI ein Schlüsselfaktoren in diesem Prozeß gewesen zu sein. Ihr Einfluß bei der Auswahl des Leiters des MPST, die Durchführung einer externen Forschung über die Zusammenarbeit von LAET und MPST, die Verlagerung der politischen und repräsentativen Funktionen auf die FETAGRI und ein internes Dokument, das der Partnerschaft keine Zukunft gab, waren Elemente in dieser Entwicklung, die zu einer neuen Rolle der Bauernorganisationen im Verhältnis zur Entwicklungsorientierten Forschung und zur Beratung führte.

Demgegenüber spielen unterschiedliche Zielsetzungen, sonstige Legitimationsnotwendigkeiten sowie Zufriedenheit mit den Arbeitsergebnissen eine untergeordnete Rolle als eigenständige Aspekte. Sie wurden teilweise in der Auseinandersetzung eingesetzt oder waren bereits Ergebnisse von Eskalationsprozessen. Wie die Fallstudien zeigen, ist die Anerkennung der Differenzen problematisch, trotz der Bekenntnisse über diese Notwendigkeit. Forscher

---

<sup>318</sup> Dies ist beispielsweise gut in dem Bericht vom 2. Planungsseminar des PAET dokumentiert (Dokument: LAET 1994: II seminário estratégico do PAET. 4 a 6/10/94. Altamira. 14p.).

und Berater müssen ihre Kompetenz auf diesem Gebiet erhöhen und mit Kritik umzugehen lernen.

Die Einführung von Regeln, um zu einem ausgehandelten Gleichgewicht in der Beziehung zu gelangen, kann bei einzelnen der hier behandelten Aspekte des Konfliktes erfolgreich sein, wenn sie von der gesamten Organisation respektiert werden. Es kann versucht werden, Anlässe für Machtkämpfe durch die Vermeidung der Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Partners zu reduzieren. Versuche, die Konkurrenz einzuschränken oder zu unterbinden und die Respektierung des jeweiligen Hegemoniebereichs durchzusetzen, funktionierten nur ansatzweise. Auch einseitige Entscheidungen zur Zurückhaltung können positive Auswirkungen haben, wie die Zurückhaltung in parteipolitischen Angelegenheiten, die im Lumiar-Projekt von den Supervisoren durchgesetzt wurde.

Das unklare Rollenverständnis der Forscher des LAET hinsichtlich des MPST (Unterordnung, Gleichberechtigung oder Intervention; vgl. Kap. 5.2.1.7) machte eine Regelung über die Respektierung jeweiliger Interessensfelder jedoch unmöglich. Es gab keine einheitliche Position und die Organisation war nicht in der Lage war, das Thema verbindlich zu behandeln.

Die brasilianische Art des Umgangs mit Konflikten ist eher hinderlich für die Konfliktbehandlung im Alltag der Partnerschaft. Trotz des Bewußtseins über die Notwendigkeit der Anerkennung der Differenzen und Konflikte, blieb die Umsetzung schwierig. Die Anerkennung der Existenz eines Konfliktes allein führt auch nicht weiter, wenn Lösungsvorschläge fehlen. In diesem Bereich könnten Lernprozesse die Kompetenz der Konfliktbehandlung erhöhen.

Wichtige Voraussetzungen für die Partnerschaft sind, daß die gegenseitigen Erwartungen realistisch sind und die Partner die jeweils gepflegten Ungewißheitszonen, die Legitimationszwänge und die Überlebensfragen (Finanzierung) zur Kenntnis nehmen und ein möglichst großes Verständnis für die Notwendigkeiten des Anderen entwickeln, um sich in ihn hinein versetzen zu können. Unterschiede zwischen den Partnern können zu Unvereinbarkeiten führen, aber auch Ergänzung zum Ergebnis haben.

## **5.7 Vertrauen**

### **5.7.1 Vertrauen versus Ungewißheitszonen**

Als wir die Zusammenarbeit mit den Bauern im Rahmen der Aktionsforschung aufnahmen, waren wir der Ansicht, daß Transparenz und Vertrauen wesentliche Elemente einer Partnerschaft seien. "Eine grundlegende Bedingung der Partnerschaft ist die Transparenz bei den Entscheidungen und Aktivitäten beider Seiten. Die Schlüsselemente zur Schaffung einer transparenten Situation sind der Informationsfluß, die Bereitschaft der Partner, weder den anderen zu beherrschen, noch den Prozeß der Definition und Ausführung der gemeinsamen Aktivitäten zu manipulieren. Das Maß des Vertrauens zwischen den Beteiligten hat großen Einfluß auf die Qualität der Forschung. Der Bauer gibt Informationen über delikate Themen nur bei Bestehen eines Vertrauensverhältnisses an den Forscher weiter. Mögliche Kritik offen auszusprechen, kann ebenfalls nur innerhalb eines Vertrauensverhältnisses geschehen." (SCHMITZ et al. 1996,232).

Nach der Beschäftigung mit den theoretischen Aspekten der Machtbeziehungen im Rahmen dieser Arbeit kann jedoch in den Beziehungen zwischen verschiedenen Akteuren, sowohl innerhalb von Organisationen, als nach außen oder zwischen Organisationen weder Vertrauen noch Transparenz erwartet werden. So kommt Castellonet auch zwei Jahre später zu der Feststellung, daß es nicht gelang, eine langfristige Partnerschaft zwischen Forschungsteam und Bauernorganisation zu etablieren. Die Erarbeitung einer gemeinsamen langfristigen Strategie sei komplexer gewesen als anfangs angenommen, und das Vorgehen, dies durch Verbesserung der Kommunikation zwischen Bauern und Forschern zu erreichen, habe sich als ungeeignet erwiesen. Fehlende Transparenz sowie die Zurückhaltung und Manipulation der Information von seiten der Bauernorganisationen werden als begrenzende Faktoren angesehen (CASTELLANET 1998,131; GUERRA & CASTELLANET 2001,146-148).<sup>319</sup>

Vertrauen hat mit Vorhersagbarkeit, Kontinuität, Zuversicht oder auch Seinsgewißheit zu tun (vgl. GIDDENS 1997,37, 104) und ist für die Verwirklichung von Leben und Arbeiten erforderlich. Man benötigt es, um in Ruhe arbeiten zu können, man kann nicht immer zum Kampf bereit sein. Während Ungewißheitszonen zu mehr Macht und Konfliktfähigkeit führen, erhöhen Vertrauen und Transparenz die Sicherheit. Sie sind daher eng mit dem Konflikt verknüpft. Vertrauen kann ein generelles Gefühl sein (Urvertrauen), im Rahmen der in dieser Arbeit behandelten Thematik hat es jedoch mit dem Anderen zu tun (Dyade), es ist nicht auf den Dritten gerichtet, auch nicht auf eine Allgemeinheit.

Wenn also Ungewißheitszonen notwendigerweise Teil des Spieles sind, so sind andererseits gewisse Sicherheitszonen erforderlich, um die Zusammenarbeit fruchtbar zu gestalten. Dabei kann man sich ein Kontinuum vorstellen, in dem sowohl Ungewißheit als auch Sicherheit jeweils Werte zwischen völlig vorherrschend bis nicht existent annehmen können. Diese Sicht ermöglicht nicht nur der Macht, sondern auch dem Vertrauen einen Platz in den komplexen Beziehungen zwischen Partnern einzuräumen.

Transparenz kann als Offenheit angesehen werden: Offenlegen von Absichten, Vorgehen, Unterstützertruppen, Kampfstärke, die nur bei Vertrauen entsteht. Transparenz erhöht umgekehrt das Vertrauen: wenn ich weiß, was bei dem anderen vorgeht, besonders wenn er es mir freiwillig offenlegt, kann ich ihm mehr vertrauen.

Welchen Stellenwert hat nun dieses Element, wenn man davon ausgeht, daß Machtbeziehungen in der Zusammenarbeit normal sind und zu ihrer Aufrechterhaltung gewisse Ungewißheitszonen gehören?<sup>320</sup> Diese Diskussion soll in zwei Richtungen geführt werden:

- Ist Vertrauen und Transparenz überhaupt erforderlich für eine effiziente Kooperation?
- Wie kann das gegenseitige Vertrauen erhöht werden?

<sup>319</sup> Auch die Forscher versuchen Ungewißheitszonen zu bewahren. Häufig behalten sie auch ihre Daten für sich und behüten sie, bis sie publiziert sind. Vielleicht sind sie weniger erfahren in dieser Hinsicht im Vergleich zu den Bauernorganisationen, die als politische Organisationen angesehen werden können, und versuchen stattdessen auf direktere Art zu dominieren, beispielsweise durch Geld und Fähigkeit zu argumentieren.

<sup>320</sup> Die Macht ist in jenen freien Räumen, den Ungewißheitszonen, angesiedelt, über die jeder der Gegenspieler verfügt, das heißt in seiner größeren oder geringeren Möglichkeit zu verweigern, was der andere von ihm verlangt. Selten kann jemand gewinnen, dessen zukünftiges Verhalten völlig vorhersehbar ist. Während also jeder Akteur die Komplexität, das heißt die Unvorhersehbarkeit der anderen, zu reduzieren versucht, ist er gleichzeitig damit beschäftigt, die Komplexität seines eigenen Verhaltens für die anderen zu erhöhen (CROZIER & FRIEDBERG 1993,40-41).

### 5.7.2 Ist Vertrauen und Transparenz erforderlich?

Vertrauen in der Zusammenarbeit muß unter zwei Gesichtspunkten betrachtet werden:

- in der direkten Zusammenarbeit mit einzelnen Bauern und Interessengruppen, also auf der Mikroebene;
- in der Zusammenarbeit mit Organisationen und Akteuren der politischen Arena (STR, Partei, Stadträte, Präfektur, Regionalorganisationen, politisch orientierte NROs, politischen Gruppen in staatlichen Institutionen), also auf der Meso- und Makroebene.

Die Grenze zwischen den beiden Situationen kann in der Untersuchungsregion mit der Ebene der Assoziation gleichgesetzt werden. Oberhalb der Mikroebene kommen taktische und strategische Überlegungen stärker ins Spiel. So mußte die soziale Bewegung unter der Militärdiktatur und während vieler Jahre der Fortdauer der Vorherrschaft einflußreicher Gruppen (Großgrundbesitzer, Holzhändler, etc.) vorsichtig sein. Aber selbst heute wird keine Gruppierung ihre Strategie preisgeben, wenn es sich nicht um jemand handelt, der sich im Kampf mit ihr bewährt hat. Dies zeigt die Bedeutung der gemeinsamen Aktion, aber auch, daß es qualitative Unterschiede zwischen der Mikroebene und den darüber liegenden Ebenen.

Die Arbeit in den Kleingruppen (Mikroebene) ist unterschiedlich. Hier kann ein Vertrauen über die konkrete Arbeit hergestellt werden, die im allgemeinen nicht von der "höheren" Ebene beeinflußt wird. Beispielsweise setzt die Diskussion der unterschiedlichen Pflegemaßnahmen, wie in der Aktionsforschung in Uruará, ein gewisses Vertrauen voraus. Bis zu diesem Punkt kann man relativ rasch vorstoßen, wenn man keine Fehler macht, z.B. kann man einen Bauern nicht als "faul" bezeichnen, nur weil er nicht die notwendige Unkrautkontrolle durchführt, wie es einem der Forscher im Intensivierungsprojekt rausrutschte. Dies war übrigens einer der größten Unfälle der Aktionsforschung.

Diese Aktionsforschung hatte ebenfalls mit Vertrauensfragen zu tun. Die Forscher wurden des Betrugs bezichtigt, als die vorgesehene Finanzierung von der Bank nicht bewilligt wurde. Andere Bauern teilten jedoch mit, das demotivierende Aktivitäten stattfanden und wer die Urheber waren. Die Forscher mißtrauten den Motiven der Bauern. Erst nach zwei Jahren wußten sie die wirklichen Motive der Bauern. Trotzdem konnten sie zusammenarbeiten. Das Mißtrauen, unterstützt durch die Forschungshypothesen, trug sogar zu der besseren Orientierung der Forschung bei.

Die Bauern haben immer ihre geheimen Strategien, mit denen sie die Forscher und Berater täuschen oder die offiziellen Zielsetzungen umgehen. Dies ist besonders der Fall, wenn es ums Geld geht, wie Beispiele aus der Arbeit der Lumiar-Berater zeigen. Die Bauern lassen sich falsche Rechnungen über die im Kreditprojekt vorgesehenen Anschaffungen ausstellen (v.a. Mineraldünger) und kaufen stattdessen andere Dinge. Die vorgesehene Weide für die finanzierten Rinder ist nicht angelegt (Rodung, Zaun, Pflanzung des Grases), aber sie bestehen auf der Auszahlung der Kreditrate. Statt einer bestimmten Fläche Reis, hat einer eine kleinere Parzelle mit Mais bestellt. Die Kulturmaßnahmen werden nicht durchgeführt, obwohl sie Voraussetzung für die Bewilligung der nächsten Kreditrate sind. Die Empfänger des Kredites zur Produktion von Kaffee kennen die genaue Lage ihres Grundstückes nicht. In Wirklichkeit gehen sie anderen Tätigkeiten in der Stadt nach. Vermeintliche Landlose haben Land in anderen Munizipien und reihen sich aus Spekulationsgründen in Landbesetzungen ein. Bauern, denen die nötigsten Dinge fehlen, geben das Geld nicht für die vorgesehenen Maßnahmen aus, sondern für ihren Grundbedarf. Diese Aufzählung ließe sich weiter fortsetzen, und es ist nicht leicht zu unterscheiden zwischen den "geheimen" Strategien von Bauern, die "das System" hinters Licht führen, weil sie in einer offenen Auseinandersetzung

den kürzeren ziehen würden (Unterlaufen statt Konfrontation, eine Strategie des Widerstands, die man in Jahrhunderten der Unterlegenheit erlernt), und offensichtlichem Betrug.

Die Berater, die diese Tatsachen in Kontrollbesuchen feststellen, laufen Gefahr, das Vertrauen der Bauern zu verlieren oder werden bereits bewußt getäuscht. In manchen Fällen läßt sich verhandeln; statt der vorgesehenen Kultur, kann eine andere im Sinne des Vorhabens akzeptiert werden. In manchen Fällen sind die wirtschaftlichen Ergebnisse bei den veränderten Faktoren sogar besser. Die bedürftigen Bauern müßten zunächst einen Kleinkredit für allgemeine Anschaffungen erhalten. Das Mißtrauen der Bauern nimmt zu, wenn die anderen Dienste ihre Kontrollaufgaben nicht wahrnehmen und das Büro nicht verlassen. Hinzu kommen populistische Politiker, die die Problematik personalisieren und verbreiten: "Dem José habt ihr zu verdanken, daß ihr keinen Kredit erhaltet." Alle lokalen Akteure sind daran interessiert, daß möglichst viele Mittel ins Munizip fließen. Man kann sich unschwer das von Spannung und Mißtrauen gekennzeichnete Klima im Verhältnis zu den Beratern vorstellen.

In das während der Aktionsforschung auftretende Mißtrauen von seiten der Bauern wirkten aber bereits Konflikte von außerhalb der Mikroebene ein, wie die Aktivitäten zur Vorbereitung der Wahlen oder die Konkurrenz zwischen Forschungsorganisationen. Ein wirkliches Mißtrauen, das über die persönlichen Gefühle einzelner Teilnehmer hinausging, trat nicht auf. Das organisierte Mißtrauen blieb auf die Ebene oberhalb von Assoziation und STR beschränkt und berührte wenig die Projektaktivitäten. Strategische Überlegungen oder Erfahrungen mit der Partnerschaft auf regionalem Niveau können also von außen einwirken (wie der Bruch zwischen MPST und LAET oder strategische Überlegungen der FETAGRI), wenn die lokale Zusammenarbeit über eine Partnerschaft zwischen Organisationen vermittelt ist, weil jede Führungspersönlichkeit, die "weiterkommen" und beispielsweise regionaler Gewerkschaftsvertreter oder Stadtrat werden will, die Unterstützung (Argumente, Geld, Transport, etc.) von oben benötigt.

Mißtrauen bleibt häufig bestehen, auch wenn man meint, von Vertrauen ausgehen zu können. Die Beziehung ist dann von Minimalvertrauen, oberflächlichem Vertrauen, gewissem Mißtrauen oder Fremdheit gekennzeichnet. So haben verschiedene Kollegen in afrikanischen Ländern, wie Tanzania, übereinstimmend festgestellt, daß sie niemals diese Barriere überwinden konnten; selbst als sie dort verheiratet waren, blieben sie der Gesellschaft fremd. Trotz Fremdheit kann man aber zusammenarbeiten. Diese Minimalbedingung nenne ich im weiteren "Arbeitsvertrauen".

Die bisherigen theoretischen Überlegungen und praktischen Beispiele zeigen, daß man nur begrenztes Vertrauen erwarten kann. Meiner Meinung nach braucht man auch nur wenig Vertrauen zur Zusammenarbeit, wie die Organisationen zeigen, die trotz unterschiedlicher Zielsetzungen der Akteure und der Erhaltung von Ungewißheitszonen in ihrem Umfeld handlungsfähig sind. Auch mit einem gewissen Mißtrauen kann man zusammenarbeiten, was sogar besser sein kann, weil man nicht so leicht enttäuscht werden kann und sich vorsieht, damit es nicht zu einem Eklat kommt. Auch BUNCH (1995,24) spricht von einem "Minimum an gegenseitigem Vertrauen". Man kann verständlicherweise verärgert sein, wenn man von den Bauern "reingelegt" wird oder Forschungen beginnt, die nur taktische Bedeutung für den Moment hatten. Parallel zum "Arbeitsvertrauen" ist daher ein gesundes Mißtrauen in der Zusammenarbeit empfehlenswert. Es ist sicher besser, mit Mißtrauen zu beginnen und auf diesem Niveau zu bleiben, als mit Vertrauen anzufangen und in einen negativen Trend zu geraten. Das bedeutet ein Einpendeln im "Mittelbereich" des oben vorgestellten Kontinuums.

Transparenz ist nur für die konkreten Abmachungen notwendig. Sie sollte auf die konkrete Arbeit bezogen sein (notwendige Minimaltransparenz). Es ist nicht nötig, den Partner "glasklar" vor sich zu haben. Oft ist es besser, gar nicht alles vom anderen zu wissen, um die Arbeitsfähigkeit zu erhalten. Dies schafft ein ruhigeres Klima. In diesem Sinne stellen trotz ihrer Gegensätzlichkeit sowohl die Sicherung des Arbeitsvertrauens als auch die Begrenzung des Wissens eine Ökonomie dar, die es ermöglicht, seine Energie auf die eigentliche Arbeit zu richten. Das Wissen kann auch durch größere Distanz begrenzt werden.

### 5.7.3 Wie kann das gegenseitige Vertrauen erhöht werden?

Wie kann in einer solchen Situation das notwendige Vertrauen geschaffen werden? Ist es nicht eine Illusion in einer Umgebung wie der Partnerschaft mit organisierten Akteuren, die von Konflikten und Machtspielen gekennzeichnet ist? Der Prozeß, besonders in der Partnerschaft, ist sicher nicht so einfach, wie der Vorschlag in VELDHUIZEN (1990; zitiert nach: VELDHUIZEN et al. 1997b,93), der sich wohl eher auf den Mikrobereich bezieht: "Bevor die konkrete gemeinsame Arbeit anfangen kann, müssen Bauern und Externe beginnen, sich kennenzulernen und einander zu vertrauen. ... Vertrauensbildung ... muß ganz am Anfang beginnen."

Ich gehe davon aus, daß zu Beginn eines Kontaktes eine gewisse offene Situation besteht, deren Pegel eher in die Richtung Mißtrauen ausschlägt. Man muß also davon ausgehen, daß man die neutrale Situation oder ein Vertrauensverhältnis erst schaffen muß. Man fängt also nicht bei einem Nullpunkt an. Man kann auch Vertrauen verlieren, und dies unabhängig von dem Niveau des vorherigen Vertrauens. Vertrauensbruch setzt dagegen schon ein gewisses Vertrauen voraus, das daraufhin weit in den negativen Bereich abfallen kann und nur schwer wieder herzustellen ist.

Es handelt sich also um ein gewisses Stadium in den sozialen Beziehungen, das man in einem bestimmten Moment hat, das man gewinnen und verlieren kann, und das nach Ausbruch des Konfliktes (Konfrontation) nur schwer wieder hergestellt werden kann. Betrachtet man Vertrauen als dynamisches Element und berücksichtigt seine enge Beziehung zum Konflikt, so kann man auch eine Beziehung zu den unterschiedlichen Eskalationsstufen herstellen. Wie bereits im Kapitel 5.6.1 erwähnt, kann die Beziehung bereits auf höherer (bzw. nach Glasl tieferer) Eskalationsstufe beginnen und von Spannung, Beeinträchtigung der Offenheit (Stufe eins) gekennzeichnet sein. Von dort kann sie dann auf ein Niveau abstürzen, in dem man von Vertrauensbruch (Stufe fünf) spricht und dem Partner alles zutraut (Stufe sieben).<sup>321</sup>

Wenn vertrauensbildende Maßnahmen zu spüren sind, können Konflikte anders behandelt werden, als wenn "Vertrauensabbau" stattfindet. Absprachen im Sinne von reservierten Feldern, die in einigen Problembereichen denkbar sind, könnten zu einem Wachsen des Vertrauens beitragen. Aber sie sind nur sinnvoll, wenn sie sich wirklich rigoros innerhalb der Organisation (z.B. dem LAET) durchsetzen lassen. Andernfalls können sie die Lage verschlimmern, weil die Organisation insgesamt für den Vertrauensbruch verantwortlich gemacht wird. Sie betreffen vor allem die Meso-Makro-Ebene, also die Partnerschaft.

In Wirklichkeit geht es weniger um Absprachen, sondern es muß ein Gefühl (Sensibilität) dafür vorhanden sein, was den anderen verletzt oder herausfordert. Dies muß sich in einer

---

<sup>321</sup> "Dem MPST ist heute alles zuzutrauen." (Aussage eines Mitarbeiters von LAET bei der Befragung im Jahr 2001).

Organisationskultur niederschlagen, wie bei manchen NROs und Gewerkschaften. Es muß den Neulingen beigebracht werden. Wo dies nicht geschieht, beispielsweise wegen interner Auseinandersetzungen oder Problemen der Koordination, und Eitelkeit, Besserwisserei und Arroganz an den Tag gelegt werden, nützen auch Absprachen nichts.

Dies zeigt den geringen Wert von schriftlichen Vereinbarungen, die bereits die Äußerung eines gewissen Mißtrauens bedeuten, so als wollten sich die Partner schon im voraus gegen mögliche Probleme ihres Dialogs absichern (HENCHEN 2002,87). Die eigentlichen Entscheidungen werden unabhängig von ihnen getroffen. Die schriftliche Form erzeugt noch nicht den Geist der Vereinbarung. Dies war deutlich erfahrbar im Fall des Abkommens zwischen MPST und LAET (die es mehr als eine Formalität der Forscher verstanden), des Vertrages mit den Partnern der Aktionsforschung (die Technische Equipe kam danach nicht mehr zusammen, die Gruppe für die Verbreitung der Information wurde nicht realisiert) und des Vertrages zur "Güterübertragung" mit den Bauern der Aktionsforschung (ein Tag später stirbt einer der angeschafften Zugochsen)<sup>322</sup>. Die Funktion der Verträge war vielmehr, eine generelle Übereinstimmung auszudrücken, ohne den Einzelheiten besonderes Gewicht beizumessen.

Nach GLASL (1997,293) können Maßnahmen der Konfliktbehandlung an den "fünf seelischen Faktoren" ansetzen, den Wahrnehmungen, den Einstellungen, dem Wollen, dem Verhalten und dem Erkennen der Konfliktfolgen. Verschiedene dieser Maßnahmen können das Vertrauen erhöhen. So schlägt GLASL (1997,308) als Voraussetzung für die Arbeit an Einstellungen vor, mit Carl Rogers gespiegeltem Dialog die Fähigkeit, sich in die andere Partei einzuleben (Empathie), zu fördern. Auch einseitige Maßnahmen (eindeutige Gebärden der Versöhnung) können das Mißtrauen verringern. Es kommen jedoch nicht alle möglichen Maßnahmen in Betracht, da der Widerstand dagegen zu groß ist. Die Einschaltung von Vermittlern gelingt nur sehr schwer, da gerade in Krisensituationen die Offenheit für andere eher noch eingeschränkter ist und eine regelmäßige Supervision im Sinne von kritischer Begleitung der Arbeit von außen meist nicht gewünscht wird.

Im Lumiar-Projekt wurden von den Supervisoren einige Verhaltensmaßnahmen etabliert, um das Vertrauen zu erhöhen und Konfliktpotentiale nicht in Konfrontation übergehen zu lassen, darunter das Verbot von parteipolitischer Betätigung und das Verbot, bestimmte Praktiken zu denunzieren<sup>323</sup>. Nachdem das Lumiar-Projekt eingestellt wurde, führten bestehende Konfliktpotentiale aufgrund des politischen Engagements einiger Berater zur Konfrontation. Die Supervisoren an der Transamazônica legten auch Wert darauf, daß die Berater mögliche Konflikthanlässe kennenlernten und besprachen regelmäßig die Probleme der Arbeit in einem konfliktiven Umfeld. Zwar gelang es nicht, die Vermischung der Beratungstätigkeit mit der Kontrolle der Bauern im Rahmen der Kreditprojekte abzuschaffen, aber durch Diskussion der Problemfälle im größeren Zusammenhang wurden die Konflikte entschärft und das Vertrauen der Bauern erhalten. Anstatt selbst die Entscheidung zu treffen, wurde mit der Einbeziehung

<sup>322</sup> Das Abkommen mit dem MPST war vor allem auf Betreiben des LAET zustandekommen, während das MPST stärker an der Höhe der finanziellen Zuwendung interessiert war (vgl. Dokument: David, B. 1994: O que é pesquisa participativa para o Laet? Contribuição para um debate Laet/Mpst. Altamira, LAET. 6p.). Die Abkommen sind folgende dokumente: MPST-LAET 1993: Convênio entre o Movimento Pela Sobrevivência na Transamazônica (MPST) e o Laboratório Agro-ecológico da Transamazônica (LAET). Altamira. 2p.; LAET et al. 1996: Termo de compromisso sobre a pesquisa-ação intensificação do sistema de produção através do uso da tração animal e do manejo da fertilidade do solo na região da Transamazônica, município de Uruará. Altamira, Belém. 9p.; LAET 1997: Contrato de transferência de bens. Proposta, 11.07.97. 2p.

<sup>323</sup> Wie bereits in der Fallstudie dargelegt, ist es Aufgabe der Bauernorganisationen und der offiziellen Institutionen (INCRA, Banken, Regierung), diese Praktiken zu unterbinden.

weiterer Instanzen (Partner, Gremien) eine Entpersönlichung des Konfliktes erreicht. Die Erweiterung des Beteiligtenkreises hin zu partizipativer Konfliktlösung, die Respektierung der dort getroffenen, auch konträren Entscheidungen sowie generell die Überlassung von Entscheidungen und Repräsentation (z.B. Versammlungsleitung) an Bauernvertreter führte zu Entspannung und Entlastung.

Dies berührt direkt das Rollenverständnis der Organisation und ihrer individuellen Mitglieder. Der Umgang mit den Bauern und ihren Organisationen verändert sich mit dem Selbstverständnis. Es ist ein Unterschied, ob man seine Aufgabe als Erziehung, Diffusion, Intervention oder Beratung und Dienstleistung versteht. So kann auch eine strukturelle Maßnahme die Einstellung ändern und zur Vertrauensbildung beitragen.

## 5.8 Verhandlungen

### 5.8.1 Verhandlungsansätze

#### 5.8.1.1 Verhandlung als Alternative: das Harvard Modell

"Ein anderes wichtiges Element für die Herstellung der Partnerschaft ist die permanente Verhandlung über die Aktivitäten im gemeinsamen Interesse. Im Fall der Verhandlungen muß man zwei Möglichkeiten unterscheiden: der Partner ist gut organisiert, wie es der Fall ist beim MPST an der Transamazônica, oder der Partner ist nicht organisiert. Im ersten Fall hat der Forscher einen Partner, der die Forschungsangelegenheiten zu verhandeln weiß. Im zweiten Fall hängt die Entwicklung der Zusammenarbeit sehr von dem Forscher und seiner Offenheit für die Partizipation ab. Andernfalls können die Interessen des Forschers vorherrschen. Im Fall des nicht organisierten Partners wird als Minimalbedingung einer Partnerschaft mindestens der Dialog und die Verbreitung der Ergebnisse vorgeschlagen. Es ist empfehlenswert, konkrete Regeln für die Partnerschaft schriftlich festzuhalten, wie es der Fall ist zwischen LAET und MPST"<sup>324</sup> (SCHMITZ et al. 1996,231).

Die Partnerschaft ist jedoch nicht die einzige Situation, in der Forscher, Berater und Bauern mit der Notwendigkeit zu verhandeln konfrontiert sind. In den Fallstudien werden verschiedene Verhandlungsprozesse erwähnt: das Aushandeln der Inhalte eines Forschungsprojektes, die Definition des Arbeitsplanes der Lumiar-Equipen, die Erstellung von Entwicklungsplänen für die Ansiedlungsgebiete, die kommunalen Planungsseminare, das Management natürlicher Ressourcen, die Schlichtung von Konflikten in Gruppen von Bauern. Die Aktionsforschung stellte einen permanenten Verhandlungsprozeß dar: der anfängliche Forschungsplan, die Verpflichtungen der Beteiligten, die notwendigen Anpassungen, beispielsweise bei Scheitern der Kreditverhandlungen, die Fortsetzung der Teilnahme, usw.

Eine mögliche Vorgehensweise bei Verhandlungen kann sich an den Vorschlägen des Harvard-Konzeptes orientieren, das pragmatisch aus der Beobachtung erfolgreichen Verhandeln entwickelt wurde (FISHER et al. 1996):

- Nicht um Positionen feilschen.
- Menschen und Probleme getrennt behandeln.

<sup>324</sup> Es ist deutlich, daß die Forscher in einigen Punkten ihre damalige Position überdenken mußten, beispielsweise in der Frage des Wertes schriftlicher Abmachungen (vgl. Kap. 5.7.3).



- Auf Interessen konzentrieren, nicht auf Positionen.
- Alternativen zum beiderseitigen Vorteil entwickeln.
- Auf der Anwendung objektiver Beurteilungskriterien bestehen.

Die Konzentration auf die hinter den Positionen stehenden Interessen ist entscheidend. Es kommt darauf an, die vielfältigen Interessen auch der Gegenseite herauszufinden und die Interessen der anderen als Teil des Problems anzuerkennen. Unterschiede in Interessen und Überzeugungen ermöglichen oft einen Handel zum Vorteile für beide Seiten. Die Verhandlungsweise sollte möglichst das Verhältnis zwischen den Parteien verbessern. Das Konzept läßt Parallelen zur klientenzentrierten Beratung erkennen, wie die Betonung der Empathie (sich in die Lage des anderen versetzen), die Trennung zwischen Verhandlungsgegenstand und persönlicher Beziehung während des Verhandlungsprozesses und die Anerkennung der Bedeutung der Gefühle. Das Problem existiert nicht in der objektiven Wirklichkeit, sondern in den Köpfen der Menschen. In schwierigen Situationen (Gegenseite ist stärker, spielt nicht mit oder wendet schmutzige Tricks an) ist die Erarbeitung einer "besten Alternative" für den Fall des Scheiterns der Verhandlungen eine wesentliche Maßnahme, um nicht erpreßbar zu sein.

### 5.8.1.2 Der Plattform-Ansatz

Der Ansatz des Landwirtschaftlichen Wissenssystems führte zur Entwicklung anderer Methoden des "Wissensmanagements", die unterschiedlichen Akteuren die Möglichkeit des Austausches, der Diskussion und Verhandlung bieten, um zur Übereinkunft über ein von ihnen gemeinsam identifiziertes Problem zu gelangen. Sie sollen im Zusammenhang dieser Arbeit als Verhandlungsansätze bezeichnet werden, da sie als wesentliches Kennzeichen das Aushandeln eines abgestimmten Vorgehens aller Beteiligter auf der Basis eines gemeinsam erarbeiteten Verständnisses des Anliegens haben.<sup>325</sup> Zu diesen Ansätzen für die Zusammenarbeit mit mehreren Beteiligten, besonders Organisationen, können das Plattformmodell von RÖLING (1994d; KOELEN & RÖLING 1994; RÖLING & JIGGINS 1998,301-304), der RAAKS-Ansatz (*Rapid Appraisal of Agricultural Knowledge Systems*; ENGEL et al. 1994; ENGEL 1997; SALOMON & ENGEL 1997) und die *Soft Systems Methodology* (RÖLING 1994b,289; RÖLING & WAGEMAKERS 1998,16-17; PINHEIRO 1995) gezählt werden.

Diese Ansätze wenden den Kern der Aufmerksamkeit von den "harten" Fakten, der Erosion, dem Verlust der Biodiversität, der Abholzung, etc., zu den "weichen" (*soft*) Verursachern, den Menschen und ihren Aktivitäten, deren Interessen und Zielsetzungen letztlich für die Form der Landnutzung, die Aufteilung des Landes oder die Verwendung der natürlichen Ressourcen, wie Holz, verantwortlich sind. Zielsetzungen werden nicht mehr als gegeben, sondern als Übereinkunft zwischen Akteuren und als veränderbar angesehen. Soziales Lernen wird gefördert, konsensuelle Ansätze für die Lösung öffentlicher Auseinandersetzungen entstehen und die "Kommunikative Rationalität" wird operationell gestaltet (RÖLING 1994d,392).

Dies bedeutet einen entscheidenden Schritt hin zu einer "Perspektive des sozialen Akteurs" (LONG 1992a) und zur Anwendung der *Soft Systems Methodology* (SSM), die entwickelt

---

<sup>325</sup> Die Verwendung des Begriffs "Konfliktregelungsverfahren" wird dem hier behandelten Einsatzspektrum nicht gerecht, das sowohl einfache Verhandlungssituationen, als auch die Situation in regulären Diskussions- und Entscheidungsgremien, die Erarbeitung innovativer Ideen oder die Konfliktregelung umfaßt.

wurde, um Plattformen zur Verbesserung von Problemsituationen speziell für gemeinschaftliches Vorgehen zu bilden (CHECKLAND & SCHOLLES 1990; zitiert nach: RÖLING 1994d,394). Es handelt sich um einen Lernprozeß für eine Gruppe von Akteuren, die miteinander verbindet, eine bestimmte Situation als problematisch zu empfinden (RÖLING 1994b,289). Die Ansätze setzen auf Verhandlung zwischen den konfliktiven Interessen und unterschiedlichen Ansichten, um zu einer Übereinkunft und zu einer gemeinsamen Handlungsfähigkeit (*agency*) auf höheren sozialen Aggregationsstufen zu gelangen (*soft human activity system*; RÖLING 1994d,392).

Ausgehend von dieser Perspektive schlägt RÖLING (1994d) "menschliche Plattformen" für das nachhaltige Management natürlicher Ressourcen vor. Er gebraucht diesen Begriff, weil eine Plattform eine Erhebung ist, von der man alles übersehen kann. Plattform bezeichnet die "... Zusammenkunft von Beteiligten, um Entscheidungen zu besprechen, die eine gemeinsame Problemsituation verbessern können" (KOELEN & RÖLING 1994,71). Unabhängig vom Niveau der "Systemaggregation" berücksichtigt sein Ansatz folgende Elemente (RÖLING 1994d,392):

- Das harte System (*hard system*): die natürlichen Ressourcen, für die ein Handlungsbedarf angenommen wird.
- Das weiche System (*soft system*): die Beteiligten, die die Ressourcen nutzen und auf der Plattform zusammenkommen, um gemeinsam zu handeln.
- Die Schnittstelle zwischen diesen beiden Systemen.
- Der sozioökonomische Kontext, einschließlich des Netzwerkes von Akteuren, der die Kapazität der Beteiligten für ein integrales Ressourcenmanagement beeinflussen kann.

Damit es zu einer Plattformbildung kommt, muß ein bestimmtes Interesse oder ein Druck von außen bestehen. So müssen die Beteiligten erkennen, daß ein gemeinsames Problem besteht (CHECKLAND & CASAR 1986; zitiert nach: RÖLING 1994d,393). Dieses muß für sie sichtbar sein und dazu führen, daß die Beteiligten es mit sozialen Tatsachen verknüpfen, das heißt entdecken, daß es sich um eine soziale Konstruktion handelt, wenn beispielsweise die Bauern spüren, daß sie die Erosionsprobleme nicht allein, sondern nur durch die Einbeziehung der gesamten Region innerhalb der Wasserscheide lösen können, und sie insofern eine gegenseitige Abhängigkeit verschiedener Akteure empfinden. Wissenschaftler können hier eine Rolle spielen, indem sie die biophysischen Dimensionen des Problems sichtbar machen. Dies ist keineswegs eine neutrale Aufgabe, sondern eine hochgradig politische Angelegenheit, da die Anerkennung solcher Probleme als soziale Tatsache weitreichende Konsequenzen haben kann. Falls dabei eine höhere Aggregationsstufe erreicht werden soll, müssen die Beteiligten neue Erkenntnisse über die Zusammenhänge erwerben, technische Kapazitäten entwickeln (Indikatoren, Meß- und Überwachungsinstrumente), die erforderlichen Mittel mobilisieren und vor allem eine gemeinsame Handlungsfähigkeit (*shared agency*) entwickeln. Dazu ist ein sozialer Lernprozeß der Beteiligtegruppen erforderlich, die ihre wechselseitige Abhängigkeit anerkennen. Die Diskussion über gemeinsame Aktivitäten und der Erfahrungsaustausch führen zu einer Veränderung der unterschiedlicher Interessen und Ansichten (DARRÉ 1985; zitiert nach: RÖLING 1994d,393).

Ein weiterer wesentlicher Faktor für die Plattformbildung ist die Existenz eines sozialen Dilemmas<sup>326</sup>. Ein soziales Dilemma kann entstehen, wenn individuelle Interessen im Konflikt mit gemeinschaftlichen Anliegen stehen und die Person vor einer Entscheidung steht. Im Fall des Ressourcenschutzmanagements handelt es sich um das *commons-dilemma*. Bei diesem Dilemma führt die Entscheidung für das individuelle Interesse ungeachtet der Wahl der anderen immer zu einem besseren individuellen Ergebnis. Wenn jedoch alle so handeln, wird

---

<sup>326</sup> Im Aufgabenbereich von *Voorlichting* werden vor allem zwei solcher Situationen genannt: das *Commons-Dilemma* und das *Public-Goods-Dilemma* (KOELEN & RÖLING 1994).

das gemeinschaftliche Ziel nicht erreicht. Bekannte Beispiele sind die Rinderhaltung auf einer gemeinschaftlichen Weide, die zu Überweidung führt, und das Problem des Überfischens, weil niemand von sich aus die Fangmenge reduziert (RÖLING 1994d,393; KOELEN & RÖLING 1994,69-73).

Dabei spielt die Frage des Mißtrauens eine erhebliche Rolle, da niemand Opfer bringt, wenn er befürchtet, daß andere dadurch einseitig begünstigt werden. Als mögliche Lösung wird vorgeschlagen, die Plattform mit Machtstatus auszustatten (VAN DER LEY & PROOST 1992; zitiert nach: RÖLING 1994d,393). Oft sind die Interessen der Beteiligten unvereinbar und die Fähigkeiten sowie der Zugang zu Information und Macht sehr unterschiedlich. Verhandlungen und Konfliktbehandlungsstrategien sind in diesem Fall ausschlaggebend. Im Falle der wechselseitigen Abhängigkeit ist es auch für schwächere Partner leichter möglich, ein durch die Macht einer Partei bestimmtes Ergebnis zu vermeiden und zu einem verhandelten Übereinkommen zu gelangen (RÖLING 1994d,393). Entscheidungen über gemeinsame Interventionen auf höherer Aggregationsstufe werden nur getroffen, wenn Handlungsalternativen verfügbar sind, nicht nur hinsichtlich des Wissens, sondern auch in Bezug auf Technologien und Ressourcen, die oft von externen Bedingungen abhängen, unter denen die Marktkräfte ein entscheidender Faktor sein können (CAMPBELL 1994; zitiert nach: RÖLING 1994d,393).

Externe Moderatoren (*facilitators*) können wesentlich dazu beitragen, Handlungsfähigkeit auf höherer Aggregationsstufe zu erreichen, wobei ihre Aufgabe nach RÖLING (1994d,393-394) eher darin liegt, zum besseren Verständnis der Situation beizutragen. Sie können Ansätze, wie RAAKS, einbringen, damit die Beteiligten sich gegenseitig wahrnehmen und die Situation analysieren. Röling stellt fest, daß Untersuchungen gezeigt haben, daß bestehende landwirtschaftliche Beratungsdienste nicht in der Lage seien, diese Moderatorenrolle zu übernehmen und Lernprozesse zur Erreichung von Handlungsfähigkeit auf dem höheren Niveau von Ökosystemen zu fördern. Erfolgreiche Versuche, nachhaltige Praktiken in größerem Maßstab einzuführen, seien alle in einen regulierenden Politikkontext (*regulatory policy context*) eingebettet.

### 5.8.1.3 Rapid Appraisal of Agricultural Knowledge Systems

Das *Rapid Appraisal of Agricultural Knowledge Systems* (RAAKS) ist ein Ansatz zur Verstärkung der Innovationskapazität in Problemsituationen, der mit einer größeren Anzahl Betroffener (Individuen, Gruppen, Organisationen) eingesetzt werden kann, wenn es sich um ein konkretes Vorhaben handelt, beispielsweise einen Innovationsprozeß in einem mehr oder weniger umrissenen Sektor. Die Initiative kann dabei von einem einzigen Akteur (*single actor induced*) oder einer Vielzahl von Betroffener (*multi actor induced*) ausgehen. Die wesentliche Arbeit wird von einem Untersuchungsteam ausgeführt, das von den auf "einer Plattform versammelten" Beteiligten, beauftragt wird, Lösungsmöglichkeiten zusammenzutragen. Die Beteiligten äußern ihre jeweilige Ansicht über den Arbeitsgegenstand, zum Beispiel den Einsatz von Bio-Äthanol als Treibstoff im Verkehrssektor oder die Verbesserung der niederländischen Pferdehaltung, und was sie tun oder zu tun beabsichtigen, um das Problem anzugehen. Dies kann zunächst im Rahmen eines Mini-Workshops geschehen, in dem auch das Untersuchungsteam zusammengestellt und sein Arbeitsauftrag festgelegt wird. Die weitere Arbeit besteht im wesentlichen in der Befragung der Beteiligten, einschließlich der Betroffenen, die nicht auf der Plattform versammelt sind. Dabei werden bestimmte "Fenster" (*windows*; Untersuchungsetappen) abgearbeitet, die vor allem die Handlungsfähigkeit der Betroffenen betreffen. Die dabei ermittelten unterschiedlichen Sichtweisen, die auch zu

Clustern gemeinsamer Denkweise zusammengefaßt werden können, werden wiederum in die Plattform eingebracht, um ein gemeinsames Verständnis über mögliche Aktivitäten zu entwickeln (ENGEL et al. 1994; VELDHUIZEN et al. 1997b,92).

Die Partizipation der Betroffenen kann sehr unterschiedlich sein. Geht die Initiative von einem Akteur aus, können die übrigen mit Information oder Rat beitragen. Bei der Bildung der Plattform und der abschließenden Aktionsplanung haben die RAAKS-"Methodologen" eine Schlüsselfunktion. Der Kreis der Plattform-Teilnehmer kann sehr klein sein. Es sind verschiedene Zusammenkünfte vorgesehen, die physische Teilnahme scheint aber nicht zwingend zu sein. Da es sich häufig um eine Auftragsforschung in einem komplexen Sachgebiet mit einer Vielzahl Betroffener handelt, ist dies verständlich. Komplexität kann auch entstehen, wenn eine Gruppe in einem großen Gebiet, beispielsweise die Getreideproduzenten in sechs zentralamerikanischen Ländern, untersucht wird.<sup>327</sup> Die Betroffenen, Subsistenzbauern und teilweise für den Markt produzierende Bauern, wurden zu keinem Zeitpunkt versammelt. Die Arbeit bestand im wesentlichen aus 14 Fallstudien, deren Ergebnisse von den Forschern in regionalen Workshops diskutiert wurden (ENGEL et al. 1994; ENGEL 1997,182-194).

Die Interaktion zwischen den Akteuren ist, den Autoren zufolge, ein wesentlicher Bestandteil der RAAKS-Analyse (ENGEL et al. 1994,298-299). Die Akteure gehen Beziehungen mit anderen Beteiligten ein, die sie für wichtig für den Neuerungsprozeß halten, und bilden so ein Netzwerk, das interaktive Lernerfahrungen unter den Teilnehmern ermöglicht. Bei dem Problem handelt es sich nicht notwendigerweise um ein soziales Dilemma, und der Beitrag kann sehr unterschiedlich sein. Von den Betroffenen wird eine aktive Einstellung erwartet, und ein wesentlicher Teil von ihnen muß in der Lage und bereit sein, sinnvolle Aktionen zu formulieren und auszuführen (ENGEL et al. 1994,299). Für die Auswahl der Plattformteilnehmer gibt es wenig Kriterien: wer sich betroffen fühlt, wer die Initiative ergreift teilzunehmen oder wer von den "Veranstaltern" als relevant eingestuft wird. Voraussetzung ist, nach den Fallbeispielen zu schließen, daß die Akteure ein gemeinsames Problem spüren und daher bereit sind, zur Problemlösung beizutragen. Dies kann zu Problemen hinsichtlich der Repräsentanz und der Legitimation der Ergebnisse führen.

Der erfolgreiche Einsatz von RAAKS setzt wegen der Anforderungen bezüglich der Partizipation, der Kommunikation und der Gruppendynamik eine hochqualifizierte Teamarbeit voraus, die Eigenschaften erfordert, die typischerweise nicht unter Agrarforschern vorhanden sind. Es wird daher empfohlen, regionale Netzwerke von Consultants zu schaffen (ENGEL 1997,202-203).

Generell wird RAAKS dort als geeignet angesehen, wo eine große Zahl von Betroffenen, besonders Organisationen, sich bewußt sind, daß gesellschaftliche oder Umweltbedürfnisse von ihnen eine kontinuierliche Suche nach Innovationen verlangen. Der erste Einsatz von RAAKS erfolgte in der Unterstützung der Reorganisation von Beratung und Forschung (ENGEL 1997,216; ENGEL et al. 1994; VELDHUIZEN et al. 1997b,92). Die Verfechter von RAAKS lassen eine Reihe Fragen offen:

- Wer initiiert das Verfahren?<sup>328</sup>

<sup>327</sup> Untersuchung im Auftrag von CORECA/CEE/IICA im Rahmen des Programmes PRIAG (Programa Regional de Reforzamento a la Investigación Agronomica sobre los Granos en Centroamerica) (ENGEL 1997,182; ENGEL 1994,308-309).

<sup>328</sup> In den Beispielen sind es das Ministerium, ein Großprojekt, IICA, ein Industriebetrieb, die *Landbouwwuniversiteit* in Wageningen, der ICRA-Kurs in Montpellier, immer schon in Kontakt mit den RAAKS-Methodologen.

- Welche Gruppen von Betroffenen sind an RAAKS interessiert und wer kann das bezahlen?
- Welchen Einfluß haben die RAAKS-"Methodologen", die von Beginn des Vorhabens mehrere Rollen einnehmen: Initiatoren, Forscher, '*facilitators*', Vermittler, etc.
- Wie kommen die Entscheidung zustande? Wer ist für die Aktion verantwortlich? Was ist der Mindestbeitrag, damit das Unternehmen nicht scheitert? Was geschieht mit den Untersuchungsergebnissen? Wie verbindlich ist das Verfahren?<sup>329</sup>
- Wer partizipiert in welchem Maße und in welcher Etappe?

RAAKS wird von seinen Verfechtern als Forschungsansatz aufgefaßt, als "partizipative Aktionsforschung" bezeichnet (ENGEL 1994,297) und unter "Alternative Untersuchungssysteme" eingeordnet (PRETTY 1994; zitiert nach: ENGEL et al. 1994,310). Gegen die Einstufung als Aktionsforschung läßt sich jedoch einwenden, daß in manchen Fällen die gemeinsame Auseinandersetzung auf der Plattform gering ist und die gemeinsame Aktion nicht unbedingt Bestandteil des Ansatzes ist. Die wesentlichen Etappen des Ansatzes sind die von den Forschern im Auftrag der Plattform durchgeführte Analyse und die Mediation der Verhandlungsrunden auf der Plattform. Nach dem Partizipationsniveau zu urteilen (ein Teil der Beteiligten verbleibt auf dem Niveau der "Partizipation durch Information"), handelt es sich nicht um einen explizit "Partizipativen Ansatz". Ich habe RAAKS daher den "Verhandlungsansätzen" zugeordnet, da sein wesentliches Anliegen ist, aufgrund von Absprachen mit Betroffenen eine Aktion vorzubereiten.

## 5.8.2. Anwendung der Ansätze und ihre Grenzen

### 5.8.2.1 Anwendung

Sowohl das einfache Harvard-Modell als auch die Plattform-Modelle verbinden, wenn auch in unterschiedlichem Maße, die Suche nach Interessenausgleich (*Bargaining*) mit der argumentativen Auseinandersetzung (*Deliberation*).<sup>330</sup> Ein wesentlicher Faktor, der über die Art der Verhandlung entscheidet, ist die gegenseitige Abhängigkeit aufgrund eines gemeinsamen Interesses.<sup>331</sup> (RÖLING 1994d,393). Sie ist umso größer, je mehr ein mögliches Verhandlungsergebnis die beste Alternative einer Partei übersteigt. Für die weitere Diskussion möchte ich drei Situationen unterscheiden, die sich jedoch auch überschneiden und hinsichtlich ihrer Vorgehensweise annähern können:

<sup>329</sup> Besonders in der Form des von einem Akteur initiierten Verfahrens (*single actor induced*) ist RAAKS recht unverbindlich. ENGEL (1997,201) stellt fest: "Dies unterscheidet deutlich einen solchen *multi-actor-induced context* von der *single-actor-situation*, in der die Partizipation aller Akteure in dem Prozeß 100% freiwillig ist und keine Struktur für die Umsetzung der Empfehlungen im voraus verfügbar ist."

<sup>330</sup> DAELE & NEIDHARDT (1996,12) verstehen unter *Deliberation* die argumentative Auseinandersetzung. FIETKAU (1996,276, 297) versteht unter *Bargaining* Verhandeln, Interessenorientierung, Interessenausgleich.

<sup>331</sup> Hier sei nochmal erinnert, daß dies auch die Grundlage für Machtbeziehungen ist. Macht ist eine gegenseitige, aber nicht ausgeglichene Beziehung, die jedoch nur existieren kann, wenn es etwas zu tauschen gibt. Eine Bedingung dabei ist, daß die persönlichen Interessen der Akteure sich auf die Erreichung eines bestimmten gemeinsamen Zieles richten, was sie voneinander abhängig macht. Da sich Macht nur durch den Austausch zwischen den Akteuren entwickelt, ist sie notwendigerweise an einen Verhandlungsprozeß gebunden (CROZIER & FRIEDBERG 1993,39-40).

- Die Verhandlung mehrerer Beteiligter, die ein soziales Dilemma zusammenbringt, was eine gewisse Abhängigkeit voneinander ausdrückt. Sie bilden eine Plattform, auf der vor allem die argumentative Auseinandersetzung eine Rolle spielt.
- Die Verhandlung mittels des RAAKS-Ansatzes, die auch eine unverbindliche Ideensammlung sein kann, und in der sich die Beteiligten für eine Innovation entscheiden, die sie nicht unbedingt selbst umsetzen.
- Die direkte Verhandlung mit einer gewissen Unabhängigkeit des Partners, in der das Harvard-Modell angewandt werden kann, das auf die Interessen der anderen eingeht, ihre Gefühle zu berücksichtigen erlaubt und als Ausweg die beste Alternative kennt.

Vertreter der vorgestellten Plattformansätze (JIGGINS & RÖLING 1997,156; RÖLING 1994d,394; RÖLING & JIGGINS 1998,302-303) berufen sich auf konsensuelle Konfliktlösungsverfahren im Umweltbereich.<sup>332</sup> Was unterscheidet nun ihre Ansätze von den "alternativen Konfliktregelungsverfahren", unter denen das Mediationsverfahren<sup>333</sup> sich besonders hervorhebt? Das Mediationsverfahren gilt "... für große, komplexe und von starkem gegenseitigen Mißtrauen der Streitparteien geprägte Umweltkonflikte als besonders erfolgversprechend" (WEIDNER 1996,211). Als Hauptproblem dieser Verfahren gelten der hohe Aufwand für alle Beteiligten (auch durch Informationsüberlastung), Regelung der Kostenträgerschaft, Rückbindung der Ergebnisse in verbindliche Regelungen, ungleiche Ressourcen der Beteiligten und die Rückkopplung zu den repräsentierten Gruppen (WEIDNER 1996,215). Die Plattformansätze können als "kleinere" Versionen dieser Verfahren für den Einsatz auf verschiedenen Ebenen betrachtet werden, also nicht als aufwendige einzelfallorientierte Veranstaltungen. HOLZINGER (1996,269) nennt folgende äußere Voraussetzungen: exogene Restriktionen dürfen nicht so strikt sein, daß keine für alle Parteien attraktive Lösung möglich ist, die Repräsentanten müssen Handlungsspielraum haben und es darf keine strukturell besseren Alternativen zur Verhandlung für einzelne Parteien geben.

Das Plattform-Modell strebt Entscheidungen über das gemeinsame Vorgehen an und hat daher eine gewisse gegenseitige Abhängigkeit der Beteiligten zur Voraussetzung (soziales Dilemma). Für die Situation auf der Plattform dürfte die Überwindung gegenseitigen Mißtrauens eine große Rolle spielen. "Bremsend wirken sich immer noch bestehende wechselseitige Vorurteile über die Redlichkeit der Kooperationsabsichten aus", stellt WEIDNER (1996,209) im deutschen Kontext fest. Inwieweit ist es möglich, zu verbindlichen Absprachen zu gelangen in einem Politikkontext, der keine (institutionellen) Voraussetzungen kennt, um die Gültigkeit von Vereinbarungen zu garantieren? Dies bezieht sich auf ein Umfeld, in dem im Zweifel alle Mittel zugelassen sind, wie Falschinformation, Morddrohungen<sup>334</sup>, und das charakterisiert sein kann durch das Fehlen von einigermaßen ausgewogenen Kommunikationsmitteln, politische Willkür, korrupte oder ineffiziente öffentliche Rechtssituation (Polizei, Justiz). Demgegenüber dürfte die wissenschaftliche Komponente eine geringere Rolle spielen, obwohl gerade für die konfliktiven

<sup>332</sup> Dabei wird von allen zitiert: SUSSKIND L.; CRUICKSHANK, J. 1987: Breaking the impasse: consensual approaches in resolving public disputes. MIT-Harvard Public Disputes Program. Basic Books Publishers, New York.

<sup>333</sup> Andere alternative Konfliktregelungsverfahren sind: Konsenskonferenzen, Schlichtungs- und Moderationsverfahren, Politik- und Branchendialoge, Planungszellen, partizipatorische Rechtsnormentwicklung. Sie werden überwiegend in stark politisierten, wissenschaftlich uneindeutigen und von besonders großen Konflikten gekennzeichneten Problemkonstellationen eingesetzt (WEIDNER 1996,211, 213).

<sup>334</sup> Dies bedeutet nicht, daß die Situation in jedem Fall derart gekennzeichnet ist, und ebenfalls nicht, daß diese Mittel von allen Beteiligten eingesetzt werden. Aber es besteht immer eine gewisse Wahrscheinlichkeit in einer Region, in der Mord immer noch häufig Mittel der politischen Auseinandersetzung ist.

Demarkierungen von Indianergebieten in Brasilien die Gutachten der Anthropologen wesentlich sind. RAAKS ist vergleichsweise unverbindlicher und wird häufig auch als Instrument zur Entwicklung neuer Ideen angewandt. Es können gemeinsame Entscheidungen vorbereitet werden, aber auch Entscheidungen anderer Akteure (Ministerien, Firmen) beeinflusst werden, beispielsweise durch Beteiligung von Konsumenten. Gruppendiskussion, qualitative Analyse, strategische Beschlußfassung und Erzeugung von Lernprozesse charakterisieren das Verfahren (ENGEL et al. 1994,297). Ein Beitrag von RAAKS ist der Versuch, das Geschehen auf der Plattform zu strukturieren und der Frage nachzugehen, wie man denn nach der Identifikation der Konflikte zu einem Konsens kommen könnte (vgl. SALGADO & CASTELLANET 2000,92-93).

Das Harvard-Modell bietet mit der Entwicklung der besten Alternative einen Ausweg an für den Fall, daß keine Einigung zustande kommt. Dies verringert die Abhängigkeit der Beteiligten und schafft eine Ungewißheitszone. "Die beste Alternative einer Partei ist eine bedeutende Determinante ihrer Verhandlungsstärke" (HOLZINGER 1996,235). Auch ungleiche Machtverteilung bedeutet demnach nicht, daß diese in größere Verhandlungsmacht umgesetzt werden kann. Umgekehrt bedeutet das gemeinsame Interesse, daß es auch schwächeren Partnern gelingen kann, ein durch die Macht einer Partei bestimmtes Ergebnis zu vermeiden und zu einem verhandelten Übereinkommen zu gelangen. Dieses Verhandlungsmodell legt besonderen Wert auf die Beziehung zwischen den Parteien. Auch wenn es mehrere Parteien bei den Verhandlungen gibt, geht das Modell vor allem auf das Verhältnis zur Gegenseite ein, reduziert insofern die Situation auf das Zweiergespräch. "Ganz gleich, wie viele Leute an einer Verhandlung beteiligt sind - die wichtigen Entscheidungen kommen bezeichnenderweise dann zustande, wenn nur zwei Personen im Raum sind" (FISHER et al. 1996,64).

Den Plattform-Methoden werden ihre Defizite bei Machtkonflikten vorgehalten (JACKSON 1985; zitiert nach: RÖLING 1994d,394; RÖLING 1994b,289). ENGEL et al. (1994,306-307) stellen fest, daß RAAKS kritisiert wird, weil der Ansatz von einer harmonischen und gleichwertigen Situation zwischen den Akteuren ausgehe.<sup>335</sup> Auch CASTELLANET (1998,216-220) und GUERRA & CASTELLANET (2001,148) kommen zu dem Ergebnis, daß die Plattform-Modelle und generell Verhandlungsverfahren, die vom Dialog auf der Basis des "kommunikativen Handelns" ausgehen, ihre Grenze dort finden, wo Machtfragen das Verhältnis zwischen den Akteuren bestimmen. Die Anerkennung der argumentativen Auseinandersetzung "entwickelter Länder" oder im Kontext "westlicher" Konfliktlösungsverfahren sei eine Voraussetzung für die Anwendung dieser Verfahren. Die ausdrückliche Berufung auf die "Kommunikative Rationalität" von Habermas bei den Vertretern der Plattformansätze (RÖLING 1994b,287; RÖLING 1994d,392; JIGGINS & RÖLING 1997,158) scheint den Geltungsbereich dieser Ansätze an die Existenz einer bestimmten Rationalität zu binden.

An dieser Stelle wird nicht auf die Frage eingegangen, ob die Berufung auf Habermas in dieser Form berechtigt ist, und wenn ja, ob es ausreicht, sich allein auf die Kommunikative Rationalität zu beziehen.<sup>336</sup> Stattdessen wird die Feststellung diskutiert, daß in "entwickelten Ländern" die Argumente eingebracht und in Frage gestellt werden können und die Entscheidungen durch einen kontinuierlich verbesserten Kommunikationsprozeß vorbereitet

---

<sup>335</sup> ENGEL et al. (1994,307) argumentieren wenig überzeugend, daß dies aber nicht mit der Praxis übereinstimme, da speziell durch das Fenster "Koordination" analysiert werde, welche Akteure den meisten Einfluß haben und die treibende Kraft sind. Meiner Meinung nach kann die Harmonie im Falle von RAAKS auch mit der relativen Unverbindlichkeit des Ansatzes zusammenhängen.

<sup>336</sup> So beziehen ALBALADEJO & VEIGA (2002, im Druck) auch die Instrumentale Rationalität mit ein.

werden, der schließlich zu gegenseitigem Verständnis führt, und daß demokratische Ethik und Rechtssicherheit (CASTELLANET 1998,216-220) notwendige Voraussetzungen für die Verhandlungsprozesse seien.

Diese Feststellungen übersehen, daß Kommunikation und Argumentation wichtig sind, daß es letztlich aber um Verhandlungsmacht geht. Sieht man sich beispielsweise die Erfahrungen in Deutschland an, so läßt sich beobachten, daß Bürgerkommunikation (Proteste, Medieneinsatz) in der Lage ist, Themen und Ansprüche auf die Tagesordnung zu setzen, daß aber die durch Massenmedien vermittelte Kommunikation nur selten Entscheidungsoptionen herausarbeitet. Die Untersuchung von Verhandlungsverfahren zeigt nun, daß es zwar gelingt, Akteure einzubeziehen, die ansonsten weder Sitz noch Stimme haben, daß "... ausgiebig argumentiert wird, daß aber über Dissense, die durch Argumentation nicht zu beheben sind, kaum verhandelt wird. Die Fähigkeit solcher Verfahren, am Ende politische Kompromisse hervorzubringen, muß daher als gering bezeichnet werden. Verhandlungen, in denen die Beteiligten Macht ausspielen und Vorteile versprechen oder Nachteile androhen ... finden wohl über die Bedingungen der Verfahrensteilnahme statt, aber nicht über den Verfahrensgegenstand" (DAELE & NEIDHARDT 1996,36). Dies ist darauf zurückzuführen, daß die an den Verfahren beteiligten Akteure über keine wirkliche Verhandlungsmacht verfügen. "Etwas anderes gilt, wenn die an dem Verfahren beteiligten Gruppierungen Verhandlungsmacht besitzen" (DAELE & NEIDHARDT 1996,37), was der Fall ist bei sanktionsfähigen Akteuren wie Unternehmerverbänden, Gewerkschaften, Ärzteverbänden. Wenn der Staat im Dialog mit nicht sanktionsfähigen Akteuren spricht, liegt es nahe, von Quasi-Verhandlungen zu sprechen. Denn das einzige, was diese Akteure einbringen können, sind Argumente (DAELE & NEIDHARDT 1996,35-37). Damit sind wir wieder bei der Machtfrage angelangt, diesmal unabhängig davon, ob im "zivilisierten" Deutschland oder an der "wilden" Transamazônica.

Beim Einsatz von Verhandlungsansätzen, die als Kommunikationsprozesse Inhalte zum Diskussionsgegenstand machen, ist auch in "entwickelten Ländern" jederzeit der Rückgriff möglich auf Machtkämpfe einerseits oder Gerichtsverfahren andererseits, die juristische Kriterien zum Diskussionsgegenstand haben, auch während des Verhandlungsprozesses. "Bei stark polarisierten Konflikten kann die Wissenschaft als gemeinsames Bezugssystem ganz ausfallen" (DAELE & NEIDHARDT 1996,39). Entscheidend ist, ob sich die Beteiligten ein besseres Resultat von der Teilnahme an Verhandlungen versprechen, also wenn ein Kooperationsgewinn in Aussicht steht. Die beste Alternative ist ein Kriterium dafür, ob es sich lohnt, ernsthaft teilzunehmen.

Konflikt- und entscheidungsrelevante Gruppen sind nicht immer an einer Absprache interessiert. Sie können auch nach einer Periode der Teilnahme beschließen, aus dem Verfahren auszusteigen und es vorziehen, dem Gewinn der Anerkennung und gewisser erreichter Ergebnisse noch den Gewinn der Glaubwürdigkeit und Legitimität vor ihrer Hintermannschaft hinzuzufügen (HOLZINGER 1996,267).

Erst der Druck der Massenmobilisierung oder langdauernder juristischer Auseinandersetzungen, die Pläne politischer und wirtschaftlicher Entscheidungsträger behindern oder sie herausfordern, sowie die Erkenntnis der Gegenseite, daß dieser Druck nicht beständig aufrecht zu erhalten ist und Ergebnisse notwendig sind, führt die Parteien an den Verhandlungstisch oder auf die Plattform. Dies führt zu einer größeren Bereitschaft, die Verhandlung als Mittel der Auseinandersetzung anzuerkennen. Es muß allerdings eine Barriere überwunden werden, um bislang auf Distanz gegangenen oder gehaltenen Vertretern gesellschaftlicher Interessen oder Betroffener eine entscheidungsrelevante Position oder gar die eines gleichberechtigten Partners einzuräumen. Im Verhältnis NROs / Staat geschah dies



in Brasilien erst anlässlich der Umweltkonferenz in Rio de Janeiro im Jahre 1992. Vorher wurde auf beiden Seiten der Kontakt abgelehnt. Die Mobilisierung im ländlichen Raum, besonders seitens des MST, haben Verhandlungen zwischen Bauern und Regierung in Brasilien eingeleitet.

Die Art der Verhandlung auf der Plattform kann jedoch von den jeweiligen Gepflogenheiten beeinflusst werden. So kann die brasilianische Art der Auseinandersetzung nicht mit der europäischen Streitkultur gleichgesetzt werden (vgl. Kap. 5.6.2.1). Das Harvard-Modell kommt dem entgegen, ist aber eher auf den direkten Verhandlungsprozeß zwischen zwei Akteuren zugeschnitten und nicht auf die Großgruppe. RAAKS bietet mit der Vermeidung der direkten Plattformsituation und der Tatsache, daß ein gemischtes Team aus Externen und Betroffenen die einzelnen Interessengruppen oder Beteiligten interviewt und die Ergebnisse in die Plattform einbringt, die Chance zu einem angemessenen Vorgehen. Der Ansatz verbindet technische Fragestellungen mit möglichen Konfliktregelungen und umgeht die Anerkennung von Konflikten in der Gruppe. Auch wenn das Endergebnis transparent ist, können die Schritte durchaus hinter den Kulissen ausgehandelt werden und kleinere Interessengebiete abgesprochen werden. Auch WEIDNER (1996,218) erwähnt, daß begrenzte "Prozeßtransparenz" und die Erarbeitung von "Kompromißpaketen" in "kleinen" Verhandlungssituationen charakteristisch für erfolgreiche Mediationsverfahren ist.

Mit GLASL kommt eine andere Komponente in das ursprünglich "friedliche" Plattformgeschehen: Konflikt und Eskalation. Wie aus dem folgenden Aufstellung hervorgeht, sind die Eingriffe von Dritten je nach Eskalationsstufe und Niveau (mikro, meso, makro) unterschiedlich.

### **Kasten 26: Übersicht über die Strategie- und Rollenmodelle**

- |    |   |
|----|---|
| 1. | die <i>Moderationsstrategie</i> - mit der Rolle des Moderators / chairman (Eskalationsgrad 1-3)   |
| 2. | die Strategie der <i>Prozessbegleitung</i> - mit der Rolle des Prozessbegleiters (Eskalationsgrad 3-5)  |
| 3. | die <i>sozio-therapeutisch</i> orientierte <i>Prozessbegleitung</i> - mit der Rolle des sozio-therapeutischen Prozessbegleiters (Eskalationsgrad 4-6) |
| 4. | die Strategie der " <i>conciliation</i> "- mit der Rolle des Conciliators (Eskalationsgrad 3-5; meso, makro)  |
| 5. | die <i>Vermittlungsstrategie</i> ("mediation")- mit der Rolle des Vermittlers (Eskalationsgrad 5-7)   |
| 6. | das <i>Schiedsverfahren</i> (inkl. gerichtliche Verfahren) - mit der Rolle des Arbiters (Eskalationsgrad 6-8)   |
| 7. | die Strategie des <i>Machteingriffes</i> - mit der Rolle der Machtinstanz (Eskalationsgrad 7-9). (GLASL 1997,361, 365)                                |

Inwieweit können diese Methoden Eingang in den in dieser Arbeit behandelten Themenbereich finden und Anhaltspunkte für die Forschungs- und Beratungsarbeit sowie die Gestaltung konstruktiver, ausgehandelter Partnerschaften liefern?

### 5.8.2.2 Plattformprozesse

Die Notwendigkeit für Verhandlungen zwischen den Equipen eines ausgelagerten Beratungsdienstes und der Lokalmacht, speziell der Präfektur, ergibt sich bei der Erarbeitung und Durchführung des Entwicklungsplanes für den ländlichen Raum oder die Ansiedlungsgebiete innerhalb der Grenzen des Munizips, dessen Ziele nur durch gemeinsames Vorgehen verschiedener Institutionen zu erreichen sind. Auch die Verteilung der Verantwortung für die Erarbeitung der Kreditprojekte zwischen den einzelnen Beratungsdiensten und die Vorauswahl der Interessierten wird auf kommunaler Ebene diskutiert. Der vorgesehene Rahmen ist der Municipale Rat für Ländliche Entwicklung (*Conselho Municipal de Desenvolvimento Rural* - CMDR). Wenn er funktionieren würde, könnte er sich zu einer Arena permanenter Verhandlung entwickeln, um die Interessen der lokalen Akteure mit unterschiedlichen Vorstellungen zu diskutieren und zu gemeinsamer Handlungsfähigkeit zu gelangen.

Die Tendenz zu Dezentralisierung und Auslagerung seitens der brasilianischen Bundesregierung wertet den Rat weiter auf. Bereits vor der Auflösung des Lumiar-Projektes hatte die Regierung in den vergangenen Jahren mehrere Vorschläge für einen Beratungsdienst für die bäuerliche Landwirtschaft erarbeitet, deren bekanntester den Namen *Novo Mundo Rural* (Neue Ländliche Welt)<sup>337</sup> trug. Obwohl sie sich erheblich voneinander unterschieden, sahen sie alle das Munizip als wichtigste Entscheidungsebene vor, auch für Fragen der Agrarreform. Verschiedene Träger können ihre Beratungsdienstleistung anbieten. Da das Verhältnis zwischen staatlicher und ausgelagerter Beratung ungeregelt blieb, wurde damit die Konkurrenz um diese Dienstleistung auf kommunaler Ebene eröffnet. Dies wirft Fragen zur Funktionsweise des CMDR und die Rolle der Präfektur auf.

#### Kasten 27: Der Municipale Entwicklungsrat als Plattform für die ländliche Entwicklung?

**Die Funktionsweise des CMDR:** In der Einsatzregion der Supervision der Transamazônica wurde eine Kurzuntersuchung über die Funktionsweise des CMDR durchgeführt<sup>338</sup>. Der neuralgische Punkt dieses Rates ist sein Charakter als Beratungsorgan. Der Präfekt kann entscheiden, ob er seinen Empfehlungen folgt oder nicht. Er wird wohl kaum auf die Entscheidung über die Verwendung der Mittel verzichten, die über die Präfektur abgewickelt werden. Die Organisationen kritisieren die fehlende Transparenz über die Mittelverwendung seitens der Präfektur. Selbst in Fällen, in denen eine Bereitschaft besteht, Vorschläge der Bauerngewerkschaft zu akzeptieren, läßt sich nicht verhindern, daß der Präfekt in umstrittenen Anliegen ihm genehme Entscheidungen trifft. Wenn das Organ eine Entscheidungsbefugnis hätte, die sich nicht nur auf die Zustimmung zu den Plänen, sondern auch auf ihre Ausführung und die dazu erforderlichen Mittel beziehen würde, könnte der CMDR nach einer gewissen Lernphase zu einem wichtigen Element im Prozeß der

<sup>337</sup> Dieser Begriff wurde in anderem Zusammenhang von José Graziano da Silva geprägt (SILVA & DEL GROSSI 1995; SILVA 1999), der damit die Zunahme der Bedeutung außerlandwirtschaftlicher Arbeit auf dem Land betonen wollte.

<sup>338</sup> Interviews durchgeführt im Jahr 1998 mit dem Präsidenten der APRUR, der bereits Präsident des CMDR Uruará war, mit dem Präsident des STR Uruará, mit dem Agrarsekretär der Präfektur von Altamira, mit dem Präsidenten des STR Medicilândia, mit dem Präsidenten der *Associação dos Lavradores da Transamazônica* (ALT) in Pacajá sowie Mitarbeitern des Lumiar-Projektes in Uruará, Medicilândia und Pacajá. Auch die Diskussion des Seminars über Agrarreform im Staat Pará (*Encontro Estadual sobre Reforma Agrária*) vom 06.-08.12.99 in Belém wird hier berücksichtigt.

Dezentralisierung und Demokratisierung der Aktionen für die ländliche Entwicklung werden. Es besteht eine Tendenz, daß der municipale Agrarsekretär Vorsitzender des Rates ist. In einem der untersuchten Fälle, macht er, laut Aussage von Vertretern der Bauernorganisationen, was er will, ohne andere Ansichten zu berücksichtigen. Der Rat eines anderen Munizips wird nicht mehr einberufen, da der befragte Vorsitzende keine Bereitschaft verspürt, eine Diskussion mit vielen verschiedenen Gruppen zu führen, sondern bevorzugt, Projekte zu entwerfen und sie anschließend der Öffentlichkeit vorzustellen. In zwei der Municipien entwickeln sich Debatten und die Bauernorganisationen haben Chancen, den Rat zu überzeugen und einige Vorschläge durchzusetzen, obwohl in entscheidenden Fragen der Präfekt seine Entscheidung unabhängig vom Votum des Rates trifft.

**Die Repräsentation der Bauern:** Jedes Munizip erarbeitet sein eigenes Gesetz, das die Zahl der Mitglieder und die Organisationen festlegt, die dem Rat angehören. Es gilt zwar allgemein das Paritätsprinzip, dennoch besteht ein großer Spielraum zur Manipulation der Mehrheitsverhältnisse in der Praxis.

**Die Verschuldung der Municipien:** Ein großer Teil der Präfekturen verwendet Mittel für andere Zwecke als vorgesehen<sup>339</sup>, und die Municipien sind erheblich verschuldet. Was würde mit den Mitteln für die Landwirtschaftliche Beratung und die Agrarreform geschehen, die einen vergleichsweise geringeren Anteil der Bevölkerung (Bürger) betreffen, die außerhalb des Sitzes der Präfektur konzentriert sind und demzufolge geringere Verhandlungsmacht haben?

**Kompetenz und Fähigkeit des Rates für neue Aufgaben:** Die Bauernorganisationen fragen: Welche Qualifikation hat der Rat, um Entscheidungen über Landwirtschaftliche Beratung und Agrarreform zu treffen? Wer bestimmt die Kriterien für die Anstellung und die Arbeit des Beratungsdienstes? Wie können die Bauern effektiv in einem Organ partizipieren, das wichtige Funktionen übernimmt, ohne ein Minimum an Infrastruktur, um die Begleitung der Aktivitäten zu garantieren (Telefon, Aufwandsentschädigung, etc.)? Welche Angelegenheiten können von dem Rat entschieden werden, ohne verfassungsrechtliche Probleme im Verhältnis zur Präfektur zu verursachen?

**Der parteipolitische Einfluß:** Der parteipolitische Einfluß, vor allem soweit er durch die Präfektur ausgeübt wird, ist stärker auf der kommunalen Ebene als auf der Ebene des Bundesstaates, wie die Erfahrung des Lumiar-Projektes zeigte. Welcher Träger würde von der Lokalmacht bevorzugt? Die Mitglieder des Rates könnten bei Entscheidungen im Rahmen der Agrarreform erheblichem Druck von seiten möglicher Interessierter ausgesetzt sein.

Es handelt sich hier um eine Plattform-situation, in der verschiedene Beteiligte durch äußeren Druck, die Abhängigkeit von Finanzierung (PRONAF; Agrarreform, Beratungsdienst) und eigene Interessen zusammenkommen. Das gemeinsame Interesse öffnet ein Fenster für Verhandlungsprozesse. Jedoch erst wenn der Präfekt wirklich darauf angewiesen ist, was auf der Plattform geschieht, wird es zu einer effektiven Zusammenarbeit kommen. Im allgemeinen kann er keinen Kooperationsgewinn erwarten. Er kann durchaus akzeptieren, daß ein Entwicklungsplan im Rahmen von PRONAF, der die Zustimmung des CMDR benötigt, verabschiedet wird, hat aber genügend Spielraum, um sich dadurch nicht beeinflussen zu lassen. Dies betrifft die Zusammensetzung des Rates, die Ernennung des Vorsitzenden, die Bewilligung der Gelder für mögliche Aktivitäten sowie die konkreten Arbeitspläne für die Durchführung des Planes, die von den Beratern erarbeitet werden, von denen er Teile kooptierten kann (MA 1998,28).

<sup>339</sup> Die Zeitungen O Liberal (PREFEITOS 1999) und Folha de São Paulo (AVANCINI & MOTA 1999) berichten über die Zweckentfremdung von Mitteln für die Erziehung im Rahmen der Munizipalisierung in den Bundesstaaten Pará bzw. Bahia. Dabei dürfte es sich häufig um persönliche Bereicherung und Aufbau von Wahlkampffonds handeln.

Der Kooperationsgewinn für die Präfektur wird wachsen, wenn die Bauernorganisationen einen eigenen Kandidaten durchsetzen, der auf ihre Wählerstimmen angewiesen ist, wenn der ausgeübte Druck groß genug ist oder wenn der Staat die Spielregeln zugunsten der Verhandlung verschärft. Solange dies nicht geschieht, kann die Lokalmacht weiterhin auf autoritäres Vorgehen setzen. Die Konkurrenz um die Beratungsdienstleistung in Medicilândia gibt einen Vorgeschmack von den zukünftigen Auseinandersetzungen (siehe Kap. 5.4.2). In diesem Falle wurde die Entscheidung zugunsten der Kooperative der Lumiar-Berater über Argumente (Unterschriften der Präsidenten der Assoziationen des Ansiedlungsgebietes) und Druck auf INCRA von seiten eines Abgeordneten der Transamazônica zusammen mit der FETAGRI erreicht.

Berater und Bauern müssen auf die Plattformssituation vorbereitet sein. Während man den Präsidenten der STRs Verhandlungserfahrung zugestehen kann, so gilt dies nicht für die Assoziationen. Die FETAGRI hat ein Programm zur Vorbereitung verbündeter Gewerkschafter und Bauernorganisationen entwickelt, das allerdings nicht auf die Verhandlungssituation eingeht.

### 5.8.2.3 Innovationsprozesse

Mit der "Ersten kommunalen Konferenz von Uruará über Alternative Ökonomische Projekte", an der etwa 400 Personen teilnahmen, in der Mehrzahl Bauern und ihre Vertreter, aber auch Vertreter der anderen Wirtschaftssektoren von Uruará sowie Forscher und Berater diverser überregionaler Institutionen, wurde seitens der Präfektur eine Serie von kommunalen Planungsseminaren eingeleitet. Das LAET hatte zeitweise eine einflußreiche Rolle in diesem Prozeß, der den Zeitraum von Anfang 1994 bis Ende 1995 umfaßte. Der damalige Koordinator war einer der wesentlichen Moderatoren in diesen Versammlungen, die im allgemeinen in der katholischen Kirche stattfanden. Aus der Organisation der Konferenz ging schließlich eine "Stiftung zur nachhaltigen Entwicklung von Uruará" hervor, die die wesentlichen Akteure des Munizips vereinigte, die FUNDASUR<sup>340</sup>. Das LAET trat ihr trotz Einladung nicht bei.

Die Konferenzen und thematischen Seminare entsprachen jedoch eher den Interessen der Entscheidungsträger, als der großen Mehrheit, die nicht darauf vorbereitet war.<sup>341</sup> Das erst wenige Jahre vorher gegründete Munizip hatte sich schnell entwickelt. Die Übernahme der Präfektur durch die Berater der CEPLAC (Präfekt, Agrarsekretär) weckte Hoffnungen, diese beeindruckende Eigendynamik beizubehalten. Es ging sowohl um die nachhaltige Entwicklung des Munizips, in dem die Holzexploration mehr als die Hälfte des Sozialproduktes erwirtschaftete, als auch (vorrangig) um die Mobilisierung von öffentlichen Mitteln. Insofern kann die Serie von Konferenzen und Seminaren eher als Innovationsprozeß bezeichnet werden, der die Erarbeitung und Legitimierung von Vorschlägen zum Ziel hatte. Die Mobilisierung der Bevölkerung für ihre Interessen und die Vorbereitung repräsentativer Entscheidungen waren sekundär. Dies zeigte sich an der im Vergleich zu der Beteiligung des aus Uruará stammenden Koordinators des MPST schwachen Präsenz des STR. Trotz des öffentlichen Diskussionsprozesses gab es kein Interesse seitens der politischen, ideologischen und ökonomischen Lokalmacht, in einen wirklichen Verhandlungsprozeß über Themen

<sup>340</sup> FUNDASUR (siehe Kap. 4.1.7). Sie vereinigte die katholische Kirche, die CPT, EMBRAPA, EMATER, CEPLAC, MPST und STR.

<sup>341</sup> Dies soll keineswegs ihren Modellcharakter und ihre Bedeutung für die Region verringern.

einzutreten, die die Konsolidierung ihrer politischen Linie gefährden konnte. Da noch kein soziales Dilemma existierte, bestand kein Bedarf, sich mit dem LAET oder dem STR verfrüht über Themen zu einigen, die die Gewinne der Holzhändler beeinträchtigen würden.

Gegen Ende dieses Zyklus war das LAET als Akteur in Uruará geschwächt und wurde für mehrere Jahre von dieser Arena eliminiert. Als einziges Projekt verblieb die Aktionsforschung über die Intensivierung der einjährigen Kulturen, die ebenfalls heftigen Turbulenzen ausgesetzt war (vgl. Kap. 4.1.7).

Die Verhandlungen über die Realisierung der in den Konferenzen geplanten Projekte, Teile des kommunalen Entwicklungsplans, waren in eine entscheidende Phase eingetreten, begünstigt durch die Tatsache, daß der Senator, der persönlich die Veranstalter unterstützt hatte, gute Chancen hatte, Ende 1996 zum Regierungschef (*governador*) des Bundesstaates gewählt zu werden. Gleichzeitig wurde eine Koalition zwischen PSDB und der PT vorbereitet.<sup>342</sup> Die FUNDASUR entwickelte eine Tendenz zur Hegemonie über die Projekte im Munizip. Sie nahm zudem eine Position ein, für alle arbeiten zu wollen, was zur Eliminierung von potentiell konfliktiven Projekten führte und anschließend zur Behinderung der verantwortlichen Organisationen. Zu diesem Zeitpunkt wurden die staatlichen Institutionen als wichtiger für die Einwerbung von Mitteln für die Projekte angesehen. Die Bestrebungen der FUNDASUR vereinten sich mit dem Mißfallen der Holzindustrie über ein Projekt für das gemeinschaftliche Management natürlicher Ressourcen mit den Bauern, das Ergebnis der gemeinsamen Entscheidungen während eines der Seminare war. Man brauchte das LAET nicht mehr, um neue Ideen einzubringen. Das angestrebte breite Bündnis aller Sektoren der Bevölkerung, das Mißtrauen zwischen MPST und LAET sowie die geringe Bedeutung der sozialen Bewegung vor Ort als unabhängiger Faktor erleichterten die Isolierung des LAET und seine "Eliminierung" als Akteur auf der Ebene des Munizips.

Die Aktivitäten hinter den Kulissen gegen das LAET gingen vor allem von Personen aus, die auch Protagonisten des Intensivierungsprojektes waren. Dies zeigt, daß in bestimmten Momenten die Akteure eine doppelte Identität annehmen und zusätzlich zu ihrem Beruf als Berater oder Repräsentant des MPST eine Rolle als Politiker annehmen, die die anderen Rollen dominiert. Dieses Phänomen ist normal in der Region; besonders die staatlichen Dienste (INCRA, CEPLAC, EMATER) werden zur Basis für politische Kandidaturen, was zu Rivalität und ernsthaften Konflikten zwischen den Diensten führt und die Arbeit der Forscher und Berater beeinträchtigt. FUNDASUR-Mitglieder störten die Versammlungen von LAET mit den Bauern, bemächtigten sich der Projektvorschläge und verunsicherten die schwache lokale Bewegung (STR, Gruppe für gemeinschaftliche Holznutzung, etc.).

CASTELLANET (1998,216-220) analysierte die kommunalen Planungsseminare in Uruará als *Platform Method of Multiple Stakeholder Negotiation* zur Erarbeitung von dauerhaften Perspektiven des Managements natürlicher Ressourcen und Landnutzung. Er stellt fest, daß der Staat nicht seine Rolle spielte, die Umsetzung der Vorschläge der Mehrheit zu garantieren. Seine Schlußfolgerung ist, daß das Plattform-Konzept im Kontext der "Agrarfront" nicht geeignet sei, da Rechtssicherheit und demokratische Ethik Voraussetzungen seien für die wirksame Anwendung der Methode. Das Fehlen von tiefem Vertrauen und der Bereitschaft zur Offenheit schließe diese Methoden aus. Wo Konzepte wie Bürgerrecht und *common good* noch nicht Teil der allgemeinen Kultur seien, könnten auf der

---

<sup>342</sup> *Governador* entspricht dem Ministerpräsident eines Bundeslandes. Der Kandidat der PSDB für die Position des Präfekten repräsentierte den Handel und die Holzindustrie, der Kandidat der PT für die Position des Vize-Präfekten war bis kurz zuvor Koordinator des MPST, war früher Präsident des STR von Uruará und war zu diesem Zeitpunkt stellvertretender Präsident der FUNDASUR.

"kommunikativen Rationalität" aufbauende Methoden nicht angewandt werden. Er kritisiert in diesem Zusammenhang, daß diese Begrenzung immer nur als unwesentliche Bemerkung für exzeptionelle Fälle erscheint und die neuere Euphorie für Plattformansätze sie sogar ignoriert. Als Konsequenz schlägt er vor, daß sich die partizipative Forschung zunächst auf die Stärkung der machtlosen Mehrheit (*empowerment*) konzentrieren müsse und eine Analyse der Machtbeziehungen in der Interventionsregion durchführen müsse.

Die Plattform darf keineswegs mit der katholischen Kirche von Uruará verwechselt werden, die Schauplatz der Diskussionen war. Die konflikt- und entscheidungsrelevanten Kräfte waren in der FUNDASUR versammelt, einer Plattform, der das LAET nicht beitreten wollte. Das konkrete Handlungssystem war also nicht mit dem sichtbaren Rahmen identisch. Die Konferenzen waren dagegen eher mit unverbindlichen Innovations- und Legitimationsforen zu vergleichen, in denen "Quasi-Verhandlungen" geführt wurden.

Die Haltung des LAET, sich nicht in eine Situation zu begeben, in der ihm die Mitverantwortung für eventuelle zweifelhafte Entscheidungen angelastet werden könnte, war sicher ethisch korrekt. Aber es war problematisch, der sozialen Bewegung nicht die notwendige Unterstützung in der Auseinandersetzung mit anderen Akteuren der Plattform zu geben. Die vorsichtige Haltung, die das LAET bereits früher mit der Beschränkung auf die Begleitung des Mechanisierungsprojektes der Präfektur von Altamira eingenommen hatte, ohne Verantwortung für die Ausführung zu übernehmen, war damals nicht verstanden worden. Damit stellt sich die Frage, wie man sich zur Plattform verhalten soll, wenn man keine Mehrheit hat und Legitimationsfragen im Spiel sind, und wer überhaupt *Stakeholder* ist, womit Betroffene, Entscheidungsträger, Beteiligte und sonstige Akteure gemeint sein können. Das konkrete Handlungssystem bildet sich in der Praxis heraus und löst somit auch die Frage nach den *Stakeholders*, deren Rollen deutlich werden. Die Berater der staatlichen Dienste beispielsweise verwandeln sich in wesentliche Akteure und begnügen sich keineswegs mit der ihnen in der Partizipationsliteratur zugestandenen Rolle des Moderators oder, noch eingeschränkter, des Fazilitators, der den Bedarf an technischen "Hilfsmitteln" der auf der Plattform Versammelten bedient.

Das Ergebnis der Planungsseminare zeigt deutlich die Notwendigkeit, daß die Plattform auch die Ausführung der Beschlüsse begleitet, und nicht nur einen recht unverbindlichen Plan (vgl. Beispiel CMDR) oder eine Liste von Beschlüssen verabschiedet, deren Umsetzung von anderen abhängt. Statt staatlicher Garantien für noch zu erarbeitende Projekte und demokratischer Regeln wäre Macht notwendig gewesen, um die notwendigen Projektanträge zusammen mit den lokalen Bauernorganisationen zu erarbeiten und mit den staatlichen Institutionen zu verhandeln. Anstatt sich von der Plattform "schubsen" zu lassen, hätte man Einfluß auf der Plattform gewinnen müssen. Ob dies möglich war, kann nicht nachträglich entschieden werden. Es hängt davon ab, wer die Plattform dominiert (Vorsitzender, Tagesordnung), ob die wesentlichen Akteure auf ihr vertreten sind, ob beispielsweise die Holzhändler und die Präfektur die Plattform besteigen, und ob die Plattform Entscheidungskompetenz hat.

#### **5.8.2.4 Einfache Verhandlungsprozesse**

Trotz der Feststellung von RÖLING (1994d,394), daß bestehende Landwirtschaftliche Beratungsdienste nicht in der Lage seien, die Moderatorenrolle zur Erreichung von Handlungsfähigkeit auf dem höheren Niveau von Ökosystemen zu übernehmen, wird von Forschern und Beratern zunehmend erwartet, daß sie eine Rolle in der Vermittlung

übernehmen oder Plattformsituationen moderieren. Dabei kann es sich sowohl um die Ebene der kommunalen Planung handeln, als auch um das Niveau einer Gruppe von Bauern, die im Rahmen eines Kreditprogramms gemeinsam Maschinen angeschafft haben. Das Harvard-Modell bietet eine Anleitung für diese Verhandlungen.

Neben den bereits diskutierten Vorteilen (vgl. Kap. 5.8.2.1), die die "beste Alternative" bietet, wenn die Verhandlung zu keiner Übereinkunft führt, betont das Harvard-Modell vor allem die Bedeutung der subjektiven Faktoren bei den Verhandlungen. So spielt die Empathie sowie die Trennung zwischen Mensch und Problem eine Rolle. Diese Regeln wurden von dem Soziologen der Lumierequipe von Medicilândia beachtet, der im Beisein des Präsidenten des STR einen Konflikt um die Nutzung eines Lastwagens moderieren mußte, in dem die Beteiligten schon auf dem Niveau der Morddrohungen angelangt waren. Er erkannte auch die Interessen, die hinter den verhärteten Positionen standen. Die drohende Verschuldung des für den Lastwagen verantwortlichen Fahrers, der das Fahrzeug auf eigene Kosten repariert hatte, zwang ihn nun zu einer wirtschaftlichen Nutzung, um die Ausgaben zu kompensieren. Dies mißfiel Teilen der Assoziation, die das Fahrzeug für den Transport von Personen und Produkten an weiteren Tagen nutzen wollten, und einer Führungsgruppe, die nicht auf das Kommando über die gemeinschaftlichen Güter verzichten wollte. Durch die Aufteilung der Verantwortlichkeit für die Reisschälmaschine und den Lastwagen sowie die Festlegung von Regeln zu ihrer Nutzung konnte eine Einigung erzielt werden, so daß schließlich alle gemeinsam auf dem Lastwagen in ihre Stichstraße zurückkehrten. Dabei war die Regel berücksichtigt worden, daß das Ergebnis Vorteile für beide Seiten bringen sollte.

Es gab zahlreiche Verhandlungen mit den Bauern im Rahmen der Aktionsforschung. Wesentliche Momente waren: die Festlegung der Ziele und der Parameter der Forschung, die Überwindung des Ultimatums nach dem Scheitern der Finanzierung, die Weigerung der Rückzahlung, die verschiedenen Verträge (Rolle und Aufgaben der Partner; Verwendung der mit Projektmitteln erworbenen Zugtiere und Geräte). Auch hier war das wesentliche Prinzip, das die Verhandlungsergebnisse beiden Seiten Vorteile bringen sollte. So übernahmen die Forscher im Falle des Ultimatums die Verantwortung für die Einwerbung von Mitteln, die wiederum beiden Seiten ermöglichte, ihre Interessen zu verfolgen: die Bauern erhielten Zugtiere und Geräte für die Mechanisierung, die Forscher konnten ihre Untersuchung fortsetzen. Es wurden keine Vermittler benötigt, nur einmal wurde das MPST eingeschaltet als Autorität für die Diskussion um den Ausschluß von Teilnehmern, die ihren Pflichten nicht nachkamen. Der Vorteil der Aktionsforschung war, daß auch ihr Scheitern Ergebnisse gebracht hätte. Dies stellte insofern eine beste Alternative für die Forscher dar. Allerdings waren sie interessiert, möglichst lange mit den Bauern zusammenzuarbeiten, da dies weitere technische Ergebnisse über die Bestätigung der Anfangshypothese hinaus erbringen würde.

Auch die Partnerschaft zwischen LAET und MPST entsprach eher einer direkten Verhandlungssituation als dem Geschehen auf einer Plattform. Die beiden Partner waren jedoch wenig in der Lage, hinter den Positionen des anderen die vielfältigen Interessen zu sehen und an ihnen anzuknüpfen. Die Grundinteressen wurden erst reflektiert, als es zu spät war (GUERRA & CASTELLANET 2001). Es fehlte die Fähigkeit, sich in den anderen hineinzuversetzen. Das Harvard-Modell empfiehlt: "Beteiligen Sie die Gegenseite am Ergebnis: Sorgen Sie dafür, daß sie sich am Verhandlungsprozeß beteiligt. ... Man verständigt sich leichter, wenn beide Seiten sich als Urheber der zugrundeliegenden Vorstellungen fühlen" (FISHER et al. 1996,52-53). Dies wurde von den Bauernvertretern vermisst (vgl. Kap. 5.6.2.3). Beide Partner erwogen ab einem gewissen Zeitpunkt die Möglichkeit, die Arbeit alleine fortzusetzen, hatten also eine beste Alternative für das Scheitern der Zusammenarbeit. LAET prüfte die Möglichkeit, direkt mit Bauernorganisationen oder Gruppen auf kommunalem Niveau zusammenzuarbeiten, ohne das

MPST zu beteiligen. Das MPST dachte an die Möglichkeit, allein oder mit anderen Partnern Mittel einzuwerben. Obwohl es empfehlenswert wäre, ist die Einschaltung einer qualifizierten externen Moderation oder Supervision in entscheidenden Momenten der Arbeit die Ausnahme.

### 5.8.3 Die Notwendigkeit von Verhandlungskompetenz

Verhandlungsprozesse sind Teil der täglichen Arbeit von Forschungs- und Beratungsdiensten, wie die Fallstudien zeigen, bei denen es um das Aushandeln der Inhalte eines Forschungsprojektes, die Definition des Arbeitsplanes der Lumiar-Equipen, die Erstellung von Entwicklungsplänen für die Ansiedlungsgebiete, die Durchführung kommunaler Planungsseminare, das Management natürlicher Ressourcen oder die Schlichtung von Konflikten in Gruppen von Bauern ging. Die Aktionsforschung über Mechanisierung stellte einen permanenten Verhandlungsprozeß dar, beispielsweise das Aushandeln des anfänglichen Forschungsplans und der Aufgaben der Beteiligten oder die notwendige Anpassung des Vorgehens nach dem Scheitern der Kreditverhandlungen. Die Partnerschaft verlangt Verhandlung über die Aktivitäten im gemeinsamen Interesse. Die Beratung der Bauern und ihrer Organisationen in Verhandlungen mit Präfekturen, Agrarhandel oder Banken im Rahmen der kommunalen Entwicklungsräte, der Vermarktung, des Kreditwesens sowie in Konflikten über die Verwaltung gemeinsamer und öffentlicher Güter sind weitere Aufgabe für einen klientenorientierten Dienst.

Verhandlungen sind im allgemeinen keine Auseinandersetzung um Argumente, sondern es geht um Interessen und Macht. Ein wesentlicher Faktor, der über die Art der Verhandlung entscheidet, ist die gegenseitige Abhängigkeit aufgrund eines gemeinsamen Interesses. Drei in dieser Hinsicht unterschiedliche Verhandlungssituationen wurden diskutiert. Das Harvard-Modell kann als Basismodell für Verhandlungen angesehen werden und ist relativ leicht zu lernen. Seine Grundsätze sind auch in komplexen Situationen nützlich. Die Entwicklung einer "besten Alternative zur Verhandlungsübereinkunft" - auch des Verhandlungsgegners - ermöglicht Situationen zu bestehen, in denen die Gegenseite "mächtiger" ist, und erlaubt eine Einschätzung der Verhandlungsaussichten. Für die Erreichung eines guten Verhandlungsergebnisses sind persönliche Eigenschaften erforderlich, die weitgehend den Anforderungen an den Berater (Kap. 3.2.4, Kap. 5.2.1) entsprechen. Dem Plattform-Ansatz und RAAKS liegt die Idee zugrunde, daß man bei den Menschen, den Verursacher des Problems, ansetzen muß (*Soft Systems Methodology*) und es auf die Erarbeitung einer gemeinsamen Handlungsfähigkeit ankommt, ausgehend von der Erkenntnis, daß ein gemeinsames Problem existiert. RAAKS kann besonders zur Entwicklung von Handlungsalternativen sowie zur Ermittlung der unterschiedlichen Sichtweisen der Beteiligten beitragen. Verhandlungsergebnisse sind eher zu zweit oder in "kleinen" Verhandlungssituationen mit begrenzter Prozeßtransparenz zu erreichen als mit zahlreichen Beteiligten. Das Harvard-Modell und RAAKS sind diskreter als das Plattformmodell. So ist ein Vorteil von RAAKS, daß die Konfrontation in der direkten Verhandlungssituation vermieden werden kann. Es handelt sich zwar um eine komplexere Methode, es können jedoch Komponenten angewandt werden, wie die Untersuchung über Alternativen im Auftrag der Beteiligten.

Bei größerer Teilnehmerzahl ist eine Moderation erforderlich. Letztlich entscheidet die Komplexität der Situation (Anlaß, Zahl der Teilnehmer, Grad der gegenseitigen Abhängigkeit) und die Art der dazu notwendigen Moderation (vgl. Strategie- und Rollenmodell in Kap. 5.8.2.1), ob ein Forschungs- und Beratungsdienst aktiv werden kann



und ob Forscher oder Berater diese Rolle übernehmen können. Dies ist bei den "einfacheren" Strategiemodelle möglich. Gegebenenfalls muß ein externer Moderator hinzugezogen werden.

Erst die Abhängigkeit aufgrund der Existenz eines sozialen Dilemmas oder anderer Interessen, die eine Einigung verlangen, "zwingt" die "Beteiligten" an den Verhandlungstisch und ermöglicht auch den Schwächeren, Gewinne zu erzielen, wie das Harvard-Modell zeigt. Wenn einflußreiche Kräfte nicht die Plattform besteigen, da sie es nicht nötig haben mitzuspielen (Existenz einer besten Alternative der Gegenseite), können zwar Argumente ausgetauscht werden, aber es kommt nicht zu wirkungsvollen Entscheidungen. Die formale Existenz einer Plattform ist nicht ausreichend. Andere unverbindliche Verhandlungsformen, wie bei der Anwendung von RAAKS, haben ihren Wert eher in der Entwicklung neuer Ideen, als in der Lösung konfliktiver Situationen, wie sie charakteristisch für Umweltprobleme sind.

Generell wird ein Forschungs- und Beratungsdienst Kompetenz in der Anwendung partizipativer Methoden erwerben müssen. Dazu muß er eine Mindestgröße haben, um über einen gewisse Anzahl von Fachkräften zu verfügen. Wesentlicher als die "korrekte" Anwendung der einzelnen Methoden, ist das Verständnis für die hinter dem Ansatz liegende Idee und die Fähigkeit, über einen Methodenmix zu entscheiden. Darüber hinaus ist es notwendig, eventuell bestehende Resistenz gegen externe Moderatoren abzubauen. Ein Netzwerk von unabhängigen und anerkannten Moderatoren, wie von ENGEL (1997,202-203) vorgeschlagen, und ein Fonds zur Finanzierung ihres Einsatzes (z.B. für Konfliktlösung, Ressourcenschutzmanagement oder Verbesserung der Zusammenarbeit innerhalb einer selbstverwalteten Organisationen) könnten das Einsatzgebiet der Verhandlungsmodelle erweitern.

## **6 Diskussion der Ergebnisse und Schlußfolgerungen**

### **6.1 Erkenntnisse aus der Untersuchung**

#### **6.1.1 Partizipation und Partnerschaft in den Fallstudien**

Die Schlußfolgerungen aus dieser Arbeit und die Konsequenzen für ein verbessertes Wissenssystem in Partnerschaft zwischen Forschern, Beratern, Bauern und ihren Organisationen werden in drei Abschnitten diskutiert. Zunächst wird die Partizipation und die Partnerschaft in den Fallstudien analysiert. Im nächsten Abschnitt werden die für die Forschungsarbeit aufgestellten Hypothesen sowie die Erkenntnisse aus dem durch Schlüsselemente strukturierten Dialog zwischen Theorie und Praxis diskutiert und im dritten Abschnitt werden die Erfahrungen aus den beiden Fallstudien zusammen mit den Erkenntnissen aus der Analyse zu Vorschlägen für einen kombinierten Forschungs- und Beratungsdienst aufgearbeitet.

Zu Beginn der Arbeit über Mechanisierung wurde von den Forschern versucht, eine gute Beziehung zu den Bauern und ihren Organisationen herzustellen (vgl. REIJNTJES 1992,121). Der Rahmen der Zusammenarbeit, die Partnerschaft mit der Organisation der Bauern, dem MPST, die Erarbeitung eines gemeinsamen Programmes (PAET) und die Definition des Forschungsthemas in Versammlungen mit den Bauern waren eine gute Voraussetzung. Die Forscher gingen auf das Thema ein, obwohl sie skeptisch waren. Bei der Durchführung der ersten Arbeiten waren die Bauern Informanten, sie wurden um ihren Rat befragt und es wurde Wert auf ihr Wissen gelegt, um Lösungen für das Problem zu finden. In den Seminaren zur "Rückgabe" der Ergebnisse kam es zu einem kritischen Dialog zwischen Forschern, Bauern und Beratern der staatlichen Dienste. Experimente der Bauern, die die Forscher in dieser Phase kennenlernten, beeinflussten die nächsten Schritte. Diese kamen vor allem auf Drängen der Bauern zustande, die das Thema vertiefen wollten. Nun bestimmten Bauern und Forscher zusammen die Regeln der Aktionsforschung. Bemühungen um eine gemeinsame Sprache, die bereits mit der Identifizierung der Böden begonnen hatten, wurden über die Frage der Bodenfruchtbarkeit und der bäuerlichen Praktiken fortgesetzt. Die Initiative ging nun von beiden Seiten aus: während einige Bauern meinten, an der Forschung des LAET teilzunehmen, und sogar bezahlt werden wollten, bestanden andere auf eigenen Wegen bei ihren Experimenten. Während der gesamten Dauer waren es jedoch die Forscher, die die Versammlungen einberiefen, die Tagesordnung vorschlugen und die Systematisierung der Ergebnisse leiteten. Die Bauern versammelten sich trotz Teilnahme ihrer Gewerkschaft (STR) nie allein und auf eigenen Antrieb, um über die Mechanisierung zu sprechen, wohl gab es Kommunikation darüber unter einzelnen Teilnehmern.

Einflüsse von außen aus der meso- und makrosozialen Ebene waren entscheidend in dieser Phase. Der Anlaß für die Aktionsforschung und die späteren Intrigen ihrer Protagonisten waren beeinflusst von der Absicht von Teilen des MPST, die Kommunalwahl in Uruará zu gewinnen, sowie der Konstruktion der dazu erforderlichen Allianzen. Die Entdeckung der wirklichen Motive der Bauern gelang erst nach den verlorenen Wahlen. Die Entscheidungen wurden auf der regionalen Ebene der Partnerschaft zwischen LAET und MPST getroffen, aber andere Akteure wirkten von außen auf das Vorhaben ein. Der "geäußerte" Bedarf wurde von Forschern und Beratern der staatlichen Dienste und Vertretern der Bauernorganisationen

beeinflusst und die Bauern wurden aufgrund politischer Erwägungen ausgewählt. Die Interessen der Bauern an Finanzierung oder Ackervorbereitung waren stärker als der Wunsch, über längere Zeit Nahrungsmittel auf dem gleichen Feld anzubauen. Das Projekt litt durch Intrigen, die ihren Ursprung sowohl in den Kommunalwahlen, der Konkurrenz zwischen Forschungs- und Entwicklungsorganisationen untereinander sowie dem fehlenden Geschick des LAET hatten, in diesem Kontext zu handeln. Die Mehrzahl der Bauern hatte bereits das Projekt verlassen, da die von der partizipativen Forschung erwarteten Vorteile (Finanzierung, wahlwirksamer Erfolg) nicht eintrafen. Nur mit einer kleinen Gruppe von Bauern gelangte der Prozeß der partizipativen Technologieentwicklung schließlich in die eigentliche Experimentierphase. Das LAET wurde aufgrund politischer und wirtschaftlicher Interessen von der Bühne in Uruará vertrieben.

Trotz des allgemeinen Klimas des Mißtrauens ging die Aktionsforschung weiter und es entstand eine gewisse Vertrauensbeziehung auf mikrosozialer Ebene, die auch zur Aufdeckung der Intrigen führte. Dazu trug bei, daß die Forscher nicht bemüht waren, eine bestimmte Technologie an die Bauern zu "verkaufen", sondern ihre kritische Position zur Mechanisierung oder zum Einsatz der Planierraupe aufgrund der Frage der Bodenfruchtbarkeit immer deutlich zeigten (problematisierender Dialog über das "generative Thema"), aber die Entscheidungen der Bauern akzeptierten. So hatten diese die Freiheit, die Ackervorbereitung traditionell durch Abbrennen, schonend durch manuelle Entfernung der Baumstümpfe oder durch Einsatz der Planierraupe zu erledigen. Die Forscher begleiteten die Bauern bei ihren Experimenten und der Datenerhebung für ihre Betriebsführungshefte. Die notwendige Kontinuität konnte jedoch nicht in allen Aspekten der Forschung aufrecht erhalten werden. Der Aufwand, den das Experimentieren mit den Bauern erfordert angesichts der Vielfalt an Situationen im Vergleich zu einem kontrollierten Versuch, und die Problematik der Vergleichbarkeit und Interpretation darf nicht unterschätzt werden und bedarf spezifischer Vorkehrungen. Dennoch gelang es, Praktiken zu erproben, die den Anbau einjähriger Kulturen über einen längeren Zeitraum als die anfangs erwarteten drei Jahren auf der gleichen Fläche erlaubten<sup>343</sup>.

Die Zusammenarbeit zwischen Bauern und Forschern war auf der regionalen Ebene ausgehandelt worden. Obwohl das Bündnis Erfolge erzielte, wurde es bald von Krisen erschüttert, die schließlich zu seinem Bruch führten. Beide Seiten waren nicht auf das Bündnis vorbereitet, wobei man jedoch von einer professionellen Forschungs- und Entwicklungsorganisation eine bessere Vorbereitung und größere Sensibilität für die Probleme erwarten könnte. Machtfragen und Konkurrenz führten zur Erosion des anfänglichen guten Willens, der jedoch immer schon von Mißtrauen begleitet war. Inner- und außerorganisatorische Einflüsse kamen hinzu. Die Mitarbeiter des LAET reflektierten ihre eigene Rolle in den Konflikten wenig, so daß die Organisation weitgehend ihre Handlungsfähigkeit und die Kapazität, Partnerschaften einzugehen, verlor. Die Bauernorganisation zog sich immer mehr von dem Partner zurück. Versuche, die ehemalige Partnerschaft in neuer Form wiederzubeleben, scheiterten. Ab einem bestimmten Moment der Eskalation war nur noch die Unterordnung der Forscher unter das MPST denkbar. Beide Partner wandten sich der jeweiligen "besten Alternative" zu, als sie sich von der Partnerschaft keine Vorteile mehr versprachen, wobei das LAET größeren Schaden nahm, während das MPST seine Situation mit der Umwandlung in die Entwicklungsorganisation MDTX verbesserte.

---

<sup>343</sup> Es wurden Erfahrungen mit kontinuierlichem Anbau von bis zu sechs Jahren auf der gleichen Fläche ohne Einsatz von Mineraldünger gemacht (vgl. Kap. 4.1.7).

Das Lumiar-Projekt kam ebenso wie das PAET aufgrund von Druck der Bauernorganisationen zustande. Das Projekt wurde vorher auf nationalem Niveau zwischen Regierung und Bauernorganisationen (MST, CONTAG) verhandelt. Zum ersten Mal in Brasilien wurden die Bauernorganisationen auf lokaler, staatlicher und nationaler Ebene als Partner eines Beratungsdienstes offiziell anerkannt.

Trotz der vorgesehenen und im Ablaufplan festgelegten Vorgehensweise für die Verwirklichung der Partizipation der Ansiedler sah die Praxis vor Ort anders aus. Das Ansiedlungsgebiet, die Assoziation, die Träger und die Berater wurden im wesentlichen von externen "Beteiligten" ausgewählt, in diesem Fall der Staatlichen Kommission Procera / Lumiar (CEPRO)<sup>344</sup> in Belém. Nicht immer wurden alle vorgesehenen Kriterien für die Auswahl der Ansiedlungsgebiete berücksichtigt (siehe Fall Anapu in Kap. 5.4.2). Dies reflektierte besonders die Realität in der Anfangsphase, als die Regeln noch nicht festgeschrieben waren und es um die Auslegung der Anweisungen und ihre Übertragung auf den regionalen Kontext ging. Es mußten schnelle Entscheidungen getroffen werden, was gelegentlich zu Versuchen führte, politische Interessen durchzusetzen. Die Gesamtheit der an den Entscheidungen in der CEPRO Beteiligten versuchte, dem Sinn der Bestimmungen möglichst nahe zu kommen, die von der verbindlichen Partizipation der Ansiedler ausgingen. Wegen der Überlastung der wenigen freigestellten Direktoren der FETAGRI war es nicht immer leicht, den möglichen Einfluß der Bauernorganisationen in einen realen Machtfaktor zu verwandeln. Auch auf regionaler und kommunaler Ebene gelang es den Bauernorganisationen oft nicht, zeitnah auf die Anforderungen zu reagieren. Insbesondere die Auswahl der Träger und der Berater verlangt die Berücksichtigung auch technischer Kriterien und es ist im wesentlichen auf die Haltung der unabhängigen externen Supervisoren zurückzuführen, daß die Einstellungen im wesentlichen nicht aufgrund von Beziehungen, gleich welcher Art, erfolgten und somit die Qualität des Dienstes gesichert wurde.

Auch die eingestellten Berater waren nicht auf die Partizipation vorbereitet, von dessen Begriff sie eine völlig unklare Vorstellung hatten, wie sich in einem Seminar der Supervision etwa zwei Jahre nach Beginn der Arbeit zeigte. Sie beherrschten weder partizipative Beratungsmethoden, noch waren sie für den Dialog mit den Bauern ausgebildet worden. Die Beratungsarbeit war kein Gegenstand in den Trainingskursen zur Einführung von Lumiar. Dennoch kam es zu einer partizipativen Arbeit mit den Bauern. Die Bedeutung, die der Partnerschaft mit ihren Organisationen in der Projektkonzeption eingeräumt worden war und die sich in der monatlichen Unterschrift des Präsidenten der Assoziation konkretisierte, mit der er die Dienstleistung der Beratung bestätigte, war entscheidend für dieses Ergebnis.

Bisher kannten die Bauern weder Partizipation noch Evaluierung des Dienstes und seiner Berater. Für eine wirksame Evaluierung seitens der Bauern bedarf es jedoch erst einer Phase von Lernprozessen, bis die Bauern effektiv wissen, was sie erwarten können und wie weit sie in ihrer Kritik gehen können. Diese notwendige Zeit zur Veränderung des bisherigen ungleichen Verhältnisses zwischen den Bauern an der Basis und den Beratern wurde dem Lumiar-Projekt durch seine rasche Beendigung nach weniger als drei Jahren praktischer Tätigkeit nicht gewährt. Daher ist es schwer einzuschätzen, wie sich die Evaluierung durch die Bauern in der Praxis ausgewirkt hätte. Ohne diese lokale Komponente zeigte die Qualitätskontrolle jedoch noch Schwächen. Der Freiraum der Berater war bereits unter Leitung der CEPLAC groß, durch die Überführung in eine selbstverwaltete Kooperative nahm der Spielraum noch zu. Die Hindernisse, vor allem die empfindlichen Verzögerungen

---

<sup>344</sup> Es soll hier erinnert werden, daß die CEPRO ihre Entscheidungen mit 2 Stimmen der Behörden, 2 Stimmen der Banken und 2 Stimmen der Bauernorganisationen traf und von einer Equipe von Supervisoren beraten wurde.

bei der Mittelüberweisung und die Unsicherheit über die Dauer des Projektes, führten zu einem Motivationseinbruch verbunden mit einem Nachlassen der Leistung der Berater, das nicht durch die Arbeit der Supervisoren ausgeglichen werden konnte. Hinzu kam das Ausbleiben der kontinuierlichen Weiterbildung und der Kurzzeitexperteneinsätze.

Diese Erfahrung erfordert ein Nachdenken über die Trägerstruktur, die Qualitätssicherung sowie die Ausbildung der Berater. Ein landwirtschaftlicher Beratungsdienst ohne eigene Qualifikations- und Unterstützungsstruktur muß einige spezielle Problemen lösen. Was kann er überhaupt anbieten, wo findet er seine Inhalte und Methoden? Die CEPLAC gab anfangs eine gewisse Unterstützung. Die Kooperativenstruktur ist ein Rahmen, um das gemeinsame Vorgehen zu diskutieren, bietet aber wenig Möglichkeiten, mit Sanktionen bei Verletzung der Spielregeln zu drohen, beispielsweise wenn die Techniker nicht in genügender Form ihrer Arbeit nachgehen. Andererseits zeigte das Projekt, daß eine Partnerschaft zwischen Regierungseinrichtungen, Beratungsdienst und Bauernorganisationen realistisch ist. Das Konzept von Lumiar war gelungen<sup>345</sup> und löste zusammen mit der Schnelligkeit der Umsetzung eine Eigendynamik aus, die zu Enthusiasmus bei vielen Beteiligten führte. Dieser Erfolg wurde durch den Rückzug der Regierung verspielt.

Neben dem Leistungsabfall der Berater lauerten andere Gefahren auf das Projekt. Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen politischen Linien auf kommunaler Ebene und die Anfälligkeit der Assoziationen, sich zur Verfolgung kurzfristiger Interessen diesen Machtspielen anzuschließen, können empfindliche Folgen für einen partizipativen Dienst haben. Auch die stärkere Anlehnung an regionale Bauernorganisationen ist nicht immer der Ausweg, wie die Erfahrung der Lumiar-Berater in den Regionen zeigt, in denen der Beratungsdienst direkt in eine von den sozialen Bewegungen kontrollierte Organisation (FANEP, MST) integriert war<sup>346</sup>. In diesen Fällen nahmen die Anweisungen der Leitung des Trägers ("von oben") zu und der Spielraum für den kritischen Dialog zwischen den beiden Partnern, Bauern und Beratern, wurde eingeschränkt.

Das Scheitern der Partnerschaft zwischen LAET und MPST und die Unterordnung der Lumiar-Berater in den stark von Bauernorganisationen kontrollierten Trägern wirft eine Reihe von Fragen auf. Hätte der für die Entwicklung der Region nachteilige Bruch zwischen LAET und MPST vermieden werden können oder folgt er einer generellen Tendenz? Muß der Ansatz der Partnerschaft von Forschung und Beratung mit Bauernorganisationen als gescheitert angesehen werden?

Die Erfahrungen an der Transamazônica geben einige Hinweise. Während die Partnerschaft zwischen Forschern und Bauern (PAET) auf ihrer extremsten Eskalationsstufe kurz vor dem endgültigen Bruch anlangte, war das Verhältnis zwischen Lumiar-Projekt und Bauernorganisationen ausgeglichen. Zu diesem Zeitpunkt wurde vom MPST sogar der Vorschlag gemacht, 30 Berater, die im seinem Auftrag arbeiten sollten, über die Kooperative der Lumiar-Berater einzustellen.<sup>347</sup> Nach Beendigung des Lumiar-Projektes setzten sich die Vertreter der Bauernschaft unter Einschaltung einflußreicher Führungspersonlichkeiten und Gründer des MPST, des Präsidenten der FETAGRI und eines Landtagsabgeordneten, direkt bei der Superintendentin von INCRA für das Fortbestehen der landwirtschaftlichen Beratung

<sup>345</sup> Der Chef (*Diretor de Assentamento*) der für das Konzept von Lumiar verantwortlichen Abteilung für Ansiedlung in der nationalen Leitung von INCRA war Aécio Gomes de Matos, Professor für Organisationssoziologie an der Bundesuniversität des Bundesstaates Pernambuco (UFPE) in Recife.

<sup>346</sup> Interviews mit Beratern; vgl. MEPF/INCRA (1999,38).

<sup>347</sup> Persönliche Kommunikation des Referenten für Agrarreform des MPST am 19.07.99. Die Verhandlungen mit der Regierung über die Finanzierung eines eigenen Beratungsdienstes hatten zu diesem Zeitpunkt jedoch keinen Erfolg.

durch die Kooperative ein. Vergleicht man die beiden Fälle, so zeigt sich, daß sich die Lumiarequipen an der Transamazônica wesentlich weniger gebunden hatten als das LAET. Es gab verschiedene Partner, aber keiner hatte die privilegierte Stellung, die das MPST für das LAET hatte. Die Partnerschaften können also unterschiedlich eng gestaltet werden.

In der Bilanz der Konflikthanlässe (Kap. 5.6.3) wurde festgestellt, daß es um mehrere Gründe gleichzeitig ging, wobei Machtfragen hinsichtlich der Verteilung der Ressourcen an erster Stelle und die Konkurrenz um Ansehen bei den Bauern an zweiter Stelle standen. Ein größeres Problem war meines Erachtens jedoch die Unklarheit über die Art der Partnerschaft. Sie war zu eng, um nicht die Erwartungen der Bauern an eine eigene Dienstleistungsorganisation zu nähren, und führte zu Konflikten, als sich das LAET als von allen Partnern unabhängige NRO zu fühlen begann.

Einerseits war die vom LAET betriebene Annäherung zu stark. Das Bündnis von LAET und MPST, das von den Partner als Allianz bezeichnet wurde, kann nach den Ausführungen in Kapitel 5.2.1.6 als eine Koalition mit Tendenzen zur Symbiose angesehen werden. Das MPST war nicht mit dieser engen Partnerschaft einverstanden.<sup>348</sup> Die Reaktionen gegen Einmischungen des LAET kamen immer wieder zum Ausdruck. Mehrfach wurde größere Distanz gefordert. Die Distanz läßt die eigenen Ungewißheitszonen wachsen und verringert Abhängigkeit und damit Macht des anderen Partners - und umgekehrt. Andererseits sind Antagonismen besonders stark, wenn eine enge Bindung zwischen den Parteien besteht, die man nicht aufgeben kann. So kann Nähe die Konfrontation verschärfen. Die Distanz ermöglicht dagegen, Zusammenhänge zu erkennen. Die dadurch verursachte Begrenzung des Wissens stellt eine Ökonomie dar, die es ermöglicht, seine Energie auf die eigentliche Arbeit zu richten. Eine größere Distanz im Falle der Partnerschaft um das PAET wäre besser gewesen. Statt sofort die intensivste Bündnisform anzustreben und zu formalisieren, hätte ein langsamer Aufbau und die Wahrnehmung von Resultaten vielleicht besser die positiven Seiten der Zusammenarbeit entwickelt.

Andererseits wurde jedoch seitens des LAET sehr viel Wert auf Unabhängigkeit gelegt. Das LAET verstand sich als autonome Kraft, die sich ihre Position in der Region und auf wissenschaftlichem Feld erkämpfen wollte, anstatt sich daran zu erinnern, daß es ja die Bauern waren, die mittels des MPST, das sich als sozialer Akteur einen Namen und Legitimation in der Region verschafft hatte, die Gründung des LAET veranlaßt hatten. Beide Absichten, Nähe und Unabhängigkeit, ließen sich nicht gleichzeitig in diesem Zustand zwischen Koalition und Symbiose verwirklichen. Es handelt sich um zwei widersprüchliche Botschaften, die an eine *double bind*-Situation erinnern.<sup>349</sup> Das LAET hatte sich letztlich zu stark gebunden und konnte die Botschaften des Partners nicht mehr deuten, als das was sie waren, beispielsweise häufig politische Manöver. Einmal in diesem Prozeß gefangen, entstand eine Eigendynamik der Konflikte, deren Ausdruck wie in der Analyse festgestellt bereits zu Beginn eine Spannung zwischen den Partner war und deren Ausdrucksformen später nicht mehr mit der jeweiligen Eskalationsstufe verbunden werden konnten, wie es in der Analyse versucht wurde.

<sup>348</sup> Seitens des LAET wird deutlich darauf hingewiesen, daß dem MPST vielleicht die Bedeutung und die Implikationen dieser Partnerschaft nicht klar waren (CASTELLANET et al. 1996,144).

<sup>349</sup> Unter *double bind* wird eine Situation verstanden, in der ein Individuum in einer intensiven Beziehung steckt, in der es als lebenswichtig empfindet, ganz genau zu unterscheiden, welche Art von Mitteilung ihm kommuniziert wird, um angemessen reagieren zu können. Es ist in einer Situation gefangen, in der sein Gegenüber zwei Arten von Mitteilung ausdrückt und eine davon die andere leugnet. Das Individuum ist unfähig, sich mit ihnen auseinanderzusetzen, um zu unterscheiden, auf welche Art der Mitteilung es reagieren soll. Es kann keine metakommunikative Aussage machen und auch nicht einfach die Situation verlassen (BATESON 1983,278-279).

Meiner Meinung nach ist es bei Partnern angesehener und verständlicher, wenn man eine unabhängige Position einnimmt und klar seine Ansicht äußert, wenn auch respektvoll unter Rücksichtnahme auf Problemfelder des Partners. Die Bauernorganisationen wollen den Partner nicht in ihre Entscheidungen einbeziehen. Die Gewerkschafter haben daher nie total auf die Partnerschaft gesetzt, sondern über die Stiftung FVPP<sup>350</sup> Projekte unabhängig vom PAET durchgeführt.<sup>351</sup> Ein allzu enges Bündnis führt zu starken Einflußnahme auf die Entscheidungen des Partners, zu zahlreichen Mißverständnissen und letztlich nach meiner Analyse zu einem großen Teil der beobachteten Konflikte. Insofern war die Partnerschaft in der Art des PAET eine ungeeignete Bündnisform zur Verwirklichung einer Zusammenarbeit zwischen Teilsystemen des Landwirtschaftlichen Wissenssystems. Dagegen kann das Lumiar-Projekt und sein Nachfolger an der Transamazônica, die Kooperative COODESTAG in ihrer Partnerschaft zu den Bauernorganisationen als erfolgreich angesehen werden. Die Arbeit konnte nach Beendigung des Lumiar-Projektes in selbständiger Form fortgesetzt werden.<sup>352</sup> Es scheint also, daß der Versuch der Unterordnung des LAET oder der Bruch der Partnerschaft nicht die einzigen Alternativen waren.

Die Partizipation der Bauern realisierte sich in beiden Projekten auf verschiedenen Niveaus. Sie wurden aufgesucht, um Information oder Rat zu erhalten, nahmen an Diskussionen teil, trafen Entscheidungen und führten ihre Experimente durch. Auch in den Fällen, in denen sie nur als Informanten beteiligt waren, waren die Aktivitäten mit ihren Organisationen geplant, die häufig auch die Initiative ergriffen hatten, um ein Thema auf die Tagesordnung zu setzen. Einige Schritte der Arbeit blieben eindeutig in der Verantwortung der Forscher und Berater. Dazu gehörte die Datenerhebung für die Diagnose, die Auswertung und Systematisierung der Daten, die Festlegung der Arbeitsmethoden, die Erarbeitung von Fragebögen und Leitfäden sowie das Schreiben von Berichten und Veröffentlichungen über die Arbeit sowie die Finanzierung der Forschungsarbeit. Die Bauern und ihre Organisationen waren verantwortlich für die wesentlichen Entscheidungen, wie die Festlegung der Forschungs- und Beratungsthemen, Prioritäten, Auswahl und gegebenenfalls Ausschluß von Bauern, Organisation der Versammlungen, teilweise ihre Finanzierung (besonders bei der Beratungsarbeit). Im Laufe der Zusammenarbeit ergaben sich Verschiebungen aufgrund des zunehmenden politischen Einflusses der Bauernorganisationen, die inzwischen ein Faktor auf nationalem Niveau sind.

Die Ansichten über die Form der Partizipation im Rahmen des Landwirtschaftlichen Wissenssystems gehen weit auseinander. Während beispielsweise die Weltbank die Partizipation zwischen der Beratung, den Bauern, den Forschern, den Verantwortlichen für die politischen und institutionellen Entscheidungen (*policy makers*) sowie dem Privatsektor fordert, verlangen die Bauernorganisationen in der Untersuchungsregion ganz einfach die Mehrheit im Verwaltungsrat (vgl. WORKSHOP NACIONAL 1997,15-18) jeglicher Beratungsorganisation, sei es NRO oder RO.<sup>353</sup> Während dieser Vorschlag deutlich ist, läßt der erstere offen, in

<sup>350</sup> Die Stiftung FVPP (Fundação Viver Produzir Preservar - Stiftung Leben, Produzieren, Bewahren) ist die juristische Form des MPST, unter der auch die eigenen Projekte abgewickelt wurden.

<sup>351</sup> Die Gewerkschafter schienen manchmal mehr die von ihnen unabhängigen Forschungsorganisationen, wie EMBRAPA oder CEPLAC, zu schätzen, bei denen sie nicht auf die Idee kämen, sich einzumischen und mit denen trotz Kritik keine Konflikte wie mit dem LAET entstanden.

<sup>352</sup> Auch in Marabá geht die partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Forschern von LASAT und den regionalen Vertretern von FETAGRI weiter.

<sup>353</sup> Interviews mit den Vertretern der FETAGRI Airton Faleiro (Präsident) und José Roberto Faro (Vizepräsident) am 19.06.00 sowie mit Carlos Augusto Santos Silva (Bildungssekretär) und Antônio Souza Carvalho (Sekretär für Agrarpolitik) am 04.07.00. Die Beschlüsse des Nationalen Workshops, Ergebnis einer nationalen Diskussionsrunde der Interessierten (Regierungsinstitutionen, staatliche

welchem Gremium mit welchen Teilnehmern, nach welchen Regeln und in welchem Anteil die Partizipation verwirklicht werden soll.

Aufgrund der bisherigen Analyse kann man also nicht von der Partizipation oder der Partnerschaft sprechen. Es sei an KAMP & SCHUTHOFF (1991,82) erinnert: "Die Partizipation muß immer deutlich benannt werden und auf die Situation sowie die angewandte Methode bezogen werden", da die Partizipation der einzelnen Beteiligten in den verschiedenen Etappen eines Projektes oder einer Aktion unterschiedlich sein kann. Es ist nicht nötig, die "volle Partizipation", beispielsweise die interaktive Partizipation nach Pretty, in allen Etappen eines Projektes zu verwirklichen. Es muß auch nicht jede Forschung partizipativ sein (vgl. THIOLENT 1992,7; RIBEIRO et al. 1997b,87).

Wir waren zu Beginn von der Weltbank-Definition der Partizipation ausgegangen (Kap. 3.4.1.2). Wer sind nun die Beteiligten (*stakeholders*) dieses Partizipationsmodells? Im Kontext der Weltbank sind die Beteiligten alle, die positiv oder negativ von dem Ergebnis betroffen sind, sowie diejenigen, die das Ergebnis der beabsichtigten Intervention beeinflussen können. "Für die Bank ist die Regierung immer ein Hauptbeteiligter" (*key stakeholder*) (WORLD BANK 1996,125). Sie ist in jedem Fall der natürliche und erste Beteiligte, mit denen die Projektleiter (*Task Manager*) der Bank zusammenarbeiten. Während der Vorbereitung von "*The World Bank Participatory Sourcebook*" dachten die Autoren über *popular participation* nach, da es offensichtlich war, daß die Arbeit auf die Armen und Benachteiligten gerichtet sein sollte, um später zu entdecken, daß wesentlich mehr von Aktivitäten der Bank Betroffene existierten. Sie erkannten auch, daß sie mit den Mächtigen umgehen und nur über sie ihre Ziele erreichen konnten. Dies führte dazu, den Ansatz von *popular participation* auf *stakeholder participation* zu verlegen: die Partizipation aller relevanten Beteiligten des Entwicklungsprozesses. Sie übersahen nicht, daß die Macht der einzelnen *stakeholders*, die alle am Partizipationsprozeß teilnehmen sollen, extrem unterschiedlich ist und verwiesen daher auf die im Anhang des Werkes vorgestellten Methoden (WORLD BANK 1996,6-7).

Um die Diskussion fortzusetzen, sollen zunächst einige Unterscheidungen getroffen werden. Dabei wird Partizipation immer nur als Teilhabe an der Macht verstanden. Es geht also um Machtverteilung und Verhandlungen in diesem Zusammenhang. In Abwandlung eines Vorschlages von VILMAR (1983; zitiert nach: BECKMANN 1997,7-8) unterscheide ich im ersten Schritt folgende Niveaus für eine "Differenzierte Partizipation":

- Unverbindliche Partizipation ist die Beeinflussung von Entscheidungen, die von anderen getroffen werden (z.B. durch Information oder Rat).
- Verbindliche Partizipation ist die Teilnahme an Entscheidungen zusammen mit anderen Akteuren.

Die verbindliche Partizipation würde demnach in etwa bei dem Niveau "funktionale Partizipation" (Pretty), "Entscheidung treffen" (Paul) oder "kollegiale Partizipation" (Biggs) beginnen. Da diese Stufen der Partizipation sich aber nur auf die Teilnahme an der Forschung oder einem Entwicklungsprojekt vorwiegend auf der mikrosozialen Ebene, nicht auf die

---

Beratungsdienste, Vertretungen ihrer Angestellten, NROs und CONTAG), sehen dagegen eine paritätische Struktur von 50% für die Vertreter der Bauern und 50% für die Vertreter der Trägerorganisationen (staatlich und nichtstaatlich) in Verwaltungsräten auf den drei Ebenen, Bund, Staat, Munizip, vor, wobei die Entscheidungskompetenz der Ebene des Bundesstaates zukommt, dessen Verwaltungsrat den Vorschlag für die Besetzung der Leitung der Beratungsdienste macht. Vgl. Kap. 6.2.1.



Beratung oder die Partnerschaft, beziehen, ist diese allgemeiner gefaßte Unterscheidung nötig.

Im nächsten Schritt sollen zwei andere Aspekte von Partizipation unterschieden werden. Partizipation kann einerseits in einer offenen Situation verwirklicht werden, in der sich die Bedeutung der Beteiligten in der Praxis ergibt (bei PRA). Andererseits kann Partizipation formal mit Stimme und Gewicht jeden Partners geregelt sein (in einem Komitee).

Drittens wird Partnerschaft in dieser Arbeit als eine spezielle Art der Partizipation angesehen, deren Akteure Organisationen sind und deren Wirkungen über die mikrosoziale Ebene hinaus die meso- und makrosoziale Ebene einbeziehen.

Es handelt sich also nicht nur um die Entscheidung zwischen einer Gruppe von Forschern des LAET und einer Gruppe von im MPST organisierter Gewerkschafter, sondern die Wechselwirkung mit Hintermannschaften, Auftraggebern oder Klientengruppen sind zu berücksichtigen. Die Einbindung in eine verbindliche Partizipation auf der Ebene der Partnerschaft kann auch unverbindliche Entscheidungen auf mikrosozialer Ebene aufwerten. So ist es nicht dem guten Willen der Berater überlassen, ob sie sich an ihren Klienten orientieren, sondern die Partner des Projektes auf der höheren Handlungsebene, wie MPST und INCRA, werden eingreifen, wenn die vereinbarten Tätigkeiten nicht verrichtet werden und der Berater sich stattdessen seinem eigenen Betrieb widmet. Erst dieser Rahmen (oder Regel, oder Struktur) verleiht der Unterschrift eines Präsidenten einer Assoziation in einer Seitenstraße der Transamazônica Macht über die Berater, die im Rahmen einer Partnerschaft tätig sind, in der formal die Regierung (über INCRA), die Banken und die Bauernorganisationen Stimme haben.

Für diese Sichtweise der Partizipation, besonders unter Einbeziehung der Ebene der Partnerschaft, bietet sich das Konzept des konkreten Handlungssystems an, bei dem die Beteiligten durch ihr Bestreben, ein bestimmtes gemeinsames Ziel zu erreichen, von einander abhängen, und dessen Regulierungsmechanismen als "Spielregeln" angesehen werden können. Diese Strukturen kollektiven Handelns bilden sich anhand des Problems heraus. In einem vierten Schritt wird daher eine Definition der Partnerschaft vorgeschlagen, die sich an diesem Konzept orientiert.

Die Partizipation kann als ein konkretes Handlungssystem verstanden werden, in dem verschiedene Akteure an Entscheidungen beteiligt sind, wobei sich der Spielraum eines jeden Beteiligten durch eine formale Übereinkunft, durch Verhandlung, durch das freie Spiel der Kräfte (politischer Druck) oder andere Regeln (Methoden) ergibt. Dabei muß davon ausgegangen werden, daß die Regeln des Spiels immer Veränderungen unterworfen sind. Insofern kann die tatsächliche Partizipation der einzelnen Beteiligten an Entscheidungen immer nur für jede konkrete Situation (Etappe eines Projektes, Anwendung einer Methode, Moment der Partnerschaft) bestimmt werden. Dieses Verständnis bezieht sich auf die verschiedenen Handlungsebenen (mikro-, meso- und makrosoziale Ebene).

Diese Definition sieht die offene und die formal geregelte Situation als verschiedene Facetten des Partizipationsspektrums. Die Partnerschaft kann beispielsweise formalisiert sein, wie zwischen LAET und MPST. Dennoch bedeutete dies in der Praxis nicht, daß beide Seiten die gleichen Möglichkeiten hatten, das Ergebnis zu beeinflussen. Wieviele Direktoren nahmen an den Sitzungen teil, was war ihr Gewicht in der Diskussion und bei der Entscheidung? Was

war überhaupt formal vereinbart?<sup>354</sup> Trotz des sogenannten Dreibeins in der konfliktiven Phase, also formalem Übergewicht des MPST von zwei zu eins, war die Situation für die Bauernführer unbefriedigend. Die Bauernorganisationen können an den Entscheidungen über die Beratungsdienste im Rahmen eines staatlichen Komitees (CEPRO) mit einem Drittel der Stimmen beteiligt sein (wie bei Lumiar) oder mit mehr als der Hälfte (wie FETAGRI es in Zukunft will). Trotzdem hatte die formal an CEPRO nicht beteiligte Supervisionsequipe viel Gewicht. Selbst ein von oben eingesetzter Dienst (Lumiar als Intervention) konnte partizipativ sein, da er einer Forderung von unten (mehr vermittelt durch die Bauernorganisationen CONTAG und MST) entsprach. Dies ist die andere, nicht-formale Seite, die der praktischen Herausbildung des Handlungssystems. Um also genau zu bestimmen, wie sich die Partizipation realisiert, muß man das konkrete Handlungssystem wie in jedem anderen Fall organisierten Handelns genau analysieren.

### **6.1.2 Diskussion der Hypothesen und Erkenntnisse aus dem Dialog anhand der Elemente der Partnerschaft**

In diesem Kapitel werden die für die Forschungsarbeit aufgestellten Hypothesen (Kap. 1.4) sowie die Erkenntnisse aus dem Dialog zwischen Theorie und Praxis anhand der Schlüsselemente (Kap. 5) diskutiert. Daraus werden Schlußfolgerungen für die Verbesserung der landwirtschaftlichen Forschungs- und Beratungsarbeit und die Interaktion der Partner des Landwirtschaftlichen Wissenssystems gezogen.

Die aufgestellten Hypothesen und Forschungsfragen haben sich als relevant für die Untersuchung des Gegenstandes erwiesen. Von den acht Hypothesen wurden vier uneingeschränkt, zwei teilweise und zwei nur in geringem Maße bestätigt.<sup>355</sup> Die meisten der fünfzehn Forschungsfragen haben sich als hilfreich für die Untersuchung gezeigt, einige waren jedoch in der gestellten Form weniger relevant. Die Analyse führte zu vorher nicht erwarteten Ergebnissen, die sich zum Teil erst im Dialog zwischen Theorie und Praxis anhand der Elemente ergaben. Auch die Schlüsselemente kristallisierten sich erst im Verlauf der Forschungsarbeit heraus, wobei sich einige, wie Wissen, Kommunikation und Zeit, als weniger zentral für diese Arbeit herausgestellt haben. Mit den gewählten theoretischen Ansätzen war es möglich, die Beobachtungen zu analysieren und zu erklären, wobei einige Autoren für die Behandlung bestimmter Phänomene erst während der Phase der Interpretation hinzugezogen wurden. Es hat sich als vorteilhaft erwiesen, daß die Arbeit nicht mit einem fertigen theoretischen Gerüst begonnen wurde. Die Qualitative Sozialforschung und das Herangehen mit relativ offenen Hypothesen und Fragen für die Behandlung des Themas wurden als geeignete Vorgehensweise bestätigt.

Die Fallstudien zeigten generell die Möglichkeit der partizipativen Zusammenarbeit zwischen verschiedenen sozialen Welten (Bauern, Forscher, Berater) und daß sich in der Praxis eine Arbeit zur Entwicklung der bäuerlichen Landwirtschaft in größerem Maßstab in Partnerschaft mit einer regionalen Bauernorganisation entwickeln läßt. Einige Vorstellungen über die Partnerschaft zu Beginn der Forschung mußten korrigiert werden. Wurde anfangs die Schaffung einer gemeinsamen Sprache, permanente Verhandlungen, Transparenz, Vertrauen

<sup>354</sup> Tatsächlich ging der Vertrag zwischen LAET und MPST (unbewußt?) noch von einer überlegenen Situation der Forschungsorganisation aus, auch wenn er ein Fortschritt war, wie die FETAGRI sechs Jahre später feststellte.

<sup>355</sup> Die Hypothesen H12, H14, H21 und H22 wurden uneingeschränkt bestätigt, während H11 und H23 teilweise und H13 sowie H24 nur in geringem Maße zutrafen (vgl. Kap. 1.4).

und die Akzeptanz verschiedener Ansichten und Interessenlagen zwischen den Partnern als zentrale Voraussetzungen für die Herstellung einer stabilen Beziehung angesehen, so stellten sich im weiteren Verlauf heraus, daß es vor allem auf die Fähigkeit ankommt, mit Machtfragen und Konflikten umzugehen. Die wesentlichen Schwierigkeiten der Partnerschaft waren nicht Probleme der Kommunikation oder des gegenseitigen Verstehens, sondern die Vermittlung zwischen verschiedenen Interessen. Die Tatsache, daß Wissen Macht bedeuten kann, spielte eine untergeordnete Rolle in der Untersuchung, da das Phänomen, dort wo es auftrat, eng mit anderen Fragen der Macht verbunden war, beispielsweise der Verfügung über die Projektmittel.

Auch andere Faktoren, die als wesentlich für die Zusammenarbeit angesehen wurden, wie die Notwendigkeit, Vertrauen und Transparenz herzustellen, die Bedeutung der gemeinsamen Zielsetzung oder die Verbundenheit mit der Zielgruppe mußten unter anderem Blickwinkel gesehen werden. Im Gegensatz dazu wurde erkannt, daß beiden Seiten Ungewißheitszonen zugestanden werden müssen und eine größere Distanz günstiger ist, auch im Sinne einer Ökonomie, nicht alles vom anderen zu wissen. Sogar die Konflikte konnten unter diesem Gesichtspunkt neu interpretiert werden. Sie gewannen ihre Schärfe erst durch die Nähe, durch den Antagonismus, der besonders in Familien, politischen Fraktionen der gleichen Partei und anderen engen Zusammenhängen entsteht. Weder Unterordnung noch Symbiose schaffen ein kreatives Klima für die partizipative Arbeit. Fehlt im ersten Fall die Möglichkeit des kritischen Dialogs mit den Bauern, so sind im zweiten die Reibungsflächen zu groß, um das Potential entfalten zu können. Die NEUCHÂTEL GROUP (1999,12) fordert daher, daß der Berater ein "Akteur" sein sollte und kein "Instrument" der Beratung.

Wichtige Voraussetzungen für die Partnerschaft sind, daß die Erwartungen aneinander realistisch sind und daß die Partner die jeweils gepflegten Ungewißheitszonen, die Legitimationszwänge und die Überlebensfragen (Finanzierung) zur Kenntnis nehmen und ein möglichst großes Verständnis für die Notwendigkeiten des Anderen entwickeln, um sich in ihn hinein versetzen zu können. Konflikte entstehen aus verschiedenen Anlässen und sind selten auf eine Ursache zurückzuführen. So konnten die Konflikthanlässe zwischen den Partnern, LAET und MPST, fünf Themen zugeordnet werden und hinsichtlich von Machtstreben, Konkurrenz, subjektiven und objektiven Faktoren sowie Verfolgung unterschiedlicher Strategien analysiert werden.

Die Erwartung, daß die Wahrnehmung und Berücksichtigung unterschiedlicher Interessen bei den verschiedenen Akteuren aufgrund ihrer Sozialisation schwierig sein würde, hat sich nicht bestätigt. Dagegen fehlte häufig die Bereitschaft zur Empathie und damit das Bemühen, die verschiedenen Legitimationszwänge aufgrund der Rollen der Partner kennenzulernen. Grundsätzlich waren sich die Beteiligten, selbst wenn sie sich als Gegner in den Auseinandersetzungen empfanden, trotz unterschiedlicher Sozialisation nicht extrem unähnlich und verstanden sich häufig im privaten Bereich. Die Probleme beschränkten sich auf die jeweilige Rolle (berufliche, politische Sphäre), die noch durch die Teilnahme vieler Akteure an mehreren unterschiedlichen Spielen zunahmen.

Die Partnerschaft zwischen unterschiedlichen sozialen Akteuren ist aufgrund der Notwendigkeit der Vermittlung zwischen den Partnern und den verschiedenen Handlungsebenen ein komplexer Ansatz, der von Konflikten und Machtbeziehungen gekennzeichnet sein kann. Die Vermittlung durch Organisationsvertreter ist für die Zusammenarbeit erforderlich. Die Organisationen tragen zur Stärkung der Bauern bei, auch wenn autoritäre Aspekte der Führer das Verhältnis zur Basis beeinträchtigen können, die aber solches Verhalten von ihren Führern erwartet. Es handelt sich um Schritte zu demokratischeren Beziehungen und zur Teilhabe am politischen Leben für die Bauern. Die

Organisation ermöglicht erst die Arbeit auf größerem Maßstab. Die Ergebnisse der Arbeit werden diskutiert, sie verbreiten sich über andere Kanäle als die Kommunikationsnetze von Familien, Nachbarschaften oder kommerziellen Kontakten.

Die Analyse der Fallstudien zeigt Machtbeziehungen und Konflikte als alltägliche Erscheinungen. Das Machtverhältnis erlaubt zwar einem der Akteure, einen größeren Vorteil als der andere zu erzielen, aber niemals ist einer dem anderen völlig ausgeliefert. Macht ist eine gegenseitige, aber nicht ausgeglichene Beziehung, die nur existieren kann, wenn es etwas zu tauschen gibt. Bedingung ist, daß die Interessen der Akteure sich auf die Erreichung eines bestimmten gemeinsamen Zieles richten, was sie voneinander abhängig macht. Erst die Abhängigkeit "zwingt" die "Beteiligten" an den Verhandlungstisch und ermöglicht auch den Schwächeren, Gewinne zu erzielen, wie das Harvard-Modell zeigt. Der Spielraum, also seine Handlungsmöglichkeit, erhöht sich in dem Maße, in dem er sein zukünftiges Verhalten für den Anderen unvorhersehbar gestalten kann.

Der Konflikt ist eine der aktivsten Formen der Sozialisation. Simmel sieht ihn sogar als eine "positive" und notwendige Erscheinung des sozialen Lebens an. Da Machtbeziehungen und Konflikte alltäglich sind und die Forscher und Berater nicht nur mit ihnen konfrontiert werden, sondern sie selbst auch verursachen, kommt es darauf an, die Differenzen und Konflikte anzuerkennen und zu lernen, mit ihnen umzugehen. Es ist daher erforderlich, sich von einer rein negativen und repressiven Sicht der Macht zu befreien. Viele ernsthafte, technisch gut ausgebildete Personen, die aber nicht auf dieses Spiel vorbereitet sind, scheitern oder vergeuden ihre Energie, um die "Moral" der Beteiligten zu verbessern, damit die Machtspiele aufhören und Transparenz sowie Vorhersehbarkeit hergestellt werden. Die verschiedenen Erscheinungsformen des Konfliktes, auch auf den einzelnen Eskalationsstufen, die sich in Spannungen, Differenzen, Kritik, Konfrontation oder auch in Konkurrenz äußern können, müssen verstanden werden. Im Fall der Konkurrenz betritt der Dritte die Arena, um dessen Gunst sich zwei Gegner oder Konkurrenten bemühen. Die Frage ist, wie Forscher und Berater ihre Kompetenz auf diesem Gebiet erhöhen können und mit Kritik umzugehen lernen. Wie die Fallbeispiele zeigen, ist die Anerkennung der Differenzen problematisch, trotz der Bekenntnisse über diese Notwendigkeit. Sogar die Gemeinsamkeiten können dann in den inner- und intraorganisatorischen Auseinandersetzungen untergehen und nicht mehr wahrgenommen werden.

Verhandlungen sind im allgemeinen keine Auseinandersetzung um Argumente, sondern es geht um Interessen und Macht. In dieser Hinsicht existiert kein prinzipieller Unterschied zwischen einer "Plattform" in Deutschland oder an der Transamazônica. Wenn einflußreiche Kräfte nicht die Plattform besteigen, da sie es nicht nötig haben mitzuspielen, können zwar Argumente ausgetauscht werden, aber es kommt nicht zu wirkungsvollen Entscheidungen. Erfahrungen mit Mediationsverfahren in Deutschland zeigen, daß nicht einmal Argumente für die Problemlösung entwickelt werden. Verhandlungsmacht ist entscheidend. Die Beispiele, in denen der municipale Entwicklungsrat entweder vom Präfekt beherrscht wird, Entscheidungen ohne Bedeutung trifft oder nicht einberufen wird, machen deutlich, daß die formale Existenz einer Plattform nicht genügt. Andere unverbindliche Verhandlungsformen, wie bei der Anwendung von RAAKS, haben ihren Wert eher in der Entwicklung neuer Ideen, als in der Lösung konfliktiver Situationen, wie sie charakteristisch für Umweltprobleme sind. Die Beratung der Bauern und ihrer Organisationen auf municipalem Niveau in Verhandlungen mit Präfektur oder Banken kann eine sinnvolle Strategie sein (z.B. hinsichtlich eines Marktes für lokale Agrarprodukte oder die von Kreditprogrammen finanzierten Gegenstände).

Organisationen sind als sozial geschaffene Strukturen auch Produkt individueller Handlungen. Man kann sie als "konkrete Handlungssysteme" ansehen, die nicht notwendigerweise mit einer formalen Struktur verbunden sind. Eine bäuerliche Interessengruppe zur gemeinsamen Verwaltung eines Lastwagens bildet ebenso ein konkretes Handlungssystem wie auch die Partnerschaft. Konkrete Handlungssysteme, nicht identisch mit den sichtbaren Institutionen oder Plattformen (z.B. Kirche von Uruará), und ihre Spielregeln bilden sich in der Praxis heraus. Sie stellen die "zweite Machtebene" in Institutionen dar. Erst ihre Kenntnis, beispielsweise durch eine Analyse der Beteiligten, ermöglicht ein angemessenes Vorgehen. Beschränkt man sich nicht auf die mikrosoziale Gruppe, die in einem Versammlungsraum Pläne macht und Entscheidungen trifft, sondern bezieht man die Auswirkungen dieser Handlung und die Einflüsse, die auf sie ausgeübt werden, mit ein, berücksichtigt also, daß es sich um eine höhere Handlungsebene handelt, dann sind Methoden der Organisationssoziologie, die Konfliktbehandlung und die Verhandlungsansätze wichtige Instrumente (ebenso wichtig wie beispielsweise PRA oder das Beratungsgespräch auf der mikrosozialen Ebene). Dies ermöglicht eine andere Herangehensweise an die Partizipation, die somit als ein konkretes Handlungssystem angesehen werden kann.

Vertrauen kann wegen der Machtbeziehungen und der zu ihrer Aufrechterhaltung notwendigen Ungewißheitszonen keine Voraussetzung für Zusammenarbeit sein. Nur dort, wo die Strategien zur Aufrechterhaltung von Freiräumen und generell Machtspiele eine geringere Bedeutung haben, also vor allem auf der mikrosozialen Ebene, ist der Aufbau von Vertrauensbeziehungen möglich. Doch auch in diesem Fall ist ein gewisses Mißtrauen für die Zusammenarbeit eher förderlich. Auf der meso- und makrosozialen Ebene kann jedoch nicht von Vertrauen ausgegangen werden. Ich spreche daher von "Arbeitsvertrauen" und "Minimaltransparenz", die für die Zusammenarbeit ausreichen. Eine gewisse Distanz ist auch in dieser Hinsicht eher förderlich.

Das gilt vor allem für die Frage der Einmischung in die Angelegenheiten des Partners, bei der sich engagierte Forscher und Berater in ihre eigenen Argumente verwickeln können. Freiwillige Unterwerfung<sup>356</sup> und Beherrschung, extreme Pole im gegenseitigen Verhältnis, werden zu einer Einheit. Dies wird sehr deutlich beim Aktionsanthropologen, der die Position eines distanzierten und neutralen Beobachters aufgibt und auf seiten der betroffenen Menschen einen bestimmten Wertstandpunkt einnimmt, den er als aktiv Handelnder verfolgt. Dabei kann er sich durchaus einer bestimmten Bevölkerungsgruppe unterwerfen. Er kann dann aber nicht dazu schweigen, welcher Zielsetzungen er sich letztlich unterordnet. Diese Nähe zwingt ihn auch dazu, sich zu den Ereignissen in seiner Umgebung zu äußern, das heißt, Einfluß auf die "richtige Ausrichtung" der Gruppe zu nehmen. Die Frage des "richtigen Vorgehens" und damit der "Wahrheit" wird bei dieser Form des Engagements entscheidend und "sektiererische" Tendenzen (GUERRA & CASTELLANET 2001,147) können aufkommen. Einseitige Entscheidungen zur Zurückhaltung können erfolgreich sein, wenn sie von der gesamten Organisation respektiert werden. Dazu sehe ich in der Berücksichtigung der Hegemoniebestrebungen und generell in der Zurückhaltung in parteipolitischen Angelegenheiten eine Chance, die im Lumiar-Projekt von den Supervisoren durchgesetzt wurde. Die Existenz von drei unterschiedlichen Tendenzen im LAET zur Frage der Einmischung in Interessengebiete des Partners zeigt, daß es keine einheitliche Position gab und die Organisation nicht in der Lage war, das Thema verbindlich zu behandeln (vgl. Kap. 5.6.3).

---

<sup>356</sup> Diese muß deutlich von der Unterordnung der Berater in einigen von Bauernorganisationen beherrschten institutionellen Zusammenhängen unterschieden werden, die von ihnen wenig beeinflusst werden konnte.

Aufgrund der Anforderungen (vgl. Kap. 3.5.2) sehe ich es nicht als Aufgabe der Forscher und Berater an, meist technisch ausgebildet und häufig ohne genügend Zeit, eine über ihre fachliche Arbeit hinausgehende Bewußtwerdungsarbeit zu betreiben. Wenn sie ihre fachlichen Themen beherrschen und die Bauern darin unterstützen, auf der Basis von Experimenten oder technischen Diskussionen ihre Forderungen gut vorzubereiten, ist bereits viel erreicht. Im Untersuchungsgebiet sind die Bauernorganisationen im Grunde in der Lage, die Veränderungsprozesse selbst zu gestalten oder falls erforderlich spezielle Projekte zusammen mit qualifizierten Organisationen zu entwickeln. Auch OKALI et al. (1994,34) stellen klar, daß die partizipative Forschung mit Bauern die weiter gefaßten politischen Bewußtwerdungsaspekte von *empowerment* nicht angehen kann. Und BEBBINGTON et al. (1994,700) betonen, daß Aktivitäten zur Stärkung der Zivilgesellschaft nicht von den Forschern übernommen werden sollten, da sie ihre Zeit am effektivsten in der Forschungsarbeit einsetzen könnten. Die Emanzipation von den eigenen Führungspersönlichkeiten (Politiker, Honoratioren, Organisationsvertreter, etc.) läßt sich nicht von außen bewirken.

Aus dem Scheitern in Uruará zog das LAET die Lehre, daß die Bauern ungenügend in die Vorschläge über gemeinschaftliche Waldnutzung einbezogen waren und daher zunächst eine Stärkung ihrer Position (*empowerment*) notwendig war, ehe sie auf ihre "Gegner", die Holzhändler und Sägewerkbesitzer, trafen. Mit der Verlegung der Arbeit nach Porto de Moz wurde begonnen, dieses Konzept umzusetzen. Der Ansatz führte jedoch zu dem Versuch, die Basis gegenüber der Führung zu stärken, was zum endgültigen Bruch der Partnerschaft mit dem MPST führte. Der "Kurzschluß" mit der Basis führte zu entschiedenem Widerstand derjenigen, die übergangen wurden.

Das in dieser Arbeit vertretene Organisationskonzept geht von einer relativen Freiheit der Akteure aus. Diese bietet Spielraum zur Verwirklichung neuer Ansätze und ermöglicht die Einbindung offizieller Institutionen in die Agrarentwicklung über eine Strategie, die zunächst von den Interessen einzelner Forscher an der Zusammenarbeit ausgeht. Möglichkeiten und Grenzen der Umsetzung partizipativer Ansätze hängen eng mit der Ausnutzung der Spielräume zusammen. Nicht nur die Veränderung bestehender Institutionen, sondern auch die Gründung neuer Organisationen verlangt die Schaffung einer Organisationskultur. Es ist also eine gemeinsame Anstrengung in Richtung auf das neue Leitbild erforderlich, wenn die vorangegangene Sozialisation und Ausbildung der Mitarbeiter dazu keinen Beitrag lieferte. Nach FRIEDBERG (1995b,343-344) ist dazu auch eine gewisse Führung nötig, ein "sozialer Unternehmer", der die Initiative und die Verantwortung für die Einleitung und Steuerung der Veränderung übernimmt. Es kann sich um eine informelle Gruppe handeln, jedoch ist der Einsatz eines individuellen Verantwortlichen erforderlich. Es muß noch kein ausgearbeiteter Vorschlag existieren, aber eine Dynamik erzeugt werden, die zur Partizipation der Interessierten führt, die gemeinsam genauere Vorstellungen erarbeiten. Bei der Umsetzung des Lumiar-Projektes im Bundesstaat Pará<sup>357</sup> wurde diese Funktion von der Chefin der zuständigen Abteilung von INCRA übernommen, die dabei die notwendige Unterstützung der CEPRO und der Supervisoren erhielt. Die Erneuerung des IAPAR (Kap. 3.1.4; IAPAR 1986) fand unter intensiven Diskussionen statt, die von zwei unterschiedlichen Gruppen in den wesentlichen Standorten über einen genügend langen Zeitraum geführt wurden (die technische Arbeit in manchen Abteilungen ruhte fast ein Jahr), um die Mitarbeiter in den neuen Ansätzen zu verankern.

---

<sup>357</sup> Das Amtsgebiet der Regionalen Superintendenz SR (01) von INCRA in Belém umfaßt den gesamten Bundesstaat Pará mit Ausnahme des Südens von Pará.

Auch die Einbindung der offiziellen Agrarforschung in die Arbeit von PAET und Lumiar war möglich. Relativ leicht ist die Gewinnung einzelner Forscher für die direkte Arbeit. Die Partizipation kann auch in Zusammenarbeit mit einer hierarchischen Institution (z.B. Agrarforschungsinstitut) funktionieren, wenn sich eine Gruppe dieser Organisation mit genügend Handlungsspielraum auf die Zusammenarbeit mit den Bauern einläßt. Es sind Strategien erforderlich, wie die Unterstützung von internen Gruppen mit anerkannten Mitarbeitern, falls keine effektive Bereitschaft von oben besteht. Ab einem günstigen Zeitpunkt können Verhandlungen mit der Leitung geführt werden. Dies kann sich über Jahre hinwegziehen (wie zwischen CAP/UFGA und EMBRAPA). Es kann jedoch schon vor der Formalisierung eine Tolerierung erreicht werden.<sup>358</sup> Häufig sind die Spielräume der Akteure größer, als den meisten bewußt ist. Der Spielraum existiert jedoch nicht unabhängig von dem Handeln der Autoren, die ihn entsprechend ihrer subjektiven Fähigkeiten nutzen.

Der Spielraum der Akteure ermöglicht auch, daß sich öffentliche Organisationen, die als homogen angesehen werden, in zahlreiche Akteure mit unterschiedlichen Interessen verwandeln. Kämpfe ziehen sich durch die Organisationen und die Akteure nehmen verschiedene Rollen gleichzeitig an. Dieser Spielraum der Akteure beschränkt auch die verordnete Einführung von Neuerungen. Diese Erfahrung machten die Protagonisten in der CEPLAC mit dem Widerstand der zweiten Machtstruktur, vor allem der "kleinen Chefs" (der mittleren Organisationsebene; FRIEDBERG 1995b,349), gegen die Übernahme des Lumiar-Projektes. Selbst bei Differenzen im Vorgehen war die Unterstützung dieser Akteure unverzichtbar, die vor vollendete Tatsachen gestellt worden waren. Analysiert man den Vorgang unter diesem Aspekt, wird klar, daß die gescheiterte Eingliederung von Lumiar in die CEPLAC nicht einfach mit der Organisationsform des staatlichen Trägers erklärt werden kann. Auch in hierarchisch strukturierten formalen Organisationen erfordert die Einführung von Innovationen partizipative Prozesse.

Dennoch darf der Einfluß von oben nicht vernachlässigt werden. Die Freiheit der Akteure, kann an ihre Grenzen stoßen, wenn sie frühzeitig im Laufe des Veränderungsprozesses zur Ordnung gerufen werden. Dies war der Fall des *repensar*-Prozesses, bei dem die Möglichkeiten der Protagonisten ausgetrocknet wurden (Verhinderungen von Reisen und Projekten durch finanzielle Maßnahmen) (z.B. CEPLAC Amazônia Oriental) und die Unterstützungsgruppen sich schließlich auflösten. Bei der EMATER-Paraná wurden 40 Berater in das Zentralbüro in der Hauptstadt des Bundesstaates, Curitiba, zurückbeordert, ohne dort konkrete Arbeit zu verrichten. Ebenso nahmen die Behinderungen von oben in der CEPLAC zu, nachdem die "kleinen Chefs" ihren Widerstand gegen die Einbindung von Lumiar entfachten. In beiden Beispielen (*repensar*, Lumiar) gab es nach einer anfänglichen Öffnung der Leitung politische Widerstände gegen die Neuerung. Die anfänglichen Weichenstellungen waren nicht ausreichend und die Führung des Prozesses (*leadership*) nicht stark genug. Die Beteiligten spürten, daß das Spiel sich nicht lohne (vgl. FRIEDBERG 1995b,343-349).

Erst die Unterscheidung zwischen den verschiedenen Handlungsebenen, wie sie im Ansatz der landwirtschaftlichen Produktionssysteme und auch in der Konfliktbehandlung getroffen wird, ermöglichte die genaue Analyse mancher Phänomene. Es reicht nicht aus, die

---

<sup>358</sup> Als Leiter des Masterstudiengangs war ich für die Verwirklichung eines neuen Vorschlages für den Kurs verantwortlich, der auf der Grundlage von Diskussionen der Forscher der Embrapa Amazônia Oriental und Dozenten der UFPA erarbeitet wurde. Durch diese Zusammenarbeit auf der Ebene der Interessierten kam es zum Erfolg, der Festigung der Partnerschaft zwischen den beiden Institutionen, die offiziell die Verantwortung für den Vorschlag übernahmen. Dies stellte eine Neuerung dar, da die EMBRAPA zum ersten Mal offiziell die Verantwortung für einen Studiengang übernahm, dazu noch auf einem Gebiet, das vorher nicht zu ihren Prioritäten zählte, der bäuerlichen Landwirtschaft. Vorher erlaubte sie lediglich die Teilnahme ihrer Forscher als Dozenten.

Partizipation nur auf der Ebene des Verhältnisses zwischen Bauern, Forschern und Beratern vor Ort zu betrachten, sondern die Ebene der Organisationen mit ihren Interessen muß einbezogen werden. Auf diesem Niveau wird die Notwendigkeit, Ungewißheitszonen zu sichern, größer, Hegemoniestreben wird relevant und die Gefahr von Mißverständnissen wird durch Handlungen erhöht, die für unterschiedliche Beteiligte und Hintermannschaften gedacht sind. Die gesamte Umgebung, insbesondere das institutionelle und politische Umfeld muß daher berücksichtigt werden und zusammen mit den Beteiligten analysiert werden.

Auf dieser Ebene erhält auch der "Dritte" eine starke Bedeutung, als Mittlerperson, intermediäre Person, Marginaler. Es sind Personen, die sich in mehr als einer sozialen Welt aufhalten, die Grenzen passieren und ihre Identität dabei definieren müssen. Intermediäre Personen fehlten beispielsweise, um in der Beziehung zwischen CEPLAC und Lumiar zu vermitteln. Viele Verhaltensweisen sind erst vor dem Hintergrund der vielfältigen Beziehungen und der unterschiedlichen Rollen der Akteure mit ihren jeweiligen Legitimationsnotwendigkeiten zu verstehen. Auf kurzfristige politische Wirkung ausgerichtete Aktionen stellen sich wie prioritärer Bedarf der Bevölkerung dar.

In einer Partnerschaft können die von den Bauern definierten Prioritäten verschieden von den Meinungen der Forscher sein, wie zum Beispiel bei dem Vorschlag der Mechanisierung, dem die Forscher des LAET skeptisch begegneten. Ebenso zeigten die Forscher Zweifel gegenüber dem Mitte der 90er Jahre stark wachsenden Interesse der Bauern für die Rinderhaltung, die in Amazonien im allgemeinen zur Entwaldung führt. Die Probleme der Hühnerhaltung weckten kein Interesse bei den Forschern des LASAT in Marabá (MUCHAGATA et al. 1994, 770-771). Die Gewerkschafter dort teilten weder das Interesse der Forscher an einer Arbeit über die Rinderhaltung, noch über die Holznutzung, da sie nicht wollten, daß typische Aktivitäten der Großgrundbesitzer mit den Bauern assoziiert würden. Die Resultate können wiederum den Bauern nicht gefallen, wie sich bei der "Rückgabe" der ersten Forschungsergebnisse über die Mechanisierung zeigte. Trotzdem stimmten die Forscher einer gemeinsamen Forschung mit den Bauern zu. Dies geschah auch im Falle der Hühnerkrankheiten, deren Nichtberücksichtigung fast zum Bruch der Partnerschaft zwischen der Bauernorganisation FATA und LASAT führte. Im Falle der Holznutzung dauerte es dagegen lange, bis das Problem von den Gewerkschaftern akzeptiert wurde.

Es muß also zwischen kurz- und langfristigen Interessen ebenso vermittelt werden, wie zwischen den Interessen der Forscher, der Bauern oder ihrer Organisationen. Die Vermittler, die repräsentativen Organisationen sind in dieser Hinsicht wie ein weiterer Akteur zu betrachten, der oft keine einheitlichen Interessen vertritt. In Falle einer unklaren Interessenlage der Organisation kommt es häufig zu einer Blockade. Man will überhaupt nicht über das Thema reden. Dies muß akzeptiert werden. Die Interessenunterschiede zwischen Gewerkschaftern und Forschern müssen in ihrer Tendenz den Beteiligten klar sein. Als politische Akteure wollen die Bauernorganisationen sichtbare Projekte mit möglichst großer Wirkung in kurzer Zeit. Dies kann zu Konflikten mit den Forschern führen, die Neuerungen erst im kleinen Rahmen mit wenigen Teilnehmern entwickeln oder testen wollen. Auf beiden Seiten muß die Bereitschaft geschaffen werden, die jeweilige andere Position zu verstehen und Kompromisse zu finden.

Die partizipative Bedarfsdefinition ist nicht nur technisch motiviert, sondern auch von politischen Machtinteressen geprägt. Erfolgt sie über repräsentative Organisationen, so ist eine einseitige Ausrichtung (Bias) kaum zu vermeiden. Dieser kann verursacht sein durch die Gruppe, die am stärksten von der Organisation repräsentiert wird<sup>359</sup>, durch persönliche und

<sup>359</sup> So waren im MPST etwa im Jahr 1994 die Bauern, die Kakao anbauten, am stärksten repräsentiert.



politische Interessen der Führer und ihrer Organisation oder durch die Tatsache, daß bereits eine Distanz zwischen Führung und Basis besteht. Der "Anfangsbedarf", der normalerweise bereits durch die an den Forscher oder Berater gerichtete Erwartung beeinflusst ist, wird noch durch die politischen Absichten der Bauernführer verzerrt. Diese Probleme treten besonders auf, wenn der Bedarf direkt über die Vertreter der Bauern ermittelt wird. Die Alternative, möglichst viele Bauern zu versammeln, leidet ebenfalls unter diesem Problem, nur sind diesmal die Faktoren Durchsetzungsfähigkeit in Versammlungen, Auswahl der Bauern bei der Einladung, Möglichkeit der Teilnahme (Transport, Zeit, etc.). Die Versammlungen können manipuliert werden, daher können sie nicht die einzige Form zu ihrer Ermittlung sein. Da auch durch Einzelbefragung kein gemeinsamer Willensbildungsprozeß zustande kommt, bleibt im Grunde nur die Möglichkeit, diese Elemente miteinander zu verbinden (Triangulation). Der Rückfall auf die Definition seitens der Forscher und Berater ist keine Lösung, da ihre Legitimation wesentlich geringer ist als die der gewählten Vertreter der Bauern. Bereitschaft zum Dialog und ein dialektisches Vorgehen zwischen Bauern einerseits und Forschern und Beratern andererseits sind notwendig, auch im Sinne von Freires Scharnierthemen.

Auch wenn oben festgestellt wurde, daß die Probleme der Kommunikation sich nicht als zentral für diese Arbeit herausgestellt haben, so dürfen die Bemühungen um eine gemeinsame Sprache und besonders die Fähigkeit zum Dialog nicht vernachlässigt werden. Die Dialogbeziehung und das gemeinsame Experimentieren können als die wesentlichen Faktoren angesehen werden, um in der Praxis die gleichgewichtige Berücksichtigung des Wissens der Bauern und der Kenntnisse der Forscher und Berater zu erreichen, um zu gemeinsamen Vorschlägen und einem neuen "Dritten Wissen" zu gelangen. Dabei ist entscheidend, daß beide Seiten ermutigt werden, ihre Ansichten einzubringen und keine Wunschlisten ohne Auseinandersetzung akzeptiert werden.

Subjektive Faktoren spielen eine entscheidende Rolle bei der Verbreitung von Technologien, der Beratung, der Verhandlung, der Konfliktbehandlung und der Erziehung. An erster Stelle wird Empathie verlangt, weiter sind Zuhören, Zurückgezogenheit, Bescheidenheit notwendig, um den für Forschung, Beratung, Verhandeln oder Moderation erforderlichen Dialog herzustellen. Subjektive Faktoren entscheiden auch, ob ein Spielraum ausgenutzt wird. Die Hypothese, daß die aufgeschlossene Haltung der Forscher und Berater eine Voraussetzung für einen partizipativen Prozeß ist, deren Bedeutung größer als die Anwendung partizipativer Methoden oder die Art des Planungsprozesses während des Vorhabens ist, muß jedoch eingeschränkt werden. Trotz autoritärer Haltung infolge ihrer Ausbildung und des allgemein verbreiteten Leitbildes des Beraters als Übermittler der angemessenen Techniken, kam es zu partizipativer Arbeit im Lumiar-Projekt, da sich die Berater am Klienten orientieren mußten. Entscheidend waren die Mechanismen, die dieses Verhalten garantierten und der Einsatz der Supervision, die diese Tendenz verstärkte (Struktur). Natürlich hätte das Ergebnis besser sein können, wenn die Berater partizipative Methoden und die Elemente einer klientenorientierten Beratungsarbeit beherrscht hätten.

Die Zusammenarbeit innerhalb einer Organisation und ihr Handeln nach außen kommen trotz unterschiedlicher Interessen der einzelnen beteiligten Akteure zustande. Dies bedeutet eine neue Sichtweise, die auch für die Partnerschaft nutzbar gemacht werden kann. Bei der Analyse der Konflikte zwischen LAET und MPST stellte sich heraus, daß die Unterschiede in den Strategien eher eine untergeordnete Rolle in der Krise der Partnerschaft hatten. Es bedarf nicht der zeitraubenden und sogar konfliktiven Diskussion langfristiger gemeinsamer Zielsetzungen, die oft für die Ableitung praktischer Handlungen für die konkrete Zusammenarbeit irrelevant sind. Auch die partizipative Bedarfsdefinition erfolgt im

allgemeinen nicht ausgehend von Oberzielen (oft eine schwierige Übung mit Bauern, ihren Führern und Beratern), sondern ist vielfältig gestreut.<sup>360</sup>

Zahlreiche Phänomene offenbaren sich erst durch die Aktion. Auch bestimmte Absichten lassen sich nur durch gemeinsames Handeln erreichen. Die Verhältnisse zwischen den Beteiligten, der soziale Bedarf und die wahren Motive für die Zusammenarbeit zeigen sich erst im Verlauf der gemeinsamen Arbeit. Die politischen Hintergründe und die wirklichen Führungspersönlichkeiten lernt man erst nach längerer Zeit kennen. Hier zeigt sich die Bedeutung des Faktors Zeit. Dies trifft besonders dann zu, wenn Einwirkungen aus höheren Handlungsebenen in die partizipative Arbeit stattfinden. So haben vorwiegend politische Motive dazu geführt, daß die Bauern an der Aktionsforschung über Mechanisierung teilnahmen, was jedoch erst nach fast zwei Jahren völlig sichtbar wurde. Aber auch die individuellen Interessen lassen sich nicht sogleich entdecken. Auf der Ebene der Partnerschaft sichern die Beteiligten ebenfalls ihre Ungewißheitszonen, je mehr sie Handeln in politischer Umgebung oder im Umfeld von Machtinteressen gewohnt sind. Die Interdisziplinarität ist ein weiterer Bereich, in dem sich Resultate erst durch die tägliche Auseinandersetzung mit dem Anderen, das heißt dem Vertreter einer anderen Denkweise, einer anderen Disziplin, ergeben. Versuche, dieser Auseinandersetzung zu entfliehen und das Arbeitsgebiet in getrennte Bereiche aufzuteilen, sind wahrscheinlicher, als den Konflikt um die Unterschiede durchzustehen. Auch die Integration zwischen Forschung und Beratung bedarf einer solchen Auseinandersetzung vor Ort, wie die zahlreichen gescheiterten Bemühungen zeigen, diese Interaktion formal zu regeln. Diese Begrenzung muß Forschern und Beratern bei der Anwendung schneller Methoden präsent sein.

Hinsichtlich der Interaktion im Rahmen des Wissenssystems erzielten beide partnerschaftliche Projekte Erfolge, die Anregungen für weitergehende Vorschläge liefern. Ein besonderer Erfolg war die Mobilisierung der offiziellen Forschung. Die EMBRAPA nahm ihre Aktivitäten an der Transamazônica wieder auf, die weitgehend zum Stillstand gekommen waren, und delegierte einen Forscher, mehrere Agrartechniker und Unterstützungspersonal dauerhaft in das gemeinsame Projekt LAET. Die UFPA übernahm die Forscher als Professoren, investierte also stark in die Forschungskapazität. Es gelang den Forschern von LAET, darüber hinaus interessierte Forscher der nationalen und internationalen Agrarforschung zu mobilisieren. Dabei ist besonders die Arbeit zum Thema Pfeffer zu erwähnen, eine Form der Zusammenarbeit, die sowohl die staatliche angewandte Forschung (EMBRAPA), die Entwicklungsorientierte Forschung (LAET), die Beratung (Lumiar) und experimentierende Bauerngruppen vor Ort vereinigte und zu konkreten Ergebnissen führte.

---

<sup>360</sup> Die Erarbeitung einer längerfristigen Zielsetzung (als Oberziel) ist dennoch oft erforderlich, besonders als Legitimation eines Vorhabens gegenüber dem Geldgeber und im Falle der Bauernvertreter gegenüber der politischen Öffentlichkeit und den Regierungsinstitutionen auf verschiedenen Ebenen, von denen man Projekte, Maßnahmen, Gesetze, etc. einfordert.

## 6.2 Bausteine für ein dezentrales Landwirtschaftliches Wissenssystem

### 6.2.1 Ausgangsposition

Mit dem Lumiar-Projekt und der anschließenden Debatte zeigte die brasilianische Bundesregierung ihre Bereitschaft, auf das Interventionsinstrument der landwirtschaftlichen Beratung zu verzichten. Auch wenn dies auf der Ebene der Bundesstaaten nicht so eindeutig ist<sup>361</sup>, bedeutet dies eine günstige Voraussetzung für die Einrichtung eines klientenorientierten Dienstes. Die Regierung legte in den vergangenen Jahren mehrere Vorschläge für einen Beratungsdienst für die bäuerliche Landwirtschaft vor, deren bekanntester den Namen *Novo Mundo Rural* (Neue Ländliche Welt) trug. Obwohl sie sich erheblich voneinander unterschieden, sahen sie alle das Munizip als wichtigste Entscheidungsebene vor.<sup>362</sup> Die Bauernorganisationen eröffneten ebenfalls eine neue Debatte, wobei sie von den konkreten Erfahrungen in verschiedenen Regionen ausgingen.<sup>363</sup>

Der in dieser Arbeit vorgelegte Vorschlag unterscheidet sich in zahlreichen Fragen von anderen Modellen, beispielsweise hinsichtlich der Entscheidungsebene (Bundesstaat, nicht Munizip), des Leitbildes des Beraters, der Integration von Forschung und Beratung, der Vermeidung der Rollenkonflikte hinsichtlich der Kreditprogramme, um nur die wichtigsten Punkte zu nennen. Er geht über Publikation, Debatten in Seminaren der Bauernorganisationen und staatlichen Stellen sowie im universitären Umfeld in die Debatte ein. Es ist nicht beabsichtigt, einen kompletten, detaillierten Vorschlag vorzulegen. Es handelt sich vielmehr um einen Beitrag zu einem Diskussionsprozeß mit verschiedenen an der Beratung interessierten Akteuren.

Im Rahmen dieser Arbeit kann nicht die Zukunft der staatlichen Beratungsdienste in Brasilien behandelt werden, da dies nicht nur eine viel tiefere Analyse der verschiedenen bestehenden Dienste erfordert, die sich in ihrer Operationskapazität und dem Grad der Aktualisierung ihrer Mitarbeiter<sup>364</sup> unterscheiden, sondern auch eine Einschätzung der Entwicklungsmöglichkeiten

<sup>361</sup> Die EMATER wird häufig für solche Zwecke eingesetzt, einschließlich für die Beeinflussung der Wähler zugunsten der Gruppe, die den jeweiligen Bundesstaat regiert.

<sup>362</sup> Folgende Vorschläge der brasilianischen Bundesregierung wurden ausgewertet: MEPE/MA 1999; Bases para implantação de uma política de assistência técnica para a agricultura familiar. Versão 3 (s.d., zur Diskussion in der CONTAG am 19.06.00 verteilt); Proposta de política nacional de assistência técnica e extensão rural para a agricultura familiar (s.d., vom *Conselho Nacional de Desenvolvimento Rural Sustentável* - CNDRS Ende 2000 ausgearbeitet); MDA/CNDRS 2000. Über die Problematik dieser Vorschläge und ihrer Entstehung vgl. LOPES (1999).

<sup>363</sup> Das Seminar "Assistência Técnica e Extensão Rural (ATER) e Desenvolvimento Sócio-Ambiental no Pará", wurde in Belém von der FETAGRI und der FASE veranstaltet unter Beteiligung der *Federação dos Trabalhadores na Agricultura do Estado de Rondônia* (FETAGRO) und Kooperativen der Berater aus dem Süden von Pará und dem Bundesstaat Tocantins, die Träger des Lumiar-Projektes waren (11.-12.07.01).

<sup>364</sup> Die öffentlichen Forschungs- und Beratungsinstitutionen können nur über ein formelles Verfahren (*concurso*) neue Mitarbeiter einstellen, was aber nur sehr selten erfolgt. In der EMBRAPA (etwa 2.500 Forschern in Brasilien) gab es während 10 Jahren keine nennenswerten Einstellungen. Zur Zeit stellt sie jedoch einige Forscher ein. Die EMATER-Pará hat in den letzten 10 Jahren nur einige Verwaltungskräfte mit Zeitverträgen eingestellt. Die CEPLAC stellte eine größere Anzahl Fachkräfte in den Jahren 1978 bis 1980 ein und konnte letztmalig 1986/87 etwa 10 Agraringenieure unter Vertrag nehmen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Institutionen während dieser Zeit einen beträchtlichen Anteil ihrer Kräfte durch Ruhestand und Wechsel zu anderen Tätigkeiten verlieren, besonders im Fall der EMATER.

dieser Organisationen. Da es bisher keine nationale Politik für diesen Bereich gibt, hängen selbst die aktivsten Dienste völlig von der jeweiligen politischen Lage in ihrem Bundesstaat ab. Wegen der fehlenden Politik in diesem Bereich gehen inzwischen selbst die Organisationen der Bauern in Pará, vor allem FETAGRI, davon aus, daß eine Lösung nicht von den öffentlichen Beratungsdiensten zu erwarten ist, die konsequenterweise auch nicht mehr zu den Diskussionen über die Perspektiven der landwirtschaftlichen Beratung eingeladen werden. Aus diesem Grund geht mein Vorschlag von der Auslagerung der Beratungsarbeit aus. Dies bedeutet jedoch nicht, daß ich an die Überlegenheit der privaten Lösung glaube, sondern vielmehr davon überzeugt bin, daß die institutionelle Form an die Notwendigkeiten jeder Epoche angepaßt werden muß, um Dynamik, Konkurrenz und Reduzierung der Bürokratie zu garantieren, das heißt Veränderungen der Spielregeln, um die jeder Organisation eigenen Probleme zu verringern (KURZ 1991,39-42; NAGEL et al., 2002<sup>365</sup>).

Forscher und Berater sollten eindeutige Rollen haben. Im Fall des Untersuchungsgebietes plädiere ich für einen kundenorientierten Dienst, in dem sie die Rolle übernehmen, die mit diesem Ansatz kompatibel sind, wie die der Beratung (im Sinne des partnerzentrierten Beratungsansatzes), angewandten Forschung (für entwicklungsorientierte Forschung, Experimente mit Bauern), Moderation (für die Vermittlerrolle auf Wunsch der Klienten) oder Ausbildung (um die technische, betriebswirtschaftliche, kommerzielle oder organisatorische Kapazität der Bauern zu verbessern). Die autoritäre Tradition in Brasilien, die ungenügende Ausbildung und die Einstellung der Fachkräfte lassen die Erzieherrolle oder gar eine Doppelrolle als Erzieher und Berater als zu gefährlich erscheinen. Die Einmischung in Angelegenheiten des Partners sowie die parteipolitische Betätigung sollten vermieden werden. Die Interventionsaufgaben und damit kompatible Rollen bleiben anderen Agenturen überlassen. Die Stärkung des Partners (*empowerment*) im Sinne der Einleitung von Bewußtwerdungsprozessen gehört nicht zu den Aufgaben des Dienstes. Die Rollen müssen erlernbar und die Aufgaben beschreibbar sein, und es dürfen keine Verpflichtungen eingegangen werden, für die Forscher und Berater weder Qualifikation noch Zeit mitbringen.

Von Bauernorganisationen eingerichtete Beratungsdienste sollten dementsprechend über eine organisatorische Unabhängigkeit verfügen, damit der Dienst sich an den Klienten orientieren kann, einen kritischen Dialog mit den Bauern entfalten kann und nicht zu einem Interventionsinstrument wird. Dazu bedarf es einer gewissen Distanz zu den Bauern und ihren Führern. Es sei hier noch einmal daran erinnert, daß der Berater ein "Akteur" sein sollte und kein "Instrument" der Beratung (NEUCHÂTEL GROUP 1999,12).

Der Vorschlag vertritt folgende Grundsätze, die die öffentliche Verantwortung für Ausführung und Qualitätssicherung betonen und einige externe Einflußfaktoren des Dienstes betreffen.

- Es wird eine öffentliche und zugängliche landwirtschaftliche Beratung für alle bäuerlichen Familien garantiert, die technische, betriebswirtschaftliche und organisatorische Fragen in Produktion, Verarbeitung und Vermarktung einschließt;
- Der Dienst ist kundenorientiert;
- Die bäuerlichen Familien werden als voll verantwortlich für ihre Entscheidungen angesehen, einschließlich über die durch den Agrarkredit erhaltenen Mittel;
- Ausgehend vom Wissen der Bauern und den Kenntnissen von Forschern und Beratern wird neues Wissen gemeinsam erarbeitet;
- Feldforschung wird auf verschiedenen Ebenen realisiert und die Beratungsarbeit mit der angewandten und der Anpassungsforschung vor Ort verknüpft;

---

<sup>365</sup> Vgl. NAGEL et al. (2002) zu den Problemen privater Dienste in Brandenburg.

- Die repräsentativen Organisationen der Bauern werden als wichtige Partner anerkannt;
- Die Verantwortung aller an dem Dienst beteiligten Akteure ist klar definiert;
- Die brasilianische Bundesregierung stellt über einen Fond die Mittel zur Verfügung, definiert die Regeln und führt regelmäßige Evaluierungen durch, wobei die Regierungen der Bundesstaaten Partner bei der Finanzierung und Entscheidung sind;
- Die Leitung des Beratungssystems erfolgt auf der Ebene eines jeden Bundesstaates über ein "staatliches Leitungskomitee", in das die Beteiligten eingebunden sind;
- Der Dienst der Forscher und Berater wird über Träger angeboten, die nach einer öffentlichen Ausschreibung für eine bestimmte Zeit und Region unter Vertrag genommen werden;
- Die Qualität des Dienstes wird durch die monatliche Anerkennung der geleisteten Arbeit seitens der Klienten, durch die Anleitung, Begleitung und Evaluierung der Arbeit seitens der Supervisoren und durch regelmäßige Evaluierungen unabhängiger Gutachter im Auftrag der Bundesregierung gewährleistet; hinzu kommen die Maßnahmen des Trägers;
- Die Gewährung des Agrarkredits erfolgt nach transparenten Regeln und dem Prinzip der Gleichbehandlung, begleitet von einer Aufklärungs- und Erziehungsarbeit von seiten der Regierung, der Banken sowie der Bauernorganisationen hinsichtlich der Rückzahlungen;
- Der Dienst ist kein Transmissionsriemen für Regierungsvorschläge.

Eines der größten Probleme bei der Verwirklichung eines neuen Beratungsmodells ist die Haltung der brasilianischen Bundesregierung, die die bäuerliche Landwirtschaft noch nicht als Basis für eine nachhaltige Entwicklung ansieht.<sup>366</sup> Es scheint, daß zur Zeit nur der organisierte Druck von unten die Bundesregierung dazu bewegen kann, Aktivitäten in diesem Sektor zu entwickeln.

Andere Herausforderungen sind die Verbesserung des Zugangs der Frauen zu dem Beratungsdienst, die Integration der Jugendlichen, die Einbeziehung der ländliche Erziehung als ein Instrument für den Dialog über Neuerungen und die Reduzierung des Einsatzes der Beratung für parteipolitische Ziele durch die Schaffung einer Vielzahl kompetenter, miteinander konkurrierender Dienste.

## 6.2.2 Vorschlag

### 6.2.2.1 Integration von Forschung und Beratung

Einer der neuralgischen Punkte der landwirtschaftlichen Beratung ist die fehlende Interaktion zwischen Forschung und Beratung, selbst in Instituten, die beide Aufgaben vereinigen. Die Einsicht, daß das Experimentieren zum Alltag des Bauern gehört und die Notwendigkeit, über die Kapazität zu verfügen, mit ihnen zu experimentieren, Forschungen vor Ort durchzuführen und die Mitarbeit der offiziellen Agrarforschung (EMBRAPA, Forschungsinstitute der Bundesstaaten, Universitäten) kompetent zu verhandeln, erfordert die Integration der Forschungskompetenz in den Beratungsdienst. Diese Integration muß in den konkreten

---

<sup>366</sup> Diese Aussage bezieht sich auf die effektive Regierungspolitik und nicht auf die engagierten Mitarbeiter, speziell in dem neugeschaffenen Ministerium für Agrarentwicklung. Dies gilt jedoch auch für viele Bundesstaaten, die der bäuerlichen Landwirtschaft noch nicht die erforderliche Bedeutung für die Entwicklung zuerkennen.

Aktionen vor Ort geschehen. Daher soll der Dienst einen Teil der angewandten und der Anpassungsforschung (wie Entwicklungsorientierte Forschung, Testaktionen, Experimentieren auf Betriebsebene, Validierung) selbst durchführen. Die Zahl der Forscher könnte je nach Bedarf (Art der Aktion, vorhandene Forschung) etwa 30 bis 50% der Berater betragen, was beispielsweise dem Verhältnis LAET-Forscher zu Lumiar-Beratern entspricht. Durch diese gemeinsamen Aktionen im Experimentieren mit Interessengruppen und gelegentlich auch mit einzelnen Bauern kann neues Wissen geschaffen und über die Anerkennung dessen Bedeutung auch das Verhalten der Berater verändert werden. Dazu bedarf es der Einstellung von Personen mit Forschungserfahrung, der Weiterbildung der Berater im Versuchswesen und der Bereitstellung von Mitteln für diese Forschung von seiten der Regierungen des Bundes und der Staaten durch eine Ausschreibung, um die sich die Träger bewerben können. Die Angebote werden durch eine unabhängige Kommission nach Kriterien geprüft, die auf nationaler Ebene zusammen mit dem Bundesstaat festgelegt werden.<sup>367</sup> Parallel dazu müssen die Bauernorganisationen Verhandlungen über die bessere Anerkennung der Forschung auf Bedarf der Bauern führen, um den bestehenden Spielraum für die Einbeziehung interessierter Forscher anderer Institutionen zu erhöhen.<sup>368</sup>

Eines der wesentlichen Probleme der bisherigen ausgelagerten Beratungsdienste in der Region ist die Schwäche der meisten Träger. Es fehlt die technische Kompetenz und die Infrastruktur (Bibliothek, etc.), um längerfristig Neuerungen verfügbar zu machen, eine Notwendigkeit, auch wenn der Dialog und das Experimentieren mit den Bauern ein "Drittes Wissen" schafft. Dieser Mangel kann auch bei von Bauernorganisationen kontrollierten Diensten beobachtet werden und ist charakteristisch für die Beratung, die abhängig von kurzfristigem politischen Kalkül von den Präfekturen angeboten wird, die letztlich sogar Hilfe bei der EMATER suchen müssen. Die Eingliederung der Forschungskompetenz in den Träger und die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen ihren eher forschungsorientierten und eher beratungsorientierten Mitarbeitern bieten hier die Möglichkeit der Qualitätssteigerung und der Aufwertung des Trägers. Das zweite Problem ist die Schwäche des Trägers als Akteur gegenüber den Beratern, besonders wenn es sich um eine selbstverwaltete Kooperative handelt. Hier sind Maßnahmen notwendig (z.B. Form des Vertrages mit den Forschern und Beratern), die auch effektive Sanktionen ermöglichen, indem beispielsweise die Mitgliederbasis der Kooperative über den Kreis der Mitarbeiter hinausgeht, und der Träger muß eine Mindestgröße haben (z.B. mehrere Lokalequipen) (vgl. Kap. 6.2.2.4).

### 6.2.2.2 Betreuung der Bauern und notwendige Mittel

Zwei unterschiedliche Strategien werden in Brasilien diskutiert. Die Bundesregierung möchte nur die von Regierungsprogrammen Begünstigten erreichen. Dagegen sehen die Vorschläge der Bauernorganisationen die Betreuung der Gesamtheit der "Familienproduzenten"<sup>369</sup> vor.

<sup>367</sup> Eine andere Möglichkeit der Realisierung wäre, auch die Forscher auf diese Weise durch ausgeschriebene Projekte zu finanzieren.

<sup>368</sup> Dazu ist es notwendig, daß Forschungs- und Beratungsaktivitäten in Zusammenarbeit mit Bauern gebührend in den Evaluierungsverfahren der Universitäten (GED), der EMBRAPA und anderen Forschungseinrichtungen berücksichtigt werden. Diese Aktivitäten führen nicht notwendigerweise zu Beeinträchtigungen hinsichtlich der Publikationen, da sich erhebliches Material für die Verfassung von Artikeln ergibt. Schwieriger ist es, geeignete anerkannte Publikationsorgane zu finden. Auch der zeitliche Mehraufwand im Falle eines partizipativen Vorgehens kann eine Rolle spielen.

<sup>369</sup> Der Begriff Familienproduzenten (*produtores familiares*) spielt besonders in Amazonien eine Rolle, weil verschiedene Gruppen ländlicher Produzenten vorwiegend nicht-landwirtschaftlichen Aktivitäten nachgehen, wie Gummizapfer, Fischer-Bauern, etc. Es wird jedoch weiter der Begriff Bauern benutzt.

Die Entscheidung über eine dieser Strategien hat erhebliche Auswirkungen auf die Kosten. Das Betreuungsniveau hängt von einer Reihe von Faktoren ab, wie der Zahl der Bauern, die von den Beratern erreicht werden können, den Arbeitsmethoden, der Art der behandelten Neuerungen (siehe Kap. 6.2.2.6), der Zahl der Kreditprojekte und der Form, wie die Kontrollfunktion zwischen Banken und Beratungsdienst verteilt ist (siehe Kap. 5.2.1.7). Die verschiedenen Betreuungsstrategien drücken sich im Indikator "Zahl der pro Berater erreichten Familien" aus.

Die Diskussion orientiert sich in vielen Punkten am Lumiar-Projekt, das davon ausging, daß 4 Berater, 2 mit mittlerer Ausbildung und 2 mit Hochschulabschluß, 300 Familien mit monatlichen Kosten von 25 R\$ pro Familie betreuen. Einige Vorschläge sehen eine noch intensivere Betreuung vor. Wenn man jedoch davon ausgeht, daß der Bauer nicht jederzeit eine Beratung braucht, die Gruppenberatung bevorzugt wird und der Bauer voll verantwortlich für seine Entscheidungen hinsichtlich des Agrarkredits ist, dann könnte ein Verhältnis von 100 Familien pro Berater als vergleichsweise günstig angesehen werden. Eine zweite Rechnung wird mit einem Ansatz von 200 Familien pro Berater durchgeführt (unter der Annahme der Halbierung der Kosten), wie es der Realität in einigen Fällen des Lumiar-Projektes entsprach<sup>370</sup>. Dieser Wert übersteigt bei weitem das Ziel des *T&V System*.<sup>371</sup> ALBRECHT (1992d,15) weist darauf hin, daß Berater sehr häufig nur Kontakt zu etwa 10% bis 20% der eigentlichen Klienten haben, in der Regel denjenigen mit vergleichsweise günstigen Bedingungen.

Für die Kosten werden 25 R\$ pro betreuter Familie angesetzt<sup>372</sup>. Die gesamte bäuerliche Landwirtschaft Brasiliens mit etwa 4.140.000 Betrieben erfordert demnach einen Betrag von 1.241,8 Millionen R\$ pro Jahr (100 Bauern pro Berater) beziehungsweise 620,9 Millionen R\$ pro Jahr (200 Bauern pro Berater). Es sind 41.400 Berater im Feld erforderlich (100 Bauern pro Berater) beziehungsweise 20.700 (200 Bauern pro Berater). Bei dieser Rechnung wäre die Betreuung sämtlicher Bauern garantiert. Dies erscheint nicht unmöglich, wenn man bedenkt, daß das staatliche Beratungssystem (v.a. EMATER) in Brasilien über etwa 22.000 Mitarbeiter verfügt (SILVA & SOUZA 1999; MDA/CNDRS 2000,3, 4), dessen Kosten nach der zweiten Quelle auf jährlich 1 Milliarde R\$ geschätzt wird.<sup>373</sup> Für die Beratung mit integrierter

<sup>370</sup> Im Ansiedlungsprojekt "Surubim" in Medicilândia betreuten die 6 Lumiar-Berater etwa 1.200 Familien.

<sup>371</sup> Das *T&V System* ging davon aus, daß 10% der Bevölkerung erreicht würden. Diese Zahl wurde auch in einem Schweizer Projekt erreicht, das die bäuerlichen Diffusionsagenten in Nepal einführte (SCHEUERMEIER 1994,45). Nach MDA/CNDRS (2000,4) machen in Brasilien nur 16,7% der Bauern Gebrauch von der Beratung, im Vergleich zu 43,5% der unternehmerischen Betriebe, wobei der Prozentsatz der Bauern zwischen 2,7% im Nordosten und 47,2% im Süden schwankt. Diese Zahlen spiegeln sicher auch die Situation der Beratung wieder.

<sup>372</sup> Die FETAGRI errechnete die Kosten einer Equipe mit 1 Berater mit Universitätsabschluß, 3 mit mittlerer Ausbildung (z.B. Agrartechniker) und 15 bäuerlichen Diffusionsagenten (*agentes agroflorestais*), die 300 Familien betreuen, mit 31 R\$ pro Familie. Die FETAGRO rechnet mit Kosten zwischen 32,55 R\$ (Betreuung von bis zu 500 Familien) und 20,50 R\$ (Betreuung von 3.000 bis 3.500 Familien) pro Equipe. Im Südosten von Pará setzt sich die Standardequipe aus 2 Beratern mit Universitätsabschluß und 3 Beratern mit mittlerem Abschluß für jede Mikroregion zusammen.

<sup>373</sup> Nach MDA/CNDRS (2000,3, 4) sind 40% davon Berater (8.800), die in 5.082 brasilianischen Munizipien tätig sind, in 92% des Landes vertreten sind und 1.500.000 ländliche Produzenten beraten. Der Betreuungsgrad (188 Familien/Techniker) dürfte nach den bisherigen Feststellungen jedoch wesentlich niedriger geringer sein. Andere Schätzungen gehen von 13.000 Beratern und Kosten von 350 - 400 Millionen R\$ aus (ECHENIQUE 1998,16). Das geringe Kosten-Nutzen-Verhältnis dürfte darauf zurückzuführen sein, daß ein großer Teil der Mitarbeiter in den Hauptstädten der Bundesstaaten stationiert ist, die Zahl der Feldberater gering ist und anderen Tätigkeiten nachgeht, um das meist geringe Gehalt aufzubessern (die frisch ausgebildeten Lumiar-Mitarbeiter erhielten etwa das doppelte Gehalt eines EMATER-Beraters).

Forschungsarbeit wären bei dem Anhaltswert von 200 Bauern pro Berater etwa 1 Milliarde R\$ erforderlich.<sup>374</sup>

### 6.2.2.3 Bäuerliche Diffusionsagenten

Da die Bundesregierung zur Zeit keine Bereitschaft zeigt, einen Fond mit den erforderlichen Mitteln für die Beratung aller Bauern zu finanzieren, diskutieren die Organisationen der Bauern die Möglichkeit, die Betreuung mit Hilfe bäuerlicher Diffusionsagenten zu verbessern, die gleichzeitig Modellbetriebe bewirtschaften und neue Technologien (wie beim *T&V System* der Weltbank) oder ihre Erfahrungen im Experimentieren (wie bei PTD) unter den übrigen Bauern verbreiten.

Dieses Modell wurde bereits in mehreren Ansätzen ländlicher Entwicklung und Beratung ausprobiert, zum Beispiel als *animateur rurale* in verschiedenen Ländern Afrikas oder als *community worker* zunächst in Indien oder *Tuki* ("Lichtbringer"; in einem Projekt in Nepal). Diese Projekte erreichten jedoch nicht ihr Ziel. Wenn sie nicht bereits in ihrem Ansatz scheiterten, so erreichten sie nur geringe Bedeutung auf der jeweiligen nationalen Ebene (ALBRECHT et al. 1988,35-39; NAGEL 1997,17; SCHEUERMEIER 1994; BECKMANN 1997,43-46). Das prinzipielle Problem ist, daß Altruismus vorausgesetzt wird, anstatt ein Verhalten zu berücksichtigen, das von den eigenen Interessen ausgeht. Es ist üblich, daß die Agenten andere Bauern ausgrenzen, Informationen und Material für sich und ihre Betriebe sichern, was die soziale Differenzierung vergrößern kann, oder die Beratung der anderen Produzenten aufgrund der Arbeit im eigenen Betrieb unterlassen. Die Verknüpfung der Anforderungen, ein guter Animateur und gleichzeitig ein Vorzeigebauer zu sein, ist ebenfalls problematisch und selten realisierbar. In Nepal wurden 1000 *Tukis* ausgebildet, wovon nach einer Schätzung 300 aktiv waren und regelmäßigen Kontakt zu jeweils 10 bis 25 Familien unterhielten. Auch bei diesen wußte man nicht genau, ob sie wirklich aktiv waren oder nicht. In dem Vorschlag der FETAGRI ist vorgesehen, daß ein Agent 20 Bauern erreicht, wobei 5 Agenten pro Berater mit mittlerer Ausbildung eingestellt werden sollen. Der Vorschlag der FETAGRO geht dagegen schon von 100 von jedem Agenten erreichten Bauern aus.

Die Umsetzung dieser Idee durch die Bauernorganisationen verspricht einige Vorteile hinsichtlich der Motivation der Agenten<sup>375</sup>. Bedenken richten sich weniger auf die Möglichkeit, einen Dienst mit bäuerlichen Agenten einzurichten, als auf dessen Aufrechterhaltung über einen längeren Zeitraum. Ohne Bezahlung oder andere Vorteile, die die Motivation für die Arbeit außerhalb des eigenen Betriebs aufrecht erhalten, hören die Agenten auf, die anderen Bauern zu betreuen. Die Bezahlung schafft jedoch eine andere Mentalität und die Arbeit wird nur solange verrichtet, wie die Bezahlung erfolgt.<sup>376</sup> Die Bezahlung darf auch nicht hoch sein, um Schwierigkeiten mit den Delegierten der Gewerkschaften zu vermeiden, die für ihre Organisationsarbeit nur gering bezahlt werden. Beide Funktionen müssen auch unterschieden werden, da die Zeit außerhalb des Betriebs begrenzt ist, wie im Vorschlag der FETAGRI, die 20 Tage im Monat im Betrieb und 10 Tage

<sup>374</sup> Es ist hier nicht nötig, einen exakten Vorschlag vorzulegen, da er Resultat der Ideen und Verhandlungen der Akteure vor Ort sein wird.

<sup>375</sup> Diese hat aber auch Grenzen, wie man an den Teilnehmern der Aktionsforschung sieht, die politisch motiviert waren, aber sich nach den verlorenen Wahlen nicht mehr "opfern" wollten. Ein wesentlicher Vorteil der Agenten ist auch ihre soziale Nähe zu den übrigen Bauern (vgl. ROGERS 1995,342-351).

<sup>376</sup> Diese Erfahrung machte die FATA in Marabá mit solchen Agenten. Persönliche Mitteilung I. Veiga (2001).



als Teil des Beratungsdienstes vorsieht, um den Agenten nicht von seiner Praxis als Bauer zu entfremden.

Für diese Arbeit müssen Personen ausgewählt werden, die gut kommunizieren können und anerkannte Bauern sind. Ihre Arbeit muß begleitet werden, um eine Grundlage für ihre Bewertung zu haben und sie gegebenenfalls ersetzen zu können. Sie müssen von der Lokalequipe koordiniert werden, was eine gute Integration zwischen den Agenten und den übrigen Beratern voraussetzt. Sie müssen entlohnt, nicht entschädigt (SCHEUERMEIER 1994,85) und für die Arbeit ausgebildet werden.<sup>377</sup> Der Beratungsdienst muß über Mittel für diese Aktivitäten verfügen, die evaluiert und für jedes Jahr neu vereinbart werden müssen. Unter diesen Bedingungen empfiehlt sich die Umsetzung eines Pilotprojektes mit Begleitforschung.

#### 6.2.2.4 Leitung, Einstellung und Finanzierung

Die Verwirklichung dieses dezentralen Forschungs- und Beratungsdienstes bedarf einer klaren Definition der Verantwortlichkeiten. Meiner Meinung nach ist der Bundesstaat die geeignete Entscheidungsebene für diesen Dienst. Der *Conselho Estadual de Desenvolvimento Rural Sustentável* (CEDRS)<sup>378</sup> bildet als höchstes Entscheidungsgremium ein Leitungskomitee auf der Ebene des Bundesstaates, das sich zusammensetzt aus Vertretern der Geldgeber (Bundes- und Landesregierung), der Bauern (lokale Ebene und Ebene des Bundesstaates), der Supervisoren und der Trägerinstitutionen. Die Einstellung der Träger durch das Komitee sollte für 3 Jahre erfolgen, wobei eine minimale Zahl (z.B. 3.600 Familien) und eine obere Grenze (maximale Anzahl von z.B. 9.600 betreuten Familien) pro Ausschreibung festgelegt wird. Generell soll in den Ausschreibungen (auch bei der Auswahl der Supervisoren) die Erfüllung folgender Kriterien verlangt werden:

1. Verpflichtung entsprechend der Philosophie des Projektes zu handeln<sup>379</sup>;
2. Nachgewiesene Erfahrung der Arbeit mit bäuerlicher Landwirtschaft;
3. Erfahrung in interdisziplinärer Arbeit;
4. Arbeitserfahrung mit partizipativen Methoden, darunter auch Forschungskompetenz;
5. Zustimmung der lokalen Organisationen der Bauern (Assoziationen und STR) und ihrer regionalen Vertreter (wie FETAGRI);
6. Akkreditierung durch das Leitungskomitee;
7. Respektierung der Ausführungsbestimmungen der Regierung.

Es sollte jedoch keine Konkurrenz um den niedrigsten Preis ausgelöst werden, da dies die Qualität des Dienstes, auch durch unlautere Konkurrenz seitens der Munizipen, beeinträchtigen kann. Die Höhe der Mittel werden durch die Geldgeber (Bundes- und Landesregierung) festgelegt und falls notwendig auf Anforderung des Komitees angepaßt, beispielsweise aufgrund von Kostensteigerung oder zur Anpassung an die lokale Situation (Distanzen, schwierige Erreichbarkeit).

<sup>377</sup> Diese Maßnahmen verhindern, daß schlecht bezahlte und schlecht vorbereitete bäuerliche Agenten die alltägliche, individuelle Beratungsarbeit übernehmen. Die Vielseitigkeit des Beratungsdienstes hinsichtlich seiner politischen Ausrichtung verhindert auch ihre Umwandlung in Vertreter von Parteiinteressen.

<sup>378</sup> Staatlicher Rat für Nachhaltige Ländliche Entwicklung (auf der Ebene des Bundesstaates), der Teil des Systems zur Leitung der Maßnahmen für die bäuerliche Landwirtschaft ist, das zur Zeit eingerichtet wird.

<sup>379</sup> Um ein Minimum an Garantie für die Erfüllung der Kriterien zu erhalten, ein komplexes Thema, wird von den Kandidaten ein Nachweis über frühere Tätigkeit erwartet.

Die Ebene des Bundesstaates ist angemessener als die des Munizips, weil der parteipolitische Einfluß - vor allem durch die Präfektur ausgeübt - auf kommunaler Ebene stärker ist, wie die Erfahrung der EMATER in verschiedenen Bundesstaaten sowie neuere Erfahrungen im Umfeld des Lumiar-Projektes zeigen.<sup>380</sup> Die Municipien sind in der augenblicklichen politischen Situation noch wenig vorbereitet, um Entscheidungen über die Beratung zu treffen, wie die Schwierigkeiten des Munizipalisierungsprozesses zeigen, speziell in der Region Norden. Die Funktionsweise des Munizipalen Rates für Ländliche Entwicklung (CMDR), Schlüsselement in den Vorschlägen der Bundesregierung, ist prekär, da er häufig von dem Präfekten dominiert werden, nur beratend tätig ist, hinsichtlich der Repräsentativität oft fragwürdig ist und nicht genügend ausgestattet ist (Infrastruktur, Fachkompetenz, etc.) (Kap. 5.8.2.2). Die Mehrzahl der CMDR's funktioniert nicht, bestätigte auch der Präsident der EMATER-Pará, um gleichzeitig zu behaupten, daß die Munizipalisierung "keine Präfekturisierung" sei (EMATER 2001). ECHENIQUE (1998,8-11) hält es dagegen für wahrscheinlich, daß die Beratung im Falle ihrer Munizipalisierung einer unerbittlichen politischen Logik unterworfen wird. Das Munizip wurde auch wegen der Notwendigkeit der Begrenzung der Zahl der Partnerschaften nicht einbezogen, da der Forschungs- und Beratungsdienst allzu leicht funktionsunfähig werden kann, wenn einer der Partner seinen Verpflichtungen nicht nachkommt (z.B. seinen Anteil nicht aufbringt) oder die Berücksichtigung spezifischer Bedingungen verlangt (z.B. die Anstellung bestimmter Personen). In Mexico wurde ebenfalls eine mit den brasilianischen Bundesstaaten vergleichbare Ebene ausgewählt (OLIVEIRA, A.C.D. 1997). Auch in den USA ist die Leitung der Beratung auf der Ebene des Bundesstaates (in den Universitäten) angesiedelt, während die Ausführung auf lokaler Ebene (Lokalbüros) oder in regionalen Zentren erfolgt, die auch Forschung betreiben (GUSTAFSON 1997,108).

Die Interessen der Klienten sind auf drei Ebenen berücksichtigt: durch die Anerkennung der Arbeit vor Ort durch die monatliche Unterschrift des Vertreters der organisierten Bauern, durch das Vorschlagsrecht bei der Auswahl der Träger seitens der Organisationen auf lokaler Ebene und durch die Teilnahme der Vertreter der repräsentativen Organisationen auf der Ebene des Bundesstaates an der Arbeit des Komitees, das unter anderem für die Akkreditierung der Träger verantwortlich ist.

### 6.2.2.5 Ausführung

Die Lokalequipes sollten interdisziplinär zusammengesetzt sein, wobei die Standardequipe aus sechs Beratern bestehen soll (wie bei SINDER<sup>381</sup> in Mexico; vgl. OLIVEIRA, A.C.D. 1997). Die Minimalgröße einer Equipe sollte 4 Berater betragen, um den interdisziplinären Charakter zu wahren, wohingegen die Maximalgröße 16 Personen nicht überschreiten sollte, um die Bildung einer internen Hierarchie vor Ort zu vermeiden. Unter den Fachkräften sollten sich ein Agraringenieur und ein Soziologe befinden, außerdem sollten beide Geschlechter in der Equipe vertreten sein. Die übrigen Kräfte können Techniker für die Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte, Betriebswirt mit Erfahrung in der Vermarktung, Agrartechniker, Veterinäre, Forstingenieure, etc. sein, entsprechend dem identifizierten Bedarf.

<sup>380</sup> Der Beschluß des NATIONALEN WORKSHOPS (1997,15-18), der Verwaltungsräte auf den drei Ebenen, Bund, Staat, Munizip, legt die Entscheidungskompetenz ebenfalls auf die Ebene des Bundesstaates, weil auf der kommunalen Ebene starke politische Einflußnahme befürchtet wird, die die Realisierung eines neuen Konzeptes gefährden könne.

<sup>381</sup> Sistema Nacional da capacitación de Extensión Rural integral.

Jede Equipe sollte über einen "Senior" oder eine "Führungspersönlichkeit" verfügen. Die Equipen können die Unterstützung von Kurzzeitspezialisten anfordern sowie zusätzliche Trainingskurse. Die erforderlichen Mittel stehen zur Verfügung und müssen vom Träger bei dem Komitee angefordert werden.

Die Kalkulationsbasis für die Einstellung der Equipen ist das Verhältnis von 200 Familien pro Berater. Für eine erste Etappe kann man dieses Verhältnis für die Betreuung aller Typen von Bauern als ausreichend ansehen.<sup>382</sup> Hinzu kommen die Forscher, die die Wirkung des Dienstes verstärken. Es kann sich dabei jedoch nur um einen Anhaltswert handeln, da die Betreuungskapazität stark variiert infolge des Interesses der Bauern, der angewandten Arbeitsmethoden und der Zahl und Verteilung der Kreditprojekte über das Jahr.

Die Lokalequipen sollen in ihrer Beziehung zu den Bauern autonom sein, zusammen mit ihnen den Bedarf feststellen und in Aktivitäten im Rahmen ihres jährlichen Arbeitsplans übersetzen. Sie sollten nicht direkt Organisationen untergeordnet sein, die die Bauern repräsentieren, um nicht die für einen kritischen Dialog (FREIRE 1992) notwendige Distanz zu verlieren und ohne Chance für den Aufbau einer wirklichen Partnerschaft zu bleiben, wie in einer Evaluierung des Lumiar-Projektes hinsichtlich einiger Bauernorganisationen (besonders des MST) kritisiert wurde (MEPF/INCRA 1999,38).

#### 6.2.2.6 Arbeitsmethoden und Ausbildung

Die Arbeitsmethoden müssen geeignet sein, um die Situation der Bauern zu analysieren, ihren Bedarf zu identifizieren, mit neuen Technologien in Produktion und Verarbeitung zu experimentieren, diese einzuführen, zu testen oder anzupassen, die Vermarktung zu fördern und die Betriebsführung zu verbessern. Individuelle technisch-betriebswirtschaftliche Beratung, Versuchsdurchführung auf Betriebsebene, Technologietransfer, Arbeit mit thematischen Interessengruppen, Feldtage, gegenseitige Besuche der Bauern, Begleitung und Dokumentation und Evaluierung sind Instrumente der Forscher und Berater (vgl. Kap. 3.5.3). Eine der Herausforderungen ist, die Fachkräfte zu sensibilisieren und zu befähigen, einen kritischen Dialog mit den Bauern zu führen, um einen Prozeß der gemeinsamen Wissenserzeugung einzuleiten. Sie sollen dabei je nach Notwendigkeit verschiedene Methoden anwenden und autoritäre Formen der Beeinflussung vermeiden. Im brasilianischen Kontext halte ich die Konkurrenz und Vielfalt verschiedener Methoden für geeigneter, als die Identifizierung einer einzigen, idealen Methode für die ländliche Entwicklung (vgl. EHRET 1997).<sup>383</sup>

Die Aktionsebenen können je nach regionalem Kontext unterschiedlich sein und das Munizip, ein Wassereinzugsgebiet, die *Comunidade*, die Lokalität, eine Interessengruppe, Gruppen, die im Rahmen einer gewerkschaftlichen Sektion organisiert sind, und, falls erforderlich, der individuelle Betrieb sein. Die Arbeitsmethode hängt von dem behandelten Problem ab. Einfache Empfehlungen erfordern nur eine Informationsverbreitung sowie eventuell die

<sup>382</sup> In Pará kann man bei einer optimistischen Schätzung davon ausgehen, daß die Beratung über maximal 400 Berater im Feld verfügt, worin die Berater der CEPLAC, der EMATER, der Präfekturen und des Lumiar-Projektes (zum Zeitpunkt seiner größten Ausdehnung 1999) berücksichtigt sind, um etwa 200.000 Bauern zu betreuen. Dies führt zu einem Verhältnis von 550 Familien pro Berater.

<sup>383</sup> In diesem Fall wurde der Beratungsdienst einer evangelischen Kirche in Nigeria unter anderem durch die Einführung einer partizipativen Methode für die Arbeit in den Dörfern verändert. Die Eignung dieses Ansatzes (*Groupe de Recherche et d'Appui Pour l'Autopromotion Paysanne* - GRAAP) für einen landwirtschaftlichen Forschungs- und Beratungsdienst in Brasilien kann nicht beurteilt werden.

Möglichkeit, einen Kontakt mit dem Berater herzustellen (z.B. die Einführung neuer Sorten), während komplexe Probleme den Ideenaustausch zwischen Berater und Bauer und die gemeinsame Erarbeitung neuer Lösungen erfordern, häufig auch durch Experimente (z.B. Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit) (SCHEUERMEIER 1994,56-58). Der Arbeitsplan der Equipe ist auf den Bedarf der Bauern ausgerichtet, und die Aufgabenbeschreibung erfolgt ausschließlich zwischen Klienten, Beratern und Forschern. Vorrangiges Ziel ist die Verbesserung der landwirtschaftlichen Praktiken, der Betriebsführung und der Vermarktungsmöglichkeiten, ohne die Kredite kontraproduktiv sein können.

Zentraler Punkt ist die Weiterbildung der Fachkräfte für ihre Aufgaben (vgl. Kap. 5.2). Dabei muß berücksichtigt werden, daß der Dienst mit den verfügbaren Kräften arbeiten muß und weder auf "erleuchtete Personen" hoffen kann, noch die missionarische Haltung der Anfangszeiten der landwirtschaftlichen Beratung in Brasilien reaktivieren kann (OLIVEIRA, M.M. 1997,26). Um einen professionellen Dienst mit Qualität einzurichten, ist ein Lernprozeß hinsichtlich der partizipativen Arbeit und die kontinuierliche Weiterbildung von Beratern und Bauern erforderlich. Die Basismethoden für Planung (auch das Arbeiten mit Indikatoren), Diagnose, Beratung, Experimentieren, Erarbeiten von Projekten (mit ökonomischer Analyse) müssen beherrscht werden. Die Methoden sollen in der Region erprobt sein. Zusätzlich zu den technischen Kursen sind Kurse in interpersonaler Kommunikation, Gruppendynamik und Teamarbeit notwendig. Den Fachkräften sollte ein Verständnis über die Organisation der Bauern, die Konfliktbehandlung, die Verhandlung, die Analyse der Beteiligten und die Bedeutung der Macht im Kontext der Arbeit vermittelt werden. Es muß eine Anstrengung unternommen werden, um die Kompetenz der Equipen in Verarbeitung und Vermarktung von Agrarprodukten zu verbessern. Die Entscheidung über die Kurse liegt in der Verantwortung des Leitungskomitees.

#### **6.2.2.7 Agrarkredit**

Im Prinzip kann der Bauer einen Kredit für jede notwendige Aktivität innerhalb seines Betriebs- und Haushaltssystems beantragen, die eine direkte ökonomische Wirkung oder eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Familie zur Folge hat, wenn eine Garantie besteht, daß der Kredit zu den festgelegten Bedingungen zurückgezahlt werden kann. Die Mittel für die Rückzahlung können durchaus anderen als den finanzierten Aktivitäten entstammen. Dies erlaubt die Investition auch in Bereiche, die die Lebensqualität erhöhen, wie die Nahrungsmittelproduktion für den Eigenverbrauch oder die Versorgung mit sauberem Wasser, die eine bessere Reproduktion der Familienarbeitskraft sichern. Das von dem Berater erarbeitete Projekt muß die finanzielle Kapazität des Bauern nachweisen. Die Berufserfahrung des Beraters ist ein wichtiger Faktor, da er die Verantwortung für die Qualität und die Begleitung des Projektes mit seiner Unterschrift übernimmt. Diese Idee erfordert eine Veränderung der Einstellung der mit dem Agrarkredit befaßten Akteure. Einerseits muß ein Bewußtwerdungsprozeß unter den Bauern, ihren Organisationen und den Banken über die Bedeutung der Rückzahlung des Kredits eingeleitet werden. Andererseits sind Transparenz über die Regeln der Kreditvergabe und -rückzahlung sowie die Bedingungen des speziellen Projektes notwendig. Der Bauer muß Klarheit darüber haben, worum es geht, was eine maximale Information des Bauern über die Spielregeln voraussetzt. Ein Kernpunkt ist die Anerkennung der Verantwortung des Bauern, der den vollständigen Wert des Kredits wie im Vertrag festgelegt (Auszahlungsraten und Termine) erhalten muß; denn schließlich ist er es, der das Risiko eingeht.

Dies würde einen der problematischsten Punkte der aktuellen Beratung in Brasilien, die Vermischung von Kontrolle und Beratung der Bauern infolge der Kreditprojekte entschärfen. Konsequenterweise wird die Praxis des "überwachten" und des "gebundenen" Kredits eingestellt (vgl. Kap. 5.2.1.7). Um zu verhindern, daß der Bauer zahlungsunfähig wird und seine Investitionen oder sogar sein Land verliert, müssen eine Lebens- und Krankenversicherung eingerichtet werden.<sup>384</sup> Die Teilauszahlungen des Kredites sollten mittel- bis langfristig geplant sein, um nicht durch plötzlichen Arbeitsanfall die Programmierung der Beratungsaktivitäten zu behindern (vgl. ITESP 1998,16).

Ein anderer Punkt, der einer Neuregelung bedarf, ist die Methode der Definition der technisch-ökonomischen Referenzdaten, die bei der Prüfung der Kreditprojekte von den Banken zugrunde gelegt werden. Diese Daten, die bisher häufig fern von der bäuerlichen Realität von der EMBRAPA erstellt wurden, sollten von Forschern in Zusammenarbeit mit Beratern und Bauern in kontinuierlicher Form auf der Ebene des Bundesstaates erarbeitet und aktualisiert werden. Für diese Arbeit können sich Forschergruppen für die Dauer eines festgelegten Zeitraumes bewerben. Die Ergebnisse werden regelmäßig in einem monatlich erscheinenden Heft veröffentlicht, das vom Agrarministerium des Bundesstaates herausgegeben wird und zum Ziel hat, Informationen für die bäuerliche und unternehmerische Landwirtschaft des Staates zu liefern.

#### 6.2.2.8 Qualitätssicherung

Die Qualitätskontrolle der Arbeit mit den Bauern ist schwierig. Die quantitativen Leistungsindikatoren haben sich als unzureichend erwiesen (z.B. Zahl der besuchten Bauern/Jahr). Auch die Orientierung am Produkt anhand definierter Indikatoren wie im Lumiar-Projekt ist nicht leicht. Daher ist der Dienst vier Arten von Qualitätskontrolle unterworfen, durch die Bauern, die Supervisoren, die Träger und regelmäßige externe Evaluierungen. Wie im Lumiar-Projekt, bestätigen die Bauern durch ihre Organisationen die Dienstleistung mit ihrer monatlichen Unterschrift. Seitens der Bundesregierung werden regelmäßige Evaluierungen durchgeführt, deren Referenzdaten und Vorgehensweise zusammen mit der Kommission des Bundesstaates festgelegt werden. Konsequenterweise werden Forscher und Berater zusammen mit dem Träger eine interne Qualitätskontrolle einrichten müssen, da sie eine Begleitung und Evaluierung ihrer eigenen Arbeit vornehmen müssen. Dies erfordert ein Minimum an Planung und Dokumentationswesen (Berichte, Begleitkarten für jeden Bauern, Fortsetzung der Diagnose, Erarbeitung technisch-ökonomischer Referenzdaten). Vor der Reduzierung der staatlichen Präsenz war dies eine reguläre Praxis in den öffentlichen Beratungsdiensten<sup>385</sup>, die jedoch von manchen ausgelagerten Trägern ohne Forschungserfahrung nicht wertgeschätzt wird.<sup>386</sup> Im Lumiar-Projekt spürten auch die Träger die Notwendigkeit eines internen Koordinators mit der unverzichtbaren Funktion des institutionellen Vermittlers zwischen den Projektpartnern (SCHMITZ & MAGALHÃES 1999). Selbst bei wirksamer Evaluierung durch die Klienten können Konflikte aus unterschiedlichen, auch politischen Gründen entstehen. Daher empfiehlt sich zusätzlich die Einrichtung einer Instanz (z.B. Supervisionsequipe) zwischen

<sup>384</sup> Hier soll daran erinnert werden, daß die Einführung einer Rente für Bauern und Bäuerinnen in Brasilien möglich war, die heute erheblich zum Einkommen auf dem Lande beiträgt.

<sup>385</sup> Diese Praxis war jedoch sehr arbeitsaufwendig und anfällig. Sie wurde fallengelassen, als sich die Zahl der Mitarbeiter reduzierte. Heute muß ein Minimum an Datensicherheit garantiert werden, das heißt, daß die im Computer gespeicherten Daten über mehrere Jahr erhalten bleiben, woran es bei den Lokalequipen noch mangelt.

<sup>386</sup> Im Gegensatz zu manchen NROs des Netzwerk PTA, die in anderen Regionen Träger des Lumiar-Projektes waren oder Supervisoren stellten.

der Ebene des Munizips und des Bundesstaates, die im Falle ernsthafter Konflikte Lösungen herbeiführen kann.

Für jede Region wird ein Supervisor mit Hochschulausbildung und nachgewiesener Erfahrung (siehe Ausschreibung der Träger) eingestellt, dessen Betreuungsumfang sich nach seinem Zeiteinsatz (viertel, halbe, volle Stelle) und den regionalen Bedingungen richtet und für die ein Anhaltswert (Zahl der Familien, Zahl der Forscher und Berater, Zahl der Equipen) festgelegt wird (z.B. bei voller Stelle bis zu 1.600 Familien). Zusätzlich zu den genannten Anforderungen sollte er ein Verständnis der sozialen Bewegungen mitbringen. Die Erfahrung mit traditionellem Technologietransfer allein ist nicht ausreichend für die Supervisionsarbeit. Der Supervisor ist verantwortlich für die Begleitung der Equipen (Anleitung, Evaluierung, *coaching*), und wirkt in dem Leitungskomitee mit (vor allem durch Beratung, z.B. bei der Auswahl der Träger, Trainings- und Ausbildungsprogramme). Jedoch sollte sein Zeitbudget nicht durch Auswahl und Weiterbildung der Berater, Durchführung von Kursen oder übermäßige Mitwirkung im Komitee ausgeschöpft werden, sondern vor allem der Betreuung der Equipen gewidmet sein. Er sollte unabhängig von der Trägerinstitution sein, in deren Umfeld er tätig ist.

#### 6.2.2.9 Individuelle Nachfrage und kollektive Interessen

Wie bereits früher diskutiert (Kap. 3.2.6) ist die partnerzentrierte Beratung kein Interventionsdienst und daher auch kein Transmissionsriemen von Programmen der Regierung oder anderer gesellschaftlicher Gruppen. Für die Kanalisierung solcher Vorschläge sind die zuständigen Stellen auf den drei Ebenen, Bund, Staat und Munizip zuständig (z.B. Agrarministerien und ihre Organe). Im Fall von Themen mit kollektivem Ursprung oder im Regierungsinteresse kann die Beratung durch das Angebot von finanzierten Projekten angeregt werden, für die sie sich zusammen mit den Bauernorganisationen bewerben kann, oder durch das Angebot von Kursen für Berater und Bauern, die von den Entwicklungsräten auf staatlicher oder kommunaler Ebene oder anderen zuständigen Stellen gefördert oder veranstaltet werden können. Die Berücksichtigung von Umweltaspekten kann also über Kurse oder finanzierte Projekte gefördert werden.<sup>387</sup> Die an einer Veränderung interessierten Stellen treten mit ihrem Vorschlag in einen Dialogprozeß mit den Bauern ein, die gegebenenfalls ihre Berater einschalten. Probleme, wie der Bewußtwerdungsprozeß im Falle der Rückzahlung der Kredite, sollten von den Bauernorganisationen und den Banken zusammen mit den staatlichen Einrichtungen angegangen werden. Die Berater haben in dieser Angelegenheit nur die Aufgabe, die Bauern bestmöglich über die Regeln und die Konsequenzen zu informieren.

---

<sup>387</sup> Ein Beispiel ist das Projekt Proambiente der *Federações dos Trabalhadores na Agricultura da Amazônia Legal* (Zusammenschluß von neun repräsentativen Organisationen der ländlichen Produzenten in Amazonien, einschließlich des Bundesstaates Mato Grosso und des westlichen Teils von Maranhão; eine der Organisationen ist die FETAGRI; vgl. Kap. 1.5.1), bei dem verschiedene ökologische Maßnahmen der Bauern mittels günstigerer Kreditbedingungen durch öffentlichen Transfer entgolten werden sollen und die Einhaltung der Verpflichtungen durch externe Institutionen kontrolliert werden soll.

## 7 Zusammenfassung

Die Zusammenarbeit von Bauern, Beratern, Forschern und ihren Organisationen zur Entwicklung des ländlichen Raumes befindet sich in Brasilien seit längerer Zeit in einer Krise. Dazu tragen nicht nur fehlende Entscheidungen auf seiten der Regierung, speziell über die Zukunft der Landwirtschaftlichen Beratung und der Rolle der bäuerlichen Landwirtschaft, bei, sondern auch fehlende überzeugende Vorschläge für eine Überwindung der gegenwärtigen Situation. Die vorliegende Arbeit hat daher zum Ziel, zur Verbesserung der Landwirtschaftlichen Forschung und Beratung in Brasilien und der Zusammenarbeit der Akteure im ländlichen Raum beizutragen.

Dazu wird zunächst untersucht, welche Konzepte bisher in der brasilianischen Agrarforschung und der Beratung vertreten wurden. Das Verständnis ihrer Grenzen und Möglichkeiten trägt dazu bei, den Spielraum für die Einführung neuer Ansätze besser einzuschätzen. Auch in den bisherigen Modellen lassen sich Ansätze finden, deren Berücksichtigung zur Zielsetzung der Arbeit beitragen kann. Die Identifizierung der Probleme und Erfolge bei ihrer Verwirklichung kann Ansatzpunkte für die heutigen Aufgaben liefern. Dem Diffusionsmodell als einem Beeinflussungsmodell mit linearer Kommunikation und seiner bekanntesten Version, dem *Training and Visit System*, werden die Modelle der Beeinflussung mit nicht-linearer Kommunikation gegenübergestellt, die weitere Anregungen durch das Konzept des Landwirtschaftlichen Wissenssystem erhielten und in dem partnerzentrierten Beratungsansatz eine klare Ausprägung fanden. Als drittes Thema wird die Bedeutung der Erziehung im Veränderungsprozeß behandelt, da ihr in der landwirtschaftlichen Beratung in Brasilien häufig ein hoher Stellenwert beigemessen wird, unter anderem infolge der Arbeit von Paulo Freire.

Dieser Abschnitt schließt mit einer ersten Diskussion über das Leitbild und das Rollenverständnis des Beraters ab. Es wird unterschieden zwischen zwei unterschiedlichen Situationen. In Gebieten mit geringem Staatseinfluß, wie im Fall von Produktion, Organisation und Vermarktung in der Landwirtschaft oder des Managements natürlicher Ressourcen innerhalb der Grenzen des landwirtschaftlichen Betriebes, sollte die angestrebte Veränderung möglichst freiwillig aufgrund von Einsicht erfolgen. Diese Haltung wird in der partnerzentrierten Beratung vertreten. Im Fall der Veränderung im kollektiven Interesse, die das Individuum nicht von sich aus vornimmt, handelt es sich um eine Intervention, die Methoden zur Überredung anwenden kann und, falls notwendig, sogar Zwang unter Einsatz der Polizei, beispielsweise zur Durchsetzung von Gesetzen. Wie bei der Nachfrage- und Angebotsorientierung können wir also zwischen Initiativen "von unten" und Maßnahmen "von oben" unterscheiden. Der Berater muß in diesem Kontext eine eindeutige Rolle haben. Im Fall des Untersuchungsgebietes plädiere ich für einen klientenorientierten Dienst, in dem der Berater Rollen einnehmen kann, die mit diesem Ansatz kompatibel sind, wie die der Beratung, angewandten Forschung, Moderation oder Ausbildung. Die autoritäre Tradition in Brasilien, die ungenügende Ausbildung und die Einstellung der Berater lassen die Erzieherrolle oder eine Doppelrolle als Erzieher und Berater als zu gefährlich erscheinen. Die Interventionsaufgaben und damit zu vereinbarende Rollen werden anderen Agenturen überlassen.

Unter der Überschrift "Forschung in Verbindung mit entwicklungsorientierten Aktionen" werden Ansätze behandelt, die die Interaktion zwischen Forschern und Bauern in den Vordergrund stellen: die Aktionsforschung, darunter auch die in Lateinamerika zeitweise sehr beachtete *pesquisa participante*, und die Entwicklungsorientierte Forschung mit ihren

verschiedenen Varianten. Anschließend werden Begründung und Verständnis von Partizipation behandelt, zwei ausgewählte "Partizipative Ansätze" diskutiert und im Rahmen der Debatte über die Reichweite dieser Ansätze die Partnerschaft als eine spezifische Form der Partizipation eingeführt. In der Diskussion über Partizipation wird der Stärkung der Zielgruppe (*empowerment*) eine besondere Bedeutung eingeräumt. Die Problematik dieses häufig normativ eingebrachten Aspektes der Partizipationsdebatte wird kritisch diskutiert, um zu der Schlußfolgerung zu gelangen, daß die Forscher und Berater sich auf die ihnen bekannten Vorgehensweisen beschränken und die Einleitung von Bewußtwerdungsprozessen darauf vorbereiteten Fachkräften überlassen sollten. Abschließend wird diskutiert, welche der vorgestellten Methoden im Rahmen einer klientenorientierten Forschung und Beratung zur Anwendung kommen könnten.

Anschließend werden die Erfahrungen zweier Projekte, in denen die partizipative Zusammenarbeit und die Partnerschaft zwischen Forschern, Beratern, Bauern und deren Organisationen im Vordergrund stehen, als Fallbeispiele aufbereitet. Beide Projekte befinden sich in der gleichen sozialen Umgebung, zum Teil mit den gleichen Akteuren und mit dem gemeinsamen Ziel, der Förderung der ländlichen und bäuerlichen Entwicklung. Sie sind komplementär zueinander und ermöglichen, sowohl die Forschungs- als auch die Beratungsaspekte zu untersuchen. Im ersten Fall handelt es sich um eine Entwicklungsorientierte Forschung mit Gruppen von Bauern im Rahmen einer Partnerschaft zwischen einer Forschungsorganisation (LAET) und einer Bauernorganisation (MPST), in der die Möglichkeit der Mechanisierung im Rahmen des Übergangs von der Brachewirtschaft zu einer intensiveren Form der Landwirtschaft und damit der Reduzierung der Entwaldung in der Region der Transamazônica (Bundesstaat Pará) untersucht wird. Diese Arbeit, deren Kern eine Aktionsforschung ist, gibt Einblicke in die Beziehungen zwischen den beteiligten Akteuren und deren Interessen sowie die Einwirkungen aus den übergeordneten Handlungsebenen, wobei der Problematik der Partnerschaft besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Im zweiten Fall wird der Aufbau eines bundesweiten landwirtschaftlichen Beratungsdienstes (Lumiar) auf der Ebene des Bundesstaates Pará und die Anleitung von drei interdisziplinären Beratergruppen, ebenfalls an der Transamazônica, analysiert. Die Tatsache, daß beide Projekte im gleichen Kontext angesiedelt waren, erleichtert das Verständnis der verschiedenen Dimensionen von Partizipation und Partnerschaft.

Die in beiden Projekten gewonnenen Erfahrungen mit partizipativer Zusammenarbeit, zwischen individuellen Akteuren einerseits und in der Partnerschaft zwischen Organisationen andererseits, bilden die Grundlage für die Analyse der in der Praxis auftretenden Probleme. Anhand von Schlüsselementen werden die Fallstudien diskutiert, um die Interaktionen der verschiedenen Akteure zu verstehen, die Problemfelder partizipativer Zusammenarbeit und Partnerschaft zu identifizieren und zu einem besseren theoretischen und praktischen Verständnis der Partnerschaft zu gelangen. Für diesen Dialog zwischen theoretischen und praktischen Erkenntnissen wurden sieben Schlüsselemente ausgewählt: Einstellung, Motivation und Fähigkeit; Bedarf; Macht; Organisationen; Konflikte; Vertrauen und Verhandlungen. Die Bedeutung des subjektiven Hintergrundes der Forscher und Berater wird unter "Einstellung, Motivation und Fähigkeit" analysiert. Ausgehend von den Anforderungen an eine partizipative Zusammenarbeit wird die Praxis unter Aspekten wie Enthusiasmus, Qualifikation und Verbindung zur Zielgruppe kritisch beleuchtet, um schließlich auf mögliche Rollenkonflikte zu stoßen. Es werden Anhaltspunkte für eine vertiefte Analyse der Beteiligten vorgestellt, um die Interessen der verschiedenen Akteure im Umfeld der Arbeit kennenzulernen. Unter dem Thema "Bedarf" wird auf die Probleme partizipativer Bedarfsidentifizierung eingegangen. Die Themen Macht, Organisationen, Konflikte, Vertrauen und Verhandlungen sind in einem Zyklus aufeinander aufgebaut. Zunächst wird die Alltäglichkeit von Machtbeziehungen und Auseinandersetzungen in einem wenig



geregelten Zusammenhang aufgezeigt. Das Thema "Organisationen" handelt von Regeln und Spielraum bei der Umsetzung des klientenorientierten Beratungsprojektes innerhalb des institutionellen Rahmens eines staatlichen Trägers. Konflikte und Bruch der Partnerschaft stehen im Mittelpunkt des nächsten Themas, wobei der Konflikt unter fünf Gesichtspunkten besprochen wird. Anschließend wird auf die Frage eingegangen, inwieweit Vertrauen überhaupt nötig ist und welche Maßnahmen zu seiner Stärkung möglich sind. Das Thema "Verhandlungen" schließt diesen Zyklus mit der Behandlung von drei unterschiedlichen Verhandlungssituationen ab.

Die Schlußfolgerungen aus dieser Arbeit und die Konsequenzen für ein verbessertes Wissenssystem in Partnerschaft zwischen Forschern, Beratern, Bauern und ihren Organisationen werden in drei Abschnitten diskutiert. Zunächst werden Partizipation und die Partnerschaft in den Fallstudien analysiert. Die Ansichten über die Form der Partizipation im Rahmen des Landwirtschaftlichen Wissenssystems gehen weit auseinander, weshalb man jeweils deutlich benennen muß, auf welche Situation sich die Partizipation bezieht, da sie in den verschiedenen Etappen eines Projektes unterschiedlich sein kann. Es ist weder nötig, "volle Partizipation" in allen Etappen eines Projektes zu verwirklichen, noch muß jede Forschung partizipativ sein. Es wird eine Unterscheidung zwischen verbindlicher und unverbindlicher Partizipation getroffen, außerdem werden andere institutionelle Formen der Umverteilung von politischer Macht angesprochen, um genauere Aussagen über die Partizipation treffen zu können. Partnerschaft wird in dieser Arbeit als eine spezielle Art der Partizipation angesehen, deren Akteure Organisationen sind und deren Wirkung über die mikrosoziale Ebene hinaus die meso- und makrosoziale Ebene einbezieht. Das Scheitern der Partnerschaft zwischen LAET und MPST und die Unterordnung der Lumiar-Berater, die in institutionellen Zusammenhängen arbeiteten, die stark von Bauernorganisationen kontrolliert wurden, werfen eine Reihe von Fragen hinsichtlich der Perspektive von Partnerschaften zwischen Forschung und Beratung einerseits und Bauerorganisationen andererseits auf. Eines der größten Probleme in der Praxis war die Unklarheit über die Art der Partnerschaft. Dabei wird festgestellt, daß Partnerschaften unterschiedlich eng gestaltet werden können. Die Partnerschaft, wie sie zwischen LAET und MPST eingegangen wurde, wird als ungeeignete Bündnisform identifiziert und einer größeren Distanz der Vorzug gegeben. Die Equipen von Lumiar an der Transamazônica hatten sich wesentlich weniger gebunden, als das LAET. Lumiar hatte verschiedene Partner, aber keiner hatte die privilegierte Stellung, die das MPST für das LAET hatte. So konnten die Berater auch nach der Beendigung des Lumiar-Projektes ihre Arbeit in selbständiger Form fortsetzen, wobei sie mit der aktiven Unterstützung der Vertreter der Bauernorganisationen rechnen konnten. Weder Unterordnung noch Symbiose schaffen ein kreatives Klima für die partizipative Arbeit. Fehlt im ersten Zusammenhang die Möglichkeit des kritischen Dialogs mit den Bauern, so sind im zweiten die Reibungsflächen zu groß, um das Potential entfalten zu können.

Im nächsten Abschnitt werden weitere Erkenntnisse, insbesondere aus dem durch Schlüsselemente strukturierten Dialog zwischen Theorie und Praxis, diskutiert. Im Prinzip wird durch die Analyse der Fallstudien die Möglichkeit der partizipativen Zusammenarbeit zwischen verschiedenen sozialen Welten (Bauern, Forscher, Berater) bestätigt. Die wesentlichen Schwierigkeiten waren nicht Probleme der Kommunikation oder des gegenseitigen Verstehens, sondern die Vermittlung zwischen verschiedenen Interessen, vor allem in der Partnerschaft. Die Forschung mit den Bauern über Mechanisierung fand zwar nur auf mikrosozialer Ebene statt, die Einflüsse aus der meso- und makrosozialen Ebene waren jedoch entscheidend für den Projektverlauf. Es reicht daher nicht aus, die Phänomene der Partizipation nur auf der Ebene des Verhältnisses zwischen Bauern, Forschern und Beratern vor Ort zu betrachten, sondern die Ebene der Organisationen mit ihren Interessen muß einbezogen werden. Auf diesem Niveau wird die Notwendigkeit, Ungewißheitszonen zu

sichern größer, Hegemoniestreben wird relevant und die Gefahr von Mißverständnissen wird durch Handlungen erhöht, die für unterschiedliche Beteiligte und Hintermannschaften gedacht sind. Machtbeziehungen und Konflikte sind normale Erscheinungen, mit denen die Forscher und Berater konfrontiert werden, die sie selbst auch verursachen und mit denen sie umzugehen lernen müssen.

Die Freiheit der Akteure bietet Spielraum zur Verwirklichung neuer Ansätze, beschränkt jedoch auch ihre verordnete Einführung. Einerseits ermöglicht sie die Einbindung offizieller Institutionen in die Agrarentwicklung. Andererseits verwandeln sich Organisationen, die als homogen angesehen werden, in zahlreiche Akteure mit unterschiedlichen Interessen. Kämpfe ziehen sich durch die Organisationen und die Akteure nehmen verschiedene Rollen gleichzeitig an. Verhandlungen sind im allgemeinen keine Auseinandersetzung um Argumente, sondern es geht um Interessen und Macht. Nur wenn die wesentlichen Akteure am Spiel teilnehmen, ist Verhandlung und Entscheidungsfindung möglich. In dieser Hinsicht existiert kein prinzipieller Unterschied zwischen einer "Plattform" in Deutschland oder an der Transamazônica.

Vertrauen kann es wegen der Machtbeziehungen und der zu ihrer Aufrechterhaltung notwendigen Ungewißheitszonen nur in eingeschränktem Maße geben und ist eher auf die mikrosoziale Ebene beschränkt, wo Strategien und Machtspiele eine geringere Rolle spielen. Auf der meso- und makrosozialen Ebene kann nicht von Vertrauen ausgegangen werden, vielmehr ist ein gewisses Mißtrauen für die Zusammenarbeit eher förderlich. Ich spreche daher von "Arbeitsvertrauen" und "Minimaltransparenz", die für die Zusammenarbeit ausreichen. Zahlreiche Phänomene offenbaren sich erst durch die Aktion. Auch bestimmte Absichten lassen sich nur durch gemeinsames Handeln erreichen. Dies gilt für die Verhältnisse zwischen den Beteiligten, den sozialen Bedarf und die Motive für die Zusammenarbeit, besonders bei Einwirkungen aus der meso- und makrosozialen Ebene, spielt aber auch bei der Interdisziplinarität und der notwendigen Auseinandersetzung mit dem Anderen, dem Vertreter einer anderen Denkweise, sowie der Integration zwischen Forschung und Beratung eine Rolle. Nur die Auseinandersetzung vor Ort führt in diesen Fällen zu Resultaten, wie die zahlreichen gescheiterten Bemühungen zeigen, diese Interaktion formal zu regeln. Subjektive Faktoren, an erster Stelle Empathie, spielen eine entscheidende Rolle bei der Verbreitung von Technologien, der Beratung, der Verhandlung, der Konfliktbehandlung und der Erziehung.

Die Erfahrungen aus den beiden Fallstudien wurden zusammen mit den Erkenntnissen aus der Analyse zu einem Vorschlag für einen kombinierten Forschungs- und Beratungsdienst aufgearbeitet. Im aktuellen Kontext der Untersuchungsregion geht er von der Auslagerung (Tertiarisierung) der Beratungsarbeit aus, betont jedoch die öffentliche Verantwortung für Ausführung und Qualitätssicherung. Es soll eine öffentliche und zugängliche landwirtschaftliche Beratung für alle bäuerlichen Familien garantiert werden, die technische, betriebswirtschaftliche und organisatorische Fragen in Produktion, Verarbeitung und Vermarktung einschließt. Der Dienst ist kundenorientiert und erkennt die repräsentativen Organisationen der Bauern als wichtige Partner an. Die Qualität des Dienstes wird durch die monatliche Anerkennung der geleisteten Arbeit seitens der Klienten, durch die Anleitung, Begleitung und Evaluierung der Arbeit seitens der Supervisoren und durch regelmäßige Evaluierungen unabhängiger Gutachter im Auftrag der brasilianischen Bundesregierung gewährleistet. Einer der neuralgischen Punkte der landwirtschaftlichen Beratung ist die fehlende Interaktion zwischen Forschung und Beratung, selbst in Instituten, die beide Aufgaben vereinigen. Die Einsicht, daß das Experimentieren zum Alltag des Bauern gehört und die Notwendigkeit, über die Kapazität zu verfügen, mit ihnen zu experimentieren, Forschungen vor Ort durchzuführen und die Mitarbeit der offiziellen Agrarforschung

kompetent zu verhandeln, erfordert die Integration der Forschungskompetenz in den Beratungsdienst. Eine Übersicht über die erforderlichen Mittel zeigt, daß seine Verwirklichung möglich ist. Dieser Vorschlag ordnet sich in die aktuellen Bemühungen um eine Neudefinition der Dienstleistungen für die bäuerliche Landwirtschaft ein, bei der die brasilianische Bundesregierung und die Bauernorganisationen auf den verschiedenen Handlungsebenen Auseinandersetzungen und Dialoge um Veränderungen in der Agrarpolitik führen.

## 8 Abstract

The cooperation among farmers, extensionists, researchers and their organisations to develop the rural areas in Brazil is in a crisis. Decisions as well as convincing proposals from the government about the future of the rural extension are lacking. The aim of this work is to contribute to the improvement of research and rural extension services in Brazil and also to the cooperation among the actors in the rural areas. Partnership is introduced as a specific form of participation, in which organisations are the actors. Its impacts go beyond the micro social level to include the meso and the macro levels. Current approaches in Brazilian research and rural extension are analysed first. Based on an understanding of their limits and possibilities, the opportunities for the introduction of new approaches are evaluated. Case studies of two participatory experiences in the Brazilian state of Pará are presented: a research project with farmer groups in a partnership between a research organisation (LAET) and a farmers' organisation (MPST), and the creation of a rural extension service (Lumiar). The fact that these studies are situated within the same context in the Transamazonian region facilitated the assessment of the various dimensions of participation and partnership, allowing analysis of both the research and the extension aspects. The case studies are discussed according to key elements: attitude, motivation, ability, demand, power, organisations, conflicts, trust and negotiations. The results show that one of the most important problems was the uncertainty about the type of partnership, which may take different forms ranging from distant to close. The results of the dialogue between theory and practice, which were structured by the key elements, confirm the possibility of participatory work among different social worlds (farmers, researchers and extensionists), in which the main problem is the mediation between different interests. Only through the consideration of the organisational level can the actions of the actors be understood, which are characterised at this level by the growing need to protect uncertainty zones. The search for hegemony becomes relevant and the danger of disagreement grows. Power relations and conflicts are natural phenomena which require the attention of the researcher and the extensionist. The actors' freedom of action provides opportunities for the introduction of new approaches. However, it also limits its regulated implementation. Organisations, initially considered homogeneous, turn into many actors with diverse interests. In negotiations, arguments are less important than interests and power. Because of the power relations and the uncertainty zones, trust is possible only in a limited way. That is why it is more limited to the micro social level, in which the strategies and the power games play a minor role. Many phenomena become apparent only through action, such as the relationship between the stakeholders, their social needs and reasons for cooperation. The integration of research and extension, as well as an increase in interdisciplinarity, can be achieved only through common action at the local level. Subjective factors, especially empathy, play a decisive role in advising, negotiation and conflict management. Based on the case studies, a proposal is presented for an integrated research and extension service. It can be part of the current efforts aimed at redefining services for smallholder agriculture, in which the Brazilian government and farmers' organisations are employing confrontation and dialogue to achieve changes in the agrarian politics.

## 9 Literatur

- ABRAMOVAY, R. 1992: Paradigmas do capitalismo agrário em questão. Editora Hucitec, São Paulo. 275 S.
- ADHIKARY, R. 1997. Implementing strategic extension campaigns. In: Swanson, B.E.; Bentz, R. P.; Sofranko, A. J. (Eds.): Improving Agricultural Extension: A reference manual. FAO, Rome, 83-92.
- ALBALADEJO, C. 2000: O diálogo para uma interação entre os saberes dos técnicos: uma utopia necessária. In: Hébette, J.; Navegantes, R.S. (Orgs.): CAT - Ano décimo: etnografia de uma utopia. UFPA, CAT, Belém, 173-214.
- ALBALADEJO, C.; CASABIANCA, F (Eds.) 1997a: La recherche-action. Ambitions, pratiques, débats. *Etud. Rech. Syst. Agraires Dév.*, 30. 212 S.
- ALBALADEJO, C.; CASABIANCA, F. 1997b: Eléments pour un débat autour des pratiques de recherche-action. In: Albaladejo, C.; Casabianca, F. (Eds.): La recherche-action. Ambitions, pratiques, débats. *Etud. Rech. Syst. Agraires Dév.*, 30, 127-149.
- ALBALADEJO, C.; VEIGA JR., I. 2002: La gestion concertée des ressources au niveau local en Amazonie Orientale: Une utopie nécessaire? In: Agricultura Familiar: Pesquisa, Formação e Desenvolvimento, Vol.1., No.3. (im Druck).
- ALBRECHT, H. (Hrsg.) 1994: Einsicht als Agens des Handelns. Beratung und angewandte Psychologie. Festschrift zum 80. Geburtstag von Erna Hruschka. Margraf, Weikersheim. 326 S.
- ALBRECHT, H. 1992a: Die Verbreitung von Neuerungen - Der Diffusionsprozeß. In: Hoffmann, V. (Hrsg.): Beratung als Lebenshilfe. Humane Konzepte für eine ländliche Entwicklung. Margraf, Weikersheim, 19-32. (Nachdruck aus: Der Förderungsdienst. Zeitschrift für Lehr- und Beratungskräfte. Sondernummer: Beratungsmethodik. Wien, 22. Jahrg., 1974, 33-40).
- ALBRECHT, H. 1992b: Nachdenken über Beratung - Einsichten aus Erfahrungen mit dem 'Training und Visit' - Ansatz der Weltbank. In: Hoffmann, V. (Hrsg.): Beratung als Lebenshilfe. Humane Konzepte für eine ländliche Entwicklung. Margraf, Weikersheim, 129-142. (Nachdruck aus: Berichte über Landwirtschaft. Paul Parey, Hamburg, Berlin, 68, 1990, 382-392).
- ALBRECHT, H. 1992c: Sozialwissenschaftliche Aktionsforschung in Entwicklungsprogrammen: Bedeutung und Bedingungen. In: Hoffmann, V. (Hrsg.): Beratung als Lebenshilfe. Humane Konzepte für eine ländliche Entwicklung. Margraf, Weikersheim, 113-128. (Nachdruck aus: Zeitschrift für Ausländische Landwirtschaft, Frankfurt, 7, H1, 1963, 4-21).
- ALBRECHT, H. 1992d: Die Selbstvergewisserung in der land- und hauswirtschaftlichen Beratung. In: Hoffmann, V. (Hrsg.): Beratung als Lebenshilfe. Humane Konzepte für eine ländliche Entwicklung. Margraf, Weikersheim, 11-18. (Nachdruck aus: Der Förderungsdienst. Zeitschrift für Lehr- und Beratungskräfte. Wien, 22. Jahrg., 1974, 129-133).
- ALBRECHT, H.; BERGMANN H.; DIEDERICH, G.; GROSSER, E.; HOFFMANN, V.; KELLER, P.; PAYR, G.; SÜTZER, R. 1988: Landwirtschaftliche Beratung. Bd.2. Arbeitsunterlagen. 2.Aufl. BMZ, GTZ, Bonn, Eschborn. 468 S.
- ALBRECHT, H.; BERGMANN, H.; DIEDERICH, G.; GROSSER, E.; HOFFMANN, V.; KELLER, P.; PAYR, G.; SÜTZER, R. 1987: Landwirtschaftliche Beratung. Bd.1. Grundlagen und Methoden. 2.Aufl. BMZ, GTZ, Bonn, Eschborn. 307 S.
- ALBRECHT, H.; HRUSCHKA, E. Bemerkungen zur Methodik der Beratung. In: Hoffmann, V. (Hrsg.): Beratung als Lebenshilfe. Humane Konzepte für eine ländliche Entwicklung. Margraf, Weikersheim. 5-18. (Nachdruck aus: Der Förderungsdienst. Zeitschrift für Lehr- und Beratungskräfte, Sondernummer: Beratungsmethodik. Wien, 22. Jg., 1974).
- ALMANAQUE ABRIL. 1998: Brasil 1998. Ano 24. Editora Abril, São Paulo. 705 S.
- ALMANAQUE ABRIL. 1999: Brasil 1999. Ano 25. Editora Abril, São Paulo. 833 S.
- ALMANAQUE ABRIL. 2001a: Brasil 2001. Ano 27, Editora Abril, São Paulo. 385 S.
- ALMANAQUE ABRIL. 2001b: Mundo 2001. Ano 27, Editora Abril, São Paulo. 433 S.
- ANDRÉ, M.E.D.A. 2000: Etnografia da prática escolar. 4.ed. Papirus, Campinas. 128 S. (Erstauf. 1995).
- ASSIS, W.S. 1998: Organizações sociais locais e o processo de inovações no caso da Agricultura Familiar na Amazônia. NEAF/CAP/UFPA, Belém. 163 S. (Dissertação de Mestrado).
- AVANCINI, M.; MOTA, P. 1999: Desvios do dinheiro do Fundef fazem alunos ainda terem aula em choupana. Folha de São Paulo, São Paulo, 11 set. 1999. Caderno 3, p.1.
- BARBIER, R. 1996: La Recherche Action. Anthropos, Ed. Economica, Paris. 112 S.

- BATESON, G. 1983: *Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven*. 6.Aufl. Suhrkamp, Frankfurt a.M. 675 S. (Erste Veröffentl.: Chandler Publishing Company, 1972).
- BAUER, E. 1996: *Beratung in der Entwicklungszusammenarbeit. Empirische Analyse erfolgversprechender Vorgehensweisen und wiederkehrender Probleme zur Begründung von Verbesserungsvorschlägen*. Margraf, Weikersheim. 245 S.
- BEBBINGTON, A.J. 1994: Farmers' federations and food systems: organizations for enhancing rural livelihoods. In: Scoones, I.; Thompson, J. (Eds.) *Beyond Farmer First*. Intermediate Technology Publications, London, 220-224.
- BEBBINGTON, A.J.; MERRILL-SANDS, D.; FARRINGTON, J. 1994: Farmers' and community organizations in agricultural research and extension: functions, impacts, and questions. In: Symposium International "Recherches-Système en Agriculture et Développement Rural". CIRAD, Montpellier, 699-705.
- BECKMANN, G. 1997: *Partizipation in der Entwicklungsarbeit: Mode, Methode oder politische Vision?* Lit Verlag, Hamburg. 136 S.
- BERGAMASCO, S.M.P.P. 1993: Extensão Rural: passado e presente no discurso e na prática. In: Cortez, L.A.B.; Magalhães, P.S.G. (Coord.): *Introdução à engenharia agrícola*. 2.ed. Editora da UNICAMP, Campinas, 353-364.
- BIGGS, S.D. 1995: Participatory Technology Development: reflections on current advocacy and past technology development. In: Participatory Technology Development Workshop "The limits of participation", 1995. ITDG, London, 11-20.
- BIRNBAUM, P. 1995: Conflitos. In: Boudon, R. (Dir.): *Tratado de sociologia*. Trad. T. Curvelo. Jorge Zahar Ed., Rio de Janeiro, 247-282.
- BLACKBURN, J.; HOLLAND, J. (Eds.) 1998: *Who changes? Institutionalizing participation in development*. Intermediate Technology Publications, London.
- BLIEK, J.V.D.; VELDHUIZEN, L.V. 1993: *Developing tools together*. GATE/GTZ, ETC, Eschborn, Leusden. 96 S.
- BOCK, A.M.B.; FURTADO, O.; TEIXEIRA, M.L.T. 1998: *Psicologias: uma introdução ao estudo de psicologia*. 11.ed. Editora Saraiva, São Paulo. 319 S.
- BOLAY, F.W. 1993: *Planejamento de projeto orientado por objetivos - Método ZOPP*. Guia para aplicação. Trad. M. Brose. GTZ, Recife. 81S.
- BORDENAVE, J.E.D. 1981: Comunicação e educação: o que deus uniu o homem não separa. In: Werthein, J.; Bordenave, J.D. (Orgs.): *Educação rural no Terceiro Mundo: experiências e novas alternativas*. Paz e Terra, Rio de Janeiro, 239-247.
- BORDENAVE, J.E.D. 1983: *O que é comunicação rural?* Editora Brasiliense, São Paulo. 105 S.
- BOSERUP, E. 1987: *Evolução agrária e pressão demográfica*. Hucitec/Polis, São Paulo. 141 S. (Erste Veröffentl.: George Allen & Unwin, London, 1972).
- BOUDON, R. (Dir.) 1995a: *Tratado de sociologia*. Trad. T. Curvelo. Jorge Zahar Ed., Rio de Janeiro. 604 S. (Erste Veröffentl.: Presses Universitaires de France, Paris, 1992).
- BOUDON, R. 1995b: *Introdução*. In: Boudon, R. (Dir.): *Tratado de sociologia*. Trad. T. Curvelo. Jorge Zahar Ed., Rio de Janeiro, 11-25.
- BOUDON, R. 1995c: *Ação*. In: Boudon, R. (Dir.): *Tratado de sociologia*. Trad. T. Curvelo. Jorge Zahar Ed., Rio de Janeiro, 27-63.
- BRANDÃO, H.V.; CORRÊA, L.A.R.; RIBEIRO, M.P.; ARAUJO, P.P.M. 1998: *Diagnóstico da agricultura familiar e plano de desenvolvimento do projeto de assentamento Rio do Peixe*. Projeto Lumiar, Uruará. 100 S.
- BRANDÃO, J.R.; MELO, F.R.A.; SOUZA, G.B.; QUANZ, D.; GUIMARÃES, J.R. 1995: *Diagnóstico de Uruará*. Uruará. 15 S.
- BRANDT, H. 1994: *Von Thaer bis Tschajanow*. Wissenschaftsverlag Vauk, Kiel. 229 S.
- BUNCH, R. 1995: *Duas espigas de milho: uma proposta de desenvolvimento agrícola participativo*. AS-PTA, Rio de Janeiro. 220 S.
- CAMPBELL, A. 1994: Community first - Landcare in Australia. In: Scoones, I.; Thompson, J. (Eds.): *Beyond Farmer First*. Intermediate Technology Publications, London, 252-258.
- CARNEIRO, M.S.; ASSIS, W.S. 2001: *Crédito e assistência técnica em áreas de reforma agrária: um balanço de experiências recentes na Amazônia Oriental*. In: Encontro da Sociedade Brasileira de Sistemas de Produção, 4, 2001, Belém. SBSP, Belém. (CD).
- CARR, M. 1985: *The AT Reader: theory and practice in Appropriate Technology*. Intermediate Technology Publications, London. 468 S.
- CARVALHO, H.M. 1982: *Tecnologia socialmente apropriada: Muito além da questão semântica*. IAPAR, Londrina. 36 S. (Documento No.4).

- CASABIANCA, F.; ALBALADEJO, C. 1997: Des multiples légitimités de la recherche-action. In: Albaladejo, C.; Casabianca, F. (Eds.): La recherche-action. Ambitions, pratiques, débats. *Etud. Rech. Syst. Agraires Dév.*, 30, 11-25.
- CASLEY, DENNIS J. 1993: Introduction. In: Kumar, K. (Ed.): *Rapid Appraisal Methods*. The World Bank, Washington, 1-7.
- CASTELLANET, C. 1997: A pesquisa-desenvolvimento agrícola. Apostila do Curso de Especialização DAZ. NEAF/CAP/UFGA, Belém. 73 S.
- CASTELLANET, C. 1998: The use of participatory action-research for environmental problem-solving. Institute of Ecology UGA, Athens. 242 S. (PhD Thesis).
- CASTELLANET, C.; HÉBETTE, J. HENCHEN, M.J. 2000: Os níveis pertinentes para a pesquisa-ação sobre a gestão dos recursos naturais nas regiões de fronteira: o caso da Transamazônica. In: *Agricultura Familiar: Pesquisa, Formação e Desenvolvimento*, Vol.1., No.2, 57-87.
- CASTELLANET, C.; ALVES, J.; DAVID, B. 1996: A parceria entre organizações de produtores e equipe de pesquisadores. A pesquisa participativa como ferramenta de um projeto de desenvolvimento sustentável. In: *Agricultura Familiar: Pesquisa, Formação e Desenvolvimento*, Vol.1., No.1, 139-161.
- CASTRO, A.M.G.; PAEZ, M.L.D'Á.; LIMA, S.M.V.; GOEDERT, W.J.; FREITAS FILHO, A.F.; CAMPOS, F.A.A.; VASCONCELOS, J.R.P. 1998: Prospecção de demandas tecnológicas no sistema nacional de pesquisa agropecuária (SNPA). In: Castro, A.M.G.; Lima, S.M.V.; Goedert, W.J.; Freitas Filho, A.; Vasconcelos, J.R.P. (Eds.): *Cadeias produtivas e sistemas naturais. Prospecção tecnológica*. EMBRAPA-SPI, Brasília, 20-59.
- CHAMBERS, R. 1998: Foreword. In: Blackburn, J.; Holland, J. (Eds.): *Who changes? Institutionalizing participation in development*. Intermediate Technology Publications, London, xiii-xvi.
- CHAMBERS, R.; PACEY, A.; THRUPP, L.A. 1989a: *Farmer First: farmer innovation and agricultural research*. Intermediate Technology Publications, London. 219 S.
- CHAMBERS, R.; RICHARDS, P.; BOX, L. 1989b: *Agricultores Experimentadores e Pesquisa*. AS-PTA, Rio de Janeiro. 44 S.
- CNASI 1999: *Encontro Nacional dos Servidores: Reforma agrária: perspectivas, instrumentos de execução e participação social*. Confederação Nacional dos Servidores do Incra, Brasília. 72 S.
- COLBY, G.; DENNET, C. 1998: *Seja feita a vossa vontade: a conquista da Amazônia: Nelson Rockefeller e o Evangelismo na idade do Petróleo*. Trad. J.França. Record, Rio de Janeiro. 1059 S.
- COLLINS, J.; MOORE-LAPPÉ, F. 1978: *Vom Mythos des Hungers*. Fischer Verlag, Frankfurt.
- CONCEIÇÃO, M.F.C. 1990: *Políticas e colonos na Bragantina, Estado do Pará: um trem, a terra e a mandioca*. UNICAMP, Campinas. 319 S. (Dissertação de Mestrado).
- CONTADO, T.E. 1997: Formulating extension policy. In: Swanson, B.E.; Bentz, R. P.; Sofranko, A. J. (Eds.): *Improving Agricultural Extension: A reference manual*. FAO, Rome, 107-114.
- CONTO, A.J.; HOMMA, A.K.O.; GALVÃO, E.U.P.; FERREIRA, C.P.; CARVALHO, R.A. 1996: A mecanização na pequena propriedade na região Nordeste do Estado do Pará, Brasil. In: *Congresso Brasileiro de Economia e Sociologia Rural*, 34, 1996, Aracaju. Anais. SOBER, Brasília, 385-410.
- COOPER, R. 2000: Depois do primeiro ato: a implosão do ocidente: o futuro dos Estados democráticos. Especial para a "Prospect". Folha de São Paulo, São Paulo, 7 mai 2000. Mais, p.4-11.
- CORNWALL, A.; GUIJT, I.; WELBOURN, A. 1994: Acknowledging process: methodological challenges for agricultural research and extension. In: Scoones, I.; Thompson, J. (Eds.): *Beyond Farmer First*. Intermediate Technology Publications, London, 98-117.
- COSTA, F.A. 1992: *Ecologismo e questão agrária na Amazônia*. SEPEQ/NAEA/UFGA, Belém. 81 S.
- COSTA, F.A. 2000: Políticas públicas, camponeses e desenvolvimento regional sustentável: uma avaliação das possibilidades do FNO-Especial. In: Tura, L.R.; Costa, F.A. (Orgs.): *Campesinato e estado na Amazônia: impactos do FNO no Pará*. Brasília Jurídica, Fase, Brasília, 323-379.
- CPT. 2002: *Relatório da Violência no Campo: Sul, Sudeste e micro região de Belém. Ano 2001*. Comissão Pastoral da Terra, Sub-Secretaria de Marabá, Marabá. 21 S.
- CRISTÓVÃO, A.; KOEHNNEN, T.; PORTELA, J. 1997: Developing and delivering extension programmes. In: Swanson, B.E.; Bentz, R. P.; Sofranko, A.J. (Eds.): *Improving Agricultural Extension: A reference manual*. FAO, Rome, 57-65.

- CROZIER, M.; FRIEDBERG, E. 1993: Die Zwänge kollektiven Handelns: Über Macht und Organisation. Übers. E. Friedberg; S. Stelzer. Hain, Frankfurt a.M. 391 S. (Erste Veröffentl.: L'acteur et le système. Éd. du Seuil, Paris, 1977).
- DAELE, W.V.D.; NEIDHARDT, F. 1996: "Regierung durch Diskussion" - Über Versuche, mit Argumenten Politik zu machen. In: Daele, W.v.d.; Neidhardt, F. (Hrsg.): Kommunikation und Entscheidung: politische Funktionen öffentlicher Meinungsbildung und diskursiver Verfahren. Ed. Sigma, Berlin, 9-50.
- DANTAS, V.E.; PIRES, R.D.; RIBEIRO, M.P.; SILVA J.C.B. 1998: Diagnóstico do Projeto de Assentamento Rio Arataú. Projeto Lumiar, Pacajá.
- DARRE, J.P. 1997: Une condition de la recherche-action: la coopération sur la problématique et son évolution. In: Albaladejo, C.; Casabianca, F. (Eds.): La recherche-action. Ambitions, pratiques, débats. Etud. Rech. Syst. Agraires Dév., 30, 177-182.
- DERPSCH, R.; ROTH, C.H.; SIDIRAS, N.; KÖPKE, U. 1988: Erosionsbekämpfung in Paraná, Brasilien: Mulchsysteme, Direktsaat und konservierende Bodenbearbeitung. GTZ, Eschborn. 270 S.
- DEUTSCH, M.; KRAUSS, R.M. 1997: Theorien der Sozialpsychologie. Übers. M. Bornewasser; F.W. Hesse; R. Mielke; H.C. Schmidt. 2.Aufl. Verlag Dietmar Klotz, Eschborn. 254 S.
- DIEKMANN, A. 1996: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 2.Aufl. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg. 640 S.
- DOMINGUES, J.M. 2001: Teorias sociológicas no século XX. Civilização Brasileira, Rio de Janeiro. 110 S.
- DORETTO, M. 1998: O uso do enfoque sistêmico na sustentabilidade dos sistemas de produção: a experiência do IAPAR. In: Raízes, ano XVII, n.16, 72-79.
- DROSDOWSKI, G. (Hrsg.) 1990: Der Duden. Bd.5. Duden Fremdwörterbuch. 5.Aufl. Dudenverlag, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich. 832 S.
- DUFUMIER, M. 1996: Les projets de développement agricole: Manuel d'expertise. Éditions Karthala, CTA, Paris, Wageningen. 354 S.
- ECHENIQUE, O.S. 1998: Perspectivas de evolução dos serviços de assistência técnica agrícola no Brasil: análise do Projeto Lumiar e das Empresas de Assistência Técnica e Extensão Rural. Relatório de Consultoria. Convênio FAO-INCRRA, Brasília. 62 S.
- EHRET, W. 1997: Reorientation of extension: a case study of participatory action research with a non-government organization in Northern Nigeria. Markgraf Verlag, Weikersheim. 275 S.
- ELLIS, F. 1993: Peasant Economics. Farm households and agrarian development. 2.ed. Cambridge University Press, Cambridge. 309 S.
- EMATER VAI FECHAR AS REGIONAIS 2001: O Liberal, Belém, 22 jan. 2001. Painei Política/Economia, p.6.
- EMATER-PARÁ 1993: Programa de Produção de Alimentos. Projeto: Mecanização Agrícola. Altamira. 15 S.
- EMBRAPA 1993: O enfoque de pesquisa e desenvolvimento (P&D) e sua implementação na Embrapa. EMBRAPA-DPD, Brasília. 29 S.
- EMBRAPA 1998: III Plano Diretor da Embrapa: realinhamento estratégico. 1999-2003. EMBRAPA-SPI, Brasília. 36 S.
- ENGEL, P.; SALOMON, M.; WEPEREN, W.V. 1994: RAAKS: participatief actie-onderzoek naar sociale leerprocessen rond innovatie. In: Röling, N.G.; Kuiper, D.; Janmaat, R. Basisboek voorlichtingskunde. Boom, Amsterdam, 297-310.
- ENGEL, P.G.H. 1997: The social organization of innovation: a focus on stakeholder interaction. Royal Tropical Institute, Amsterdam. 239 S.
- ESSER, H. 1999: Soziologie: allgemeine Grundlagen. 3.Aufl. Campus Verlag, Frankfurt a.M., New York. 640 S.
- FALES, I.C. 1972: Solos da rodovia Transamazônica. IPAN, Belém. 196 S. (Boletim Técnico 55).
- FALES, I.C. 1986: Estado atual de conhecimentos de solos da Amazônia brasileira. In: Proceedings of First Symposium on the Humid Tropics. Vol. 1. Embrapa-CPATU, Belém, 168-191.
- FALS BORDA, O. 1988: Aspectos teóricos da pesquisa participante: considerações sobre o significado e o papel da ciência na participação popular. In: Brandão, C.R. (Org.): Pesquisa participante. 5.ed. Brasiliense, São Paulo, 42-62.
- FAO/INCRRA. 1996: Perfil da agricultura familiar no Brasil: dossiê estatístico. Brasília. 24 S.
- FARRINGTON, J.; JOHNSON, D.A.; KILLOUGH, S.; SCARBOROUGH, V. 1997: Introduction. In: Scarborough, V.; Killough, S.; Johnson, D.A.; Farrington, J. (Eds.): Farmer-led extension: concepts and practices. Intermediate Technology Publications, London, 1-11.



- FAUGERE, E. 2000: Regards sur la culture développementiste: représentations et effets non intentionnels. GRET, Paris. 20 S. (Document de travail n° 20).
- FERREIRA, A.B.H. 1986: Novo dicionário da língua portuguesa. 2.ed. Nova Fronteira, Rio de Janeiro. 1838 S.
- FIETKAU, H.-J. 1996: Kommunikationsmuster und Kommunikationserwartungen in Mediationsverfahren. In: Daele, W.v.d.; Neidhardt, F. (Hrsg.): Kommunikation und Entscheidung: politische Funktionen öffentlicher Meinungsbildung und diskursiver Verfahren. Ed. Sigma, Berlin, 275-296.
- FISHER, R.; URY, W.; PATTON, B. 1996: Das Harvard-Konzept. Sachgerecht verhandeln - erfolgreich verhandeln. Campus-Verlag, Frankfurt, New York. 271 S.
- FLEISCHFRESSER, V. 1988: Modernização Tecnológica da Agricultura. Ed. Livraria Chain, Curitiba. 154 S.
- FLICK, U. 1999: Qualitative Forschung: Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. 4.Aufl. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg. 319 S. (Erstaufl. 1995).
- FLOHRSCHÜTZ, G.H.H. 1983: Análise econômica de estabelecimentos rurais do Município de Tomé-Açu, Pará - um estudo de caso. EMBRAPA-CPATU, Belém. 44 S. (Documentos 19).
- FOLHA DE SÃO PAULO 2002: Dinheiro, indicadores econômicos, São Paulo, 03 abr. 2002. B p.9.
- FONSECA, M.T.L. 1985: A extensão rural no Brasil, um projeto educativo para o capital. Edições Loyola, São Paulo. 192 S.
- FORSTER, R., KARKOSCHKA, O.; KITZ, M.; SCHERLER, C. (Eds.) 1998: Beyond the Tool Kit. Experiences with institutionalising participatory approaches of GTZ supported projects in rural areas. GTZ, Eschborn. 244 S.
- FREIRE, P. 1973: Pädagogik der Unterdrückten: Bildung als Praxis der Freiheit. Übers. W. Simpfendorfer. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg. 157 S.
- FREIRE, P. 1977: Erziehung als Praxis der Freiheit: Beispiele zur Pädagogik der Unterdrückten. Übers. aus dem Amerikanischen J. Fischer. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg. 137 S. (Erste Veröffentl.: Paz e Terra, Rio de Janeiro; 1967).
- FREIRE, P. 1992: Extensão ou comunicação? 10.ed. Editora Paz e Terra, Rio de Janeiro. 93 S. (Erste Veröffentl.: Instituto de Capacitación e Investigación en Reforma Agrária, Santiago de Chile, 1969).
- FREIRE, P. 1993: Pedagogia do Oprimido. 21.ed. Editora Paz e Terra, Rio de Janeiro. 184 S. (Erste Veröffentl.: Santiago de Chile, 1967).
- FREUND, J. 1995: Préface. In: Simmel, G.: Le conflit. Trad. S. Muller. Éditions Circé, Paris, 7-17.
- FRIEDBERG, E. 1995a: Organização. In: Boudon, R. (Dir.): Tratado de sociologia. Trad. T. Curvelo. Jorge Zahar Ed., Rio de Janeiro, 375-412.
- FRIEDBERG, E. 1995b: O poder e a regra: dinâmicas da acção organizada. Trad. A. Pereira da Silva. Instituto Piaget, Lisboa. 412 S. (Erste Veröffentl.: Ed. du Seuil, Paris, 1993).
- FRIEDRICHS, J. 1990: Methoden empirischer Sozialforschung. 14.Aufl. Westdeutscher Verlag, Opladen. 430 S. (Erstaufl. 1973).
- FUJISAKI, S. 1994: Will farmer participatory research survive in the International Agricultural Research Centres? In: Scoones, I.; Thompson, J. (Eds.): Beyond Farmer First. Intermediate Technology Publications, London, 227-235.
- FUNDASUR. 1995: Relatório final dos seminários: a exploração madeireira em Uruará, 25-26/04/95, a colonização em Uruará, 27-28/04/95. Uruará. 39 S.
- FVPP 1997: Os movimentos sociais e as perspectivas de desenvolvimento da Transamazônica. Fundação Viver Produzir Preservar, Altamira. 111 S.
- GARCIA FILHO, D.P. 1999: Guia metodológico: diagnóstico de sistemas agrários. INCRA/FAO, Brasília. 58 S.
- GIDDENS, A. 1997: Die Konstitution der Gesellschaft: Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Trad. W.H. Krath; W. Spohn. 3.Aufl. Campus Verlag, Frankfurt a.M.; New York. 460 S. (Erste Veröffentl.: Polity Press, Cambridge, 1984).
- GLAESER, B. 1987: Green Revolution revisited. Allen & Unwin, London. 206 S.
- GLASL, F. 1997: Konfliktmanagement. Ein Handbuch für Führungskräfte und Berater. 4.Aufl. Haupt, Freies Geistesleben, Bern, Stuttgart. 464 S.
- GROTE, P. 1994: In Amazonien. Abenteuer Regenwald. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg. 347 S.
- GUANZIROLI, C.; ROMEIRO, A.; BUAINAIN, A.M.; SABBATO, A.; BITTENCOURT, G. 2001: Agricultura familiar e reforma agrária no século XXI. Garamond, Rio de Janeiro. 284 S.

- GUERRA, G.; CASTELLANET, C. 2001: As relações entre pesquisadores e sindicalistas nos programas de pesquisa-ação: reflexões sobre as experiências do Pará. In: Simões, A.; Santos, L.M.S.; Martins, P.F.; Castellanet, C. (Orgs.): Agricultura Familiar: métodos e experiências de pesquisa - desenvolvimento. NEAF/CAP/UFPA, GRET, Belém, 121-153.
- GUERRA, G.A.D. 1999: Chercheurs et syndicalistes pour un autre développement rural: l'expérience d'une recherche-action dans l'État du Pará - Brésil. École des Hautes Études en Sciences Sociales (EHESS), Centre d'Études des Mouvements Sociaux, Paris. 486 S. (Thèse de doctorat).
- GUIA QUATRO RODAS 2001: Brasil 2001. Mapa. Editora Abril, São Paulo.
- GUSTAFSON, D. 1997: Experiência de extensão rural dos Estados Unidos. In: Seminário Nacional de Assistência Técnica e Extensão: Uma nova extensão para a agricultura familiar. Versão preliminar. Brasília, 107-113.
- HABERMEIER, K. 1995: Como fazer diagnóstico rápido e participativo da pequena produção rural. Sactes/DED, Centro Sabiá, Recife. 68 S.
- HAMELIN, P. 1994: A obrigação da reestruturação do projeto de colonização de Uruará. Belém, 3 S.
- HAVERKORT, B.; KAMP, J.V.D.; WATERS-BAYER, A. 1991: Joining Farmers' Experiments: experiences in participatory technology development. Intermediate Technology Publications, London. 269 S.
- HAYAMI, Y.; RUTTAN, V.W. 1985: Agricultural Development. An International Perspective. The John Hopkins University Press, Baltimore, London. 506 S. (Erstaufl. 1971).
- HÉBETTE, J. A relação pesquisadores - agricultores: diálogo, parceria, aliança? Uma análise estrutural. In: Agricultura Familiar: Pesquisa, Formação e Desenvolvimento, Vol.1., No.1, 39-57.
- HÉBETTE, J.; NAVEGANTES, R.S. (Orgs.) 2000: CAT - Ano décimo: etnografia de uma utopia. UFPA, CAT, Belém. 299 S.
- HENCHEN, M.J. 2002: O diálogo como relação entre agricultores e pesquisadores: a experiência do PAET na Transamazônica. CFCH/UFPA, Belém. 131 S. (Dissertação de Mestrado).
- HIEMSTRA, W. 1994: AGRECOL Weekend Aachen on working and researching with farmers. AGRECOL, Göttingen. 4 S.
- HOFFMANN, V. (Hrsg.) 1992: Beratung als Lebenshilfe. Humane Konzepte für eine ländliche Entwicklung. Margraf, Weikersheim. 310 S.
- HOFFMANN, V. 1991: Bildgestützte Kommunikation in Schwarz-Afrika. Grundlagen, Beispiele und Empfehlungen zu angepassten Kommunikationsverfahren in ländlichen Entwicklungsprogrammen. Margraf, Weikersheim. 331 S.
- HOFFMANN, V. 1996: Gesprächsführung in der Beratung: Beratungsgesprächstraining (BGT). Universität Hohenheim, Stuttgart. 58 S.
- HOLZINGER, K. 1996: Grenzen der Kooperation in alternativen Konfliktlösungsverfahren: Exogene Restriktionen, Verhandlungsleitlinien und Outside Options. In: Daele, W.v.d.; Neidhardt, F. (Hrsg.): Kommunikation und Entscheidung: politische Funktionen öffentlicher Meinungsbildung und diskursiver Verfahren. Ed. Sigma, Berlin, 232-274.
- HOMMA, A.O.K. 2001: Evolução histórica dos macrosistemas de produção na Amazônia. In: Encontro da Sociedade Brasileira de Sistemas de Produção, 4, 2001, Belém. SBSP, Belém. (CD).
- HRUSCHKA, E. 1994: Psychologische Grundlagen des Beratungsvorganges. In: Albrecht, H. (Hrsg.): Einsicht als Agens des Handelns. Beratung und angewandte Psychologie. Festschrift zum 80. Geburtstag von Erna Hruschka. Margraf, Weikersheim, 5-24. (Nachdruck aus: Psychologische Beiträge, IX, 1966, Heft 2, 246-258).
- HURTIERNE, T. 1999: A agricultura familiar e o desenvolvimento sustentável: Problemas conceituais e metodológicos no contexto histórico da Amazônia. In: Revista Econômica do Nordeste, número especial, O Nordeste no novo milênio, Vol. 30, dezembro, 442-467.
- IAPAR 1986: Reformulação da pesquisa no IAPAR, 1985. Fundação Instituto Agrônomo do Paraná, Londrina. 40 S. (Documentos 12).
- IAPAR 1997: Enfoque sistêmico em P&D: A experiência do IAPAR. IAPAR, Londrina. 152 S. (Circular No.97).
- IDESP 1977: Diagnóstico do Município de Altamira. Instituto do Desenvolvimento Econômico-Social do Pará, Belém. 268 S.
- INCRA 1997: Projeto LUMIAR: assistência técnica nos assentamentos. Brasília. 69 S.
- INCRA 1998: PROCERA: Normas de Administração, Gerais e Operacionais PROCERA / LUMIAR. Brasília: 28 S.

- ITESP 1998: Cultivando sonhos: Caminhos para a Assistência Técnica na Reforma Agrária. ITESP, São Paulo. 112 S. (No.7)
- JIGGINS, J.; RÖLING, N. 1997: Action research in natural resource management: marginal in the first paradigm, core in the second. In: Albaladejo, C.; Casabianca, F. (Eds.): *La recherche-action. Ambitions, pratiques, débats. Etud. Rech. Syst. Agraires Dév.*, 30, 151-167.
- JIGGINS, J.; SAMANTA, R.K.; OLAWOYE, J.E. 1997: Improving women farmers' access to extension services. In: Swanson, B.E.; Bentz, R. P.; Sofranko, A.J. (Eds.): *Improving Agricultural Extension: A reference manual*. FAO, Rome, 73-82.
- JONES, G.E.; GARFORTH, C. 1997: The history, development, and future of agricultural extension. In: Swanson, B.E.; Bentz, R. P.; Sofranko, A.J. (Eds.): *Improving Agricultural Extension: A reference manual*. FAO, Rome, 3-12.
- JOUE, P. 1991: A experimentação no meio camponês. Trad. L.M. Grzybowski. AS-PTA, Rio de Janeiro. 29 S.
- JOUE, P. 1995: Comparaison des approches francophone et anglophone dans le domaine des recherches sur les systèmes de production agricole. CIRAD-SAR, Montpellier. 48 S.
- JUNIOR, P. 1999. O maior latifundiário do mundo. *Veja*, São Paulo, ano 32, no.2, 13 jan. 1999, p.28-35.
- KABUTHA, C.; THOMAS-SLAYTER, B.P.; FORD, R. 1993: Participatory rural appraisal: a case study from Kenya. In: Kumar, K. (Ed.): *Rapid Appraisal Methods*. The World Bank, Washington, 176-211.
- KAMP, J.V.D.; SCHUTHOF, P. 1991: Geração participativa de tecnologias. AS-PTA, Rio de Janeiro. 94 S.
- KITAMURA, P.C. 1982: Agricultura migratória na Amazônia: um sistema de produção viável? EMBRAPA-CPATU, Belém. 20 S. (Documentos 12).
- KITAMURA, P.C. 1994: Desenvolvimento sustentável. Embrapa-SPI, Brasília. 182 S.
- KITZ, M. 1998: Challenges in scaling up from village to national level. In: Forster, R., Karkoschka, O.; Kitz, M.; Scherler, C. (Eds.): *Beyond the Tool Kit. Experiences with institutionalising participatory approaches of GTZ supported projects in rural areas*. GTZ, Eschborn, 173-194.
- KNIERIM, A. 2000: Konflikte erkennen und bearbeiten: aktionsorientierte Forschung zwischen Landwirtschaft und Naturschutz in Brandenburg. Humboldt Universität zu Berlin, Berlin. 166 S. (Dissertation für den Doktorgrad).
- KOELEN, M.; MARTIJN, C. 1994: Persuasieve voorlichting. In: Röling, N.G.; Kuiper, D.; Janmaat, R. *Basisboek voorlichtingskunde*. Boom, Amsterdam, 216-239.
- KOELEN, M.; RÖLING, N. 1994: Sociale dilemma's. In: Röling, N.G.; Kuiper, D.; Janmaat, R. *Basisboek voorlichtingskunde*. Boom, Amsterdam, 58-74.
- KRESS, A. 2000: Die Rahmenbedingungen für partizipative Beratungsprozesse: eine Analyse des Einflusses externer Faktoren auf die nachhaltige Wirkung forstlicher Programme in Bolivien. Humboldt Universität zu Berlin, Berlin. 227 S. (Dissertation für den Doktorgrad).
- KUMAR, K. (Ed.) 1993a: *Rapid Appraisal Methods*. The World Bank, Washington. 218 S.
- KUMAR, K. 1993b: An overview of rapid appraisal methods in development settings. In: Kumar, K. (Ed.): *Rapid Appraisal Methods*. The World Bank, Washington, 8-22.
- KUMAR, K. 1993c: Use of group interview in evaluating an area development project. In: Kumar, K. (Ed.): *Rapid Appraisal Methods*. The World Bank, Washington, 56-71.
- KURZ, R. 1991: Der Kollaps der Modernisierung: Vom Zusammenbruch des Kasernensozialismus zur Krise der Weltökonomie. Eichborn Verlag, Frankfurt a.M. 289 S.
- LABURTHER-TOLRA, P.; WARNIER, J.-P. 1997: *Etnologia - Antropologia*. Trad. A.H. Cavalcanti. 2.Ed. Editora Vozes, Petrópolis. 469 S.
- LAFAYE, C. 1996: *La sociologie des organisations*. Éditions Nathan, Paris. 128 S.
- LAMARCHE, H. (Coord.) 1993: *A agricultura familiar: comparação internacional*. Vol.1. Uma realidade multiforme. Trad. A.M.N. Tijiwa. Editora da Unicamp, Campinas. 336 S.
- LAMNEK, S. 1995a: *Qualitative Sozialforschung*. Band 1: Methodologie. 3.Aufl. Beltz, Psychologie Verlags Union, Weinheim. 308 S.
- LAMNEK, S. 1995b: *Qualitative Sozialforschung*. Band 2: Methoden und Techniken. 3. Aufl. Beltz, Psychologie Verlags Union, Weinheim. 440 S.
- LANGE, E. 1973: Einführung. In: Freire, P. *Pädagogik der Unterdrückten: Bildung als Praxis der Freiheit*. Übers. W. Simpfendorfer. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 9-23.
- LAVIGNE DELVILLE, P.; SELLAMNA, N.-E.; MATHIEU, M. (Eds.) 2000: *Les enquêtes participatives en débat: ambition, pratiques et enjeux*. GRET, Karthala, ICRA, Paris, Montpellier. 543 S.

- LEITE, S. (Org.) 2001: Políticas públicas e agricultura no Brasil. Editora da Universidade/UFRGS, Porto Alegre. 250 S.
- LIMA, A.C.S. 1991: Militares, índios e fronteiras políticas. In: Léna, P.; Oliveira, A.E. Amazônia: a fronteira agrícolas 20 anos depois. Museu Paraense Emílio Goeldi, Belém, 59-82.
- LIMA, A.P.; BASSO, N.; NEUMANN, P.S.; SANTOS, A.C.; MÜLLER, A.G. 1995: Administração da unidade de produção familiar: Modalidades de trabalho com agricultores. Editora UNIJUÍ, Ijuí. 175 S.
- LIU, M. 1997: La validation des connaissances au cours de la recherche-action. In: Albaladejo, C.; Casabianca, F. (Eds.): La recherche-action. Ambitions, pratiques, débats. Etud. Rech. Syst. Agraires Dév., 30, 183-196.
- LONG, N. 1992a: From paradigm lost to paradigm regained? The case for an actor-oriented sociology of development. In: Long, N.; Long, A. (Eds): Battlefields of knowledge: the interlocking of theory and practice in social research and development. Routledge, London, 16-43.
- LONG, N. 1992b: Conclusions. In: Long, N.; Long, A. (Eds): Battlefields of knowledge: the interlocking of theory and practice in social research and development. Routledge, London, 268-277.
- LOPES, E.S.A. 1999: Comentário sobre o "Novo Mundo Rural" ou a "Nova Reforma Agrária" do governo FHC. 7 S.
- LOPES, E.S.A. 2000: Poder local e participação política nos assentamentos rurais de Sergipe. In: World Congress of Rural Sociology, 10, 2000, Rio de Janeiro. IRSA, SOBER, Rio de Janeiro. (CD).
- LÜHE, N.V.D. 1996: Landwirtschaftliche Beratung oder Tauschhandel? Zur Funktionsweise des T&V-Beratungssystems in den CARDER Atlantique und Borgou, Republik Benin. Markgraf, Weikersheim. 285 S.
- MALINOWSKI, B. 1973: Los Argonautas del pacífico occidental. Trad. A.J. Desmonts. Edicions 62, Barcelona. 505 S. (Erste Veröffentl.: Routledge and Kegan Paul, London, 1922).
- MARTINS, A.C.S. 1996: Dois pra lá, dois pra cá: Análise da articulação pesquisa, extensão, produtor de cacau, no âmbito da CEPLAC na Amazônia Oriental. Instituto Metodista de Ensino Superior, São Bernardo do Campo. 191 S. (Dissertação de Mestrado).
- MARTINS, J.S. 1996: O tempo da fronteira: retorno à controversia sobre o tempo histórico da frente de expansão e da frente pioneira. In: Tempo Social; Rev. Sociol. USP, São Paulo, 8(1), maio, 25-70.
- MARTINS, P.F.S. 1992: Utilização de leguminosas visando o cultivo contínuo de culturas alimentares. In: EMBRAPA. Mesa redonda sobre recuperação de solos através do uso de leguminosas, 1991, Manaus, AM. Trabalhos e recomendações. EMBRAPA-CPATU, GTZ, Belem, 89-100. (Documentos 67).
- MDA/CNDRS 2000: Política de assistência técnica e extensão rural para os agricultores familiares. Ministério do Desenvolvimento Agrário / CNDRS, Brasília. 9 S.
- MELLO, R.A.; ROCHA, C.G.S.; SANTOS, M.C. 2000: Um aporte metodológico à pesquisa ação como mecanismo potencializador da regulação do uso dos recursos florestais. O caso das comunidades ribeirinhas do baixo rio Xingu, Brasil. In: World Congress of Rural Sociology, 10, 2000, Rio de Janeiro. IRSA, SOBER, Rio de Janeiro. (CD).
- MEPF/INCRA 1999: Projeto LUMIAR: avaliação exploratória. Ministério Extraordinário de Política Fundiária / INCRA, Brasília. 59 S.
- MEPF/MA 1999: Agricultura familiar, reforma agrária e desenvolvimento local para um novo mundo rural: política de desenvolvimento rural com base na agricultura familiar e sua inserção no mercado. Versão preliminar. Ministério Extraordinário de Política Fundiária / Ministério da Agricultura e do Abastecimento, Brasília. 47 S.
- METTRICK, H. 1993: Development oriented research in agriculture: an ICRA textbook. ICRA, Wageningen. 291 S.
- MIKL-HORKE, G. 1997: Soziologie: historischer Kontext und soziologische Entwürfe. 4.Aufl. R. Oldenbourg Verlag, München; Wien. 372 S.
- MOREIRA, R.J. 1997: Metodologias da reforma agrária: o Censo e o Projeto Lumiar. In: Estudos Sociedade e Agricultura, v.8, 163-177.
- MUCHAGATA, M.; REYNAL, V.DE; VEIGA, I.JR. 1994: La construction du dialogue entre chercheurs et paysans à travers l'expérience du CAT. In: Symposium International "Recherches-Système en Agriculture et Développement Rural". CIRAD, Montpellier, 768-772.
- NAGEL, U.J. 1979: Knowledge Flows in Agriculture: Linking Research, Extension and the Farmer. In: Zeitschrift für Ausländische Landwirtschaft, 18.Jg., Heft 2, April-Juni, 135-150.

- NAGEL, U.J. 1989: Workshop on Rapid Rural Appraisal. Held for the Thai-German Highland Development Programme Chiang Mai (Thailand) on September 29, 1989. Technische Universität Berlin, SLE, Berlin. 33 S.
- NAGEL, U.J. 1997: Alternative approaches to organizing extension. In: Swanson, B.E.; Bentz, R. P.; Sofranko, A.J. (Eds.): Improving Agricultural Extension: A reference manual. FAO, Rome, 13-20.
- NAGEL, U.J. ET AL. 1992: Developing a Participatory Extension Approach. A Design for Siavonga District, Zambia. Schriftenreihe FB Internationale Agrarentwicklung, Nr.149, SLE, TU Berlin. Margraf, Weikersheim. 167 S.
- NAGEL, U.J., HEIDEN, K.V.D.; SIEBERT, R. 2002: Public goods and privatised extension - the rocky road towards agro-environmental extension. In: IFSA-European Symposium on Farming and Rural Systems Research and Extension, Local Identities and Globalisation. IFSA European group, Florence. (im Druck).
- NAGEL, U.J.; FIEGE, K. 1997: Planung und Durchführung Aktions- und Entscheidungsorientierter Untersuchungen (AEU). Humboldt Universität zu Berlin, SLE, Berlin. 68 S.
- NETZWERK ENTWICKLUNGSPOLITISCHER FACHLEUTE E.V. 1998: 20 Jahre Partizipation - what comes next? Berlin. 54 S.
- NEUCHÂTEL GROUP 1999: Common framework of agricultural extension. Ministère des Affaires étrangères, Paris. 19 S.
- O LIBERAL 2000: Belém tem menos eleitores. Belém, 14 jul. 2000. Painel, p.1.
- OERLEMANS, N.; PROOST, J.; RAUWHORST, J. 1997: Farmers' study groups in the Netherlands. In: Veldhuizen, L.v.; Waters-Bayer, A.; Ramírez, R.; Johnson, D.A. Thompson, J. (Eds.): Farmers' Research in Practice. Lessons from the field. Intermediate Technology Publications, London, 263-277.
- OKALI, C.; SUMBERG, J.; FARRINGTON, J. 1994: Farmer Participatory Research. Rhetoric and Reality. Intermediate Technology Publications, London. 159 S.
- OLIVEIRA, A.C.D. 1997: O sistema nacional da capacitação de extensão rural integral (SINDER): o caso de México. In: Workshop Nacional: Uma nova assistência técnica e extensão rural centrada na agricultura familiar: proposta, 24 a 28 de novembro de 1997. PNUD, Brasília, 122-148.
- OLIVEIRA, M.M. 1997: Avaliação ex ante do Projeto Lumiar. Versão preliminar. INCRA/IICA, Brasília. 56 S.
- OLIVIER DE SARDAN, J.P. 1995: Anthropologie et développement. Essai en socio-anthropologie du changement social. Éditions Karthala, Paris. 221 S.
- PABST, E.E. 1993: Terra Preta. Ein Beitrag zur Genese-Diskussion auf der Basis von Geländearbeiten bei Tupí-Völkern Amazoniens. Gesamthochschule Universität Kassel, Kassel. 184 S. (Dissertation für den Doktorgrad).
- PFEFFER, J. 1994: Gerir com Poder: política e influência nas organizações. Trad. J. Freitas e Silva. Bertrand Editora, Venda Nova. 400 S.
- PILLOT, D. 1987: Recherche développement et farming system research. Concept, approches et méthodes. GRET, Paris. 40 S. (Réseau Recherche-Développement).
- PILLOT, D. 1992: "Je sais avec qui je suis en désaccord, mais je cherche toujours avec qui je suis en accord" - Réflexions sur la diversité des approches systémiques du milieu rural. GRET, Paris. 31 S.
- PIMENTEL, G.B.M.; REIS, A.F.S.; PALHETA, R.F.R. 1992: Tração animal: uma experiência piloto no Pará. EMBRAPA-CPATU, Belém. 11 S. (Documentos 62)
- PINGALI, P.; BIGOT, Y.; BINSWANGER, H.P. 1987: Agricultural Mechanization and the Evolution of Farming Systems in Sub-Saharan Africa. The John Hopkins University Press, The World Bank, Baltimore. 216 S.
- PINHEIRO, S.L.G. 1995: O enfoque sistêmico na pesquisa e extensão rural (FSR/E): novos rumos para a agricultura familiar ou apenas a reformulação de velhos paradigmas de desenvolvimento? In: Encontro da Sociedade Brasileira de Sistemas de Produção, 2, Londrina. Anais. IAPAR, SBS, Londrina, 22-52.
- PREFEITOS DESVIAM VERBAS DA EDUCAÇÃO. 1999: O Liberal, Belém, 20 jun. 1999, p.1.
- PRETTY, J.N.; CHAMBERS, R. 1994: Towards a learning paradigm: new professionalism and institutions for agriculture. In: Scoones, I.; Thompson, J. (Eds.): Beyond Farmer First. Intermediate Technology Publications, London, 182-202.
- PRETTY, J.N.; VOLOUHÉ, S.D. 1997: Using rapid or participatory rural appraisal. In: Swanson, B.E.; Bentz, R. P.; Sofranko, A. J. (Eds.): Improving Agricultural Extension: A reference manual. FAO, Rome, 47-55.

- PRIEBE, H.; HANKEL, W. 1980: Der Agrarsektor im Entwicklungsprozeß. Mit Beispielen aus Afrika. Campus-Verlag, Frankfurt a.M., New York. 135 S.
- QUEDA, O. 1987: A extensão rural no Brasil: da anunciação ao milagre da modernização agrícola. Esalq/USP, Piracicaba. 201 S. (Tese de Livre Docência).
- RAMALHO, L.; HOPP, J.; BROMBERG-RICHTER, H.; ALENCAR, L. 1987: Die Mitarbeit des Deutschen Entwicklungsdienstes in Brasilien. Bd.1: Allgemeine Beurteilung der Mitarbeit. DED, Berlin. 90 S.
- REIJNTJES, C.; HAVERCORT, B.; WATERS-BAYER, A. 1992: Farming for the future: an introduction to low-external-input and sustainable agriculture. MacMillan, ILEIA, London, Basingstoke. 250 S.
- REIJNTJES, C.; HAVERCORT, B.; WATERS-BAYER, A. 1994. Agricultura para o futuro. AS-PTA, Rio de Janeiro. 323 S.
- RELATÓRIO. 1994: 1ª Conferência Municipal Uruarense sobre Projetos Econômicos Alternativos, 10-13/03/94. Relatório final. Uruará. 66 S.
- REYNAL, V. DE; MUCHAGATA, M.G.; TOPALL, O.; HÉBETTE, J. 1995: Agriculturas familiares e desenvolvimento em frente pioneira amazônica. LASAT/CAT, GRET, UAG, Belém, Paris, Pointe-à-Pitre. 69 S. (Edição bilingue: francês/português).
- RHOADES, R. 1989: The role of farmers in the creation of agricultural technology. In: Chambers, R.; Pacey, A.; Thrupp, L.A. Farmer First: farmer innovation and agricultural research. Intermediate Technology Publications, London, 3-9.
- RHOADES, R.E.; BOOTH, R.H. 1982: Farmer-back-to-farmer: a model for generating acceptable agricultural technology. In: Agricultural Administration, Vol.11, 127-137.
- RIASCOS, L.C.C. 1973: Extensão para extensionistas. CEPLAC, Itabuna. 69 S.
- RIBEIRO, M.F.S.; ARAÚJO, A.G.; DORETTO, M. 1997a: Histórico e perspectivas da pesquisa em sistemas de produção. In: IAPAR: Enfoque sistêmico em P&D: A experiência do IAPAR. IAPAR, Londrina, 1-9. (Circular No.97).
- RIBEIRO, M.F.S.; LUGÃO, S.M.B.; DAROLT, M.R. 1997b: A pesquisa adaptiva no contexto da pesquisa sistêmica. In: IAPAR: Enfoque sistêmico em P&D: A experiência do IAPAR. IAPAR, Londrina, 81-109. (Circular No.97).
- RIBEIRO, M.F.S.; LUGÃO, S.M.B.; MIRANDA, M.; MERTEN, G.H. 1997c: Métodos e técnicas de diagnóstico de sistemas de produção. In: IAPAR: Enfoque sistêmico em P&D: A experiência do IAPAR. IAPAR, Londrina, 55-79. (Circular No.97).
- ROGERS, C.R. 1985: Die nicht-direktive Beratung. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M. 360 S. (Erste Veröffentl.: Counseling and Psychotherapy, 1942).
- ROGERS, C.R. 1992: Terapia centrada no cliente. Trad. C.C. Bartalotti. Martins Fontes, São Paulo. 620 S. (Erste Veröffentl.: Client-centered therapy, 1951).
- ROGERS, E.M. 1995: Diffusion of Innovations. 4.ed. The Free Press, New York, London, Toronto, Sydney, Tokyo, Singapore. 519 S. (Erstauf. 1962).
- Röling, N. 1994a: Uitgangspunten. In: Röling, N.G.; Kuiper, D.; Janmaat, R. Basisboek voorlichtingskunde. Boom, Amsterdam, 37-57.
- RÖLING, N. 1994b: Voorlichting en innovatie. In: Röling, N.G.; Kuiper, D.; Janmaat, R. Basisboek voorlichtingskunde. Boom, Amsterdam, 275-294.
- RÖLING, N. 1994c: Wat is voorlichting? In: Röling, N.G.; Kuiper, D.; Janmaat, R. Basisboek voorlichtingskunde. Boom, Amsterdam, 17-36.
- RÖLING, N. 1994d: Creating human platforms to manage natural resources: first result of a research program. In: Symposium International "Recherches-Système en Agriculture et Développement Rural". CIRAD, Montpellier, 391-395.
- RÖLING, N.G. 1988: Extension Science: information systems in agricultural development. Cambridge University Press, Cambridge. 233 S.
- RÖLING, N.G.; JIGGINS, J. 1998: The ecological knowledge system. In: Röling, N.G.; Wagemakers, M.A.E.: Facilitating Sustainable Agriculture: Participatory Learning and Adaptive Management in Times of Environmental Uncertainty. Cambridge University Press, Cambridge, 283-311.
- RÖLING, N.G.; WAGEMAKERS, M.A.E. 1998: A new practice: facilitating sustainable agriculture. In: Röling, N.G.; Wagemakers, M.A.E.: Facilitating Sustainable Agriculture: Participatory Learning and Adaptive Management in Times of Environmental Uncertainty. Cambridge University Press, Cambridge, 3-22.
- ROMEIRO, A.R. 1998: Meio ambiente e dinâmica de inovações na agricultura. Annablume, FAPESP, São Paulo. 272 S.

- ROY, G. 2002: A Agricultura Familiar nas Frentes de Colonização da Transamazônica: ensaio crítico sobre as abordagens agroeconômicas. Colaboração de M.C. D'Incao. In: Agricultura Familiar: Pesquisa, Formação e Desenvolvimento, Vol.1., No.3. (im Druck).
- RUTHENBERG, H. 1980: Farming Systems in the Tropics. 3 ed. Clarendon Press, Oxford. 424 S.
- RUTHENBERG, H.; ANDRAE, B. 1982: Landwirtschaftliche Betriebssysteme in den Tropen und Subtropen. In: Blanckenburg, P.v.: Sozialökonomie der ländlichen Entwicklung. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 125-173.
- RYBCZYNSKI, W. 1980: Paper heroes: a review of Appropriate Technology. Anchor Press, Doubleday, Garden City, New York. 181 S.
- SAGAR, D.; FARRINGTON, J. 1988: Participatory Approaches to Technology Generation: from the Development of Methodology to Wider-Scale Implementation. ODI, London. 50 S.
- SALAS, M.A. 1992: Partizipative Aktionsforschung in Lateinamerika und Lehren für die Beratung. In: Hoffmann, V. (Hrsg.): Beratung als Lebenshilfe. Humane Konzepte für eine ländliche Entwicklung. Margraf, Weikersheim. 245-256.
- SALGADO, I.; CASTELLANET, C. 2000: Potencial e limites da pesquisa participativa para o planejamento da gestão e do uso dos recursos naturais: o caso do município de Uruará na região da Transamazônica. In: Agricultura Familiar: Pesquisa, Formação e Desenvolvimento, Vol.1., No.2., 89-111.
- SALOMON, M.L.; ENGEL, P.G.H. 1997: Networking for innovation: a participatory actor-oriented methodology. Royal Tropical Institute, Amsterdam. 78 S.
- SANCHEZ, P.A. 1976: Properties and management of soils in the tropics. Wiley, New York. 618 S.
- SCERNE, R.M.C.; SANTOS, M.M. 1994: Aspectos agroclimáticas do Município de Medicilândia, PA. CEPLAC, Belém. 32 S.
- SCHEUERMEIER, U. 1994: Thesen zur Beratung im ländlichen Raum: illustriert an 15 Jahren Beratung mit "Kontaktbauern" in Nepal. LBL, Lindau. 93 S.
- SCHEUERMEIER, U.; ETTLIN, J.; RAUCH, F.; LUKASSER, S. 1991: Bäuerliches Überleben in benachteiligten Regionen. Eine Kurzuntersuchung (RRA - Rapid Rural Appraisal) in der Gemeinde Sonntag im Großen Walsertal, Vorarlberg vom 30. Mai bis 2. Juni 1991. AGRECOL, Bonn. 62 S.
- SCHMITZ, H. 1990: Angepaßte Technologie - Theoretische Grundlagen. In: Angepaßte Technologie - ein Weg zur Entwicklung? Dienste in Übersee, Stuttgart, 13-15. (dū-scriptum 19).
- SCHMITZ, H. 2001: Projeto Lumiar: alternativa de assistência técnica frente à proposta do "novo mundo rural". In: Gico, V.; Spinelli, A.; Vicente, P. (Orgs.): As Ciências Sociais: desafios do milênio. EDUFRRN, Natal, 337-371.
- SCHMITZ, H.; BARBOSA, E.; GROSSMANN, M.; LÔBO, G. 1995: Diagnóstico rápido e participativo da produção familiar do município de Abaetetuba. CMDR, Abaetetuba. 86 S.
- SCHMITZ, H.; CASTELLANET, C. 1995: Intensificação da agricultura na Transamazônica: experiências de um levantamento nas chácaras e nos travessões em Uruará. In: FUNDASUR: Relatório final dos seminários: a exploração madeireira em Uruará, 25-26/04/95, a colonização em Uruará, 27-28/04/95. Uruará, 28-30.
- SCHMITZ, H.; CASTELLANET, C.; SIMÕES, A. 1996: Participação dos agricultores e de suas organizações no processo de desenvolvimento de tecnologias na região da Transamazônica. In: Boletim do Museu Paraense Emílio Goeldi, Série Antropologia, v.12, no.2, 201-246.
- SCHMITZ, H.; MAGALHÃES, L.E.L. 1999: Influência das relações institucionais na execução do Projeto Lumiar no Pará. In: Congresso Brasileiro de Economia e Sociologia Rural. 23, 1999, Foz do Iguaçu. Anais. SOBER, Brasília. (CD).
- SCHMITZ, H.; ROCHA, C.; REIS, S.; FLOHIC, A. 2001: Produzindo culturas anuais por mais tempo na mesma área: a experiência de Uruará na Transamazônica? In: Encontro da Sociedade Brasileira de Sistemas de Produção, 4, 2001, Belém. SBSP, Belém. (CD).
- SCHMITZ, H.; SIMÕES, A.; CASTELLANET, C. 1997: Why do farmers experiment with animal traction in Amazonia? In: Veldhuizen, L.v.; Waters-Bayer, A.; Ramírez, R.; Johnson, D.A. Thompson, J. (Eds.): Farmers' Research in Practice. Lessons from the field. Intermediate Technology Publications, London, 177-197.
- SCHMITZ, H.; SOMMER, M.; WALTER S. 1991: Animal Traction in Rainfed Agriculture in Africa and South America. Determinants and Experiences. Vieweg, Braunschweig. 311 S.
- SCHNEIDER-BARTHOLD, W.; GAGEL, D.; HILLEN, P.; MUND, H. 1995: Pesquisa ação: métodos participativos e orientados no processo na cooperação desenvolvimentista. In: Klausmeyer,

- A.; Ramalho, L. (Orgs.): Introdução a metodologias: um guia prático. SACTES-DED, Recife, 115-142.
- SCHOLZ, I. 2002: Entwaldung und Entwicklung umweltpolitischer Institutionen in Amazonien - ein Wettlauf zwischen Hase und Igel? Der Beitrag des PPG7. DIE, Bonn. 21 S.
- SCHÖNHUTH, M.; KIEVELITZ, U. 1993: Partizipative Erhebungs- und Planungsmethoden in der Entwicklungszusammenarbeit: Rapid Rural Appraisal, Participatory Appraisal. Eine kommentierte Einführung. GTZ, Eschborn. 137 S.
- SCHUBERT, B. ET AL. 1994: Facilitating the introduction of a participatory and integrated development approach (PIDA) in Kilifi District, Kenya. Volume I: recommendations for institutionalising PIDA based on four pilot projects. Schriftenreihe des Seminars für Landwirtschaftliche Entwicklung Nr. S164, Vol.I. Humboldt Universität zu Berlin, Berlin. 185 S.
- SCHULTZ, D.P.; SCHULTZ, S.E. 1981: História da psicologia moderna. 10.ed. Cultrix, São Paulo. 439 S.
- SCHULTZ, T.W. 1995: A transformação da agricultura tradicional. Trad. J.C.T. Rocha. Zahar Editores, Rio de Janeiro. 207 S. (Erstaufl. 1964).
- SCHUMACHER, E.F. 1973: Small is beautiful: a study of economics as if people mattered. Bond and Briggs, London.
- SCHWARTZ, C. 2000: Até onde a Amazônia pode resistir? Veja, São Paulo, ano 33, no.47, 22 nov. 2000. p.66-72.
- SCHWEDERSKY, T.; KARKOSCHKA, O.; FISCHER, W. 1997: Förderung von Beteiligung und Selbsthilfe im Ressourcenmanagement: ein Leitfaden für Projektmitarbeiterinnen und Projektmitarbeiter; Pilotvorhaben Ressourcenmanagement über Selbsthilfeansätze. Margraf, Weikersheim. 239 S.
- SCOONES, I.; THOMPSON, J. (Eds.) 1994: Beyond Farmer First. Intermediate Technology Publications, London. 301 S.
- SEITER, S.; WILLIAM, R.; LUNA, J.; MCGRATH, D.; TENPAS, T. 1994: Mutual learning in a participatory on-farm research project in Oregon, USA. In: Symposium International "Recherches-Système en Agriculture et Développement Rural". CIRAD, Montpellier, 863-864.
- SEITHEL, F. 1990: Action Anthropology: Geschichte und Grundzüge mit Beispielen aus Nordamerika. Verlag Titus Grab, Mainz. 362 S.
- SILVA, A.A.. 1992: Concepções de processo educativo no âmbito da extensão rural e suas repercussões na prática dos extensionistas: um estudo através da EMATER-RS. UFSM, Santa Maria. 209 S. (Dissertação de Mestrado).
- SILVA, G.; SOUZA, E. 1999: Junto do agricultor. Globo Rural, ano 14, no.163, maio 1999, 30-36.
- SILVA, J.G. 1982: A modernização dolorosa: estrutura agrária, fronteira agrícola e trabalhadores rurais no Brasil. Zahar Editores, Rio de Janeiro. 192 S. (Erstaufl. 1981).
- SILVA, J.G. 1999: O novo rural brasileiro. 2.ed. UNICAMP, IE, Campinas. 151 S.
- SILVA, J.G.; DEL GROSSI, M. E. 1998: A pluriatividade na agropecuária brasileira em 1995. In: Estudos Sociedade e Agricultura, 11, 26-52,
- SILVA, M.O.S.E. 1991: Refletindo a pesquisa participante. 2.ed. Cortez Editora, São Paulo. 195 S.
- SIMMEL, G. 1995: Le conflit. Trad. S. Muller. Éditions Circé, Paris. 159 S. (Erste Veröffentl.: Der Streit und die Kreuzung sozialer Kreise. In: Soziologie. Leipzig, Duncker & Humblot, 1908).
- SIMÕES, A. 1996: Estado e agricultura familiar na estruturação do espaço econômico e político numa área de fronteira agrícola: o caso de Uruará. NEAF/CAP/UFPA, Belém. 41 S.
- SIMÕES, A. 1999: Agricultores e pesquisadores no processo de construção social da demanda de pesquisa-ação. NEAF/CAP/UFPA, Belém. 122 S. (Dissertação de Mestrado).
- SIMÕES, A. 2000: Agricultores e pesquisadores no processo de construção social da demanda de pesquisa-ação. In: World Congress of Rural Sociology, 10, 2000, Rio de Janeiro. IRSA, SOBER, Rio de Janeiro. (CD).
- SIMÕES, A.; SCHMITZ, H. 1998: Agricultores e pesquisadores no processo de co-construção de intervenção técnica: o exemplo da introdução da mecanização na região da Transamazônica. In: Encontro da Sociedade Brasileira de Sistemas de Produção, 3, 1998, Florianópolis. Anais. SBS, Florianópolis. (CD).
- SOBRINHO, S.A.S. 2000: Capacidade de pagamento e viabilidade técnica do FNO-Especial para o desenvolvimento da produção familiar rural no estado do Pará. In: Tura, L.R.; Costa, F.A. (Orgs.): Campesinato e estado na Amazônia: impactos do FNO no Pará. Brasília Jurídica, Fase, Brasília, 177-224.



- SORJ, B. 2001: A nova sociedade brasileira. 2.ed. Jorge Zahar Editor, Rio de Janeiro. 169 S.
- SOUSA, I.S.F. 1993: A sociedade, o cientista e o problema da pesquisa. Hucitec, EMBRAPA-SPI, São Paulo, Brasília. 236 S.
- STAR, S.L.; GRIESEMER, J.R. 1989: Institutional Ecology, 'Translations' and Boundary Objects: Amateurs and Professionals in Berkeley's Museum of Vertebrate Zoology, 1907-39. In: Social Studies of Science, v.19, 387-420.
- STARKEY, P. 1990: Policultores de tração animal: perfeitos porém rejeitos. AS-PTA, Rio de Janeiro. 152 S.
- STATISTISCHES BUNDESAMT 1994: Länderbericht Brasilien 1994. Verlag Metzler-Poeschel, Wiesbaden, Stuttgart. 146 S.
- STEFFENS, W. 1989: Organisation der landwirtschaftlichen Beratung in Niedersachsen und Möglichkeiten zur Verbesserung ihrer Effektivität. Agrarsoziale Gesellschaft e.V., Göttingen. 228 S. (ASG - Kleine Reihe Nr.38).
- SÜLZER, R.; ZIMMERMANN, A. 1996: Organisieren und Organisationen verstehen: Wege der internationalen Zusammenarbeit. Westdeutscher Verlag, Opladen. 332 S.
- SWANSON, B.E. 1997: Strengthening research-extension-farmer linkages. In: Swanson, B.E.; Bentz, R. P.; Sofranko, A.J. (Eds.): Improving Agricultural Extension: A reference manual. FAO, Rome, 171-178.
- SWANSON, B.E.; BENTZ, R.P.; SOFRANKO, A.J. 1997: Improving Agricultural Extension: A reference manual. FAO, Rome. 220 S.
- THEIS, J.; GRADY, H.M. 1991: Participatory Rapid Appraisal for Community Development. A Training Manual Based on Experiences in the Middle East and North Africa. IIED, London. 150 S.
- THIOLLENT, M. 1987: Crítica metodológica, investigação social e enquête operária. 5.ed. Polis, São Paulo. 270 S.
- THIOLLENT, M. 1992: Metodologia da pesquisa-ação. 5.ed. Cortez/Autores Associados, São Paulo. 108 S.
- TURA, L.R. 2000: Atores sociais e o suporte institucional dos projetos do FNO-Especial. In: Tura, L.R.; Costa, F.A. (Orgs.): Campesinato e estado na Amazônia: impactos do FNO no Pará. Brasília Jurídica, Fase, Brasília, 271-321.
- VALADE, B. 1995: Mudança Social. In: Boudon, R. (Dir.): Tratado de sociologia. Trad. T. Curvelo. Jorge Zahar Ed., Rio de Janeiro, 337-374.
- VAN VELSEN, J. 1987: A análise situacional e o método de estudo de caso detalhado. In: Feldman-Bianco, B. (Org.): Antropologia das sociedades contemporâneas: Métodos. Global Universitária, São Paulo, 345-374.
- VEIGA, I. 1999: Savoirs locaux et organisation sociale de l'agriculture familiale amazonienne: la gestion durable des milieux em question. Université de Toulouse Le Mirail, Toulouse. 349 S. (Thèse de doctorat).
- VEIGA, J.E. 1991: O desenvolvimento agrícola: uma visão histórica. Editora da Universidade de São Paulo, Hucitec, São Paulo. 219 S.
- VELDHUIZEN, L.V. 1995: Note prepared for the PTD Workshop "The Limits of Participation". In: Participatory Technology Development Workshop "The limits of participation", 1995. ITDG, London, 42-43.
- VELDHUIZEN, L.V.; WATERS-BAYER, A.; RAMÍREZ, R.; JOHNSON, D.A.; THOMPSON, J. (Eds.) 1997a: Farmers' Research in Practice. Lessons from the field. Intermediate Technology Publications, London. 285 S.
- VELDHUIZEN, L.V.; WATERS-BAYER, A.; ZEEUW, H. DE. 1997b: Developing Technology with Farmers. A Trainer's Guide for Participatory Learning. Zed Books/ETC, New York. 230 S.
- VELHO, O.G. 1981: Frentes de expansão e estrutura agrária: estudo do processo de penetração numa área da Transamazônica. 2.ed. Zahar Editores, Rio de Janeiro. 177 S. (Erstauf. 1972).
- VIEGAS, F.C. 2002: Formas organizativas no quadro da intervenção da ADRA: Sofria e Caluva - programa de desenvolvimento peri-urbano do Lubango. UFPE, Recife. 131 S. (Dissertação de Mestrado).
- VILLAREAL, M. 1992: The poverty of practice. In: Long, N; Long A. (Eds): Battlefields of knowledge: the interlocking of theory and practice in social research and development. Routledge, London, 247-267.
- WALKER, R.T.; HOMMA, A.K.O.; CONTO, A.J.; CARVALHO, R.A.; FERREIRA, C.A.P.; SANTOS, A.I.M.; ROCHA, A.C.P.N. DA; OLIVEIRA, P.M.; PEDRAZA, C.D.R. 1997: As contradições do processo

- de desenvolvimento agrícola na Transamazônica. Embrapa Amazônia Oriental, Belém. 117 S. (Documentos 93).
- WANDERLEY, M.N.B. 1997: Raízes históricas do campesinato brasileiro. In: Tavares, E.D., Mota, D.M. (Eds.): Encontro de pesquisa sobre a questão agrária no tabuleiros costeiros de Sergipe, 2º, 1997, Aracaju-SE. Agricultura familiar em debate - Anais. Embrapa-CPATC, Aracaju, 9-40.
- WATERS-BAYER, A.; BAYER, W. 1994: Planning with pastoralists: PRA and more. A review of methods focused on Africa. GTZ, Eschborn. 153 S.
- WATZLAWICK, P.; KREUZER, F. 1988: Die Unsicherheit unserer Wirklichkeit. Ein Gespräch über den Konstruktivismus. Piper, MÜNCHEN, ZÜRICH. 76 S.
- WEBER, M. 1994: Economia e sociedade: fundamentos da sociologia compreensiva. Volume I. Trad. R. Barbosa, K.E. Barbosa. 3.ed. Editora Universidade de Brasília, Brasília. 422 S. (Erste Veröffentl.: Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie. Übers. der 5.Aufl. J. Winckelmann. J.C.B.Mohr, Tübingen, 1972).
- WEID, J.M.V.D. 1995: Metodologia de diagnóstico rápido participativo de agroecossistemas - DRPA. In: Klausmeyer, A.; Ramalho, L. (Orgs.): Introdução a metodologias: um guia prático. SACTES-DED, Recife, 143-156.
- WEIDNER, H. 1996: Freiwillige Kooperationen und alternative Konfliktregelungsverfahren in der Umweltpolitik: Auf dem Weg zum ökologisch erweiterten Neokorporativismus? In: Daele, W.v.d.; Neidhardt, F. (Hrsg.): Kommunikation und Entscheidung: politische Funktionen öffentlicher Meinungsbildung und diskursiver Verfahren. Ed. Sigma, Berlin, 195-231.
- WEISSENSTEIN, R. 1981: 'Pädagogik der Unterdrückten' und 'Theologie der Befreiung'. Kritische Einschätzung des pädagogisch-politischen Konzeptes von Paulo Freire. Universität Heidelberg, Heidelberg. 124 S. (Magisterarbeit).
- WESTPHAL, U. ET AL. 1993. Participatory methods for situation analysis and planning of project activities: experiences with women and youth in the communal areas of Namibia. Humboldt-Universität zu Berlin, SLE, Berlin. 186 S.
- WILLOUGHBY, K.W. 1990: Technology Choice. Westview Press, Intermediate Technology Publications, Boulder, San Francisco; London. 350 S.
- WOHLGEMUTH, A.C. 1991: Das Beratungskonzept der Organisationsentwicklung: neue Form der Unternehmensberatung auf Grundlage des sozio-technischen Systemansatzes. 3.Aufl. Haupt, Bern, Stuttgart. 267 S.
- WORKSHOP NACIONAL 1997: Uma nova assistência técnica e extensão rural centrada na agricultura familiar: proposta, 24 a 28 de novembro de 1997. PNUD, Brasília. 47 S.
- WORLD BANK 1996: The World Bank Participation Sourcebook. World Bank, Washington. 259 S.

## 10 Anhang: Datenquellen Fallstudien

Einen Überblick über die Datenquellen gibt die folgende Zusammenstellung. Der Versuch, die Datenerhebung zu quantifizieren kann nur ein unvollständiges Bild geben, da die zahlreichen informellen Gespräche hinzukommen, von denen teils nur die wichtigsten Erkenntnisse notiert werden konnten. Auch die Angaben über die Zahl von Versammlungen, an denen ich teilgenommen habe, können eher als ein unterer Grenzwert betrachtet werden.

### 10.1 Datenquellen Fallstudie PAET

Die Zielgruppe der Forschung über Intensivierung mit Mechanisierung und Maßnahmen zur Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit kann aufgeteilt werden in Teilnehmer an den Projekten (22 Altamira, 14 Uruará), direkt Interessierten, auch in Anapu (etwa 100) und der potentiellen Zielgruppe, die man auf 15% der nach meiner vorsichtigen Schätzung von etwa 35.000 Betrieben in den 11 Munizipien des heutigen Einzugsgebietes in einer ersten Phase einschätzen könnte, was 5.000 Bauern ergibt. Tatsächlich ist der Druck aufgrund der Gesetzgebung hoch, die eine Waldschutzzone von 80% in jedem Betrieb vorsieht (vgl. Kap. 1.5.3).

Die Kerngruppe des MPST dürfte wohl 10 Personen betragen haben. Hinzu kommen Kerngruppen von etwa 3 bis 4 Gewerkschafter in den Munizipien, die den größten Teil der Arbeit der Organisationen übernehmen. Die Zahlen weisen eine große Fluktuation über den Zeitraum auf. Das LAET kommt auf etwa 8 permanente und 4 assoziierte Forscher während des größten Teils des beschriebenen Zeitraumes. Das gesamte vom NEAF geleitete Programm PFD (*Pesquisa - Formação - Desenvolvimento*) in Belém, Marabá und Altamira umfaßte etwa 25 Forscher und Dozenten.

Es wurden insgesamt 94 Befragungen von Bauern im Rahmen der Forschung über Intensivierung durchgeführt, davon 80 mit halbstandardisierten Fragebögen, die übrigen anhand von Leitfadeninterviews. 40 dieser Befragungen habe ich selbst durchgeführt. 14 davon behandelten unter anderem die Frage der Intrige während der Aktionsforschung und die Beziehung sowie den Informationsaustausch unter den beteiligten Bauern. Ich habe an etwa 15 Versammlungen mit den Bauern der Aktionsforschung teilgenommen, die zwischen 1 und 3 Tage dauerten und die meist von individuellen Besuchen in den Betrieben und auf der Versuchsparzelle begleitet waren. Darüber hinaus fanden Besuche der Kollegen (Agraringenieure, Agrartechniker) statt, über die ein regelmäßiger Austausch geführt wurde. Die Besuche des Agrartechnikers erfolgten in Abständen von 1 bis 2 Monaten je nach Bedarf. Darüber hinaus haben zu verschiedenen Zeitpunkten ausführliche Befragungen der 4 Bauern stattgefunden, die über einen längeren Zeitraum mit den Forschern experimentierten, unter anderem auch noch 1 Jahr nach der Beendigung des Projektes. 11 Personen des PAET und Beteiligte an den Verhandlungen zu der Beziehung LAET - MPST wurden ausführlich befragt (davon die Hälfte in Leitfadeninterviews, die übrigen als rezeptive Interviews). Einen Teil der Ereignisse habe ich in den zahlreichen Versammlungen des PAET und in größeren Planungs- und Evaluierungsversammlungen mit den Bauern selbst beobachten können. Weiter wurden 5 Befragungen von staatlichen Beratern durchgeführt, ein Teil in Leitungsposition.

Es wurden 41 Dokumente des PAET ausgewertet, ein gemeinsamer Bericht verfaßt; die Problematik der partizipativen Forschung und ihre Ergebnisse wurden in 14 Artikeln und Vorträgen in Kongressen vorgestellt, darunter 11 gemeinsam mit Kollegen, was zu einer stärkeren Rückmeldung über die eigene Sichtweise führt. 5 Dissertationen über das PAET (2 für den Grad des Doktors, die übrigen für den Grad des Masters) und 18 Artikel von Kollegen wurden ausgewertet, in denen zum Teil ausführlich die Probleme partizipativer Arbeit und die Beziehung zwischen Forscher und Bauer behandelt wurden. Die Texte erlauben eine Bestätigung oder Korrektur der eigenen Sicht und liefern wertvolle Hinweise auf die Sichtweise, das Verhalten und die Beziehungen der Beteiligten.

## 10.2 Datenquellen Fallstudie Lumiar

Die direkte Zielgruppe von Lumiar an der Transamazônica kann auf etwa 2.000 Familien in den drei betreuten Ansiedlungsgebieten geschätzt werden. Ein funktionierender Beratungsdienst würde sich jedoch auf die etwa 200.000 bäuerlichen Betriebe in Pará erstrecken. Es waren 14 Berater an der Transamazônica tätig. Auf der Ebene des Bundesstaates arbeiteten 9 Supervisoren, die *Comissão Estadual Procera / Lumiar* (CEPRO, eine Kommission auf der Ebene des Bundesstaates, das Entscheidungsorgan für die Kreditlinie Procera<sup>388</sup> und das Lumiar-Projekt) hatte 6 Mitglieder und zusätzlich die Chefin der Abteilung für Ansiedlungsgebiete als Präsidentin. Die Treffen mit den Bauern zur Arbeitsplanung und die Evaluierungsversammlungen in den Munizipien konnten mit 40 und 65 Teilnehmern rechnen, wobei ich an etwa 7 solcher Treffen teilnahm. Hinzu kommen 3 Treffen mit bäuerlichen Interessengruppen.

Es standen 6 Diagnosen, 13 Berichte der Equipen, 10 Berichte der Supervisoren an der Transamazônica zur Verfügung. 6 veröffentlichte Artikel behandeln die Problematik der partizipativen Beratung, speziell die Erfahrung des Lumiar-Projektes, davon 2 gemeinsam mit Kollegen. Weiter wurden 2 Berichte des MPST zu dem konfliktiven Thema des Kredits zu Beginn des Lumiar-Projektes ausgewertet.

Es fanden Interviews mit 4 Vertretern der Führung der FETAGRI zu Lumiar und Vorschlägen für einen neuen Beratungsdienst statt. Es wurden 4 Vertreter staatlicher Beratungsdienste zu der Perspektive der Erneuerung der Dienste befragt. 12 Befragungen mit Beteiligten des Lumiar-Projektes (Supervisoren, Berater, Bauernführer) wurden zur Problematik der partizipativen Beratung des Lumiar-Projektes geführt (darunter 8 als Leitfadeninterviews, die übrigen als rezeptive Interviews). Darüber hinaus fand regelmäßiger Austausch mit den Equipen per Telefon statt, worüber ebenfalls Notizen angelegt wurden. Ich habe an über 40 Versammlungen der Supervisoren teilgenommen, oft zusammen mit der CEPRO. Allein die Notizen im Rahmen von Lumiar füllen 7 Hefte von jeweils 100 Seiten.

---

<sup>388</sup> Procera (*Programa de Crédito Especial para a Reforma Agrária*) ist eine günstige Kreditlinie für die Ansiedlungsprogramme.